Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest
Interdisziplinäre Doktorschule

Leiterin: Prof. Dr. Ellen Bos

Judit Klein

Die Geschichte und Funktion der deutschsprachigen Minderheitenmedien in Ungarn im Sozialismus

Doktorvater: Prof. Dr. Gerhard Seewann

September, 2015

„Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages"

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5
1.1. Persönlicher Zugang 5
1.2. Zur Begriffsverwendung 7
1.3. Methodik der Forschung 8
2. Theorie 9
2.1. Allgemein über die Kommunikationswissenschaft 9
2.2. Begriffsklärung: Agenda-Setting 13
2.3. Die Schweige-Spirale 16
2.4. Zusammenfassung 17
3. Minderheitenmedien 18
3.1. Geschichte der Minderheitenmedien 18
3.2. Funktion von Minderheitenmedien 21

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

3.3. Minderheitenjournalisten oder Journalisten in den Minderheitenmedien 28
3.4. Exkurs: Südtirol – Minderheitenmedien als Mainstream 30
4. Zur Mediengeschichte im östlichen Europa 33
4.1. Medien – Politik – Gesellschaftsordnung 33
4.2. Ungarische Mediengeschichte seit 1945 36
4.3. Journalisten in der ungarischen Pressegeschichte der Nachkriegszeit 42
5. Geschichte der deutschsprachigen Medien in Ungarn bis zum Ende des Zweiten 46
Weltkrieges 46
5.1. Die Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn bis 1918 46
5.2. Die Geschichte der deutschsprachigen Presse von 1918 bis 1945 49
6. Sozialistische Nationalitätenpolitik 53
7. Geschichte der deutschsprachigen Medien von 1954–1989 56
7.1 Zensur und Selbstzensur 56
8. Zielgruppe der deutschsprachigen Medien – Sprachprobleme 60
9. Die Lenkung der Minderheitenpresse 63
9.1. Der Verband 63
9.2. Der Verband und die Zeitung 68
9.3. Der Verband und das deutschsprachige Programm des Ungarischen Hörfunks (MR) und des Ungarischen Fernsehens (MTV) 76
9.4. Kommunikation nach außen 81
10. Das Printmedium der Deutschen in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg 85
10.1. 'Freies Leben', Organ der deutschen Werktätigen in Ungarn 87
10.2. Der Neubeginn: Die Herausgabe der 'Neuen Zeitung' 93
10.2.1. Zeitung unter strenger Kontrolle: Die 50er und 60er Jahre 94
10.2.2. Die Zeitung bis zur Wende 1989 erlangt 108
10.2.3. Inhaltliche Bemerkungen zur 'Neuen Zeitung' vor 1989 124
10.3. Deutscher Kalender als Ersatz des „Bauernkalenders" 129
10.4. Ausblick – Nach der Wende – die 'Neue-Zeitung-Stiftung' 132
10.5. Zusammenfassung 135
11. Das 'Deutsche Programm' im Ungarischen Hörfunk *(MR – Magyar Rádió)* 137
11.1. Kurzer Abriss der Geschichte des Hörfunks in Ungarn 137
11.2. Deutsche Sendungen im Regionalstudio in Fünfkirchen/Pécs 139
11.2.1. Die Anfänge des deutschen Radioprogramms in Fünfkirchen/Pécs 141
11.2.2. Die Arbeit in der Redaktion 147
11.2.3. Die Konsolidierung in den 70er, 80er Jahren 155
11.2.4. Das deutsche Programm innerhalb der Struktur des Ungarischen Hörfunks 168
11.3. 'Gruß und Kuss' 178
11.4. Zusammenfassung 182
12. Das Ungarische Fernsehen – MTV (Magyar Televízió) 184
12.1. Das Regionalstudio in Pécs 185
12.2. Das Format: 'Unser Bildschirm' 192
12.3. Zusammenfassung 205
13. Minderheitenjournalisten 206
14. Ausblick 213
15. Resümee 218

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Literaturverzeichnis 227
Anhang 240

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

1. Einleitung

In meiner Arbeit möchte ich die deutschsprachigen Medien der deutschen Minderheit im sozialistischen Ungarn von 1953 bis 1990 vorstellen. Die deutsche Minderheit verfügte in dieser Zeit über drei Medien: die '*Neue Zeitung'*, das deutsche Programm des 'Ungarischen Rundfunks' und das Programm '*Unser Bildschirm'* des 'Ungarischen Fernsehens'. Bis heute wurde die Geschichte dieser Medien nicht umfassend aufgearbeitet. Ich gehe davon aus, dass die Funktion und Wirkung dieser Medien im Kontext ihrer medien- und minderheitenpolitischen Einbettung vorgestellt werden muss. Die Arbeit dieser Redaktionen – Presse, Hörfunk, Fernsehen – wurde von den entsprechenden Parteiorganen der Medienlenkung kontrolliert, wie andere Medien auch. Mit dem einen Unterschied, dass die Partei die politische Organisation der Minderheit in ihre Kontrolle mit einbezog. Um diesen Kontext darzustellen, untersuche ich die Entstehung der deutschsprachigen Presse seit ihren Anfängen in Ungarn, sowie die Minderheiten- und Medienpolitik des Sozialismus. Die Rekonstruktion dieser Mediengeschichte führte zu dem Ergebnis, dass die deutschsprachigen Minderheitenmedien in erster Linie als eine Selbstrepräsentation der sozialistischen Politik anzusehen sind und nur in zweiter Linie die Aufgabe von Minderheitenmedien erfüllen.

1.1. Persönlicher Zugang

Das Thema, das ich gewählt habe, scheint auf den ersten Blick – besonders in einem ungarischen Kontext – sowohl unter dem Minderheiten-, als auch unter dem Medienaspekt eine Randerscheinung zu sein. Meine Motivation ist eine persönliche, ich habe selbst bei zwei der deutschsprachigen Minderheitenmedien gearbeitet: beim deutschen Programm des 'Ungarischen Hörfunks' in den 90er Jahren und danach in der Minderheitenredaktion des 'Ungarischen Fernsehens'. In dieser Zeit habe ich als Reporterin und Redakteurin erfahren, welchen Stellenwert diese Medien innerhalb des öffentlich-rechtlichen Strukturgebildes haben und wie wenig sich diese Stellung in den zwei Jahrzehnten nach 1989 verändert hat. Es wurde mir erst später klar, dass sich die noch heute existierenden Strukturen der Minderheitenmedien in Ungarn bereits im Sozialismus viele Jahre vor der Wende verfestigt und bis zum heutigen Tag kaum

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Änderungen erfahren haben. Die Selbstverständlichkeit, mit der diese Struktur von den verschiedenen Minderheiten akzeptiert wurde und wird, ist sehr bezeichnend sowohl für die Einstellung der Mehrheitsgesellschaft, als auch für die Anpassungsleistung der Minderheiten. Die beiläufige Behandlung seitens der jeweiligen Leitung, aber auch der administrativen Stellen, wie die von oben festgelegten Medienstrukturen der Minderheiten zu funktionieren haben, lässt darauf schließen, dass diese eine eher unbedeutende Rolle spielen. Die Erwähnung einer im Medien- und Minderheitengesetz vorgeschriebenen Pflicht oder die Erfüllung internationaler Verträge werden als die eigentlichen Gründe für die Produktion von Minderheitensendungen angegeben. Die mögliche und wichtige Funktion der Medien beim Erhalt von Sprache, Identität und Kultur von Minderheiten, erscheint nicht auf der Tagesordnung.

Im Gegensatz hierzu habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Medien im Leben der Ungarndeutschen eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Radioprogramme aus Fünfkirchen/Pécs, die Mitte der 50er Jahre die deutsche Sprache in Ungarn wieder rehabilitiert und „offiziell" gemacht haben oder das deutschsprachige Fernsehprogramm, wenn auch nur für wenige Minuten monatlich, trugen wesentlich dazu bei, dass dadurch erstmals Ende der 70er Jahre die deutschsprachige Gruppe in eine neue Dimension katapultiert wurde. Aber dies geschah auf dem Bildschirm und wurde dadurch von einem breiten Kreis wahrgenommen. Eines der Verdienste dieser Medien ist die Bestätigung der Ungarndeutschen, die nach 1945 gleich mehrfach um ihre Existenz zu kämpfen hatten, nämlich in einer neuen Weltordnung ihren Platz zu finden, stigmatisiert von der Kollektivschuld und wesentlich beeinträchtigt durch den darauf folgenden Systemwechsel. Am Anfang dieser Arbeit stellen sich nun folgende Fragen: Was sind Minderheitenmedien? Was ist ihre Aufgabe? Seit wann gibt es Minderheitenmedien? Wann begann die Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn und wie ging es mit ihr weiter? Wie entwickelten sich die deutschsprachigen Minderheitenmedien nach dem Zweiten Weltkrieg? Wie sieht ihre Situation heute aus? Welche Konsequenzen sind aus der Geschichte und der Funktion der Minderheitenmedien zu ziehen? Und nicht zuletzt, welche Bedeutung hatten und haben sie bis heute für die Minderheit selbst?

Durch meine Arbeit möchte ich die Geschichte der deutschsprachigen Medien, Print- und elektronischen Medien vorstellen, durch die Medientheorie und Medienwirkungsforschung den Platz in der Massenkommunikation dieser Medien

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

bestimmen. Ich möchte aufzeigen, welche Bedeutung die Kommunikation für eine Minderheit hat und was es bedeutet, daran nicht teilnehmen zu können, davon ausgeschlossen zu sein. Die Geschichte dieser Medien hilft wiederum zu verstehen, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickeln, wie ihr Werdegang im 19. und 20. Jahrhundert ihre Wirkung beeinflusst hat und warum sie sich in ihrer heutigen Situation befinden. Nicht zuletzt tragen Medien, Minderheitenmedien und Massenmedien der Mehrheit zu einem erfolgreichen Identitätsmanagement [1] einer Minderheit bei. Die Vernachlässigung von Themen über Minderheiten hat hingegen eine gegenteilige, negative Wirkung.

1.2. Zur Begriffsverwendung

Wenn ich den Begriff 'Presse'[2] verwende, dann als Sammelbegriff für alle Printmedien. Das bezieht sich auf die deutschsprachigen Zeitungen, Zeitschriften und Periodika. Mit dem Begriff 'Medien' meine ich die Gesamtheit der Kommunikationsmittel, damit fasse ich Printmedien jeglicher Art, Hörfunk und Fernsehen zusammen. Zwischen 'Medien' und 'Massenmedien' ist der Unterschied gering, der Begriff der 'Massenmedien' bedeutet öffentliche Kommunikation im Allgemeinen, 'Medien' haben eine weitere, allgemeinere Bedeutung. Faulstich beschreibt mit 'elektronischen Medien' die auditiven Medien, wie Telefon, Schallplatte, Hörfunk und die (audio)visuellen Medien, wie Foto, Film, Fernsehen und Video.[3] 'Elektronische Medien' grenze ich in meinem Kontext auf Radio und Fernsehen ein. Andere Medien standen in der untersuchten Periode nicht zur Verfügung.

---

[1] Der Begriff „Identitätsmanagement" beinhaltet den Umgang mit dem eigenen Selbst, das mit einer engen Einwirkung des Umfeldes im engen Zusammenhang geschieht. Eine Selbstdefinition gibt es nicht nur für das Individuum, sondern auch für das Kollektiv. Hierzu Hettlage: „Da der Erfolg der kollektiven Selbstdefinition wesentlich davon abhängt, ob und wie sich die gewählten Repräsentationen in den eigenen und den fremden Bezugsgruppen verankern, bedarf es auch auf der kollektiven Ebene eines dauerhaften Identitätsmanagements (z.B. des Aufbaus spezifischer Institutionen, der Verankerung bestimmter Inhalte in den Medien, der Historisierung, Musealisierung, Folklorisierung etc.). Hettlage (1997:11)

[2] Metzler Lexikon; Medientheorie Medienwissenschaft (2002), Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft (2013)

[3] Faulstich (2000:38)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

‘Minderheitenmedien’ haben dieselbe Funktion, nur auf die entsprechende Minderheit bezogen. Unter dem Begriff ‘Minderheit’[4] verstehe ich eine Teilgruppe, die sich innerhalb einer Gesellschaft durch bestimmte Merkmale von der Mehrheit unterscheidet. Mit ‘Kollektiv’ bezeichne ich die Vielzahl von Personen, die durch gemeinsame Traditionen, Sprache etc. miteinander verbunden sind.[5][6] Die ungarische Gesetzgebung verwendet das Wort ‘Nationalität’, definiert sie als eine Gruppe, die innerhalb der Landesgrenzen zahlenmäßig dem Staatsvolk gegenüber unterlegen ist und durch eigene Sprache, Kultur und Traditionen von der Mehrheit unterschieden werden kann.[6]

1.3. Methodik der Forschung

Um die Geschichte dieser Medien aufzuarbeiten, habe ich primäre Quellen gesucht. Da diese Medien – ‘Neue Zeitung’, ‘Unser Bildschirm’ im Ungarischen Fernsehen und das ‘Deutsche Programm’ im Ungarischen Hörfunk – immer noch existieren, habe ich die Rundfunkanstalten und die Redaktion der ‘Neuen Zeitung’ aufgesucht. Sowohl Fernsehen, als auch Rundfunk sind öffentlich-rechtliche Anstalten und ihre Archive sind dem Gesetz nach öffentlich zugänglich. Das Archivmaterial des Ungarischen Fernsehens bis 2000 ist im Ungarischen Staatsarchiv zu finden, darunter auch einiges über die Minderheitenprogramme, in erster Linie aus der Zeit vor der Wende 1990 als Teil des Regionalfernsehens. Dies im Gegensatz zum Ungarischen Hörfunk, bei dem die meisten Unterlagen noch in der Anstalt selbst aufbewahrt und verwaltet werden. Diese Materialien konnte ich einsehen. Die Unterlagen der Regionalstudios des Hörfunks und des Fernsehens in Fünfkirchen/Pécs waren leider wegen der

---

[4] Lexikon zur Soziologie (2011); Minderheiten sind „Bevölkerungsgruppen, die aufgrund bestimmter ethnischer, rassischer, religiöser oder anderer Merkmale sich von der Mehrheit einer Bevölkerung unterscheiden (...)” Reinhold (2000:440)

[5] Lexikon zur Soziologie (2011); „Im engeren soziologischen Sinne bezeichnet Kollektiv eine nicht näher definierte Zahl von Personen, die gemeinsam bestimmte Werte und Normen haben und die ein Wir-Bewußtsein, ein Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen (...)” Reinhold (2000:338)

[6] **. §** (1) E törvény értelmében nemzetiség minden olyan – Magyarország területén legalább egy évszázada honos – népcsoport, amely az állam lakossága körében számszerű kisebbségben van, a lakosság többi részétől saját nyelve, kultúrája és hagyományai különböztetik meg, egyben olyan összetartozás-tudatról tesz bizonyságot, amely mindezek megőrzésére, történelmileg kialakult közösségeik érdekeinek kifejezésére és védelmére irányul. 2011. évi CLXXIX. Törvény a nemzetiségek jogairól.
(Stand: 01. 08. 2014) http://net.jogtar.hu/jr/gen/hjegy_doc.cgi?docid=A1100179.TV

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Umstrukturierung der öffentlich-rechtlichen Medienlandschaft und der Schließung der Regionalstudios nicht zugänglich. Der Verbleib der Unterlagen aus dem Regionalstudio des Hörfunks konnte nicht ermittelt werden. Die des Fernsehens sind hingegen 2011 bei der Schließung des Studios nach Budapest transportiert worden und danach von einer Privatfirma ausgelagert worden. Am 15. März 2015 wurde das Regionalstudio des 'Ungarischen Rundfunks' geschlossen. Das bedeutete wiederum die Auflösung der von 1956 an gesammelten Bestände. Sowohl Dokumente, als auch Tonträger, mussten wegen Platzmangels aus Pécs wegtransportiert werden. Dieses Material wurde zum großen Bestand des Rundfunks und Fernsehens hinzugefügt. Ferner habe ich Schlüsselpersonen der deutschsprachigen Medien interviewt.

Ich habe außerdem im Ungarischen Staatsarchiv in Budapest und in den Komitatsarchiven Baranyas und Tolnas forschen können. Hier habe ich besonders die Unterlagen der Agitations- und Propagandaabteilung studiert, auch die Schriften der Ministerien und Minderheitenorganisationen. Hier sind auch die Unterlagen des Verbandes der Deutschen in Ungarn zu finden. Um die Situation der Medien im Sozialismus zu verstehen, etwa wie verflochten Politik und Medien waren, habe ich auch im Archiv der Ungarischen Staatssicherheit geforscht.[7]

2. Theorie

2.1. Allgemein über die Kommunikationswissenschaft

Medien sind in unserem Alltag allgegenwärtig. In welcher Form auch immer, wir bekommen jeden Tag Informationen geliefert, um auch über die Geschehnisse in der entferntesten Ecke der Welt Bescheid zu wissen. Die Massenmedien informieren, bilden, unterhalten und sind ein nicht wegzudenkender Teil unseres Lebens geworden: „Was wir über unsere Gesellschaft wissen, ja über die Welt, in der wir leben, wissen wir durch die Massenmedien. (…) Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, dass wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem

[7] Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt. Man wird alles Wissen mit dem Vorzeichen des Bezweifelbaren versehen – und trotzdem darauf aufbauen, daran anschließen müssen." [8] Massenmedien sozialisieren, wirken gegebenenfalls integrierend, bieten Themen, beeinflussen Meinungen und lassen eine „Weltgesellschaft" entstehen, die Länder und Kontinente, auch weit entfernte und selbst nicht erfahrene, miteinander verbinden. Teil dieser Weltgesellschaft zu sein, heißt in der Welt der Massenmedien zu existieren, in den Massenmedien vorhanden zu sein, wahrgenommen zu werden. Während Sozialisierung früher in den Familien, im Umfeld erfolgte, geschieht dies heute größtenteils durch die Medien. Das Wissen, das wir dort sammeln, hilft uns nicht nur für die Orientierung in der Welt, sondern auch beim Erlernen gemeinsamer Werte und Normen. Dieser Prozess des Lernens durch die Medien integriert uns in eine Gesellschaft, deren Mitglieder wir zu sein glauben. „Massenmedien spielen in fast allen Modellen sozialer Integration als Vermittlungs- und Kommunikationsinstanz eine herausragende Rolle. In komplexen Großgesellschaften sei jenes Mindestmaß an Konformität, das Voraussetzung für gesellschaftlichen Zusammenhalt ist, ohne Medien überhaupt nicht zu verwirklichen. Die Kenntnis dessen, was sich außerhalb der subjektiven Erfahrungswelt ereignet, wird meistens als Voraussetzung von Integration gesehen."[9]

Massenkommunikation aktualisiert die sozialen und politischen Werte einer Gesellschaft und stellt dabei Anknüpfungspunkte für die zwischenmenschliche Kommunikation bereit. Dadurch wird die persönliche Wissensbasis erweitert und bewirkt aufgrund solcher Inhalte das Entstehen einer gemeinsamen Themenbasis. Massenmedien sind in modernen Gesellschaften der wichtigste Ort, um Erfahrungen zu sammeln. Die Komplexität der modernen Gesellschaft ist nicht mehr unmittelbar erlebbar, wenn sich der Einzelne selbst aber in den Medien wiederfindet, kann er sich durchaus als Teil der Gesellschaft erleben. In den Medien wird eine „Realität" dargestellt, in der sich das Individuum wiederfinden kann, dadurch fühlt es sich als Teil dieser „vorgeführten Realität".

Massenmedien sind aber auch eine wichtige Voraussetzung für Demokratie. Durch sie werden Inhalte verbreitet, mit Hilfe modernster

[8] Luhmann (1995:5)

[9] Hummel (1996:283)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kommunikationstechnologie sogar in einer Geschwindigkeit, die es möglich macht, diese Inhalte gleichzeitig überall zu erreichen. Dem Erscheinen der Inhalte können nur mit Gewalt Grenzen gesetzt werden. In einer Demokratie muss jeder Staatsbürger die Möglichkeit haben, ungehindert an für ihn relevante Informationen zu kommen. Ganz besonders die öffentlich-rechtlichen Medien haben diesen Auftrag, den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechend zu informieren und Inhalte zu vermitteln. Aber da die Gesellschaft nicht homogen ist, müssen sie sich deren Differenziertheit immer wieder vor die Augen führen und die Verschiedenheit der Kulturen, der Meinungen, der sozialen Situationen verdeutlichen und jedem eine Stimme geben. Informationen müssen verbreitet werden, damit die Bürger bei den Wahlen entsprechend informiert abstimmen können. Sie geben bei der Bildung der öffentlichen Meinung ein Forum und geben den Bürgern auf der anderen Seite die Möglichkeit, ihre Meinungen zu artikulieren. Öffentlich-rechtliche Medien [10] haben darüber hinaus noch weitere Aufgaben. Sie stehen für eine Nation, durch sie wird dargestellt, was Teil einer Gesellschaft ist. Fernsehen und Hörfunk schaffen Zusammenhalt; durch das Benutzen von nationalen Symbolen wie das Abspielen der Hymne, der Glockenschlag zur Mittagszeit mit der Benennung der Herkunft und der Geschichte der Glocke, mit dem Fahnenappell an Nationalfeiertagen oder der Übertragung von Sportereignissen wie Länderspielen. Morley betont beide Funktionen des staatlichen Rundfunks, die für Einheit, aber auch Spaltung sorgen können. „Er kann die Peripherien mit dem Zentrum verbinden, soziale Ereignisse, die früher exklusiv waren, zu Massenereignissen machen. Vor allem dringt er in die häusliche Sphäre ein und stellt so eine Verbindung zwischen der nationalen Öffentlichkeit und dem Privatleben der BürgerInnen her (…)”[11] Wenn man sich mit dem Gezeigten oder Gehörten identifizieren kann, ist man Teil der Gesellschaft, man fühlt sich akzeptiert. Wenn diese Identifikation aber nicht gelingt, dann erzielen diese Medien eine gegenteilige Wirkung, schließen aus, marginalisieren, drängen einen an den Rand. Massenmedien können in beide Richtungen eine zentrale Rolle spielen. In Europa beruht das Prinzip des öffentlich-rechtlichen Mediums gerade

[10] „Das Programm sowohl der Information, Bildung und Beratung, als auch der Unterhaltung dienen soll und dass die Kultur des jeweiligen Sendegebietes im Programm angemessen zu berücksichtigen ist. (...) nicht einseitig einer Partei oder Weltanschauung dient, die Beachtung des Gebots journalistischer Fairness, die Meinungsvielfalt im Gesamtprogramm (...).” Lexikon Kommunikationsund Medienwissenschaft (2013:252)

[11] Morley (2001:23)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

auf der Basis von Beteiligung einer möglichst breiten Gesellschaft. Gemeinsame Werte vermitteln und dadurch jedem eine Stimme geben, gehören zu den Grundprinzipien. Gruppen verschiedenen Profils müssen hier eine Plattform des Informationsaustausches über und für sich erhalten. Je komplexer eine Gesellschaft ist, desto wichtiger wird das Vorhandensein von Kommunikationseinrichtungen, welche Organisationen, Einzelpersonen und verschiedene Institutionen miteinander durch die Öffentlichkeit verbinden. „Massenmedien sind in dieser Sicht als eine Art informationelle Infrastruktur zu verstehen."[12]

Minderheiten verfügen meist über solche Infrastrukturen nicht oder nur begrenzt. Sowohl wirtschaftlich, als auch gesellschaftlich spielen sie von ihrer Stellung ausgehend keine relevante Rolle. Um die Kontrolle über Medien zu besitzen, brauchen sie ein Druckmittel, das sie ausüben können, aber dies ist so schwach, dass sie keine bedeutenden Erfolge erzielen können. Doch gerade für die Integration von Minderheiten sind Massenmedien sehr wichtig. Sie machen Minderheiten sichtbar, helfen ihnen, von der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert zu werden. Massenmedien können aber auch dabei helfen, miteinander zu kommunizieren, Inhalte in entfernte Regionen zu transportieren, für die Kohäsion eines Kollektivs zu sorgen. Natürlich muss diese Interaktion zwischen Mehrheit und Minderheit von beiden Seiten gewollt sein. Die Mehrheit muss den Minderheiten eine Möglichkeit für eine Kommunikation einräumen, dafür müssen Minderheiten auch an der Kommunikationsstruktur der Mehrheit teilnehmen wollen. „The communications needs and expectations of ethnic minorities depend on several main variables, especially the degree of actual cultural distinctiveness and isolation, the degree to which a group wants political and cultural autonomy or, on the other hand, integration into a 'host society'".[13] Das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit ist auch im medialen Bereich immer unausgeglichen. Die Mehrheit bestimmt durch Gesetze, Regulierung, durch finanzielle Unterstützung, was sie der Minderheit an Medien zur Verfügung stellt. Damit wird der Minderheit durch die Mehrheit eine gemeinsame Wissensbasis und Themenbasis, die Repräsentation, die Teilnahme an der Öffentlichkeit, die Vermittlung gemeinsamer Werte ermöglicht, sowohl im Austausch mit der Mehrheit, als auch innerhalb der Gruppe selbst.

---

[12] Vlasic (2004:57)

[13] McQuail (1992:265)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Medien im Allgemeinen haben aber eindeutig formulierte Ziele. Medien in privater Hand fungieren wie Firmen und müssen Profit erwirtschaften.

Kommunalmedien arbeiten meist mit einem geringen Budget und haben so nicht die Möglichkeit, die breite Masse zu erreichen, sie beschränken sich auf Themen, die für ihre nahe Umgebung wichtig sind. In Europa haben die öffentlich-rechtlichen Medien den Auftrag, Programminhalte für die ganze Gesellschaft zu produzieren und alle Teile der Gesellschaft anzusprechen.

Wenn auch Medien allgegenwärtig sind, hat ihre Wirkung dennoch Grenzen. Die Medienwirkungsforschung untersucht den Effekt der Medien auf die Rezipienten, um daraus ein verständliches Bild zu konzipieren.[14] In dieser Vielfalt der Informationen, die aus den verschiedenen Medien in verschiedener Form die Rezipienten erreichen, ist es nahezu unmöglich, sich zurecht zu finden, die relevanten Informationen herauszusuchen. Die Medien tun dies mit Gewichtung der Themen und geben so den Rezipienten eine Agenda, über die weitere öffentliche Diskurse geführt werden können.

2.2. Begriffsklärung: Agenda-Setting

Massenmedien üben einen großen Einfluss auf unser Leben aus. Man kann auch ohne Medien existieren, es zieht aber eine Abgrenzung zum Umfeld, ja zur Gesellschaft nach sich. Denn „(Massenmedien) erzeugen eine Beschreibung der Realität, eine Weltkonstruktion, und das ist die Realität, an der eine Gesellschaft sich orientiert."[15] Wenn für den Rezipienten gewisse Themen, die durch die Medien aufgeworfen und behandelt werden, unbekannt bleiben, engt er sich gewissermaßen in seiner Kommunikation ein. Denn die Medien liefern Gesprächsstoff, bestimmen auch mit ihren Inhalten die Agenda der Kommunikation.

---

[14] Die Wirkungsforschung der Medien enstand mit der Entwicklung der modernen Massenmedien zuerst um die Jahrhundertwende, später durch die neuen Medien Film und Radio. Hinzu kamen die Agitation und Propaganda in den europäischen Diktaturen in den 30er und 40er Jahren und die USA, die ebenfalls ihre Propagandainstrumente für die eigenen Zwecke einsetzte. Die anfänglichen Modelle der Wirkungsforschung, wie das S-R-Modell (Stimulus-Reaktion-Modell) wurden mit den Jahren verfeinert und auf die sich verändernde Lage der Welt der Massenmedien abgestimmt.

Bonfadelli/Friemel (2011), Schweiger/Fahr (2013)

[15] Luhmann (1998:1102)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die moderne Forschung zur Medienwirkung fand ihren Anfang in den Vereinigten Staaten. Motiviert durch Wirtschaft und Politik, wollte man die Wirkung der neu entstandenen und sich schnell verbreitenden Massenmedien auf die Menschen verstehen. Die Medienwirkungsforschung durchschritt verschiedene Phasen in ihrer Entwicklung und beschäftigt sich mit „sämtliche(n) Prozesse(n), die sich in der postkommunikativen Phase als Folge der Massenkommunikation abspielen und zum anderen in der eigentlichen kommunikativen Phase alle Verhaltensweisen, die aus der Zuwendung des Menschen zu Aussagen der Massenkommunikation resultieren."[16] Diese Definition scheint sehr allgemein zu sein. Um Prozesse und Wirkungen besser verstehen zu können, sind viele Faktoren zu berücksichtigen. Es ist entscheidend, aus welcher Quelle die Information stammt und ob diese Information von anderen, meistens von Meinungsmachern im Umfeld des Rezipienten bestätigt wird und wie souverän der Empfänger mit der Information selbst umgehen kann.

Die Massenmedien erreichen Unmengen an Informationen. Den Mitarbeitern der Medien fällt die Aufgabe zu, aus diesen Informationen die für sie relevant erscheinenden auszuwählen. Diese Auswahl erfolgt nach vorgegebenen Kriterien in der entsprechenden Redaktion. Diese Kriterien können sehr unterschiedlich sein, aber bei der Festlegung der Themen gibt es doch gewisse objektive Vorschriften, denen man folgen muss. Nur die wichtigen Themen erscheinen in den Medien, jene, die von der zuständigen Stelle im Medium herausgewählt wurden. Durch die Themen und deren Wichtigkeit konstituiert sich die Agenda oder Tagesordnung.[17] Damit beschäftigt sich die Agenda-Setting-Forschung. Das heißt, die Wirkung der Medien wird in erster Linie durch das Aufgreifen und Behandeln von Inhalten sichtbar. „Die Medien übermitteln nicht nur, sie schaffen auch Wirklichkeit."[18] Durch die Massenmedien erfolgt eine Selektion der Themen, die auf der Tagesordnung (Agenda)[19] stehen, dadurch werden relevante Inhalte zu öffentlichen Diskursen erhoben. Die von der Berichterstattung besonders hervorgehobenen Themen werden als wichtig eingeschätzt und Themen, die

---

[16] Nach Maletzke, In: Schweiger/Fahr (2013:18)

[17] Darunter können wir drei verschiedenen Agenden verstehen: (1) Tagesordnung der Medien, (2) Tagesordnung der Öffentlichkeit, (3) Tagesordnung des politischen Lebens. Die drei verschiedenen Agenden beeinflussen einander und haben unterschiedlich Merkmale.

[18] Boeckmann (1994:14) [19] „An agenda is a set of issues that are communicated in a hierarchy of importance at a point in time." Dearing/Rogers (1996:2)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

seltener oder weniger prominent platziert vorkommen, als unwichtig. Daraus folgt, dass die Medienagenda von den Rezipienten der Medien übernommen wird.

Wenn gewisse Themen in den Massenmedien nicht auftauchen, dann werden sie nicht Teil der öffentlichen Debatte, es scheint so, als ob sie gar nicht existierten. Besonders für Gruppen mit einem schwachen Durchsetzungsvermögen ist dieses Nicht-Existieren von großem Nachteil. Eine Medienagenda wertet Inhalte auf, rückt sie in das Scheinwerferlicht und ermöglicht ihnen so einen stärkeren Auftritt. Minderheiten haben einen begrenzten Einfluss, um in der Agenda einen bedeutenden Platz zu ergattern. Wo doch gerade für sie diese Präsenz wichtig wäre, weil „Massenmedien mit ihren Inhalten und Themen ein wichtiges Bindeglied zwischen ansonsten voneinander isolierten Bevölkerungsgruppen darstellen, indem sie gemeinsame Themen, Kenntnisse und Werte schaffen." [19] Wenn die Massenmedien – unabhängig von ihrer Organisationstruktur und ihren Zielen – dieser Aufgabe nicht nachkommen, befinden sich soziale, ethnische oder religiöse Randgruppen sehr schnell unsichtbar am Rand. Diese Position kann zu einer weiteren Schwächung der Gruppe und letztendlich zu ihrem Verschwinden führen. „Den Massenmedien kommt insofern neben der Informations-, Orientierungs- und Sozialisierungsfunktion nicht zuletzt auch eine soziale Integrationsfunktion zu, indem sie mit ihren Themen eine öffentliche Sphäre schaffen."[20] Wenn die Massenmedien Minderheiten nicht auf ihre Agenda setzen, dann steht der Gruppe immer noch die Gründung eines eigenen Mediums offen, sie kann damit eine eigene Öffentlichkeit erzeugen. Diese aber dient der Kommunikation innerhalb des Kollektivs und ersetzt die Funktionen und Wirkung der Mainstreammedien nicht. Für das Ziel, in einer breiten, nationalen oder internationalen Öffentlichkeit präsent zu sein, eignen sich Minderheitenmedien äußerst schlecht. Sie bilden eine Parallel-Öffentlichkeit und können somit dieses Nicht-Vorhandensein in den Massenmedien von sich aus gar nicht lösen. Auf der Tagesordnung zu stehen, ein Thema zu sein, wichtig zu sein, gelingt nur in seltenen Fällen. Die wichtigen Themen einer Minderheit schaffen es meistens nicht, innerhalb der Medien die entsprechende Hürde zu überspringen. Sie schaffen es nicht auf der Tagesordnung zu stehen. Das Agenda-Setting bezieht sich auf die Arbeitsweise der Medien, aber auch die Gesellschaft selbst hat Mechanismen, die solche Themenauswahl verstärken oder

[19] Schweiger/Fahr (2013:16)

[20] Bonfadelli (2007:10)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

abschwächen. Wie durch die Medien dargebotene Themen in der Gesellschaft rezipiert und aufgearbeitet werden und was die öffentliche Meinung daraus macht, soll der nächste Schritt der Untersuchung sein.

2.3. Die Schweige-Spirale

Aus der Agenda-Setting-Theorie geht hervor, dass die Medien den von ihnen aufgegriffenen Themen Gewicht verleihen, sie Teil des öffentlichen Diskurses werden lassen und dadurch Inhalte sichtbar machen oder verschwinden lassen. Die Schweigespirale operiert mit der Artikulationsbereitschaft der Menschen. NoelleNeumann beschreibt dies folgenderweise: „Menschen wollen sich nicht isolieren, beobachten pausenlos ihre Umwelt, können aufs Feinste registrieren, was zu-, was abnimmt. Wer sieht, dass seine Meinung zunimmt, ist gestärkt, redet öffentlich, lässt die Vorsicht fallen."[21] Wer aber keine Unterstützung für die eigene Meinung zu haben scheint, schweigt lieber. Geglaubte Mehrheitsverhältnisse werden dadurch gestärkt, andere verschwinden gänzlich. Daher kann es vorkommen, dass Minderheiten auf eine Artikulation der eigenen Meinung verzichten, die Meinung der Mehrheit nimmt dann zu. Um ein Meinungsklima abschätzen zu können, greifen Menschen zu zwei Quellen. Die unmittelbare Quelle ist ihr Umfeld, die mittelbare bildet die Welt der Medien. Die Massenmedien spielen hier eine wichtige Rolle, denn sie vertreten eine weitgefächerte Meinung gegenüber der Sammlung eigener Informationen. Wenn aber Inhalte der Minderheiten kaum, gar nicht oder in einem negativen Umfeld auftauchen, weil sie für die Massenmedien uninteressant oder irrelevant sind, verstärkt sich diese Tendenz durch die öffentliche Meinung. So gesehen schaffen es Inhalte der Minderheiten kaum, sowohl in den Medien, als auch im privaten Umfeld Bedeutung zu erlangen.[22]

---

[21] Noelle-Neumann (1980:XIII)

[22] „(1) Massenmedien sind eine Quelle der Meinungsklimawahrnehmung. (2) Massenmedien setzen die Themenagenda für Publikum und Politik (3) Massenmedien verleihen Standpunkten Öffentlichkeit. Je nach Umfang und Konsonanz der Mediendarstellung machen sie eine Auffassung populär oder unmöglich. (4) Massenmedien liefern Argumente für die interpersonale Kommunikation der Bürger." Roessing (2013:485)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

2.4. Zusammenfassung

Medien sind in unserer Welt allgegenwärtig. Luhmann behauptet, dass eine Weltgesellschaft ohne Medien nicht möglich wäre.[23] Massenmedien informieren, unterhalten, aber schaffen auch gemeinsame Werte und Normen, auf deren Basis Integration erfolgen kann. Sie schaffen eine Öffentlichkeit, die für eine Demokratie notwendig ist, verbinden Institutionen mit den Bürgern, die Politiker mit ihren Wählern und schaffen einen Raum für kontroverse Diskussionen. Anhand verschiedener Untersuchungen der Medienforschung wird deutlich, wie sehr Medien auf unser Leben Einfluss ausüben. Sie produzieren Themen, gewichten sie, heben etwas hervor oder lassen einen anderen Inhalt verschwinden. Massenmedien setzen eine Agenda für die öffentliche und zwischenmenschliche Kommunikation. Was einen Platz in dieser Kommunikation erlangt, wird zu einem neuen Thema, was wegbleibt, verschwindet von der Bildfläche. Die Agenda-Setting-Theorie hilft zu verstehen, dass die Massenmedien Inhalte der Peripherie, wie die der Minderheiten, gar nicht aufgreifen und so für die Abwesenheit dieser Themen verantwortlich sind. Diese Absenz führt zu einer noch schwächeren Vertretung in der Medienwelt und zur Unterlegenheit im politischen und gesellschaftlichen Bereich. Die Agenda-SettingTheorie untersucht Themen und ihre Wichtigkeit, die so eine Medienagenda bilden, die als Vorlage für Themen der Gesellschaft dienen. Die Schweigespirale untersucht das Umfeld des Individuums. Der Mensch möchte grundsätzlich ohne Konflikte leben, dazu passt er sich der Meinung der Mehrheit an. Eine Minderheitenmeinung wird gar nicht publik, weil man nicht abgewiesen werden möchte. Die Informationen um eine Meinung bilden zu können, holt sich das Individuum aus zwei Quellen: aus der eigenen Umgebung und aus den Medien. Die zweite Quelle fällt stärker ins Gewicht, da die dort aufgeführten Meinungen auf eine breitere Palette von Informationen zurückzuführen sind.

Minderheitenthemen schaffen es weder in den Medien, noch im privaten Bereich erfolgreich zu erscheinen. Minderheiteninhalte haben gegen MainstreamInhalte und Meinungen keine Chance. Die Minderheitenmedien können diese Abwesenheit nicht ausgleichen, denn innerhalb der breiten Gesellschaft erlangen sie kaum Beachtung, ihnen werden neben den klassischen Funktionen der

[23] Luhmann (1981:313)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Massenmedien noch die Erfüllung anderer wichtiger Aufgaben aufgebürdet, unter anderem die Bewahrung von Identität und Sprache.

3. Minderheitenmedien

3.1. Geschichte der Minderheitenmedien

Eine Minderheitenpresse existiert seit über 200 Jahren.[24] Es waren in der Regel Wochen- oder Monatsschriften, die einen zusätzlichen Auftrag auf sich nahmen, sich in der Rolle eines Sprachrohrs für Angelegenheiten einer Gruppe sahen. Sie waren besonders aktiv, wenn es um Themen wie Unterricht oder die Verbesserung der sozialen Verhältnisse ging. Das Ziel dieser Publikationen war neben den klassischen Aufgaben eines Presseproduktes auch Sprache, Traditionen und Kultur zu bewahren, für die Rechte der Minderheit zu kämpfen und gegen die Assimilation zu wirken. Nicht selten waren diese Blätter gemischtsprachig, sie erschienen sowohl in der Sprache der Minderheit, als auch in der Sprache der Mehrheit. Auch ihre Mitarbeiter mussten nicht notwendigerweise aus den Reihen der Minderheit kommen, sie konnten auch Journalisten der Mehrheitsgesellschaft sein. Die Presseprodukte wurden aus privaten Quellen finanziert: sehr oft brachten engagierte Mitglieder der Sprachgruppe das Geld für die Kosten der Publikation selbst zusammen. Mit der Zeit wurden diese Veröffentlichungen professioneller gestaltet und in den letzten Jahrzehnten wurden sie teilweise von Tageszeitungen abgelöst. MIDAS, die 'European Association of Daily Newspapers in Minority and Regional Languages', eine europäische Organisation der Minderheitentageszeitungen, hat inzwischen 30 Mitglieder.[25]

Radioprogramme werden seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts ausgestrahlt. Im selben Jahr, 1920, gingen sowohl in den Vereinigten Staaten, als auch in Deutschland die ersten Programme in Betrieb. In den Vereinigten Staaten gab es gleich am Beginn einige Radioprogramme für sprachliche Minderheiten, auch in Großstädten hatten Radiostationen einige Stunden wöchentlich verschiedenen anderssprachigen Gruppen zur Verfügung gestellt. Da die Stationen immer mehr auf Werbeeinnahmen angewiesen

---

[24] Frachon/Vargaftik (1995), Alia/Bull (2005), Browne (2012), Gruffydd Jones/Uribe-Jongbloed (2013)

[25] www.midas-press.org

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

waren, passten sie sich den Wünschen der zahlenden Kunden an. Diese wollten eine möglichst breite Masse an Radiohörern erreichen und das glaubten sie am besten in der Mehrheitssprache tun zu können. So unterlagen diese Programme einem finanziellen Zwang. In Europa strahlte die BBC 1923 in Walisischem und Schottischem gälische Programme aus. In Norwegen in den 30ern und in Schweden und Finnland in den 40ern stellte man für die samische Bevölkerung gelegentlich eigene Sendungen im öffentlich-rechtlichen Hörfunk ins Programm. Sendungen für Minderheiten im Hörfunk entwickelten sich, als die Staaten immer mehr unabhängige, kleine, lokale Frequenzen auch den Minderheiten zur Verfügung stellten. Auch im Bereich des öffentlich-rechtlichen Hörfunks gab es eine Öffnung und mit der Entwicklung der Radiotechnologie eröffnete sich mit den UKWFrequenzen eine Vielzahl an Möglichkeiten. Der nächste Schritt brachte in erster Linie für Gruppen mit Migrationshintergrund die Satellitentechnologie, die auch Radioprogramme aus entferntesten Ländern erreichbar machte.

Fernsehen verbreitete sich seit dem Anfang der 1950er Jahre. Genau wie beim Hörfunk, bei dem die Lizenzen für Radiofrequenzen vom Staat verteilt wurden, ist die Kontrolle über diese für das Fernsehen ähnlich. Hinzu kamen noch die hohen Produktionskosten und die eingeschränkte Zahl an zur Verfügung stehenden Frequenzen, die eine Verbreitung verhinderten. Fernsehen war lange Zeit auch ein "Nationalgut", das zu verteilen und den Zugriff darauf zu erlauben, strategisch und politisch gut überlegt sein wollte. Die BBC strahlte 1953 das erste Fernsehprogramm in Walisisch aus, 30 Minuten pro Woche. Als die Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien nach Großbritannien zunahm, ging 1968 in Birmingham ein Hörfunkprogramm speziell für Einwanderer aus Südasien und der Karibik ans Netz.[26] Auch in anderen Ländern Europas veränderte die große Zahl der Immigranten das Gesicht der Gesellschaft.[27] Der Druck auf die öffentlich-rechtlichen Anstalten wurde so groß, dass man anfing, eigene Programme für sie zu produzieren. Es waren in erster Linie praktische Informationen, die bei der Integration behilflich sein sollten und die Beziehung zum Heimatland pflegen sollten, damit der Kontakt nicht verloren ginge. Denn der Aufenthalt dieser Arbeitsmigranten war ja nicht für immer gedacht. Das ZDF

[26] bbc.co.uk/asiannetwork

[27] Frachon/Vargaftik (1995), Hourigan (2003), Alia/Bull (2005), Browne (2012), Cormack/Hourigan (2012), Gruffydd Jones/Uribe-Jongbloed (2013)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

produzierte in Deutschland ab 1963 'Nachbarn unsere Nachbarn' und der WDR ab 1965 'Ihre Heimat, unsere Heimat'. Im selben Jahr startete auch der RTBF[28] sein Programm für Immigranten in Belgien. In Spanien richtete man – nach dem Ende Francos Diktatur – 1982 sogar einen baskischen, 1983 einen katalanischen Fernsehkanal ein, die noch heute in ihrer Regionalsprache senden. Ebenfalls 1982 wurde der walisischsprachige Fernsehkanal S4C gegründet. Andere Länder zogen später nach: Rai2 in Italien und in den Niederlanden NOS 1983. Das schwedische Fernsehen SVT gründete 1975 eine Minderheitenredaktion und startete 1987 ein eigenes Magazin für Einwanderer mit der Sendung 'Mosaik'. Auch der ORF gründete vor 25 Jahren in Österreich die Sendung 'Heimat fremde Heimat', die noch immer ausgestrahlt wird.[29]

Auch in den ehemaligen sozialistischen Ländern wurden Minderheitenprogramme gestartet und Minderheitenzeitungen gegründet. Im Radio teilweise schon vor dem Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach, im Fernsehen einige Jahrzehnte später, in den 70er Jahren. Aus freiem Willen in einem Medium präsent zu sein, selbstbewusst Sprache, Tradition und Kultur pflegen zu wollen, davon konnte jedoch hier nicht die Rede sein. Die Ursachen für die Gründung dieser Produkte waren Bestrebungen der Propagandaabteilung der Partei, die damit die Möglichkeit nutzen wollte, die eigenen Ansichten auch den anderssprachigen Gruppen des Landes näher zu bringen. Diese Medien wurden von oben gesteuert und konnten sich nicht frei entwickeln. Ihre Gestaltung, die Themen, die sie behandelten, waren einer zentralen Kontrolle untergeordnet. So hat die Gründung dieser Medien aus Sicht des Kollektivs eine andere Bedeutung.

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei der Entstehung und Entwicklung der Minderheitenmedien ähnliche Gründe eine Rolle spielen. Die Minderheitenpresse blickt auf eine lange Tradition zurück. Bei den elektronischen Medien war die Lage komplizierter. Hier ist der Einfluss des Staates, der über die Verteilung der Frequenzen wacht, zu groß – besonders beim kostenaufwendigen Fernsehen – um ein Produkt in Eigeninitiative starten zu können. Die elektronischen Medien hielten größtenteils erst nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Einzug nach Europa, eine Ausnahme bildeten

---

[28] Radio Télévision Belge Francophone

[29] Frachon/Vargaftik (1995), svt.se, bbc.co.uk, s4c.co.uk, orf.at, zdf.de, wdr.de, tv3.cat, eitb.com, rtbf.be, nos.nl

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Großbritannien und die Anfangsjahre des Hörfunks in den Vereinigten Staaten. Die große Zahl der Einwanderer nach Westeuropa veränderte die Struktur der Gesellschaft und es wurde unmöglich, sie noch länger außer Acht zu lassen. Es wurden in erster Linie Programme der Integration für sie gestartet. Die gesellschaftlichen Bewegungen der 60er und 70er Jahre begünstigten das Entstehen solcher Medien. Im Osten Europas wurden die Minderheiten hingegen eher aus propagandistischen Gründen zentral mit Medien bedient. Die wichtigsten Faktoren, die das Wirken von Minderheitenmedien beeinflussten, waren die technische Entwicklung, finanzielle Unterstützung, soziale und gesellschaftliche Veränderungen und die Anerkennung ihrer Nützlichkeit seitens der Machthaber.

3.2. Funktion von Minderheitenmedien

Wirkung und Einfluss von Minderheitenmedien sind bis heute noch nicht ausreichend untersucht worden, um sie eindeutig erfassen zu können. Zum einen, weil die Erforschung der Minderheitenmedien in der Tiefe erst in den 90er Jahren ihren Anfang nahm, zum anderen, weil es kaum Daten zum Medienkonsum der Minderheiten gibt.[30] Die Bedeutung der (Massen-)Medien ist für Minderheiten mindestens genauso hoch und wichtig wie für die moderne Mehrheitsgesellschaft. Hier erhalten sie die Informationen, die es ihnen erlauben, an komplexen gesellschaftlichen Ereignissen teilzunehmen. Außerdem stärken Medien das Gefühl der Zusammenhörigkeit, eine Identifizierung mit der eigenen Gruppe. Die soziale Funktion der Minderheitenmedien ist genauso relevant wie die Funktionen, die mit dem Erhalt der Minderheitensprache in Verbindung stehen: sie haben aber auch eine Erlebnisfunktion, durch die sich der Rezipient wiedererkennen kann. Die Medien spielen nicht nur als Kommunikatoren eine Rolle, sie sind auch soziale Institutionen, die unter anderem über Arbeitsmöglichkeiten verfügen und der Jugend eine Laufbahn eröffnen können. Zudem sind sie eine wichtige Kontakt- und Anlaufstelle, sogar Ansprechpartner der Minderheit.

Nicht nur Minderheitenmedien haben im Leben eines Kollektivs Bedeutung. Massenmedien der Mehrheit haben im Leben verschiedener sprachlicher und

[30] Browne/Uribe-Joengblad (2013)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

gesellschaftlicher Gruppen eine ähnlich wichtige Funktion. Sie stellen eine gemeinsame Themenbasis bereit, ermöglichen eine Repräsentation für die Mitglieder der Minderheit, konstituieren eine Öffentlichkeit, an der sich die Minderheit beteiligen kann, vermitteln gemeinsame Werte und Normen und schaffen ein Forum für die Selbst- und Fremdwahrnehmung.[31] Medieninhalte schaffen eine Basis für die interpersonelle Kommunikation und helfen dabei, sich in der Gesellschaft zu orientieren, denn sie konstituieren eine gemeinsame Wissensbasis. Darum sind beide, sowohl die Massenmedien der Mehrheitsgesellschaft, als auch die

Minderheitenmedien im Leben einer Gruppe sehr wichtig.

Minderheitenmedien haben die Aufgabe, innerhalb der Gruppe für eine Öffentlichkeit zu sorgen. Aber anders als bei Massenmedien, haben Minderheitenmedien noch andere Aufgaben zu bewältigen. Darunter die Bewahrung der Sprache, die Erhöhung des Selbstwertgefühls, die Bekämpfung negativer Vorurteile, die Verstärkung des inneren Zusammenhalts einer Gruppe und dadurch das Erreichen mehr politischen Einflusses, die Herstellung von sichtbaren und hörbaren Produkten der Minderheit, eine Möglichkeit für kreative Verwirklichung der Minderheit und nicht zuletzt die Schaffung von Arbeitsplätzen.[32]

Die Frage stellt sich automatisch, wie groß muss die Minderheit sein, um selbst über eigenständige Medien verfügen zu können. Der wichtigste Parameter, der in Betracht gezogen wurde, war die Feststellung der zahlenmäßigen Stärke der Minderheit. Abram De Swaan zog die Linie für die Vitalität einer Sprache bei einer Million.[33] Inzwischen wissen wir, dass diese Zahl nicht so hoch gegriffen sein muss, auch zahlenmäßig schwächere Gemeinschaften schaffen es, ihre Medien langfristig zu finanzieren.

Nach Riggins[35] sind die wichtigsten Funktionsmerkmale der Minderheitenmedien unter anderem, dass sie die Sprachkenntnisse verbessern, die Sprache erneuern, ein positives Sozialisierungsmodell für Jugendliche bieten und die

---

[31] Vlasic (2004)

[32] Browne (1996), Cormack (2012)

[33] „Some 200 languages are spoken by more than one million people. That appears to be roughly the lower limit of viability, for simple reasons of the division of labour: it takes a workforce of many hundreds of thousands, possibly millions, to sustain the major contemporary techniques of production, communication and administration." de Swaan (1991:310) [35] Riggins (1992)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Wahrnehmbarkeit der Gruppe steigern. Minderheitenmedien nehmen teil an Debatten, die die Minderheit selbst betreffen, spielen als Institutionen des Kollektivs eine wichtige Rolle und unterhalten mit Organisationen und Privatpersonen der Minderheit selbst, aber auch mit Personen und Institutionen der Mehrheit aktive Beziehungen, wodurch Verbindungen zwischen der Gruppe und staatlichen Stellen geschaffen werden. Sie spielen eine Rolle in:

„ (a) They can become mobilizing forces for the ethnic community;

(b) they are indicators of larger social change;

(c) they can redefine the media market and introduce new organizational structures."[34]

Minderheiten brauchen verschiedene Formen und Inhalte der Kommunikation. Es war und ist – besonders in den Staaten des ehemaligen Ostblocks – vieles vorgegeben und an diesen Strukturen kann nicht viel verändert werden. Die kommunikativen Bedürfnisse einer Minderheit sind in den Medien sehr unterschiedlich und werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst: die vorgegebenen Strukturen, die ökonomischen Ressourcen, das Niveau der Sprachkenntnisse, aber auch geographische Gegebenheiten spielen dabei eine wichtige Rolle. Wie diese Minderheitenmedien inhaltlich und strukturell aufgebaut sind, hängt immer zu einem bedeutenden Maße von der Mehrheit ab: deren politische Macht kann die Form und die Erreichbarkeit regulieren und natürlich auch auf den Inhalt Einfluss nehmen. Aber auch die Mehrheitsgesellschaft selbst fließt genau wie im Alltagsleben auch in die Medieninhalte der Minderheiten ein. Auf der anderen Seite besitzt natürlich die Gruppe selbst die Möglichkeit, über Inhalte der eigenen Medien zu entscheiden.[35] Die Bedingungen für Minderheitenmedien und eine funktionsfähige Öffentlichkeit für das Kollektiv hat Cormack [36] so zusammengefasst:

(a) regelmäßige Nachrichtenversorgung,

---

[34] Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach (2011:16)

[35] Almost all ethnic minorities need and expect sympathetic treatment in established mass media and would like to able to speak, on their own terms, to the majority, by way of established mass media. The groups that most want autonomy do not usually want to be reached by dominant media and want their own exclusive channels. Those that want integration, or just treatment on equal terms with the majority(…) are less likely to require their own media or to object to incorporation into normal majority audiences." McQuail (1992:298)

[36] Cormack (1998:44)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

(b) Produktion von aktuellen Inhalten, so dass ein öffentlicher Diskurs über wichtige Themen ermöglicht wird,

(c) vollständige Erreichbarkeit durch die Medien, damit sich alle an den Diskursen beteiligen können.

Das setzt natürlich auch eine aktive Sprachkompetenz voraus. Außerdem darf nicht vergessen werden, dass die Angelegenheiten einer Minderheit, sei es Kultur, Sprache oder Medien immer eine politische Angelegenheit bleiben wird.[37] Minderheitenmedien haben zumeist eine limitierte Sendezeit. Sie werden sehr oft in regionalen und lokalen Kanälen untergebracht. Sie besitzen keine richtige Autonomie in ihrer Entscheidungsgewalt und sind von Entscheidungsträgern in der Zentrale abhängig. Ihr Einfluss auf Sendeplätze und ihre Finanzierung ist sehr beschränkt.[40]

Massenmedien werden im Allgemeinen als Mittel der Assimilation angesehen. Mainstreammedien üben einen starken Einfluss aus, lassen auch Minderheiten die Sprache übernehmen, die von der Mehrheit benutzt wird. Daher, „minority language media serve as a defensive tool, balancing the impact of the language(s) that dominate the media landscape".[41] Rezipienten einer Minderheit benutzen im Laufe des Tages, genauso wie andere auch, unterschiedliche Medien um sich zu informieren. Weil es größtenteils um zweisprachige Menschen geht, wendet sich der Rezipient, wenn er in seiner Minderheitensprache nicht den entsprechenden Inhalt bekommt, schnell an die Medien der Mehrheitssprache. Wenn die Formate und Gattungen der Minderheitenmedien die Rezipienten nicht zufriedenstellen, wendet sich das Publikum an andere Medienangebote, nämlich solche der Medienlandschaft der Mehrheit. Minderheitenmedien besitzen wegen der finanziellen und zeitlichen Knappheit weniger Möglichkeiten, ihre Programme vielseitig zu gestalten. Sie bleiben bei den altbewährten Formaten der Nachrichten, Magazine, Kinder- und Jugendprogramme. Es gibt keine wirkliche Vielfalt. Das stimmt allerdings mit dem Ziel der Minderheitenmedien nicht überein. Das Angebot ist klein, es fehlen private Anbieter, die Mehrheitssprache mit ihrer breiten Möglichkeiten bietet hingegen eine weite Palette an Populärkultur an. Neben den Minderheitenmedien existieren meistens

---

[37] „In den heutigen medienzentrierten Demokratien werden soziale und politische Realitäten massenmedial vermittelt. Dem Grundrecht auf Identitätsbildung durch Massenmedien in der eigenen Sprache folgt parallel die friedensstiftende Funktion von Medien, die in einer Gesellschaft mit mehreren Sprachgruppen operieren. Medien in solchen Gesellschaften haben die Aufgabe, durch eine entsprechende Kommunikation die ethnischen Spannungen zu reduzieren und die Kooperation unter

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Mehrheitsmedien, die eine enorme Konkurrenz für schlechter ausgestattete Redaktionen bedeuten. Die meisten Minderheiten sind zweisprachig, sie können also ihre Informationen gleich aus mehreren Quellen einholen. „Few minority language communities, certainly in Europe, will be consumers of only media in the minority language. Most will also be watching dominant language media as well. Any calculation of minority language media impact must take this into account."[42] Das

den Sprachgruppen zu fördern. Dies gilt gleichermaßen für die Medien der Minderheit(en) wie auch der Mehrheit(en)." Pallaver (2006:319)

[40] „Members of ethnic minorities seldom hold decision-making positions in the media, and content for and about ethnic minorities are marginal." Lazarte-Morales (2008:1578)

[41] Moring (2012:20)

[42] Cormack (2012:57)

führt zu dem Ergebnis, dass die Minderheitenmedien, die weder in der Infrastruktur, noch in der Finanzierung mithalten können, schnell von den Medien der Mehrheitsgesellschaft überholt werden. Eine ganzheitlich umfassende Medienlandschaft – von der Tageszeitung bis hin zu den elektronischen Medien – ist hier relevant. Jedes Medium besitzt eine spezifische Funktion, die nicht durch ein anderes ersetzt werden kann. Das Radio informiert schnell, ist billig und ohne großen Kostenaufwand nutzbar. Das Fernsehen genießt das größte Prestige, macht sichtbar, wird aber mit großem Aufwand produziert, kostet viel und ist in seinen Sendeplätzen beschränkt. Der politische Status der Minderheit wird durch die elektronischen Medien – in erster Linie durch das Fernsehen – erhöht, aber die Sprache der Minderheit kann gleichfalls aufgewertet werden. Wochenzeitungen dokumentieren und berichten über das Innenleben einer Volksgruppe. Der Tagespresse kommt eine ganz besondere Rolle

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

zu, sie kann maßgeblich dazu beitragen, die Sprache zu erhalten „ und zwar nicht nur im konservierenden Sinn, denn diese Funktion wird weitgehend von den periodischen Druckschriften und Wochenzeitungen erfüllt (…), sondern vielmehr spracherhaltend, indem die Minderheitensprache ihren Kommunikationswert für alle Alltagssituationen und Lebensbereiche zurückerhält."[38]

Minderheiten werden in den Mehrheitsmedien nicht entsprechend repräsentiert. Nur wenn sie eine bestimmte Zahlenstärke erreichen, wenn ihre sprachliche, politische und wirtschaftliche Position so stark ist oder die Zugehörigkeit zur Minderheit ein hohes Prestige erlangt, kann es vorkommen, dass sie auch in den Mehrheitsmedien Berücksichtigung finden. Selten aber sind sie Teil einer nationalen Öffentlichkeit, in der die öffentlich-rechtlichen oder staatlichen Hörfunk- und Fernsehanstalten eine Schlüsselrolle spielen. Diese Rundfunkanstalten sind vom Gesetzgeber verpflichtet im ganzen Land zu senden, die Bevölkerung umfassend zu versorgen. Wenn dies vermehrt nicht entsprechend geschieht, hebt das die Bedeutung der Minderheitenmedien.[39] Da Lizenzen und Frequenzen nur von Staaten vergeben werden, werden die meisten elektronischen Minderheitenmedien von einer Regierungsinstitution oder einem Rundfunkrat kontrolliert, in einigen Ländern, wo sie Teil des staatlichen Systems sind, durch die Leitung dieser Medien. Es liegt auf der Hand, dass derjenige, der die Macht besitzt, auch die Grenzen der Repräsentation der Minderheiten nach seinen eigenen Vorstellungen zieht. Natürlich überlegt sich eine Regierung genau, an wen sie Frequenzen, Lizenzen vergibt. Da diese nur limitiert zur Verfügung stehen, werden sehr unterschiedliche Aspekte erwogen und dabei stehen die Minderheitenmedien meistens am Ende der Schlange, weil sie nicht die nötige politische und wirtschaftliche Macht besitzen. Die Verteilung der Frequenzen, die finanzielle Unterstützung oder gar die Vergabe staatlich ausgerichteter Werbung schwächen oder stärken ein Medium. Denn die Politik der Machthaber verfolgt dabei auch ihre eigenen

---

[38] Busch (1994:267)

[39] „Die Akzeptanz der Kritik am universalistischen Multikulturalismus führt notwendigerweise zu einer tiefen Skepsis gegenüber der Fähigkeit von Mehrheitsmedien, Erfahrungen und Interessen von Ausgegrenzten und/oder ethnischen Minderheiten in angemessener Weise zu repräsentieren. Kultureller Pluralismus, eine gutmütige Akzeptanz kultureller Diversität seitens der dominierenden Gemeinschaft, reicht nicht. Institutioneller Pluralismus mit autonomen Besitzverhältnissen und Kontrolle der Medieninstitutionen ist unerlässlich." Husband (2001:17)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ziele. [40] In einem demokratischen Staat wird erwartet, dass Massenmedien, insbesondere jene mit einem öffentlich-rechtlichen Auftrag, die in der Gesellschaft existierenden Unterschiede in Kultur, Sprache, Meinungen und sozialen Bedingungen darstellen. Natürlich müssten die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Bereiche in der Gesellschaft auch in den Medien zur Sprache kommen. Ob das der Fall ist, hängt von vielen Parametern ab, etwa davon, wie sehr die Medienstruktur, die Mitarbeiter der Medien und nicht zuletzt das Publikum pluralistisch ist. Inhalte der Minderheitenmedien lassen sich nirgendwo sonst finden. Diese Medien schaffen den Mitgliedern dieses Kollektivs eine Welt, in der sie sich als Gruppe wahrnehmen können.

Minderheiten, wie auch ihre Medien, müssen in einer Umgebung bestehen, in der sie in vieler Hinsicht der Mehrheit unterlegen sind. Diesen Nachteil versuchte die Politik in einem europäischen Kontext auszugleichen. Verschiedene Regelungen wurden verabschiedet, Empfehlungen verfasst, sogar eigene Institutionen mit diesem Ziel gegründet. 1982 wurde durch das Europaparlament das EBLUL (European Bureau for Lesser- used Languages) [41] gegründet, 1996 das ECMI (European Center for Minority issues)[42] ins Leben gerufen. 1992 wurde die 'European Charta for Regional or Minority Languages' [43], 1995 die 'Framework Convention' [44] im Europarat verabschiedet. Sie signalisierten seitens der europäischen Institutionen die Anerkennung des Problems und die Bereitschaft, etwas dagegen unternehmen zu wollen. Nebenbei bemerkt, sowohl die Dokumente, als auch die Institutionen selbst können wenig in den einzelnen Mitgliedstaaten ausrichten. Sie schaffen nur einen Rahmen, die wichtigen Entscheidungen werden den einzelnen Staaten überlassen.

Riggins[45] unterstreicht, dass Minderheitenmedien nicht die allgemeine Garantie für das Überleben einer Minderheit bedeuten können. Ganz besonders deswegen nicht, weil die Massenmedien der Minderheiten auch in Richtung Assimilierung wirken. Neben den allgemeingültigen Faktoren wie eine kritische Masse, das Bestehen von

---

[40] „However, the state is not only a regulator of communications institutions. It is itself a communicator of enormous power. How this power is exercised is of major interest to a political economy of culture." Golding/Murdoch (1991:25)

[41] www.eblul.eurolang.net - seit Januar 2010 geschlossen

[42] www.ecmi.de (Stand: 20.04.2015)

[43] http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Html/148.htm (Stand: 20.04.2015)

[44] http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/minorities/default_en.asp (Stand: 20.04.2015)

[45] Riggins (1992)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Institutionen und politische Überzeugungen der Minderheiten, sind andere Gesichtspunkte genauso wichtig. Assimilierung wird in den Minderheitenmedien durch Elemente unterstützt, wie die Diskurshoheit der Mehrheitsgesellschaft, die durch von Journalisten benützten Quellen ihren Weg in die Medien findet; ferner eine intellektuelle Isolierung, oder die Benutzung der Mehrheitssprache. Gegen eine Assimilierung wirke die eindeutige Aufstellung einer „Gegenideologie", die Benutzung der Minderheitensprache, die Einrichtung einer Agenda für Minderheitennachrichten, die Mitteilung von Ereignissen des Kollektivs, die symbolische Bedeutung der Minderheitenmedien, der Aktivismus der Minderheitenmedien und Journalisten. Sowohl Browne, als auch Cormack und
Riggins machen darauf aufmerksam, dass man Minderheitenmedien weder als Instrument, noch als Garant für den Erhalt der Sprache, noch für die Erreichung weiterer Ziele dieser Minderheiten betrachten darf.[46]

3.3. Minderheitenjournalisten oder Journalisten in den Minderheitenmedien

Die wichtigsten Akteure der Massenkommunikation sind die Journalisten,[47] denen eine weitaus wichtigere Rolle zugeschrieben werden kann, wenn sie für Minderheitenmedien tätig sind. Oft kommen sie aus dem Kollektiv selbst. Auf jeden Fall sind sie wichtige Akteure der Kommunikation innerhalb ihrer Gruppe und vertreten sie auch sehr oft nach außen. Sie gehören zu der Gruppe der Intellektuellen des Kollektivs, die stark die Meinung beeinflussen, nicht nur in einem bestimmten Kreis, denn sie haben Zugriff auf die Medien, wodurch sie die ganze Gruppe erreichen können. Sie bestimmen das Agenda-Setting, worüber in der Gruppe selbst gesprochen wird, produzieren selbst Kultur, bewahren die Sprache, verweisen auf Veränderungen der Minderheitensprache und besitzen die Kontrolle über den Zugang zu den Medien. „In a minority language

---

[46] „It is unrealistic to expect broadcasting to accomplish such a cultural mission when the sources of decline somewhere else. To lay the responsibility for a culture's decline at the door of any medium of communication is to make it a scapegoat for more deep-seated factors and to mark the existence of wider structural issues and sectional interests." Bevan (1984:115)

[47] „Als Journalistin oder Journalist wird definiert, wer hauptberuflich an der Erarbeitung bzw. Verbreitung von Informationen und Meinungen durch Medien mittels Wort, Bild und Ton beteiligt ist. Zu journalistischen Leistungen gehören vornehmlich die Erarbeitung von Wort- und Bildinformationen durch Recherchieren sowie Auswählen und Bearbeiten der Informationsinhalte, deren eigenschöpferische, medienspezifische Aufbereitung, Gestaltung und Vermittlung, ferner disponierende Tätigkeiten im Bereich von Organisation, Technik, Personal." Esser/Weßler (2002:171)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

community they can have a disproportionally influential role, particularly since those who choose to work in the minority language will tend to be language activists, having made their carrier choice as a political decision."[48] Diese Ansicht teilt auch Riggins,[49] der betont, dass bei der Auswahl der Journalisten für Minderheitenmedien das Wissen um die Kultur und die Kontaktpflege in der Gemeinschaft wichtiger seien als die Professionalität, Enthusiasmus zähle mehr als fachliche Qualifikation. Jemanden nur nach fachlichen
Kriterien auszuwählen, hieße laut Riggins, den Weg der Assimilierung einzuschlagen. Das heißt aber nicht, dass die Kriterien des Journalismus hier nicht gültig wären. Besonders dort, wo Minderheitenjournalisten Programme für das eigene Kollektiv herstellen und das Medium, für das sie tätig sind, nicht unter der Kontrolle der Minderheit steht. Das sind meistens die öffentlich-rechtlichen Hörfunk- und Fernsehanstalten. Hier gelten andere Normen, die Journalisten berücksichtigen müssen. Besonders weil Minderheitenjournalisten, die in solchen Institutionen arbeiten, sich nur selten in Leitungspositionen befinden. Wenn sie in diese Strukturen aufgenommen werden, werden sie mit dem Norm- und Wertesystem der
Medienanstalt bekannt gemacht. Sie arbeiten mit Kollegen der anderen Abteilungen zusammen, der Arbeitsablauf ist standardisiert, der Journalist wird Teil der Maschinerie. Das trifft auch dann zu, wenn um einen herum auch andere Berufe – Toningenieur, Kameramann, Regisseur – von den Mitgliedern der Mehrheit ausgeübt werden. Die Arbeitsmethode hat immer Vorrang. Je professioneller, und größer die Redaktion des Mediums, desto wahrscheinlicher werden höhere professionelle
Standards erwartet. In der Folge wird das Medium weniger in die Aktivitäten der
Minderheit einbezogen. Der Grad der Professionalität wird teilweise an der 'Objektivität' der Berichterstattung gemessen. Journalisten von Minderheitenmedien werden sehr oft als weniger professionell angesehen, weil ihnen die Objektivität zu bestimmten Themen abgestritten wird.[50]

Die professionelle Ausbildung von Journalisten in Minderheitenmedien kann immer noch sehr unterschiedlich sein. Dort, wo die Zugehörigkeit zur Gruppe wichtiger

---

[48] Cormack (1998:45)

[49] Riggins (1992)

[50] „Commonly, ethnic media journalism is labeled as activist and their staff members are seen more as community advocates than journalist." Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach (2011:237)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ist als die Professionalität selbst, genießen die Journalisten keine klassische Ausbildung. Sie werden meistens von älteren Kollegen ausgebildet. So lernen sie nicht nur die Ausübung ihres Berufs, sondern werden auch mit den Erwartungen und dem Wertesystem der Redaktion bekannt gemacht. Journalisten in Minderheitenmedien können auch die im Lande aufgebaute klassische Ausbildung durchlaufen. Das wird in erster Linie in größeren Medien, in den öffentlichrechtlichen Anstalten, erwartet. Hierbei kann es aber sehr schnell passieren, dass die talentierten, jungen Journalisten einer Minderheitenredaktion abgeworben und in den Mainstreamprogrammen beschäftigt werden.[51] Sie werden schnell für die Ethnie oder Minderheit im Newsroom zuständig, weil sie die Kontakte und das bessere Verständnis für die Gruppe haben. Elementare Voraussetzung ist in diesen Fällen die Zweisprachigkeit.

Minderheitenmedien sind schlechter ausgestattet, haben weniger Zugriff auf Informationsquellen, verfügen über keine eigene Nachrichtenagentur, vieles muss darum aus der Mehrheitssprache übersetzt werden. Das ist in den Medien unabhängig von der Art und den Eigentumsverhältnissen der Fall.[52] Andere Informationsquellen kommen aus der Minderheit selbst. Diese Informationen machen die Minderheitenmedien zu etwas Besonderem, aber engen sie auch durch ihre Quellen ein. Die Quellen stammen meistens von Bekannten oder den wenigen offiziellen Stellen des Kollektivs selbst. So wiederholt sich vieles in den verschiedenen Medienformen und gewisse Themen werden dadurch überrepräsentiert, andere tauchen dafür kaum auf.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Minderheitenmedien einer komplizierten Aufgabenpalette entsprechen müssen. Neben den allgemeinen Funktionen von Medien müssen sie noch weitere Aufgaben erfüllen, auch wenn ihnen sehr oft weniger an technischen und finanziellen Mitteln zur Verfügung steht.

3.4. Exkurs: Südtirol – Minderheitenmedien als Mainstream

Erfolgreiche Minderheitenmedien sind kaum zu finden. Zu den wenigen Ausnahmen gehören die Medien der autonomen Provinz Südtirol in Italien. Die Geschichte der

---

[51] BBC, NPS, RTBF, aber auch in deutschen Fernsehanstalten ist das der Fall.

[52] „Ethnic news media do not always deviate from predominant journalistic values. Although in some cases they develop journalistic practices attuned to the group's communicative traditions, ethnic media are more likely to tailor mainstream news content to their audiences." Lazarte-Morales (2008:1578)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Medienlandschaft Südtirols steht für die Entwicklung einer Minderheitenautonomie, in der Medien ihren ursprünglichen Status hinter sich lassen konnten und vielmehr wie Mainstreammedien agieren können. Sie werden zwar rechtlich als Minderheitenmedien behandelt und genießen entsprechend finanzielle Vorteile, sie agieren aber als Informationsträger der deutschsprachigen Mehrheit. In dieser Funktion spiegeln sie die Geschichte und Struktur der Gesellschaft wider.

Südtirols besondere Geschichte fing am Ende des I. Weltkrieges an, als es Teil Italiens wurde. Die Auswirkungen der italienischen Politik waren sofort zu spüren. Die erzwungene Italianisierung betraf auch die deutschsprachige Presse, die bis Ende 1945 nur unter strengen Auflagen der italienischen Behörden verlegt werden durfte. Die Tageszeitung 'Dolomiten' überlebte allerdings diese Jahrzehnte und blieb lange Zeit auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das eigentliche Sprachrohr der deutschsprachigen Südtiroler. Die Region blieb nicht von den verschiedenen Strömungen in der Gesellschaft unberührt. Das Monopol der 'Dolomiten' und ihres Verlagshauses 'Athesia' wurde immer häufiger infrage gestellt. 1980 änderte sich die Lage mit der Gründung der Wochenzeitschrift 'FF – Die Südtiroler Illustrierte'.[53] Diese entwickelte sich zu einem politischen Wochenmagazin und setzte – gegenüber dem engen Bündnis der 'Dolomiten' mit der SVP (Südtiroler Volkspartei) – auf einen „ideologiefreien" Journalismus. Sie beeinflusste damit in großem Ausmaß die journalistische Arbeit in Südtirol und bildete eine ernst zu nehmende Konkurrenz. Die Pressepalette wurde 1996 um die 'Neue Südtiroler Tageszeitung' kurz 'Tageszeitung' ergänzt. Mit einer Einwohnerzahl von ca. 500.000, davon etwas mehr als sechzig Prozent deutschsprachig, ist die Vielfalt der Presseprodukte beachtlich und eine Reaktion auf die immer weiter vorangeschrittene Autonomie, die einen einheitlichen Auftritt gegenüber Rom überflüssig machte und sowohl in der Gesellschaft, als auch in dem Pressewesen mehr Pluralismus ermöglichte.

Die Geschichte des deutschsprachigen Rundfunks ist etwas komplizierter, da die technischen Voraussetzungen für die Herstellung von Radio- oder Fernsehprogrammen Monopol des Staates blieben. Radio Bozen, Teil des italienischen öffentlich-rechtlichen Systems RAI, ging zwar 1928 als viertes Studio Italiens auf Sendung, sendete aber bis 1945 ausschließlich in Italienisch. Im Oktober

[53] Forcher, Peterlini (2010), 'Illustrierte für Fernsehen und Freizeit'

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

1945 – aufgrund einer Aufforderung der Alliierten – begann das Studio auch mit Nachrichten in deutscher Sprache, befriedigte damit aber die Bedürfnisse der deutschsprachigen Hörerschaft nicht. Erst mit dem Ausbau des Studios in Bozen 1960 ergab sich die Möglichkeit, das deutschsprachige Programm auszubauen. Bis 1987 wurden diese Programme zur Abnahme nach Rom geschickt, erst dann wurde die Kontrolle aus der Zentrale an Bozen, an das Studio selbst abgegeben. Die Sendezeit wurde seitdem ständig erweitert und die Sendungen in deutscher Sprache weiter ausgebaut. Im Gegensatz zum wirtschaftlich angeschlagenen Italien geht es der Provinz Südtirol relativ gut. Deshalb übernahm die Region auch auf dem Gebiet der Medien einen Teil der Finanzierung des Rai Senders Bozen 2013 und bekam dadurch mehr Einfluss auf das Management des Studios und die Sendeinhalte.

Neben der immer bedeutenderen deutschsprachigen Medienlandschaft entwickelte sich auch eine Medienpalette in italienischer Sprache, die aber mit dem Ausbau der Autonomie immer mehr am Einfluss verlor. Da die italienischsprachige Bevölkerung Südtirols ihre Informationen auch durch den Medienmarkt Italiens größtenteils befriedigen kann, besitzen diese Produkte nur eine regionale Bedeutung. Trotzdem tragen sie zu einer sprachlichen Trennung der Gesellschaft bei und verstärken die Existenz paralleler Kommunikationsgesellschaften.[54]

Die deutschsprachige Medienlandschaft Südtirols ist sowohl im Bereich des Printmarktes, als auch des öffentlich-rechtlichen Hörfunks und Fernsehens pluralistisch und steht unter der Kontrolle der deutschsprachigen Südtiroler. Minderheitenschutz und die Bewahrung der eigenen Rechte zählen immer noch zu den Themen, die behandelt werden. Ebenso ist die rechtliche Lage beider deutschsprachigen Tageszeitungen, die sie zu einer finanziellen Unterstützung vom Staat als Minderheitenzeitung berechtigt, bezeichnend.[55] Dadurch wurden durch ihre ständig verbesserte Situation diese Medien zu Mainstream-Medien und agieren auch als solche. Durch die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen Südtirols erhielten diese Medien immer mehr

---

[54] „Ethnisch fragmentierte Gesellschaften zerfallen aber in Teilgesellschaften, wenn es keine gemeinsame, sondern eine ethnisch getrennte Kommunikation gibt. (...) Die unterschiedliche, vor allem massenmedial begründete Wahrnehmung von Realitäten kann zu unterschiedlichen Einschätzungen, Einstellungen, Verhaltensweisen unter den Sprachgruppen und dadurch zu asymmetrischen Legitimation des politischen Systems führen." Pallaver (2008:19)

[55] Laut Pressegesetz vom 07.08.1990 werden Partei- und Minderheitenzeitungen vom Staat subventioniert. Die Bedingungen: die Zeitung muss fünfmal die Woche erscheinen und eine Mindestauflage von 10.000 Exemplaren erreichen. Sowohl 'Dolomiten', als auch die 'Tageszeitung' erfüllen diese Kriterien und bekommen eine staatliche Unterstützung.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Unabhängigkeit und finanzielle Sicherheit. Südtirols Beispiel zeigt, dass politische und wirtschaftliche Stabilität zu einer besseren, pluralistischen und abgesicherten Minderheitenmedienlandschaft führen kann.

4. Zur Mediengeschichte im östlichen Europa

4.1. Medien – Politik – Gesellschaftsordnung

Eine demokratische Medienlandschaft setzt voraus, dass jedes Mitglied der Gesellschaft gleichwohl die Möglichkeit hat, sowohl technisch, als auch inhaltlich Massenmedien zu erreichen.[56] Pürer unterscheidet zwischen der Kommunikationspolitik eines monistischen und eines pluralistischen Systems. In monistischen Systemen sind Massenmedien Teil der Staatsgewalt, sie sind dem Staat, der Regierung, dem Führer oder der Partei unterstellt und arbeiten auch eng mit diesen Institutionen zusammen. Medien besitzen eine Sprachrohrfunktion, der Zugang zu journalistischen Berufen wird kontrolliert, die Nachrichten werden zentral gesteuert und verteilt. In pluralistischen Systemen gibt es keine staatlich organisierte Form der Medien. Nachrichten können frei beschafft und verbreitet werden, es gibt keine Kontrolle über den Zugang zu journalistischen Berufen. In diesem Falle besitzen die Medien noch eine Kontroll- und Kritikfunktion. Diese zwei Gruppen beschreiben die Situation bis zur Wende. Das monistische System bezieht sich auf das Verhältnis von Macht und Medien in den sozialistischen Ländern, das pluralistische – im optimalen Fall – auf die Länder des „Westens". Die politische Wende 1989 veränderte die Machtverteilung und die Kommunikationspolitik. Der Politikwissenschaftler Hallin und der Soziologe Mancini haben 2004 eine neue

[56] „In pluralistischen Systemen fungieren die Massenmedien gleichsam im Sinne der Gewaltenteilung: Sie erfüllen eine demokratieplitisch wichtige Aufgabe, indem sie nicht nur Öffentlichkeit über gesellschaftlich relevante Vorgänge in der Politik, Wirtschaft und Kultur bestellen, sondern vor allem auch Kritik- und Kontrollaufgaben wahrnehmen, indem sie auf die Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien bei Gesetzesgebung, Gesetzesvollzug und Rechtsprechung sorgfältig achten." Pürer (2003:113)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Analyse erstellt, die die demokratischen Mediensysteme in die folgenden drei Gruppen aufteilte:[57]

(a) das nord- und zentraleuropäische oder demokratisch-korporatistische Modell,
(b) das nord-atlantische oder liberale Modell,
(c) das mediterrane oder polarisiert-pluralistische Modell.

Diese Analyse beschäftigte sich nur mit den Strukturen Westeuropas. Die Medienstrukturen im Osten Europas wurden hierbei nicht erfasst, obwohl die Medien nach den politisch-gesellschaftlichen Veränderungen versuchten, sich an demokratischen Vorbildern zu orientieren.[58] Die Wende bedeutete eine Zäsur in der Kommunikationspolitik dieser Länder. Von einem Tag auf den anderen musste ein neues System eingesetzt und aufgebaut werden.[59] Die Umstellung verlief aber nicht ohne Probleme. In den Jahrzehnten der Parteidiktaturen haben auch die Politiker sich daran gewöhnt, mit einem folgsamen Mediensystem umzugehen. Sie konnten diese plötzliche Umstellung, die neu definierten Aufgaben der Medien, die nun nicht nur über gesellschaftlich relevante Vorgänge in der Politik, Wirtschaft und Kultur zu berichten hatten, sondern auch Kritik ausübten und eine Kontrollfunktion wahrnahmen, nur sehr schwer akzeptieren. Jene Politiker, die früher vielleicht selbst für die Pressefreiheit gekämpft hatten, handelten nun – aus Eigeninteresse – nach den bewährten, alten Methoden.[60]

Die Übergangsphase im Pressebereich verlief daher nicht ohne Konflikte, so dass davon auch die Medienlandschaft nicht unberührt blieb.[61] Da es in den meisten

---

[57] Hallin/Mancini (2004) haben vier mediale: (a) Position der Presse, (b) Politischer Paralellismus, (c) Professionalisierungsgrad, (d) Staatskontrolle und vier politische Dimensionen: (a) Konfliktmuster, (b) Regierungsmuster, (c) Organisationsgrad, (d) Staatsrolle als Grundlage ihrer Analyse genommen.

[58] Eine Korrektur dieser Theorie erfolgte 2011 von Voltmer.

[59] „In the established democracies of the West, the structures and methods of operation of key institutions, such as parliaments, elections and political parties, were developed before the media became a pervasive force in everyday and political life. In contrast the new democracies of the late twentieth and early twenty-first century immediatly leapfrog into what has been labelled 'media democracy' (Meyer, 2002)". Voltmer (2013:3)

[60] „The top-down approach to agenda setting in the post-communist era may well represent a confirmation from the communist era. During the communist years, the power of the media was an article of faith in the extent political culture of the communist apparat. It remained so after 1989." Gross (2002:117)

[61] „They (media) are trasformations of existing institutions that carry with them the norms and power relations of the old regime. The result is a unique mix of persisting structures inherited from the past alongside newly adopted elements from existing- usually western- role models and, in addition, specific

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ländern keinen revolutionären Umsturz gab, rettete sich vieles auch nach dem Systemwechsel in die neu aufgestellten Medien. Die Journalisten blieben und nahmen ihre Werte und Normen in die neu-alten Redaktionen mit. Die Presse wurde schnell privatisiert, im Bereich der elektronischen Medien versuchte die Politik, ihren Einfluss zu bewahren.[62] So entstanden in Osteuropa Mediensysteme, die zwischen einem autoritären und einem demokratischen System zu verorten sind. In vielen Ländern führten diese Auseinandersetzungen zu „Medienkriegen", bei denen es in erster Linie um die Kontrolle der gewählten Politiker über die Medien-Agenda, den Einfluss auf die öffentlich-rechtlichen Medien, die Regulierung der Medienlandschaft und die Normen und Werte des journalistischen Berufes ging. Viele Länder haben lange Jahre gebraucht, um sich mit einem Gesetz über eine Regulierung zu einigen. In manchen Ländern ist dieser Prozess bis heute nicht zum Schlusspunkt angelangt.[68] Wenn man nach der Systematik von Hallin und Mancini[63] die osteuropäischen Medien einordnen kann, dann wohl in das polarisiert-pluralistische Modell.[64]

---

features born out of the desire to implement something different and better than the institutional predecessor." Voltmer (2011:235)

[62] „Being used to subserviant media, they often react with anger and aggression to media that see themselves as an adversary rather than as a mouthpiece of the government." Voltmer (2011:235)

[68] „The top-down approach to agenda setting in the post-communist era may well represent a continuation from the Communist era. During the communist years, the power of the media was an article of faith in the extent political culture of the communist apparat. It remained so after 1989." Gross (2002:117)

[63] „Das mediterrane oder pluralisiert-polaristische Medienmodell ist eingebettet in politische Systeme, die erst spät demokratisiert wurden (Hallin/Mancini, 2004:89–142). Es herrscht ein politischer Pluralismus mit teils Majorz-, teils Proporzregierungen. Der Pluralismus ist gut organisiert (in Gewerkschaften, Kirchen, Parteien). Die Parteien verfügen über eine starke Stellung. Der Staat neigt zum Dirigismus und greift in die Wirtschaft ein. Der Wohlfahrtstaat spielt eine wichtige Rolle. Es herrscht ein Klientel-System. Das Mediensystem ist derweil gekennzeichnet durch niedrige Zeitungsauflagen. Die Presse orientiert sich an der politischen Elite. Es gibt einen beträchtlichen Parteieneinfluss auf die Medien, es herrscht Pluralismus. Der Journalismus ist stark meinungsbetont. Er ist schwach professionalisiert und kann instrumentalisiert werden. Der Staat interveniert kraftvoll in den Medienbereich. Die Presse wird subventioniert. Der Rundfunk wurde teilweise sehr wild dereguliert." Blum, Roger: Bausteine zu einer Theorie der Mediensysteme, http://www.sgkm.ch/zeitschrift/2005/2(2005)4Blum.pdf In: Medienwissenschaft Schweiz, 2/2005 (Stand: 08.04.2015)

[64] „Evidently, neither the Western model of democracy, nor the liberal model of independent media can be easily exported to other parts of the world, even though for many journalists, policymakers and citizens alike these models remain an ideal towards which to strive. In fact, the more that non-Western countries are adopting democratic forms of governance, the larger the divergence between the 'original product' and its local implenentation becomes." Voltmer (2013:5)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

4.2. Ungarische Mediengeschichte seit 1945

Mit der Machtübernahme der Kommunistischen Partei hat die Pressefreiheit in Ungarn aufgehört zu existieren. Obwohl nach dem Krieg jede Partei in ihrem Programm die Pressefreiheit verankerte, versuchte die Kommunistische Partei mit verschiedenen Begründungen – es stünde zu wenig Papier zur Verfügung etc.- das Erscheinen verschiedener Zeitungen zu verhindern. Eine Zeitung veröffentlichen durften nur jene, die eine Genehmigung der sowjetischen Behörden besaßen. Die Gleichschaltung der Presse in Ungarn erfolgte nach einer Rede von Mátyás Rákosi am 23. März 1948.[65] Obwohl die Sowjets auch die Presse zwischen 1945 und 1948 teilweise schon kontrolliert hatten, blieb jedoch ein gewisses Maß an Freiheit bis zu diesem Zeitpunkt erhalten. Die Parteien schrieben der Presse eine große Bedeutung zu und fochten ihre Kämpfe auf den Seiten ihrer Zeitungen aus. „Neben der durch József Révai militärisch gelenkte, kommunistische Presse konnten andere Printmedien große Selbstständigkeit für sich erkämpfen, in vielen Fällen mit eigenem Programm und Stil."[66] Mit der gewaltsamen Auflösung der Parteien wurden auch deren Presseprodukte eingestellt, bis nur jene übrig blieben, die von der Kommunistischen Partei erlaubt waren. Mátyás Rákosi, der Vorsitzende der Partei der Ungarischen Werktätigen, hielt am besagten Tag in der Parteizentrale in der Akademiestraße eine Rede zum Thema Presse und verdeutlichte die Ziele der Presse aus der Sicht der Partei wie folgt: „Die demokratische Presse soll das Mittel der Erziehung der Nation und der Masse werden".[67] Auf dem II. Kongress der Partei fasste József Révai, der Leiter der

---

[65] „Für die Steigerung der Qualität der ungarischen Presse" – Rede von Mátyás Rákosi bei einem Presseempfang in der Parteizentrale der Akademiestr. http://mek.niif.hu/04600/04670/04670.htm#9 (Stand: 02.03.2015)

[66] „A Révai József által katonás rendben irányított kommunista sajtó kivételével a többi pártlap nagyfokú önállóságot vívott ki magának, sok esetben önálló programmal és stílussal." Horváth (2013:15)

[67] Rede von Mátyás Rákosi beim Presseempfang vom 23.03.1948, in der Parteizentrale in Budapest,http://mek.niif.hu/04600/04670/04670.htm#9 „Nem akarjuk ezzel a különböző újságokat mind egy kaptafára húzni, de a helyzeten változtatni kell. Ha az egész magyar sajtóban egyszerre fog megnyilvánulni ez a változás, akkor nem csökken a példányszám sem. A nép politikai érdeklődésének megnövekedésével párhuzamosan mutatkoznia kellene a példányszám emelkedésének is. Ha ez eddig nem következett be, annak az az oka, hogy ezt a politikai érdeklődést nem elégíti ki a szenzációhajhászás. Vagyunk olyan jó véleménnyel a demokratikus újságolvasó közönségről, hogy állítsuk: a lapok színvonalának emelkedésével együtt fog emelkedni a példányszám is." (Ebd.)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

kommunistischen Presse, die Ziele folgenderweise zusammen: „Wir müssen jedes Mittel in den Dienst der sozialistischen Umschulung unseres Volkes stellen: die Schule, die Agitationspropaganda, die Kunst, den Film, die Literatur, jede Form der kulturellen Bewegung der Massen."[74] Für die Lenkung der Presse und des Hörfunks war ab 1948 das Presseamt des Ministerpräsidenten zuständig. 1950 übernahm diese Aufgabe das Volksbildungsministerium – unter Leitung von József Révai – und bei der Partei die Abteilung für Agitation und Propaganda, kurz APO oder AgitProp genannt.

Mit der Auflösung der Parteien, wurden auch deren Zeitungen eingestellt. Sowohl die Tageszeitungen, als auch die Zeitschriften wurden zentralistisch gelenkt. Bis 1956 wurde die Presse nicht durch Regelungen oder Gesetze gesteuert, sondern durch Direktiven. Dem Vorsitzenden der Ungarischen Arbeiterpartei wurde jeden Abend die neueste Ausgabe von 'Szabad Föld' *(Freies Land*) vorgelegt – die als Leitmedium galt – um sie persönlich zu kontrollieren.[75] Diese politische Ausrichtung der Presse wurde bis 1958 beibehalten. Ab Januar 1958 wurde das zentrale System der Presselenkung weiter ausgebaut, mit der Begründung, das Interesse der Parteileitung zu wahren: „In der Steuerung der Presse durch die Parteileitung herrschten in den letzten Jahren falsche und schädliche Ansichten. Einerseits kamen solche abtrünnigen und dogmatischen Ansichten an die Oberfläche, dass die Pressesteuerung mit der operativen Einmischung in die Angelegenheiten der Redaktionen identisch ist, durch die minutiösen Anweisungen an die Redakteure. Andererseits verbreiteten sich in den Monaten vor Oktober 1956 revisionistische, bourgeoise Ansichten, die eine Steuerung der Presse durch die Partei abgelehnt haben. Die Verfechter dieser Ansichten verlangten die Unabhängigkeit der Presse von der Partei der Arbeiter, eine sogenannte Neutralität, die Freiheit der Opposition und Freiheit für jene Presse, die auf dem Boden der bourgeoisen Weltanschauung steht".

[76]

[74] Horváth (2013:8)
[75] Horváth (2013)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

[76] „A sajtó pártirányítása terén az elmúlt esztendőkben téves és káros nézetek is érvényesültek. Helyet kaptak egyfelől olyan szektás, dogmatikus nézetek, hogy a sajtó pártirányítása egyenlő a szerkesztőségek ügyeibe való operatív beavatkozással, a szerkesztők aprólékos utasításával. Másfelől, különösen az 1956 október előtti hónapokban eluralkodtak revizionista, burzsoá, a sajtó pártirányításának szükségességét tagadó nézetek is. E nézetek hirdetői a sajtónak a munkásosztály pártjától való függetlenedését, úgynevezett semlegességét, az ellenzékieskedés szabadságát követelték, és szabadságot követeltek a burzsoá világnézeti talajon álló sajtónak." In: Hegedűs (2001), zitiert nach 'Die Dokumente und Beschlüsse der USAP' (1952–1962) http://www.mediakutato.hu/cikk/2001_01_tavasz/04_sajto_es_iranyitas/

Nach der Machtübernahme der Kommunistischen Partei in Ungarn wurde auch auf dem Gebiet der Massenmedien mit einer sofortigen Umstrukturierung begonnen. Lenin behandelte die Presse schon früh in seinen Schriften und war von deren Wichtigkeit überzeugt. Aus der ursprünglichen Idee einer Pressenfreiheit für alle Meinungen und für alle Bürger kristallisierte sich ein Instrument heraus, das mehr auf die Propaganda, die Umerziehung der Massen ausgerichtet war.[68] In den OstblockStaaten wurden die Medien überall nach dem gleichen Prinzip umgestaltet: das Modell kam aus der Sowjetunion und wurde mit kleinen Änderungen, aber gleichen Inhalten eingeführt.[69] Weil das Beispiel der Sowjetunion ohne jegliche Überprüfung übernommen wurde – nicht nur im Bereich der Medien – setzte man Lenins Auffassung über die Wichtigkeit der Presse überall durch. „Kernelement der 'operativen Ideologie' der kommunistischen Parteien war das Prinzip der Parteilichkeit. Die Herrschenden verpflichteten insbesondere die Massenmedien dazu, den jeweiligen politischen Kurs sowie einzelne Entscheidungen und Maßnahmen der Partei und des Staates sowie der Verbündeten zu loben und zu propagieren und gleichzeitig gegen die Politik und die (vermeintlichen) Pläne der äußeren und der inneren Feinde zu polemisieren oder diese totzuschweigen; ferner für die Steigerung der Aufbauleistung zu agitieren und ein positives, optimistisches Bild von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des eigenen Staates sowie der Bruderstaaten zu vermitteln, während die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse im angeblich dem Untergang geweihten Kapitalismus kritisiert werden mussten."[79]

---

[68] „Es handelt sich nämlich um die Aufgabe, die Presse aus einem Organ, das vorwiegend politischer Tagesneuigkeiten meldet, zu einem ernsten Organ ökonomischer Erziehung der Volksmassen zu machen." Lenin (1970:380)

[69] Sozialistische Mediensysteme haben gemeinsame Merkmale: die Ausbildung zum Journalisten wird kontrolliert, die Partei oder die politische Führung entscheidet über die Besetzung von Posten der Chefredakteure und anderen Führungsposten, die Anweisungen kommen vom Partei- oder Staatsapparat, das Informationsmonopol liegt bei der staatlichen Presseagentur, Medien sind vom Staat finanziell abhängig und Druckereien, Verlage, Medien sind im Besitz des Staates oder einer Partei- oder politischen Organisation. Zitiert nach Olhausen (2005:35) [79] Bock (2011:25)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das Zentralkomitee der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei entschied sich bei der Kontrolle der Presse für ein mehr differenziertes, indirektes System der Methoden. Die Richtung aber blieb: die Parteileitung überwachte und kontrollierte weiterhin jede Informationsquelle und übte über die Meinungsäußerung ein Monopol aus, mit dem die Menschen einverstanden sein mussten oder wenigstens so tun mussten, als ob sie es wären. Mit diesem Ziel wurden Massen umgeschult, in verschiedene Schulen oder Fortbildungen geschickt, damit sie die Ideologie verstehen, erlernen und sich zu eigen machten. Die Mittel der Propaganda reichten über die Grenzen der Massenmedien hinaus: angefangen von der Schule bis hin zum Arbeitsplatz und in die Familien. Jedes Mittel war dem ideologischen Kampf unterstellt: die Presse, der Hörfunk, das Fernsehen, die Kultur, der Unterricht, der Sport, das Verlagswesen. Bei den Entscheidungen über neue Presseprodukte waren nicht die Gesichtspunkte des Marktes oder der Qualität maßgebend. Die Partei wollte in erster Linie die Bevölkerung nicht mit Informationen versehen, sondern vielmehr im Besitz des Informationsmonopols sein, mit einer bewussten Selektion derselben, die Nachrichten zensieren, die für sie relevanten Inhalte verbreiten, andere verschweigen und mit der Verteilung von gefilterten Informationen Kontrolle ausüben.

Neue Presseprodukte wurden streng kontrolliert und von der Zentrale überwacht und verwaltet. Die Nachrichten erschienen überall im selben Format, alle Informationen kamen vom Ungarischen Pressedienst, waren einheitlich, nur auf dem Gebiet der Kultur durfte man leicht unterschiedliche Ansichten vertreten. Mit einer kurzen Ausnahme im Jahr 1953, nach Stalins Tod und während der Revolution, blieb diese Struktur und ihre Art der Führung bestehen. In den frühen 60er Jahren durften erstmals neue Zeitschriften gegründet werden, um mehr auf das Interesse der Bevölkerung einzugehen.

Die Konsolidierung in der Gesellschaft erfolgte schrittweise, das spiegelte sich auch in der Presse und in den elektronischen Medien wider. Bis zum Anfang der 70er Jahre bildete sich eine Form der Steuerung des Pressewesens heraus, die bis zur Wende ohne Änderungen, aber mit immer weniger Effizienz gültig blieb. Die Grundformel der Partei war: die Partei leitete das Land, unfehlbar, „demokratischzentralistisch". Die Kommunikation der eigenen Fehler behielt sie sich jedoch selbst vor, das war nicht Aufgabe der Presse, die von oben hierarchisch geführt wurde. Die Entscheidungen der Partei konnte man nicht hinterfragen, wer es dennoch tat, war ein Gegner des Systems. Die Aufgaben der Presse waren demnach, die Ziele verständlich zu machen und zu

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

vermitteln. Rückkopplung war nur insoweit wichtig, wie sie die Richtigkeit der Entscheidungen der Zentrale unterstützte.

In den 80er Jahren wurde das Auftreten der Machthaber der Presse gegenüber zwar zurückhaltender, eine Wende auf diesem Gebiet war aber noch nicht zu verzeichnen. In der Praxis riefen die Mechanismen der Pressekontrolle immer mehr Konflikte hervor. Die Institutionen der Medienpolitik erledigten dann ihre Arbeit „gut", wenn die für die Machthaber unerwünschten Fakten und Meinungen in der Presse unerwähnt blieben.[70] Dabei spielten verschiedene Institutionen eine wichtige Rolle: die Ungarische Nachrichtenagentur (MTI) filterte schon in ihrer Monopolstellung die Nachrichten und Meldungen, so dass nur diese die Redaktionen erreichten, und auch dort gab es verschiedene Stufen der Vertraulichkeit. Auch dort wurde noch einmal eine Selektion in Übereinstimmung mit der Pressepolitik der Partei vorgenommen. Die Agitprop Abteilung der Partei lud jede Woche zur Sitzung der Chefredakteure ein. Hier wurden die Meldungen der Woche besprochen und es gab Rückmeldungen über die vergangenen Presse- und Medienprodukte. Der wichtigste Filter in der Kontrolle war jedoch die bewährte Methode der Ein-PersonenVerantwortung. Der jeweilige Chefredakteur war allein für sein Presseprodukt verantwortlich. [71] Das hatte eindeutige Konsequenzen für die Steuerung des Pressewesens: es bedeutete die Dezentralisation der Macht und die Verschiebung der Verantwortung nach unten. Die Mitarbeiter der Kontrollbehörden der Presse wurden entlastet und die Zusammenarbeit mit den Chefredakteuren half beim Ausbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Politik und Presse. Die Vertrauenspersonen sorgten dafür, dass ohne allzu großen Druck die entsprechenden Inhalte erschienen oder die unerwünschten eben nicht gedruckt wurden. Die Chefredakteure arbeiteten in einem mehrfachen Abhängigkeitsverhältnis: ihre Ernennung hing vom Träger des Blattes ab, von einem Ministerium, der Patriotischen Volksfront, der Partei oder einem Institut. Die Person des Chefredakteurs musste zuerst einmal mit dem Informationsbüro der Regierung abgeklärt werden, die tatsächliche Entscheidung wurde aber von der

---

[70] Neben der genehmigten Öffentlichkeit entstand eine Struktur, die ihre Inhalte in Publikationen veröffentlichte, die nicht offiziell erscheinen durften. Diese Zeitschriften gewannen in den 80ern an Bedeutung und beeinflussten die öffentlichen Debatten. (Z. B. 'Beszélő', 'Hírmondó')

[71] „Die Leitungen der Medien und Kultureinrichtungen oder ihre speziellen, zum Teil neu geschaffenen Gremien sahen sich in zunehmendem Maße gezwungen, politisch oder ideologisch problematische Materialien von vornherein zu eliminieren oder durch Steichungen und Veränderungen zumindest zu entschärfen. Allenfalls drohten ihnen Sanktionen." Bock (2011:450)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

AgitProp Abteilung der Partei gefällt. Auch die Ablösung eines Chefredakteurs wurde von dieser Abteilung entschieden. Die Macht und der Einfluss der Chefredakteure sorgten auf der anderen Seite dafür, dass die Stimmung in der Redaktion aufgelockert wurde und die einzelnen Redaktionen ihre eigenen Arbeitsweisen einführen konnten. Es führte aber auch dazu, dass die Chefredakteure ihre eigenen Quellen und Kontakte nach oben ausbauten und sich auch aus taktischen Gründen den Machthabern annäherten. Ein eigenartiger Balanceakt entstand sowohl in den Medien, aber auch in anderen Bereichen des Kulturlebens. Im Grunde durchzog diese Kontrollmethode die gesamte Gesellschaft und alle Bereiche des Lebens. „Die Sicherung der Vorherrschaft des marxistisch-leninistischen Leitdiskurses diente neben dem riesigen Propagandaapparat, den Nomenklatura-Vorschriften bei der Besetzung leitender Positionen in Medien- und Kulturbereich sowie repressiven Mitteln vor allem die Zensur. Das kommunistische Zensursystem war dabei weitaus komplexer als seine Vorläufer und hatte auch eine viel weiter gespannten Tätigkeitsbereich: ihm unterlagen alle für die Öffentlichkeit bestimmten Informationen – bis hin zu Leserbriefen, Werbetexten, Plakaten, Inseraten, Geburts– und Todesanzeigen, sowie Werbeetiketten."[72]

Die Formen der Kontrolle waren vielfältig, die Chefredakteure standen bis zur Wende unter der direkten Kontrolle der Partei. Sie mussten – abhängig von der Wichtigkeit ihres Presseorgans – an regelmäßigen Sitzungen in der Parteizentrale teilnehmen. In bestimmten Abständen mussten sie außerdem noch das Informationsbüro der Regierung aufsuchen, in dem sie über die Ansprüche der Regierung informiert wurden. Dadurch erübrigte sich eine Zensurbehörde. Stattdessen wurde die Journalistenelite immer stärker in die Parteiarbeit miteinbezogen und nun Teil der Parteipolitik. Durch die Stellung der Chefredakteure und durch das Medium selbst, das so mit der Zeit ein eigenes Profil über den von der Partei vorgeschriebenen Rahmen hinaus sich schaffen konnte, vergrößerte sich die Bewegungsfreiheit. Natürlich nur insofern, dass eine klar gezogene Linie niemals überschritten werden durfte. Mit der Zeit aber entwickelten sich verschiedene Arbeitsweisen, die abhängig vom Einfluss des jeweiligen Mediums und den Kontakten der Chefredakteure funktionierten. Es entstanden im Inhalt ähnliche, in den Arbeitsweisen teilweise doch unterschiedliche

[72] Bock (2011:25–26)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Redaktionen, mit unterschiedlichem Einfluss. Die Methoden der Kontrolle waren vielschichtig und durchwoben das Berufsleben. Die Vorabkontrolle im Alltag fing mit dem Presseplan an, den die Agitprop-Abteilung der Partei zusammenstellte und der mit genauen Instruktionen versehen war. Es war vorgeschrieben, mit welchen Ereignissen sich die Presse beschäftigen durfte und in welcher Form, die Erwähnung bestimmter Themen war strengstens verboten.[73] 1982 wurde ein neuer Index zu verbotenen Wörtern in der Presse herausgegeben, etwa zu den Begriffen 'Export-Unterstützung' und 'Einfuhrbeschränkungen'. Diese verschwanden auf Befehl der Zentrale von einem Tag auf den anderen aus den Medien. Wenn trotz Vorabkontrolle doch etwas durchsickerte, was der Macht nicht gefiel, dann hatten die Behörden die Möglichkeit, im Nachhinein durchzugreifen. Die Nachkontrolle wurde in einigen Fällen auch fündig. Hier waren auf lokaler und regionaler Ebene Institutionen der Partei oder Exekutive, aber auch Privatpersonen mit dem regelmäßigen Abhören von Sendungen beschäftigt. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurden die Mechanismen der Pressekontrolle immer schwächer, bis Ende 1988 die erste unabhängige Zeitschrift gegründet werden konnte.[84]

4.3. Journalisten in der ungarischen Pressegeschichte der Nachkriegszeit

Der Journalist wurde als Soldat der Partei betrachtet. Die Presse blieb dem Prinzip Lenins treu, der Journalist als kollektiver Agitator, kollektiver Propagandist und kollektiver Organisator.[85] Diese Sichtweise wurde aus der Sowjetunion übernommen und auf den Beruf „Journalist" angewendet und bestimmte für die kommenden Jahrzehnte die Auffassung über diesen Beruf. Die Arbeit für die Ziele der Partei hatte Priorität.

Der über einen großen Einfluss verfügende Ungarische Journalistenverband formulierte in seinem Verhaltenskodex *(Etikai kódex)* im Jahr 1974: „Die Journalisten, die Akteure der Massenmedien, sind aktive Teilnehmer am Aufbau des Sozialismus in unserer Heimat. Mit ihrer Tätigkeit dienen sie der Verwirklichung der Bemühungen in der ganzen Bevölkerung, für den weltweiten Fortschritt der edelsten Ideologien."[86] Der

[73] Verbotene Themen waren in Ungarn die Kritik an der Sowjetunion und der Partei, aber auch unter anderem der Drogenkonsum der 70er Jahre (bis 1975 gab es sogar 20 Tote), die Armut in Bezug auf

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Journalist durfte mit seiner Arbeit die Interessen der Medienpolitik, der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik und des Staates nicht

die ungarische Gesellschaft (Soziologen haben erforscht, dass fünfundzwanzig Prozent der Bevölkerung unter unsicheren Umständen versuchte zu überleben), die Situation der ungarischen Minderheit außerhalb der Landesgrenzen. Auch bei Romsics (2010:501)

[84] Ich beschränke mich nur auf die sogenannte „erste Öffentlichkeit", obwohl zu dieser Zeit sich eine „zweite Öffentlichkeit" herausbildete, die in der damaligen Zeit eine wichtige Rolle spielte. Im Bezug auf die Minderheitenmedien besaß die „zweite Öffentlichkeit" keine Relevanz.

[85] Lenin über die Presse (1970)

[86] „...az újságírók, a tömegtájékoztatásban részt vevők aktív részesei hazánkban a szocilaizmus építésének. Tevékenységükkel az egész nép törekvéseinek megvalósulását, a világméretű haladás legnemesebb eszméinek érvényesülését szolgálják." Sipos/Takács (2005:57)

gefährden. Das ging so weit, dass er neben wichtigen, strategischen Themen sogar für die Bewahrung der optimistischen Stimmung in der Gesellschaft verantwortlich war. Die Kontrolle erfolgte auch durch subtilere Formen: durch die Personalpolitik, die Verteilung des Geldes, die Ausbildung der Journalisten, die an Journalisten verteilten Privilegien. Journalisten, die Fehler begingen, mussten mit verschiedenen Konsequenzen rechnen. In der ersten Runde gab es ein Gespräch mit dem Chefredakteur, vielleicht mit dem Parteisekretär des Presseorgans. In ernsten Fällen aber wurden Privatbriefe von der Staatssicherheit geöffnet oder Telefongespräche abgehört, die Person überwacht. Wer den Spielregeln nicht folgen wollte, wurde zur Polizei vorgeladen oder sogar vor Gericht gestellt und verurteilt. Zu den Eigenheiten dieser Zeit gehört es, dass Polizeibeamte, Staatsanwälte und Richter Zeitungsartikel, aber auch andere Sendungen oder literarische Werke bewerteten und untersuchten.[74]

[74] Horváth (2013)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Journalisten wurden bis zur Wende nur vom Ungarischen Journalistenverband, *MÚOSZ* (Magyar Újságírók Országos Szövetsége) ausgebildet. Dieser schloss die als nicht dazugehörig Bewerteten aus und war für die Verbreitung der Ideologie und Richtlinien der Partei zuständig.[75] Ende der 1950er Jahre wurde die Journalistenausbildung an Hochschulen aufgelöst. Nur wer die Journalistenschule des Verbandes absolvierte, durfte auch als Journalist arbeiten. Wenn man die Prüfungen der Kurse nicht meisterte, aus fachlichen oder auch aus ideologisch-politischen Gründen, war das Grund genug, den Arbeitsvertrag zu kündigen. Die Privilegien erfolgten nach dem System Zuckerbrot und Peitsche: Es wurden Reisen ins Ausland genehmigt oder man musste nicht so lange auf die Mangelware Pkw warten.

Nur der Staat durfte Presseorgane oder Medienanstalten gründen. Bis zur Wende galt alles als illegal, was nicht von der Partei genehmigt wurde, also wurden auch die Mitarbeiter der Massenmedien hierfür entsprechend ausgewählt. Die Auswahl der Belegschaft erfolgte primär aufgrund politischer Loyalität und erst danach wurde nach Kompetenz gefragt. Es bestand auch die Erwartung, dass Journalisten Mitglied in der Partei seien. Je höher man in der Hierarchie aufstieg, desto größer wurde der prozentuale Anteil der Parteimitglieder. 1972 waren bei den Zeitungen und Zeitschriften rund fünfundachtzig Prozent der Führungspositionen in der Hand von Parteimitgliedern, beim Hörfunk und Fernsehen lag der Anteil sogar noch höher, nämlich bei vierundneunzig Prozent.[76]

Kein Wunder also, dass der Journalist auch seine politisch-ideologische Rolle als selbstverständlich betrachtete. Gyula Bereczky von der Agitations- und Propagandaabteilung der Partei bezeichnete die Journalisten als „die Helfer der Politiker", aber sie wurden auch die „Diener der Politiker" genannt. Die Machthaber sahen die Journalisten als Werkzeuge, die für die Verbreitung der Parteiideologie zuständig waren. Der Journalist hatte kurzum die Sache der Partei und des Sozialismus zu vertreten. Der über großen Einfluss verfügende Ungarische Verband der Journalisten formulierte 1974 auf seinem Kongress: „Der sozialistische Journalismus verlangt: eine ständige Weiterbildung in Marxismus-Leninismus, fachliches Können, sozialistisches Selbstbewusstsein, prinzipielle und praktische Stellungnahme, Tapferkeit, Ergebenheit,

---

[75] Für alle Journalisten galten drei Regel die immer eingehalten werden mussten: Parteilichkeit, Massenverbundenheit, Wissenschaftlichkeit (hier ist der Marxismus-Leninismus als Grundlage verstanden). Ohlhausen (2005:85–86)

[76] Vásárhelyi (1999)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Information ohne Unterlass, aber vor allem die unbedingte Treue zum Volk, zur Arbeiterklasse und zur Sache des Sozialismus".[77] Der Journalist durfte mit seiner Arbeit die Interessen der Medienpolitik, der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik des Staates nicht gefährden. Er war auch für die Aufrechterhaltung einer optimistischen Stimmung in der Gesellschaft zuständig. Die Erwartungen wurden offen artikuliert, die Regeln waren allen klar.[78]

Nur wenige der Journalisten verfügten über einen Hochschul- oder Universitätsabschluss, siebenunddreißig Prozent hatten als Diplom die marxistischleninistische Abenduniversität absolviert. Sogar das Pressegesetz von 1986 ermöglichte noch, ohne Hochschulabschluss den Beruf des Journalisten auszuüben. Abschlüsse der Parteihochschule oder des Lenin-Institutes genügten. Auch die Sprachkenntnisse der Journalisten blieben unter dem Durchschnitt derer der Intelligenz, was auf den obligatorischen Russischunterricht und die internationale Isolierung zurückzuführen war. Den Beruf selbst konnte man nur von den erfahreneren Journalisten erlernen. Was sie weitergaben, hing auch vom Umfeld ab, das nur eine sehr eingeschränkte Bewegungsfreiheit ermöglichte. Wie auch in anderen Bereichen, verlor auch das Pressewesen den Kontakt mit anderen Ländern, blieb isoliert und ohne Weitblick.[79] Die Treue der Journalisten zum System wurde nicht nur kontrolliert, sondern auch anderweitig erkauft: ein gutes Gehalt, die Lösung von Wohnungsproblemen, günstige Reisen usw. Die Branche sah ein, dass ihr Grenzen gesetzt waren und die Mehrheit arrangierte sich mit dem System.

Im klassischen stalinistischen Journalismus sah der Redakteur sich selbst als Diener des Systems. Er war damit einverstanden, von oben dirigiert zu werden. Das wichtigste Phänomen dieser Zeit war die *Selbstzensur*. Verschiedene Studien haben sich damit beschäftigt, dass der Journalist in erster Linie durch die Sozialisierung am Arbeitsplatz nach dem vorherrschenden Wertekatalog seine Arbeit zu verrichten lernte.

---

[77] Webseite von MÚOSZ, http://www.muosz.hu/tortenet.php?page=datum&sub=datum18

[78] „Der Unterschied zwischen uns und der westlichen Presse ist, dass wir bewusst den Dienst der Macht auf uns nehmen, die Politik der Partei vertritt mit Überzeugung jeder ungarischer Journalist, auch dann, wenn er kein Mitglied der Partei ist." Rede von József Pálfy, dem Vorsitzenden von MÚOSZ http://www.muosz.hu/tortenet.php?page=datum&sub=datum18

[79] „Journalisten machen sich auch selbst ein Bild von ihrem Beruf. Sie orientieren sich an bestimmten Leitbildern – Informationsermittler, Kritiker, Unterhalter etc. –, die in einer jeweils charakteristischen Mischung ihr berufliches Selbstverständnis bestimmen. (...) Es ist keineswegs unumgänglich, dass Journalisten die beruflichen Anforderungen einfach verinnerlichen uns sich dann in ihrem eigenen Aufgabenverständnis zu eigen machen." Esser/Weßler (2002:167)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Mit der Zeit lernten die Redakteure, nur das zu schreiben, was auch wirklich gedruckt wurde und Themen, die keine Chancen hatten, wurden auch von den Journalisten vergessen.[80] Erst die Wende versetzte die Journalisten in eine neue Situation. So wurden sie zwar nicht mehr von den Gremien des Staates kontrolliert und mussten nicht mehr die Interessen einer Partei berücksichtigen, allerdings wurden sie mit den Herausforderungen der Marktwirtschaft konfrontiert. Die Presse wurde schnell privatisiert, der Pressemarkt wurde umstrukturiert. Bei den elektronischen Medien einigten sich die Politiker auf ein Frequenzmoratorium bis zur Verabschiedung des Mediengesetzes. Viele Journalisten fanden sich auf der Straße oder als nicht regelmäßig bezahlte freie Mitarbeiter wieder. Man tat gut daran, politisch Farbe zu bekennen, die Präferenzen für eine politische Partei wurden aus existenziellen Gründen dem freien Journalismus gegenüber höher gestellt. Der Mediensoziologe Tamás hebt diese Tendenz hervor: „Nach der Wende wurden keine neuen professionellen Journalistengruppen geschaffen, die der vor 89er existierenden Journalistengesellschaft zumindest teilweise als Alternative dienen konnten."[81] Die Medienlandschaft wurde zwar bunter, aber die Eingrenzung der eigenen Freiheit war in den Redaktionen Alltag.

5. Geschichte der deutschsprachigen Medien in Ungarn bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

5.1. Die Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn bis 1918

Das deutschsprachige Pressewesen spielte bis zum Ende der Monarchie in der Ausbildung und Verbreitung von Presseprodukten eine bahnbrechende Rolle. Die deutschsprachige Presselandschaft mit ihrem Wissen über Drucktechnik und die Gestaltung von Presseerzeugnissen war für die spätere Entwicklung der ungarischsprachigen Presse maßgeblich. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges existierte eine bunte und vielfältige Presselandschaft in deutscher Sprache, die eine

[80] „So verboten sie den Journalisten und Schriftstellern auch über große Naturkatastrophen, Verkehrsunfälle, Versorgungsengpässe und Kriminalitätszahlen sowie über verschiedenen Privilegien der Funktionäre zu berichten." Bock (2011:454)

[81] „Lényegében nem hozott létre olyan professzionális újságírócsoportokat, amelyek a rendszerváltás után a 89 előtti újságíró-társadalommal szemben – akár csak egyes területeken – alternatívaként jelenhettek volna meg." Sipos/Takács (2005:76)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Verbindung zu deutschsprachigen Ländern aufrechterhielt und für einen regen Austausch mit dem übrigen Europa sorgte. Die Zahl und Art dieser Produkte nahm mit dem Ausgleich allmählich ab, um in der Zwischenkriegszeit nur mehr eine unbedeutende, politisch-instrumentalisierte Rolle im Pressewesen zu spielen.

In Ungarn blickt die deutschsprachige Presse auf eine lange Vergangenheit zurück.[82] Nach ersten Versuchen in Latein erschien die erste Zeitung in Ungarn in deutscher Sprache, mehr als ein Jahrhundert später als in Deutschland, England oder Frankreich. Zu der Zeit waren die deutschen Siedler in Ofen/Buda finanziell so stark geworden, dass sie imstande waren, eine Zeitung in ihrer Muttersprache herauszugeben. 1730 erschien die Zeitung: 'Wochentlich zweymal neuankommender Mercurius. Die sowohl in-als ausser Europa neu-eingelofene Affairen und Begebenheiten in sich enthaltend'. Das Blatt wurde von Johann Nottenstein, dem Besitzer der Landerer Druckerei, herausgegeben. Die Zeitung überlebte nur neun Jahre. Doch die 1787 erschienene Zeitung 'Ungarische Staats- und Gelehrte Nachrichten', später die 'Ofner und Offner und Pester Zeitung' bewiesen, dass das Bürgertum in Ofen bereit war, eine Zeitung zu bezahlen und es auch genug Bürger gab, die das Bedürfnis hatten, eine Zeitung zu lesen. Diese Zeitungen orientierten sich an Wien und übernahmen teilweise Inhalte von dortigen Presseprodukten. Auch in Pozsony/Pressburg gründeten die deutschsprachigen Bürger 1764 eine Zeitung. Die 'Pressburger Zeitung' ist ein Kuriosum, sie bestand bis 1929, die längste Periode in der Geschichte des Pressewesens. Deutschsprachige Zeitungen wurden im Königreich Ungarn noch im 18. Jahrhundert neben Ofen, Pest und Pressburg in Herrmannstadt/Sibiu herausgegeben.[83] Diese Zeitungen waren meistens vierseitig und erschienen in wenigen Exemplaren. Die Zensurbestimmungen wurden unter Josef II. 1780-1790 gelockert und dies führte zu einer freieren Entwicklung der Presse im ganzen Land. Es erschienen nicht nur aus Wien übernommene Nachrichten, auch eigene Periodika und wissenschaftliche Zeitschriften wurden in diesem Jahrzehnt gegründet. Nach dem Tod Josef II. wurde die Zensur strenger, dadurch ging auch in

---

[82] „Hier müssen wir feststellen, dass in der deutschsprachigen periodischen Presse Ungarns zwei Tendenzen bemerkbar sind: ein Teil der Blätter befriedigte vorrangig die Ansprüche und Bedürfnisse der Deutschen in Ungarn, der andere Teil beabsichtigte, das Ausland über Ungarn zu informieren bzw. Kontakte mit deutschsprachigen Ländern aufrechtzuerhalten." Rózsa (2011:7)

[83] 'Preßburger Zeitung', 1764; 'Ofner Zeitung', 1798 später 'Ofner und Pester Zeitung'; 'Siebenbürger Zeitung', 1784

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Zahl der Presseprodukte zurück.[84] Bei den Zeitschriften war die Lage etwas besser. Die Zensur war in Ungarn etwas liberaler, deswegen konnten literarische Texte deutscher und österreichischer Autoren in Ungarn leichter verlegt werden.[85] Das Reformzeitalter brachte einen großen Aufschwung im geistigen Leben Ungarns mit sich. Die deutschsprachige Bevölkerung befand sich sehr bald am Scheideweg: es ging um die Unterstützung der Freiheitsbewegung der Ungarn gegenüber Wien oder darum sich diesem Prozess zu widersetzen und zu versuchen, die eigene Muttersprache und Kultur beizubehalten. Der größte Teil der Presse schlug sich auf die Seite der ungarischen Nationalbewegung. Während der Revolution entstanden zahlreiche Zeitungen.[99] Sie verschwanden auch mit ihrem Ende. Ab 1853 wurden erneut Zeitungen gegründet. Dazu gehörte der 'Pester Lloyd' im Jahre 1854, der bis 1945 verlegt wurde und dann nach der Wende 1989 erneut erschien. In anderen Städten des Landes mit deutschen Bürgertum gab es gleichfalls deutschsprachige Zeitungen, wie die ab dem 5. April 1848 in Fünfkirchen/Pécs erschienene 'Pressfreie Flugblätter', einen Monat später die 'Fünfkirchner Zeitung', dasselbe Blatt unter einem neuen Namen. In Kaschau/Kosice erschien gab es das 'Kundschaftsblatt', später die 'Oberungarische Illustrierte Zeitung'. In Arad/Oradea gab es gleichfalls ein 'Kundschaftsblatt' und ab dem 1. Juli 1848 erschien der 'Patriot'. In Temeschwar/Timisoara gab es vor der Revolution ein Wochenblatt mit dem Titel 'Temesvarer Wochenblatt für nützliche Unterhaltung und heimatliche Interessen'. Innerhalb der deutschsprachigen Presse in Ungarn hatten die Siebenbürger Sachsen vierzehn verschiedene Presseorgane. Diese vertraten unterschiedliche politische Meinungen und erschienen regional, in Herrmanstadt/Sibiu und Kronstadt/Brasov. Die deutschsprachige Presse kann in dieser Zeit in drei großen Gruppen aufgeteilt werden: die politischen, die wissenschaftlichen und die fachlichen, an einzelne Berufe gebundenen Blätter.

---

[84] „Dieser Zustand dauerte (...) bis zur vollständigen Aufhebung der Zensur, bis 1848 bzw. in Ungarn bis 1867." Réz (1935:23)

[85] Zum Beispiel: 'Pannonia' (1819–1822), 'Iris' (1825–1828), 'Der Spiegel' (1828–1852), 'Der Schmetterling' (1836–1848), 'Der Ungar '(1842–1849) In: Rózsa (2011); Réz (1935)

[99] „Die Zahl der deutschen Zeitungen in Ungarn wuchs von 27 auf 86, um 1850 wieder auf 29 zurückzugehen." Réz (1935:35)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das politische Klima änderte sich nach 1867 und die Zahl der nicht ungarischsprachigen Presseprodukte nahm wieder ab.[86] Mit dem Ausgleich von 1867 begann eine zielstrebige Kampagne, die natürlich auch wirtschaftlicher Art war, und die es als patriotische Pflicht propagierte, ungarische Zeitungen zu lesen. Die 'Fünfkirchner Zeitung' zum Beispiel wurde von den ungarischen Zeitungen der Stadt so lange bekämpft, bis sie 1906 ihren Betrieb einstellte. Die meisten deutschsprachigen Zeitungen verloren immer mehr Leser und stellten ihr Erscheinen meist Ende des 19. Jahrhunderts ein.[87] Bis auf wenige Ausnahmen gab es nur noch in Siebenbürgern und in Südungarn eine deutschsprachige Presse. Unterstützt wurden deutschsprachige Blätter in Südungarn, sogar mit Regierungsgeldern. So wurden sie zu Organen der Regierung, genauso wie der 'Pester Lloyd' in der Hauptstadt, der den Standpunkt der Regierung übernahm. Jene Presse, die nicht regierungsfreundlich war, wurde mit finanziellen, administrativen oder juristischen Mitteln unter Druck gesetzt. Die sicherste Methode war eine hohe Kaution, um unliebsame Presseorgane zum Schweigen zu bringen. Trotzdem zählte man 1913 in Ungarn noch 236 deutsche Zeitungen und Zeitschriften. Während des Krieges entstanden kaum neue Zeitungen, auch der Papiermangel und der Versand der Blätter verursachten unlösbare Schwierigkeiten.

5.2. Die Geschichte der deutschsprachigen Presse von 1918 bis 1945

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Donaumonarchie wurde die deutsche Minderheit in eine völlig neue Situation versetzt. Nicht nur für Ungarn bedeutete der Wegfall von zwei Dritteln des Staatsgebietes einen herben Verlust, auch die Zahl der Deutschsprechenden ging drastisch zurück. „Vor dem Ersten Weltkrieg lebten ca. zwei Millionen Deutsche in Ungarn, davon kamen drei Viertel nach den Pariser Vorortsverträgen zu den Nachbarstaaten. Für den Großteil der deutschen Bevölkerung besaß ihre ethnische Identität vor dem Weltkrieg eine unreflektierte

---

[86] „Paragraf 172 des Strafgesetzes von 1878 stellte Personen unter Strafe, die durch Verbreitung eines Druckwerks eine Klasse der Bevölkerung, eine Nationalität oder Religionsgemeinschaft zum Hass gegen andere aufreizten. In der Praxis wurde diese Bestimmung fast immer gegen nicht Magyaren angewendet." Olechowsky, bei Seewann (2012:48)

[87] „Das Jahr 1867 bedeutet nicht nur in der Geschichte Ungarns und Österreichs, sondern auch im Falle der Pressegeschichte eine Zäsur, obwohl immer mehr darauf verwiesen wird, dass infolge der Assimilation des deutschsprachigen Bürgertums das deutschsprachige Pressewesen an Bedeutung einbüßte." Ujvári (2012:15)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Evidenz, die sich vor allem in ihrem Verhältnis zur Muttersprache, Tradition und Lokalität äußerte, während ihre Anknüpfung zur ungarischen politischen Nation auch mehr oder weniger Teil ihrer Identität wurde."[88] Außerdem befanden sich jene Minderheitengruppen, die in Ungarn verblieben in einer schwierigen Lage. Die ungarische politische Elite konnte den Gebietsverlust nicht überwinden und schrieb Revisionismus auf ihre Fahne. In diesem Umfeld war es für die Minderheiten schwer, bestehen zu können.[89]

Aus der Sicht der deutschen Minderheit, die ja zu sechsundfünfzig Prozent auf dem Land lebte und sich größtenteils mit Landwirtschaft beschäftigte, spielten in der Zwischenkriegszeit zwei Publikationen eine maßgebliche Rolle: das 'Sonntagsblatt' und die 'Deutsche Zeitung'. Beide stehen für die wesentlichen politischen Richtungen der deutschen Minderheit in Ungarn und stellten dadurch auch ihre zwiespältige Situation dar. Das politisch selbstbewusste Deutschtum blieb außerhalb der Landesgrenzen und die in Ungarn Gebliebenen mussten erst zu einer aktiven Teilnahme motiviert werden.[90]

Nur wenige deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften haben das Ende des Ersten Weltkrieges überlebt; darunter der 'Pester Lloyd', das 'Neue Pester Journal', das 'Budapester Tageblatt', das 'Neue Budapester Abendblatt' und das 'Neue Politische Volksblatt'. Diese hatten aber für die Mehrheit der deutschsprachigen Bevölkerung Ungarns keine Relevanz. Sie richteten sich an das städtische Bürgertum und die Intelligenz. Auf dem Lande blieben noch die 'Ödenburger Zeitung', die 'Günser Zeitung' und auch der Bauernbund in Bonyhád unterhielt noch eine kurze Zeit eine

---

[88] Eiler (2013:3), http://www.heimatmuseum.hu/anyagok/2013/EILERFERENC.pdf (Stand:04.03.2015)

[89] „Das nationalitätenpolitische Erbe Österreich-Ungarns wurde nach Trianon insofern belebt, als die Nationalitäten nach 1919/20 erneut als politische Gefahr betrachtet wurden: Stellten sie kollektive Forderungen, so wurden diese reflexartig als Zeichen von Illoyalität gewertet und somit zur Vorstufe heimlicher Sezessionswünsche apostrophiert." Spannenberger (2013:203)

[90] „Die politische Emanzipation der Schwaben blieb bis 1918 auf Südungarn – im Grunde genommen auf das Banat – beschränkt, und die Versuche der 1905 gegründeten Ungarnländischen Deutschen Volkspartei, ihre Basis auch in Innenungarn zu erweitern, schlug fehl. Erst als während des Ersten Weltkrieges ein deutsches „Volksgefühl" tief in die schwäbischen Dörfer eindrang, das zum ersten Mal zur öffentlichen Artikulierung der Forderungen der innerungarischen deutschen Landbevölkerung nach der Einführung der Muttersprache in der Schule, Kirche und der unteren Verwaltung sowie nach Selbstverwaltung auf Gemeindeebene führte, stellten sich Deutsche schwäbischer Abstammung und Deutsche aus der Reihe des städtischen Bürgertums an die Spitze der deutschen Bewegung von „unten". Fata (1997:16)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Regionalzeitung.[91] Zum wichtigsten Presseorgan der Ungarndeutschen wurde das 'Sonntagsblatt' bis zum Tod von Jakob Bleyer 1933.[92] Dieser zählte zu den wohl bekanntesten und einflussreichsten Persönlichkeiten der

Zwischenkriegszeit. Er trat für einen ungarnfreundlichen, moderaten Kurs ein. Um seinen Zielen eine Plattform zu verschaffen, gründete er die Tageszeitung 'Pester Zeitung', die im November 1920 das erste Mal erschien. Bleyers Tageszeitung, die 'Pester Zeitung', konnte ein Jahr später finanziell nicht mehr aufrechterhalten werden und wurde eingestellt.[107] Am 2. Oktober 1921 erschien das erste Mal Jakob Bleyers 'Sonntagsblatt', eine Wochenzeitung, die bis Dezember 1935 in dieser Form erschien.[93] Binnen eines Jahres verzeichnete das Blatt 5.000 Abonnenten und wandte sich von vornherein an die schwäbische dörfliche Bevölkerung. 1927 war die Zeitschrift in vierhundert Dörfern präsent und fand ihre Leser auch unter den Mitgliedern der Lesevereine. Das 'Sonntagsblatt' folgte dem Kurs der Regierungspartei, beschäftigte sich mit der Situation der deutschen Minderheit auch außerhalb der Landesgrenzen, und war katholisch gesinnt. Das Blatt berichtete über außen- und innenpolitische Themen und beschäftigte sich mit der Wirtschaft, in erster Linie mit der Landwirtschaft. Es gab Rubriken, wie 'Aus Nah und Fern' mit interessanten Beiträgen und die 'Feierstunde' brachte Artikel zu Religion und Christentum. Das 'Sonntagsblatt' erschien ab 1926 auf sechszehn Seiten in einem kleinen, handlichen Format. 1924 wurde auf Betreiben von Bleyer der 'Ungarnländische Deutsche Volksbildungsverein' (UDV) gegründet. Sowohl der Verein, als auch Bleyers 'Deutsch-ungarische Heimatblätter' ab 1929, als auch der 'Deutsche Volkskalender' wurden finanziell aus Deutschland unterstützt.[94]

---

[91] „Nach der Statistik Friedrich Wünschers gab es in Rumpfungarn im Jahre 1928 nur 32 deutsche und deutschungarische Blätter. In Budapest 18 deutsche und 8 deutschungarische, in Güns, UngarischAltenburg, Fünfkirchen und Ödenburg insgesamt 6 deutsche Zeitungen." Réz (1935:41)

[92] „Nach der offiziösen ungarischen Historiographie bestand die Tragik der Geschichte der Deutschen in Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg darin, dass auf den Ausgleich und Symbiose bauenden, von Jakob Bleyer propagierten Kurs von Loyalität und Integration eine die Segregation propagierende sowie die sozio-politische Emanzipation dieser Minderheit durch Ethnisierung der Politik verfolgende Strategie der „jungen Radikalen" des 1938 gegründeten „Volksbundes der Deutschen in Ungarn" folgte. Spannenberger (2013:183)

[107] Wildmann (2010:82), Rózsa (2006)

[93] „Bereits das 1917 im Interesse der schwäbischen Landbevölkerung verkündete Programm Bleyers war von seinem im katholischen Glauben verankerten Konservativismus und seiner deutschungarischen Doppelidentität geprägt, das heißt von der Loyalität zur ungarischen Nation und zur eigenen deutschen Ethnie. Das Blatt sollte in seinem Inhalt dementsprechend (1) christlich, (2) volksnah und (3) deutsch gestaltet werden." Fata (1997:10), Rózsa (2006)

[94] Ab 1935 hießen sie 'Neue Heimatblätter', ab 1940 'Deutsche Forschungen in Ungarn' von Franz Basch und Anton Tafferner herausgegeben. Weifert (2013)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Nach Bleyers Tod wurde das 'Sonntagsblatt' umbenannt und erschien ab 1935 bis zu seiner Einstellung durch die Regierung 1940 unter dem Namen 'Das Neue Sonntagsblatt'.

Die Weltpolitik der 30er Jahre beeinflusste auch die ungarndeutsche Gemeinschaft. Junge, in Deutschland studierte Intellektuelle kamen nach Ungarn zurück und waren mit der bis dahin betriebenen moderaten Politik nicht mehr einverstanden. Mit dem Namen von Franz Basch ist die 'Volksdeutsche Kameradschaft' (VK) verbunden, deren Forum die Zeitschrift 'Deutscher Volksbote' war. 1938 wurde aus der VK der 'Volksbund der Deutschen in Ungarn'(VDU) gegründet. Der 'Deutsche Volksbote' erschien als Wochenzeitung in dieser Zeit mit einer Auflage von 15.000 und übertraf damit die anderen deutschprachigen Blätter wie den 'Pester Lloyd' und das 'Neues Sonntagsblatt'.[95] Der Volksbund gründete neue Zeitschriften, so etwa 1940 eine Monatszeitschrift für die Jugend mit dem Titel 'Jungkamerad'. Ab Oktober 1940 erschien die Tageszeitung 'Deutsche Zeitung' mit einer Auflage von 45.000 Exemplaren. Die 'Deutsche Zeitung' beanspruchte, die deutschsprachige Bevölkerung Ungarns zu vertreten. Dabei kam der Zeitung die Presseverordnung 5555/1940 der ungarischen Regierung vom 28. August 1940 zur Hilfe, die eine Zensur auf alle Presseerzeugnisse einführte.[96] Die Leitung des Pressekontrollausschusses der ungarischen Regierung unterstützte die 'Deutsche Zeitung' im Rahmen des Bündnisses Ungarns mit Deutschland. Deutschland übte dennoch auf die ungarische Regierung Druck aus und artikulierte seine Unzufriedenheit mit der Presselandschaft Ungarns.[97] Die Einmischung betraf nicht nur die ungarischsprachigen Printprodukte, sondern auch die in deutscher Sprache. Zeitungen wie die 'Deutsche Nachrichten' (1936–1944) und die 'Deutsche Zeitung' (1940–1944), die Zeitung des Volksbundes, wurden von Deutschland finanziell und politisch unterstützt. Die 'Deutsche Zeitung' stand unter der Leitung von Franz Basch und erschien das erste Mal am 20. Oktober 1940. Der Umfang der Zeitung betrug acht, beziehungsweise zwölf Seiten am Sonntag und sie erschien bis zum Spätsommer 1944. Die Zeitung konzentrierte sich mehr auf die Außenpolitik, dabei spielten die

[95] Weifert (2013)

[96] Buzinkay S. 60. http://mek.oszk.hu/03100/03157/03157.pdf (Stand: 03.03.2015), Paál (2013)

[97] Paál (2013)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ereignisse und Informationen aus Deutschland eine bedeutende Rolle. Darauf folgten Angelegenheiten des Volksbundes, Wirtschaft- und Börsennachrichten, die Wettervorhersage und etwas Kultur. Ziel war die Vermittlung der ideologischen und politischen Zielsetzungen des Dritten Reiches.[98] Diese Presseprodukte überlebten das Ende des Zweiten Weltkrieges nicht. Die letzte Ausgabe des 'Pester Lloyd' erschien am 1. April 1945 in Ödenburg/Sopron[114]. Danach musste man in Ungarn bis 1954 auf das nächste Presseprodukt in deutscher Sprache warten.

6. Sozialistische Nationalitätenpolitik

Bis 1949 hatte sich die Kommunistische Partei in allen Bereichen des Lebens durchgesetzt und begann, nach sowjetischem Modell ein Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftssystem aufzubauen. Die Parolen wie Gleichberechtigung, Bewahrung der Sprache und Kultur, wie andere Losungen, dienten dem Aufbau eines sozialistischen Staates.[99] Für die Deutschen in Ungarn begann damit aber nach der Verschleppung, Umsiedlung und Vertreibung eine Phase der Beruhigung. Sie bekamen ihre Staatsbürgerschaft zurück und versuchten ihren Platz in der neuen Ordnung des „Arbeiter- und Bauernstaates" zu finden. Die Verhältnisse waren jedoch zerrüttet, die Dorfgemeinschaften, für die das Gerüst des ländlichen Lebens einen Orientierungspunkt gegeben hatte, existierten nicht mehr. Die Ungarndeutschen waren außerdem geschwächt durch die Ereignisse der vergangenen Jahre, mit einer neuen Gesellschaftsordnung konfrontiert, die ganz nach der Ideologie des sozialistischen Systems und dessen Politik ausgerichtet war. Jeder hatte sich in Ungarn in die sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft zu integrieren, die Beibehaltung von Sprache und Kultur, solange diese mit der Politik der Partei im Einklang standen, wurde zumindest offiziell toleriert. Diese Förderung der

---

[98] Basch formulierte die Aufgaben der Tageszeitung folgenderweise: „Das erste uns verpflichtende Gebot lautet: Das deutsche Volk in Ungarn und seine Führung stehen im Zeichen bedingungsloser Volks- und Staatstreue. Das zweite: Wir dienen und kämpfen für unser Volk und Vaterland zugleich. Das dritte: Unsere Pflichten dem Staate gegenüber bestimmt der Staat allein. Die Pflichten dem eigenen Volk gegenüber aber bestimmen wir, Männer des deutschen Volkes, selbst." Szabó (1997:36) [114] Rózsa (2006:7)

[99] „Unterschiedliche Sprachen und andere Manifestationen national-ethnischer Vielfalt fungierten nur als Medien für den sozialistischen Inhalt, den die Partei zu bestimmen hatte." Seewann (2012:372)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Minderheiten war nur für einen begrenzten Zeitraum gedacht, denn „(…) nach Lenin war diese notwendig, um die historischen Konflikterfahrungen zwischen Mehrheit und Minderheit und damit die Barrieren für eine spätere freiwillige Assimilation zu überwinden”.[100] Die erste Verfassung des sozialistischen Staates legte formal die Gleichberechtigung der Nationalitäten fest. Aber verglichen mit den anderen Nationalitäten hinkten die Ungarndeutschen organisatorisch hinterher. Vom Ende 1945, mit der Gründung des Südslawischen Verbandes bis 1948 mit der Gründung des Rumänischen Verbandes wurde eine Struktur für den Umgang mit der Minderheit vorgegeben. Der Deutsche Verband der Werktätigen wurde jedoch erst im Oktober 1955 gegründet. Bis 1968 hielt man an der Automatismusthese[101] fest und erst danach begann eine Neuorientierung in der Nationalitätenpolitik. Dies bedeutete aber keinesfalls eine stärkere Vertretung der Nationalitäten oder gar eine wesentliche Veränderung der Politik. Die Verbände waren hierarchisch organisiert, sie reagierten nur auf die Angebote des Systems und waren nicht auf Eigeninitiative ausgerichtet. Auch im Bereich der Nationalitätenpolitik spielte die Verbreitung und Verinnerlichung der sozialistischen Ideologie die Hauptrolle.[102]

Weitere Faktoren führten zur Haltung der Ungarndeutschen in Richtung einer Überanpassung an die vom Staat herbeigeführten Veränderungen: Verstaatlichung der Landwirtschaft, Gründung der LPG-Kollektive, und die erzwungene Industrialisierung, durch die Tausende aus den Dörfern in die Städte umsiedelten. Damit verloren sie nicht nur ihren Wohnort, sondern auch ihre Gemeinschaft, die durch eine gemeinsame Sprache, Kultur und Traditionen miteinander verbunden war.[103] Der Versuch, sich an ihre neue Umgebung anzupassen, war verbunden mit der Aufgabe der Traditionen, des bis dahin gewohnten Verhaltens und der Sprache. In der ungarischen Minderheitenpolitik wurde bis zu den späten 60ern die

---

[100] Seewann (2012:370)

[101] Unter der Automatismusthese Stalins wird verstanden, dass die sozialistischen Verhältnisse die Nationalitätenfrage automatisch lösen würde, denn mit den Klassengegensätzen würden auch die verschiedene Unterschiede in der Gesellschaft, wie Sprache, Kultur, Traditionen gleichfalls verschwinden. Seewann (2012)

[102] „Jedoch beanspruchte die neue Herrschaftsordnung zum Zweck des Machterhalts und der Systemstabilisierung die totale Kontrolle über die gesamte Gesellschaft und all ihre Lebensbereiche.” Seewann (2012:373)

[103] „Sie ermöglichten die Durchherrschung der gesamten Gesellschaft, ihre Atomisierung über die Zerschlagung von Formen der Selbstorganisation, dezentraler Interessenvertretungen, informeller Beziehungen. Kontakte nach außen wurden monopolisiert bzw. unterbunden, die Kultur hegemonisiert.” Brandt (2008:210)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Automatismusthese angewandt. Die Mitglieder einer Nationalität bekamen die selben Rechte wie die anderen Staatsbürger auch. Die Nationalitäten sollten in erster Linie gute Genossen sein, Unterschiede würden mit der Zeit verschwinden. Da diese Politik wenig Erfolg hatte, veränderte sich 1968 die Einstellung der Führung. Die Partei und die Regierung fingen an, sich mit der Nationalitätenfrage im In- und Ausland zu beschäftigen. Das Thema „Nationalitäten" bekam einen Platz in der Öffentlichkeit, auch konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Situation wurden unternommen. Noch im selben Jahr wurde die Unterrichtssituation der Nationalitäten untersucht, die Partei wollte in erster Linie etwas gegen den starken Sprachverlust der Minderheiten unternehmen. Ihr Ansprechpartner blieb der Verband, durch ihn, mit dessen Vermittlung liefen die Informationen an die Peripherie und nach der Sammlung lokaler Daten, wurden diese an die Zentrale weitergeleitet. Das Ziel blieb unverändert, nämlich die verschiedenen Nationalitäten besser in das gesellschaftlich- politische Leben einzubinden. [104] Die Situation der Nationalitäten änderte sich dadurch nicht grundlegend. Auch im Weiteren ließ der sozialistische Staat keine Initiativen von unten zu und behandelte die Minoritäten des Landes von oben herab, als Objekte seiner Politik. Alles musste von der Zentrale kontrolliert werden, Gruppenbildung im Interesse jedweder Gemeinschaft wurde auch weiterhin verhindert. Die Verbände spielten eine mehrfache Rolle im Leben der Minderheiten: sie waren zugleich Massenorganisationen, boten aber auch Positionen, die sich immer abgestimmt mit der Partei, für Belange der Minderheit einsetzten.[105] Die Verbände – und damit auch die Nationalitäten selbst – wurden in die sozialistische Gesellschaft integriert und übernahmen in der Politik die ihnen zugewiesene Rolle. Bis zur Änderung der Nationalitätenpolitik Anfang der 80er Jahre war die Assimilation – laut Seewann – soweit fortgeschritten, dass der Sprachverlust unaufhaltbar geworden war: „Deshalb bedeutete sozialer Wandel unter sozialistischen Vorzeichen den Verlust traditioneller

---

[104] „Törekedni kell a magyar és a nemzetiségi lakosság együttélésének erősítésére, a nemzetiségek iránti bizalom fokozására, a 'szocialista nemzet' egységének szilárdítására, a nemzetiségi dolgozók mozgosítására a szocialista építőmunkában." Vorbereitung auf den Kongress der Verbände zitiert nach Tilkovszky (1998:164)

[105] „Diese selbst konnten zudem nur innerhalb der von der Partei gezogenen und recht engen Grenzen als soziale Gruppe nach dem vorgegebenen hierarchischen Prinzip der Zentralisierung agieren, das nur geplante und kontrollierbare, von oben nach unten dirigierte Prozesse vorgesehen hat, also keine spontanen und tatsächlich gemeinschaftsbildenden Prozesse, die im allgemeinen von unten nach oben verlaufen. Den ethnischen Gruppen wurde somit eine entscheidende Qualität vorenthalten, nämlich sich als soziale Gruppen zu konstituieren, die ihre Interessen in autonom verfaßten, selbstgewählten Gremien artikulieren können." Seewann (1994:108)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Lebensorientierung und für die Nationalitätenbevölkerung aufgrund ihrer spezifischen Lebensbedingungen noch mehr, nämlich Gefährdung oder gar Verlust ihrer ethnischen Identität. Sprachliche Assimilation bis hin zum Sprachwechsel in der Jugendgeneration ist nur eine der Resultate dieses Prozesses (…)"[106] Das Identitätsmanagement der einzelnen Nationalitäten wurde von der Zentrale diktiert und nicht von der Gruppe selbst entworfen und durchgeführt. Auch die Motivation der Parteileitung bezog sich auf die, in den Nachbarländern lebenden ungarischen Minderheiten. Darum auch unterstrich János Kádár, der Erste Sekretär der Partei, die Brückenfunktion der Minderheiten.[107] Für eine Änderung in der Nationalitätenpolitik war es in Ungarn zu spät, denn die vorangeschrittene Assimilierung, die Passivität seitens der Nationalitätenbevölkerung machten einen Erfolg von vornherein unmöglich. Die Einstellung der Zentrale hat sich nicht wesentlich verändert und die Umstrukturierung der Gesellschaft, darunter auch die Migrationsbewegung der Ungarndeutschen vom Dorf in die Stadt war so gravierend, dass die teilweise gut gemeinten paternalistischen Maßnahmen keine positive Wirkung erzielen konnten.

7. Geschichte der deutschsprachigen Medien von 1954–1989

7.1.Zensur und Selbstzensur

Zensur [108] ist keine Erfindung der kommunistischen Regime, sie existiert seit Jahrhunderten, ausgeführt durch verschiedene Institutionen. Zensur kann formell oder informell sein. „Als Träger von Zensur fungieren staatliche Institutionen, Kirchen, politische Bewegungen oder gesellschaftliche Gruppen. Voraussetzung ist dabei, dass diese Institutionen über entsprechende Machtbefugnisse verfügen, um eine Kontrolle

---

[106] Seewann (2012:375)

[107] „Wir streben danach, dass die in unserer Heimat lebende deutsche, slowakische, rumänische, und andere Nationalitäten, ebenso die Einwohner ungarischer Nationalität der benachbarten Länder, zwischen unseren Staaten Brücken bauen." Tilkovszky (1998:163)

[108] „Somit bezeichnet Zensur das Verfahren, Druckschriften, audio-visuelle und elektronische Medien, Werke der bildenden Kunst sowie öffentliche Aufführungen anhand gültiger oder als gültig erachteter Normen zu überprüfen, um evtl. Änderungen zu erwirken oder ein Verbot auszusprechen." Plachta (2006:17)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ausüben und Sanktionen vollstrecken zu können."[109] Im sozialistischen System wurden die Medien einer strengen Kontrolle unterworfen. Um die gewünschten Kommunikationsinhalte an die Massen senden zu können, um keine falschen Botschaften in den Medien zuzulassen, musste ein System der Zensur eingeführt und aufrechterhalten werden. Dieses war für eine Vor- und Nachzensur zuständig und durchdrang mehrere Ebenen der Hierarchien und reichte vom Zentrum bis hin zur Peripherie. Die Regeln der Zensur wurden von der Partei festgelegt und diesen mussten sich die Akteure des öffentlichen Lebens unterordnen.[110] Differenzierungen gab es unter den Akteuren verschiedener Zeitungen, der elektronischen Medien oder der Institutionen des Kulturlebens.[111] Im sozialistischen Ungarn war alles der Parteiideologie untergeordnet, auch die Presse. Sie arbeitete zentralistisch, hierarchisch und unter politischer Aufsicht. Es gab zwar keine eigentliche Zensurbehörde, aber die Meinungsbildung war der einheitlichen, sozialistischen Ideologie untergeordnet, wie alle anderen Bereiche des Lebens auch. Wer vom offiziellen Standpunkt abrückte, wurde bestraft. Eine Reihe von Institutionen auf verschiedenen Ebenen übte die Kontrolle über die Medien aus. Die Regierung, die Partei, der Verband der Journalisten von außen, genauso wie die Redaktionen von innen. Sendungen wurden vor ihrer Ausstrahlung abgenommen, genaue Texte im Voraus verlangt und alles wurde auch im Nachhinein kontrolliert.

Im klassischen stalinistischen Journalismus musste sich der Redakteur selbst zum Diener des Systems machen. Er nahm in Kauf, von oben dirigiert zu werden. Der Journalist hatte das Wertesystem der bestehenden Ordnung zu akzeptieren, zu verinnerlichen oder wenigstens zu verstehen und danach zu handeln. Die alleinige Verantwortung der Chefredakteure in den verschiedenen Medien wurde teilweise weiter nach unten delegiert, der Journalist selbst musste wissen, wo seine Grenzen liegen. Verschiedene Studien haben sich damit beschäftigt, dass der Journalist in erster Linie durch die Sozialisierung am Arbeitsplatz nach dem vorherrschenden Wertekodex

---

[109] Plachta (2006:22)

[110] „Dass Diskurse nicht zuletzt durch bestimmte 'Ausschlussregeln' oder 'Einengungen des Sagbarkeitsfeldes' bestimmt werden, die 'durch direkte Verbote und Einschränkungen, Anspielungen, Implikate, explizierte Tabuisierungen, aber auch durch Konventionen, Verinnerlichungen, Bewusstseinregulierungen etc. erfolgen können." Jäger (2004:130)

[111] „Beträchtlichen Einfluss auf die Zensurpraxis hatte ferner die potentielle Reichweite des zu beurteilenden Materials. In allen vier Ländern (Sowjetunion, Tschechoslowakei, Polen, DDR) waren die Zensoren bei der Kultur daher eher zu Kompromissen oder zum Nachgeben bereit als bei Massenmedien." Bock (2011:456)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

seine Arbeit zu verrichten lernte. „Der andere vielleicht schwerwiegendere Fall für Selbstzensur war, als es den Journalisten gar nicht mehr einfiel, an Fragen, die zu Tabus deklariert wurden, zu rütteln (…) Wir haben eine gut entwickelte Selbstzensur, wenn etwas von vornherein hoffnungslos erscheint, dann würden wenige dafür kämpfen – der Journalist ist im Allgemeinen kein Revolutionär, und möchte gerne seine Artikel ausgedruckt sehen. Das bedeutet nicht, dass er sich charakterlos nur damit beschäftigen würde, was ihm aufgetragen wird, aber nach so viel investierter Arbeit, Zeit, Energie, ist es nicht mitreißend, für die Schreibtischschublade zu schreiben."[128] Die Journalisten hatten eine gewisse Bewegungsfreiheit innerhalb der Redaktion. Unter den führenden Journalisten wurde Linientreue sehr hoch eingestuft. Die Treue zur Partei und die journalistische Arbeit waren nicht voneinander zu trennen. Bei der Arbeit in den Redaktionen war vieles nicht eindeutig, in Grenzfällen wiesen Journalisten sogar die Verantwortung von sich und erwarteten eine Entscheidung von oben. Die Journalisten, die sich in der Hierarchie weiter unten befanden, hatten zwar keine direkten Kontakte zur Parteiführung, waren vielleicht auch keine Verfechter des Sozialismus, sie arrangierten sich aber mit dem System und kannten ihren eigenen Spielraum. Nicht nur während der Ausbildung wurden die Grenzen klar aufgezeigt, auch in der Praxis musste schnell gelernt werden, wie man in sozialistischen Medien zu arbeiten hatte.

Zur wichtigsten Erscheinung dieser Zeit wurde die Selbstzensur.[129] Nach Noelle-Neumann entsteht in solchen Fällen eine Schweigespirale, der Journalist will sich nicht isolieren lassen, nebenbei möchte er nicht für die Schublade arbeiten und so richtet er sich nach den vorherrschenden Meinungen der Redaktion. Eine Meinung, die nicht oder nur vereinzelt auftaucht, die der Minderheit entspricht, wird weggelassen, denn allein die mehrheitsfähigen Meinungen sind ausschlaggebend.

Keane schreibt: „The internal censor warns us that too much is at stake – our

---

128 „Az öncenzúra másik, talán súlyosabb este az volt, amikor az újságíróknak már eszükbe sem jutott, hogy tabunak tekintett kérdéseket feszegessenek. (…) Meglehetősen fejlett az öncenzúránk, ha valami eleve reménytelennek tűnik, akkor kevesen harcolnának érte – az újságíró nem forradalmár, és szeretné látni a cikkeit nyomtatásban. Ami nem jelenti azt, hogy elvtelenül csak azzal foglalkozna, amivel megbízzák, de ennyi befektetett munka, idő, energia felhasználásával nem lelkesítő az asztalfióknak írni." Hegedűs (2001) http://www.mediakutato.hu/cikk/2001_01_tavasz/04_sajto_es_iranyitas/ (Stand: 03.03.2015)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

[129] Selbstzensur ist, wenn „Ein Autor entgegen seiner ursprünglichen Absicht aus Furcht vor einem Verbot oder von Sanktionen vorab zur Korrektur seiner Äusserung entschließt oder im Extremfall auf eine Veröffentlichung überhaupt verzichtet." Plachta (2006:20)
„Freiwillige Presse-Selbstkontrolle als Konkretisierung der öffentlichen Aufgabe der Presse ist im Minimum ein Instrument journalistischer Selbstbesinnung, das der internen Regelbildung dient." Wiedemann (1992:13)
„Autoren und Wissenschaftler hatten vernünftigerweise stets die Zensur im Sinn. (...) In Ungarn trat das Problem häufig als Selbstzensur in Erscheinung. Um ihr Publikum überhaupt erreichen zu können, waren Intellektuelle, Künstler oder Wissenschaftler immer versucht, ihre Argumente anzupassen, zu stutzen oder aufzuweichen, um in vorauseilendem Gehorsam offiziellen Einwänden zuvorzukommen."
Judt (2009:655)

reputation our families, our career, our jobs, legal action against our company. It makes us zip our lips, tremble and think twice, with a smile. It succours prevailing opinion and encourages 'the gramophone mind' (Orwell)."[112]

Die innere Stimme des Journalisten bedeutete in erster Linie eine politisch-kontrollierende Funktion. Tabuthemen, gewisse Formulierungen durften nicht auftauchen. Auch ohne Zensurbehörde erschien nichts, was den Vorstellungen der Partei nicht entsprach. György Aczél, der Gestalter der Kulturpolitik der Kádár-Ära, sagte 1979 auf einer Sitzung der Chefredakteure: „Wir werden auch in der Zukunft keine zentrale Zensurbehörde aufstellen. Sie sind unsere Zensoren."[113]

Dieses von der Macht kontrollierte Gebiet war die erste Öffentlichkeit. Die Spielregeln in einem weiten Rahmen waren gegeben, es verschoben sich jedoch die Grenzen im Zuge politischer Veränderungen. Dieser Wechsel der Verhältnisse war nicht immer leicht zu interpretieren. Es gab eine Grauzone, in der man sich noch ohne ernsthafte Konsequenzen bewegen konnte. Diese Grauzone war nicht genauer definiert. Die grundlegenden Regeln waren jedoch allen klar. Themen, die nie veröffentlicht wurden, versuchte man gar nicht mehr erst zu publizieren. János Avar, bekannter Journalist der Vorwendezeit, schrieb 1980: „Die offiziellen Mitteilungen fragen in erster Linie danach: wie weit muss man bei der Veröffentlichung dieser Frage gehen. Der Journalist überlegt sich aber, wie weit darf man gehen."[114]

Zu Veränderungen kam es nur schrittweise. In den 80er Jahren versuchten die Journalisten nicht nur der Parteizentrale zu genügen, sondern auch ihren Lesern. Sie gingen daher immer mehr daran, realitätsnah zu berichten. Dies erfolgte in kleinen

---

[112] Keane (1991:39)

[113] Cseh (2004:474)

[114] „A hivatalos tájékoztatók elsősorban azt nézik: egy-egy kérdés nyilvánosságra hozatalában meddig kell elmenni. Az újságíró mérlegelése: meddig lehet?" Takács (2005)
http://www.mediakutato.hu/cikk/2005_01_tavasz/04_sajtoiranyitas

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Schritten, die Grenzen der Arbeit bewegten sich, sie mussten fast jeden Tag neu festgelegt werden. Daher bedeutete Journalismus jeden Tag einen Balanceakt, für Journalisten, die mit Grenzen im Kopf gearbeitet hatten, auch einen Kompromiss. Doch die Arbeit mitsamt ihren Privilegien wurde akzeptiert, man hat sich damit abgefunden. Haraszti, Redakteur der Oppositionszeitschrift 'Beszélő', beschrieb in seinem Buch 'Die Ästhetik der Zensur' 1987 die wohl markanteste Erscheinung der sozialistischen Kultur, in der sich nämlich Zensor und Zensierter miteinander verständigen und ein gemeinsames Arrangement treffen.[115] Der Journalist weiß um seine Grenzen und vermeidet Konflikte im Voraus und zensiert sich dadurch selbst. Karátson, Linguist und Lektor, schrieb in seinem Band zum Thema Selbstzensur: „in der Praxis, mit der Akzeptanz der Zensur entsteht, aus dem äußeren Zwang eine innere Ohnmacht, oder sogar ein moralischer Zwang."[116] Die Selbstzensur – so Karátson – enge einen dermaßen ein, dass die Macht den Rahmen der Kommunikation festlege. Das Ergebnis: geistige Abhängigkeit und der Verlust von Gedankenfreiheit. Der einzige Ausweg aus dieser Falle schien es zu sein, geeignete Techniken und Wege zu finden, die dabei halfen, das Verbotene auszusprechen und die Lüge falsifizieren zu können. Sowohl die Journalisten, als auch die Leser mussten lernen, zwischen den Zeilen zu lesen. Es entstand in Ansätzen dadurch eine neue Art der Medienauslegung.

8. Zielgruppe der deutschsprachigen Medien – Sprachprobleme

Medien leiten Inhalte weiter, sie sind Kanäle der Kommunikation. Die Medien erreichen nur dann ihr Ziel, wenn die durch sie weitergeleiteten Inhalte auch konsumiert und verstanden werden. Dafür muss man zunächst die Zielgruppe feststellen, die bei den weiteren, sowohl inhaltlichen, als auch formellen Entscheidungen der Medien die Grundlage darstellt.[117] Eine bewusste Entscheidung ist die Wahl der Sprache, die sowohl geographisch, als auch sozial weitreichende Konsequenzen mit sich bringt. Da

[115] Haraszti (1987)

[116] Karátson (1982:15)

[117] „Die Idee der Zielgruppe umfasst eine räumliche Dimension oder, anders gesagt, das Verbreitungsgebiet, die Reichweite des Mediums, die lokal, regional, national, supranational, global etc. sein kann, und eine soziale Dimension (Alter, Geschlecht, Bildungseinrichtung, Einkommen, Mittel zum Zugang, Zugehörigkeit zu einer ethnische Gruppe etc.)" Busch (2004:47)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

die Sprache und deren Erhalt ein sehr wichtiges Anliegen von Minderheiten ist, ist es wichtig, in welcher Sprache die Minderheit fähig und bereit ist, zu kommunizieren.

Im Fall der deutschen Minderheit in Ungarn lohnt es sich darauf einzugehen, welche Sprache für die Kommunikation in den Medien nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewählt wurde. Diese Entscheidung hatte weitgreifende Konsequenzen für die Gruppe und die Medien selbst. Wenn die Kommunikation einsprachig ist, dann setzt sie voraus, dass die Zielgruppe die Sprache auf einem guten Niveau beherrscht und zahlenmäßig stark genug ist, um die Medien rentabel zu betreiben, ferner, dass es Informationen gibt, die exklusiv von diesen Medien verbreitet werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Gründung der Medien in Ungarn zentral initiiert, und die Wahl fiel auf einsprachige Medien. Im Falle der deutschen Minderheit bedeutete das die Literatursprache und schloss ihre deutschen Mundarten aus. Dabei spielt der Sprachverlust bei diesem Kollektiv seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. Die Integration in die Arbeitswelt und das städtische Leben brachte die obligatorische Übernahme der ungarischen Sprache, wodurch die eigene Sprache allmählich verdrängt wurde. Obwohl die ländliche Bevölkerung davon nicht so betroffen war, setzte sich dieser Trend zwischen den beiden Weltkriegen fort. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren sowohl die deutsche Sprache, als auch die deutsche Kultur in Ungarn unerwünscht. Durch die Verschleppung, Vertreibung und Diskriminierung wurde die Sprache aus dem öffentlichen Raum ins Private zurückgedrängt. Es erfolgte auch sprachlich eine Anpassung an die Umgebung, verbunden mit der Aufgabe der deutschen Sprache. Schon ziemlich früh bewies die deutsche Minderheit, dass sie bereit war, bilingual zu werden oder sogar ihre Muttersprache aufzugeben. „In die zweite Gruppe gehören die Minderheiten, bei denen die Mehrheitssprache, die Sprache des jeweiligen Landes die dominante ist, und die Minderheiten-Muttersprache in ihrem Gebrauch, in ihrer Funktion und Einsetzbarkeit im alltäglichen Verkehr, ja selbst in der familiären Umgebung weitgehend hinter der Sprache der Mehrheit zurücktritt und verschwindet. Hierher gehören fast alle heute in Ungarn lebenden Minderheiten, allen voran die verschiedenen Gruppen der deutschen Minderheit (…)”[118]

[118] Knipf-Komlósi (2004:30)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Eine einheitliche deutsche Schriftsprache existierte für die deutsche Minderheit nicht, da sie auf zahlreiche Orte verstreut lebte und verschiedene Mundarten sprach. Die gesprochene Sprache einer Dorfgemeinschaft endete meist an der Dorfgrenze. In den Städten war die deutsche Sprache dem Ungarischen gewichen und die Dialekte verschwanden in der Umgebung von Budapest schon um die Jahrhundertwende, in Südungarn nach dem Zweiten Weltkrieg.[119] Die Mundart war doppelt verpönt: zum einen wegen der Diskriminierung der deutschen Minderheit in der Nachkriegszeit, zum anderen wurde die Mundart als weniger wertvoll als die Standardsprache betrachtet. Erfolgreiche Integration und soziale Aufstiegschancen waren mit sehr guten Kenntnissen der ungarischen Sprache verbunden. Nach 1945 verdrängte dieser Umstand sogar in den Familien die Benutzung der deutschen Sprache, eine zweisprachige Erziehung wurde in den meisten Fällen nicht in Erwägung gezogen.[120] In der Zeit des Sozialismus mangelte es völlig an einer deutschsprachigen Schriftlichkeit. In der Öffentlichkeit – die zu einer Akzeptanz und Verbreitung der Sprache hätte führen können – erschien kaum etwas auf Deutsch. Das führte zu einem Verlust der deutschen Sprache sowohl als Standarddeutsch, als auch als Mundart.[121] Deutsch wurde immer mehr zu einer Fremdsprache, denn der Nutzen der ungarischen Sprache und deren Verwendung auch im privaten Bereich, wurden immer stärker. Erst in den 80er Jahren begann die deutsche Sprache an Prestige zurückzugewinnen, in erster Linie durch die in der Wirtschaft gebotenen Erwerbsmöglichkeiten. In dieser Zeit wurde Deutsch als Fremdsprache in immer mehr Schulen angeboten und der zweisprachige Unterricht in einigen Ortschaften eingeführt. Damit übernahm nunmehr die deutsche Standardsprache den Platz der Dialekte. Auch wenn sie nicht auf Muttersprachniveau gesprochen wurde, bot der Schulunterricht eine solide Basis, die in erster Linie passive Sprachkenntnisse ermöglichte. [122] Das Schuldeutsch konnte allerdings die als

---

[119] Knipf- Komlósi (2004:37)

[120] Erb (2010:131)

[121] Knipf-Komlósi stellt vier Gruppen auf: Generation A: Dialektgeneration, vor 1930 geboren, ihre Muttersprache ist der lokale Dialekt, Generation B: Stumme Generation, zwischen 1930 und 1945 geboren, ihre primäre Sprachsozialisation erfolgte zwar im Dialekt, doch durch die Arbeit wird Ungarisch die erste Sprache, Generation C: die passiv-zweisprachige Generation ist in erster Linie ungarisch sozialisiert, Dialektkenntnisse sind nur durch die Großeltern sporadisch vorhanden, die Generation D: Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache-Generation: ihre Sozialisation verlief ungarisch, Deutsch erlernen sie in der Schule als Fremdsprache. Knipf-Komlósi (2004)

[122] „Das gegenwärtige Ziel des Minderheitenunterrichts wird von der Sprachgemeinschaft und der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen vorgegeben: das Erreichen einer mehrsprachedominanten

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Muttersprache gesprochenen Dialekte nicht ersetzen, an ihre Stelle trat das Ungarische, das auch zur Sprache der Kommunikation innerhalb der eigenen Gruppe wurde.

Die konsequente Verwendung der deutschen Hochsprache in den Medien in Ungarn bedeutete demzufolge, dass Dialekte, weil es deren so zahlreiche und geographisch unterschiedliche gab, für eine einheitliche Kommunikation in den Medien als ungeeignet befunden wurden. Die sprachliche Sozialisierung der meisten Angehörigen der Gruppe erfolgte in den Schulen, an den Arbeitsplätzen, mithin in der Öffentlichkeit, auf Ungarisch. Die deutsche Sprache – und deren verschiedene Dialekte – wurden ins Private zurückgedrängt. Es wurde die Frage in den Raum gestellt, wie weit das Schuldeutsch die Zielgruppe bedienen könne und wie die Inhalte demnach für die Kommunikation ausgewählt und aufbereitet werden sollten. Denn durch die sprachliche Sozialisierung konsumierten auch die Mitglieder der deutschen Minderheit in Ungarn immer mehr ungarischsprachige Medien. Die deutschsprachigen Medien boten keine Alternativen, denn sowohl in ihrem Informationsgehalt, als auch in der Regelmäßigkeit ihres Erscheinens waren Minderheitenmedien im Sozialismus sehr eingeengt. Ihre Aufgabe bei der Vermittlung der Informationen konnten sie deswegen nicht erfüllen. Die Medien der deutschen Minderheit waren deswegen in eine marginale Rolle gedrängt und sie hatten aus sprachlichen, organisatorischen und geschichtlichen Gründen keine Chance, ihr Publikum zu bedienen.

9. Die Lenkung der Minderheitenpresse

9.1. Der Verband

Nach 1945 begann der Aufbau einer neuen Ordnung, die durch die Machtübernahme der Kommunistischen Partei Strukturen nach sowjetischem Vorbild, auch auf dem Gebiet der Nationalitätenpolitik, durchsetzte. In dieser neuen Ordnung spielte – offiziell – die ethnische Zugehörigkeit keine Rolle. Der Nationalstaat wurde durch eine neue Ideologie ausgewechselt, auf der anderen Seite „jedoch beanspruchte die neue Herrschaftsordnung die totale Kontrolle über die gesamte Gesellschaft und all ihre

Zweisprachigkeit der Minderheitenangehörigen mit allen ihren individuellen wie ökonomisch einschätzbaren Vorteilen." Knipf-Komlósi (2006:44)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Lebensbereiche".[123] Die Partei (Partei der Ungarischen Werktätigen) nahm in diesem Sinne die Frage der Nationalitäten in die Hand. Der Aufbau einer eigenen Interessenvertretung war unmöglich, die Initiative für eine Organisation der jeweiligen Nationalitäten ging von der Partei aus. Die Partei genehmigte zeitlich sehr unterschiedlich die Bildung dieser Organisationen. 1947 wurde der Demokratische Verband der Südslawen Ungarns gegründet. Ende 1948 entstand der Demokratische Bund der Slowaken Ungarns. Auf der Grundlage einer Entscheidung des Politbüros gründeten die Rumänen ihren Kulturbund, den sie Anfang 1949 in „Demokratischen Bund der Rumänen Ungarns" umbenannten. Dies waren die vom sozialistischen Staat anerkannten Nationalitäten. Obwohl die im August 1949 erlassene sozialistische Verfassung allgemein die Gleichheit der Staatsbürger bestimmte und jedwede Diskriminierung auf Grundlage des Geschlechtes, der Konfession oder der Nationalität verbat, musste die deutsche Nationalität Ungarns noch weitere sechs Jahre auf eine eigene Organisation warten. Die Gründe hierfür waren: die ungarische Regierung ließ noch 1948 ihre Staatsbürger deutscher Herkunft in die russische Besatzungszone Deutschlands abtransportieren und zeigte sich politisch unentschlossen in ihrer Einstellung den Angehörigen der Minderheit gegenüber, so dass die Frage der Vertretung der deutschen Gruppe nicht auf die Tagesordnung fand. Die Kommunistische Partei gehörte zu den stärksten Unterstützern der Vertreibung und der Kollektivschuld, eine Abkehr von dieser Propagandalinie war zu dieser Zeit nicht realistisch. Erst durch die Verfassung und die darauffolgende Verordnung des Ministerrates[142] im Oktober 1949 wurden alle die deutsche Minderheit betreffenden Beschränkungen aufgehoben und deren Angehörige als vollwertige Staatsbürger anerkannt. Mit dem Schuljahr 1952/53 startete der Ausbau des deutschsprachigen Unterrichts. Die Agitations- und Propagandaabteilung beschloss 1953 die Gründung einer deutschsprachigen Monatszeitschrift und ein Jahr später gab das Politbüro die Herausgabe der Zeitschrift frei, auch wenn sie zunächst noch die Gründung einer Organisation der deutschen Nationalität ablehnte. Erst ein Jahr später, 1955, wurde die Gründung des Kulturverbandes der deutschen Werktätigen Ungarns beschlossen und damit eine Organisationsstruktur für die Deutschen in Ungarn geschaffen.[143]

---

[123] Seewann (2012:373)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Der Verband war keine Interessenvertretung wie in einer demokratischen Gesellschaft. Er wurde von der Partei gegründet und diente auch dazu, die Ziele der Partei zu verwirklichen. Der Verband war ein weiteres Rädchen in der Parteiorganisation, die darauf ausgerichtet war, jedes Segment der Gesellschaft zu erreichen und so vollends unter ihre Kontrolle zu bringen. Angestrebt wurde die Integration – auch die der Nationalitäten – in die sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft. Die Zerstörung der Strukturen im Agrarbereich, die Kollektivierung und die erzwungene Industrialisierung trugen dazu bei, dass sich die Gesellschaft rapide

[142] Nr. 4274/1949 (213), Brandt (2008:216)

[143] Ungarisches Staatsarchiv - MOL, MDP PB, 276 53/174 Dossier, 58/238 Dossier. Dokumente der Partei der Ungarischen Werktätigen. Der Name des Verbandes änderte sich bis zu seiner Auflösung im Jahre 1995 mehrmals. 1955 hieß er Kulturverband der Deutschen Werktätigen in Ungarn, ab 1969 Demokratischer Verband Ungarnländischer Deutschen, ab 1978 Demokratischer Verband der Ungarndeutschen und ab 1989 Verband der Ungarndeutschen. Manherz/Wild (2002:45)

veränderte, was nicht nur die Nationalitäten betraf. Doch dieser soziale Wandel traf sie mehr als die Mehrheitsgesellschaft, denn ihre traditionellen, teilweise auch sprachlich geschlossenen Gemeinschaften lösten sich auf, mussten sich in eine neue Umgebung integrieren, was zum Verlust der Sprache und der Identität führte. Die Partei wollte die gesamte Gesellschaft erfassen und unter ihre Kontrolle bringen. Deswegen startete die Partei ihre Propaganda, um auch die Minderheitenbevölkerung einzubeziehen.[124] Auch die Gründung der Minderheitenverbände diente nur diesem Zweck. Zentral geleitet, durch Direktiven gelenkt, dienten diese Organisationen als exekutive Organe der Partei. So gesehen hat der sozialistische Staat den Nationalitäten keine kollektiven Rechte

[124] „Wir sollten unseren Nationalitäten zeigen, dass die in unserer Verfassung beschriebenen Rechte und Pflichten uns allen zugesichert sind. Andererseits erforschen wir in unserer Vergangenheit all die Erinnerungen, die den einheitlichen Kampf der ungarischen, südslawischen und deutschen Arbeiter gegen die Klasse der Unterdrücker für die Unabhängigkeit der Heimat zeigen." (1951) Archiv des Komitates Branau, AgitProp Abteilung, 36. Fond, 2. Fondgruppe, 1949–1953, 48/2. „Nemzetiségeink felé mutassunk meg, hogy az Alkotmányunkban lefektetett jogok és kötelezettségek valamennyiünknek egyformán biztosítvavannak. Másrészt kutassunk fel az elmúlt időkből mindazokat az emlékeket, amelyek a Magyar, Délszláv, Német dolgozók egységes harcát mutatják az elnyomó uralkodó osztállyal szemben a Haza függetlenségéért."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

gegeben, „ließ von sich aus keine freie, offene und damit pluralistische Gesellschaft zu. (…) Unabhängige, gesellschaftlich relevante Gruppenbildung und Interessenartikulation wurden daher prinzipiell unterdrückt. Innerhalb der somit verstaatlichten Gesellschaft war Gruppenbildung nur insoweit zugelassen und gefördert, als sie durch Staat und Partei kontrolliert und kontrollierbar blieb."[125] Daher dienten diese Organisationen der Minderheiten nicht ihrer Interessenvertretung. Sie waren Konstruktionen von oben und ließen den Nationalitäten keine Möglichkeit der Artikulation und öffentlichen Vertretung von für sie relevante Themen. Vielmehr erfüllten sie die Erwartungen der Partei und ihre Leiter waren darauf bedacht, die von oben kommenden Direktiven in der
Organisation zu erfüllen. Das Ergebnis war, dass die Nationalitäten eine passive Rolle gegenüber der Partei und dem Staat einnahmen. Ihre Tätigkeit beschränkte sich so nur auf Reaktionen; Initiativen gingen nur selten von diesen Organen aus.[126] Außerdem war die Organisationstruktur von oben nach unten konstruiert und verfügte nun über eine von oben ins Leben gerufene Basis, die natürlich ebenfalls auf die Ideen und Initiativen von oben angewiesen war.

Durch die Gründung des Verbandes, die erst im Juli 1955 beschlossen wurde, wurde die deutsche Nationalität diesmal auch organisatorisch vom sozialistischen Staat anerkannt und in das öffentliche Leben offiziell eingebunden. Als Begründung wurde unter anderem die Passivität der deutschen Bevölkerung aufgeführt, die immer noch existierenden nationalistischen Tendenzen sowie das Singen von deutschen Soldatenliedern oder das Hören des österreichischen Hörfunks. Andererseits erschien die schon begonnene Kulturarbeit und die Zahl der deutschen Schulen nicht ausreichend, die Zeitschrift '*Freies Leben*' erschien nur einmal im Monat. All das konnte der Propagandaarbeit nicht genügen. Durch die Gründung des Verbandes wollte die Partei die Erziehung der deutschen Bevölkerung in Ungarn und ihre Aktivität im öffentlichen Leben effizienter gestalten und sie in diese einbinden. Die zwei Aufgaben des Verbandes in dem Beschluss waren: die Einbeziehung der deutschen Werktätigen in den Aufbau des Sozialismus und die Umstrukturierung der Monatszeitschrift '*Freies Leben*' in eine Wochenzeitung.[127]

---

[125] Seewann (2012:375)

[126] Seewann (2012), Brandt (2008)

[127] Ungarisches Staatsarchiv- MOL, 276 f.53./238 Dossier. Beschluss des Politbüros.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die Aktivitäten des Verbandes waren sehr breit gefächert und deckten den Schulunterricht, die kulturellen Aktivitäten, auch den Kontakt mit der Presse weitgehend ab. Er sollte sich auch im Bereich der Presse und der elektronischen Medien einbringen und war im Allgemeinen für die deutsche Minderheit insgesamt verantwortlich. Er vermittelte die Botschaften der Partei zur Basis, sammelte und versuchte die Wünsche und Nöte der ungarndeutschen Minderheit – in einem vorgeschriebenen Rahmen – zu bündeln und sie in der Partei, aber auch in den entsprechenden Ministerien zu kanalisieren. Die Ziele des Verbandes hat die Leitung am 29. November 1960 auf einer Arbeitsbesprechung eindeutig formuliert: „Die wichtigste Aufgabe unserer Volksbildungsarbeit ist die Schaffung der sozialistischen Weltansicht, die Formung des Bewusstseins und die Erziehung zum sozialistischen Menschen der deutschsprechenden Nationalität. Um das zu verwirklichen, muss die schon angefangene gute Praxis der Agitationsarbeit, die Verbindung der Kulturprogramme mit den politischen Reden fortgesetzt werden."[128] In der Tätigkeit des Verbandes gab es in der ersten Zeit – solange die Partei an der Automatismusthese festhielt – folgende Schwerpunkte: die Beschäftigung mit Themen der Kultur, des Unterrichtes, die Überzeugungsarbeit im politischen Bereich, Integration in den neuen sozialistischen Staat und die Unterstreichung der Rechte der Nationalitäten laut der sozialistischen Verfassung und den Errungenschaften der Nationalitätenpolitik Lenins.[129] 1968 verabschiedete sich die Parteiführung von der Automatismusthese; nach Seewann kann erst ab diesem Zeitpunkt überhaupt von einer Nationalitätenpolitik gesprochen werden. Die Partei sah ein, dass die Minderheiten sich nicht der stalinistischen Automatismusthese entsprechend entwickelten, dass gesellschaftliche Unterschiede jeglicher Art nicht von alleine verschwanden, sondern Kultur und Sprache teilweise erhalten blieben. Diese Entwicklung veranlasste die Parteileitung zur Änderung ihrer Minderheitenpolitik.[130] Die Verbände wurden 1970 in die Patriotische Volksfront *(Hazafias Népfront)* integriert, aber auch weitere Institutionen, wie die

---

[128] Magyarországi Németek Demokratikus Szövetsége, Munkaértekezlet, 29. November, 1960 S.6. „Népművelési munkánk legfontosabb feladata a németajkúak szocialista világnézetének kialakítása, tudatuk átformálása, a német nemzetiségiek szocialista emberré való nevelése. Ennek érdekében tovább kell folytatni a területen folyó agitációs munka eddig jól bevált gyakorlatát, a kulturális előadások és politikai beszédek összekapcsolását." NZ Archiv. Ohne Signatur.

[129] Bericht über die Arbeit des Verbandes seit dem III.Kongress, 18. April, 1970, NZ Archiv. Ohne Signatur.

[130] Seewann (1994:105)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

wiedererrichtete Nationalitätenabteilung des Kulturministeriums sowie Beratungsgremien in Nationalitätenangelegenheiten wurden auf Landes- und Komitatsebene errichtet. Nunmehr bewertete die Führung die Sprachen und Kultur der Nationalitäten als Bereicherung und versuchte der Assimilation entgegen zu wirken. Das Schulsystem für den Nationalitätenunterricht wurde weiter ausgebaut, die Nationalitätenliteratur und -kultur gefördert. Die bedeutsamste Änderung kam aber erst nach 1983 und ist mit der Rede des Politbüromitglieds György Aczél verbunden. Dieser hielt vor dem IV. Kongress des Demokratischen Verbandes am 3. Dezember 1983 eine Rede, in der er die bis dahin als Tabu behandelten Themen der Vertreibung und der Kollektivschuld ansprach und letztere verurteilte. Aczél eröffnete damit die Möglichkeit, in der Öffentlichkeit und in der Geschichtsschreibung diese Themen aufzuarbeiten und erlaubte es ferner den Ungarndeutschen, über die eigene Vergangenheit weniger belastet zu sprechen. Vor diesem Hintergrund änderte sich auch die Rhetorik des Verbandes und er versuchte sich immer mehr als Interessenvertretung der deutschen Minderheit in Ungarn zu etablieren. „Der Verband vertritt die kollektiven und individuellen Nationalitätenrechte und -interessen der ungarländischen Deutschen. Er tut sein Möglichstes dafür, dass die Ungarndeutschen in Frieden und Sicherheit leben, sich geschätzt und geborgen fühlen."[131]

Obwohl in den 80er Jahren in der ungarischen Politik – durch internationale wie innenpolitische Einwirkungen – auch den Minderheiten immer mehr Bewegungsraum eingeräumt wurde, konnte die Assimilierung der Nachkriegsjahre nicht mehr gestoppt werden. Im Grunde bildete die Tätigkeit des Verbandes immer noch ein Mosaikstück innerhalb des Einparteiensystems und konnte sich ohne eine funktionierende Basis von der staatlichen Struktur nicht freimachen.

9.2. Der Verband und die Zeitung

[131] Fortsetzung: „Wir – die Mitglieder der gewählten Körperschaften, die Kongressdelegierten und andere Aktivisten der Nationalität sowie das Sekretariat des Verbandes – spornen in unserer Propagandatätigkeit, durch Aufklärung und Überzeugung die Ungarndeutschen an, ihre Nationalitätenansprüche mutiger und eindeutiger zum Ausdruck zu bringen, von den gebotenen Möglichkeiten zur Beibehaltung der Nationalitäteneigenschaften maximal Gebrauch zu machen und helfen den Partei-, staatlichen und gesellschaftlichen Organen in ihrer Bestrebung, bessere Voraussetzungen und neue Möglichkeiten zu schaffen"Arbeitsplan, Demokratischer Verband der Ungarndeutschen,1984. NZ-Archiv. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die Beziehung zwischen dem Verband und der deutschsprachigen Zeitung war eine besondere – aus verschiedenen Gründen. Bei den anderen anerkannten Minderheiten der Nachkriegszeit Ungarns – den Südslawen, Rumänen und Slowaken – erfolgte die Gründung eigener Presseprodukte erst nach der Errichtung ihrer Verbände. Im Falle der deutschen Minderheit vollzog sich dieser Prozess umgekehrt. Am 10. Januar 1953 beschloss das ZK der Partei die Gründung einer deutschsprachigen Monatszeitschrift unter dem Namen '*Freies Leben'*, die ab Juli 1954 erschien. Ein Jahr später entschied das Politbüro über die Gründung des Verbandes für die deutsche Minderheit Ungarns. Unter der Agenda befand sich auch die Lösung der redaktionellen Probleme der Zeitschrift, die fortan wöchentlich erschien. Damit wurde die deutsche Minderheit den anderen wenigstens organisatorisch angeglichen.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Verbandes gehörte auch die Leitung der Redaktion, obwohl die Zeitung organisatorisch dem Staatlichen Zeitungsverlag *(Állami Lapkiadó Vállalat)* untergeordnet war. Redaktionelle Personalfragen wurden durch den Verband geklärt, die Kontrolle des Vertriebes der Zeitung gehörte gleichfalls zu den Aufgaben des Verbandes.[132] Da die Kontrolle der Presseprodukte im sozialistischen Staat weitgehend zentral verlief und von der Gründung einer Zeitung bis hin zur Verteilung der Druckereikapazitäten, der Verteilung des Papierkontingents und dem Vertrieb alles in der Partei oder im Informationsbüro der Regierung entschieden wurde, hing die Produktion der Zeitung von der Unterstützung dieser zentralen Organe ab. Dass der Verband zwischen diesen Organen und der Redaktion stand, bestätigt ein Brief des Generalsekretärs des Verbandes, Dr. Friedrich Wild[133], an das Informationsbüro des Ministerrates, in dem er wegen der sinkenden Leserzahl der '*Neuen Zeitung'* um Unterstützung bittet. Der Verband war auch für personelle Fragen zuständig und vermittelte die Wünsche und Nöte der Redaktion an die entsprechenden Organe weiter. Wie der Verband, hatte auch die Zeitung von oben vorgeschriebene Ziele zu verwirklichen. In den Anfangsjahren hatte sie kein anderes Ziel, als Propagandamittel der Partei zu sein, durch das die deutschsprachige Bevölkerung mit Unterstützung des Verbandes erreicht werden sollte. „Die Wochenzeitung des deutschen Verbandes, die '*Neue Zeitung'*, muss mehr agitativ, kämpferischer werden, die Mitarbeiter des Blattes

---

132 Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1. Schachtel 29.

133 Brief an das Informationsbüro des Ministerrates vom 18. November 1959, Ungarisches Staatsarchiv - MOL-XXVIII-I-1. Schachtel 29.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

müssen Beziehungen auf einer breiteren Basis ausbauen, das Blatt muss stärker gegen die schädlichen Reminiszenzen der Vergangenheit, den Nationalismus und Chauvinismus kämpfen. Auf den Seiten der Zeitung muss ein größerer Raum für die fortschrittlichen Traditionen der inländischen deutschsprachigen Werktätigen und den fortschrittlichen deutschsprachigen Personen bereitgestellt werden."[134] Zu den vom Verband formulierten Aufgaben des Blattes gehörten noch die Bekämpfung der revanchistischen Politik der BRD, die Betonung der Fortschritte der DDR und die Steigerung der Popularität der Sowjetunion und anderer befreundeter Volksrepubliken. Diese Aufgaben waren nicht vom Verband festgelegt: diese Organisation war nur für die Durchführung und Kontrolle der Presse zuständig und außerdem auch für die Einbindung der deutschsprachigen Minderheit verantwortlich.[135] Die Leitung der Zeitung, die Journalisten und auch der Inhalt standen unter Aufsicht des Verbandes. Denn den ehrenamtlichen

Redaktionsausschuss wechselte die Leitung des Verbandes genauso aus wie auch die Journalisten. Wie auf anderen Gebieten der Medien durfte auch die '*Neue Zeitung'* nur die genehmigten und von der Partei erwarteten Themen behandeln. Artikel, die bei der Kontrolle durchfielen, weil sie Themen bearbeiteten, die der offiziellen Weltanschauung nicht entsprachen, brachten gezwungenermaßen Änderungen mit sich. „In diesem Sinne kam es im März 1964 zur Neugestaltung des ehrenamtlichen Redaktionsausschusses und als anstelle der ausgeschiedenen Mitglieder Genossen von einheitlicher ideologischer Weltanschauung und Stellungnahme einbezogen wurden, versuchten wir eine der Voraussetzungen, zur besseren, einheitlicheren Arbeit mit entschiedener Richtlinie zu schaffen."[156] Die Jahre der Automatismus-Periode vergingen im Zeichen der Erwartungen der Partei, der Weiterleitung ihrer Wünsche durch den Verband an die Redaktion der '*Neuen Zeitung'*. Die Zeitung war das Sprachrohr der Partei, des Verbandes, sie sollte so viele Leser wie möglich erreichen. In der Geschichte des Blattes, besonders in den 50ern und 60ern wurde durchgehend als Problem wahrgenommen, dass die 'Neue Zeitung' zu wenig Abonnenten hatte.

---

[134] Arbeitsbesprechung des Verbandes, 1960, LdU Bibliothek- 3076. „A Német Szövetség hetilapjának, a Neue Zeitungnak agitatívabbá, harcosabbá kell válnia, a lap munkatársainak szélesebb tömegkapcsolatokat kell kiépíteniök, a lapnak fokozottabban kell harcolnia a múlt káros maradványai, a nacionalizmus, sovinizmus ellen. A lap hasábjain nagyobb teret kell szentelni a hazai németajkú dolgozók haladó hagyományai, valamint haladó németajkú személyek ismertetésének."

[135] „Seit der ersten Arbeitskonferenz erhielten die „Neue Zeitung" und auch die übrigen Nationalitätenzeitungen prinzipielle Anleitungen, teils von den zuständigen Parteiorganen, teils vom

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Auch der als Verleger fungierende Zeitungsverlag *(Lapkiadó Vállalat)* machte den Verband mehrfach auf die geringe Zahl der Abonnenten aufmerksam.[157] Ungefähr ein Fünftel der verkauften Exemplare der '*Neuen Zeitung'* wurde abonniert, die Mehrzahl wurde an Zeitungskiosken verkauft. Als Grund nannte der Verband die Zurückhaltung der deutschen Bevölkerung: „Viele würden nicht abonnieren, weil sie so auf eine Liste kämen und als Deutsche erkennbar würden." Die niedrige Zahl der Abos lag aber auch an der mangelhaften Zusammenarbeit mit der Ungarischen Post und dem staatlichen Verlagshaus. Diese Scheu, als Deutsche oder Deutscher identifiziert zu werden, zeichnet sich bis zur Wende in der Zahl der Abonnenten ab. Deren Zahl blieb konstant niedrig. Bis auf wenige Privatpersonen waren Institutionen die Mehrzahl der Abonnenten.

Dass der Verband auch die Richtung der Arbeit der '*Neuen Zeitung'* bestimmte, beweist der Bericht aus dem Jahre 1970 über die Tätigkeit des Verbandes

Ministerium für Bildungswesen." 2. Landesarbeitskonferenz des Verbandes, 1964 LdU-Bibliothek 3082.

156 Arbeitskonferenz des Verbandes, 1964, S.27, LdU-Bibliothek 3082.

157 Brief vom Zeitungsverlag, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XIX-J-3-a 371. Schachtel, Rede des Generalsekretärs vor dem III. Kongress des DemokratischenVerbandes der Deutschen in Ungarn, 1969, LdU-Bibliothek 3088.

seit dem Kongress 1969. Die Neue Zeitung wurde als Medium angesehen, das als primäre Aufgabe der Weiterleitung und Erklärung der Politik der Partei und der Regierung diente. Sie sollte das sozialistische Bewusstsein der deutschsprachigen Bevölkerung formen und die erreichten Ergebnisse der Nationalitätenpolitik hervorheben. Sie sollte auch die Arbeit des Verbandes widerspiegeln und zum ersten

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Mal seit der Gründung des Organs eine konstruktive Kritik und Selbstkritik üben. Als wichtigste Aufgabe wurde 1970 der Muttersprachenunterricht genannt und die Veröffentlichung einer Serie über Methodik des Sprachunterrichtes vorgeschlagen. Diese kritische Stimme – die vom Verband gefördert und unterstützt wurde – bezog sich auf den Unterricht, wurde vom Kongress sogar gefördert, das Blatt wurde vom Verband selbst als Sprachrohr für die Probleme der deutschen Minderheit genutzt. Die Veränderungen in der Nationalitätenpolitik vergrößerten den Bewegungsraum für den Verband und die Redaktion.

Auf dem IV. Kongress 1973 beschlossen die Delegierten die Gründung eines neuen Redaktionsausschusses. Dem hatte man verschiedene Aufgaben zugeteilt, wie etwa „die Pflege, Erhaltung und Weiterentwicklung der ungarndeutschen muttersprachlichen Kultur (…) Weiterhin hat der Ausschuss die Aufgabe, dem Organ des Verbandes, der Neuen Zeitung, bei der Lösung von gesellschaftlichen Aufgaben Hilfe zu leisten, über die Arbeit der Neuen Zeitung zu beraten."[136] Durch die Gründung des Redaktionsausschusses, dessen erster Vorsitzender Lorenz Kerner wurde, sollte die Arbeit der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* professioneller gestaltet und ein Korrespondentennetz ausgebaut werden. Es ging auch darum, mehr auf die Wünsche und Interessen der Leserschaft einzugehen, um die Leserzahl der Zeitung zu erhöhen. Durch die Gründung des Redaktionsausschusses konnte zwischen dem Verband und der Redaktion eine Pufferzone aufgebaut werden und das ermöglichte der Redaktion, eine unabhängigere Stellung zu bekommen. Zwar wurde dies bei den Zielen des Ausschusses aufgelistet, die '*Neue Zeitung'* konnte sich dennoch nicht gänzlich vom Einfluss des Verbandes befreien. Das Programm des Verbandes für das Jahr 1976 sprach sich für die Beibehaltung des Formats und die Weiterentwicklung der schon 1975 eingeführten Veränderungen aus. Die Ziele der Wochenzeitung waren nach wie vor die ursprünglichen: „Weiterhin die Vermittlung der Politik unserer Partei und Regierung, Widerspiegelung der Stimmung, der Wünsche und Meinungen des Deutschtums in Ungarn."[137] Die Zeitung wurde immer noch als Blatt des Verbandes angesehen, aber es erschienen minderheitenpolitische Texte, die Zeitung gewann

---

[136] Arbeitsplan – Entwurf für das Jahr 1974, Demokratischer Verband der Deutschen in Ungarn, LdU Bibliothek- 3093., Sitzung des Redaktionsausschusses am 21. Januar 1974. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, 29. Schachtel.

[137] Arbeitsplan des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn. Magyarországi Németek Demokratikus Szövetségének Munkaterve 1976 évre. LdU-Bibliothek 3094.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

immer mehr einen eigenständigen Charakter und entfernte sich mehr und mehr von der offiziellen Politik der Partei, sie konnte sich aber nicht vollständig von der Organisation lösen. Denn die Themen des Verbandes, wie Unterricht und Bewahrung von Kultur und Sprache, waren auch für die Redaktion wichtige Angelegenheiten. Die literarische Sektion oder die Jugendspalte waren ebenfalls wichtige Entscheidungen im Inhalt, die sowohl vom Verband, als auch von der Redaktion getragen wurden.

Der Ton der Zeitung änderte sich im Verlauf der 80er Jahre weitgehend. Die Aufweichung der Parteipolitik sowie das Aufgreifen der Situation der Auslandsungarn veränderten die Minderheitenpolitik auch innerhalb Ungarns. Auch die Organisationen der Minderheiten folgten diesem Trend. 1984 trat der Verband in seinem Arbeitsplan für die kollektiven und individuellen Rechte der ungarländischen Deutschen ein. Neue Töne klangen in den offiziellen Verbandsveröffentlichungen an und der Verband versuchte, sich als Interessenvertretung zu etablieren.[138] Die Zeitung wurde professioneller und selbstständiger geführt. Dies führte automatisch zu mehr Distanz zum Verband. Die Vereinnahmung der Zeitung durch den Verband wurde immer weiter abgewehrt und sie wurde in der Behandlung vom Verband mit den beiden anderen Redaktionen – des Hörfunks und des Fernsehens – gleichgesetzt. Der Verband formulierte seine medialen Ziele nunmehr einheitlich.

Der Verband entwarf in diesem Schreiben den Redaktionen und den Journalisten gegenüber erstmals inhaltliche und professionelle Ansprüche, bezeichnete außerdem die Einbettung der Journalisten – als „Aktivisten des Verbandes der Nationalität"[139] für nötig – auch für ein gemeinsames Identitätsmanagement. 1980 beschäftigte sich der Presseausschuss mit der Frage des Journalistennachwuchses. Der Verband organisierte ein Journalistenlager für die
Lösung dieses Problems. Da es keine Journalistenausbildung an den Hochschulen Ungarns gab, lag es an den Redaktionen, für den eigenen Nachwuchs zu sorgen. In den Redaktionen waren jedoch wenig Arbeitsstellen zu vergeben, das sorgte für eine

---

[138] „Wir – die Mitglieder der gewählten Körperschaften, die Kongressdelegierten und andere Aktivisten der Nationalität sowie das Sekretariat des Verbandes – spornen in unserer Propagandatätigkeit, durch Aufklärung und Überzeugung die Ungarndeutschen an, ihre Nationalitätenansprüche mutiger und eindeutiger zum Ausdruck zu bringen, von den gebotenen Möglichkeiten zur Beibehaltung der Nationalitäteneigenheiten maximal Gebrauch zu machen und helfen den Partei-, staatlichen und gesellschaftlichen Organen in ihrer Bestrebung, bessere Vorausetzungen und neue Möglichkeiten zu schaffen." Arbeitsplan 1984, Verband, S. 2. NZ Archiv, ohne Signatur.

[139] Arbeitsplan 1984, Verband, S. 28. NZ Archiv, ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

gewisse Unsicherheit der Praktikanten, denn über die Besetzung der wenigen Stellen konnten die Redaktionen nicht selbst entscheiden.

Obwohl der Verband immer noch eine gewisse Führungsrolle über die Zeitung beanspruchte, agierte die Redaktion immer freier und Kritik war ausdrücklich erwünscht. 1982 diskutierte der Presseausschuss über 'Die Notwendigkeit der Kritik in den ungarndeutschen Massenmedien'. Die Frage der Kritik in Minderheitenmedien war ein sensibles Thema. Von den Minderheitenmedien wurde erwartet nicht gegen die eigene Organisation vorzugehen, um deren Lage zu festigen, Kritik könnte eine Blöße bedeuten. [140] Außerdem hatte sich die Kommunikation nach außen, zu den ungarischsprachigen Mehrheitsmedien, immer als schwierig erwiesen. Denn Ereignisse und Erfolge sollten auch außerhalb des Umkreises der eigenen Medien kommuniziert werden. Da Minderheitenfragen die Interessenschwelle der Mehrheitsmedien selten erreichten, konnte der Verband keine besonderen Erfolge auf diesem Gebiet erzielen.

Der VI. Kongress des Verbandes im Dezember 1983 bekam wegen der Rede von György Aczél besondere Aufmerksamkeit. Allerdings wurde das erste Mal über die Wichtigkeit der Kommunikation innerhalb der Minderheit gesprochen und zwar nicht nur aus propagandistischen Gesichtspunkten.[141] Sowohl die '*Neue Zeitung'*, als auch das Hörfunkprogramm und die Fernsehsendung bekamen nunmehr die Aufgabe, die Ziele des Verbandes zu unterstützen, für eine innere Kommunikation zu sorgen, außerdem den Unterricht und die Benutzung der Muttersprache und der Zweisprachigkeit zu fördern.

Erst in den 80er Jahren versuchte der Verband, als Interessenvertretung zu wirken. Neben der Kritik in ungarndeutschen Medien wurde erstmals über Funktion und Aufgaben der Medien innerhalb des Verbandes diskutiert. Erkannt wurde die Wichtigkeit der Massenkommunikation und die Verbreitung des Fernsehens. Aber auch

---

[140] „Denn: gerade dadurch, daß wir eine Diskussion provozieren, machen wir auch unsere Leute darauf aufmerksam, die besser nicht noch mehr verbreitet werden, besonders, wenn es sich um Sachen handelt, die der Wahrheit nicht entsprechen. Zweitens: was erreichen wir denn mit einem in deutscher Sprache veröffentlichten Antwortschreiben, mit dem wir den deutsch nicht verstehenden Verfasser und sein Publikum sowieso nicht erreichen." Presseausschuss-1982.03.10.- Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, 29. Schachtel.

[141] „Presse, Rundfunk, Fernsehen und sonstige Kommunikationsmittel spielen im Leben der Ungarndeutschen eine zunehmend wichtige Rolle. Das trifft sowohl für die Nachrichtenübermittlung, die Informierung in der Muttersprache, als auch für die Erhaltung und Pflege der Muttersprache und Kultur und nicht zuletzt für die Stärkung des Nationalitätenbewusstseins zu. Rechenschaftsbericht des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen.1983 LdU – Bibliothek 1693 S.30.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Hörfunk und Printmedien wurden als Möglichkeit für eine erfolgreiche Kommunikation mit den Angehörigen der Gruppe entdeckt.[142]

Im Rahmen der allmählichen Demokratisierung der ungarischen Gesellschaft wurde auch die Integrität des Verbandes angezweifelt. Der Bericht des Presseausschusses aus dem Jahr 1988 beschrieb die Sinnlosigkeit der eigenen Sitzungen. Diese Kritik richtete sich in erster Linie gegen den Verband und dessen ergebnislose Strukturen. Die Mitglieder des Ausschusses – fast ausnahmslos Journalisten – kannten die Probleme, der Verband besaß nicht den Einfluss und die Mittel etwas zu ändern, so erwiesen sich diese Sitzungen meist als nutzlos. „Erstens: weil die Ausschüsse – wie auch der Verband – keine Befugnisse haben; zweitens: ihre Aufgabe wäre eigentlich etwas anderes, als sich mit sog. technischen Fragen wie Zeitungsvertrieb, Wellenlängen, Programmhäufigkeit und -länge sowie Empfangsmöglichkeit zu beschäftigen."[143] Der Verband verschloss sich nicht vor Veränderungen und als Vorbereitung auf seinen VII. Kongress 1988 gab der Vorbereitungsausschuss zu, dass der Verband nicht als Interessenvertretung funktionierte. In ihrem Schreiben[144] verlangten sie nach einer neuen Satzung, die nicht zentral vorgeschrieben werden sollte und auf die Interessen und Wünsche der deutschen Minderheit einzugehen habe. Der Bericht des Kongresses von Dezember 1988 betreffend die Minderheitenmedien, war ebenfalls sehr kritisch formuliert. Sowohl die '*Neue Zeitung*', die mit dem Verband eng zusammenarbeitete, als auch die Spartenprogramme der Minderheiten in den elektronischen Medien steckten in einer großen Krise, aus der sie aus eigener Kraft nicht herauskommen konnten. Nicht nur diese Medien hingen von einer übergeordneten Struktur ab, auch der Verband konnte der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* nicht helfen, da die wichtigsten Entscheidungen über Finanzierung, Herstellung und Vertrieb nicht von der Minderheitenorganisation abhängig waren. Der Schlusssatz des Berichtes ist eindeutig: „Will man diese Medien als Mobilisierungsquellen verstehen, so muss man sagen, dass

---

142 „Nur effektv gestaltete und gebrauchte Medien können wie gewünscht wirken, was aber einen entsprechend hohen technischen Standard, ausreichend qualifizierte Mitarbeiter sowie eine regional möglichst komplette kommunikative Erfassung und Betreuung voraussetzt." Szende (1986:1)

143 Der Presseauschuss, NZ Archiv, Ohne Signatur, gezeichnet im Mai, 1988 von Lorenz Kerner.

144 Kongressvorbereitungen – Diskussionsvorlage 1988, NZ Archiv, ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sie versagen."[145] Ende 1990 verabschiedete der Sonderkongress des Verbandes ein Programm, in dem er gemäß der Veränderungen in der Gesellschaft auch für die Gruppe selbst mehr Rechte verlangte.

Mit der Wende musste die Position der Wochenzeitschrift neu konzipiert werden. Um unabhängige Strukturen für die *'Neue Zeitung'* zu schaffen, waren die Vertreter der deutschen Minderheit bemüht, der Zeitung einen sicheren, systemunabhängigen Rahmen zu schaffen. Daraus entstand 1992 die 'Neue-ZeitungStiftung', die seitdem das Wochenblatt verlegt.

Der '*Deutsche Kalender'* war ebenfalls ein Produkt des Verbandes. Er war nie von der Politik befreit und nach dem Typus eines Bauernkalenders entworfen worden. Die politischen Inhalte wurden mit der Zeit weniger und wurden seit 1958 jährlich vom Verband veröffentlicht. Die Auflage handelte der Verband mit den entsprechenden Regierungs- und Parteibehörden aus und diese Zahl erhöhte sich bis auf 12.000 und blieb auch nach der Wende so hoch. Der Kalender war im Gegensatz zur Zeitung mehr ein Chronist des Lebens der Ungarndeutschen und lieferte Lesestoff für das ganze Jahr mit Bildern und Geschichten. Am Anfang waren diese Themen Lehrstücke eines sozialistischen Landes, später berichtete der Kalender über die Ereignisse der ungarndeutschen Dörfer und stand bis zur Wende unter der Kontrolle des Verbandes. Seit der Gründung der 'Neuen-Zeitung-Stiftung' wird er im Auftrag von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen von der Stiftung herausgegeben.

9.3. Der Verband und das deutschsprachige Programm des Ungarischen Hörfunks (MR) und des Ungarischen Fernsehens (MTV)

Die Beziehung zwischen dem Verband und dem deutschsprachigen Programm des 'Ungarischen Hörfunks' war anders aufgebaut, als diejenige zwischen Zeitung und Verband. Ein grundlegender Unterschied war, dass bei der Gründung des Verbandes auch die Aufsicht und Kontrolle der Zeitung als Aufgabe von der Partei für den Verband festgelegt wurde. Die Organisation betrachtete das '*Freie Leben'* und ebenso die '*Neue Zeitung'* als Teil des Verbandes und sie nahm besonders bis zum Ende der

[145] Der Bericht des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn für den VII. Kongress, Budapest, Dezember, 1988. Mo-i. Német Dem. Szöv. beszámolója a VII. Kongresszusra, Budapest, 1988. december, LdU-Bibliothek 9/5.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

60er Jahre an deren Arbeit regen Anteil. Das deutschsprachige Hörfunkprogramm bildete aber einen Teil des staatlichen Rundfunks, der eigenständig funktionierte, eingebettet in die Kontrollmechanismen der Partei und der Regierung. Da die Redaktion in der Hierarchie des Hörfunks ihre Vorgesetzten hatte, war der Einfluss des Verbandes nur indirekt. Außerdem war die Redaktion sowohl technisch, als auch finanziell vom Rundfunk abhängig und die Position, die sie dort innehatte, hing von den eigens ausgebauten Kontakten innerhalb der Struktur ab.

Das deutschsprachige Programm wurde in Fünfkirchen/Pécs im Regionalstudio gestartet, das schon ab 1953 ein südslawisches Radioprogramm ausgestrahlt hat.[146] Hier hat man im Dezember 1956 die erste Sendung in deutscher Sprache ausgestrahlt und im August des darauf folgenden Jahres wurden die zunächst 20minütigen Sendungen um 10 Minuten verlängert. Dieses Programm war regional zu empfangen in der Baranya, in der südlichen Tolna und in einem Teil der Somogy. Eine landesweite Sendung war nicht vorgesehen, auf ein deutsches Programm für ganz Ungarn musste noch Jahrzehnte gewartet werden. Obwohl der Verband mit der Redaktion enge Kontakte unterhielt und auch in Personalfragen kontaktiert wurde, hatte er teils wegen der geographischen Entfernung, teils wegen einer Verflechtung in einer anderen Struktur viel weniger Einfluss auf die tägliche Arbeit der Redaktion.

Um die deutschsprachige Bevölkerung Südungarns zu erreichen, brauchte der Verband die Zusammenarbeit mit der Hörfunkredaktion. Im Referat des Generalsekretärs des Deutschen Verbandes wurde im Jahre 1965 die erzieherische und informative Funktion des Hörfunks hervorgehoben. Der Generalsekretär unterstrich den wichtigen Beitrag des Hörfunks „zur Entwicklung der eigenen Volkskultur, da der Sender oftmals deutsche Volkslieder, deutsche Hörspiele und Volkstanzmusik ausstrahlt". [147] Die Beziehung zwischen Radio und Verband beschrieb der Generalsekretär als eng, die Art der Zusammenarbeit war mehr inhaltlicher Natur, die Arbeit des Verbandes wurde in den Sendungen vorgestellt. Die Zusammenarbeit zwischen der Hörfunkredaktion und dem Verband konkretisierte sich in der Organisation von Rundreisen des Generalsekretärs des Verbandes in der Branau, wo die dort aufgezeichneten Tonbeiträge zum späteren Zeitpunkt vom Hörfunk

---

[146] Gyurok, Sokcsevits (2001)

[147] Das Referat des Generalsekretärs des Deutschen Verbandes auf der Festsitzung vom 22. Mai 1965 LdU-Bibliothek 3083.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ausgestrahlt wurden. Auch die '*Neue Zeitung'* und das Hörfunkprogramm stellten einander vor, über die Programme des Hörfunks informierte die Zeitung regelmäßig.

Bis zum Ende der 60er Jahre und damit der Ära der Automatismus-Politik, korrespondierte der Verband mit der Leitung des Hörfunks, um ein landesweites Programm in deutscher Sprache und eine Verbesserung in den Sendezeiten zu erreichen, weil diese den Wünschen der deutschsprachigen Bevölkerung nicht entsprach. Auch die Unterbesetzung der Redaktion wurde als Thema vom Verband aufgegriffen. In diesem Fall versuchte er für die Interessen der Redaktion einzutreten, da sich die Mitarbeiter der deutschen Redaktion innerhalb der Hierarchie nicht durchsetzen konnten. Es ging nicht zuletzt auch um die Versorgung der Redaktion in Fünfkirchen/Pécs mit Informationen und die Organisation von Veranstaltungen, wie 'Reicht brüderlich die Hand', welche in der Baranya von der Hörfunkredaktion veranstaltet wurde. Einige der Journalisten des Hörfunks arbeiteten in den Reihen des Verbandes, so war die Zusammenarbeit nicht nur im inhaltlichen Bereich, sondern auch im Verband selbst gewährleistet. Da die Journalisten einen aktiven Teil der deutschen Gruppe bildeten, gehörten sie wegen ihrer Kontakte und ihrer Sprachkenntnisse zu den aktiven Mitgliedern der Minderheit, waren auch „sichtbar", und konnten deswegen in die Arbeit des Verbandes miteinbezogen werden. Seitens der Redaktion nahm dazu Lorenz Kerner, Delegierter und Redakteur des Hörfunks auf dem IV. Kongress im November 1973 wie folgt Stellung: „Es mangelt sehr oft an Interesse. Noch mehr müssen wir daran denken, dass die Nationalitätenpolitik von unten, von uns gemacht werden müsste. (…) Der Verband allein kann das nicht, wenn keine Ansprüche da sind, kann man sie nicht realisieren."[148] Für die Journalisten vermischten sich die Funktionen und Aufgaben des Agitators und Propagandisten mit denen des Pressemitarbeiters.

Hinzu kam im sozialistischen Ungarn die Kontrolle und die eingeschränkte Bewegungsfreiheit sowohl von der Seite des Rundfunks und der verschiedenen Regierungs- und Parteiorganisationen, als auch vom Verband selbst, der die Minderheitenpolitik ausführte. Aber auch die Erwartungen gegenüber einem Minderheitenjournalisten waren in der eigenen Gruppe anders ausgerichtet, denn sie waren Teil der Gruppe, so war Aktivismus über Objektivität gestellt. Im Arbeitsplan des Verbandes stand 1974: „Wir verrichten unsere Arbeit in der Weise, dass sie dem

[148] Kongress des Verbandes am 8. und 9. November 1973, LdU-Bibliothek1685.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

proletarischen Internationalismus, unserer, den Sozialismus aufbauenden Gesellschaft dient, gleichzeitig aber unsere deutschsprachigen Werktätigen anspornt und zur Lösung der Aufgaben bezüglich ihrer Vertretung beiträgt."[149]

Da die deutschsprachigen Sendungen des Hörfunks nur im Süden zu empfangen waren, war der Verband von Anfang an darum bemüht, ein landesweites deutschsprachiges Programm zu initiieren. Diese Sendung – im Umfang einer halben Stunde – wurde erst ab Juli 1978 ausgestrahlt. Damit vollzog der Verband einen wichtigen Schritt, das Programm konnte nunmehr im ganzen Land gehört werden. Diese Sendung wurde ebenfalls von der Redaktion in Fünfkirchen/Pécs produziert. Da die Redaktion nur über einen bestimmten Bewegungsradius verfügte, waren für die Landessendung produzierte Themen geographisch immer noch eingeengt, die meisten Beiträge entstanden in Fünfkirchen/Pécs und Umgebung.[150] Aber die Botschaften und Informationen des Verbandes, wie auch andere Themen der deutschsprachigen Bevölkerung, konnten durch den Hörfunk überall verbreitet werden.

Der Verband schrieb immerfort die Bewahrung und Förderung der deutschen Sprache durch den Unterricht auf seine Fahne. Da die deutschen Sprachkenntnisse immer geringer wurden, verstärkte der Verband seine Bemühungen um den Ausbau eines zweisprachigen Unterrichtes. Der Rundfunk, der durch das gesprochene Wort die Möglichkeit des Übens und des Lernens bot, startete 1980 den Schulfunk. Damit sollten nicht nur junge Menschen zum potenziellen Hören gewonnen werden, sondern auch mit der Hilfe dieses Mediums für das Erlernen der Sprache motiviert werden. Der Schulfunk wurde anfangs nur regional ausgestrahlt. Da die Sendezeiten aber nicht dem Schulbetrieb entsprachen, hing die Verwendung dieser Beiträge von einzelnen Lehrern und Schulen ab. Der Verband mobilisierte die Medien durch seine Mitglieder und Aktivisten, unter denen sich viele Pädagogen befanden, damit sie mit ihren eigenen Mitteln, aber auch durch das Schulsystem die wichtigste Aufgabe, die Neuerwerbung der Sprache, unterstützten.[151]

---

[149] Arbeitsplan des Verband 1974 S.2. LdU-Bibliothek 3093.

[150] Da sich die wichtigsten Institutionen der Behörden, die Ministerien usw. in Budapest befanden, mussten sich die Journalisten bei gewissen Themen ihre eingeschränkte Möglichkeiten direkt Informationen zu bekommen, in Kauf nehmen.

[151] „Was die Presseorgane für den Unterricht tun können: (...) Rundfunk: Jugendfunk, populärwissenschaftliche Beiträge, Reportagen aus Schulen /über /oder zur Schularbeit, Organisation

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ein besonderes Hörfunkprogramm war das Programm '*Gruß und Kuss'*, die 1960 von der Abteilung für Auslandsprogramme des 'Ungarischen Rundfunks' ins Leben gerufen wurde. Das Konzept war, mit der Hilfe einer Kurzwellensendung jene Hörer in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Österreich zu erreichen, die in Ungarn noch Verwandte und Freunde hatten. Die Sendung wies zwar qualitative Mängel auf, wurde aber in einem weiten Radius ausgestrahlt und gab damit der deutschsprachigen Bevölkerung – durch das Verschicken von Grüßen – die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme. Hierzu trug auch bei, dass der Generalsekretär des Verbandes, Géza Hambuch, bei dieser Sendung als Redakteur angestellt war. Auch Anton Reger, ebenfalls Generalsekretär des Verbandes, war Angestellter des Hörfunks und er wechselte auch nach seiner Verbandstätigkeit in die Redaktion zurück. Die Sendung vermittelte in erster Linie Grüße in die BRD, die Schweiz und Österreich, sendete aber auch Beiträge zur Situation der Ungarndeutschen. So war eine Zusammenarbeit – neben den persönlichen Verflechtungen – auch mit dem Verband von Nutzen.

Das dritte Medium war das deutschsprachige Fernsehprogramm, das 1978 im Regionalstudio Fünfkirchen/Pécs des Ungarischen Fernsehens auf Sendung ging und dessen Redakteure in eine Zusammenarbeit mit dem Verband eingebunden waren. Die Beziehung zum Verband verlief wie beim Hörfunk. Einerseits gab es die geographische Distanz, andererseits war die Redaktion Teil des Ungarischen Fernsehens und der Leitung des Regionalstudios untergeordnet. Die Sendung startete mit zwanzig Minuten monatlich, die 1982 auf dreißig Minuten erweitert wurden. Hinzu kam noch eine Wiederholung des Programmes am Samstag Vormittag. Die Probleme der Redaktion wurden zwar vom Verband aufgegriffen und an die Leitung des Fernsehens weitergegeben, aber die Redaktion hing doch von den Entscheidungen des Fernsehens, konkret des Studioleiters, ab. Da das Fernsehen ein hohes Prestige besaß und die Sendungen mit großem materiellen, finanziellen und personellen Aufwand produziert wurden, war der Verband für das 'Ungarische Fernsehen' niemals ein wichtiger Partner. Weder in der Frage der Häufigkeit der Programme, noch der Finanzierung oder der Sendezeit konnte der Verband sich bei der Leitung des Fernsehens durchsetzen. Der Presseausschuss beschäftigte sich mit den

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

von Extraprogrammen /'Singe mit uns', 'Von der Großmutter für das Enkelkind', SprachpflegeSendungen, 'Musik für junge Hörer'." Aufzeichnung von der Sitzung des Presseausschusses 1980.
Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, 29. Schachtel.

Fernsehsendungen, aber durch den großen Aufwand und die hohen Kosten war das Fernsehen nie sehr leicht mobilisierbar. Die Förderung und Pflege der Sprache als das wichtigste Anliegen des Verbandes – beim Hörfunk als Schulfunk – war auch Thema der Fernsehredaktion. Die Journalisten nahmen an der Arbeit des Verbandes regen Anteil. Johann Wolfart [152], Redakteur des Fernsehens, wurde Mitarbeiter des Verbandes, aber auch vor ihm nahmen die Journalisten des Fernsehstudios an der Arbeit des Verbandes teil.

9.4. Kommunikation nach außen

Unter Kommunikation nach außen verstehe ich das Image der deutschen Minderheit in den ungarischsprachigen Medien: Es geht um das Bild, das in den ungarischsprachigen Medien über die deutschsprachige Nationalität entsteht.

Der Verband wurde 1955 gegründet und seine Mitarbeiter befanden sich in einer zwiespältigen Lage. Sie hatten als Vertreter des Kollektivs zu agieren, hatten aber in erster Linie der Politik der Partei und Regierung zu folgen. Diese Organe entschieden über die Gründung des Verbandes und besaßen auch die Kontrolle über dessen Arbeit. Das Bild der deutschen Minderheit war in der Presse der Nachkriegszeit negativ besetzt. József Révai war Chefredakteur von 'Szabad Nép' *(Freies Volk),* dem Blatt der Partei

[152] Die Schreibweise der Namen der Journalisten in der vorliegenden Arbeit richtet sich nach dem Namensgebrauch in den behandelten Medien.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

der Ungarischen Werktätigen und damals ihr Leitmedium.[153] Seine Ansichten wurden von anderen Presseerzeugnissen kritiklos übernommen. In seinem Blatt stand: „die Schwaben waren schon immer die Gegner der Freiheit“, sie seien als Landesverräter gebrandmarkt, die keinen Platz in Ungarn verdienten.[154] Nicht nur während der Vertreibung erschienen Artikel über die Kollektivschuld der Deutschen, noch im September 1950 schrieb die regionale Tageszeitung ‘Dunántúli Napló’[177]: „Das Büro von Délsajt ist der Versammlungsort von Faschisten” („Fasiszták gyülekező helye a Délsajt irodája”). Wenn auch die sozialistische Verfassung 1949 die Lage dieser Minderheit rechtlich klärte, tauchten solche Artikel in der ungarischen Presse später noch auf. Dieser Einstellung der Presse, besonders wenn sie aus der Zentrale gelenkt wird, war schwer entgegenzuwirken.

Dr. Friedrich Wild, Generalsekretär des Verbandes, schrieb 1959 an den Chefredakteur von ‘Dunántúli Napló’ und bot ihm eine engere Zusammenarbeit mit der deutschen Organisation an.[155] Der Verband versuchte mit der ungarischsprachigen Presse und den elektronischen Medien eine stabile Beziehung aufzubauen, um eigene Informationen in den Zeitungen unterbringen zu können und für ein positives Bild der deutschen Bevölkerung zu sorgen. Der Kontakt zum Hörfunk war mehrschichtiger: Wegen der deutschen Redaktion in Fünfkirchen/Pécs und der Sendung ‘*Gruß und Kuss’* in Budapest verhandelte der Verband mit der Leitung dieses Mediums. Ähnlich funktionierte es mit dem Programm *‘Unser Bildschirm’* beim ’Ungarischen Fernsehen’, wo der Verband als Sprecher der Zielgruppe agierte. Aber bei beiden Institutionen ging es auch um das Bild der deutschen Bevölkerung, die Vorstellung ihrer Aktivitäten. Diese Ausrichtung der Kommunikation konnte sich erst Ende der 60er Jahre

---

[153] Révai war von 1945-1950 der Chefredakteur von ’Szabad Nép’, zwischen 1948–1953 war er der Lenker und Gestalter der Kulturpolitik – darunter auch der Pressepolitik – der Partei. Horváth (2013:22)

[154] Horváth bei Manherz und Föglein (2013:22)

[177] Zeitung des Komitats Baranya

[155] „Nekünk, a Német Szövetségnek a közelmúltban lezajlott salzburgi találkozó óta hatalmas iramban fokoznunk kell politikai munkánkat. Ezzel kapcsolatban arra gondoltunk, hogy konkrét és hasznos kapcsolatot építünk ki a Dunántúli Naplóval. Annál is inkább szükséges ez, mert Baranya megyében mintegy 70 000 németajkú él, akiknek közkedvelt újságja a Dunántuli Napló:” Brief an Ferenc Vasvári, Chefredakteur, am 27. VII. 1959. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, 29. Schachtel. „Wir der Deutsche Verband müssen seit dem Treffen in Salzburg unsere politische Arbeit in einer hohen Geschwindigkeit vorantreiben. In Bezug dazu dachten wir, dass wir mit ’Dunántúli Napló’ eine konkrete und nützliche Beziehung ausbauen müssen. Auch aus diesem Grund ist dies nötig, da in dem Komitat Baranya ca. 70.000 Deutschsprachige leben, deren beliebte Zeitung ’Dunántúli Napló’ ist.”

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

durchsetzen. Nunmehr öffneten sich die Medien und zeigten begrenzt Interesse an Themen der Nationalitäten. Das Ungarische Fernsehen stellte das Landesfestival der Nationalitäten 1971 in Tata vor und das Staatliche Dokumentarfilmstudio 'Mafilm' produzierte einen Film ebenfalls in diesem Jahr über das Dorf Hajós, in dem ein bedeutender deutschsprachiger Bevölkerungsanteil lebt. Deutsche Folkloregruppen nahmen an der Fernsehserie 'Röpülj Páva' (Fliege Pfau) teil. Diese Sendungen richteten sich an die ungarische Mehrheit und wurden in ungarischer Sprache gesendet. Die Redaktion von '*Unser Bildschirm'* produzierte neben dem Magazin ungarische Dokumentarfilme, die auch die Mehrheit oder – Ende der 70er, Anfang der 80er – auch die Generationen des deutschen Kollektivs ansprachen, die wenig oder gar kein Deutsch mehr sprachen. Die Filme 'Ha a haza szót hallom' (Wenn ich das Wort Heimat höre) oder 'Apa és fia' (Vater und Sohn), beide in Fünfkirchen/Pécs vom Redakteur Johann Wolfart auf Ungarisch produziert, richteten sich an die ungarischen Zuschauer und erreichten damit ein breites

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Publikum. Solche Beiträge wurden nur gelegentlich produziert. Die Journalisten der Minderheitenredaktionen waren in ihrem Alltag mit der Herstellung ihrer Magazine beschäftigt. Die Leitung der Mehrheitsmedien war an einer Zusammenarbeit mit den Nationalitätenjournalisten nur in Ausnahmefällen interessiert. Die muttersprachlichen Medien der Minderheiten schufen so eine parallele Kommunikation in der Gesellschaft. Die Programme der Nationalitäten wurden in ihrer Muttersprache gesendet und erreichten nicht den Teil der Gesellschaft, der die Sprache nicht verstand. Es entstanden Medienprogramme, die die Gesellschaft segmentierten und der weitaus größere ungarischsprachige Teil wurde dadurch nicht über die Minderheiten informiert, diese blieben für sie unbekannt.

Das Kultusministerium arbeitete Ende der 70er einen Bericht aus, in dem die minderheitenpolitische Arbeit der Massenkommunikation kritisch bewertet wurde.[156] Der Bericht beschrieb die Arbeit der Presse ereignisorientiert, in dem gebotenen Format einseitig, denn die Medien degradierten die Minderheiten zu „singendentanzenden" Gruppen, zeigten sie nicht als Teil der Gesellschaft. Diese Idee griff das Beratungsgremium für Nationalitätenangelegenheiten der Partei *(Nemzetiségi Tanácsadó Bizottság)* auf. Es schrieb im Mai 1983 an das Politbüro in seinen Empfehlungen unter anderem: Die Zahl der Artikel und Berichte über die Nationalitätenfrage soll in Zusammenarbeit mit den lokalen und regionalen Organen erhöht werden, die Medien sollen weniger über Ereignisse und Kuriositäten des Nationalitätenlebens berichten.[180] Die Partei und die Regierung stellten mit ihren Organen ein fundiertes Programm auf, das weder von ihnen, noch vom Verband

---

[156] „A tömegtájékoztatásnak másik, politikai jelentőségét tekintve igen fontos területe a nemzetiségi politika, a nemzetiségi lakosság életének tükröztetése a magyar nyelvű sajtóban, rádióban, televízióban. A kérdés politikai jelentőségének hangsúlyozására egy szempontot említünk csupán, nevezetesen, hogy az ország közvéleménye olyan mértékben képes azonosulni pártunk nemzetiségi politikájával, amilyen mértékben reális a kép, amelyet a nemzetiségi lakosságról kap. E tekintetben a tömegtájékoztatási rendszerünknek szinte kizárólagos szerepe van." Ungarisches Staatsarchiv-MOL, XXVIII-I-1, 29. Schachtel. „Das andere, aus politischer Sicht wichtige Gebiet in der Massenkommunikation ist die Nationalitätenpolitik, die Widerspiegelung des Lebens der Nationalitätenbevölkerung in der ungarischsprachigen Presse, Hörfunk und Fernsehen. Um die politische Wichtigkeit dieser Frage zu unterstreichen, erwähnen wir nur einen Gesichtspunkt, nämlich, dass die Öffentlichkeit des Landes sich nur in dem Maße mit der Nationalitätenpolitik unserer Partei identifizierenkann, in wieweit das Bild, das sie über die Nationalitätenbevölkerung bekommt,realistisch ist. Aus dieser Hinsicht übernimmt unser Massenkommunikationssystem eine entscheidende Rolle." [180] Aufgabenplan an das Politbüro von USAP, Feladatterv, MSZMP KB Politikai Bizottságának, Budapest, Mai 1983, NZ Archiv. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

durchgeführt werden konnte. Der Verband aber konnte für das Bild der deutschen Minderheit außerhalb seines Einflussbereiches wenig tun. Der Verband konnte in

erster Linie nur durch die '*Neue Zeitung'* und durch die Nationalitätenjournalisten im Hörfunk und Fernsehen stark begrenzt aktiv werden. Mit der Zeit nahm sein Einfluss bei den Ungarndeutschen ab und immer häufiger wurden seine Leiter kritisiert und in Frage gestellt. Der Verband der Ungarndeutschen wurde nach der Wende mit der Gründung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen aufgelöst, die Verbände anderer Minderheiten in Ungarn – der slowakischen, rumänischen, kroatischen und serbischen– bestehen jedoch noch heute.

10. Das Printmedium der Deutschen in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg

Massenmedien verfügen über eine Reichweite, die es möglich macht, breite Bevölkerungsschichten zu erreichen. In den sozialistischen Ländern, so auch in Ungarn, „funktioniert auch Massenkommunikation fast nur noch als Stimmverstärker für die eigenen, regierenden Politiker".[157] Medien werden genutzt und um sie für die eigenen Zwecken einsetzen zu können, und müssen unter Kontrolle gestellt werden.[158] Da die

[157] Saxer (2002:4)

[158] „Kennzeichen dieses im nationalsozialistischen Deutschland oder im kommunistischen Herrschaftsbereich realisierten Typs ist nämlich die absolute Kontrolle über die Massenmedien, d.h. in allen ihren Phasen, durch die herrschende politische Partei. (...) Die Hauptleistung, die die rigorosen Kontrolleure von der Massenkommunikation erwarten, ist natürlich, dass diese die Bevölkerung restlos für die Ziele der Machthaber einspannen. Der Funktionsakzent liegt dann auch eindeutig und einseitig auf Meinungsformung, politischer Überredung, auch wenn informative oder unterhaltende publizistische Formen gewählt werden. Ist die negative Effizienz dieses Kontrollapparates im Sinne der Fernhaltung

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Medien – seit ihrer weiten Verbreitung – nicht nur Kanäle der Informationsvermittlung sind, sondern immer mehr auch eine Sozialisationsfunktion innehaben, helfen sie den Rezipienten sich zu orientieren und diejenigen Normen und Werte zu übermitteln, die behilflich sind, sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden.[159]

Auch die Medien der Minderheiten wurden seit ihrer Gründung streng kontrolliert und zentral gelenkt, genau wie die anderen Medien des Landes auch. Inhalte wurden bestimmt, kontrolliert und waren vorgegeben. Die Ausbildung,
Auswahl und Überwachung der Journalisten verlief ebenfalls nach der Vorstellung der Partei. Genau wie die ungarischsprachige Öffentlichkeit wurden auch die Medien der Minderheiten überwacht.

Die ersten Medien der Nationalitäten waren in der Nachkriegszeit ihre Zeitungen. Diese waren eng mit ihren Vertretungen, den Nationalitätenverbänden, verbunden und dienten primär der Erfassung der Minderheitenbevölkerung für die Propaganda der Partei. Die zusätzliche Funktion eines Minderheitenmediums wurde außer Acht gelassen.[160] Einer wirkungsvollen Propaganda wurde alles untergeordnet. Jedes Medium eignet sich als Kommunikationsmittel anders. Zwar waren die Massenmedien schneller und aktueller, die Zeitungen gaben jedoch die Möglichkeit, Themen ausführlicher zu behandeln. Es wurde erwartet, dass die Zeitungen in einer einfachen, verständlichen Sprache detaillierte, sogar komplizierte Informationen übermittelten. In den Zeitungen des Ostblocks spielten Politik und Wirtschaft eine wichtige Rolle, weil das im Sinne der Partei die Aufgabe dieser Medien darstellte. „Die (politische) Berichtserstattung hatte den Vorgaben der politischen Führung zu folgen, demokratische journalistische Normen wie Objektivität, Ausgewogenheit, Vielfalt und Transparenz gab es weitgehend nicht."[161]

---

unerwünschter Medieninhalte unbestreitbar groß, so muß daher umgekehrt auch noch sein positiver Erfolg bei der Meinungs- und Einstellungsvereinheitlichung der Bevölkerung im Sinne der Parteiführung veranschlagt werden." Saxer (2002:9–10)

159 „Die politischen Rollen, die der Mensch als Staatsbürger lernen muss (z.B. Parteigänger, Parteimitglied, Wähler, Opponent, Kooperant usw.) (...), werden zwar ebenfalls duch die primären Sozialisationsinstanzen Familie, Schule, Nachbarschaft usw. angelegt, doch ihre zeitgemäße und form- wie rechtmäßige Ausgestaltung bedarf ständiger aktueller Informationen." Ronneberger (2002:63)

160 „Da Zeitungen als älteste Massenmedien nicht nur einen bedeutenden Anteil an der Konstitution, Stabilisierung und Kommunikation von Gemeinschaften haben und damit an dem Entstehung- und Entwicklungsprozess kollektiver Identitäten maßgeblich beteiligt sind, sondern dass sie zugleich auch eigene, virtuelle Räume hervorbringen, die jenseits von geographischen und politischen Kartierungen den Raum Mitteleuropa in seiner wechselvollen Geschichte gegliedert und geordnet haben." Schönborn (2009:8)

161 Ohlhausen (2005:89)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

10.1. ’Freies Leben’, Organ der deutschen Werktätigen in Ungarn

Nach dem Zweiten Weltkrieg fing die Kommunistische Partei an, die Gesellschaft, die Wirtschaft, und die Politik neu zu strukturieren. Das betraf auch die in Ungarn lebenden Minderheiten. Sie wurden in die von der Partei geschaffenen Strukturen eingebunden, und die ihnen zugesprochenen Gruppenrechte waren zentral gesteuert. Die verschiedenen Nationalitäten wurden jedoch nicht einheitlich behandelt. Auch im Pressewesen verlief die Gründung ihrer Zeitungen unterschiedlich. Da die Südslawen – Serben, Kroaten, Slowenen – ihre Organisation als erste gründeten, wurde deren Zeitung ‘Naše Novine’ als erstes Presseprodukt 1947 ins Leben gerufen. Danach folgten die slowakische ‘Naša Sloboda’ 1949 und die rumänische Zeitung ‘Libertatea nostra’ 1950.[162] Sie alle waren an die Verbände gekoppelt. So entstand eine Struktur, die ein politisches und ein Medienorgan untereinander verband. Die beiden arbeiteten zusammen, die Zeitungen standen unter der Kontrolle der Verbände, die als Ansprechpartner der Partei und der Regierung dienten.

Die deutsche Gruppe wurde erst wesentlich später anerkannt. Als erste offizielle Einrichtung wurde die Zeitung für die deutsche Nationalität gegründet, anders als im Falle der anderen Nationalitäten, wo erst der Verband – die politische Vertretung – und danach die Zeitung gegründet wurden. Die Gründung einer deutschsprachigen Zeitung schlug die Agitations- und Propagandaabteilung der Partei MDP *(Magyar Dolgozók Pártja- Partei der Ungarischen Werktätigen)* auf ihrer Sitzung am 10. Januar 1953 vor.[187] Empfohlen wurde eine sechsseitige Zeitung mit einer Auflage von zweitausend Exemplaren und als verantwortliche Stelle in der Hierarchie wurde das Volksbildungsministerium genannt. Aus einem Brief des Referenten des Volksbildungsministeriums vom 14. Dezember 1953 geht hervor, dass die Vorbereitungen für die Zeitung abgeschlossen waren, die Zeitung sollte am 1. Januar des folgenden Jahres starten. Sowohl das Materielle, also Geld, Raum und technische

---

[162] http://www.romanintezet.hu/index.php/hu/kiadvanyok/2000/11-simpozion/40-simpozion-2000 Zu den ersten Redakteuren der rumänischen Zeitung gehörte auch der spätere Generalsekretär des Kulturverbandes der deutschen Werktätigen in Ungarn, Dr. Friedrich Wild aus Gyula. Die Zeitung der rumänischen Minderheit wurde im Januar 1951 genehmigt. Tóth (2003) [187] Tóth (2003:55)

[188] Ungarisches Staatsarchiv- MOL, XIX-J-3-a, Schriften des Volksbildungsministeriums, 443.
Schachtel.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Geräte, stand zur Verfügung, als auch das Personal der Redaktion. Als Redakteure wurden Endre Gáspár und Jenő Holly genannt.[188] Der Referent György Popucza schrieb am 7. Januar 1954 an den Staatlichen Zeitungsverlag *(Állami Lapkiadó Vállalat)* und signalisierte, dass die Möbel für die deutsche Zeitungsredaktion bereit stünden. Die Zeitung '*Freies Leben'* erschien jedoch erstmals im Juli 1954. Der ersten Ausgabe geht eine Entscheidung des Politbüros vom 12. Mai 1954 voraus, in der sowohl die Gründung eines Verbandes, als auch die einer Zeitung vorgeschlagen wurde. Das Politbüro genehmigte nur die Gründung der Zeitung. Im Politbüro eingereichten Vorschlag wurden folgende Ziele für die Gründung des Blattes angeführt: die kulturelle Erziehung und politische Information der deutschsprachigen Bevölkerung und ihre intensivere Einbindung in die sozialistische Aufbauarbeit. Die Zeitung sollte kulturell ausgerichtet werden, aber nebenbei würde sie sich auch mit Fragen der Landwirtschaft und des Bergbaus, der Zusammensetzung der deutschsprachigen Bevölkerung entsprechend beschäftigen, ferner mit aktuellen Themen der Innen- und Außenpolitik. Die Zeitung sollte ursprünglich ab dem 1. Februar 1954 erscheinen, da es aber keine Hintergrundorganisation gab, wurde die Herausgabe der ersten Nummer verschoben.

Nach der Entscheidung des Politbüros erschien im Juli 1954 die Zeitung '*Freies Leben*'. Da hieß es im programmatischen Sinne: „Unser Blatt will dazu beitragen, dass die in der Verfassung der Volksrepublik Ungarn verbrieften politischen und kulturellen Rechte der deutschsprachigen Werktätigen zur Entfaltung kommen. Indem wir das alte Kulturerbe des deutschen Volkes, seine fortschrittlichen Traditionen hochhalten, wollen und werden wir die beruflichen und kulturellen Angelegenheiten unserer deutschsprachigen Werktätigen offen und ehrlich in unseren Sparten behandeln. Wir wollen ihnen behilflich sein, den ihnen von unserem Volksstaat zugesicherten Betätigungsraum zu erfüllen."[163] Verantwortlicher Redakteur war Dr. László Frank, Redakteur Eugen Holly, die Journalisten waren Georg Fürst, Franz Ilosvay, Thomas Konrád und Leon Andor. Die Zeitung war über ein Jahr lang das einzige offizielle Organ der deutschen Minderheit in Ungarn. Sie war die Anlaufstelle für Informationen über die Nationalität und die Vertretung für sie. Ihr wurde die Rolle einer Interessenvertretung aufgezwungen. Die möglichen Gründe für die über einjährige Periode ohne Verband könnten die folgenden sein: Da die Deutschen sehr lange mit der Kollektivschuld beladen waren und als unzuverlässig abgestempelt wurden, wurden

[163] 'Freies Leben', Juni 1954 S.1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ihnen die üblichen Organisationsformen verweigert. Eine Redaktion zu kontrollieren, die aus wenig Menschen bestand, war viel einfacher, als eine Organisation zu gründen, deren Aktivitäten leichter außer Kontrolle geraten könnten. Die Partei wollte in erster Linie ihre Propaganda an die deutschsprachige Bevölkerung vermitteln; die Deutschen in Ungarn wollte sie anfänglich nicht als Verband organisieren. Außerdem hat ja auch die Automatismusthese die Richtung angegeben und demnach – da ja in der nächsten Zukunft die Besonderheiten der Nationalitäten verschwinden würden – bräuchte man auch keine Organisation für die Deutschen in Ungarn, es reichte, wenn die Partei mit ihren Informationen die Zielgruppe erreichte. Am 23. Juni 1955 entschied sich dann das Politbüro für die

Gründung des Kulturverbandes der deutschen Werktätigen in Ungarn.[164] In diesem Beschluss wurden als Aufgaben des Verbandes genannt: Es sei zu gewährleisten, dass der Verband keine politischen, sondern nur kulturelle Funktionen übernehme. Der Kulturverband solle eine Wochenzeitung besitzen, um gegen den Chauvinismus in der ungarischen Bevölkerung aufzutreten. „Seit 1951 verrichten wir unsere Volksbildungsarbeit unter den Deutschen in Ungarn. (…) Das Blatt der deutschen Werktätigen in Ungarn, 'Freies Leben' erscheint seit Sommer 1954 und hat inzwischen mehr als 4000 Leser. (…) Diese wenigen Jahre Arbeit hat die deutschen Werktätigen Ungarns aus ihrer starren, abweisenden Passivität herausbewegt. Die völlige Entfaltung ihrer kulturellen und gemeinschaftlichen Tätigkeit wird immer noch dadurch gehindert, dass sie sich in einer benachteiligten Situation befinden. Das 'Freie Leben' hat viel im Bereich der Erziehung und Aktivierung der Deutschen getan, kann aber ihrer Aufgabe nicht vollkommen nachkommen. Einerseits, weil sie nur eine Zeitung von sechs Seiten ist, kann sie nicht aktuell genug sein, außerdem empfinden die Deutschen als Beleidigung, dass die anderen Nationalitäten inzwischen eine Wochenzeitung, die Rumänen und Slowaken sogar eine Jugendzeitung haben, jedoch sie nur ein Periodikum. Das 'Freie Leben' ist nicht dazu fähig, die politische Erziehung der Deutschen in Ungarn zu übernehmen."[165] Außer den Aufgaben, wie Aufbau des

---

[164] Ungarisches Staatsarchiv- MOL, M-KS-276.F.53/238. Dossier. Dokumente der Ungarischen Partei der Werktätigen (*MDP).*

[165] „A hazai németség között 1951 óta folyik népművelési munka. (...) A 'Freies Leben', a hazai dolgozók lapja 1954 nyara óta jelenik meg, s ma már 4.000-nél több olvasója van. (...) E néhány éves munka kimozdította a hazai német dolgozókat a merev, elutasító passzivitásból. Kulturális és közéleti tevékenységük teljes kibontakozását azonban még mindig gátolja, hogy a többi nemzetiséggel szemben hátrányos helyzetben vannak. A 'Freies Leben' igen sokat tett már a hazai németség nevelése, aktivizálása terén, mégsem tudja hivatását egészen betölteni. Egyrészt csak hat oldalas folyóirat, mely nem tud eléggé aktuális lenni, másrészt a németek sértőnek találják, hogy a többi nemzetiségnek már

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Sozialismus, politische Erziehung der Deutschen in Ungarn, ihre Einbindung in die sozialistische Gesellschaft, hat der Kulturverband noch eine zusätzliche Aufgabe, nämlich die Lösung der Redaktions- und Vertriebsprobleme der Zeitung '*Freies Leben'*. Die Zeitung sollte laut Beschluss ab dem 1. Juli 1955 wöchentlich erscheinen.

Die Zeitung konnte die Zielgruppe nicht ansprechen. Die Sprache, die Redakteure, die aus einem städtischen Milieu kamen und eine gebildete Literatursprache benutzten, erreichte die potenzielle Leserschaft nicht. Sie bekamen ja sowohl inhaltlich, als auch der Form wegen ihre Instruktionen aus der Parteizentrale und hatten genauso viel oder wenig Spielraum wie auch andere Presseprodukte dieser Zeit. Die von der Redaktion behandelten Themen, wie die sozialistische Industrialisierung, Fragen und Erklärungen zur Landwirtschaft, Vorstellung hervorragender Werktätiger, Berichte über die Aktivitäten der Arbeiter und die Stärkung der Arbeitsdisziplin, wurden zentral diktiert, das Vorbild war die Zeitung 'Szabad Nép' *(Freies Volk)*. Die Stimme der Partei klang durch, es war selbstverständlich, dass Reden von Rákosi abgedruckt wurden.[166] Aber auch über negative Geschichten, wie die Ablehnung der Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs) oder die Passivität der Eltern beim Deutschunterricht sollte berichtet werden.[167]

Durch die Gründung des Kulturverbands erschien die Zeitung wöchentlich, aber erst ab dem 1. Oktober 1955. Auch die Redaktion bekam neue Mitarbeiter und neue Büros. In einem Brief an das Volksbildungsministerium über die Pläne vom 1. September bis zum 31. Dezember schrieb der verantwortliche Redakteur, Ladislaus Frank, dass die Zeitung in erster Linie diejenigen ansprechen wolle, die wenig Ungarisch beherrschten. „Aus dieser Sicht propagieren wir den deutschsprachigen Unterricht, die Pflege der volkstümlichen Kunst und die gemeinnützige Arbeit auf dem Gebiet der Volksbildung."[168] Diese Ziele der Zeitung änderten sich nicht, nur einige Aufgaben übernahm der Kulturverband. Er vermittelte zwischen Ministerien, der Partei und der Zeitung und war in die Fragen des Vertriebs und des Personals involviert. Der

---

hetilapja, sőt a szlovákoknak és a románoknak ifjúsági lapja is van, nekik pedig csak folyóiratuk. A 'Freies Leben' képtelen a hazai németség politikai nevelője lenni." Ungarisches Staatsarchiv - MOL, Dokumente der Ungarischen Partei der Werktätigen (*MDP)* 276.F.53/238. Dossier.

166 'Freies Leben', 26.05.1956 S.1.

167 'Freies Leben', 13.10.1956

168 Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XIX-J-3-a, 371. Schachtel. Dokumente des Volksbildungsministeriums. „Ilyen szemszögből nézve propagáljuk a német nyelvű oktatást, a népi jellegű művészetek ápolását, a népművelés területén végzett társadalmi munkát."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kulturverband vermittelte die Direktiven der Partei an die Zeitung, die ihrerseits die Informationen an ihre Leser weiterleiten sollte. Zu den wichtigsten Fragen gehörte der Vertrieb, der hinsichtlich der Erreichbarkeit von mehr Lesern ständig zu wünschen übrig ließ. Durch die Geschichte der deutschen Zeitung nach dem Zweiten Weltkrieg hindurch zog sich die niedrige Leserzahl als ein Dauerproblem, das von der Parteileitung ständig bemängelt wurde. Schon kurz nach ihrer Gründung beschwerte sich der Verlag *(Lapkiadó Vállalat)* bei der Redaktion wegen der sinkenden Zahl der verkauften Exemplare. Die Redaktion leitete diese Beschwerde an den Kulturverband mit der Begründung weiter, dass dieser die Verbreitung der Zeitung nicht genug unterstützen würde.[169] Da der Verband über keine Entscheidungskompetenzen verfügte, konnte er diese Frage nur an die entsprechende Stelle weiterleiten. Dass die Probleme nicht gelöst wurden, bewiesen die unaufhörlichen Probleme mit dem Vertrieb und der ungarischen Post.

Um die deutschsprachige Bevölkerung so früh wie möglich zu erreichen, schlug der Verband in einem Brief vom 28. März 1956 die Gründung einer verbandseigenen Jugendzeitschrift mit dem Titel 'Der junge Pionier' vor. Bis dahin hatten die anderen Nationalitäten schon eigene Jugendzeitschriften, während die Deutschen nur ihre Wochenzeitung besaßen. Die Zeitschrift sollte wöchentlich erscheinen, redaktionell sollte sie in der Redaktion der Wochenzeitung '*Freies Leben'* hergestellt werden, geplant wurde eine Auflage von fünftausend Stück.[170] Eine Jugendzeitschrift aus Sicht des Verbandes, die sich für die Verbesserung der Sprachkenntnisse einsetzte, hätte sich auch im Deutschunterricht gut bewähren können.

Nach der Gründung des Verbands taten sich neue Möglichkeiten auf: Der Vorschlag, eine Tageszeitung in deutscher Sprache zu starten, bezeugt diese Aufbruchsstimmung. Der Vorschlag kam vom Volksbildungsministerium, vom Staatlichen Zeitungsverlag, dem Kulturverband und der Redaktion selbst. Man plante eine Tageszeitung für jenes Segment der Bevölkerung, das gut Deutsch sprach. Die Sitzung unter Beteiligung aller aufgezählten Organe fand am 6. Juli 1956 statt.[171] Es ging um eine Tageszeitung mit der Auflagenhöhe von zehntausend Exemplaren. Die

---

[169] Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XIX-J-3-a 371. Schachtel. Dokumente des Volksbildungsministeriums. Brief vom Ladislaus Frank an Friedrich Wild.

[170] Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1 29. Schachtel. Dokumente des Verbandes. Friedrich Wild's Brief an die Nationalitätenabteilung des Volksbildungsministeriums vom 28. März 1956.

[171] Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XIX-J-3-a Schachtel 371. Dokumente des Volksbildungsministeriums.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Tageszeitung sollte wochentags sechs Seiten und am Wochenende acht Seiten stark sein. Sie hätte eine doppelte Funktion gehabt: die Information der deutschen Bevölkerung und über die Situation der deutschen Bevölkerung in Ungarn, außerdem noch die Information des Auslands über die politisch-wirtschaftlichen Geschehnisse des Landes. Die Idee einer Tageszeitung wurde zwar nie verwirklicht, Gründe für eine Absage waren in den Archiven nicht zu finden: Wahrscheinlich hatte die Idee der Tageszeitung keine reale Chance gehabt und genoss auch keine politische Unterstützung. Selbst wenn die Tageszeitung verwirklicht worden wäre, können wir davon ausgehen, dass sie zu keinem richtigen Medium der Minderheit geworden wäre. Aber schon die Tatsache, dass sich das Ministerium und der Verlag mit der Redaktion und dem Verband zusammengesetzt und ein offizielles Dokument über dieses Konzept verfasst haben, zeigt, wie erwartungsvoll über die Möglichkeit einer Tageszeitung nachgedacht wurde.

Zu den Neuerscheinungen gehörte auch der *'Deutsche Kalender'*, der auf Anregung des Verbandes zum ersten Mal im Jahr 1958 herausgebracht wurde. Initiiert wurde der Kalender im September 1956. Als Grundlage für die Begründung diente das Beispiel anderer Minderheiten, die schon über einen solchen Kalender verfügten. Außerdem gab es bereits vor dem Zweiten Weltkrieg einen
Bauernkalender: dieser Kalender war nun als dessen Nachfolger gedacht.

Dass die Zeitung die deutschsprachige Bevölkerung aus Sicht der Parteipropaganda nicht zufriedenstellend erreichen konnte, bewiesen nicht nur die häufig erwähnten niedrigen Abonnentenzahlen und die Passivität seitens der Nationalität selbst. Ein Leserbrief vom September 1956 wies darauf hin, dass einige mit der Ausrichtung, dem Inhalt und der Themenwahl der Zeitung nicht zufrieden waren. In einem Leserbrief beklagte Ludwig Kraxner, dass sich die Zeitung mit den Problemen der Ungarndeutschen nicht befasse. In seinem Brief berichtete er, dass er sich selbst in der Redaktion bei einem Redakteuren beschwerte und darauf nur die Antwort von Eugen Holly bekam: „Ich will keinen Heldentod sterben."[172] Diese Antwort ermöglicht mehrere Interpretationen. Eine dieser ist mit Sicherheit die Unsicherheit die mit der Behandlung ungarndeutscher Themen verbunden war. '*Freies Leben*' setzte eher die Tradition des städtischen deutschen Zeitungsjournalismus fort, Probleme und Anliegen der deutschen Nationalität wurden vorsichtig behandelt. Der Satz zeigt auch, dass es elf

[172] Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1 29. Schachtel- Dokumente des Verbandes.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer noch nicht einfach war, ohne Hintergedanken über die Angelegenheiten der deutschen Minderheit zu berichten. Die deutschsprachige Zeitung war nur ein Schaufensterstück, das durch ihre Existenz die offene Politik des Arbeiter- und Bauernstaates symbolisieren sollte. Ihre Themen aber zeichneten ein anderes Bild: das einer allgegenwärtigen Zensur. Die Artikel bewiesen die zentrale Steuerung der Redaktion und bis auf die Sprache verbindet die Zeitung nichts mit der deutschsprachigen Gruppe. Die Themen waren diktiert, sowohl die der Erfolge, als auch die Darstellung der Feinde. Die Inhalte mussten im Einklang mit denen der Partei sein. Der Druck innerhalb der Redaktion, das Erwartete zu schreiben, ermöglichte keine eigenständige journalistische Arbeit. Die Schweigespirale, die die Meinung einer Minderheit noch weiter einengte, war in der Redaktion allgegenwärtig. Der Lesebrief bezeugt die Unsicherheit und Angst des Redakteurs, der es nicht wagt, Themen der Minderheit aufzugreifen.

Die Zeitung '*Freies Leben'* erschien am 20. Oktober 1956 das letzte Mal. Wegen der revolutionären Ereignisse mussten alle Minderheitenzeitungen aussetzen, so auch die Wochenzeitung der deutschen Minderheit. Erst im September 1957 durfte die deutschsprachige Zeitung nunmehr unter neuem Namen wieder erscheinen.

10.2. Der Neubeginn: Die Herausgabe der '*Neuen Zeitung*'

Nachdem die militärische Intervention der Sowjetunion die Revolution von 1956 niederschlug, wurde das gesellschaftliche Leben neu geordnet. Das zog auch eine neu akzentuierte Regulierung der Presse nach sich. Da sich die Journalisten während der Revolution teilweise auf die Seite der Revolutionäre geschlagen hatten, brachte dies auch Veränderungen für die Berufsausübung überhaupt. Das Kádár-Regime hatte zunächst einmal jedem Journalisten gekündigt und nur jene wurden neu eingestellt, die ihre politische Überprüfung erfolgreich bestanden. Die Regierung entzog dem Ungarischen Journalistenverband *(MÚOSZ – Magyar Újságírók Országos Szövetsége)* seine Autonomie, auch hier mussten sich alle Mitglieder einer politischen Kontrolle unterziehen. Als Ergebnis wurde die Mitgliederzahl des Verbandes um 860 Journalisten verringert.[173] Durch diese Maßnahmen brach das Kádár-Regime binnen

[173] Horváth (2013: 63ff)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sechs Monaten den Widerstand der Journalisten. Nach der Revolution löste die Regierung den Lehrstuhl für Journalistik an der Eötvös-Loránt-Universität in Budapest auf und übertrug dem neuorganisierten Journalistenverband die Aufgabe der Journalistenausbildung. Bis 1958 konsolidierte das neue Regime seine Macht und ließ in diesem Jahr wieder Parlamentswahlen abhalten.

10.2.1. Zeitung unter strenger Kontrolle: Die 50er und 60er Jahre

Am 20. September 1957 erschien die Wochenzeitung der Ungarndeutschen unter einem neuen Namen wieder. Auch für diese Zeitung waren die Regelungen, die für die ganze Presse vorgeschrieben waren, gültig. In dieser ersten Ausgabe der '*Neuen Zeitung*' schrieb Ernő Mihályfi als stellvertretender Minister für Kultur in seinem Leitartikel: „Das Erscheinen der deutschen Zeitung in Ungarn wurde durch die Konterrevolution vom 23. Oktober unterbrochen. Die Gegenrevolution verursachte auch bei diesem Teil unserer Arbeit schwere Schäden, aber wie wir auf allen Gebieten die Schäden, die die Gegenrevolution unseren materiellen und moralischen Gütern zufügte, wiedergutmachen, so gelang es auch in der kulturellen Arbeit der nationalen Minderheiten, die alten Möglichkeiten wieder herzustellen, die Arbeit fortzusetzen."[174] Die Ziele wurden in der ersten Nummer deutlich aufgelistet: Die Zeitung – in Zusammenarbeit mit dem Verband –sollte Organisator, Agitator und Erzieher sein, die Ziele der Partei der Bevölkerung bekannt machen und „soll auch durch Organisierung der Möglichkeiten der Kräfte der deutschen Nationalitäten-Minderheit beim Aufbau des Sozialismus mithelfen".[175]

Der Verband organisierte die Redaktion neu und schlug zwei Redakteure für die '*Neue Zeitung'* vor. Er bemühte sich, die Zeitung bekannter zu machen und Abonnenten zu organisieren. Unter den beiden neuen Redakteuren war Mickey Hay, die den aus Ungarn stammenden Dramatiker Julius Hay in Deutschland kennenlernte, der sie 1945 mit nach Ungarn nahm, wo sie acht Jahre lang die Leiterin der deutschen Sektion des Ungarischen Hörfunks sein sollte; außerdem Géza Hambuch, zu diesem Zeitpunkt, 1957, noch Deutschlehrer am Nagy Lajos Gymnasium in Fünfkirchen/Pécs, der in den Sommerferien als Reporter des deutschen Programms beim Hörfunk in Fünfkirchen tätig war. Mickey Hay wurde mit der Leitung der

[174] Schuth (2010:84)

[175] Schuth (2010:85)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Redaktion beauftragt und so erschien am 20. September 1957 die erste Nummer der '*Neuen Zeitung'*. Die Rekrutierung von Mitarbeitern begann außerhalb der Hauptstadt; so verschickte der Generalsekretär des Verbandes Briefe, in denen er aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft und aus verschiedenen Regionen des Landes ehemalige Korrespondenten des '*Freien Lebens'* zur Mitarbeit einlud.

Um die Zeitung sowohl aus der Sicht der Minderheit, als auch aus der Sicht der Partei erfolgreich zu gestalten, war eine aktive Mitarbeit nötig. Die Partei erwartete neben den entsprechenden Inhalten auch eine hohe Zahl von Lesern, um die eigene Propaganda erfolgreich durchzusetzen. Für den Verband waren wiederum die ungarndeutschen Inhalte wichtig. Neben der Rekrutierung der Mitarbeiter betrieb der Verband Werbung für die Zeitung. Es wurden verschiedene Institutionen, wie Kulturhäuser, Kulturgruppen, Schulen etc. angesprochen. Der Verband ging davon aus, dass für die Zeitung sowohl von der Institution selbst, als auch von ihren Mitgliedern Abonnenten angeworben werden sollten. Diese Propaganda beinhaltete Auftritte von Kulturgruppen, bei denen die Zeitung vorgestellt wurde, und Rundreisen in einige der von Deutschen bewohnten Gemeinden.[176]

Die Grenze zwischen der Zeitungsredaktion und dem Verband war besonders beim Neubeginn der Zeitung sehr unscharf. Noch lange wirkte der Verband als Entscheidungsfaktor sowohl bei der Redaktion, als auch bei der Zusammenstellung der Inhalte und bei Personalfragen mit. Das ist auch nicht sonderlich verwunderlich, da die Presse stark unter Beobachtung stand, auch die der Nationalitäten. Nach der Niederschlagung der Revolution stellten die Journalisten ein Ziel für Rache dar, denn Kádár befand sie aufgrund ihrer Beteiligung an der Revolution für schuldig. Eine geeignete Kontrollfunktion über die Redaktion auszuüben, fiel dem Verband zu. Deswegen teilte Dr. Friedrich Wild, der Generalsekretär des Verbandes, am 1. Juni 1959 der Chefredakteurin der Zeitung in Absprache mit dem Volksbildungsministerium den Entzug ihrer Prämie wegen politischen Fehlverhaltens mit. Ebenso wurde das Informationsbüro der Regierung darüber unterrichtet. Das Fehlverhalten betraf einen am 6. März 1959 erschienenen Artikel unter dem Titel „Mária Gárdos erinnert sich an Klara Zetkin, Karl Liebknecht und Béla Kun". In diesem

[176] Brief vom Generalsekretär des Verbandes, Dr. Friedrich Wild an das Volksbildungsministerium vom 1. Oktober 1957. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XIX-J-3-a 371. Schachtel. Dokumente des Volksbildungsministeriums.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Artikel verstieß der Journalist gegen eine ungeschriebene Regel der damaligen Rhetorik: Er bezeichnete die „Gegenrevolution" von 1956 als „Oktoberrevolution".[177]

Die Leitung des Pressewesens schrieb eindeutige Regeln vor, gegen die zu verstoßen – sowohl für die Journalisten, als auch für den Chefredakteur, der nach dem Prinzip der alleinigen Verantwortung für alle Fehler einstehen musste – Konsequenzen bedeutete. Zu solchen Kardinalfehlern gehörte das Schreiben über Themen, die in die Liste der Tabus abgeschoben waren. Im sozialistischen Ungarn gab es keine Öffentlichkeit im demokratischen Sinne. Vom Mediensoziologen Angelusz als „Halböffentlichkeit" bezeichnet, bestimmte die Zentralleitung jene Themen, die für die Presse Tabu waren.[178] Denn die sozialistische Interpretation der Pressefreiheit bedeutete nach damaliger Auffassung, dass die Presse die Ziele der Arbeiterklasse zu unterstützen hatte. Im Kapitalismus vertrete die Presse die Interessen der Reichen, im Sozialismus dafür die Interessen der Arbeiter und Bauern, vermittelt durch die Partei. So wurden die Grundlagen der sozialistischen Pressefreiheit durch die Verstaatlichung der Presse, der Druckereien und der Verlagshäuser gewährleistet.[205]

Zu den größten Tabuthemen des Kádár-Regimes gehörte die Revolution von 1956. Im Falle der Chefredakteurin bedeutete dies nicht nur den Entzug der Prämie, sondern auch den Verzicht auf ihre Position. Für eine kurze Zeit beauftragte die Partei Dr. Ladislaus Frank – als ehemaligen Chefredakteur des Blattes '*Freies Leben'* – wieder mit der Leitung der Zeitung. Anfang 1962 bekam diese Position György Kertész übertragen, der bis dahin die deutsche Sektion des Ungarischen Hörfunks geleitet hatte. Kertész wurde für ein halbes Jahr von seinen Aufgaben im Hörfunk freigestellt. Die Aufgabe von Kertész war es, die Redaktion (wieder) neu zu organisieren. Die Zeitung litt unter dem Mangel an Journalisten, die gut Deutsch konnten. Kertész selbst schrieb in einem Brief an Dr. Wild, dass das Informationsbüro *(Tájékoztatási Hivatal)* der Zeitung keine Genehmigung erteilt hatte, jemandem außerhalb von MÚOSZ *(Magyar Újságírók Szövetsége - Ungarischer Journalistenverband)* eine Stelle anzubieten und

---

[177] „Den besten Beweis hierfür erbrachte die Tatsache, dass die Deutsche Demokratische Republik zur Zeit der Oktoberrevolution im Oktober 1956 an der Seite der Sowjetunion unter den ersten Staaten war, die mit Herz und Seele, mit ihrem politischen und wirtschaftlichen Gewicht, der ungarischen Arbeitermacht Beistand leistete." Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Dokumente des Verbandes, Brief von Dr. Friedrich Wild, dem Generalsekretär des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn an das Informationsbüro.

[178] Später folgte auf dieser Tabuliste in der Kulturpolitik von György Aczél, das System der „drei T" (Tiltás, Tűrés, Támogatás = Verbot, Duldung, Unterstützung). Romsics (2010:497) [205] Takács (2012)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

es innerhalb von MÚOSZ niemanden gab, der Deutsch konnte.[179] Kertész' Auftrag sollte deshalb verlängert werden, die Korrespondenz zwischen der Leitung des Verbandes verlief zwischen verschiedenen Organen wie der Agitations- und Propagandaabteilung der USAP[180] und dem Verband. Der Bescheid zur Lösung der Personalprobleme der '*Neuen Zeitung'* kam aber vom Informationsbüro, von Géza Naményi, dem Leiter des Büros, selbst.[181] Da György Kertész nicht mehr zur Verfügung stand, wurde übergangsweise Géza Hambuch zum Chefredakteur ernannt. Seine Ernennung wurde vom Volksbildungsministerium bestätigt. Dieser Vorgang zeigt, dass sich der quasi „Inhaber" der Zeitung, der Demokratische Verband der Ungarndeutschen, im Pressebereich ebenso von der AgitProp-Abteilung der Partei, wie dem Informationsbüro der Regierung und dem Volksbildungsministeriums – das mit der Aufsicht der Nationalitäten, so auch ihrer Presseprodukte beauftragt war – abhängig war, wie andere Zeitungsredaktionen auch. Der Ernennung des neuen Chefredakteurs wurde deswegen eine große Bedeutung beigemessen, da die Kontrolle der Presse in erster Instanz an den Chefredakteur übertragen wurde. So sorgten die Partei- und Regierungsorgane dafür, dass die ersten Korrekturen vor Ort, in der Redaktion, erledigt wurden, ohne eine Zensurbehörde oder anderweitige Regierungs- oder Parteiorganisation miteinbeziehen zu müssen. Die Ein-Personen-Verantwortung der sozialistischen Pressekontrolle ersparte Geld, Zeit und Aufwand. Auf der anderen Seite sorgte sie dafür, dass die Redaktion über einen gewissen Grad an Freiheit verfügte und eigene Arbeitsweisen einführen konnte, freilich streng innerhalb des genehmigten Rahmens.[182] Die Kontrolle der '*Neuen Zeitung*' erfolgte auf verschiedenen Ebenen: durch die Aufsichtsbehörde der Presse, aber auch durch den Verband. Das beweist der Brief des Volksbildungsministeriums, in dem vom Verband eine politische Bewertung des Blattes verlangt wurde und in dem man einen Bericht über die Zusammenarbeit der Zeitung mit dem Verband erwartete. Dieser Bericht sollte Informationen über die

---

[179] Brief von György Kertész an Dr. Friedrich Wild, den Generalsekretär des Verbandes, vom 29. Januar 1963, dem Redakteur der 'Neuen Zeitung'. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1 29. Schachtel, Dokumente des Verbandes.

[180] Brief von Kornél Haynal der AgitProp Abteilung der USAP an Dr. Friedrich Wild, den Generalsekretär des Verbandes, am 6. Dezember 1962; Brief von Dr. Wild an Kornél Haynal vom 5. Februar 1963. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1 29. Schachtel, Dokumente des Verbandes.

[181] Brief vom Leiter des Informationsbüros, Géza Naményi an Dr. Friedrich Wild über die Ernennung von Géza Hambuch übergangsweise zum Chefredakteur vom 21. Februar 1963. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1 29. Schachtel, Dokumente des Verbandes.

[182] Kádár (2013), Horváth (2013), Bock (2011), Ohlhausen (2005)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Zusammenarbeit seitens der Zeitung enthalten und die Themenwahl der Journalisten bewerten.[183]

Da die Presse als Agitator und Erzieher zu fungieren hatte, blieb auch die Ideologie für Journalisten verbindlich. Besonders in den 50er und 60er Jahren hatte die Treue zur Partei in der journalistischen Arbeit gegenüber dem Professionalismus Vorrang. Die Partei erweiterte den Aufgabenbereich der Journalisten; so mussten sie sich neben ihrer Tätigkeit als Reporter oder Redakteur auch noch um eine erfolgreiche Propaganda kümmern. Die Mitarbeiter der Redaktion der '*Neuen Zeitung*' mussten ihre Dienstreisen durch das Sammeln von Informationen erweitern. Der Verband forderte in einem Brief die Journalisten dazu auf, Antworten auf Fragen unter anderem nach der allgemeinen Stimmung in den Gemeinden, den Gründen der Passivität der Deutschen, der Meinung der Partei- und Gemeindeleitung über die Deutschen vor Ort, nach der klerikalen Einwirkung und dem bundesdeutschen Einfluss zu sammeln. Diese Ergebnisse sollten später im Rahmen einer Konferenz vorgestellt werden. [184] Minderheitenjournalisten verfügten eine besondere Stellung, denn neben ihrer Aufgabe als Mitglied einer Redaktion, waren sie auch Aktivisten einer von der Partei gelenkten Minderheit. Da aber die Forderung des Verbandes nach dem Sammeln von Daten nicht unbedingt mit der individuellen Einstellung jedes Journalisten in Einklang zu bringen war, beleuchtete dieser Brief die Situation der Redaktion. Der Journalist war Propagandist und Agent der sozialistischen Presse- und Nationalitätenpolitik der Partei. Der Mitarbeiter der Redaktion hatte keine Wahl, der Auftrag musste erfüllt werden.

Da die Politik der Partei die Gesellschaft erfassen und durchdringen sollte, startete die '*Neue Zeitung'* eine Jugendbeilage. Wie immer im Fall einer Minderheitenzeitung ist diese Entscheidung aus zwei Aspekten zu sehen. Das Ziel der Partei war eindeutig: mit der Zeitung neue Schichten zu erreichen. Genau wie im Fall der Pionierbewegung war auch hier Jugendarbeit gefragt. Der Aspekt der Minderheit war: durch die Beilage den Deutschunterricht mit den Möglichkeiten der Presse zu unterstützen sowie Kinder und Jugendliche zum Erlernen der Sprache zu motivieren. Da jedes Presseprodukt ganz vom Staat abhängig war, spielte der Markt beim Verkauf keine Rolle. Was erschien und in welcher Auflagenhöhe, wurde in der Parteizentrale

---

[183] Brief des Volksbildungsministeriums an Dr. Friedrich Wild vom 5. Januar 1962. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Dokumente des Verbandes.

[184] Brief vom Generalsekretär des Verbandes Dr. Wild an Dr. László Frank, Chefredakteur der 'Neuen Zeitung' vom 25. April 1961. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Dokumente des Verbandes.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

entschieden. Ebenso zentral verwaltete das Informationsbüro das Papierkontingent und die Druckereikapazitäten. Die Presse musste vom Staat finanziell unterstützt werden; die Preise wurden zentral festgelegt, um damit auch auf den Verkauf Einfluss ausüben zu können. 1961 teilte das Informationsbüro die Presseprodukte in vier Gruppen ein. Das wichtigste Kriterium hierbei war der Radius, also der Vertrieb der jeweiligen Zeitung oder Zeitschrift. Wichtig war ebenfalls, welches öffentlichpolitische Profil die Zeitung hatte, wie oft und mit wie vielen Seiten sie erschien und wie groß ihre Redaktion war. Die Qualität des Presseerzeugnisses und die Schwierigkeiten bei der redaktionellen Arbeit bestimmten ebenfalls die Kategorisierung.[185] So entstanden vier Kategorien:

In die 1. Kategorie wurden die landesweiten Tageszeitungen, das 'Ungarische Fernsehen' *(MTV)*, der 'Ungarische Rundfunk' *(MR)* und die 'Ungarische Nachrichtenagentur' *(MTI)* eingeordnet.

In die 2. Kategorie wurden die wichtigen Wochenzeitungen der Zentrale sowie die Tageszeitungen der Komitate und deren regionale Redaktionen eingeordnet. In die 3. und 4. Kategorie kamen die Betriebs- und Universitätszeitungen sowie die kleineren Produkte von Massenorganisationen und Verbänden.

Durch diese Einteilung bestimmte die Partei die Höhe der Unterstützung, aber auch die Gehälter der Redaktionen. In diesem System befand sich die '*Neue Zeitung'* in der 3. Kategorie: Dieser Status charakterisierte ihre Stellung und ihre Möglichkeiten, aber auch ihre Wichtigkeit im sozialistischen Ungarn.

Nach der Revolution und der Säuberungsaktion unter den Journalisten begannen sowohl Parteiorganisationen wie das Politbüro oder die AgitProp Abteilung, als auch Regierungsorganisationen wie das Informationsbüro mit der Regulierung der Presse.[186] Davon war auch die '*Neue Zeitung'* betroffen. Genau wie die anderen Minderheitenzeitungen musste die '*Neue Zeitung'* ein zentrales Profil übernehmen, das von der Nationalitätenabteilung des Volksbildungsministeriums einheitlich an die Redaktionen versandt wurde.[187] Demnach hatten alle Nationalitätenzeitschriften die gleichen Ziele und erschienen dazu noch in einem einheitlichen Format. „Die Aufgabe der Blätter ist Hilfe bei der Änderung des Bewusstseins der Nationalitätenwerktätigen

---

185 Takács (2012:52ff), s. im Anhang Nr.5.

186 Takács (2012)

187 Vorschlagsentwurf für das Profil der 'Neuen Zeitung' – Javaslattervezet a Neue Zeitung profiljának kialakítására. Vom Verband der deutschen Werktätigen in Ungarn, vom 11. Juni 1962. Aus dem Archiv der 'Neuen Zeitung', ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

zu geben, Unterstützung der Entwicklung ihres politischen und kulturellen Niveaus, Anspornen für die vollkommene Verrichtung der Aufgaben der Partei und des Staates, die Mobilisierung der Nationalitätenbevölkerung in der Muttersprache bei der Durchführung von politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben und die Unterstützung der Bildung in der Muttersprache."[188] Sie hatten alle – darunter auch die '*Neue Zeitung'* – die Aufgabe, die Ansichten der Partei und der Regierung an die Nationalitätenbevölkerung weiterzugeben. Sie sollten den „proletarischen Internationalismus" vertiefen und da die meisten Mitglieder der Minderheiten in Ungarn auf dem Land lebten und in der Landwirtschaft tätig waren, sollten diese Blätter das Leben der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vorstellen.

Der Aufbau der Zeitung wurde detailliert dargelegt, z. B. dass auf der ersten Seite der Leitartikel und daneben eine Reportage über das Leben der Ungarndeutschen zu stehen hatte. Auf der dritten Seite folgten Artikel über die Nationalitätenpolitik, innenpolitische Angelegenheiten, aber auch wissenschaftliche Schriften, etwa wie die Geschichte der Ungarndeutschen im marxistischen Sinne aufgearbeitet werden sollte. Die Außenpolitik war ebenfalls auf der dritten Seite zu finden; da aber die meisten Mitglieder der Minderheit sich aus der ungarischsprachigen Presse informierten, wurde diesem Ressort wenig Raum eingeräumt. Auf den folgenden Seiten wurden Kultur, Volksbildung und Literatur behandelt. Auf den Seiten fünf bis sechs erschien das Thema 'Jugend und Pioniere'. Die siebte Seite war für 'Verschiedenes' vorgesehen: 'Haus und Hof', 'Was der Arzt sagt' und 'Welt der Frau'. Die letzte Seite brachte Bilder mit kurzen Geschichten aus aller Welt. Die Nationalitätenzeitungen verblieben unter der Leitung der Verbände, neben denen noch eine Redaktionskommission aufgestellt wurde, die vierteljährlich die Arbeit der Zeitungen bewertete. Anfang der 60er Jahre hatte die *'Neue Zeitung'* sowohl in ihrer Führung und Kontrolle, als auch in inhaltlich-formalen Fragen kaum Bewegungsfreiheit.

1962 übernahm der Redakteur des 'Ungarischen Rundfunks' György Kertész die Leitung der Redaktion. Er wurde für ein halbes Jahr vom Rundfunk „ausgeliehen" und vom Hörfunk für diese Zeit beurlaubt. György Kertész und einige Mitarbeiter der Redaktion wollten ab Sommer 1962 eine Zeitung für die deutsche Minderheit schreiben. Sie fingen an, die deutschen Bezeichnungen für die Ortsnamen zu verwenden und über

---

[188] „A lapok feladata, hogy segítséget adjanak a nemzetiségi dolgozók tudatformálásához, fejlesszék a politikai és kulturális színvonalukat, serkentsenek a párt- és állami feladatok maradéktalan végrehajtására, s a nemzetiségi dolgozók anyanyelvén mozgósítsanak politikai, gazdasági és kulturális feladatok végrehajtására, segítsék elő az anyanyelvi művelődést." S. oben.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Themen wie den Deutschunterricht zu schreiben, die die Aufmerksamkeit auf dessen Probleme lenkten. Auf eine Initiative von Kertész hin sollte die Arbeit der Redaktion durch Anregungen, Themenvorschläge und Beratung einer Kommission verbessert werden. Die Mitglieder waren unter anderem Dr. Friedrich Wild vom Verband, Georg Hidas, György Kertész, Dr. Claus Hutterer, der Germanist Dr. Anton Madl, Zoltán Paulinyi vom Staatsverlag, Anton Reger vom deutschen Programm des 'Ungarischen Rundfunks', der Gymnasialdirektor Paul Schwalm aus Baja, Georg Sárosi-Schoblocher und Karl Vargha von der Pädagogischen Hochschule in Fünfkirchen/Pécs. Diese Tätigkeit erregte die Aufmerksamkeit verschiedener Behörden und selbst die Staatssicherheit wurde aktiv. Sie fanden eine Person in der Zeitungsredaktion, die für sie Berichte lieferte. Die Agentin mit dem Decknamen „Árvácska" beschrieb den Beginn der Abkehr vom Weg der sozialistischen Presse schon im Sommer 1962, als György Kertész die Aufgabe des Chefredakteurs innehatte. Als Mitarbeiterin, für eine Weile sogar Ressortleiterin der Zeitung, sah sie in der Redaktionskommission Kertész-Hutterer-Paulinyi den Grund der Probleme. Kertész musste zum Rundfunk zurück, seine Beurlaubung von dort wurde nicht mehr verlängert, es musste ein neuer Chefredakteur gefunden werden. Auf Vorschlag der Kommission, auf Initiative von Kertész und mit dem Einverständnis von Dr. Wild vom Verband wurde Géza Hambuch vorgeschlagen und zum Chefredakteur ernannt. Die Redaktionskommission blieb tätig und arbeitete mit Hambuch weiter. "Árvácska" berichtete weiter über die Redaktion und beschrieb die Lage als ernst. In der Redaktion gäbe es Stimmen, die die Lage der deutschen Minderheit kritisiert hätten, es ginge um Unterdrückung der deutschen Nationalität, um die Diskriminierung der Gruppe und den unzulänglichen Deutschunterricht, obwohl so etwas damals noch gar nicht genehmigt war.[189]

Géza Hambuch wurde im März 1963 zum Chefredakteur ernannt. Seine Person bedeutete eine große Veränderung in der Geschichte der Redaktion, da er der erste Ungarndeutsche diesen Posten in der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* übernahm und

[189] „Mit György Kertész vertreten sie einen identischen Standpunkt: Zoltán Paulinyi, Géza Hambuch, Miklós Hutterer. Das ist die Gruppe, durch deren Tätigkeit die Zeitung nach rechts geschoben wurde. Kertész-Paulinyi-Hutterer ‚zweifeln' daran, dass das Volksbildungsministerium von marxistischen Ideologien geleitet wird, dass es die richtige Nationalitätenpolitik der Partei zu verwirklichen hat und dies auch tut." „Kertész Györggyel azonos álláspontot képviselnek: Paulinyi Zoltán, Hambuch Géza, Hutterer Miklós. Íme a klikk, amelynek tevékenysége során a lap jobbra tolódott. Kertész-PaulinyiHutterer „kétségbe vonják" hogy a MÜM-et a marxista eszmék vezérlik, hogy az a párt helyes nemzetiségi politikáját van hivatva végrehajtani, és azt is teszi." Archiv der Staatsicherheit, Bericht der Agentin „Árvácska" Historisches Archiv der Staatssicherheit, M-29500, S. 22.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

damit eine andere Sichtweise einbrachte.[190] Im In- und Ausland erlangte er schon mit der Sendung '*Gruß und Kuss'* eine gewisse Bekanntheit. Kertész und Hambuch kannten sich nicht nur aus der Zeitungsredaktion, sondern auch durch dieses Programm, das zur Chefredaktion der Auslandsprogramme gehörte, die György Kertész leitete. Volker Petzold, Journalist bei der '*Neuen Zeitung'* von 1964 bis 1966 erinnerte sich an die Zeit von Géza Hambuch folgenderweise: „Als ich damals in die Redaktion kam, war Géza Hambuch Chefredakteur. Er war von der Idee beseelt, dem Schwabenvolk nach jahrelanger Unterdrückung wieder auf die Beine zu helfen. Das allerdings erregte politischen Unwillen. Hambuchs Arbeit wurde als schlimme Deutschtümelei angesehen."[218] Hambuchs Plan war, wie seinem Vorgänger auch, eine Zeitung für die deutsche Minderheit in Ungarn zu produzieren. Er selbst erinnert sich an seine Ziele: „Mir schwebte eine Zeitung vor, die sich den Freuden und Sorgen der deutschen Volksgruppe, dem Dickicht ihres Lebens, der Wahrheit verschrieben hat. Wir ermunterten die Leser, selber zur Feder zu greifen und auch Unzulänglichkeiten aufs Korn zu nehmen. Und immer mehr Leser taten es auch. Eine Zeitlang schien dies zu gelingen. Das Bildungsministerium als Aufsichtsbehörde und zuständige Parteiorgane fanden jedoch „am neuen Ton, an der kritischen Berichterstattung" keinen Gefallen".[219] Die Richtung und der Ton der '*Neuen Zeitung',* erregten die Aufmerksamkeit verschiedener Stellen von der Partei über die Regierung bis hin zur Staatssicherheit, die der Einstellung der Redaktion nicht trauten und die Journalisten beobachten ließen.[220]

Die Behörden mussten nicht lange auf einen Grund warten, um Hambuch als Chefredakteur zu entlassen. Die 'Tótvázsony-Affäre' im September 1963 lieferte schließlich noch im selben Jahr den Fall, den die Partei hierfür nutzte.[221] Hambuch schickte einen Artikel mit dem Titel 'In Totwaschon ging es schief zu' in die Druckerei. In diesem Artikel kritisierte der Journalist die Nationalitäten-Schulpolitik der Partei. Der Chefredakteur brachte diesen Artikel auf die erste Seite der *'Neuen*

[190] „Im August 1957 holte mich der Generalsekretär des damaligen Demokratischen Verbandes der Deutschen Werktätigen Dr. Friedrich Wild zur 'Neuen Zeitung'. Ich war der einzige Ungarndeutsche

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

in der Redaktion. Wieder in Budapest besuchte ich das Journalisten-Seminar, wo man uns Fachkenntnisse, Griffe und Kniffe des Berufes beibrachte." Von Géza Hambuch, im Anhang.

[218] Neue Zeitung, 1997/Nr. 38, S. 12.

[219] Hambuchs Schrift, s. Anhang.

[220] Historisches Archiv der Staatssicherheit, Berichte der Agentin „Árvácska" M-29500, M-29500/1 und des Agenten „Bérchegyi Albert" Mt-739.

[221] „Redaktionsmitarbeiter, denen die neue Linie der Zeitung missfiel und die mir persönlich feindlich gesinnt waren, informierten den stellvertretenden Bildungsminister, György Aczél, der den Artikel einstampfen ließ und eiligst ein Disziplinarverfahren gegen mich einleitete. Man ließ mich noch eine Weile zappeln, dann wurde ich als Chefredakteur gefeuert, in der Redaktion isoliert und es wurde ein Ausreiseverbot gegen mich verhängt." S. im Anhang, Schrift von Géza Hambuch.

Zeitung'. Die Zeitung wurde eingestampft, Hambuch als Chefredakteur abgelöst und die Zeitung schlug wieder einen anderen Kurs ein: Dem kurzen Ausflug einer „Zeitung für die Ungarndeutschen" wurde ein Ende gesetzt und an Géza Hambuch ein Exempel statuiert. Auch die Redaktionskommission wurde aufgelöst. Hambuch blieb noch eine Weile in der Redaktion, aber mit der Ernennung des neuen Chefredakteurs verschwand die von ihm und seiner Gruppe vertretene Richtung aus der Redaktion und auch aus der Zeitung. Der Verband ging trotzdem vorsichtig mit der Zeitungsredaktion um; denn die Ablösung von Hambuch nahm einige Zeit in Anspruch. Hambuch blieb bis zum 22. Februar 1965 laut Impressum der Zeitung Chefredakteur, erst die nächste Ausgabe zeichnete sein Nachfolger. Anfang 1964 stellte der Verband eine neue Redaktionskommission auf. Unter ihren Mitgliedern befanden sich ein Bezirkssekretär der Patriotischen Volksfront aus Bonyhád, ein Parteisekretär aus Ajka und ein Sekretär des örtlichen Rates in Majos. Anfang 1965 schlug der Generalsekretär des Verbandes der Nationalitätenabteilung des Volksbildungsministeriums vor, Géza Hambuch des Chefredakteurspostens zu entheben. Diese kurze Periode machte klar, wie eng die Grenzen der Kontrolle waren und wie wenig Vertrauen die Partei einer von einem ungarndeutschen Chefredakteur geleiteten Redaktion zukommen ließ. Obwohl Géza Hambuch Parteimitglied war und sich mit dem System arrangierte, stand er im Blickfeld der Staatssicherheit. Wie weit der kritische Artikel über den Deutschunterricht in Tótvázsony aus einer Initiative des Chefredakteurs hervorging, war nicht mehr festzustellen. Der Journalist, der nach Erzählung einer damaligen Redaktionsmitarbeiterin, dieses Thema der Zeitung angeboten hatte, Tamás Joób, war nicht festangestellt in der Redaktion. Tamás Joób wurde auch in den Berichten der Agentin „Árvácska" erwähnt, diese beschrieb, wie unter anderem Hambuch auch Joób

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

anschrie.[191] Da es in der Zeit kaum Selbstständigkeit in den Redaktionen gab, war Hambuchs damalige Entscheidung, den Artikel auf die erste Seite zu setzen, denkwürdig. Seine Verpflichtung den Ungarndeutschen gegenüber wurde sowohl in der Redaktion, als auch in der Staatssicherheit nie abgestritten. Seine Entscheidung, den Artikel zu veröffentlichen, kann heute nur mit einer gewissen Naivität seinerseits erklärt werden. Themen kritischer Natur der Partei gegenüber wurden in dieser Periode sofort gestoppt, was die Vernichtung jenes Exemplars der '*Neuen Zeitung*' erklärte. Hambuch könnte einer parteiinternen Intrige zum Opfer gefallen oder nur von der Partei auf seine Treue und Einstellung getestet worden sein. Die Berichte der Staatssicherheit über seine Tätigkeit konnten Grund genug für seine Entfernung und seine Ersetzung durch einen noch engagierteren „Parteisoldaten" sein. Hambuch tauchte in den Akten der Staatssicherheit auf und diese rechnete ihn zur Gruppe der „Nationalisten". Schon Hambuchs Einstellung lieferte einen Grund für seine Absetzung. Diese zog sich zwar hin, allerdings war sein Nachfolger kein Mitglied der „Nationalisten" und somit auch weniger gefährlich auf dem Posten des Chefredakteurs.

Die Parteizentrale wollte die Zeitung wieder in sicheren Händen wissen und ernannte 1965 György Gráber[192] zum neuen Chefredakteur. Unter seiner Leitung änderte sich das Profil der Zeitung. „Und dem war alles, was das Deutschtum betonte, zuwider. Er ließ Konferenzen nur noch in Ungarisch abhalten. Orte durften nicht mehr mit ihrem deutschen Namen geschrieben werden. Am liebsten hätte er auch die Familiennamen nur noch Ungarisch gelten lassen."[193] Während die Redaktion der '*Neuen Zeitung'* versuchte, ein Blatt zu gestalten, das innerhalb des sozialistischen Ungarns mehr für die Rechte und Interessen der deutschen Minderheit eintrat, hielt der neue Chefredakteur die Erwartungen der Partei vor Augen. Es hieß, die Zeitung müsse mehr gegen den Nationalismus und Chauvinismus sowie gegen die Propaganda der Bundesrepublik Deutschland tun und sie solle für mehr Solidarität mit der DDR werben. Die Zeitung musste mit einer Assimilierungspolitik und der Automatismusthese im Hintergrund Agitator und Erzieher sein. Um solche Ziele erreichen zu können und als

---

191 Historisches Archiv der Staatssicherheit, M-29500, Berichte der Agentin „Árvácska"

192 Gráber war Mitglied des Partisanenverbandes, wurde zum Offizier der Ungarischen Volksarmee und wurde 1957 pensioniert, um danach bei der Auslandsredaktion des Ungarischen Hörfunks als Redakteur bzw. Kommentator zu arbeiten, bis er in die NZ wechselte. Brief des Generalsekretärs des Verbandes, Anton Réger über die Pensionierung von György Gráber am 5.09.1978, Ungarisches Staatsarchiv-MOL, XXVIII-I-1, Schriften des Verbandes; s. ebenfalls Gespräch mit Johann Schuth im Anhang.

193 Neue Zeitung 1997/38 S.12., Schuth (2010:87).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Propagandamedium den Zielen der Partei zu dienen, mussten Zeitung und Verband für eine entsprechende Auflage sorgen. Die Zahl der Abonnenten blieb dennoch ständig unter dem gesetzten Ziel. Auch eine Veränderung in der Redaktionsleitung brachte keine Verbesserung. Auf der Zweiten Landesarbeitskonferenz wurde die niedrige Zahl der Auflage thematisiert. „Die Neue Zeitung erscheint zur Zeit wöchentlich in fast fünftausend Exemplaren. Die Zahl der
Abonnenten beträgt tausendeinhundert bis tausendzweihundert. Im Verhältnis zur
Anzahl der in Ungarn lebenden Deutschsprachigen ist die Zahl der Exemplare recht niedrig. Die Anzahl der Abonnenten, der Leser, muss also erhöht werden. Auch dadurch müssen wir zu wissen geben, dass unsere Partei und Regierung jede Möglichkeit für unsere politische und kulturelle Entwicklung zur Verfügung stellt und sichert."[194] Natürlich sollte der Verband die vorgegebenen Zahlen erreichen, was aber in der Geschichte der Zeitung niemals gelang.

Für die niedrige Zahl der Abonnenten und Käufer gab es mehrere Gründe:

- Die Scheu der deutschen Bevölkerung, sich als Deutsche zu deklarieren: durch ein Abonnement hätte man sich zum Kollektiv bekannt.
- Die oft erwähnte Passivität der deutschen Bevölkerung, der Rückzug ins Private, wo man sich nicht mehr um die Belange der Gruppe kümmerte, das machte auch das Lesen einer Zeitung für Angelegenheiten der deutschen Nationalität überflüssig. Informieren konnten sie sich aus den ungarischsprachigen Medien, da die meisten die Mehrheitssprache gut beherrschten.
- Auch wurden die mangelnden deutschen Sprachkenntnisse oft erwähnt.

Die Deutschen in Ungarn benutzten in der Mehrheit einen – von Ort zu Ort variierenden – Dialekt als Kommunikationssprache. Das geschriebene Deutsch der Zeitung war für die meisten nicht verständlich. Leserbriefe aus dieser Zeit beschweren sich über die unverständliche Sprache und über die große Zahl der Fremdwörter.[195] Dies machte das

---

[194] 2. Landesarbeitskonferenz des Demokratischen Verbands der Deutschen Werktätigen in Ungarn, 1964. LDU Bibliothek – 3082.

[195] Sándor Szarka, Lehrer aus Pilisvörösvár listete in seinem Leserbrief die folgenden Gründe auf, warum die ‚Neue Zeitung' immer weniger Leser hatte: „1. Die Zeitung wurde von Woche zu Woche eintöniger und löste die mit ihr verbundene Hoffnung nicht ein. 2. a.) Sie beinhaltet keine wissenschaftlichen Artikel für die Bauern. b.) Sie ist voll mit Fremdwörtern, die wir nicht verstehen. Es wird nicht von Schwaben geschrieben, weil es so komplizierte lange Sätze beinhaltet, bis ich am Ende ankomme, vergesse ich was drin stand und muss wieder von vorne anfangen. 3.) Über die tagtäglichen Ereignisse erfahren wir aus ‚Népszabadság' (Tageszeitung der Partei) und sind eher auf schöne Geschichten, Märchen, geographische Beschreibungen und interessante Artikel neugierig." „1.Az újság

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Zeitungslesen zu einer schwierigen Aufgabe. Die '*Neue Zeitung'* überstieg in der Auflage niemals die Zahl von fünftausend. Mit welcher Zahl eine mögliche deutsche Leserschaft erreichbar war, wurde nie ermittelt. Statistiken zur Zahl der Deutschen in Ungarn wurden nie zur Grundlage genommen.

Da im Sozialismus die Wirtschaftlichkeit eines Mediums nicht im Vordergrund stand, war für die Partei nur die Effizienz der Zeitung als Propagandamittel wichtig. Ob und wie weit die Zeitung ihrer Funktion als Kommunikationsmedium des deutschen Kollektivs dienen konnte, war unwichtig.

Hambuchs Tätigkeit als Chefredakteur verursachte auch für den Verband Schwierigkeiten; so bewertete der Generalsekretär – in seiner Rede auf dem III.

Kongress 1969 – die Entwicklung in der Redaktion folgenderweise: „Die Neue Zeitung informiert nicht nur, sie nimmt auch mutig zu den verschiedensten Fragen Stellung, berichtet den Lesern über das Leben der deutschen Nationalität, über die Arbeit und die Kultur der Deutschen in Ungarn und nicht zuletzt über die Tätigkeit des Verbandes. Ich möchte hierbei die politische Stabilität und die sichere Leitung der Neuen Zeitung hervorheben."[196] Die Aufgaben der Zeitung mussten nicht neu formuliert werden, die Einstellung blieb: erst die Sache der Partei und danach die Angelegenheiten der Minderheit. Nach der kurzen und fast einzigen Eskapade der

Redaktion unter der Leitung von Géza Hambuch verlief die Arbeit mit Chefredakteur György Gráber ohne Zwischenfälle.[197] Für die Ungarndeutschen änderte sich damit nicht viel. Die grundlegenden Probleme der Zeitung wurden nicht aus dem Weg geräumt. Die Artikel seien immer noch zu lang und es gäbe immer noch von der deutschen Nationalität bewohnte, aber von der Redaktion vernachlässigte Regionen. Die Zahl der Abonnenten blieb konstant niedrig und damit unter der Erwartung; 1969 formulierte der Verband die Gründe für die niedrige Auflage auf seiner Sitzung wie folgt: das fehlende Vertrauen der deutschen Bevölkerung zum Staat, ihre Passivität, sogar ihre Angst. Sowohl der Verband, als auch die Redaktionen schienen hilflos beim

---

hétről-hétre egyhangúbbá vált és nem váltotta be a hozzáfűzött reményeket. 2. b.) Hiszen nincs is benne falusi parasztokat érdeklő ismeretterjesztő cikk. c., Sok benne az idegen szó, és mi azt nem értjük. Ezt nem svábok írják, mert olyan nyakatekert, hosszú mondatok vannak benne, hogy mire a végére érek, elfelejtem, hogy mi volt az elején, és kezdhetem elölről. 3.) A „Népszabadságból" értesülnek a napi eseményekről és inkább szép történetekre, mesékre, földrajzi leírásokra és jó ízes cikkekre kíváncsiak." Ungarisches Staatsarchiv-MOL, XXVIII-I-1, Schriften des Verbandes.

[196] Rede des Generalsekretärs auf dem III. Kongress des Verbandes 1969. LdU-Bibliothek-3088.

[197] „Zugleich möchten wir auch betonen, dass die Neue Zeitung ein sozialistisches Presseerzeugnis ist, das stets auf der Grundlage der Politik unseres sozialistischen Staates steht. Ihr Wegzeiger in der Nationalitätenfrage ist die marxistisch-leninistische Nationalitätenpolitik." S. Ebd.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Gewinnen des Vertrauens der Angehörigen der Minderheit. „Wir müssen hier offen und ehrlich die Frage aufwerfen, dass bei einem Teil der Deutschen in Ungarn davor, dass sie als Abonnenten einer deutschsprachigen Zeitung registriert werden, noch immer eine gewisse Scheu zu bemerken ist."[198] Auf die Zeitung der deutschen Minderheit kam noch eine weitere Aufgabe hinzu; sie musste in ihrem Inhalt eindeutig die Seite der DDR vertreten, obwohl Verwandtschaftsbesuche in die BRD und umgekehrt schon genehmigt wurden.[199]

Bis Ende der 60er Jahre erfüllte die '*Neue Zeitung*' aus Sicht der Partei ihre Aufgaben. Der einzige Versuch, die Frage der Ungarndeutschen anders, nämlich aus der Sicht der Minderheit darzustellen, scheiterte sehr schnell, damit wurde der – bis zum Ende der 70er Jahre – einzige ungarndeutsche Chefredakteur abgesetzt. Die Redaktion stellte unter der Leitung von Gráber wöchentlich eine Zeitung zusammen, die den Vorstellungen der Zentrale entsprach. Sogar die Redaktion selbst wurde unter Gráber ungarischsprachig. „Hier in Budapest wurden alle Reportagen Ungarisch gemacht, wir sprachen mit Leuten Ungarisch, wenn wir erfahren haben, dass jemand auch Deutsch konnte, dann sprachen wir auch Deutsch. (…) Aber in Fünfkirchen musste man das, also das war die Grundlage, denn sonst entstand ja keine Tonbandaufnahme."[200] Die Zeitung fand in der Zeit der Automatismusthese ihren Weg zum Kollektiv nicht, das verraten die Abo- und Verkaufszahlen der Zeitung. Die deutsche Minderheit in Ungarn las die Zeitung kaum, sie blieb das Organ einer gewissen intellektuellen Schicht. Die Ursache für das geringe Interesse an der Zeitung war

---

198 Rede des Generalsekretärs, s. Ebd.

199 „Abweichend von anderen Nationalitätenzeitungen hat sie (die 'Neue Zeitung', Anm.) noch andere Aufgaben, die sich aus der Sprache ergeben. Die Tatsache, dass in Europa die deutsche Frage immer noch zu den wichtigsten gehört, dass es zwei Deutschland gibt, von denen eines unser Verbündeter ist, das andere in unserer Heimat eine ideologisch-destruktive Tätigkeit versuchen auszuüben, daraus ergibt sich, dass auf diesem Gebiet die 'Neue Zeitung' politische Aufgaben hat. Die Durchführung dieser Aufgaben wird notwendigerweise von dem Fakt unterstrichen, dass ein großer Teil der Verwandtschaft der deutschsprachigen Bevölkerung in Ungarn in der Bundesrepublik lebt und zu ihnen sehr enge Beziehungen bestehen. Ebenso über diese Kontakte wird von der westdeutschen Politik versucht, aufrührerische Tätigkeiten auszuüben." Bericht des Gesellschaftskomitees 1969, LdU Bibliothek-3087. „A többi nemzetiségi laptól eltérően egyéb feladatai is vannak, amelyek elsősorban a nyelvből adódnak. Az a tény, hogy Európában a német kérdés ma is egyik legexponáltabb probléma, hogy két Németország van, amelyek közül az egyik szövetséges, a másik pedig ideológiailag bomlasztó tevékenységet próbál hazánkban is folytatni, következik az, hogy a Neue Zeitungnak e területen is vannak politikai feladatai. E feladatok végrehajtásának szükségességét aláhúzza az a tény is, hogy a magyarországi németajkú lakosság rokonságának egy igen tekintélyes része a Német Szövetségi Köztársaságban él, és szoros kapcsolatot tart fenn hazai rokonaival. E kapcsolatokat is megpróbálja felhasználni fellázító tevékenységére a nyugatnémet politika." S. Ebd.

200 Johann Schuth über den Sprachgebrauch in der Redaktion als Korrespondent der NZ in Fünfkirchen. S. Anhang, Gespräch mit Johann Schuth.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

einerseits die Verwendung der Sprache und ihr Sprachstil, andererseits der Rückzug der deutschen Bevölkerung aus dem öffentlichen Leben der Minderheiten.

Die Themen wurden von oben diktiert, sogar das Format für alle Minderheitenzeitungen vereinheitlicht und in der Redaktion arbeiteten kaum noch ungarndeutsche Journalisten. Die Zeitung unterlag der Kontrolle des Verbandes und der Partei und wurde als deren Produkt angesehen. Unter diesen Umständen war es für die Zeitung selbst unmöglich, die Aufgaben eines Minderheitenmediums zu erfüllen. Die Zeitung informierte selektiv und trug nicht zur Schaffung einer für die Minderheit relevanten Wissens- und Sozialisierungsbasis bei.

10.2.2. Die Zeitung bis zur Wende 1989 erlangt

Die, von der Partei auf die Nationalitäten Ungarns, angewandte Automatismusthese wurde 1968 aufgehoben. Dies brachte eine Veränderung in der Politik gegenüber Minderheiten, erst von diesem Zeitpunkt an kann von einer Nationalitätenpolitik gesprochen werden.[201] Zu dieser Zeit werden die für die Nationalitätenpolitik wichtigen Institutionen geschaffen, wie die Nationalitätenabteilung im Bildungsministerium und die Beratungskommission für Nationalitätenangelegenheiten. Die Nationalitätenverbände wurden in die Patriotische Volksfront *(Hazafias Népfront)* integriert. Das Kádár-Regime betrieb den verschiedenen Nationalitäten gegenüber eine offenherzigere Politik. Ab 1968 galt es, die verschiedenen Gruppen in die sozialistische Gesellschaft und Wirtschaft zu integrieren, nicht aber zu assimilieren. Ein zweisprachiges Schulsystem sollte für die Nationalitäten aufgebaut werden, auch Änderungen in der Nutzung von geographischen Namen und in der Förderung der Kulturaktivitäten konnten beobachtet werden. Der neueingeführte Deutschunterricht und der Versuch der Verbreitung einer Zweisprachigkeit kamen aber für die traditionellen deutschen Dorfgemeinschaften zu spät und konnten im Grunde die schon laufende Assimilierung und den Sprachverlust nicht kompensieren. Nichtsdestotrotz milderte sich das Klima in der Minderheitenpolitik und die Optionen der Minderheit verbesserten sich. Der Verband initiierte die Herausgabe zahlreicher Publikationen, Bücher mit ungarndeutscher Literatur, aber auch Kinderbücher erschienen seit Anfang der 70er und sorgten für einen

[201] Seewann (2012:391ff), Seewann (2000:79ff), Sitzler/Seewann (2000:77ff)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

gewissen Aufschwung in den Schulen und in den Siedlungszentren der deutschen Minderheit.[202]

Auch in der Pressepolitik der Partei kam es in den späten 60er Jahren zu Veränderungen. Die bis dahin streng kontrollierte Öffentlichkeit wurde liberaler und das Politbüro gestand sich ein, dass die Gesellschaft ein Recht auf Informationen hatte.[203] Die Gesellschaft sollte über Themen, die sie betrafen, informiert werden. Natürlich behielt sich die Parteileitung das Recht vor, über besondere Themen nur über die eigenen und nicht über die Kanäle der Massenkommunikation zu kommunizieren. Dieser Veränderung lag die Erkenntnis zugrunde, dass eine NichtInformierung ebenso gefährlich sein könne. So war es für die Leitung der Medien genauso wichtig, über relevante Themen zu informieren, wie für die Redaktionen selbst. In den Bestimmungen der Agitations- und Propagandaabteilung von 1971 steht, dass die bessere Informierung der Staatsbürger „eine grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung der sozialistischen Demokratie" sei.[235] Die Partei akzeptierte das wachsende Interesse der Bevölkerung an Inhalten und versuchte mit der Umstrukturierung der Medienlenkung auch für eine modernere Medienlandschaft zu sorgen, natürlich ohne dabei die Interessen der Partei aus den Augen zu verlieren.[204]

Die Änderungen in der Informations- und Nationalitätenpolitik der Partei brachten eine neue Situation in den Redaktionsalltag der '*Neuen Zeitung'*. Die Zeitung hatte einen neuen Chefredakteur, der eine lange Zeit hindurch wenigstens ideologisch für eine stabile Situation sorgte. „Der erwähnte Nachfolger (von Hambuch, Anm.) György Gráber, Chefredakteur von 1965 bis 1978, tat sich eher durch ideologische Festigkeit hervor, und nicht durch Verständnis für die Belange der Volksgruppe und durch Deutschkenntnisse. Auch in der später scheinbar liberalen Minderheitenpolitik Ungarns waren politische Versuche, eine tatsächliche Interessenvertretung der Ungarndeutschen zu schaffen, zum Scheitern verurteilt."[237] Die Kontrolle des

---

202 Z. B.'Ringel, Ringel, Reihen' (1974), 'Tiefe Wurzeln' (1974), 'Der schlaue Bergmannsknappe' (1973)

203 Takács (2012:170ff)

235 Takács (2012:172)

204 Die Gründe für die Entwicklung der Informationspolitik sah die Partei in den nun folgenden Veränderungen: Das Niveau der Volksbildung ist gewachsen, das steigerte das Interesse an Informationen auf einem hohen Niveau; da die Gesellschaft besser in der Politik gebildet wurde, stiegen die Politik- und die Wirtschaftskenntnisse der Arbeiter; die Veränderungen in den Prozessen der Wirtschaft führten zu mehr Selbstständigkeit der Betriebe und dazu waren mehr Informationen nötig. Takács (2012)

237 Schuth (2010:87)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Verbandes blieb, auch die Redaktionskommission war dafür gedacht, die Arbeit der Zeitung zu unterstützen, aber sie versuchte auch Themen in der Zeitung unterzubringen, die den Mitgliedern des Gremiums wichtig erschienen. Sie verfügten zugleich über eine Aufsichtsfunktion, die es möglich machte, sich in die Angelegenheiten der Redaktion einzumischen.[205] Die Redaktion hatte – obwohl sich das politische Umfeld sowohl in der Lenkung der Presse, als auch in der Minderheitenpolitik verändert hatte – die Zahl der Leser jedoch nicht erhöhen können. Die Probleme blieben laut eines Memos einer Sitzung der Redaktionskommission die alten: die Passivität der Deutschen in Ungarn und die Schwierigkeiten im Vertrieb. Die Sprache blieb die deutsche Literatursprache, Mundartelemente waren zwar willkommen, wurden aber nur begrenzt benutzt. Da die Literatursprache nicht die Muttersprache der deutschen Bevölkerung in Ungarn war und sie nur begrenzt und nicht effektiv genug unterrichtet wurde, blieb die Zahl der möglichen Leser klein und deswegen verlangte auch der Verband schließlich, die Sprache der Zeitung zu vereinfachen. Die Zeitung wurde von der Post vertrieben, es lag aber nicht im Interesse der Briefträger, für die Verteilung des Blattes zu sorgen. Man konnte zwar in größeren Städten die '*Neue Zeitung'* noch bei einigen Zeitungskiosken kaufen, wenn man sie nicht abonnieren wollte. Es gab einige Aktivisten, die versuchten, die Zeitung in ihrer Ortschaft zu verbreiten, aber bis auf die offiziellen Abonnenten, wie Schulen, Bibliotheken und Kulturhäuser, blieb deren Zahl weiterhin niedrig.

Die '*Neue Zeitung'* wurde gemeinsam mit den anderen Minderheitenzeitungen vom Informationsbüro in die 3. Kategorie eingeteilt, zu den Presseprodukten, die über eine kleinere Erreichbarkeit und geringere Wichtigkeit verfügten. Mit der Kategorisierung war auch das Maß der Unterstützung aus der Zentrale verbunden. Je besser die Kategorie, desto mehr finanzielle Unterstützung, mehr Zugriff auf Instrumente der Zentrale und desto höhere Journalistengehälter waren zu erwarten. Die Chefredakteure der Minderheitenzeitungen begründeten daher im Jahr 1970 eine Initiative, in die 2. Kategorie zu wechseln, mit den folgenden Argumenten: die

[205] „Die Redaktionskommission ist ein Beratungsorgan, das in erster Linie das Blatt unterstützt. Wenn aber die Intentionen von der Redaktion nicht durchgeführt werden, und der Chefredakteur darüber mit entsprechender Begründung die Kommission nicht überzeugen kann, dann wendet sich die Kommission an das Sekretariat oder den Generalsekretär des Verbandes mit seinem Vorschlag und Beschwerde." Memo der Redaktionskommission des Verbandes vom 24. Oktober 1969. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1 Schriften des Verbandes. „A Szerkesztő Bizottság tanácskozó, javaslattevő szerv, amely a lapot leginkább támogatja. Amennyiben az általa javasolt intenciókat a Szerkesztőség nem hajtaná végre, és erről az SZB-t kellő indokkal nem tudja a szerkesztőség meggyőzni, akkor a SZB a Szövetség Titkárságához vagy főtitkárához fordulhat javaslatával és panaszával."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Veränderungen in der Innenpolitik der Partei sichere den Nationalitäten eine wichtige Position zu; sowohl für die Kultur, als auch für das Schulwesen stehe mehr Geld zur Verfügung, die Journalisten der Minderheitenblätter würden in zwei Sprachen arbeiten, auch die Übersetzungen verlangten besondere Qualifikationen, außerdem nähmen die Journalisten dieser Zeitungen – neben ihrer redaktionellen Tätigkeit – an der Propagandaarbeit der Verbände teil. Aus der Platzierung in der 3. Kategorie würden sich Gehälter ergeben, die nicht wettbewerbsfähig seien. Die Nationalitätenzeitungen seien deshalb für Journalisten nicht attraktiv, außerdem sei die politische Verantwortung dieser Blätter in die Gehälter nicht mit eingerechnet worden.[206]

Die '*Neue Zeitung'* – als Organ des Verbandes – hatte auf die Veränderungen der Politik zu reagieren. Sie wurde als ein Instrument angesehen, zu deren Aufgaben es gehörte, sich der aktuellen Situation anzupassen und darauf mit ihren Mitteln zu reagieren. Mit der Förderung des Unterrichtes in Nationalitätensprachen, bezog der Verband auch die Redaktion in seine Arbeit mit ein. Nicht nur Berichte und Reportagen auf den Seiten der Zeitung wurden angefordert, sondern auch der Start einer Artikelserie, die sich mit methodischen Fragen des Muttersprachunterrichts auseinandersetzte. In einem Bericht über die Tätigkeit des Verbandes seit dem III. Kongress verlangte der Verband einen kritischen Ton, wenn es um die Probleme des Unterrichts vom Kindergarten bis zum Gymnasium gehe.[207]

Die Förderung der nationalitätenausgerichteten Politik der Regierung, die Errichtung von neuen Kindergärten, Schulen und Kulturgruppen der deutschen Nationalität, die Aktionen des Verbandes – wie 'Greift zur Feder', welche der in deutscher Sprache geschriebenen Literatur zum Aufschwung verhalf – oder die Aktion 'Reicht brüderlich die Hand', die viele für die Pflege der Volkskultur mobilisierte, gaben der '*Neuen Zeitung'* ein neues inhaltliches Profil. Die Regierung und die Partei behielten sich zwar Entscheidungen bezüglich der Nationalitäten vor – besonders im Falle der deutschen Minderheit, die ja wegen der BRD besonders stark der „Propaganda" ausgesetzt war –, es entstand jedoch auch etwas Bewegung an der Basis selbst. Die '*Neue Zeitung'* änderte ihr Format und die altbewährte, von der Zentrale

---

[206] Brief an den Leiter der Nationalitätenabteilung im Bildungsministerium vom 15. April 1970 vom Chefredakteur der 'Neuen Zeitung', 'Narodne Novine', 'Ludive Noviny', 'Foaia Noastra' Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1. Dokumente des Verbandes.

[207] Bericht über die Tätigkeit seit dem III. Kongress des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn, LdU-Bibliothek 3097.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

vorgeschriebene Form der Minderheitenblätter, erschien in einer leicht überarbeiteten Form. Die achte Seite, auf der bis dahin Fotos aus der Welt und dem Leben der deutschen Gruppe in Ungarn gezeigt wurden, wich dem Inhalt auf der Seite sieben, wo bisher das Ressort „Verschiedenes" platziert war. Chefredakteur György Gráber begründete diese Veränderung damit, dass „die ständige Entwicklung der Arbeit der Nationalitätenpolitik, die theoretischen Abhandlungen, die historischen Studien, die Buchrezensionen (...) vorgestellt werden" müssten.[208] Die '*Neue Zeitung'* sollte nun ein Nationalitätenblatt sein, das Artikel „für Schwaben über Schwaben" veröffentlichte.

Im Jahr 1973 gründete der Verband erneut einen Presseausschuss, zu dessen Aufgaben es gehörte „dem Organ des Verbandes, der 'Neuen Zeitung', bei der Lösung von gesellschaftlichen Aufgaben Hilfe zu leisten, über die Arbeit der 'Neue Zeitung' zu beraten."[209] Der Ausschuss sollte der Redaktion dabei helfen, die Passivität der Leser aufzubrechen und ein Korrespondentennetz auszubauen, das die Lesermeinungen an die Redaktion weiterleitete und dadurch die Zahl der Abonnenten erhöhen würde. Der Presseausschuss sorgte außerdem für den Ausbau der Kontakte mit der Redaktion des deutschsprachigen Programms vom Ungarischen Hörfunk in Fünfkirchen/Pécs. Dieser Ausschuss brachte die Journalisten der deutschen Nationalitätenmedien zusammen, schuf eine Plattform für sie und dadurch die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit.

Sowohl die Veränderungen im Pressewesen, als auch die etwas liberalere Minderheitenpolitik waren nur oberflächlich demokratisch. Die Struktur, die Aufgaben blieben gleich: „Die 'Neue Zeitung' soll weiterhin die Politik unserer Regierung und Partei vermitteln, soll die Stimmung, Bedürfnisse und Meinung des Deutschtums Ungarns widerspiegeln. Die 'Neue Zeitung' soll die theoretischen und fachlichen Schriften weiter veröffentlichen, soll jene Deutschen vorstellen, die in der ungarländischen Arbeiterbewegung und in der Geschichte unserer Heimat bedeutende Taten vollbrachten."[210] Unter der Leitung von György Gráber – obwohl er kein Freund

---

[208] Über die Arbeit der 'Neuen Zeitung'-vom Chefredakteur György Gráber, S. 3., Stencilnr. 29. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I-1. Schriften des Verbandes. „A nemzetiség-politikai munka állandó fejlődése, elméleti tanulmányok, történelmi ismertetések, könyvrecenziók, stb. közlését teszik szükségessé."

[209] Arbeitsplan-Entwurf für das Jahr 1974 des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn LdU-Bibliothek 3093.

[210] Bericht über die Verwirklichung der Bescheide des IV. Kongresses vom Demokratischen Verband der Deutschen in Ungarn aus dem Jahre 1975. LdU Bibliothek 3094. „A Neue Zeitung közvetítse továbbra is pártunk és kormányunk politikáját, tükrözze a hazai németség hangulatát, igényeit,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

der deutschen Nationalität war[211] – trat in die Redaktionsarbeit eine gewisse Ruhe ein und es bildete sich eine solide Basis. Die Zeitung fand trotz allem noch kein eigenes Profil und in der ständigen Unschlüssigkeit, wem man eher entsprechen wolle, der Minderheit oder der Parteizentrale, hatte immer der Chefredakteur das letzte Wort.

Das Kultusministerium ließ 1978 eine Untersuchung über das Jahr 1977 durchführen, in der die Zeitung unter mehreren Gesichtspunkten beleuchtet werden sollte. Zu den Experten, die den Jahrgang bewerteten, gehörten Miklós Salyámosy vom Deutschen Lehrstuhl von der ELTE (Eötvös-Loránt-Universität) in Budapest, József Báling, stellvertretender Chefredakteur der Komitatstageszeitung 'Dunántúli Napló' aus Fünfkirchen/Pécs und Gyula Eck, Chefredakteur der Tageszeitung 'Szabad Föld'. Alle drei Experten hatten besondere Aspekte zu beachten. Salyámosy war für die Sprache der Zeitung, József Báling für die Innen-, Gyula Eck für die Außenpolitik und die Leitartikel zuständig. Als wichtige Aufgabe der '*Neuen Zeitung'* wird der Dienst in der Nationalitätenpolitik der Partei und Regierung beschrieben.[212] Diese Bewertung ist deswegen interessant, weil sie auch den Stand am Ende einer Ära, nämlich die des Chefredakteurs Gráber, vorstellt. Die Beurteilung fiel die Sprache betreffend positiv aus, die Verwendung der Literatursprache erachtete der Germanistikprofessor für richtig. Über die Leitartikel stellte Gyula Eck fest, dass sich diese kaum mit den Deutschen in Ungarn beschäftigten. Nur in zweien wurde überhaupt die deutsche Gruppe behandelt und in weiteren Artikeln nur selten auf sie hingewiesen. Allgemein kamen Themen wie die Landwirtschaft und Industrie am häufigsten in den Leitartikeln vor. Das waren die wichtigsten Themen des Landes, „die vor die Pressepropaganda gestellten Ziele werden gut befolgt".[213] Gyula Eck bewertete auch die außenpolitischen Beiträge der '*Neuen Zeitung'*. Da die zentral vorgeschriebenen Themen in der sozialistischen Presse auch für die Außenpolitik gültig waren, hatte man gewisse

véleményét; a Neue Zeitung folytassa elméleti és szakmai jellegű írások közlését, fordítson továbbra is figyelmet a magyarországi munkásmozgalomban és hazánk történelmében jelentős tevékenységet kifejtett haladó németek bemutatására." S. 3.

211 Schuth (2010)

212 Brief vom Béla Milassin an Chefredakteur György Gráber vom 15. November 1978. NZ Archiv. Ohne Signatur. „Das Blatt sieht als wichtige Aufgabe dafür zu arbeiten, dass das Bewusstsein von Gleichrangigkeit und der gleichen Rechte – als Grundlage für einen gemeinsamen Aufbau der Gesellschaft – weiter verstärkt wird und so das sozialistische Ungarn von allen unseren Staatsbürgern deutscher Nationalität, als ihre liebe Heimat angesehen wird." „A lap fontos feladatának tekinti azon munkálkodni, hogy az egyenrangúság és az egyenjogúság tudata – mint a közös társadalomépítés alapfeltétele – tovább erősödjék, s így a szocialista Magyarországot édes hazájának érezze valamennyi német nemzetiségű állampolgárunk."

213 Meinung über die Leitartikel mit innenpolitischem Inhalt der 'Neuen Zeitung' (Januar-Dezember 1977) von Gyula Eck, Archiv der 'Neuen Zeitung'. Ohne Signatur

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Vorgaben zu erfüllen. 1977 beherrschten Themen wie die Sowjetunion und ihre Friedenspolitik, die Abrüstung, die sowjetischamerikanischen Beziehungen, die Krise im Nahen Osten, Afrika und die Veränderungen in Spanien das außenpolitische Ressort. Der Experte bemängelte aber das Fehlen von Informationen über die Bundesrepublik und im allgemeinen Westeuropa.[214] Die wohl profilierteste Meinung formulierte József Báling, Ungarndeutscher mit einer langen Erfahrung als Redakteur und stellvertretender Chefredakteur des 'Dunántúli Napló'. Er konnte sowohl aus der Sicht der Minderheit, als auch als Journalist mit Führungserfahrung die innenpolitischen Artikel des Blattes bewerten. Seiner Meinung nach sollte das Blatt in sechs Richtungen arbeiten: (a) die deutsche Nationalität und ihre Muttersprachenbildung, (b) die Pflege ihrer kulturellen Schätze,

(c) ihre Rolle in der Geschichte Ungarns,

(d) ihre Teilnahme am Aufbau des Sozialismus,

(e) ihr Platz in der ungarischen Gesellschaft,

(f) andere direkte Presseaufgaben.[215]

Seine Bewertung war mehr ein Programm, in dem er eine Wochenzeitung der deutschen Minderheit im sozialistischen Ungarn anstrebte. Als wichtigstes Gebiet nannte er den Sprachunterricht, der seiner Meinung nach von den Journalisten falsch thematisiert wurde. Er meinte, die Stimme der Germanisten zu hören, die Zeitung nütze ihre Instrumente nicht entsprechend, die Erwartungen dürfen nicht zu hoch gestellt werden.[216] In seinem Gutachten formulierte er eindeutig: „Es muss geklärt werden, für wen sie die Zeitung schreiben. Ich weiß nicht, ob sie eine Untersuchung darüber gemacht haben, wer über Abos verfügt und wer was in der Zeitung liest. Ich bin davon überzeugt, dass das Blatt in seiner heutigen Form seinen Aufgaben nicht entsprechen kann. Nicht in der Tätigkeit der Redaktion liegt der Fehler, der Rahmen ist nicht

---

[214] Meinung über die Außenpolitische Sektion der 'Neuen Zeitung', von Gyula Eck, vom 30. Mai 1978, Archiv der 'Neuen Zeitung', ohne Signatur

[215] Bewertung von József Báling, 'Neue Zeitung' Archiv. Ohne Signatur

[216] „In den offiziellen Stellen wird Ungarisch gesprochen, in der Schule Ungarisch gelernt, auf der Straße verkehren wir Ungarisch miteinander, an den Arbeitsplätzen kommen wir nur Ungarisch klar – diese Wirkung kann nicht mit einigen Stunden ausgeglichen werden. Die Muttersprache der Kinder deutscher Abstammung wird schon in ihrer Kindheit Ungarisch. Wir dürfen uns nicht in dem Traum verlieren, dass auf der Straße noch einmal Deutsch gesprochen wird." Bewertung von József Báling, 'Neue Zeitung' Archiv. Ohne Signatur „A hivatalos helyeken magyarul beszélnek, az iskolákban magyarul tanulnak, az utcán magyarul érintkezünk, a munkahelyen csak magyarul boldogulunk – ezt a hatást néhány órával ellensúlyozni nem lehet. A német származású gyerekek anyanyelve már kiskorukban a magyar lesz. Ne ringassuk magunkat abban az álomban, hogy az utcán valaha is még egyszer németül beszélnek." Ebd. S.4.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

angemessen. Zu viele Aufgaben mussten bis jetzt erfüllt werden, jetzt kommen noch neue hinzu."[217] Er bemängelte auch die Anzahl der Journalisten in der Redaktion: Mit der geringen Mitarbeiterzahl sei es nicht möglich, in guter Qualität zu schreiben, für die Artikel selbst bliebe den Journalisten zu wenig Zeit. Der Gutachter lobte die inhaltliche Struktur der *'Neuen Zeitung'*, die klar in Ressorts aufgeteilt sei, so dass man den Themen Woche für Woche leicht folgen könne. Sein Vorschlag lief darauf hinaus, eine lockere, menschennahe, lesbare Zeitung mit einem neuen Format und mit einer größeren Seitenanzahl in Erwägung zu ziehen. Die verwendete Sprache der Zeitung sei unbefriedigend. Báling schrieb, die Journalisten wollten in der Zeitung beweisen, dass sie gut Deutsch könnten. Das verkompliziere die Sprache unnötigerweise und mache das Blatt für die eigenen Leser unverständlich und verderbe die Lesefreude.

Diese Bewertungen bezogen sich nicht nur auf den Inhalt der Zeitung. Im sozialistischen Ungarn war – unabhängig vom Thema – die Presse immer ein Politikum. Die *'Neue Zeitung'* hatte sich demnach eine solide Basis erarbeitet, war in Standardsprache geschrieben, auf einem guten Niveau und hatte eine klare und leicht überschaubare Struktur. Sie hatte aber zu wenig Mitarbeiter, die viel zu wenig Zeit für einen Artikel aufbringen konnten; die zu sehr bemüht waren, ein gutes Literaturdeutsch zu benutzen, so dass für ihre Leserschaft die meisten Artikel immer noch schwer zu verstehen waren, und sie hatten sich nur vorsichtig an die für die deutsche Minderheit wichtigen Themen herangewagt. Die Zeitung war zwar für die deutsche Nationalität in Ungarn gedacht, konnte sich aber nicht vollends ihrer Sache verschreiben. Ob das nur an dem Chefredakteur lag – der die alleinige Verantwortung für die Zeitung innehatte – oder an der sozialistischen Ausrichtung der Gesellschaft mit ihren Regelungen und Grenzen oder auch an der deutschen Minderheit, die bis auf ganz wenige nicht für mehr Engagement zu gewinnen war – das ist schwer zu entscheiden.

György Gráber blieb bis Ende 1978 der Chefredakteur der '*Neuen Zeitung'*. So bestimmte er ab März 1965, also 14 Jahre lang, das Image der Zeitung. Als er sich von dieser Position in die Rente verabschiedete, übernahm der zweite Chefredakteur ungarndeutscher Herkunft – Géza Hambuchs kurze und stürmische Periode mit hineingerechnet – diesen Posten. Als neuer Chefredakteur wurde vom damaligen Generalsekretär des Verbandes Anton Reger und dem Informationsbüro

---

[217] Ebd. S. 23. „Tisztázni kellene, hogy kinek írják a lapot. Nem tudom, van-e felmérésük arról, kik fizetnek elő, ki mit olvas el belőle. Meggyőződésem, hogy a lap a mai formájában a feladatainak nem tud megfelelni. Nem a szerkesztőség tevékenységében van a hiba, a keretek nem megfelelőek. Túl sok feladatot kellett eddig is betölteni és most hozzá jönnek továbbiak."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

(Tájékoztatási Hivatal) Peter Leipold neben zwei weiteren Personen vorgeschlagen.[218] Die Wahl fiel auf Peter Leipold, der nach einer kurzen Zeit beim deutschsprachigen Programm des Ungarischen Hörfunks im Studio Fünfkirchen/Pécs und bei der deutschsprachigen Redaktion der Zeitung 'Daily News/Neueste Nachrichten' in Budapest als Redakteur tätig gewesen war. Letztere diente in erster Linie der Außendarstellung Ungarns und war organisatorisch der Ungarischen Nachrichtenagentur *(MTI)* unterstellt. Er gehörte zu den wenigen Journalisten, die es schafften, ohne Mitgliedschaft in der Partei und ohne die Journalistenschule des Ungarischen Journalistenverbandes oder die Marxistisch-Leninistische Hochschule abgeschlossen zu haben, Chefredakteur zu werden.[252]

Die Veränderungen in der Innen- und Außenpolitik, aber auch die wirtschaftliche Situation um die Wende um 1980 führten auch in der Lenkung der Medien zu einer Korrektur. 1982 behandelte das Politbüro nicht die Informationspolitik selbst, sondern die Regelung der Lenkung der Massenkommunikation. Später fokussierte die Partei mehr auf die Arbeit des 'Ungarischen Hörfunks' und des 'Ungarischen Fernsehens'. In den Medien wurde die Vielfältigkeit der ungarischen Gesellschaft nur sehr vorsichtig angesprochen, aber die gesellschaftlichen und politischen Probleme bekamen einen immer größeren Raum. In der ungarischen Medienpolitik der 80er Jahre vermischte sich aus der Sowjetunion stammende Rhetorik mit dem Bedürfnis, die Medienpolitik der aktuellen ungarischen Situation anzupassen. Die immer schwächer werdende Diktatur musste immer mehr von ihren politischen Zielen aufgeben und sie musste sich auch in der Medienpolitik umstellen. Die Presse und elektronischen Medien hatten weniger mit der politischen Parteipropaganda zu tun, konnten dadurch immer mehr Freiräume entdecken und auch journalistisch freier arbeiten. Zwar änderte sich der Rahmen der Medienaufsicht nicht, die Kontrollinstitutionen verblieben jedoch mit immer weniger Einfluss.[219] 1986 war es im politischen Umfeld soweit: Ein neues Pressegesetz wurde verabschiedet. Dieses sicherte dem Staat zwar erneut das Monopol bei der Gründung von Presseprodukten, setzte dennoch ein wichtiges Signal, es regulierte die Tätigkeit der Presse, indem es die

---

[218] Vorgeschlagen wurden noch – in dem Brief vom 30. September 1977 an László Lengyel, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Informationsbüros – Erika Áts, die seit 1957 für den Verband und für die 'Neue Zeitung' arbeitete und Lorenz Kerner vom deutschen Programm des Ungarischen Hörfunks aus Fünfkirchen, der zu der Zeit des Briefes als Berliner Korrespondent des Hörfunks tätig war. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1. Schriften des Verbandes

[252] Gespräch mit Peter Leipold, Anhang

[219] Takács (2012), Bajomi-Lázár (2005)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kontrollorgane beschränkte. Anfang 1988 kritisierten Journalisten auf einer Sitzung des Ungarischen Journalistenverbandes *(MÚOSZ)* die Medienpolitik der Partei und im März 1988 wurde schließlich das Informationsbüro *(Tájékoztatási Hivatal)* geschlossen. Zwei Monate später wurde Kádár gestürzt, und im August 1988 die Agitations- und Propagandaabteilung der Partei aufgelöst. Im November desselben Jahres erschien die erste legal verlegte Zeitschrift, die nicht von Partei und Regierung genehmigt werden musste.[220] Am 15. Juni 1989 wurde die Genehmigungspflicht für die Gründung der Presseprodukte von der NémethRegierung aufgehoben und damit auch das Monopol des Staates im Bereich der Printmedien.

Auch die Minderheitenpolitik änderte sich. In den früheren Jahrzehnten war die Situation der Auslandsungarn für die Presse ein Tabu. Inzwischen wurde dieses Thema Teil einer zunehmend nationalistischen Rhetorik und dies rückte parallel dazu auch das Verständnis für die Fragen der ungarländischen Nationalitäten mehr in den Vordergrund. Die allmählich vollzogene Akzeptanz einer pluralistischen Gesellschaft eröffnete auch für die Minderheiten neue Möglichkeiten. Die Nationalitätenverbände, die bis dahin als Instrument der Minderheitenpolitik der Partei gedient hatten, wurden nunmehr als Interessenvertretung in das öffentlich-politische Leben eingebunden.[255] In der Innenpolitik bekam die Nationalitätenfrage eine andere Gewichtung, in erster Linie deswegen, weil sich die ungarische Regierung einen mindestens so freundlichen Umgang mit der ungarischen Minderheit in den benachbarten Ländern wünschte, wie sie selbst mit den eigenen Nationalitäten umzugehen glaubte. Diese „Schaufensterpolitik" bedeutete, dass die Maßnahmen, die sie betrafen, nicht auf die Nationalitäten zugeschneidert wurden und diese wiederum einen instrumentellen Charakter enthielten. Aus Sicht der deutschen Minderheit war György Aczéls Rede am 3. Dezember 1983 etwas Bedeutendes. In seiner Rede, die er zum IV. Kongress des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen hielt, ging es um „(…) die interpretatorische Enttabuisierung und Entideologisierung der Vertreibungsprozesse und deren Vorgeschichte als Folgewirkung der ausdrücklichen Verurteilung des pauschalen Faschismusvorwurfs und der Kollektivschuld-These".[221] Damit stand nichts mehr im Weg der Aufarbeitung der nahen Vergangenheit und man durfte in der

[220] Das war die Zeitschrift 'Hitel'. Romsics (2010:538), Rainer M. (2007), Gubrynowicz (2014)

[255] Seewann (2012)

[221] Seewann (2012:396)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

pluralistischer werdenden ungarischen Gesellschaft auch über die Situation der deutschen Nationalität in Ungarn reden.

Peter Leipold übernahm 1979 eine Redaktion, die einer Umstrukturierung bedurfte. „Als ich zu der Zeitung gekommen war, fand ich das direkt revolutionär, da waren alles nur Redakteure in dieser Zeitung. Die 'Neue Zeitung' hat nur Redakteure, Jugendredakteur, Altersredakteur, Himmelredakteur, Erderedakteur. Dann sagte ich, Leute, wer schreibt für diese Zeitung? Ja, die Leute schreiben doch meilenweise. Ich frage: Wer sind diese Leute? Alles in allem habe ich gesagt, das Land wird aufgeteilt, es gibt keine Redakteure (…). Da haben wir es aufgeteilt und ihr seid stets unterwegs und haltet Kontakt mit den Leuten. Eure Aufgabe ist, über dieses Gebiet, über die Region zu schreiben, außerdem mit den Menschen den Kontakt dort aufrechtzuerhalten, sie zu ermuntern, mit ihnen über dieses und jenes zu reden.(…) Es entstand ein neuer Geist, ein neuer Stil, ein neuer Zugang zum Publikum."[222] Leipold selbst sagte in dem Gespräch, dass es wichtig war, endlich einen „Schwaben" in die Redaktion zu holen.[223] Der Verband bekam mehr Entscheidungsfreiheit, die Besetzung der Positionen des Chefredakteurs und seines Stellvertreters mussten zwar noch immer „abgesegnet" werden, aber eine von den beiden Positionen durfte mit einem Journalisten aus der deutschen Nationalität besetzt werden.[224] Am 4. Juni 1979 schlug der Verband dem Kultusministerium vor, Johann Schuth zum stellvertretenden Chefredakteur zu ernennen. Schuth arbeitete seit 1970 in der Redaktion der *'Neuen Zeitung'*, und baute als Korrespondent mit dem Sitz in Fünfkirchen/Pécs wichtige Kontakte zum deutschen Programm des Hörfunks und des Fernsehens aus. Schuth wurde für den Posten von Erika Áts vorgeschlagen, die nach 22 Jahren in der Redaktion als Stellvertreterin gekündigt hatte. Nach Schuths Erinnerung durfte er nicht ernannt werden, da weder er, noch Leipold Parteimitglieder waren.[225] Zum ersten Mal erschien es wichtig, wer die Zeitung schreibt. Bis dahin zählten eher die Treue zur Parteipolitik und gute Deutschkenntnisse. Die Einstellung der Journalisten gegenüber der deutschen Nationalität war unwichtig, auch wenn sie nicht negativ bewertet wurde, – denkt man doch an die kurze Zeit von Géza Hambuch als Chefredakteur. Da nun nicht nur in der

---

222 Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

223 Ebd.

224 „Nachdem Peter Leipold 1979 Chefredakteur wurde, veränderte sich schon vieles. Da wurde die Zeitung zunehmend wieder ungarndeutsch, wie es Anfang der 60-er Jahre war." Gespräch mit Johann Schuth im Anhang.

225 Ebd.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Redaktion der *'Neuen Zeitung'*, sondern auch im Hörfunk und Fernsehen neue Stellen für Journalisten geschaffen wurden, war ihre professionelle Ausbildung wichtig geworden. Da MÚOSZ *(Ungarischer Journalistenverband)* als einzige Einrichtung berechtigt war, diese Ausbildung durchzuführen, schrieb der Generalsekretär des Verbandes, Anton Réger, an die Leitung der Schule eine Erweiterung der Themen mit Nationalitäteninhalt vorzunehmen, und den Verband zu den Aufnahmegesprächen der Schule einzuladen.[226]

Ein Erbe für den neuen Chefredakteurs war das immer noch ungelöste Problem des Vertriebes. Der Grund dafür war, dass die Herausgabe und der Vertrieb nicht in seiner Hand lagen. Die bestellten Zeitungen kamen oft zu spät oder gar nicht an. Weder die 'Ungarische Post' noch der 'Ungarische Zeitungsverlag' kümmerten sich sonderlich um die Interessen einer kleinen Zeitung. Man konnte die *'Neue Zeitung'* durch die Post bestellen, doch diese Prozedur war umständlich und schlecht organisiert. Dieses Problem zog sich durch die gesamte Geschichte der Zeitung hindurch. Da alles bürokratisch organisiert war, konnten die Probleme nicht ohne weiteres behoben werden. Da die Post oder der Staatliche Zeitungsverlag große Staatsbetriebe waren, konnte man nicht ohne weiteres an der schon – manchmal schlecht funktionierenden – Maschinerie etwas ändern.

Mit der Auflockerung der rigiden gesellschaftlichen Strukturen durften die Medien immer mehr Fragen, die früher als Tabu galten, thematisieren, der Bewegungsraum für die Journalisten vergrößerte sich. Aber die Kontrolle der Medien blieb. Peter Leipold erzählt, dass er jedes Jahr einen Bericht darüber zu schreiben hatte, was von den Plänen ausgeführt und was nicht verwirklicht werden konnte.[227] In seiner Zeit als Chefredakteur kam niemand zu Besuch, aber jeder wusste, dass die Zeitung kontrolliert wurde. „Es hat drei Ebenen gegeben (…) Aber es ist nicht vorgekommen, dass von diesen Leuten jemand zu uns in die Redaktion gekommen wäre und gesagt hätte, das ist falsch, das ist gut, das wird gemacht. Ich habe diese Leute nie so getroffen, dass sie mich zu sich bestellt hätten oder sie zu mir gekommen wären, als Chefredakteur der 'Neuen Zeitung' sowieso nicht. Wir haben sie bei Ereignissen getroffen. Da haben wir gewusst, dass sie existieren."[228] Diese drei Instanzen waren die Partei, das

---

[226] Brief an András Király, dem Generalsekretär vom MÚOSZ, vom 17. März 1981. Ungarisches Staatsarchiv-MOL, XXXVIII-J-1, Schriften des Verbandes

[227] Mit dem Eintritt Leipolds kündigte Agentin „Árvácska" und verließ die Redaktion.

[228] Gespräch mit Peter Leipold s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kultusministerium und am aktivsten war in den 80er Jahren die Patriotische Volksfront *(Hazafias Népfront).*

Wie schon in dem Kapitel über den Verband erwähnt, behandelte der Presseausschuss in den 80er Jahren die Frage der Kritik. Kritik an Direktiven der Partei oder Regierung, wie Artikel über Tabuthemen waren verboten, doch jetzt wurde der Kreis der Themen größer und es wurde auch eine immer umfassendere Kritik an gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Umständen toleriert. Auch die '*Neue Zeitung*' nahm sich Angelegenheiten vor, die in erster Linie die Nationalität selbst als Probleme wahrnahmen, darunter vielleicht das wichtigste Thema, nämlich die Problematik des Deutschunterrichtes.[229] Auch in dieser Ära durfte man nicht zu weit gehen. Die Selbstzensur, eine „Schere im Kopf", sorgte dafür, dass man die eigenen Grenzen kannte.[230]

Die vorgegebenen Themen änderten sich im Grunde auch in den 80er Jahren nicht: Die Zeitung berichtete über die Arbeit der Deutschen in Ungarn, über ihre Arbeitsmoral, ihre Ergebnisse. Sie dokumentierte, wie die deutsche Minderheit im Einverständnis mit dem sozialistischen Ungarn bei der Entwicklung des Landes – ob in der Landwirtschaft oder in der Industrie tätig – aktiv mitmachte. Das waren die Ziele, die von den offiziellen Stellen vorgegeben waren und der Chefredakteur deutete sie folgendermaßen: Berichtet werden soll über den Sprachunterricht, die Organisation der Gemeinschaft mit all ihren kulturellen Bereichen sowie über Themen, die für die Minderheit selbst wichtig waren.[231] Die Ziele der Parteizentrale und die der Redaktion gingen aber immer mehr auseinander. Dies verdeutlichte ein Gutachten über die Arbeit der '*Neuen Zeitung'* im Jahrgang 1983, also über ein ganzes Jahr, über das auf dem IV. Kongress des Verbandes und in der Rede von György Aczél berichtet wurde.[232] Während die Abteilung für

---

[229] „Es war nicht so, dass wir geschwiegen hätten darüber. Wir haben ganz schlimme Worte dafür gefunden, dass der Deutschunterricht in Anschlussstunden wöchentlich dreimal stattfindet, das war kein Muttersprachenunterricht." S. Ebd.

[230] „Es gab eine Erzählung von Georg Wittmann, 1968 war so ein literarisches Preisausschreiben, dort hat der Wittmann zwar gewonnen, aber seine Erzählung lag in der Schublade von Erika Áts, weil dort ein Heimatvertriebener und ein Daheimgebliebener, die sich früher geliebt haben, jetzt nach Jahrzehnten sich auf dem Friedhof wieder trafen.(...) So richtig verboten war ja nichts, bzw. man war zwar geduldet, aber ehrlich gesagt man hatte eine Art innere Kontrolle." Gespräch von Johann Schuth,
S. Anhang

[231] S. Gespräch mit Peter Leipold im Anhang

[232] Aczél Rede 'Neue Zeitung', 1983. Nr. 52., 53.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Nationalitätenangelegenheiten im Kultusministerium von der Zeitung erwartete, dass sie über die Ziele der Partei und der Arbeiterbewegung schrieb, wählte die Redaktion Themen, die für die Minderheit wichtig waren, so die Fragen des Deutschunterrichtes, die Pflege der Muttersprache und der Kultur.[233] Diese unterschiedliche Zielsetzung in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in Einklang zu bringen, gehörte ebenfalls zu den Aufgaben der Redaktion. Dass die Wünsche und Nöte der Nationalität kaum verstanden wurden, bezeugt ein Bericht aus dem Jahre 1984: „Ein regelmäßiges Ressort »Wie sprechen wir und schreiben wir richtig« würde schnell und im großen Umfang das Erlernen der deutschen Muttersprache unterstützen. Um die Dialektkenntnisse der Jugend zu vertiefen – in einigen Fällen – wäre es empfehlenswert die Mundarttexte auch in der Literatursprache zu drucken oder ein zusätzliches Material beizulegen, das hilft, den Mundarttext aufzuarbeiten."[234]

Die Redaktion hielt den Kontakt mit den Lesern für sehr wichtig: Dies war eine der Möglichkeiten zu erkennen, wie die Zeitung bei den Lesern ankam. Peter Leipold berichtete über Lesertreffen, die mit vielen Interessenten in von Ungarndeutschen bewohnten Regionen stattfanden. Seinen Berichten nach waren diese Veranstaltungen gut besucht. Auch die Redaktion selbst wurde nun zu einer Anlaufstelle für die Angehörigen der Nationalität selbst. „Es gab viele Leute, viel ist übertrieben, aber in Maßstab würde ich sagen, die haben die Redaktion direkt besucht. (…) Sie haben in Gesprächen ganz offen Informationen verlangt und auch Informationen gegeben, aber nichts in der Zeitung, das wollten sie nicht."[235] Neben dieser Funktion als Anlaufstelle war die Redaktion der '*Neuen Zeitung'* in den 80er Jahren auch eine Werkstatt für die damaligen und späteren Aktivisten und Journalisten – nicht nur im Minderheitenbereich. In diesen Jahren wurden wichtige Entscheidungen im Leben des Blattes getroffen, die für die Gruppe selbst von

[233] „Es gibt kaum eine Nummer, in der diese beiden Themenkreise (Sprache und Kultur) nicht mit entsprechender Betonung vorkommen würden. (...) Wir sind damit einverstanden, dass das Blatt die Entfaltung der deutschen Schriftsteller und Künstler in Ungarn sehr markant unterstützt." Bewertung des Jahrganges 1983 der Nationalitätenwochenzeitung 'Neue Zeitung'. Budapest, 1984, Archiv der Neuen Zeitung Redaktion, S. 8. Ohne Signatur. „Alig akad egy példányszám, amelyben a két témakör ne szerepelne megfelelő hangsúllyal. (...) Egyetértünk azzal, hogy a lap erőteljesen támogatja a hazai német írók, művészek munkásságának kibontakoztatását."

[234] Bewertung des 1983 Jahrganges der Nationalitäten-Wochenzeitung 'Neue Zeitung'. Budapest, 1984, Archiv der Neuen Zeitung Redaktion, S.12. Ohne Signatur. „Egy állandó „Wie sprechen und schreiben wir richtig" c. rovat nagymértékben segítené a német anyanyelv folyamatos és gyors elsajátítását. Az ifjúság nyelvjárási ismereteinek elmélyítése érdekében – néhány esetben – ajánlatos lenne a nyelvjárásban írt szöveg irodalmi változatát közölni, illetve olyan kiegészítő anyagot mellékelni, ami megkönnyítené a nyelvjárásban írt anyag feldolgozását."

[235] Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Bedeutung waren. 1984 startete die Zeitung die Beilage ’Signale’, die ungarndeutsche Literaturbeiträge veröffentlichte und so für eine Erscheinungsplattform für Dichter und Schriftsteller sorgte. 1985 wurde die Nationalitätensektion des Journalistenverbandes *(MÚOSZ)* gegründet. Diese doppelte Aufgabenstellung konnte die Redaktion erst um die Wendezeit herum endgültig aufgeben. „Die Redaktion pries zwar im Parteiauftrag die Erfolge der Lenin‘schen Nationalitätenpolitik, war aber in den vorgegebenen Grenzen stets ein Sprachrohr für die Belange der deutschen Volksgruppe.”[236] Zu den größten Errungenschaften seiner Tätigkeit als Chefredakteur zählte Peter Leipold die Erhöhung der Zahl der Abonnenten. In seinen Erinnerungen erreichte die Zahl der Abonnenten an die fünftausend. Dies bedeutete eine sichere Leserbasis für die Zeitung und auch eine Einnahmequelle, auf die man sich verlassen konnte.

Die Identität einer Minderheitenzeitung aufzubauen, bedeutete für die Redaktion eine große Herausforderung. Denn nicht nur zwischen dem Willen der Parteizentrale und den Bedürfnissen der Leserschaft musste balanciert werden. Die 80er Jahre brachten in der Technologie Erneuerungen mit sich, die in das sozialistische Ungarn ebenfalls Einzug hielten. Die Zeitung musste nicht nur ihre ältere Leserschaft bedienen und für die Jugend für Unterrichtsmaterial sorgen, sie strebte auch danach, dass die Deutschen in Ungarn diese Zeitung als ihre eigene empfänden. Ressorts wie ’Haus und Hof’, ’Hannes Vetter und Michl Vetter’ verschwanden. Es war aber jedoch schwer, unter den gegebenen Umständen eine neue, modernere Zeitung mit aktuellen Inhalten herzustellen. Während des Sozialismus veränderte sich die Bedeutung vieler Themen in der Partei. Die
Kollektivschuld-These gehörte auch dazu. Das ermöglichte einen Anfang der Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Minderheit.[237] Zu den größten Tabuthemen der Presse gehörte die Sowjetunion selbst. Sie zu kritisieren oder sie – wenn auch historisch gesehen – überhaupt in einen negativen Kontext zu stellen, war unmöglich. Die Frage der Zwangsverschleppung von der sowjetischen Armee[238] durfte daher bis zur Wende nicht einmal erwähnt werden. Als Ende 1989 darüber das erste Mal

[236] Schuth (2010:90)

[237] Wie ich schon darauf hinwies, gab dazu den Auftakt Aczéls Rede im Dezember 1983 auf dem Kongress des Verbandes.

[238] Diese Verschleppung wurde als ‘Malenkij robot’ bezeichnet. Das bedeutete eine sogenannte Wiedergutmachungsarbeit in Lagern der Sowjetunion.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

geschrieben werden konnte, bedeutete es das Verschwinden der Aufsicht und die Möglichkeit der freien Aufarbeitung von Themen.[239]

Die Zeit vor der Wende brachte auch für die deutsche Minderheit große Veränderungen mit sich. Seit 1983 wurden Deutschklubs gegründet, 1985 entstand der Lenau Verein als eine Organisation von unten ins Leben gerufen. In dem Bericht zum VII. Kongress im Jahre 1988 beklagte die Verbandsleitung selbst, dass zu einer wahren Interessenvertretung der Nationalität auch eine Basis dazu gehören würde.[240] Diese Änderungen, die zum Ende des Verbands führten, sorgten auch für Probleme zwischen Redaktion und Verband.[241] „Es ist nicht richtig, dass die 'Neue Zeitung' Organ des Deutschen Verbandes ist. Die 'Neue Zeitung' soll ein Blatt der Ungarndeutschen sein, wo ein jeder das Recht hat, dafür und dagegen zu wirken."[277]

Die Demokratisierung erreichte nun die deutsche Minderheit und genau wie die Gesellschaft selbst, wollte sie sich selbst organisieren und ihre Medien dafür einsetzen. Nicht nur die deutsche Minderheit, sondern auch andere meldeten sich zu Wort und organisierten sich, um die eigenen Interessen vertreten zu können, genauso wie die übrigen Interessengruppen der Gesellschaft. Auch in der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* gab es Konzepte. „Seit Ende der 80er Jahre galt das von Peter Leipold (Chefredakteur von 1979–1992) entworfene Konzept: Die 'Neue Zeitung' soll nicht mehr das Sprachrohr einer einzigen Organisation sein, sondern wie ein öffentlich-rechtliches Wochenblatt der Ungarndeutschen wirken, und sich als Forum für die Vereine, Kulturgruppen, später Selbstverwaltungen und alle Angehörigen der deutschen Minderheit verstehen und dadurch der Kommunikation und der Integration der

---

[239] „Geschehen ist das so, dass ich in aller Eile in meinem Heimatdorf alle Leute aufrief, die bereit waren – die meisten waren gar nicht bereit – hinzukommen und über 'Malenkij Robot' ihrer Zeit zu erzählen. Ich fand etwas Befriedigung, als dieses Material fertig war, und danach kam die Enttäuschung: die Nachwirkungen. Ich habe gedacht, darauf werden viele Briefe kommen, beim Rundfunk, bei der Zeitung und sie werden sagen: ich habe auch ein Thema, ich habe eins. Nichts ist, es war still. Ich werte das so, die Leute hatten das schon hinter sich. Sie haben sich schon ausgeredet, haben alles schon erzählt in den 50-er Jahren, ist weit weg gewesen, wozu diese Geschichten noch aufrühren." Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

[240] „In den vergangenen Jahren spürten wir immer mehr den Nachteil, dass unser Verband nicht über die erforderlichen Befugnisse, personellen und finanziellen Voraussetzungen verfügt, dass er keine Komitats- und Ortsorgane, sondern nur zentrale Körperschaften hat. Diese Tatsache erschwert die Vertretung und Wahrnehmung der Nationalitäteninteressen im gegebenen Ort bzw. Komitat, und behindert den Verband bei der Koordinierung der Interessenvertretung." Bericht des Verbandes zum VII. Kongress, Budapest, Dezember 1988, LdU-Bibliothek 9/5.

[241] Wie ich schon erwähnt habe, haben andere Nationalitäten, Kroaten, Rumänen, Slowaken ihre Verbände nicht aufgelöst, diese dienen in einigen Fällen heute noch als Interessenvertretung gegenüber der Struktur der Selbstverwaltungen.

[277] Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

deutschen Volksgruppe untereinander dienen."[242] Zuerst musste aber die Form der Trägerschaft, der Inhalt, die Finanzierung erarbeitet werden. Nach Jahrzehnten der Lenkung von oben, nach einer langen Periode der Abhängigkeit, musste alles auf eine neue Basis gestellt werden, von Grund auf neu gedacht werden. Sowohl im Verband, als auch in der Redaktion wurden Ideen erarbeitet, wie die Zeitung in der Zukunft funktionieren und wen sie vertreten sollte.[243]

Die Zeitung war eingebettet in die Hierarchie des Staates. Sie wurde genauso behandelt wie andere Zeitungen dieser Tragweite. Sie unterstand den Organen der Partei und der Regierung, sowie denen der Minderheit. Die Kontrolle kam von dem Verband der Deutschen in Ungarn ebenso wie von Ministerien und der Patriotischen Volksfront.

10.2.3. Inhaltliche Bemerkungen zur 'Neuen Zeitung' vor 1989

Da es im sozialistischen Journalismus Tabuthemen und folglich klar gezogene äußere und innere Grenzen gab, hat auch die zentral von der Partei verlegte Zeitung ihre Direktiven erhalten und wurde von verschiedenen Gremien kontrolliert. Die *'Neue Zeitung'* war ein Produkt der sozialistischen Medienindustrie, und das Blatt konzipierte die Partei für eine gewisse gesellschaftliche Gruppe. Da für die deutsche Minderheit in Ungarn die Sprachbenutzung eine sehr wichtige Angelegenheit blieb, war für die Spracherhaltung der Gruppe die Zeitungsprache sehr wichtig.[244] Doch stand hier die '*Neue Zeitung'* vor einer schwer zu lösenden Aufgabe, denn der Sprachverlust war weit fortgeschritten und Ungarisch übernahm die erste Stelle als Kommunikationssprache auch innerhalb der Gruppe – das hatte auf die Sprache der Zeitung einen wichtigen Einfluss. Die Entscheidung, eine deutsche Zeitung in der Literatursprache zu machen, bedeutete eine limitierte Leserschaft und eine stark

---

[242] Schuth (2010:90)

[243] „In einem Idealfall ist es so, dass die Gemeinschaft eine Zeitung für sich aufrechterhält, sie finanziert, sie bestellt, weil sie in der Zeitung das und das lesen will. Jetzt stellt sich die Frage, ist die ungarndeutsche Gemeinschaft eine solche Gemeinschaft oder ist sie nicht? Sie ist nicht eine solche Gemeinschaft. Sie ist mit einem erheblichen Sprachverlust, mit erheblichem Identitätsverlust, mit zum Teil – mindestens drei Jahrzehnte lang – erheblichen Ängsten in der Szene. Von einer solchen Gemeinschaft kannst du nicht erwarten, dass sie sagt: ich brauche eine Zeitung, die das und das und das macht." Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

[244] „Die Sprache in Zeitungen spiegelt häufig unmittelbarer den Sprachzustand ihrer Zeit, als die meisten anderen gedruckten Medien." Meier (2005:354)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

eingeengte Ausstrahlung der Zeitung. „Eben deshalb, weil sich die Ungarndeutschen nur zu einem gewissen Prozentsatz der deutsch geschriebenen Presse bedienen. Es ist wohl die Mehrheit dieser Minderheit, die sich ihre Informationen in ungarischer Sprache holt, einfach deshalb, weil es sprachliche Hindernisse zu bewältigen gälte, die durch mangelnde oder überhaupt fehlende schulische Ausbildung in der Muttersprache entstehen."[245] Die wichtigen Themen der *'Neuen Zeitung'* waren aus der Sicht des Verbandes Sprachunterricht und Kultur. „Die Pflege dieser Elemente der ungarndeutschen Volksgruppe sind ein unerschöpfliches Thema. Gerade die dabei praktizierte Volksnähe ist wohl die stärkste Seite dieser Medien."[246] Nach Ohlhausen betrug dieser Anteil zwei Drittel der Themen.[247] In ihrer Untersuchung stufte sie die nun folgenden Themen als für die Minderheit relevant ein: „Soziales, Kultur, Kirche/Religion, Service und aus dem politischen Sozial- und Kulturpolitik."[248] In ihrer Untersuchung zwischen 1980 und 2000 blieb Kultur konstant als wichtiges Thema, die anderen verloren an Bedeutung, so etwa Soziales, oder nahmen zu, so wie Kirche und Religion. Ebenso erwähnte Ohlhausen auch die Wichtigkeit als Quelle andere Minderheitenmedien, die von der Zeitung genutzt wurden. Dies wies auf eine Zusammenarbeit der Journalisten verschiedener Redaktionen und bewies die klare Ausrichtung der Zeitung an den Themen der Minderheit.[249]

Es bestand natürlich ein Unterschied in der Auffassung über die Funktion der *'Neuen Zeitung*' zwischen der Partei und der Gruppe selbst. Die USAP und die von ihr ernannte Vertretung der Nationalität, der Verband, waren der Ansicht, dass die Aufgabe des Blattes nicht nur eine Sprachrohr-Funktion, sondern auch die Verwirklichung der Ziele der Partei sei. Dagegen versuchten die Angehörigen der Minderheit – die auch mittlerweile in der Redaktion vertreten waren– ihre eigenen Themen in der Zeitung unterzubringen.[250] „Die Neue Zeitung verstand sich zwar seit Anbeginn als Zeitung der

---

[245] Leipold (1982:153)

[246] Hambuch (1982:46)

[247] „Schon zu sozialistischen Zeiten hatten mindestens drei Viertel dieser Themen über den Themenschwerpunkt hinaus noch einen weitergehenden Bezug zur deutschen Minderheit. Das ist auch in der Transformationsphase so geblieben." Ohlhausen (2005:289)

[248] Ohlhausen (2005:288)

[249] Ohlhausen (2005:288–289), ebd. S. 291.

[250] Manuela Ohlhausen hat in ihrer Inhaltsanalyse unter anderem die Jahrgänge 1980, 1989, 1990 und 2000 der 'Neuen Zeitung' untersucht. Sie hat nach der klassischen Unterteilung in einer Zeitung zwischen informierenden (z. B. Nachricht), interpretierenden (z. B. Reportage, Interview), kommentierenden (z. B. Leitartikel, Kolumne, Kritik) und unterhaltenden Textgattungen (Zeitungsromane, Gedichte, Witze, Rätsel) unterschieden. Ohlhausen (2005)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ungarndeutschen, doch da im Sozialismus das Deutschtum verpönt war, blieb ihr wenig Spielraum um spezifisch auf ihre Leser einzugehen. (…) Kritik an Missständen, die die Ungarndeutschen betrafen, war allerdings im engen Rahmen möglich."[251] Es gab auch für die '*Neue Zeitung'* eine Liste von Tabuthemen, wie etwa zur Kritik an den Entscheidungen der Partei oder der Sowjetunion und die Revolution von 1956.[252] Spezifisch nicht als Tabuthema galt für die '*Neue Zeitung'* die Situation in der Bundesrepublik Deutschland, die Ausreise und Informationen über die dortige wirtschaftliche Lage. Religiöse Themen oder die Kirche durften am Anfang nur in einem negativen Kontext erwähnt werden, später waren solche Themen jedoch, im Zuge der Veränderung der politischen Situation im Land selbst, zugelassen.

Der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* standen dieselben Informationsquellen zur Verfügung wie den anderen Zeitungen auch. Das waren in erster Linie die Nachrichten der Ungarischen Nachrichtenagentur *(MTI – Magyar Távirati Iroda),* die es zu übersetzen galt. Als Quellen kamen nur Organe der Partei, der Regierung oder gesellschaftlicher Organisationen in Frage. Daher war die Recherche von Informationen aus mehreren Quellen nicht nötig. So reichte es aus, wenn Aussagen oder – im Fall eines wichtigen Ereignisses – Reden von einer Person zitiert oder vorgestellt wurden. Die '*Neue Zeitung'* stand unter Aufsicht des Verbandes. Wenn es auch eines ihrer Ziele war, den Interessen der Gruppe zu dienen, war der Einfluss des Verbandes zu spüren und so kamen die Minderheitenfunktionäre am häufigsten vor.[253] Ebenso wurden in den ersten Jahren die Leitartikel, also die Publizistik von „vertrauensvollen" ungarischen Journalisten geliefert, die dann in der Redaktion übersetzt wurden. Mit Peter Leipold kam nach einer längeren Periode ein Chefredakteur, der selbst der Nationalität angehörte. Er änderte die Themenpalette gegen Ende der 70er und in den 80er Jahren weitgehend: die minderheitenspezifischen Themen traten in den Vordergrund, Außenpolitik, die Erklärung der Welt nach sozialistischer Vorstellung war nicht mehr so wichtig. Die Nationalität als Gruppe war nun interessiert an Sprache und Sprachpflege und damit im Zusammenhang an Schulsystem, Kultur und Jugend.

---

251 Ohlhausen (2005:198–199)

252 Deswegen musste Mickey Hay die Redaktionsleitung abgeben. S. NZ 06.03.1959 „ Mária Gárdos erinnert sich".

253 „Die häufigsten inländischen Politiker aber waren in der Neuen Zeitung konstant die Vertreter ihrer Leserschaft: die Minderheiten-Akteure. Bereits zu den sozialistischen Zeiten waren sie mit einem Drittel aller Nennungen die stärkste Gruppe der inländischen Akteure. Im Jahr des Umbruchs und der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die *'Neue Zeitung'* übernahm – als Medium der Tätigkeit des Verbandes – dessen Ziele. Diese waren in erster Linie kultureller und schulpolitischer Natur.[290] Die Zuwendung zu kulturellen und kulturpolitischen Themen, die die Minderheitenpolitik und die Presse ebenfalls vorzogen, ermöglichte der Redaktion, sich auf dem sicheren Terrain der Kultur zu bewegen. Von der Parteizentrale wurde die Pflege der Kultur gefördert, außerdem blieb dieses Gebiet apolitisch. So konnte man über Feste und Tanz- und Musikauftritte unzensiert berichten. Neben der Kulturtätigkeit bildete die Schulpolitik Ungarns ein sehr wichtiges Thema. In jeder Ausgabe der Zeitung erschienen Beiträge, die dem Sprachunterricht gewidmet waren. Der Deutschunterricht zog sich durch die Jahrzehnte der *'Neuen Zeitung'* und sorgte für die meisten Konflikte, sogar für die Ablösung des Chefredakteurs Géza Hambuch. Die Frage des Unterrichtes der deutschen Sprache – als Kompensation für den Sprachverlust – wurde durch Artikelserien (S. 'Dem Muttersprachunterricht auf der Spur') aus ungarndeutschen Dörfern, durch Beiträge, in denen Eltern, Schulen, Kindergärten, Experten, Behörden befragt wurden, erörtert. Die Rückgewinnung der Muttersprache, die Identifikation durch sie waren ständig aktuelle Themen. Dazu Anton Reger: „Gefährlich sind nicht unsere Bemühungen, sondern die Assimilation, die katastrophale Lage in den Schulen. Vor der Geschichte müssen wir uns einmal verantworten. Man wird uns fragen: Warum ist die deutsche Nationalität verschwunden? Wo seid ihr damals gewesen?"[291] Die Förderung des institutionellen „Erlernens" der Muttersprache gehörte zu den wichtigsten Aufgaben des Verbandes.

---

politischen Neuausrichtung Ungarns erreichten die ungarndeutschen Politiker mit 42,8% der Nennungen ihre größte Bedeutung der untersuchten 20 Jahre." Ohlhausen (2005:277)

[290] „Zwar hatte das Thema *Politik* mit 31,8% durchaus einen hohen Anteil, doch Kultur war in diesem sozialistischen Jahr 33,3% sogar noch umfangreicher. (1980 Anm.) Erst seit der politischen Wende in Ungarn im Jahr 1989 ist Politik zum wichtigsten Thema avanciert und hat seitdem konstant weiter zugenommen." Ohlhausen (2005:249)

[291] NZ, 1989/23. 10.06.1989, S.6–7.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Nicht selten wurden in Artikeln der 'Neuen Zeitung' Ortschaften oder Personen, die ihre Kinder nicht für den Deutschunterricht einschreiben lassen wollten, an den Pranger gestellt.[254] Die Chefredakteure Hambuch, Leipold und Schuth hoben übereinstimmend dieses Thema als sehr wichtig hervor.

Die Redaktion der '*Neuen Zeitung'* war den Inputs verschiedener Schichten ihrer Leserschaft gegenüber immer offen. Neben direkten Redaktionsbesuchen spielten die Leserbriefe eine wichtige Rolle der Orientierung. Die hohe Zahl der Leserbriefe zeigte, dass die Leserschaft am Alltag der Redaktion teilnahm. Dass sie größtenteils in Angelegenheiten der Minderheit von dieser, aber auch aus dem Ausland, der DDR, der BRD kamen, dokumentierten die Präsenz der Leser im Produktionsbetrieb.[255]

Es gab natürlich Themenbereiche, auf die neben den Schwerpunkten Kultur und Sprache im Rahmen der gesellschaftlichen Veränderungen eingegangen wurde. In der Zeit der Automatismusthese (1954–1968) war dies etwa die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Dazu wurden verschiedene Serien gestartet, beispielsweise 'Vergangenheit und Gegenwart', 'Unsere Dörfer'. Zum Thema wurde aber auch die Aufarbeitung der Revolution von 1918–1919 und deren ungarndeutsche Beteiligung oder etwa die ungarndeutsche Arbeiterbewegung. In den 70er Jahren waren es Themen zur 'Revolution': der Rákóczi-Freiheitskampf, Revolution und Freiheitskampf von 1848–1849, die Revolution von 1918–1919, die ungarndeutsche Arbeiterbewegung. Erste Versuche wurden unternommen, über die Nachkriegsjahre des Zweiten Weltkrieges, den Volksbund und die Treuebewegung zu schreiben. In den 80ern wurden die Veränderungen in der ungarischen Gesellschaft in erster Linie aus ungarndeutscher Sicht begleitet, und bis dahin nicht in der Öffentlichkeit diskutierte Themen, wie die Vertreibung, die Verschleppung, die Deportation der deutschen Minderheit in die Sowjetunion wurden erstmals angesprochen. Die Themen der verschiedenen Perioden sollten einen Ausgleich schaffen zwischen den Vorschriften und Erwartungen aus der Parteizentrale und den Interessen der deutschen Gruppe: „Der 1955 gegründete

---

254 „Die Erhaltung und Förderung der deutschen Muttersprache ist sogar die Grundlage, die Grundbedingung unserer kulturellen Arbeit. Die schwäbischen Eltern müssen diese Aufgabe, diese Pflicht in ihrer ganzen, umfassenden Bedeutung erkennen. Sie sollten für den Deutschunterricht viel größeres Interesse bekunden als bisher. Unsere Partei und Regierung spornen uns an, von den Möglichkeiten Gebrauch zu machen." NZ, 1960/4, 21.01.1970, S.1. Friedrich Wild: Unser kulturelles Programm.

255 Die Zahl der Leserbriefe sank stark nach der Wende, laut Ohlhausen betraf 2,2% des Inhaltes 1980, in der Wendezeit stieg dieser Prozentsatz auf 8,3% und nahm danach dramatisch ab. Ohlhausen, (2005:261), aber auch Altbäcker bewies, dass die Zahl der Leserbriefe nach der Wende stark abnahm. Altbäcker (2007)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

’Verband der deutschen Werktätigen in Ungarn’ hatte daher einen schwierigen Manövrierkurs zu bewältigen: Einerseits sollte er die Anliegen der deutschen Bevölkerungsgruppe in Politik und Gesellschaft vertreten und die Ungarndeutschen über ihre Rechte bezüglich Einführung des Muttersprachenunterrichtes beraten, andererseits aber auch die offizielle Staatsdoktrin des “Sozialismus” vertreten und damit auch Maßnahmen wie Zwangskollektivierung, die die deutschen Bauern besonders getroffen hatten, rechtfertigen.”[256]

Da es klare Zielsetzungen für die sozialistische Presse gab, hatte diese auch die ‘*Neue Zeitung’* einzuhalten. Die zentralen Nachrichten, mit denen alle Redaktionen arbeiteten, waren häufig mit verschiedenen Instruktionen seitens ihrer Aufarbeitung und Darstellungsweise versehen. Vorgegeben war, wen man zu loben, wen man zu verurteilen hatte. Dabei halfen die regelmäßigen Sitzungen der Chefredakteure und die Orientierung an die leitende Presse: in der Kádár-Ära übernahm die Funktion die Tageszeitung der Partei, die ‘Népszabadság’
(Volksfreiheit) als solche. Kritik an den inländischen politischen Akteuren der Partei und der Regierung durfte nicht geübt werden, aber auch die MinderheitenFunktionäre des Verbandes gehörten dazu. Das Agenda-Setting der Zeitung, also jene Themen, die den Lesern angeboten werden, war von außen gelenkt. Der vorgeschlagene Stoff bot der Leserschaft keine richtige Grundlage für einen Diskurs innerhalb der Gruppe und war nicht geeignet, die Anforderungen einer
Minderheitenzeitung zu erfüllen.

10.3. Deutscher Kalender als Ersatz des „Bauernkalenders“

Es gab eine zweite deutschsprachige Veröffentlichung für die Angehörigen der Minderheit, die sich teilweise eines größeren Erfolgs erfreute als die *’Neue Zeitung*’ selbst. Der ‘*Deutsche Kalender’* erschien das erste Mal im Jahr 1958 in fünftausendfünfhundert Exemplaren.[257] Der Kalender[296] bediente von Anfang an auch die ungarndeutsche Leserschaft im Ausland, in erster Linie in der BRD, der Schweiz

[256] Heuberger (1995:152–153)

[257] Hambuch schrieb, dass der erste DK (Deutscher Kalender) 1958 erschien, Miklós Holzmann erwähnte im Jahre 1970 in einem Brief die oben genannte Zahl von 5500. Geplant war für das Jahr 1957 einen Kalender herauszubringen, aber wie auch die ’Neue Zeitung’ nach der Revolution pausieren musste, wurden auch die Arbeiten am ’Deutschen Kalender’ gestoppt und erst 1958 wurde der erste herausgebracht. Hambuch (1982), Holzmanns Brief am 21.01.1970, Friedrich Wild’s Brief

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

und der ehemaligen DDR. Der Kalender bot und bietet bis heute eine Chronik der Geschehnisse mit vielen Bildern, mit einem Kalenderteil am Anfang, mit Geschichten, Literatur und Jugendteil. Mit ihm wollte der Verband eine größere Leserschaft in den Dörfern erreichen.

Der Kalender sollte einen Ersatz für die früheren Bauernkalender schaffen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in den Dörfern sehr bekannt und beliebt waren. Er war ein Produkt des Verbands. Friedrich Wild schrieb in seinem Brief an einen LPGDirektor, dass der Kalender ähnlich wie die '*Neue Zeitung'* mehr über das Leben auf dem Lande schreiben möchte. Auch der Kalender hatte politische Ziele zu verfolgen und das deutsche Kollektiv im sozialistischen Sinne zu erziehen, obwohl das Produkt selbst, auch wegen der nur jährlichen Erscheinungsweise, für eine erfolgreiche Propaganda weniger geeignet war.[297] Deswegen wurde im Kalender die Tätigkeit des Verbands dokumentiert, Kongresse und andere wichtige Ereignisse, die in der Minderheitenpolitik des Landes eine wichtige Rolle spielten. Der Kalender wurde schnell – weil harmlos – zu der beliebtesten Lektüre ungarndeutscher Haushalte. Die verhältnismäßig hohen Verkaufszahlen des Kalenders verleiteten den Generalsekretär des Verbands, Dr. Friedrich Wild, zu euphorischen Aussagen. „Der Kalender wird immer gern gelesen und gekauft. Bei Besuchen bei deutschen Familien machten wir die Erfahrung, dass der Kalender eine beliebte Alltagslektüre ist, ihren Inhalt können die älteren Schwaben fast auswendig."[298] Im Gegensatz zu der '*Neuen Zeitung'*

zum Thema 'Deutscher Kalender' 1957, an das Volksbildungsministeriums am 5.09.1956. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1- Schriften des Verbandes.

[296] Der Kalender ist eine literarische Gattung, „daß der christl. Ritus die Kalenderdaten mit Heiligen- u. Märtyrernamen belegt u. so mit Sinn ausstattet; (...) er dient den praktischen Bedürfnissen von Bauern, aber von Gelehrten verfaßt worden ist, verzeichnet nach relativ festem Schema die vier Jahreszeiten, die vermutliche Witterung durch die zwölf Monate, die zu erwartenden Finsternisse sowie die ›Fruchtbarkeiten‹ des Jahres. (...) Der ›volkstümlich‹ aufgemachte Typus des Volkskalenders bleibt in weniger brisanten Vertretern bis ins 20. Jahrhundert erhalten und beschränkt sich immer mehr auf

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ländlich geschlossene und bäuerlich-traditionsverhaftete Gebiete. Im 20. Jahrhundert wird es für den Volkskalender Brauch, seinen zweiten Teil als Sammelsurium für alte u. neue Geschichten zu nutzen, die als ›volkstümlich‹ in konservativem Sinn gelten können." Knopp (1992:462–464) In: Killy Literaturlexikon.

[297]„Der Kalender legt großen Wert auf den ideologischen Gehalt, zugleich fehlt aber auch jede marktschreierische Propaganda aus seinen Spalten. Sein Bildmaterial ist reich. So kann der Kalender getrost im Wettlauf mit jedem in der Bundesrepublik oder sonstwo auf deutschem Sprachgebiet erschienenem Kalender bestehen. Außerdem widerspiegelt der Deutsche Kalender mit großer Überzeugungskraft die in Ungarn auf jedem Gebiet eingetretene Entwicklung, die Praxis der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik unserer Partei und Regierung, ihre unleugbare Erfolge." Rede vom Generalsekretär auf dem III. Kongress des Verbandes, 1969, LdU-Bibliothek 3088. S.64.

[298]Rede vom Generalsekretär auf dem III. Kongress des Verbandes 1969, LdU-Bibliothek 3088.

verzeichnete der '*Deutsche Kalender'* einen Zuwachs seiner Exemplare fast Jahr für Jahr. Während die Auflage der 'Neuen Zeitung' unter fünftausend blieb, überstieg die Auflage des Kalenders in manchen Jahren die zehntausend Exemplare und 1970 ließ der Verband sogar eine Auflage von fünfundzwanzigtausend drucken. Der Verband begründete diese hohe Auflage mit dem Interesse im Ausland: Das Fremdenverkehrsbüro 'IBUSZ' sah im '*Deutschen Kalender'* das Potenzial, ihn im Ausland gut verkaufen zu können und übernahm fünfzehntausend Stück.[258] Auch die Seitenzahl wuchs mit der Zeit. Der '*Deutsche Kalender'* war das Produkt, das wahrscheinlich am besten in die Ära des Sozialismus hineinpasste. Das dort gezeichnete Bild einer Minderheit entsprach der Erwartung der Parteizentrale. Harmlose Tätigkeiten, wie Pflege und Bewahrung der Traditionen, der Sprache, „persönliche" Geschichten, Erzählungen in der Mundart, alles vermittelte das Bild einer heilen Welt. Der Kalender wurde deswegen auch im Ausland so populär, weil die Vertriebenen, die aus den Dörfern der Vorkriegszeit kamen, durch den Kalender das Gefühl von „Heimat" vermittelt bekamen. Typische Themenkreise waren: 'Wir stellen uns vor' – darunter verstand man sowohl Personen, als auch Dörfer oder Gemeinschaften, 'Jugend- und Kindersparte', 'Ungarndeutsche Kultur', 'Heutegestern-vorgestern'. Über den '*Deutschen Kalender'* von 1985 schrieb János Szabó: „Auch Gemeinden (…) werden im Kalender vorgestellt, mit besonderem Akzent auf dem Miteinander der Ungarndeutschen, Ungarn und anderen. (…) Es ist ein hoher Grad an Selbstbewusstsein, an Überwindung tradierter Abwehrreflexe nötig, um Reportagen zu schreiben, in denen das Gemeinsame, das Verbindende betont wird. Nicht nur in Josef Bálings und Wendel Hambuchs Arbeiten wird aber der Leser

Zeuge vom begrüßenswerten Abbau gewisser Tabus. Es könnte auch literarisch

[258] Bericht über die Arbeit seit dem III. Kongress 1970, LdU-Bibliothek 3097.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Interessierten als Anregung dienen, wie prägnant die menschliche Dimension der Aussiedlung (...) mit einer scheinbar harmlosen Anekdote angedeutet wird."[259]

Die redaktionelle Arbeit übernahm eine Kommission, die vom Presseausschuss des Verbandes gewählt wurde. Herausgabe und redaktionelle Leitung übernahm der Verband. Das Erscheinungsbild war traditionell: auf der Frontseite Trachtenpaare, Bilder aus Dörfern und wichtige Beziehungspunkte der ungarndeutschen Präsenz, wie Kindergärten und Schulen. Der '*Deutsche Kalender'* entstand in der Zusammenarbeit von professionellen Journalisten der '*Neuen Zeitung'* und Aktivisten, die aus ihrem eigenen Leben berichteten. Probleme gab es mit dem Vertrieb, denn bis Mitte der 70er wurde der *'Deutsche Kalender'* durch ein System von Rundbriefen verteilt, es gab Knotenpunkte, Personen, die vor Ort oder in der Region für die Verteilung des Kalenders zuständig waren. Da die Verteilung so nicht effizient war und weitere Leser außerhalb dieses Kreises den Kalender kaufen wollten, ging man dazu über, ihn in einigen Buchläden zu verkaufen. Ein weiteres Problem bedeutete die lange Bearbeitungszeit des Kalenders, der Redaktionsschluss war sehr früh, nämlich Anfang des Sommers – im Jahre 1984 beispielsweise schon am 15. Juni –, was ausschloss, dass gewisse Themen in den Kalender für das nächste Jahr aufgenommen werden konnten. Der Kalender war daher nicht aktuell, konnte es auch nicht sein, das war aber auch nicht sein Ziel.

Die redaktionelle Arbeit übernahm nach der Wende die 'Neue-ZeitungStiftung', nachdem der Verband sich 1994 – nach Gründung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen – aufgelöst hatte. Der 'Deutsche Kalender' erscheint jetzt im Auftrag der Landesselbstverwaltung, redaktionell betreut wird er von der Redaktion der '*Neuen Zeitung.*'

10.4. Ausblick – Nach der Wende – die 'Neue-Zeitung-Stiftung'

Die, bis zur Wende zentral gelenkte, Presse wurde von einem Tag auf den anderen unabhängig und musste selbst einen Verlag, einen Investor finden und dafür Sorge tragen, wie der Vertrieb in der Zukunft funktionieren sollte. 1989 waren Presseprodukte nicht mehr zu genehmigen, die Republik wurde ausgerufen, neue Gesetze

[259] János Szabó, Deutsch Kalender 1985. Jahrbuch der Ungarndeutschen. Am 7.12.1984, NZ Archiv. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

verabschiedet, die eine pluralistische Gesellschaft ermöglichten. Die Umgestaltung des Pressemarktes geschah über Nacht. Bereits 1988 war die erste unabhängige Zeitschrift 'Hitel' erschienen. 1989 erschienen in Budapest, aber auch in anderen größeren Städten, zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften unter eigener Leitung. Die ausländischen Investoren kauften sich in den ungarischen Pressemarkt ein. Große Verlagshäuser wie 'News Corporation'[260], aber auch 'Axel Springer' und die 'WAZ'-Gruppe sicherten sich landesweite und regionale Tages- und Wochenzeitungen. Im Juli 1990 übergab die Partei dem Staat den Staatlichen Zeitungsverlag *(Állami Lapkiadó Vállalat),* der auch für die Nationalitätenzeitungen zuständig war.[261] Nun musste der Verband als Inhaber der Zeitung einen Weg finden, die Zeitung weiterhin herauszubringen. Die Idee war die Gründung einer Stiftung, die von ungarndeutschen Organisationen und Vereinen, aber auch von Privatpersonen ins Leben gerufen werden sollte. Der Entscheidungsträger sollte ein Kuratorium sein.[262] Als Vertretung der verschiedenen Organisationen und Personen erlangte die Stiftung eine Abkehr vom Verband und schuf eine unabhängige Position. Das Blatt sollte zum Forum der ganzen deutschen Minderheit werden. Finanziert wurde es immer noch aus dem zentralen Budget der Regierung, aus Einnahmen der Abonnements und der Werbung. Ein anderes Konzept von Géza Hambuch, seit 1983 Generalsekretär des Verbandes, beschrieb die Zeitung als „überparteilich, politisch unabhängig, ideologisch neutral. Sie versteht sich als Forum, ist offen für unterschiedliche, auch gegensätzliche Meinungen. (…) Die Zeitung ist der Volksgruppe, nicht jedoch einzelnen Organisationen verpflichtet. Keine Organisation hat das Recht, ihre eigene Meinung der Zeitung aufzuzwingen, die Zeitung als eigenes Sprachrohr zu vereinnahmen".[263] Die Nationalitätenzeitungen blieben auch nach der Wende vom Staatsbudget abhängig. Obwohl sie nicht mehr zentralistisch, sondern im Sinne einer kulturellen Autonomie sich selbst verwalten konnten, waren sie nicht in der Lage, sich vom ungarischen Staat finanziell loszulösen. Demnach bekam die '*Neue Zeitung'* für das Jahr 1992 eine finanzielle Unterstützung von dreizehn Millionen

---

[260] Rupert Murdochs Firma

[261] Juhász (2005)

[262] Neue Zeitung- Stiftung von Peter Leipold, vom 4. März 1991, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I-1. Schriften des Verbandes der Deutschen in Ungarn.

[263] Zeitung der Ungarndeutschen – Gedanken zu einem Konzept über Ziele und Herausgabe, von Géza Hambuch, am 7. Dezember 1991. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I-1. Schriften des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Forint.[264] Die Auflage der Zeitung erreichte dreitausend Exemplare, und hatte damit im Vergleich zu anderen Minderheitenzeitungen die höchste Auflage. Die langfristige Lösung für die Trägerschaft und die Bewahrung der Zeitung gewährleistete die 'Neue-Zeitung-Stiftung', die am 20. Mai 1992 gegründet wurde. Als Ziele wurden genannt: „die Bewahrung und Pflege der Identität, Kultur, Traditionen, Muttersprache – so auch der Mundarten –, der Deutschen in Ungarn, Sorge für den Journalistennachwuchs der Ungarndeutschen, Fachausbildung und Fortbildung von Journalisten und Mitarbeitern der Zeitung (…)". [265] Da die Stiftung sowohl finanziell, [266] als auch juristisch unabhängig war, war die Redaktion in die Lage versetzt, sich selbstständig und frei, ohne staatliche Aufsicht zu entfalten.

Die vom Staat gegründete „Gemeinnützige Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten in Ungarn" ließ 1998 eine Erhebung über die Leserschaft der Minderheitenzeitungen durchführen.[267] Die Stiftung wollte erfahren, wie die Leser an ihre Zeitungen kommen, wer sie sind, wie ihre Meinung vom Printprodukt ihrer Nationalität ist. Die Studie bezifferte die Auflage der *'Neuen Zeitung'* mit zweitausendvierhundertfünfzig. Der Anteil der Leser, die die Zeitung direkt kauften betrug fünfzehn Prozent, fünfundachtzig Prozent der Leser hatten ein Abonnement. Hervorgehoben wurde durch die Studie, dass der professionelle Vertrieb der deutschsprachigen Zeitung, verglichen mit den anderen Minderheitenzeitungen, gut lief. Durch die Studie wurde jedoch klar, dass die Leserschaft der *'Neuen Zeitung'* auch in Jahre 1998 verglichen mit dem Lesepublikum der Zeitungen der Rumänen, Slowaken, Serben und Kroaten, den niedrigsten Prozentanteil an Muttersprachlern hatte.[268] Die Zeitung hat sich auch nach der Wende nicht weiterentwickeln können, ihre Auflage sank und für ihre Leserschaft blieb Deutsch höchstens eine Zweitsprache, die man bestenfalls in der Schule gut erlernt hat.

---

[264] Brief des Vorsitzenden des Minderheitenamtes, János Wolfart an Géza Hambuch, den Generalsekretär des Verbandes, am 20. Januar 1992. S. Anhang, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I-1. Schriften des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn. Tabelle über die finanzielle Unterstützung der Minderheitenzeitungen s. Anhang.

[265] Stiftungsurkunde der 'Neuen-Zeitung-Stiftung, 20. Mai 1992 MOL-Ungarisches StaatsarchivXXXVIII-I-1 Schriften des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn

[266] Sogar die bestens ausgestatteten Minderheitenzeitungen mit einer großen Leserschaft bekommen finanziellen Zuschuss vom Staat, s. 'Dolomiten' in Südtirol.

[267] Zur Finanzierung der Minderheitenzeitungen trug der Staat durch die Gemeinnützige Stiftung für die Nationalen und Ethnischen Minderheiten bei (*Nemzeti és Etnikai Kisebbségekért Közalapítvány)*, die die Förderung übernahm. Fábián (1998)

[268] Tabelle-Anhang Nr.10.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

10.5. Zusammenfassung

Die bis zur Wende einzige Zeitung der deutschsprachigen Nationalität entstand abweichend von den anderen Minderheitenzeitungen. Die Partei wollte auch die deutschsprachige Bevölkerung für ihre Propaganda erreichen, sie in die sozialistische Gesellschaft mit Hilfe der Presse integrieren. Daher wurde 1954 die Redaktion der Zeitschrift *'Freies Leben'* eingerichtet, noch bevor die Interessenvertretung, der 'Verband der deutschen Werktätigen in Ungarn', gegründet wurde. Die Redaktion der Zeitung war ein Jahr lang die einzige offizielle Anlaufstelle für die Angelegenheiten der deutschen Nationalität. Im Oktober 1956 wurde die Zeitung eingestellt und erschien erst ein Jahr später im September 1957 wieder, ab jetzt unter dem Namen *'Neue Zeitung'*, die bis zum heutigen Tag die Wochenzeitung der Minderheit geblieben ist.

Die Funktionsdefizite der *'Neuen Zeitung'* in der Periode des Sozialismus gruppieren sich um zwei Probleme: auf der einen Seite stehen politisch-historische, auf der anderen kommunikationswissenschaftliche Bedingungen. Schon die Gründung der Zeitung diente einem politischen Ziel, dass nämlich von der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft jede Gruppe erfasst werden soll. So konnte auch die deutschsprachige Zeitung nur auf eine Initiative der Parteileitung gegründet werden. Die Parteiaufsicht zog sich durch die ganze Geschichte der Zeitung. Sie bezog sich sowohl auf personelle, als auch auf inhaltliche Fragen. Das zeigte sich darin, dass entsprechend den politischen Verhältnissen die Zusammensetzung der Redaktion von oben geändert wurde und 1963 ein politischer Skandal ausgelöst wurde, der dem damaligen Chefredakteur seinen Posten kostete. Wie es zu dieser Zeit üblich war, versah die Kontrolle der Nationalitäten eine Vermittlungsinstitution, der Verband, der sich den Anschein gab, eine richtige
Interessenvertretung zu sein. Zu den Aufgaben des Verbands gehörte die Weiterleitung der offiziellen Propaganda und der Erwartungshaltung der Zentrale an die Leserschaft. Zu der sozialistischen Presselenkung gehörte die 'Ein-PersonenVerantwortung', die auch bei der Zeitung selbstverständlich war. Im Falle der *'Neuen Zeitung'* ging es so weit, dass sogar die Journalisten aus den Reihen der Nationalitäten von diesem Posten ferngehalten wurden.

Die Redaktion des Wochenblattes bestand anfangs aus Journalisten, die sehr gut Deutsch konnten und absolut zuverlässig waren. Der erste Journalist aus dem Kreis der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Nationalität war Géza Hambuch, der als junger Deutschlehrer 1957 aus Fünfkirchen/Pécs in die Redaktion nach Budapest geholt wurde. 1963 wurde er zum Chefredakteur ernannt. Doch nach kurzer Zeit wurde er seines Postens enthoben, weil er die Publikation von partei- und regierungskritischen Artikeln gefördert hatte. 1965 wurde György Gráber zum Chefredakteur ernannt und unter seiner Leitung bis 1978 blieb die Zeitung auf Parteilinie. 1979 ernannte der Verband, mit Genehmigung der Parteileitung, Peter Leipold zum Chefredakteur. Durch die Veränderungen in der Gesellschaft und Politik änderte sich der Stil der Zeitung und fokussierte mehr denn je auf die Bedürfnisse der Gruppe selbst. Peter Leipold blieb bis 1992 Chefredakteur, in seiner Zeit wurden Themen wie die Verschleppung in die Sowjetunion, die Vertreibung, die Enteignung und andere historische Tatsachen aus der Nachkriegszeit in die Öffentlichkeit gebracht. Die Person des Chefredakteurs im Sozialismus war nicht nur eine professionelle, sondern in erster Linie eine politische Entscheidung. Das beste Beispiel dafür lieferte die Periode unter Chefredakteur György Gráber, einem Parteimitglied, der um jeden Preis für Ruhe in der Redaktion sorgte. Die Absetzung von Hambuch und die Einstampfung einer Ausgabe setzten eindeutige Signale für die Mitarbeiter der Redaktion. Eingeschüchtert, teilweise auch selbst schon von der Ideologie der Partei überzeugt, erschien in der Zeitung nichts mehr, was nicht den Erwartungen der Partei entsprach. Die Schweigespirale beherrschte die Redaktion, und die Bestrafung Hambuchs, die Besetzung des Postens des Chefredakteurs mit György Gráber, garantierte die Loyalität der Redaktion und unterdrückte mögliche Abweichungen. Mit seiner eigenen Zuverlässigkeit[269] ließ er die Mitglieder der Redaktion nur solche Themen aufgreifen, die mit den Interessen der Partei in Einklang standen. Während seiner Zeit als Chefredakteur lenkte er die Arbeit der Redaktion wieder in die von der Partei erwartete Richtung. Gemäß dem Agenda-Setting fand die Auswahl der Themen innerhalb der Redaktion statt und beinhaltete nur jene, die der Vorgabe der Partei entsprachen. Während Peter Leipolds Zeit als Chefredakteur fand die denkwürdige Rede György Aczéls auf dem Kongress des Verbandes 1983 statt, die eine langsame, aber grundsätzliche Veränderung für die deutschsprachige Minderheit bedeutete. Aber in der Informationspolitik der Partei erfolgte ebenso ein Umdenken, das mit dem langsamen Abbau der Tabuliste einherging. Béla Bellérs Serie, 'Abriss der Geschichte des Ungarndeutschtums' im Jahrgang 1982 der Zeitung, aber auch Themen,

[269] Gráber war ein zuverlässiger Parteisoldat, besuchte die Frunze Militärakademie in Moskau, war Parteimitglied. http://mek.oszk.hu/00300/00355/html/ABC04834/05415.htm (Stand: 10.03.2015)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

die bis dahin nicht behandelt werden durften, schufen eine neue Öffentlichkeit. Das Angebot an Themen wurde erweitert, aufgegriffen werden durfte vieles mehr, auch wenn nach wie vor der Inhalt einer Kontrolle unterlag.

Die kommunikationswissenschaftlichen Probleme bestanden in erster Linie in der Wahl der Zeitungssprache. Diese Diskussion zog sich durch die Geschichte des Blattes. Die Leitung entschied sich für Standarddeutsch, das den Leserkreis der Zeitung bestimmte und einschränkte. Die in den Dörfern gesprochenen Dialekte eigneten sich nicht als Zeitungssprache und die Angehörigen der Minderheit wechselten von der Mundart zur ungarischen Sprache. Die Zeitung wurde sprachlich nicht verstanden.

Die Mobilisierung der Leserschaft erschwerte im Weiteren die Angst, durch ein Abonnement der *'Neuen Zeitung'* als „Deutsche" identifiziert zu werden. Die Auflage der *'Neuen Zeitung'* überstieg niemals fünftausend Exemplare. Die Redaktion bestand am Anfang aus Journalisten, die gut Deutsch sprachen, aber keinen Kontakt zu der Gruppe hatten, für die sie ihre Artikel verfassten. Dass in der Redaktion die Präsenz der Minderheitenjournalisten wichtig war, wurde erst in den späten 60er Jahren bewusst. Die Selbstdarstellung als eine Minderheitenzeitung konnte so nur fehlschlagen. Ihre Wirkung war begrenzt, sie blieb ein Sprachrohr der Partei und hat sich besonders in den ersten zwei Jahrzehnten innerhalb der deutschen Gruppe nicht etablieren können.

11. Das 'Deutsche Programm' im Ungarischen Hörfunk *(MR- Magyar Rádió)*

11.1. Kurzer Abriss der Geschichte des Hörfunks in Ungarn

Der Ungarische Hörfunk startete sein Programm am 1. Dezember 1925. Der Hörfunk wurde in den 30er Jahren als Propagandamittel von der jeweiligen Regierung instrumentalisiert. 1938 hatte er schon über vierhunderttausend Abonnenten, mehr als ein Drittel von ihnen aus Budapest, zwei Drittel stammten aus den Reihen der Intelligenz und des Beamtentums.[270] Die Sendungen liefen bis zum 24. Dezember 1944, als die sowjetische Armee Budapest belagerte.[271] Das Radioprogramm meldete sich

[270] Kókay et al., Lévai (1980)

[271] http://mek.oszk.hu/02100/02185/html/499.html (Stand: 12.03.2015)

[313] Simándy (2012)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

erneut am 1. Mai 1945 unter dem Namen ‘Magyar Központi Híradó Zrt’ (*Ungarische Zentrale Nachrichten AG*.).

Der Hörfunk wurde am 20. August 1949 verstaatlicht und 1950 mit einer Verordnung (70/1950.) in ‘Ungarischen Hörfunk’ umbenannt und zugleich unter Aufsicht des Volksbildungsministeriums gestellt.[313] Die Ära Rákosi beeinflusste nicht nur die Medieninhalte, sondern versuchte auch die Empfangsmöglichkeiten zu kontrollieren. Die technisch vereinfachten und allgemein verbreiteten sogenannten ‘Volksradios’ konnten nur Kossuth und Petőfi – Kanal 1 und Kanal 2 des ’Ungarischen Hörfunks’ –, die besseren Geräte weiterhin die ausländischen Radioprogramme empfangen. Ab 1949 ermöglichte eine Verordnung die Einschränkung der Nutzung der Radiogeräte: Um das Empfangen westlicher Radiosender zu verhindern, wurden aus den Geräten Komponenten demontiert.[272]

Der Hörfunk wurde genau wie die anderen Medien unter die Aufsicht der Partei gestellt. Die 50er Jahre bedeuteten auch für die Medien Kontrolle, sogar die Verfolgung der Mitarbeiter gehörte zum Radioalltag,[273] das spiegelten auch die Programminhalte wider. Der Hörfunk hatte seine eigene Agitprop-Abteilung, die zwischen 1950–1956 zu bestimmten Anlässen eigene politische Sendungen bestellte: beispielsweise die ‘Marxistisch-leninistische Viertelstunde’, die ‘Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung’ oder ‘Sowjetische Tage, sowjetische Menschen’. Während der Revolution von 1956 wurde das Hörfunkgebäude in der Bródy-Straße umkämpft und besetzt. Am 4. November meldete sich János Kádár zu Wort aus dem Regionalstudio in Szolnok, der im Auftrag der Sowjetunion eine neue Regierung in Szolnok bildete. Drei Tage später sendete schon das Radio aus dem im Parlament eingerichteten Studio. Am 26. November strahlte der Rundfunk erneut fremdsprachige Programme aus, aber der Betrieb nahm erst im April 1957 seinen normalen Gang, als der Hörfunk aus dem Parlament zurück in die Bródy-SándorStraße zog. Das Gebäude wurde in jener Zeit streng abgeriegelt, von Soldaten bewacht, die jeden, Besucher wie auch Mitarbeiter streng kontrollierten.

Es dauerte bis Mitte der 60er Jahre, bis sich der Hörfunk aus dieser Situation befreien und ein Stück weit öffnen konnte. Den Veränderungen in der Gesellschaft und

---

[272] Buzinkay/Kókay (2005)

[273] Der Intendant des Hörfunks, István Szirmai, wurde im Januar 1953 wegen seiner westlichen Kontakte seines Postens erhoben. Der Programmdirektor, Szilárd Újhelyi, wurde von seinem Arbeitsplatz entfernt.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

im politischen Leben hinkte das Radio nach, startete Dienstleistungs- und Unterhaltungsprogramme, wie Informationen über den Verkehr, das Wetter, die Landwirtschaft, Fragen der Erziehung etc. und begann, über die Probleme im Alltag Sendungen zu produzieren. Anfang der 70er Jahre konnte das Fernsehen als Medium schon große Erfolge verbuchen. Es verdrängte die Programme des 'Ungarischen Hörfunks' in den Hintergrund und das Radio musste sich in Inhalt und Form neu definieren. Der Umgang mit gesellschaftlichen Problemen wurde offener, die Zahl der Tabuthemen sank, es durfte immer öfter über Probleme gesprochen werden. Es entstanden Dokumentarsendungen, Werkstätten, die innerhalb des Erlaubten anfingen, soziale und wirtschaftliche Themen anzusprechen. Die Inhalte wurden vielfältiger, breitgefächerter, jedoch blieb die Medienlenkung und die Kontrolle bei der Partei *(*USAP – *Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei).* Der Intendant des Radios war Mitglied der sozialistischen Nomenklatur, von ihm wurde die Kontrolle über den Hörfunk erwartet und ausgeübt wie auch von den Chefredakteuren des Pressewesens. Der Rundfunk bekam die Meldungen von der 'Ungarischen Nachrichtenagentur' *(MTI – Magyar Távirati Iroda),* die die Nachrichten ausländischer Dienste selektiert weiterleitete. Die Auslandsredaktion des Rundfunks hatte eine gesonderte Stellung innerhalb des Hörfunks, sie hatte die technischen Mittel um Informationen ausländischer Sender – wiederum den Parteirichtlinien angepasst – zu übernehmen.

Die 80er Jahre brachten für die Gesellschaft, so auch für den Hörfunk eine Auflockerung der Aufsicht, der Kontrolle und die Zulassung und Duldung einer anderen Inhaltsvielfalt mit sich. Die Wende bedeutete für die Gesellschaft und den Hörfunk eine völlige Umstrukturierung. Die Situation des Hörfunks stabilisierte sich mit der Wende nicht. Die neugegründeten Parteien einigten sich 1989 auf ein Moratorium, dass die Vergabe der Frequenzen bis zur Verabschiedung eines neuen Mediengesetzes einfror. Dies geschah allerdings nach langen Verhandlungen erst im Dezember 1995.

11.2. Deutsche Sendungen im Regionalstudio in Fünfkirchen/Pécs

Nach 1948 war für die Parteiorgane im Komitat Baranya ein wichtiges Ziel, die Nationalitätenbevölkerung mit gezielter Propaganda zu erreichen. Im Dezember 1952 behandelte die AgitProp-Abteilung der Partei *(Partei der Ungarnländischen Werktätigen- Magyar Dolgozók Pártja)* im Komitat Baranya den Bericht über die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

parteipolitische Arbeit unter den deutschsprachigen Werktätigen im Komitat.[274] Dieser Bericht behandelte die Zahl der deutschsprachigen Bevölkerung und stellte fest, dass diese Gruppe bisher noch nicht von der Partei erfasst wurde und eine Propaganda in deutscher Sprache bis jetzt nicht existierte. Laut Bericht gäbe es kaum eine Kulturarbeit auf diesem Gebiet, deutschsprachige Bücher seien in den Bibliotheken nicht vorhanden, es gäbe im ganzen Komitat nur eine „deutschsprachige" Tanzgruppe und eine Blaskapelle. Die deutschsprachige Bevölkerung kenne die Nationalitätenpolitik der Partei nicht, und nähme an dem politischen Leben nicht teil. Die Stimmung in der deutschsprachigen Bevölkerung sei feindlich gesinnt, da die meisten keinen Besitz hätten, was im Besitz eingeschränkt zu sein hieß *(vagyon korlátozott)* und sie das alte System herbeisehnen ließ. Die Unzufriedenheit mit der Politik äußerte sich auf beiden Seiten, unter den Deutschen gäbe es „revanchistische, nationalistische und chauvinistische" Gedanken, aber auch die Vertreter der Partei erschwerten das Leben der Deutschen vor Ort. Anhand der Konklusionen des Berichtes beschloss die AgitProp Abteilung, dass die Bevölkerung, in erster Linie die Beschäftigten in der Industrie, besser erreicht werden sollten. Unter den zwölf Punkten des Beschlusses, die die politische Arbeit unter den Deutschen bestimmten, bezogen sich zwei Punkte auf die Gründung eines deutschsprachigen Hörfunkprogrammes im Komitat und den schnellstmöglichen Ausbau von Radioempfängern bei der Ungarischen Post. Obwohl der Beschluss Ende 1952 erfolgte, verzögerte sich der Start der deutschen Sendung noch bis Ende 1956.

Das Regionalstudio des 'Ungarischen Rundfunks' in Fünfkirchen/Pécs eröffnete am 12. Januar 1953.[275] Das tägliche Programm bestand nur aus zwei Sendungen: eine Stunde ungarisches Programm und eine halbe Stunde in Serbokroatisch. Das war das dritte Regionalstudio in Ungarn – nach denen in Szolnok und Győr –, das den Betrieb aufnahm. Das Studio musste schnell sendefähig gemacht werden. Da die Treue zur Partei, die Vermittlung und Weitergabe der Botschaften der Parteizentrale wichtiger waren als Hörfunkkenntnisse, gab es bedeutende Schwierigkeiten bei den täglichen Abläufen in der Arbeit. Im Mai 1953 beschäftigte

[274] Beschluss der Partei im Komitat Baranya vom 16.12.1952. Komitatsarchiv Baranya, XXXV/36. 40. Schachtel, Dokumente der AgitProp-Abteilung. Bericht über die parteipolitische Arbeit unter den deutschsprachigen Werktätigen vom 12.12.1952. Komitatsarchiv Baranya, XXXV/36. 40. Schachtel, Dokumente der AgitProp-Abteilung.

[275] Bei der Eröffnung des Studios war der berühmte Musikpädagoge Zoltán Kodály anwesend. Lévai (1980:127)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sich das Exekutivkomitee *(Végrehajtó Bizottság)* der Partei im Komitat Baranya mit der Situation des Senders. Die Mitglieder stellten fest, dass die politische Vorbereitung und Kontrolle des Studios Fragen aufwerfe, die Kontrolle der Mitarbeiter nicht streng und regelmäßig genug sei. Außerdem mangele es an Kenntnissen im Hörfunkbereich.[276] Das Ziel des ungarischen und des serbokroatischen Programmes war die Ausweitung der Propaganda der Partei auf die Bevölkerung auf dem Lande und die Angehörigen der südslawischen Minderheit. Die Propaganda in Serbokroatisch hatte noch ein weiteres, direktes Ziel: die tägliche Sendung sollte der Überzeugungsarbeit der in Grenznähe lebenden serbokroatischen Minderheit dienen, sie schien das richtige Mittel zu sein, um den Konflikt zwischen Titos Jugoslawien und Ungarn aus der Sicht der Partei darzustellen.

11.2.1. Die Anfänge des deutschen Radioprogramms in Fünfkirchen/Pécs

Die Komitatszentrale der Partei beschloss im Dezember 1952 ein Hörfunkprogramm für die Deutschen des Komitats. Dass im Regionalstudio von Pécs ab 1953 das serbokroatische Programm bereits produziert wurde und das Studio inzwischen über ein gewisses Fachwissen und Erfahrung verfügte, förderte die Entscheidung über ein deutschsprachiges Programm. Außerdem wollte die Partei nach der Revolution von 1956 bestimmte Schichten der Gesellschaft für sich gewinnen. Mit dem deutschsprachigen Programm sprach man in den Komitaten Baranya und auch in Teilen von Tolna, Somogy und Bács-Kiskun die deutschsprachige Bevölkerung direkt an.

Die Produktion dieser Programme diente ausschließlich der gezielten Propaganda. Es war keine fachliche Entscheidung, worauf schon die Tatsache schließen ließ, dass die Hörfunkprogramme für die slowakische Minderheit erst ab 1974 und für die ungarnländischen Rumänen erst ab 1980 ins Programm des Hörfunks gestellt wurden.[277] Die deutschsprachigen Programme bekamen eine weitaus wichtigere Bedeutung für die in der Region lebenden Ungarndeutschen. Die regelmäßige Ausstrahlung der Programme legitimierte nämlich den Gebrauch der deutschen Sprache. Zwar wurde 1952 über den Start der Sendungen entschieden, doch ließ die

[276] Bericht über die Situation des Hörfunks, Sitzung des Exekutivkomitees der Partei der Ungarischen Werktätigen im Komitat Baranya, Komitatsarchiv Baranya, XXXV- 36. Fond, Sitzungen des Exekutivkomitees der Baranya, 41. Schachtel

[277] Quelle: Webseite von MR, http://www.mediaklikk.hu/nemzetisegiadasok/ (Stand: 12.03.2015)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Verwirklichung noch weitere vier Jahre auf sich warten. Die Partei ließ den Start der deutschsprachigen Hörfunksendungen erst am Jahresende 1956 zu und sorgte somit für einen Ersatz für die deutschsprachige Zeitung, da die Herausgabe der Minderheitenzeitungen vom Ausbruch der Revolution bis September 1957 eingestellt blieben. Wahrscheinlich wollten die Machthaber die Situation auch mit der Ausstrahlung der deutschen Programme beruhigen und versuchten, wieder das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Lajos László, damaliger Mitarbeiter des Studios, erinnerte sich an den Anfang der deutschen Sendung folgenderweise: „Zwar wurde die Revolution im Herbst 1956 niedergetrampelt, aber sie (die Parteimitglieder) fingen an, die leninsche Nationalitätenpolitik lauthals zu verkünden und die Rechte der Minderheiten hinauszuposaunen. Solange, bis unser Leiter, ernannt von der „Arbeiter-Bauern-Macht" ankündigte: „*Noch in diesem Jahr dürfen auch die Schwaben im Hörfunk sprechen."* (…) Die Erweiterung der Sendezeit bedeutete damals kein Problem, nach der Niederschlagung der Revolution sagte György Marosán (zu dieser Zeit stellvertretender Vorsitzender des Zentralkomitees der USAP) zum neuen Leiter des Pécser Radios: *"Ihr sendet, so viel ihr wollt, aber Geld dazu bekommt ihr nicht."*[278] Am 28. Dezember 1956 wurde in Fünfkirchen das erste Mal ein Radioprogramm in deutscher Sprache ausgestrahlt[279] und mit der Erweiterung des Programmangebotes in Pécs schien auch die Situation des Regionalstudios gegenüber der Situation anderer Radiostudios auf dem Lande gesichert zu sein.

Die Konsequenzen der Revolution für die Regionalstudios waren jedoch noch nicht ausgestanden. Die Leitung des Hörfunks wollte Klarheit über die Involvierung seiner Studios schaffen und ließ einen Bericht über die Geschehnisse in den Regionalstudios während der Revolution erstellen. Der Bericht vom 15. Februar 1957, verfasst von László Gács, betonte, dass alle fünf Hörfunkstudios auf dem Lande (Győr, Miskolc, Pécs, Szolnok, Nyíregyháza) in die Hände der Aufständischen fielen. Der Bericht bestätigte die Situation in Pécs und hob neben dem ungarischsprachigen

---

[278] Lajos László: 'Auf 40 Jahre zurückblickend', Barátság, 15. März, 1994, S. 35.

„1956 őszén a forradalmat legázolták ugyan, de harsányan hirdetni kezdték a lenini nemzetiségi politikát, a kisebbségek jogairól szónokoltak. Addig-addig, amíg a „munkás-paraszt hatalom" által megbízott vezetőnk bejelentette: „*Még ebben az évben a svábok is beszélhetnek a rádióban."* (...) A műsoridő bővítése akkor nem volt probléma, a forradalom leverése után *Marosán György* azt mondta a pécsi rádió újdonsült vezetőjének: „*Adtok, amennyit akartok* (mármint műsort - A szerk.), *de pénzt nem kaptok hozzá.*"

[279] Quelle: Komitatszeitung Dunántúli Napló, 06.06.1982, S.12. In einigen Dokumenten steht November, und auch der 31. Dezember 1956 kommt als mögliches Datum vor. (Eigene Anm.)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Programm auch die Wichtigkeit der südslawischen und deutschen Sendungen hervor.[280] Damit wurde das deutsche Programm Teil der Programmstruktur des Rundfunks.

Lajos Právicz, Studioleiter ab 1956, schilderte 1957 in einem Brief an Dr. Friedrich Wild, den Vorsitzenden des Verbandes, die Schwierigkeiten bei der Herstellung des deutschen Programms. Er behauptete, das Programm auf eigene Initiative gestartet zu haben, und dazu von der Leitung des 'Ungarischen Hörfunks', für dessen Herstellung keine Hilfe zu bekommen.[281] Seine Worte stimmen überein mit den Erinnerungen von Lajos László: die Sendung wurde genehmigt, ohne für entsprechende Finanzierung zu sorgen. Das erklärt teilweise, warum das Programm ohne richtige Vorbereitung – weder journalistisch, noch technisch – gestartet wurde: es gab nur einen freien Redakteur, István Szigeti, der weder eine professionelle, noch eine sprachliche Ausbildung genoss und bis dahin im Bergbaubetrieb in Nagymányok gearbeitet hatte.[282] Szigeti verfügte über wenige Mundartkenntnisse, beherrschte aber das Standarddeutsch nicht, und für ihn war die Arbeitssprache ungarisch. Er schrieb seine Texte ungarisch und ließ sie von einer Lehrerin des Klara-Leőwey-Gymnasiums übersetzen. Lajos László, der zeitweise als Stellvertreter des Studioleiters Kontrollaufgaben über die Nationalitätensendungen übernahm, charakterisierte Szigeti als „Politiker" und nicht als „Redakteur". Denn Szigeti war wegen seiner Parteitreue mit dieser Arbeit beauftragt worden. Er war zwar der einzige Redakteur, hatte aber einige Mitarbeiter, die die Sendungen mitgestalteten. So übte er mehr die politische Aufsicht über die Tätigkeit der freien Mitarbeiter aus, als selbst journalistisch zu arbeiten. Szigeti wurde als freier Mitarbeiter regelmäßig für das Programm beschäftigt, was ihn aber nicht zufrieden stellte. Da keine Stelle für den Redakteur des deutschen Programms zur Verfügung stand, verließ er das Programm im Mai 1957 und wurde durch Géza Hambuch ersetzt,

---

[280] Bericht von László Gács an die Leitung des Ungarischen Hörfunks vom 15. Februar 1957, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

[281] Brief von Lajos Právicz an Dr. Friedrich Wild, vom 07.02.1957, Leiter des Regionalstudios in Pécs. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I-1. Dokumente des Verbandes

[282] Bericht der AgitProp-Abteilung über die Nationalitätensendungen in Pécs, vom Juli 1966. Komitatsarchiv der Baranya XXXV/1. „Seine Texte konnte er nur ungarisch formulieren, deswegen wurden seine Texte von Frau Váray, eine Lehrerin des deutschen Klassenzuges des Klára Leőwey Gymnasiums, ins Deutsche übersetzt und Frau Jakabos (Mitarbeiterin des Stadtrates) war die Ansagerin." Erinnerungen von Béla Szende, Beiträge zur Geschichte des deutschsprachigen Programms im Fünfkirchner Regionalstudio des Ungarischen Hörfunks. http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/pecs/adalekok_pecs_nemetsegenek_jelenehez/pages/magyar/003_mediak.htm, (Stand: 24.11.2014)
„Szövegeit tehát csak magyarul tudta megfogalmazni, ezért külsősként Váray tanárnő, aki egyébként a Leőwey Klára Gimnáziumban működő hazai német tanítóképző tagozaton oktatott, végezte a fordítást, valamint Jakabosné (a városi tanács munkatársa) látta el a bemondói feladatokat." Szende Béla: Adalékok a Magyar Rádió Pécsi Stúdiója Német Szerkesztőségének történetéhez.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

der nach drei Monaten nach Budapest in die Redaktion der 'Neuen Zeitung' wechselte. Deshalb war für eine kurze Zeit Ferenc Meláth für das Programm tätig. Der Studioleiter war mit Meláth nicht zufrieden und bat in personellen Fragen den Verband um Unterstützung. Es war problematisch jemanden mit entsprechenden Kompetenzen zu finden, darum drohte Studioleiter Právicz in seinem Brief sogar, das deutsche Programm einzustellen.[283] Da der Redakteur sowohl sprachlich, als auch als guter „Genosse" den Erwartungen entsprechen musste – journalistische Kenntnisse waren nicht gefragt –, dafür aber einen sicheren Arbeitsplatz hätte aufgeben sollen, konnte das Dilemma erst später mit der Einrichtung einer festen Stelle gelöst werden. Professionelle journalistische Kenntnisse waren keine Voraussetzung, aber die politischen Ansichten der Kandidaten wurden vor ihrer Einstellung geprüft. Im Briefwechsel des Verbandes mit der Hörfunkleitung in Pécs wurden beide Kriterien hervorgehoben. Denen zu entsprechen, schien nicht einfach zu sein. Die Korrespondenz von Generalsekretär Wild und Studioleiter Právicz bescheinigte Kandidat Gyula Schweighoffer zwar gute Deutschkenntnisse, wegen seiner unzuverlässigen politischen Einstellung wurde er allerdings als Redakteur vom Studio abgelehnt.[284] Noch im Februar 1958 hatte das Programm keine feste Stelle und der jeweilige Redakteur arbeitete als freier Mitarbeiter. Eine solche Position beinhaltete keine Aussicht auf eine gesicherte Anstellung.[285] Außerdem musste der einzige Redakteur jeden Tag zwanzig Minuten Sendung allein produzieren, die auch in ungarische Sprache übersetzt werden musste, damit der Chefredakteur den Text vor der Sendung kontrollieren konnte. Diese Person musste Interviews führen, diese schneiden und die Texte fertigstellen. Der Redakteur war für die Zusammenstellung der Musik zuständig und sollte außerdem

---

[283] „Auf diesem Wege bitte ich Sie darum, zur deutschsprachigen Sendung des Pécser Radios einen entsprechenden Kollegen zu finden, weil wenn ich diesen Kollegen nicht binnen kurzer Zeit einstellen kann, so werde ich das deutschsprachige Programm binnen einer Woche schließen, welche Konsequenzen auch immer diese Entscheidung bedeutet." Vom 14. September 1957, Brief von Lajos Právicz, Studioleiter an Dr. Friedrich Wild. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Schachtel 29. Dokumente des Verbandes der Deutschen in Ungarn. „Így ezúton felkérem, hogy a Pécsi Rádió németnyelvű műsorához megfelelő munkatársat szerezzenek, mert amennyiben megfelelő munkatársat a legrövidebb időn belül nem tudok beállítani, ugy egyhét múlva a német műsort megszüntetem, bármilyen következményekkel jár." 1957 szept. 14. Právicz Lajos, studiovezető.

[284] Brief von Dr. Friedrich Wild an Lajos Právicz, Studioleiter von Radio Pécs, vom 24. September 1957, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Schachtel 29. Dokumente des Verbandes der Deutschen in Ungarn. Das beweist der Bericht über die Arbeit des Demokratischen Verbandes der deutschen Werktätigen in Ungarn vom 7. Januar 1960, verfast von der Abteilung Kultur der USAP. Hier wird Gyula Schweighoffer erwähnt, ausserdem Georg Krix, der nach der Wende die Zeitung 'Sonntagsblatt' gründete. Tóth (2003:297–298)

[285] Im Gegensatz zum südslawischen Programm, das vom Anfang an über eine Redakteursstelle verfügte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kontakte zu den Hörern und anderen potenziellen Interviewpartnern pflegen. Die einzige Hilfe war eine ebenfalls freie Mitarbeiterin, die sich jedoch nur in ihrer Freizeit um die Übersetzung der Texte kümmern konnte. Das Ergebnis dieser Arbeitseinteilung konnte nur ein dürftig zusammengestelltes Programm sein.

Die Lage musste konsolidiert, Stellen in der Redaktion geschaffen werden. 1961 wurden Béla Szende und Anton Réger mit einer Festanstellung als Redakteure in die Redaktion aufgenommen. Sie hatten alle Aufgaben der redaktionellen Arbeit zu erledigen und waren somit Redakteure, Reporter, Ansager, Musikredakteure und Sekretäre ihrer Sendungen. Sie waren für den Briefwechsel und verschiedene Kontakte zuständig, und beschäftigten sich mit den Menschen, die sie besuchten.

Da aus dem Nichts eine Infrastruktur aufgebaut werden musste, waren die Anfangsjahre der Redaktion sehr schwierig. Es bestanden Schwierigkeiten, weil das Studio allgemein technisch schlecht ausgerüstet war und über wenig Geld verfügte. Es gab zwar einen Redaktionsraum, aber die Schreibmaschinen waren ungarisch, und es standen am Anfang weder Wörterbücher, noch andere Lexika zur Verfügung.[286] Ebenso verfügte das Studio über keine Fahrzeuge, die Fahrten in die Dörfer mussten mit öffentlichen Verkehrsmitteln absolviert werden.[329] Es stand keine Musik zur Verfügung, alles musste von der Redaktion selbst gesammelt und aufgezeichnet werden. Der Verband bot sich an, Musikaufnahmen bereitzustellen. Durch die Botschaft der DDR versuchte die Redaktion, an deutsches Musikmaterial zu kommen. Das deutsche Musikmaterial bestand aus acht Stunden und zwanzig Minuten, das praktisch jede Woche einmal durchgespielt wurde.

Die Redaktion wurde von Grund auf von den Mitarbeitern aufgebaut. Verglichen mit der südslawischen Redaktion, die 1953 gegründet wurde, verfügte das deutsche Programm über viel geringere Ressourcen. Einen wichtigen Teil der Arbeit in der Redaktion bildete die Vorabkontrolle durch den Studioleiter oder seinen Stellvertreter. Die Themen kamen aus der Industrie, besonders dem Bergbau, der Landwirtschaft und der sozialistischen Politik. Die Arbeitsverhältnisse verbesserten sich mit der Zeit und die Ziele wurden höher gesetzt. Nach den ersten Jahren konnten sich die Redakteure allmählich auf den Inhalt konzentrieren.

---

[286] Besonders bei der Übersetzung bereitete diese Tatsache Schwierigkeiten. [329] Lajos László, 'Auf 40 Jahre zurückblickend', Barátság, 15. März, 1994 und Erzsébet Hallama: 'Radiosendung für die Nationalitäten in Pécs', Kritika, März, 1978.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das deutschsprachige Programm umfasste am Anfang zwanzig Minuten, am 20. August 1957 wurde es das erste Mal in dreißig Minuten Länge ausgestrahlt. Dies geschah zu Lasten des ungarischsprachigen Programms, worüber der Studioleiter im Alleingang entschied, ohne die Zentrale gefragt zu haben, was einen Kontrollbesuch aus Budapest nach sich zog. Der Studioleiter zog den Verband in die Angelegenheit mit hinein und bat diesen darum, die dreißigminütige Sendung zu verteidigen.

Das deutschsprachige Programm des Ungarischen Hörfunks startete Ende 1956 und hatte aus Sicht der deutschsprachigen Gruppe in seinem Empfangsradius, in Südtransdanubien, ein wichtiges Zeichen gesetzt. Es hatte die deutsche Sprache wieder akzeptabel gemacht und holte Deutsch – wenn auch die Inhalte der Sendungen unter strenger Kontrolle standen – in die Öffentlichkeit zurück. Das deutsche Programm diente auf jeden Fall den Zwecken der Partei, verbreitete Informationen in Deutsch und war besonders am Anfang auf Propaganda reduziert. Sein Wirkungskreis blieb jedoch auf seine Hörerschaft in der südtransdanubischen Region beschränkt.

Während das deutschsprachige Programm im Regionalstudio im Entstehen war und mit personellen, finanziellen und technischen Problemen zu kämpfen hatte, griff der Verband die Idee eines landesweiten deutschen Hörfunkprogramms auf. Im Februar 1957 schrieb Dr. Friedrich Wild im Namen des Verbandes die Leitung des Hörfunks an, drei Wochen später, am 12. März, schon im Namen aller Nationalitätenverbände.[287] Er drückte den Wunsch aus, wöchentliche Sendungen mit zweimal zwanzig Minuten jeweils in deutscher, slowakischer und südslawischer Sprache und einmal zwanzig Minuten in rumänischer Sprache zwischen 19.00 und 20.00 Uhr für die Minderheiten einzurichten. Der vorgesehene Sender war der Kossuth (Kanal 1), der im ganzen Land empfangen werden konnte. Generalsekretär Wild bezog sich in seinem Brief auf eine Entscheidung des Politbüros der Partei der Ungarischen Werktätigen *(MDP - Magyar Dolgozók Pártja),* die eine Beschäftigung mit Themen der Minderheiten im Radio vorschrieb.[288] Ende des Jahres bezog der Verband ebenso die Patriotische Volksfront *(Hazafias Népfront)* in die Aktion mit ein. Die landesweiten Programme für die

[287] Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Schachtel 29. Dokumente des Demokratischen Verbandes der deutschen Werktätigen in Ungarn.

[288] Tóth (2003:244) Beschluss des Politbüros von MDP vom 04.05.1956. Die MDP (Partei der Ungarischen Werktätigen) wurde am 31. Oktober 1956 aufgelöst und die USAP im November 1956 gegründet.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Minderheiten wurden aber erst 1978 verwirklicht. Bis dahin blieben sie – so auch das deutsche Programm – nur auf regionaler Ebene zu empfangen.[289]

11.2.2. Die Arbeit in der Redaktion

Die deutsche Redaktion war Teil der Regionalstruktur und unterstand dem Leiter des Regionalstudios des 'Ungarischen Rundfunks'. Der Studioleiter war bis 1979 in die Chefredaktion der Politischen Sendungen *(PAF – Politikai Adások Főszerkesztősége)* des 'Ungarischen Hörfunks' *(Magyar Rádió)* eingebunden und musste mit dem Chefredakteur Kontakt pflegen. Die Entscheidungen wurden auf der Ebene des Intendanten getroffen, an wichtigen Sitzungen nahmen nur die Chefredakteure teil, und sie gaben die Informationen und auch die Beschlüsse an die Regionalstudios weiter. Diese waren nicht nur geographisch weit von der Zentrale entfernt, ein langer Weg führte von der Peripherie in das Zentrum der Medien, von dessen Entscheidungen sie in finanziellen, technischen und personellen Fragen abhängig waren.

Da es sich aber um ein regionales Medium handelte, wurde das Studio sowie die Komitatszeitung auch, von der Partei im Komitat Baranya kontrolliert. Béla Szende, Redakteur der Sendung, erinnerte sich an die Arbeit der Anfangsjahre folgenderweise: „Die Redaktionsarbeit verlief unter strenger zentraler Überwachung, die in deutscher Sprache verfassten Texte, beziehungsweise die auf Tonbandgerät aufgenommenen Berichte musste man Tag für Tag dem Chefredakteur ins Ungarische übersetzt zur Verfügung stellen. Die Aufgabe der Redaktion bestand darin, die tägliche, politische Tätigkeit der Partei und der Regierung an die deutschsprachige Bevölkerung zu vermitteln."[290] Die täglich zwanzigminütigen, später dreißigminütigen Sendungen waren mit vorgeschriebenen Beiträgen gefüllt, die vor der Ausstrahlung genehmigt werden mussten. Die oft als passiv bezeichnete deutsche Gruppe sollte angesprochen

---

[289] Aus einem Bericht von Valéria Benke, der Intendantin des Ungarischen Hörfunks, an das Informationsbüro der Regierung ging hervor, dass der Regierungsbeauftragte für Nationalitätenangelegenheiten und die Nationalitätenverbände ihr die Bitte eines landesweiten Hörfunkprogramms unterbreitet haben. Der einzige Sender, der zur Verfügung stünde, sei der Sender auf 1250 M Wellenlänge, der vor der Revolution das „Friedensprogramm" ausgestrahlt hatte. Die Situation des Senders wurde bis zum Eingang des Briefes mit der Sowjetunion nicht geklärt, daher stünde kein freier Sender zur Verfügung. Brief von Valéria Benke an István Szirmai im Informationsbüro, vom 4. Mai 1957. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

[290] „A szerkesztőségi munka szigorú központi ellenőrzés alatt folyt, a német nyelven írt szövegeket, illetve a magnetofonon rögzített hangos tudósítások tartalmát napról napra magyar fordításban kellett a főszerkesztőnek rendelkezésére bocsátani. A szerkesztőség feladata a párt és a kormány napi politikai

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

werden und durch die dargebotenen Themen überzeugt werden.[334] Die AgitProp-Abteilung der Partei im Komitat beschäftigte sich regelmäßig mit der Arbeit des Regionalstudios, das auch die Redaktion des deutschsprachigen Programmes beinhaltete. Laut Bericht war das deutsche Programm das zweitbeliebteste nach dem ungarischen Programm und erfüllte damit seine Aufgabe, die deutsche Bevölkerung über die Ziele der Partei zu informieren und sie für die Aufgaben des sozialistischen Aufbaus und die Bewahrung der deutschen Traditionen zu mobilisieren. Denn, „bei dieser Nationalität ist es sehr wichtig, denn die Situation besteht immer noch: Wer einmal 'von der Schlange gebissen wurde, hat sogar vor der Eidechse Angst'. Bei der Beseitigung der politischen Zurückhaltung haben wir noch viel zu tun."[335] Durch die Einstellung der Redakteure Szende und Réger wurde die Redaktion in Fünfkirchen zu einer Anlaufstelle für die Angehörigen der deutschen Bevölkerung. Das deutsche Programm bekam einen festen Platz im Alltag der Radiohörer.[336]

Da der Hörfunk als Propagandamaschinerie der Partei aufgefasst wurde, mussten Berichte regelmäßig auch nach Budapest in die Parteizentrale geschickt werden. 1968 wurde in einem dieser Berichte festgestellt, dass die Assimilierung der Deutschen und der Südslawen nicht so schnell verlaufen würde wie zunächst angenommen. Die Veränderungen seien eher äußerlicher Natur.[337] Die Sendungen

intézkedéseinek német nyelvű közvetítése volt." Erinnerungen von Béla Szende, Beiträge zur Geschichte des deutschsprachigen Programms im Fünfkirchner Regionalstudio des Ungarischen Hörfunks. (Stand: 24.11.2014) http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/pecs/adalekok_pecs_nemetsegenek_jelenehez/pages/magyar/003_mediak.html

[334] Anhang- Drehplan einer Sendung aus 1959. Nr. 15.

[335] Bericht der Agitprop-Abteilung der USAP in dem Komitat Baranya vom 18. 04. 1964. Komitatsarchiv der Baranya, XXXV/1. „Ez ennél a nemzetiségnél nagyon fontos, mert 'akit egyszer a kígyó megmart, az a gyíktól is fél'. A politikai tartózkodás eloszlatása még sok tennivalóval jár."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

[336] Das deutsche Programm wurde regional ausgestrahlt. Die landesweite Sendung 1978 konnte diese Stelle in den anderen Landesteilen nicht mehr einnehmen. „Der *Pécser Rundfunk*, der in den 60er, 70er und 80er Jahren in Gebiet B (d.h. also direkt in der Umgebung von Pécs/Fünfkirchen und Baja/Paje) als alleinherrschendes deutschsprachiges Medium in diesem Sektor galt, und sich einer außerordentlichen Popularität erfreute (...)" Knipf/Erb (1996:33) Mit dem deutschsprachigen Regionalprogramm in den 60er und 70er Jahren identifizierten sich Generationen.

[337] „In der Kleidung bahnt sich die billige Konfektion ihren Weg, die teure Volkstracht wird verdrängt. (…) Groß ist die Anstrengung, die ungarische Sprache gut zu beherrschen. 'Man soll es nicht merken, dass man nicht ungarisch ist.' (…) In einer Hinsicht ist ihre Assimilation vollkommen: sie versuchen sich den modernen gesellschaftlichen Auffassungen und der Technik anzunähern."

würden laut Bericht ihre Aufgaben erfüllen: „Wir fühlen, dass wir mit diesen Sendungen vielseitige und gute Dienste leisteten und leisten für die politische Beeinflussung der in Südtransdanubien lebenden Nationalitäten."[338]

Die Redakteure des Hörfunks arbeiteten ohne jegliche journalistische Ausbildung, alles brachten sie sich selbst bei oder erlernten es von den etwas erfahreneren Kollegen im Studio. Weder formell, noch inhaltlich wurde ihnen etwas vorgeschrieben, die Aufsicht bezog sich nicht auf die Qualität des Programms, sondern auf seinen politischen Inhalt. „Es ist typisch, dass die kroatische Sendung seit 11 Jahren existiert, die deutsche seit 8 Jahren, bis jetzt hat noch niemand deren Aufgabengebiet bestimmt. Bis jetzt hat jeder Studioleiter und Redakteur mit mehr oder weniger Erfolg die Ziele und Struktur nach seiner eigenen Auffassung geformt."[339] Die Kadersituation des Studios fasste die Agitprop-Abteilung im selben Jahr so zusammen: die Mitarbeiter des Studios verfügten über eine unzureichende marxistische Ausbildung. Die Mitarbeiter seien zwar politisch stabil, aber am Inhalt der Arbeit sei das niedrige Niveau der ideologisch-politischen Ausbildung zu spüren.[340] Für die Journalisten stand nur die Journalistenschule von MÚOSZ *(Magyar Újságírók Szövetsége* – Ungarischer Journalistenverband*)* zur Verfügung, in der die selben Inhalte unterrichtet wurden wie in der Parteischule und an der marxistischleninistischen Parteihochschule. Eine Loslösung von der Parteipropaganda bedeutete für die Redakteure, sich den für die Gemeinschaft wichtigen Themen zuzuwenden. Dies waren Inhalte der Volkskunde, der Kultur und Sendungen, die sich mit Musik beschäftigten. Dazu stellte die Parteiführung fest: „Unsere Meinung dazu ist, dass auch diese Sendungen den kurz- und langfristigen Plänen der Regierung und der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Bericht über die Hörfunkprogramme der Nationalitäten und Erfahrungen im Pécser Studio des Ungarischen Hörfunks. Pécs, vom 02.11.1968. Verfasser unbekannt. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. S. 3. „Ruházatban utat tör az olcsó konfekció, kiszorítva a drága népviseletet. (…) Nagy a törekvés, hogy tökéletesen beszéljék és beszéltessék a magyart. 'Ne vegyék észre, hogy nem magyar.'(…) Asszimilációjuk egy vonatkozásban teljes: igyekeznek alkalmazkodni a korszerű társadalmi felfogásokhoz és a technikához."

338 Bericht über die Hörfunkprogramme der Nationalitäten und Erfahrungen im Pécser Studio des Ungarischen Hörfunks. Pécs, vom 02.11. 1968. Verfasser unbekannt. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. S. 5. „Ugy érezzük, hogy a müsorokkal sokirányu és jó szolgálatot tettünk és teszünk a Dél-Dunántúlon élő nemzetiségek politikai befolyásolására."

339 Bericht der Agitprop-Abteilung der USAP in dem Komitat Baranya vom 18. 04. 1964. Komitatsarchiv der Baranya, XXXV/1 „Jellemző, hogy a horvát müsor 11 éve, a német 8 éve létezik, még soha, senki nem dolgozta ki, határozta meg ezek feladatkörét. Eddig mindegyik stúdióvezető és szerkesztő kevesebb-több sikerrel maga felfogása szerint alakitgatta céljait, strukturáját."

340 Bericht der AgitProp-Abteilung der USAP in dem Komitat Baranya über die Kaderstituation des Regionalstudios vom 05.04.1964. Komitatsarchiv der Baranya, XXXV/1.

Partei zu dienen, und sich an die aktuellen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und lokalen Aufgaben zu orientieren haben."[291]

Der Ausbau der Regionalstudios geschah schrittweise und ging nur langsam voran. Der 'Ungarische Rundfunk' stellte in den 60er Jahren dem Studio nur einen PKW bereit, der allen drei Programmen (deutsch, serbokroatisch, ungarisch) zur Verfügung stehen sollte. Die Gehälter der Redakteure waren niedriger als die der Mitarbeiter der Komitatszeitung: sogar innerhalb des Regionalstudios verdienten die Mitarbeiter der ungarischen Sektion teilweise für weniger Arbeit mehr als die Redakteure der Nationalitätenprogramme.[292] Die technische Ausrüstung, die Sendezeit und das zentral zur Verfügung gestellte Material der Ungarischen Nachrichtenagentur

291 Bericht der AgitProp-Abteilung der USAP in dem Komitat Baranya über die deutschen und serbokroatischen Sendungen des Pécser Regionalstudios 1966, Juli, Komitatsarchiv der Baranya, XXXV/1. „Az elmúlt években különféle törekvések voltak a tartalomra. Pl.csak néprajzi, csak kulturális, csak zenei műsor legyen. Az a véleményünk alakult ki, hogy ezeknek a műsoroknak is a párt és a kormány rövidebb és hosszabb távu politikáját kell szolgálnia, kapcsolódva a soronlévő gazdasági, politikai és kulturális lokális feladatokhoz."

292 „Verglichen mit ihrer vielschichtigen Arbeit und ihrer Schulausbildung ist ihr Gehalt niedrig: 2.350 bzw. 2000 Forint. Deswegen ist innerhalb des Studios die Spannung wegen der unterschiedlichen Löhne groß. Die Realität ist, dass bei den ungarischsprachigen Programmen mehrere Personen, für eine weniger vielfältige Arbeit, weniger Leistung ein höheres Gehalt bekommen." Bericht der AgitpropAbteilung der USAP in dem Komitat Baranya über die deutsche und serbokroatische Sendungen des Pécser Regionalstudios vom Juli 1966, S. 8. Komitatsarchiv der Baranya, XXXV/1. „Összetett munkájukhoz, képzettségükhöz képest alacsony a fizetésük: 2.350, illetve 2000 forint. Emiatt bérfeszültség is van a studionál. A valóság az hogy a magyar nyelvü műsornál többen, kevésbé sokrendű munkáért, kevesebb teljesítményért több fizetést kapnak."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

(MTI – Magyar Távirati Iroda) der deutschen und der serbokroatischen Redaktion stimmten überein, das deutsche Programm hatte jedoch weitere Aufgaben zu übernehmen. Die ersten Redakteure arbeiteten noch nach einem fertigen Plan, denn sie bekamen fertige ungarische Texte, die sie ins Deutsche übersetzten. Ihnen wurde zwar nicht mitgeteilt, wie die Sendung auszuschauen habe, aber die Lenkung von oben engte die journalistische Arbeit ein, die Inhalte wurden diktiert. Im Gegensatz zur serbokroatischen Sendung erwartete die Partei von der deutschen Redaktion, ein gewisses Gegengewicht zur angeblichen Propaganda aus der Bundesrepublik Deutschland zu bilden.[293] Vertonte Materialien wie Literatur und Musik durften nur von der DDR importiert in die Redaktion übernommen werden.

Deshalb war auch Werbung für die Deutsche Demokratische Republik in die Sendungen eingebaut.

Ab Mitte der 60er Jahre maß die Parteizentrale den Regionalstudios landesweit eine größere Bedeutung zu. Ihre Arbeit wurde deswegen auch auf Komitatsebene noch mehr gewürdigt und mit der Komitatszeitung als ebenbürtig gewertet. Die Aufgabe dieser Regionalstudios stimmte mit den Aufgaben der Printmedien überein: die Agitations- und Propagandaarbeit im Komitat mit eigenen Mitteln voranzutreiben. Erst in dieser Periode wurde die Forderung nach einer bedarfsgerechten, technischen Ausrüstung der Studios anerkannt. Denn zu dieser Zeit standen immer noch zu wenig Aufnahmegeräte, PKWs und Telefonleitungen nach Budapest – die ebenfalls zur Verschickung der Beiträge nötig waren – zur Verfügung. Das betraf auch das deutsche Programm, dessen Mitarbeiter innerhalb des Regionalstudios um die geringen Ressourcen zu kämpfen hatten.

Die halbstündige Sendung bestand jetzt aus je fünfzehn Minuten Musik und Text an vier Tagen in der Woche; an drei Tagen waren es zwanzig Minuten Musik und zehn Minuten Text. Die Sprache der Radiosendungen war Hochdeutsch, ein Dialekt kam nur selten vor. Einen Vorteil bedeutete jedoch für den Hörfunk die Nutzung der Musik. Durch die Musik fühlten sich die Zuhörer angesprochen und identifizierten sich

---

[293] „In der ideologischen Formung der deutschsprachigen Nationalitätenbevölkerung rechnen wir mit einem äußerlichen Faktor, mit den Radiostationen von großer Leistung aus der BRD, den Besuchen aus der BRD – obwohl die heimische Verbesserung der ökonomischen Situation, das Auto, die eigenen Produkte um das Haus und das Familienhaus, die Wirkung der Beeinflussung verminderten." Bericht von Dr. József Borsos, Studioleiter des Pécser Studios des Ungarischen Rundfunks, über die Nationalitätensendungen des Pécser Studios des Ungarischen Rundfunks, Pécs, vom 1.Februar 1973, aus der privaten Sammlung von Stipan Filakovity, Redakteur des serbokroatischen Programms von 1957–1980. „A német anyanyelvű nemzetiségi lakosság ideológiai formálásában külső ható tényezőként számolunk az NSZK nagyteljesítményű adóállomásaival, az NSZK rokoni látogatásokkal

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

mit der Sendung. Die gespielten Musikstücke waren den Zuhörern bekannt und bauten ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Medium und ihrer Hörerschaft aus. Mit der Zeit standen auch Aufnahmen der eigenen Chöre und

Musikkapellen bereit, die zur Wiederbelebung und Pflege der ungarndeutschen Musikkultur führten. Selbst die Vertretung der Gruppe, der Verband, sah in der Verwendung der Musik eine der wichtigsten Aufgaben des Hörfunks. „Der Rundfunk von Pécs erzieht und informiert unsere deutschsprachigen Werktätigen in Form der Sprache und der Volksmusik, sichert ihnen eine bedeutende Möglichkeit zur Entwicklung der eigenen Volkskultur, da der Sender oftmals deutsche Volkslieder, deutsche Hörspiele und Volkstanzmusik ausstrahlt."[344] Die Sendungen wurden 1968 samstags um zehn Minuten erweitert und verfügten über vierzig Minuten Sendezeit

– bár az utóbbi években tapasztalt hazai gyarapodás, az autó, a háztáji, a családi ház megléte a fellazító hatást csökkentette."

[344] Referat des Generalsekretärs des Deutschen Verbands auf der Festsitzung vom 22. Mai 1965 vor dem Ehrenamtlichen Ausschuss, LdU-Bibliothek, Nr. 3083 S.18.

anstatt dreißig wie bisher. Die ungarischen Sendungen wurden dafür am Samstag verkürzt, an den anderen Tagen blieb die Programmstruktur beim Alten.

Die Nationalitätensendungen durften in eigenen Angelegenheiten nicht selbst vorgehen, sie mussten immer die vorgeschriebene Hierarchie berücksichtigen und sich an den Leiter des Regionalstudios ausrichten. Da die Entfernungen in der Hierarchie sehr groß waren und der Erfolg vom Wohlwollen von vielen in dieser Struktur abhängig war, konnten Anliegen selten erfolgreich artikuliert werden.[294] In den meisten Fällen

[294] Mehrmalige Korrespondenz zwischen dem Verband und der Leitung des Ungarischen Hörfunks wegen der Vorverlegung der deutschsprachigen Programme auf 16 und 17 Uhr, von 19 bis 20 Uhr im Sommer 1958. Bis zum 5. September 1957 wurden die deutschsprachigen Programme am Abend ausgestrahlt. Diese Sendezeit eignete sich im Winter, aber im Sommer fiel diese Sendezeit außerhalb der Gewohnheiten der deutschsprachigen Bevölkerung. Da nach der Programmstruktur die Regionalstudios

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

zog die Redaktion die Interessenvertretung der Nationalität hinzu, deshalb schrieb der Verband sehr oft in diesen Angelegenheiten und artikulierte von sich aus die Probleme. Das führte zu einer engen Zusammenarbeit der Redaktion mit dem Verband. Neben den Journalisten der '*Neuen Zeitung'* wurden in die Verbandsarbeit auch die Mitarbeiter des Hörfunks mit eingebunden. Schon der erste Redakteur, István Szigeti, pflegte gute Kontakte zum Verband. Im März 1959 äußerte Verbandsekretär Dr. Wild brieflich seinen Wunsch, vierteljährlich in der deutschsprachigen Sendung seinen politischen Bericht vorzulesen. In einem späteren Brief wurde der Redakteur beim Ausbau eines Aktivistennetzes um Hilfe gebeten.[295] Auf der anderen Seite versuchte der Verband der Redaktion zu helfen, indem er bei der Botschaft der DDR um technische und inhaltliche Hilfe ersuchte. Der Verband vertrat auch regelmäßig die Angelegenheiten der Redaktion gegenüber der Hörfunk- und Studioleitung. Diese Zusammenarbeit ging auch später weiter und bedeutete die Einbindung der Journalisten in die Arbeit des Verbandes auf verschiedener Weise.[296] Trennlinien zwischen der redaktionellen Arbeit und der Nationalitätenvertretung wurden nicht gezogen, die Arbeit für die Nationalität – die Aktivistenrolle der Minderheitenjournalisten – wurde der fachlichen Kompetenz vorgezogen.

Ende der 60er Jahre änderte sich die Zusammenstellung der Redaktion. Béla Szende wechselte an den Deutschen Lehrstuhl der Pädagogischen Hochschule in Pécs, blieb aber im Verband und in den deutschsprachigen Medien noch bis zur Wende aktiv. Anton Réger wurde als Redakteur in die Chefredaktion der Auslandsprogramme *(KAF – Külföldi Adások Főszerkesztősége)* berufen. Ab 1973 war er zehn Jahre lang Generalsekretär des Verbandes, um danach wieder zurück in den Ungarischen

---

ihre Sendungen bis 19 Uhr beenden mussten, um Budapester Programme zu hören, ergab sich eine Zwischenlösung: Im Sommer wurde die deutsche Sendung ab 18 Uhr und in den restlichen Monaten ab 17.30 Uhr ausgestrahlt. Die ursprüngliche abendliche Sendezeit war nicht mehr verhandelbar.

[295] Brief von Dr. Friedrich Wild an István Szigeti vom 28. März 1959 und vom 21. April 1961, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1, Schachtel 29. Dokumente des Verbandes der Deutschen in Ungarn.

[296] „Die bisher eingeführten Formen der Kooperation waren die folgenden. Die Deutsche Sektion hat zwei unserer Rundreisen in der Baranya vorbereitet, angekündigt, dafür sozusagen um Publikum geworben. Nach der Beendigung dieser Rundreisen trug der Generalsekretär des Verbands im Radio beides Mal einen Bericht an die deutschsprachige Hörerschaft der Baranya vor. (...) Von 1965 bis 1967 hielt der Generalsekretär eine Neujahrsansprache an die deutschsprachigen Radiohörer. In der Planung, Formulierung, Aufnahme und Ausstrahlung dieser Reden unterstützen die Redakteure Béla Szende und Anton Réger den Generalsekretär bedeutend." Bericht von Dr. Friedrich Wild, dem Generalsekretär des Verbandes auf der Sitzung des Ehrenausschusses, vom 2. Februar 1967, LdU-Bibliothek Nr.3085. S.38. „A kollaborálás eddig bevált formái az alábbiakban nyilvánultak meg. A Német Szekció két

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Rundfunk, in seine alte Redaktion zu gehen. Von 1985 bis 1989 leitete er die Chefredaktion für Politische Sendungen *(Politikai Adások Főszerkesztősége).*

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die deutschsprachigen Hörfunkprogramme in Pécs der Initiative der AgitProp Abteilung der Partei im Komitat und der örtlichen Studioleitung zu verdanken waren. Sie dienten der Information der Ungarndeutschen, die im Komitat Baranya zahlenmäßig immer noch stark vertreten waren. Um mit der Propaganda die deutsche Gruppe vollständig zu erreichen, schien nach dem Vorbild des serbokroatischen Programmes das Radio das richtige Mittel zu sein.

Das Regionalstudio arbeitete mit wenig Personal, die Kontrolle übte der Studioleiter aus, der aber sowohl der Partei auf Komitatsebene, als auch der Rundfunkhierarchie untergeordnet war. Wegen der unzureichenden Ressourcen konnte die Redaktion wenig für den Inhalt tun. Die Themen, das Agenda-Setting, waren fokussiert auf Volkskunde, Kultur, Sprache, Erziehung und Schulbildung. Der Pflichtteil bestand aus Nachrichten, die das *MTI* (Ungarische Nachrichtenagentur) an das Studio verschickte. Die Interviews mit Angehörigen der deutschen Gruppe verdeutlichten die Schwerpunkte des „Arbeiter- und Bauernstaates". Der parteipolitisch bestimmte Rahmen begünstigte keine vielfältige Themenauswahl. Die Themen auf der Agenda waren für die Zuhörer absehbar, ohne Überraschungen, also langweilig. Die Journalisten waren nur unzureichend ausgebildet, sie mussten sich

Baranya megyei körutunkat előkészítette, meghirdette, azokra hogy ugy mondjam hallgatóságot toborzott. A körutak befejezése után a szövetség főtitkára a rádióban a Baranya megyei németajkuak számára mindkét alkalommal beszámolót tartott. (...) 1965-től 1967-ig minden évben a Szövetség főtitkára németnyelvű ujévi beszédet tartott a Baranya megyei németajkú rádióhallgatók számára. E beszédek megtervezésében, megfogalmazásában, felvételében és közvetítésében Szende Béla és Réger Antal elvtársak a Főtirkárnak jelentős támogatást nyújtottak."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

alles selbst beibringen oder von anderen erfahreneren Kollegen lernen. Falls sie anderer Meinung als die Partei waren, wurden diese unterdrückt, denn sie durften in den Sendungen nur die allgemein vorherrschende Meinung vertreten. Diese Schweigespirale in der Redaktion und im Studio erstickte die Minderheitenmeinungen. Wie in anderen Redaktionen wurden auch hier unerwünschte Inhalte vermieden. Die deutsche Redaktion war weder personell, noch technisch und finanziell gut ausgestattet. Jahre vergingen, bis überhaupt feste Stellen für Redakteure bereitgestellt wurden. Die größte Errungenschaft des Hörfunks war seine Existenz, denn das Programm als solches bedeutete für die deutschsprachige Bevölkerung ihre Rehabilitierung und Akzeptanz.

11.2.3. Die Konsolidierung in den 70er, 80er Jahren

Nach 1968 wandte sich die Partei in ihrer Nationalitätenpolitik von der Automatismusthese ab. In der Gesellschaft wurden die Stimmen immer pluralistischer und die Medien versuchten, diese beaufsichtigte Vielfalt wiederzugeben. Durch die technischen Errungenschaften und durch einen gewissen bescheidenen Wohlstand erhielt die Massenkommunikation viel mehr Aufmerksamkeit: sowohl die Partei, als auch Organe der Regierung erkannten ihre Wichtigkeit.[297]

Das Politbüro bewertete im Juni 1965 die Situation der Medien und der Öffentlichkeit seit Ende der 50er Jahre und führte Neuerungen in der Medien- und Öffentlichkeitspolitik durch.[349] Die Partei entschied sich in der Informationspolitik für eine Öffnung und befand, dass die Gesellschaft im weiteren Sinne besser und gründlicher informiert werden sollte. Nach der Niederschlagung der 56er Revolution und den darauffolgenden Jahren der Abrechnung folgte eine Periode der Aussöhnung.

---

[297] „Die Mittel der Massenkommunikation wirken heute nicht nur stark bei der Formung des Bewusstseins, der Vermittlung der Informationen, sondern auch bei der Entwicklung der Menschen und der Sprache einer Gemeinschaft. Die Bedürfnisse des modernen Hörfunks und Fernsehens werden von den jetzigen Nationalitätenprogrammen oder von den Sendungen, die über sie produziert werden, nicht mehr befriedigt. Die Einführung eines landesweiten ungarndeutschen Hörfunkprogramms und ein entsprechend regelmäßig ausgestrahlten TV-Programms werden in letzter Zeit immer stärker von der deutschsprachigen Bevölkerung verlangt." Miklós Klotz: Zur Situation der deutschen Nationalitätenbildung zwischen 1973–1977. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-M-4, 1059. Schachtel., Dokumente der Patriotischen Volksfront (Hazafias Népfront) „A tömegkommunikációs eszközök hatása ma nemcsak a tudatformálásban, információközvetítésben óriási, hanem az emberek, egy-egy közösség nyelvi fejlődésében is. A korszerű rádiózás és televíziózás igényeit a jelenlegi nemzetiségi vagy a nemzetiségekről szóló műsorok már nem elégítik ki. Egy országosan is hallgatható német nemzetiségi rádióadás és megfelelő időközökben sugárzott állandó, anyanyelvű TV-műsor bevezetését az utóbbi időben egyre erőteljesebben igényli a németajkú lakosság."

[349] Cseh et al. (2004)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die innenpolitische Lage beruhigte sich, doch das Informationsmonopol der staatlichen Medien bestand weiter, die Parteileitung behielt sich das Recht vor, über Inhalt und Form der Informationen zu entscheiden, diese zu kommentieren und in einen Kontext zu setzen. Doch die Gesellschaft war nicht mehr mit der geschaffenen Öffentlichkeit der Partei zufriedenzustellen.[298] Durch die Auflockerung der Strukturen verbreiteten sich inoffizielle Informationen, die strenge Aufsicht über Informationen war immer weniger möglich. Nicht nur in der Gesellschaft kam es zu Änderungen, ebenso änderte sich die Wirtschaftspolitik der Partei: die Einführung des neuen Wirtschaftsmechanismus *(Új Gazdasági Mechanizmus)* 1968 verlangte ebenso ein Umdenken in der Öffentlichkeits- und Medienpolitik. Durch die bessere Versorgung des Publikums mit Informationen versprach sich die Parteileitung eine vollständige Einbindung der Bürger in die Gesellschaft. Die aufgelockerte Informationspolitik entsprach aber den Ansprüchen der Bevölkerung nur teilweise. Es entstand eine sogenannte „halbe" oder „begrenzte" Öffentlichkeit[299], die durch die Bestimmung von Tabus festlegte, welche Themen nicht diskutiert werden durften. Die Voraussetzung für die Teilnahme am öffentlichen Diskurs war die Akzeptanz der aufgestellten Regeln. Die Medien beteiligten sich Ende der 60er Jahre an der Weiterleitung von Meldungen an die Parteileitung und übernahmen damit teilweise eine Vermittlerrolle. Die Parteikontrolle sah wiederum ein, dass bei der Informierung der Öffentlichkeit Zugeständnisse und eine Öffnung gemacht werden müssten. Dazu gehörten Sendungen, die der Unterhaltung und Information dienten.[300][301][302] Die Auswahl der Wochen- und Monatszeitschriften wuchs, die Sendezeiten des Hörfunks und des Fernsehens wurden erweitert.

Durch die neue Nationalitätenpolitik der Partei kam es auch zu wesentlichen Veränderungen im Leben der Ungarndeutschen. Neue Kulturgruppen wurden gegründet, die Zahl der Schulklassen erweitert, in denen Deutsch unterrichtet wurde. Die Minderheitenthematik wurde auch von den ungarischen Programmen aufgegriffen,

---

298 Takács (2008)

299 Angelusz (1992)

300 Zahlreiche Magazin- und Serviceprogramme starteten in den 60ern, wie 'Chronik am Morgen' (*Reggeli krónika*) 1965, 'Csúcsforgalom' (*Hauptverkehr*) 1967, 'Szombat délelőtt' (*Samstagvormittag*)

301 . A Magyar Rádió története, http://mek.oszk.hu/02100/02185/html/504.htmlhttp://mek.oszk.hu/02100/02185/html/504.html (Stand:

302 .12.2014)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

die Vorstellung der Kulturgruppen, Aufzeichnung und Ausstrahlung von Volksmusikfestivals gehörten nun zu den Aufgaben der Sendungen, genauso wie die

Zusammenarbeit mit den Kollegen der ungarischsprachigen Redaktionen. Zur Öffnung, Dezentralisierung, zum Ausbau der „sozialistischen Demokratie"[303] gehörte auch der Ausbau der Regionalstudios. Die örtlichen Strukturen gewannen wirtschaftlich und gesellschaftlich an Bedeutung, die Kommunikation und Propaganda sollten vor Ort erfolgen. Man plante die weitere Dezentralisation der Kultur und die bessere Versorgung der zentralen Programme in Budapest mit Themen und Informationen vom Lande. Dazu waren bessere Konditionen bei der Ausstattung der Regionalstudios nötig. Der Ungarische Rundfunk strahlte in seinen Regionalstudios in Pécs, Miskolc, Győr, Szolnok und Nyíregyháza täglich eine Stunde in ungarischer Sprache aus, und das Studio in Pécs produzierte täglich zweimal Sendungen mit dreißig Minuten in Deutsch und Serbokroatisch. In der Minderheitenpolitik eröffneten sich neue Möglichkeiten, neue Themen und Inhalte kamen auf die Tagesordnung. Die Arbeit der Redakteure spiegelte die
Vielschichtigkeit der Veränderungen in der Gesellschaft wider.

Die Programmpolitik des Rundfunks blieb dennoch weitgehend den vorgegebenen Themen der Partei angepasst. Die Abkehr von der Automatismusthese in der Nationalitätenpolitik brachte auch für die Minderheitenprogramme schrittweise inhaltliche Veränderungen mit sich.[304]

Die Zahl der Redakteure blieb bis 1970 gleich, erst in diesem Jahr wurde eine dritte Planstelle der Redaktion zur Verfügung gestellt. In die Redaktion des Pécser Rundfunks kamen neue Mitarbeiter, 1967 Wilhelm Graf, 1968 Peter Leipold und
1970 Lorenz Kerner. Sie bekamen immer mehr Freiheit bei der Gestaltung ihrer Programme und wandten sich den Angelegenheiten und Interessen der Ungarndeutschen zu. Die Kontrolle war weniger spürbar. „Jeden Montagmorgen war eine sogenannte Redaktionskonferenz, (…) wo ausführlich die Programme der

---

303 Vorschlag über die Entwicklung der Regionalstudios von MRT (Előterjesztés az MRT vidéki studióinak fejlesztéséről) vom 18.09.1971. Archiv des Ungarischen Rundfunks. Ohne Signatur. Ungarischer Rundfunk und Fernsehen (*Magyar Rádió és Televízió*) gegründet am 18.08.1957 und beinhaltete beide Institutionen, wurde im Oktober 1974, aufgespalten in MR (*Ungarischer Hörfunk*) und MTV (*Ungarisches Fernsehen*)

304 „Denn im Zeitraum von 1968 bis Anfang der 1980er Jahre konzentrierte die ungarische Nationalitätenpolitik alle ihre Anstrengungen darauf, die schulischen und übrigen, den Minderheiten gewidmeten Kultureinrichtungen zahlenmäßig auszuweiten, ohne jedoch vorher eine lokal orientierte Bedarfseinschätzung sowie eine Überprüfung der personellen und anderer infrastrukturellen Voraussetzungen vorzunehmen." Seewann (2012:392)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

vergangenen Woche ein bisschen bewertet werden mussten. Früher gab es noch den Vorbericht, aber das war noch in den Anfangsjahren, so nach 1956 bis Mitte der sechziger Jahre konnte es gewesen sein. (…) Es hat sich herausgestellt, dass niemand diese Berichte gelesen hat, keinen hat es interessiert. Wir haben dann einen sogenannten Führungsplan in ungarischer Sprache geschrieben, damit die Buchhalterin weiß, an wen bestimmte Honorare überwiesen werden mussten."[305] Die Redakteure wurden teilweise sich selbst überlassen, bekamen aber ebenso wenig wie die vorherige Generation Anweisung darüber, wie das Programm gestaltet werden sollte. Wie auch am Anfang, wurde alles von den Redakteuren selbst bestimmt.[306] Die Aufgaben gaben sich die Redakteure selbst, für das Hörfunkstudio und auch das deutsche Programm änderte sich die Struktur der Aufsicht nicht. Obwohl die Redakteure von Anfang an in einem gewissen Rahmen selbst über Inhalte, Schwerpunkte, Beiträge, Musikstücke entscheiden durften, Vorgaben der Rundfunk- und Studioleitung mussten eingehalten werden. Die enge Führung lockerte sich und es lag an den Redakteuren, für sich selbst einen Arbeitsrahmen zu schaffen. 1981, zum 25. Jährigen Jubiläum, formulierte Lorenz Kerner die Aufgaben des Hörfunks folgenderweise: erstens Information und Orientierung, zweitens Pflege, Bewahrung und Förderung der Muttersprache und des kulturellen Erbes und drittens Unterhaltung. „(Es) muss unbedingt betont werden, daß die deutschsprachigen Rundfunksendungen *integrierter Teil* des breiten Informationsstromes des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens sowie der Presse sind."[307]

Die Popularität der Redaktion in der Region wuchs unter den deutschsprachigen Zuhörern. Nicht zuletzt wegen der wachsenden Vielfalt der Themen. Die Redaktion wurde zu einem Treffpunkt. Die Redakteure wurden zu persönlichen Bekannten der Zuhörer und zu Familienfesten eingeladen, beschenkt, zu Rate gezogen. Quantitativ sprach die Zahl der Briefe und Postkarten, die an die Redaktion verschickt wurden, am allerdeutlichsten. Die Redaktion erhielt an die elf- bis zwölftausend Briefe pro Jahr,

---

305 Gespräch mit Lorenz Kerner, s. Anhang

306 „Direkt gesagt, was wir machen sollen (...) für die Nationalitätenprogramme gab es keine Aufgaben. Keine formulierte Aufgabe. Es hieß, unsere Aufgabe ist dasselbe, das Leben und die Arbeit in Ungarn darzustellen. (...) Ich glaube, wir haben uns eher selbst mit unseren Fragen auch die Aufgaben gestellt, wo wir auch immer waren, haben wir die Leute gefragt, worüber sie gerne hören und so hat es sich herauskristallisiert." Ebd.

307 „25 Jahre ungarndeutsche Rundfunkprogramme" von Lorenz Kerner, 'Deutscher Kalender' 1981, S. 67.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

1974 waren es über fünfzehntausend.[308] Im 'Deutschen Kalender' 1981 berichtete der damalige Redaktionsleiter, Lorenz Kerner, über fünfzehn- bis achtzehntausend Hörerzuschriften pro Jahr. Bis zu dieser Zeit etablierte sich das Programm in Südtransdanubien und bildete einen integrierten Teil der Radiolandschaft. Das deutsche Rundfunkprogramm zu hören, war mit keinem großen finanziellen oder politischen Opfer verbunden. Das Radiohören bewahrte die Anonymität der Mitglieder der Gruppe. Der Verbreitung und der Popularität des Programms stand deswegen nichts im Wege. Die Minderheitenredaktionen hatten nicht nur journalistische Aufgaben zu versehen. Sie waren Anlaufstelle von Interessenten, die Journalisten waren Aktivisten – nicht nur durch ihre Einbeziehung in die Arbeit des Verbandes. Anfang der 80er Jahre beteiligte sich die Redaktion an Kulturaustauschprogrammen, die deutschen Musikkapellen und Tanzgruppen aus Ungarn nach Österreich oder in die BRD zu reisen ermöglichten, die Mitarbeiter der Redaktion waren Mitgestalter von Ausstellungen, Lesungen und Schwabenbällen. Sie waren durch ihre Bekanntheit, Aktivitäten und die Informationen, die in die Redaktion flossen, an der Gründung von Kulturgruppen und an Deutschklubs und dem ersten Nationalitätenverein in Pécs maßgeblich beteiligt.

Ab dem 1. Juli 1978 wurden die Nationalitätensendungen landesweit im Dritten Programm ausgestrahlt. Am Samstag begannen sie um eine halbe, am Sonntag um eine Stunde früher.[309] Doch die landesweite Sendung konnte sich nicht richtig etablieren. Dieses Programm startete landesweit erst zweiundzwanzig Jahre nach dem Regionalprogramm, eine ganze Generation später, und konnte nicht mehr die gleiche Stellung im Tagesablauf der Radiohörer einnehmen. Ende der 70er Jahre verfügte die Hörerschaft bereits über ein weit größeres Angebot auf Ungarisch. Das deutsche Programm kam einfach zu spät. Bis dahin blieb Ungarisch die Kommunikationssprache im überwiegenden Teil der Gruppe. Die Redaktion konzentrierte sich durch ihre geographische Lage und ihre finanzielle und technische Situation in ihren Themen mehr auf den Süden. Das beweist die Erhebung von Knipf und Erb über die ungarndeutschen Medien 1996. „Unter den Massenmedien bilden die Rundfunksendungen bei den Ungarndeutschen die Schlusslichter, sie liegen nämlich auf einer Popularitätsliste ganz hinten. (…) Diese negative Einstellung dem Rundfunk gegenüber ist typisch für Gebiet A. (Budapest und Umgebung) Hauptursache dafür könnte die deutliche Unterrepräsentiertheit der ungarndeutschen Radiosendungen in der Umgebung von

[308] „Diese Sendung gehört uns...", von Lorenz Kerner, 'Deutscher Kalender' 1976, S. 247
[309] Lévai (1980:523)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Budapest sein. (…) Diese traurige Bilanz ist auch der Tatsache zu verdanken, dass man die Sendung aus Pécs/Fünfkirchen am Anfang nur bis zur Plattensee-Gegend empfangen konnte und ihre Existenz sich nicht im Bewusstsein der heute ältesten, mundartfesteren Generation in der nördlichen Gegend, wo sie jetzt schon landesweit ausgestrahlt wird, festsetzte." [310] Die landesweite Sendung bedeutete trotz ihrer geringen Wirkung einen weiteren Schritt im Ausbau eines vollständigen Medienangebotes. Durch sie fand die Redaktion auch einen landesweiten Anschluss und konnte durch ihre Programme die verschiedenen kulturellen, literarischen Aktionen in ganz Ungarn bekannt machen. Obwohl die landesweite deutschsprachige Sendung sich nicht zu einem wichtigen Kommunikationsmittel der deutschen Bevölkerung entwickelte, konnten die
Errungenschaften des Regionalprogrammes nicht abgestritten werden. „Die bloße Tatsache, dass der Rundfunk in der gesprochenen Sprache, in der von jedem verstehbaren Sprache die Leute angesprochen hat, so gesungen hat, (…) er ist die führende Institution, das sogenannte Leitmedium, weil er täglich die Leute erreicht."[311]
Im Gegensatz zu den regional gut etablierten serbokroatischen und deutschen Programmen waren die Landessendungen von den Interessenvertretungen der Minderheiten verlangt, aber nicht richtig mitaufgebaut und unterstützt worden. Kerner schrieb schon 1980 an den Intendanten des Ungarischen Hörfunks, dass die Landessendungen nur formell produziert würden, ohne richtige Rückmeldung. Er beklagte die schlechten Sendezeiten und dass die Programme auf UKW ausgestrahlt wurden. Grund zur Beschwerde gab die Tatsache, dass zu der damaligen Zeit nur wenige über moderne Geräte mit UKW-Empfang verfügten.[312]

Als Aufgabe des Rundfunks beschrieb Lorenz Kerner, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, ihre Ängste abzubauen. Während seiner Laufbahn gab es noch in den 70er Jahren solche Chöre, die bei einer Radioaufnahme um Kontrolle ihrer Liedertexte baten, denn sie wollten keine politischen Fehler begehen. Trotz der

---

[310] Knipf-Erb (1996:32)

[311] Gespräch mit Lorenz Kerner, S. Anhang

[312] Brief von Lorenz Kerner an József Bocz, dem Intendanten von *MR*- Ungarischer Rundfunk, vom 22. November 1980. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.
Die meisten Radiogeräte konnten nur Kurzwelle und Mittelwelle empfangen. Geräte die auch Ultrakurzwelle empfangen konnten, waren noch selten.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Auflockerung des Arbeitsklimas innerhalb des Regionalstudios war es den Journalisten immer noch bewusst, unter welchen Umständen sie arbeiten mussten.[313]

Die Ausbildung in der Journalistenschule und ebenso die praktische Arbeit in den Redaktionen der vergangenen Jahrzehnte haben ihr Ziel im Leben der Redaktion erreicht, die neuen Generationen der Journalisten verinnerlichten den Ablauf der redaktionellen Arbeit des Studios. „Bei uns ist das Ungarndeutschtum zu Wort gekommen, wir waren das Sprachrohr der Ungarndeutschen und ich glaube, es ist immer sicherlich von den Möglichkeiten oder von den gebotenen oder erlaubten Möglichkeiten, von den erlaubten Grenzen abhängig, was man machen kann. Natürlich sind wir nicht hingegangen und haben gegen uns gearbeitet, dann hätten wir ja diese großartige Möglichkeit zusperren lassen."[314]

Neben der immer offener geäußerten Stimmung wurde die Redaktion auch zu einer Anlaufstelle junger Akademiker. Der deutsche Lehrstuhl der Pädagogischen Hochschule – an der auch der ehemalige Hörfunkjournalist Béla Szende tätig war – ermutigte die Studierenden, an der Arbeit des Programms teilzunehmen. Martha Stangl, spätere Fernsehredakteurin, Elisabeth Knipf, heute Professorin der Germanistik, Josef Reil, später Fernsehredakteur, Árpád Hetényi, Rundfunkredakteur in Budapest, sie alle waren in ihren Hochschuljahren in die Arbeit der Redaktion eingebunden. Die Kontrolle wurde zwar immer schwächer, bestand aber auch noch in den 80er Jahren. Es war schwer, das Vertrauen der deutschsprachigen Bevölkerung zu gewinnen. „Unsere Leute, muss ich schon sagen, waren sehr-sehr schwer oder gar nicht bis Mitte der 80er Jahre dafür zu gewinnen, kritische Sachen zu machen, die Leute haben Angst gehabt, warum sollen gerade wir sie kritisieren?"[315]

Die Einstellung der ungarndeutschen Minderheit, die Rückmeldungen aus der Hörerschaft, der Bewegungsraum der Redaktion beeinflussten den Inhalt der Sendungen. Ihr beliebtester Teil war die Musik, besonders die Wunschsendung, in der man Lieder- und Musikwünsche erfüllte. Diese Sendungen trugen dazu bei, dass sich die Angst, öffentlich deutsch zu sprechen, mit der Zeit verminderte. Am Anfang war

---

[313] „Die ersten fünf Minuten musste man das Gerät gar nicht einschalten, das wäre lächerlich gewesen. Man musste das sogenannte Tagesgebet, das für den Tag vorgeschriebene Tagesgebet, das jedem Journalist aus dem Aus- und Inland vorgeschrieben wurde: unsere Deutsche Demokratische DDR, unsere politische Leitung, unser Staatspräsident usw. und dann konnte man erst Fragen stellen." Gespräch mit Lorenz Kerner S. Anhang, über seine Zeit als Korrespondent in Ost-Berlin für den Ungarischen Rundfunk.

[314] Ebd.

[315] Ebd.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

die ländliche Bevölkerung sehr zurückhaltend, viele waren nicht einmal nach langem Bitten bereit, vor dem Mikrofon etwas zu sagen.[316]

Das Radio erwies sich als ein einfaches Medium bei seiner Nutzung. Die Mundarten der verschiedenen Dörfer wurden ja durch Ungarisch als Kommunikationssprache abgelöst. Dialekte konnten nur fonetisch geschrieben werden, deswegen funktionierten sie nicht als Schriftsprache. Aber im Hörfunk, wo gesprochen wurde, gewann die Sprache der Ungarndeutschen an Bedeutung, besaß einen hohen Grad der Identifizierung. Deren Beiträge in der Mundart, oder der Dialektgebrauch der Redakteure halfen die eigene Kultur und Sprache anzuerkennen und sie gleichzeitig – als eine Sprache, die man im Radio hören konnte – aufzuwerten.

Die Arbeit in der Redaktion erfuhr nicht nur quantitative Änderungen – die Sendezeit wurde Anfang der 70er Jahre erhöht –, sondern mit der dritten Planstelle und der Einstellung Lorenz Kerners konnte auch eine qualitativ bessere Arbeit geleistet werden. Doch die Arbeitsbelastung, das breite Spektrum der Tätigkeiten (Reporter, Moderator, Musikredakteur, Redakteur, Sekretärin) änderten sich nicht zufriedenstellend. Der Studioleiter Dr. József Borsos behauptete 1973 in seinem Bericht über die Nationalitätensendungen, dass die Umstände der Arbeit teilweise denen der ungarischen Redaktion entsprachen.[317] Schwierigkeiten bereitete es nach Borsos, für die Redakteure entsprechende Interviewpartner zu finden oder die Aufgaben eines Musikredakteurs zu versehen. Die Aufgaben der Mitarbeiter der Minderheitenredaktionen waren vielfältig: neben der allgemeinen redaktionellen Arbeit – Zusammenstellung von Sendungen, Verfertigung von Beiträgen – mussten auch die Übersetzungen, die Zusammenstellung und Aufnahme der Musik, Erledigung der Korrespondenz übernommen.[318] Die Belastung war erheblich größer und konnte mit der Arbeit der Journalisten anderer ungarischer Redaktionen nicht verglichen werden.

---

316 Diplomarbeit von Lorenz Kerner

317 Der finanzielle Rahmen für freie Mitarbeiter, die zur Verfügung gestellte Menge der Tonträgerbänder usw. Bericht über die Nationalitätensendungen des Pécser Studios des Ungarischen Rundfunks, von Dr. József Borsos, Studioleiter des Pécser Studios des *MR*, Pécs, vom 1.Februar 1973, aus der privaten Sammlung von Stipan Filakovity, Redakteur des serbokroatischen Programms von 1957–1980.

318 Beschreibung der Verpflichtungen am Arbeitsplatz beim Pécser Studio des Ungarischen Hörfunks von Dr. József Borsos, Pécs, vom 1. Juni 1972, aus der privaten Sammlung von Stipan Filakovity, Redakteur des serbokroatischen Programms von 1957–1980. S. Anhang Nr. 11. Demnach war ein Redakteur in der ungarischen Sendung verpflichtet zehn Sendungen zusammenzustellen und acht Beiträge monatlich zu verfassen, dafür der Leiter des serbokroatischen oder des deutschen Programms die Zusammenstellung von zwölf Sendungen und die Verfertigung von 8 Beiträgen. Nebenbei stand den ungarischen Redakteuren zusätzlich ein Musikredakteur und Assistenz zur Verfügung.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die Veränderung in der Nationalitätenpolitik bedeutete teilweise auch eine Umgestaltung der Arbeit der Redaktion. Die Zielsetzung des Programms in den 70er Jahren:

- Information der Nationalitätenbevölkerung über die wichtigen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse der Region.
- Die Vorstellung des Lebens der Nationalitäten.
- Mobilisierung, um die Ziele der Partei, des Staates und der Regierung zu verwirklichen.
- Unterstützung der Nationalitätenangehörigen bei der Entwicklung ihrer Kultur
  - Pflege und Bewahrung der Sprache.
- Unterhaltung mit eigener Musik.[319]

Die Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse und der Ausbau der technischen Ausrüstung im Regionalstudio ermöglichten eine Annäherung an Budapest und eine verbesserte Kommunikation mit anderen Landesteilen. Die deutsche Redaktion wurde in die Arbeit des Verbandes eingebunden, arbeitete mit den Kollegen aus der '*Neuen Zeitung'*, später auch mit dem deutschen Programm des Regionalstudios des 'Ungarischen Fernsehens' zusammen. Nach der Auffassung von Lorenz Kerner war „die Aufgabe der ungarndeutschen Journalisten auch eine Vertreterrolle, da die Volksgruppe über keine Interessenvertretung verfügte. Der Demokratische Verband war eher eine Dachorganisation zur Organisation von Kulturprogrammen, aber keine richtige Vertretung, die sich äußern konnte, wenn es Probleme gab."[320]

Vom Ausbau der Regionalstudios profitierten auch die Nationalitätenredaktionen. Sie zogen in ein neues Redaktionszimmer, bekamen eine dritte Planstelle und auch einen PKW zur gemeinsamen Nutzung. Im Studio waren Anfang der 70er in der deutschen und serbokroatischen Redaktion von sechs Mitarbeitern jeweils drei Parteimitglieder, davon hatten zwei die Parteishochschule absolviert.

Als drittes Nationalitätenprogramm des *MR (Ungarischer Rundfunk)* startete im April 1974 die slowakische Sendung im Regionalstudio Szolnok.[321] Der Deutsche Verband nahm in seinen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1976 die Einführung des

---

[319] Vorstellung der Nationalitätenprogramme der Pécser Studio von István Filakovity, Redakteur des serbokroatischen Programms, vom 10. Dezember 1973, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I1. Dokumente des Verbandes.

[320] Gespräch mit Lorenz Kerner, s. Anhang.

[321] http://hu.wikipedia.org/wiki/Nemzetiségi_adások#Szlov.C3.A1k_m.C5.B1sor (Stand: 07.03.2015)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

landesweiten deutschsprachigen Programms auf.[322] Die Umstrukturierung in der Informationspolitik der Partei ermöglichte die Behandlung der Frage eines landesweiten deutschsprachigen Programms. 1976 beschrieb der Intendant des 'Ungarischen Hörfunks', Dr. István Hárs, in seinem Bericht die Situation der Nationalitätensendungen in Pécs und reagierte auf die mögliche Erweiterung der Sendungen für die Minderheiten in Ungarn: „Die Älteren mit deutscher Muttersprache lernen fast ausschließlich aus dem Pécser Programm die lokalen, politischen Zielsetzungen kennen. Sie empfinden die Sendung als ihre eigene (…)"[323] Das zeigt, dass die deutschen Sendungen des Hörfunks für die Partei immer noch als Vermittler der Propaganda dienten.

Dem Wunsch des Verbandes ging ein Antrag hervor, dem kam der Rundfunk erst zwei Jahre später nach und startete im Juli 1978 die Landessendung. Die deutsche Minderheit lebte in Ungarn zerstreut, das Regionalprogramm erreichte nur einen – wenn auch bedeutenden – Teil der Gruppe. Das stellte die Redaktion vor die Aufgabe, Informationen aus den anderen, von Deutschen bewohnten Landesteilen zu bekommen: es musste ein Korrespondentennetz ausgebaut werden, was nie wirklich gelang. Die Redaktion, immer noch mit Sitz in Fünfkirchen/Pécs, musste sich auf das landesweite Programm umstellen, um die Sendungen sinnvoll gestalten zu können. Das Landesprogramm war am Anfang im dritten Programm[324] einmal in der Woche, in wöchentlich dreißig Minuten zu empfangen. Diese Struktur änderte sich Anfang 1984, nun wurde es zweimal wöchentlich produziert und versuchte, die Angehörigen der deutschen Minderheit als Hörer des Hörfunks zu gewinnen.[325] Zu den neuen Aufgaben des Programms gehörte es, die verschiedenen Schichten und die in verschiedenen geographischen Regionen lebende deutschsprachige Bevölkerung zu erreichen. Die erzwungene Abwanderung aus den Dörfern schuf eine neue Schicht der Deutschen: das städtische Deutschtum.[376] Für sie mussten die Inhalte anders gestaltet werden. Die

---

322 Das deutschsprachige Programm in Győr war sehr kurz, nur 10 Minuten, und war nicht an das Kollektiv der Ungarndeutschen gerichtet. Tätigkeitsbericht des Sekretariats des Verbandes der Deutschen in Ungarn über die Arbeit im Jahr 1976. LdU-Bibliothek 3096. S.3.

323 Der Bericht bezieht sich auf den Beschluss der AgitProp-Abteilung der Partei vom 19. März 1973 und den Beschluss der Beratungskommission in Nationalitätenangelegenheiten des Kultusministeriums vom 27. Februar 1976. Hier wurde die Erweiterung der Hörfunkprogramme für die Nationalitäten erörtert. Bericht über die Erweiterung der Radioprogramme der Nationalitäten, vom 9. September, 1976, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

324 Dieses Programm wurde später in Bartók umbenannt.

325 „In Wirklichkeit haben wir nämlich nur eine Landessendung, denn am Sonntag werden einige wenige von der Hauptsendung des Fernsehens ('Die Woche' –*A Hét* – bedeutende politische Sendung am Sonntagabend.Anm.) auf die Nationalitätensendung umschalten. Das erwünschte und notwendige

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Redaktion brachte Themen wie die Geschichte der Deutschen in Ungarn, die vom parteihörigen István Fehér, dem „Historiker" aufgearbeitet wurde. Auch Themen wie der Sprachunterricht gewannen an Bedeutung.[377] Der Redaktionsarbeit auf der Landesebene standen grundsätzlich verschiedene Hindernisse im Weg. Es gab kein Korrespondentennetz, das die Sendungen hätte beliefern können, und auch die Redaktion bestand weiterhin nur aus den drei Redakteuren, unter denen aber die Fluktuation groß war. Es kostete für die erfahrenen Journalisten erneut Zeit, die neuen und unerfahrenen Kollegen zu unterstützen.[378]

Wenn auch die Medien- und Minderheitenpolitik der Partei sich veränderte, die Kontrolle gab die Partei nicht auf. Die Propaganda sollte jede Schicht der Gesellschaft erreichen, so auch die Jugend. In einem Bericht an die AgitpropAbteilung bezeichnete die Leitung des Rundfunks die Erfassung der Jugend und der Intelligenz mit Sendungen des Hörfunks als wichtige Aufgabe.[379] Nicht nur die Partei, auch der Verband betrachtete die Kommunikation mit der Jugend – auch wegen des frühen Erwerbs der Sprache – für notwendig. 1978 wurde das Modell der zweisprachigen Schulen eingeführt und die Redaktion startete eine Serie, um diese

Erweitern unserer Möglichkeiten auf 3-4 Landessendungen wöchentlich können wir nur dann wohlbegründet beanspruchen, wenn unsere verwirklichten Programme ein hohes Niveau erreichen." Josef Báling: Ungarndeutsche Sendungen bei Studio Fünfkirchen. Diskussionsvorlage zur Sitzung des Presseausschusses, vom 17. September 1984, Archiv der 'Neuen Zeitung'. Ohne Signatur.

376 „Am 6. Oktober (1975) haben wir mit dem neuen Sendeplatz um 19.00 Uhr jene Hörer zurückgewonnen, die bis jetzt vor den Bildschirmen saßen vor halb 8 bis 8. Das bedeutet neue Aufgaben für uns, wir müssen die städtischen Nationalitäten mehr ansprechen." Bericht über die Sitzung der Chefredakteure vom 28. Oktober 1975, von Lajos László, dem stellvertretenden Studioleiter, vom 1. November 1975, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. Die Tagesschau des ersten Fernsehprogramms begann um 19.30, die traditionell das ganze Land vor die Bildschirme sitzen ließ. „Október 6-án a 19.00 órás kezdésre való áttéréssel visszanyertük azokat a hallgatókat, akik eddig a TV-képernyő előtt ültek fél nyolctól nyolcig. Ez uj feladatokat is jelent számunkra, többet kell szólnunk a városokban élő nemzetiségiekhez."

377 Báling bot eine breite Themenpalette in seiner Schrift an, darunter: 1) Leben der Ungarndeutschen heute, 2) Nationalitäten-Eigenheiten, 3) Nationalitätenpolitik, 4) Tätigkeit unserer

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Organisationen. In: Josef Báling, Ungarndeutsche Sendungen bei Studio Fünfkirchen. Diskussionsvorlage zur Sitzung des Presseausschusses, vom 17. September 1984, Archiv der 'Neuen Zeitung'. Ohne Signatur.

378 1978 verließ Johann Wolfart die Redaktion, 1985 Josef Reil; beide wechselten zum deutschen Programm des Fernsehens in Pécs, Árpád Hetényi ging 1983 in die Redaktion der Auslandsprogramme des Ungarischen Rundfunks nach Budapest.

379 Bericht über die Tätigkeit des Ungarischen Hörfunks in Bezug auf die Unterstützung der marxistischen-leninistischen Propaganda. Sitzung der Agitprop-Abteilung der USAP vom 24. Juni 1986. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 459. Schachtel.

Form des Unterrichts unter den Zuhörern zu propagieren. 1980 begann die Redaktion einen 'Schulfunk' herzustellen, um samstagvormittags auf diese Weise für den Deutschunterricht einen Platz zu bekommen: „Der Muttersprachenunterricht wird im Allgemeinen morgens abgehalten. In dem neuen Schuljahr strahlen wir in Zusammenarbeit mit zwei ausgewählten Schulen, das Nationalitätenkollegium in Bóly, die serbokroatische Grundschule in Pécs, bzw. mit den Nationalitätenlehrstühlen der Pädagogischen Hochschule in Pécs zweiwöchentlich in je fünfzehn Minuten eine Sendung in der Muttersprache aus."[326] Die Sendung versuchte die spezifischen, für die Nationalität wichtigen Informationen, die in den Schulbüchern fehlten, zu vermitteln. Das Ziel war, nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Eltern und Großeltern in die Sendungen miteinzubeziehen. „Die Kinder bekommen mit Absicht solche Aufgaben, die sie nur mit Hilfe der Eltern und Großeltern lösen können. Damit ziehen wir sie auch in die Weitervererbung der Sprache, Kultur und Traditionen mit ein. Die Schule nimmt leider dieses Plus nicht auf sich, und bleibt ein Institut, das in den Schulstunden die Sprache unterrichtet. Die Kinder, sogar ganze Familien korrespondieren so mit uns. Nach einer SchulfunkSendung bekommen wir mehr als hundert Briefe."[327] Im nächsten Jahr wurde allerdings die Fünf-Tage-Woche eingeführt und die Schulsendung am Samstagmorgen verlor ihre Funktion. Zwar versuchte die Leitung des Hörfunkstudios in Pécs die Sendung im Zentralprogramm zu platzieren, sie hatte damit jedoch keinen Erfolg.

Da das deutschsprachige Hörfunkprogramm nicht über eine eigene Frequenz verfügte, konnte es seine Sendungen nur zeitlich und regional beschränkt ausstrahlen.

---

326 Die Aufgaben der Programminhalte für die Chefredaktion für Regional- und Minderheitenprogramme (*Körzeti és Nemzetiségi Adások Főszerkesztősége)*, die der XII. Parteikongress beschloss und der Rahmenplan für das II. Halbjahr 1980. Erstellt von der Chefredaktion vom 20. Juni 1980, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. „Az anyanyelvi órákat általában reggel tartják. Az új tanévben két kiemelt iskola, bólyi Német Nemzetiségi Kollégium, pécsi Szerb-horvát általános iskola, valamint a Pécsi Tanárképző Főiskola nemzetiségi tanszékeinek hallgatóival együttműködve kéthetenként tizenöt-tizenöt perces anyanyelvű szolgáltató műsort sugárzunk."

327 Diplomarbeit von Lorenz Kerner, S. 24.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das deutschsprachige Radioprogramm diente als Ergänzungsmedium. Seine Hörer holten sich ihre Informationen aus anderen ungarischsprachigen Medien. Die Themen der Sendungen waren parteigebunden und hatten deshalb nur nominell mit der Minderheit zu tun. „Wir waren Informationsstelle, musikwunscherfüllende Stelle, ich würde sagen, jene Informationen, die wir meistens in den Nachrichten gebracht haben oder wirtschaftliche, Sportinformationen haben sich die Leute sowieso in ungarischen Medien geholt. Warum soll bei uns jemand auf den Montag warten, um die Liga Eins Fußball-Ergebnisse von uns zu erfahren? Nein, das wäre Zeitverschwendung gewesen."[328]

In der Programmstruktur war das für die deutschsprachigen Sendungen vorgesehene Zeitfenster limitiert, und durch den zur Verfügung gestellten Sendeplatz wurde die Redaktion eingeengt. Eine vorgegebene Sendezeit – morgens oder abends - schrieb automatisch die Möglichkeiten in der Gestaltung der Programme vor. Die Inhalte waren vorbestimmt, die Sendezeiten und die Erreichbarkeit der Programme wurden von der Zentrale festgelegt, ohne die Bedürfnisse der Gruppe in Betracht zu ziehen. Zwar gewährte die Partei in den 70er und 80er Jahren der Öffentlichkeit mehr Freiheiten, doch verbesserte sich die Position der Minderheitenprogramme nicht auffallend. Die Leitung des Rundfunks, ebenso Teile der Hörerschaft, beobachtete und bewertete die Sendungen. Die Kritikpunkte wurden gesammelt und an die Redaktionen weitergegeben. Der Redakteur des deutschen Programms, Lorenz
Kerner, wurde nach seiner Rückkehr von seiner Korrespondententätigkeit in OstBerlin zum Koordinator der Minderheitenprogramme im 'Ungarischen Rundfunk' ernannt.[329] Er schlug als Koordinator zutreffend für alle Minderheitenprogramme folgendes vor:[330]

- die Verstärkung der Nachrichtenprogramme,
- die Verwendung der Vielfalt der Hörfunkformate,
- eine ausgeglichene regionale Verteilung der Themen,
- eine qualitativ bessere Auswahl der Musik, - Verbesserungen im Sprachgebrauch.

---

[328] Gespräch mit Lorenz Kerner, S. Anhang

[329] Wie ich schon erwähnt habe, gab es neben dem deutschen und dem serbokroatischen Programm in Pécs, inzwischen ein slowakisches Programm ab 1974. Erst in Szolnok, dann in Eger und Miskolc, in Szeged und seit 1980 eine rumänische Sendung in Szeged.

[330] „Rahmenplan und Aufgaben unserer Nationalitätensendungen für 1985" verfasst von Lorenz Kerner, vom 30. April 1985, Chefredaktion für Regionale und Nationalitätensendungen *(KNAF)* Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. 'Nemzetiségi műsoraink 1985 évi keretterve és feladatai'.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das deutsche Programm durchlief Ende der 80er Jahre eine Krise. 1990 verließ Wilhelm Graf die Redaktion, Lorenz Kerner wurde Studioleiter. Später verließ auch er das Studio und die Zahl der dort verbliebenen Mitarbeiter reichte nicht aus, um eine Sendung gestalten zu können. Der Mangel an Journalisten war ständiger Begleiter der Arbeit der Redaktion bis zur Wende. Die personelle, technische und finanzielle Ausstattung der Redaktion blieb bis 1990 und auch danach ungelöst.

11.2.4. Das deutsche Programm innerhalb der Struktur des Ungarischen Hörfunks

Das deutsche Programm wurde vom Regionalstudio in Fünfkirchen/Pécs ins Leben gerufen und das prägte seine Situation auf Dauer. Der 'Ungarische Rundfunk' war zentralistisch organisiert, die Entscheidungen wurden in Budapest getroffen und diese den Regionalstudios zur Durchführung mitgeteilt. Ideen aus den Regionalstudios mussten vor ihrer Verwirklichung von der Zentrale genehmigt werden. Die Nationalitätenprogramme unterstanden der Leitung des Regionalstudios, die Studioleitung diente sowohl als Entscheidungsträger, als auch als Vermittler und zugleich als Filter zwischen Budapest und den Redaktionen.

Die Regionalstudios waren politisch in erster Linie mit dem Parteikomitee auf Komitatsebene verbunden. Denn die Verfestigung der regionalen Struktur stand in ihrem Interesse, um vor Ort ihre Inhalte unterbringen zu können. Bis Ende der 60er Jahre waren diese Studios weder technisch, noch organisatorisch in der Lage, ihre Arbeit zu verrichten oder zusätzliche Aufgaben zu erfüllen. Die Regionalstudios waren unterbesetzt, finanziell und technisch schlecht ausgestattet, und die regionalen Sendestationen waren zu schwach, um die Programme in guter Qualität ausstrahlen zu können. Diese Bedingungen galten auch für das deutsche Programm, da es von den Gegebenheiten des Studios abhängig war.[331] Es gab Pläne, ein Netz der Regionalstudios auszubauen, das die zentralen Fernseh- und Hörfunkprogramme beliefern sollte. Es sollten UKW-Sender aufgebaut werden, um die lokalen und regionalen Programme in besserer Qualität auszustrahlen.

[331] In dem Sitzungsbericht vom Juni 1972 wird darauf hingewiesen, dass die Aufnahmegeräte veraltet waren, das Gebäude des Pécser Regionalstudios erneuert werden musste, es zu wenig technisches Personal auch in Pécs gäbe, denn bis dahin wurden nur die in Budapest ausgemusterten technischen Geräte in die Regionalstudios geschafft, die bald nicht mehr funktionstüchtig waren. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Innerhalb einer solchen Struktur der Regionalstudios musste das deutsche Programm seinen Platz finden. Der direkte Vorgesetzte war – obwohl es auch innerhalb der Redaktion einen Verantwortlichen gab – der Studioleiter, er war auf Komitatsebene in die Propagandaarbeit der Partei eingebunden. Er war nicht nur für die politische Kontrolle, sondern auch für den Inhalt und innerhalb der Hierarchie des Hörfunks für die deutschsprachigen Sendungen zuständig. Der Studioleiter vermittelte aus der Redaktion die Informationen und Wünsche nach Budapest und in die Parteiführung des Komitats, und er war auch für den Verband die Ansprechperson. Den Vorschlag aus dem Parteikomitee, die Minderheitensendungen am Wochenende um jeweils fünfzehn Minuten am Samstag und Sonntag zu verlängern, leitete er an die Leitung des Hörfunks nach Budapest weiter. Die Verlängerung des Programms erfolgte ab Oktober 1973 als eine innere Angelegenheit des Studios, denn die Sendezeiten wurden nach einer Absprache mit den beiden Minderheitenprogrammen und dem ungarischsprachigen Programm festgelegt.

Die Hierarchie des Ungarischen Hörfunks erforderte lange Dienstwege. Deshalb nutzte die Redaktion – um einige Vorschläge auf Umwegen durchzusetzen – den Kontakt zum Verband aus und übermittelte über diesen Kanal ihre Vorschläge. Die Redaktion wollte eine vierte Planstelle bekommen, dieser Wunsch wurde vom Verband brieflich an das Kultusministerium weitergeleitet.[332] Darin wurden die Schwierigkeiten, die Vielfältigkeit der Arbeit der Redaktion hervorgehoben: die ungenügende Ausbildung, da alle Mitarbeiter der Redaktion ohne journalistische Ausbildung in den Hörfunk kamen und sich als Autodidakten das nötige Wissen aneignen mussten; ferner das Fehlen freier Mitarbeiter aus dem ganzen Land, die mit ihren lokalen Informationen die Sendungen bereichern könnten. Da der Kontakt beidseitig funktionierte, waren diese Journalisten Teil der Verbandsarbeit. „Ein bisschen übertrieben könnte man sagen, dass die Redaktion als lokale Vertretung des Verbandes funktioniert. Wir verkaufen Kalender, Zeitschriften. Obwohl diese Tätigkeit sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, für die Bewahrung und das Entwickeln der Kontakte tun die Mitarbeiter alles."[333] Der Verband hatte die Möglichkeit der Artikulation der Interessen der Redaktion, um Wünsche direkt an die Leitung des Rundfunks, die Partei oder an die entsprechenden Stellen der Regierung weiterzuleiten. Den Verband um Unterstützung zu bitten,

[332] Brief vom Generalsekretär des Verbands, Anton Réger, an József Garamvölgyi, dem stellvertretenden Kultusminister, vom 7. August, 1976, Ungarisches Staatsarchiv – MOL, XXXVIII-I1, Dokumente des Verbandes.
[333] Ebd.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

bedeutete aber zugleich eine Abhängigkeit vom Verband selbst. Diese Abhängigkeit erschwerte eine autonome journalistische Arbeit.

Die 70er Jahre brachten weitere Erweiterungen in der Sendezeit, die mit qualitativ besseren Beiträgen gefüllt werden musste. Im Rahmen der neuen Wirtschaftspolitik waren entsprechende Inhalte den Redakteuren vorgegeben. Die Nationalitätensendungen beschäftigten sich neben allgemein vorgeschriebenen Inhalten betreffend Industrie und das Leben der Arbeiter und Bauern noch mit der "Pflege und Bewahrung der Muttersprache und der Traditionen."[334] Zu den Themen gehörte die Vorstellung neuer Industriebetriebe in Südtransdanubien, in Bonyhád, Kaposvár, Szekszárd, der Bergbaubetriebe im Mecsek-Gebirge, wo überall Angehörige der Nationalitäten arbeiteten.

Mit der Vertiefung der Sendungen in der regionalen Politik und Wirtschaft war für die Leitung des Hörfunks eine Schwerpunktsetzung mit regionalen Themen verbunden. So bewirkte auch der weitere Ausbau der Studiostruktur außerhalb der Hauptstadt, eine Dezentralisierung sowie die Herausbildung einer regionalen Sichtweise. Dieser Entwicklung passten sich die Minderheitensendungen des Hörfunks an, um an die Hörerschaft vor Ort lokale Informationen auch über lokale Politik weiterzugeben.

Die Sendungsinhalte sollten der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik entsprechen, denn nur dadurch sicherten sie „die Aufrechterhaltung der Nationalitätenexistenz".[335] Der Studioleiter sollte eine zuverlässige Person sein, der im Falle Pécs aus dem Rathaus in das Studio geholt wurde. Seine Aufgabe als „Superlektor" des Studios sicherte in den 70er Jahren die nötige Kontrolle, wenn diese auch nicht mehr auf die Übersetzung der Texte bestand. Die Einbeziehung der Redakteure der Nationalitätenredaktionen in die Programmstruktur der Mehrheitssendungen geschah in den Regionalstudios regelmäßig. Dazu dienten

---

[334] „Wir wenden uns mit mehr Aufmerksamkeit und Energie an die Produktion von Sendungen, die die Lage, Bestrebungen Ergebnisse und Sorgen der Arbeiterklasse, ferner die Veränderungen der Dörfer, das Leben der sich an die industriellen Produktion orientierenden Bauern und die Durchführung der leninschen Nationalitätenpolitik vorstellen." Der Entwicklungsplan der Regionalstudios für das Jahr 1974, Budapest, vom 10. Januar 1974, Archiv des Ungarischen Hörfunks (*MR*). Ohne Signatur. „Az eddigieknél is nagyobb figyelmet, energiát fordítunk a munkásosztály helyzetét, törekvéseit, eredményeit és gondjait feltáró műsorok készítésére, az átalakuló falu, az iparszerű termelés felé orientálódó parasztság életének bemutatására, a lenini nemzetiségi politika érvényesítésére."

[335] Laut Entwicklungsplan der Regionalstudios für das Jahr 1975 des Leiters des Regionalstudios in Pécs, Dr. József Borsos, Budapest, vom 01. Mai 1975, Archiv des Ungarischen Hörfunks (*MR*). Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Themen, die für eine breite Hörerschaft gestaltet wurden, jedoch einen Nationalitätenaspekt hatten.[336] Die Regionalstudios unterstanden der Chefredaktion der politischen Programme *(PAF – Politikai Adások Főszerkesztősége),* der die Studioleiter direkt unterstellt waren.

Zu den regelmäßigen Problemen gehörte die Unterbesetzung der Journalistenstellen im Regionalstudio. Die Gehälter waren niedriger als bei der regionalen Tageszeitung und die Arbeit vielschichtiger. Änderungen im Stellenplan der Redaktion ließen Stellen länger unbesetzt.[337] Das betraf die Journalisten im Studio, aber auch das deutsche Programm, dessen Mitarbeiter, von der Hochschule kommend, sich alle in das Journalistenleben integrieren mussten. Die Kandidaten wurden von der Partei auf Komitatsebene überprüft.[338] Zu dieser Zeit wurden Nationalitätenjournalisten auch zur journalistischen Weiterbildung innerhalb des *MR* (Ungarischer Rundfunk) geschickt. Bis zu diesem Zeitpunkt nahmen sie an der Schulung des *MÚOSZ* (Ungarischer Journalistenverband – Magyar Újságírók Országos Szövetsége) oder der Marxistisch-Leninistischen Parteihochschule teil. Viele junge Journalisten wurden von der Zentrale abgeworben, in den Regionalstudios wurde über mehr Arbeit – verglichen mit den Kollegen in der Zentrale – geklagt. Die Studios wurden zu Ausbildungsstätten des talentierten Nachwuchses, der dann die Redaktion in Richtung Budapest verließ, weshalb man erneut mit der Ausbildung junger Kollegen beginnen musste.

1979 wurde die Chefredaktion für Regionale- und Nationalitätenprogramme gegründet *(KNAF – Körzeti és nemzetiségi adások főszerkesztősége)*. Zu deren Ziele gehörte: „ihre Sendungen sind im Allgemeinen politischen Inhalts, die musikalischen und literarischen Programme (obwohl nicht zweitrangig) haben nur eine ergänzende Funktion." [339][340] Die neugegründete Chefredaktion, zu deren Aufgaben das Aufrechterhalten der Struktur der fünf Regionalstudios gehörte, war somit auch für die

---

[336] Die Sendung 'Több nyelven azonos célért', 'In mehreren Sprachen für dasselbe Ziel' wurde Ungarisch ausgestrahlt, unter Beteiligung der Redaktionen aus dem ganzen Studio.

[337] Lorenz Kerner ging 1976 nach Ost-Berlin, um dort als Korrespondent des Ungarischen Hörfunks zu wirken. Ihn zu ersetzen bereitete Schwierigkeiten, aber davor stellte auch Peter Leipolds Umzug nach Budapest in die Redaktion der Zeitung des MTI 'Daily News-Neueste Nachrichten' die Redaktion vor eine schwierige Aufgabe.

[338] Die Kadersituation der Regionalstudios des Ungarischen Hörfunks (*MR*), Budapest, am 10. November 1976 zusammengestellt von László Kőhidi für die Chefredaktion Politik *(PAF–Politikai Adások Főszerkesztősége)* und der Parteileitung, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

[339] Pläne und Vorstellungen der KNAF (Chefredaktion für regionale und Nationalitätenprogramme*)*

[340] –1980, Budapest, vom 11. Mai 1979, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Minderheitensendungen verantwortlich. Außer Pécs produzierte Győr wöchentlich einmal eine Sendung in deutscher Sprache. Mit der Koordinierung der Nationalitätenprogramme der *KNAF*-Chefredaktion von *MR* wurde Lorenz Kerner beauftragt. Er übernahm auch die Aufgabe des „Superlektors", der eine inhaltliche Verantwortung auf sich nahm und zugleich den Studioleiter in Nationalitätenfragen entlastete.[341]

Die ständigen Veränderungen in der Programmstruktur bereiteten Probleme: die Hörer konnten sich nicht an die Umstellung der Sendungen vom Abend auf den Morgen gewöhnen, so blieben sie ohne relevante Hörerzahl. Zu den Aufgaben der Chefredaktion gehörte es, die Qualität der Sendungen zu verbessern, für einen Ausbau der regionalen Versorgung zu sorgen und Nationalitäteninhalte in die zentrale Programmstruktur von Budapest unterzubringen. Um den politischen Erwartungen zu entsprechen, war eine bessere Ausbildung der Journalisten und ihre politische Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Partei auf Komitatsebene nötig. Mit der Gründung der neuen Chefredaktion erhielten die Redaktionen einen höheren Status, ihre Angelegenheiten konnten durch den Chefredakteur direkt in die Leitung des Hörfunks eingebracht werden. Somit gewannen die Nationalitätenprogramme an Bedeutung. Die langsame Öffnung der Gesellschaft stärkte die Regionalstudios. Gemäß dem XII. Kongress der USAP sollten die Presse und Hörfunk „verantwortungsbewusst an der Entwicklung der sozialistischen Gesinnung und an der Stärkung der sozialistischen Demokratie teilnehmen".[342] Um eine effiziente Arbeit im Hörfunk zu leisten, mussten sich die Programme dementsprechend verbessern und sie sollten in den Städten des Landes mehr Intellektuelle vor Ort einbeziehen. Dieser Kongressbeschluss bezog sich auch auf die Medien der Minderheiten. Nach dem entsprechenden Beschluss des Politbüros von 1978 arbeitete das Unterrichtsministerium mit den vier Nationalitätenverbänden die Pläne für den zweisprachigen Schulunterricht aus, der Hörfunk hatte – als Teil der Struktur – die Aufgabe erhalten, Schulsendungen zu produzieren. Wie gefestigt die Position der Nationalitätenprogramme innerhalb der Chefredaktion war und von der Entwicklung in der Regionalstudios abhängig waren, beschrieb der Chefredakteur Anfang 1981: „Der Nationalitätenhörfunk bildet einen

---

[341] Ebd.

[342] Das Dokument unter dem Titel: Die Aufgaben der KNAF (Chefredaktion für Regionale- und Nationalitätenprogramme- Körzeti és Nemzetiségi Adások Főszerkesztősége), die vom XII. Kongress beschlossen wurden und der Rahmenplan für das zweite Halbjahr 1980. Vom 20. Juni 1980, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

organischen Teil der Programmpolitik des Ungarischen Hörfunks. Jeder Faktor der Behinderung beeinflusst den Nationalitätenhörfunk genauso, wie sich auch die Entwicklung der regionalen Radioprogramme auf die Entwicklung des Nationalitätenhörfunks auswirkt."[343] Der Brief war eine Reaktion auf die schlechte Empfangsqualität der
Minderheitenprogramme, die die Verbänden beanstandeten. Er blieb jedoch erfolglos, und zwar mit der Begründung, die Änderung stelle die Programmstruktur der allgemeinen Sender *(Kossuth, Petőfi)* in Frage und verwirre dadurch die Hörer der ungarischen Programme. Die Nationalitätenredaktionen, die in Regionalstudios untergebracht waren (*Pécs* für Serbokroatisch, Deutsch, *Szeged* für Rumänisch, *Szolnok-Eger-Miskolc* für Slowakisch), wurden den Interessen der Mehrheitsprogramme untergeordnet. Aus einem Bericht an die Agitprop-Abteilung der Partei geht hervor, dass die Frequenzen auf Mittelwelle in erster Linie „den nationalen Programmen" dienten und der Ausbau des UKW-Netzes später für die Regionalprogramme vorgesehen wurde.[344]

Trotz der Veränderungen in der Lenkung der Medien und in der Kommunikation der Partei blieben die Ziele der Sendungen bis zu den 80er Jahren klar formuliert. „Nach heimischen und internationalen Erfahrungen ist die Rolle des regionalen Hörfunks gewachsen. Sie ist näher zum Leben des gegebenen Gebietes, (…) mit ergänzenden Erklärungen machen sie die allgemein formulierten Richtlinien und Beschlüsse verständlich und sind dadurch leichter zu akzeptieren. Diese Hörfunkanstalten dienen der Vorbereitung der Entscheidungen und der Aufdeckung der Zusammenhänge, (…) für deren Verwirklichung spielen sie eine mobilisierende Rolle. Diese Funktionen treffen auf die Nationalitätensendungen noch mehr zu, denn die Informationen und Empfehlungen in der Muttersprache rufen eine gefühlsmäßige Wirkung hervor, und sind deshalb glaubwürdiger."[345] Aus der Sicht der Parteiführung

---

[343] Brief von László Pásztor, dem Chefredakteur von der Chefredaktion für Regionale- und Nationalitätenprogramme an Ferenc Gerencsér, AgitProp-Abteilung der USAP, vom 11. Januar 1981. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. „A nemzetiségi rádiózás a Magyar Rádió müsorpolitikájának szerves részét képezi. Minden akadályozó tényező hat a nemzetiségi rádiózásra ugyanugy, mint a regionális rádiózás mindennemű fejlesztése a nemzetiségi adások fejlődését is jelenteni fogja."

[344] Brief von László Fodor an Genosse Győri in der AgitProp -Abteilung der USAP, vom 16. Februar 1981, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

[345] Vorschlag über die aktuelle Tätigkeit der Redaktion der Regionalen- und Nationalitätenprogramme des Ungarischen Hörfunks in Pécs, vom Studioleiter Dr. József Borsos, vom 7. Dezember 1981. Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. „Hazai és nemzetközi tapasztalat, hogy megnőtt a regionális

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

entsprachen diese Sendungen bis zur Wende dem Parteiprogramm. Unabhängig von der Frage, inwieweit die Öffentlichkeit über die Geschehnisse informiert werden sollte, blieben die Inhalte eindeutig geregelt. Aus dem Beschluss des Politbüros ging hervor, dass „die Sendungen im Ungarischen Hörfunk indirekt und direkt die ungarische, sozialistische Realität darstellen und unser gesellschaftliches Programm propagieren müssen".[399]

Zu den Aufgaben der Medien gehörte auch die Integration der Nationalitäten in die Gesellschaft. „Die sich bereits im allgemeinen Kontext des Strukturwandels vollziehende Integration der Nationalitätenbevölkerung, die ja zugleich eine Integration in die sozialistische Wirtschaft bedeutete, sollte mit allen Mitteln gefördert, aber ihre sprachliche Assimilation verhindert werden."[400] Diese Aufgabe wurde durch Themenwochen über die Nationalitäten, die regelmäßig in die Programmstruktur eingebaut wurden, verwirklicht. Im Juni 1978 geschah dies in Form eines Volksmusikfestivals der Nationalitäten, das dann später zur „Woche der Nationalitäten" im 'Ungarischen Hörfunk' ausgebaut wurde.[401]

Das Ziel der Themenwoche war es, ein detailliertes Bild über die Nationalitäten Ungarns zu zeichnen, so dass diese Gruppen nicht auf die „tanzenden, singenden Volksgruppen" reduziert werden konnten. „Die grundlegende Aussage der neuntägigen Aktion ist: immer und auf jedem Gebiet kommt die Nationalitätenpolitik der Ungarischen Volksrepublik zur Geltung, nach der die Nationalitäten zusammen mit den Ungarn die gleichen Rechte genießen."[402] Diese Aktionen durchliefen die volle Programmstruktur des 'Ungarischen Rundfunks' und wurden auch für die ungarischsprachige Mehrheit produziert. Die erste solch komplex gestaltete Woche fand vom 23. bis zum 31. Januar 1982 statt, eine weitere Nationalitätenwoche war für

rádiók szerepe. Közelebb vannak az adott terület életéhez, (...) kiegészítő magyarázatokkal teszik érthetőbbé és ezáltal elfogadhatóbbá az általánosan megfogalmazott irányelveket, határozatokat.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

E rádiók az összefüggések feltárásával szolgálják a döntések előkészítését, (...) mozgósító szerepet töltenek be. Mindezek fokozottan érvényesek a nemzetiségi műsorokra, hisz az anyanyelven elhangzó információk, ajánlások érzelmi hatást is kiváltva nagyobb hitelre találnak."

[399] Bericht über die Tätigkeit des Ungarischen Hörfunks in Bezug auf die Unterstützung der marxistisch-leninistischen Propaganda. Sitzung der AgitProp-Abteilung der USAP vom 24. Juni 1986. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 459. Schachtel. „A műsoroknak közvetlenül és közvetve a magyar szocialista valóságot kell tükrözniük és a mi társadalmi programunkat propagálniuk." [400] Seewann (2012:391)

[401] Lévai (1980)

[402] Nationalitätenwoche im Ungarischen Hörfunk, Bericht von Dr. György Varga, dem Direktor des Handels- und Propagandabüros des Ungarischen Rundfunks, vom 4. Dezember 1981. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XVI-A-8-a. „A kilenc naposra tervezett akció alapvető mondanivalója: mindig, és minden területen érvényre jut a Magyar Népköztársaság nemzetiségi politikája, mely szerint a nemzetiségek a magyarokkal és egymással egyenlő jogokat élveznek."

1985 geplant.[346] Diese fand vom 18. bis zum 24. Februar des nächsten Jahres statt. Der Ungarische Hörfunk hatte eine unregelmäßig – ca. sechsmal im Jahr – ausgestrahlte Sendung mit dem Titel 'Nationalitätenmagazin' *(Nemzetiségi Magazin)* in ungarischer Sprache. Die Agitprop-Abteilung beschäftigte sich auf ihrer Sitzung Anfang 1983 mit der Nationalitätenpolitik der Partei und deren Verwirklichung. Die Abteilung unterstrich die Wichtigkeit der Inhalte in ungarischer Sprache. „In der ungarischsprachigen Massenkommunikation erschien die nationalitätenpolitische Propaganda regelmäßig, in den letzten beiden Jahren erhöhte sich deren Niveau. Es ist aber nötig, dass weitere zahlenmäßig verstärkte, analytische Schriften in der Nationalitätenfrage die richtige Orientierung in Gewinnung jener Möglichkeiten beitragen, die die leninistische Nationalitätenpolitik in der Stärkung des Internationalismus beinhaltet."[347] Diese Empfehlungen übernahm auch die

[346] Die Woche hatte zum Ziel verschiedene Inhalte über die Nationalitäten in den ungarischen Sendungen zu besprechen. Die oberflächlichen Kenntnisse der Journalisten der Mehrheit waren Kritikpunkte die fehlende Einbeziehung der Regionalstudios, die Unkenntnis der Regionen, in denen diese Nationalitäten zahlreich lebten und es gab viele Wiederholungen. Außerdem beanstandete der Generalsekretär des Verbandes, Anton Réger, den schlechten Informationsstand der Journalisten. „Z. B. Sag, schämst du dich, weil du ein Schwabe bis?" In: Nationalitätenwoche im Ungarischen Hörfunk, von Lorenz Kerner, Archiv des Ungarischen Hörfunks, Ohne Signatur und die Antwort von Anton Réger, dem Generalsekretär des Verbandes an Dr. György Varga, vom 24. Februar 1982. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVI-A-8-a. Dokumente des Ungarischen Rundfunks.

[347] Protokoll der Sitzung der AgitProp-Abteilung der USAP, vom 25. Januar 1983, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 41. Gruppe, 402. Schachtel. „A magyar nyelvü tömegtájékoztatásban rendszeressé vált a nemzetiségpolitikai propaganda, az utóbbi két évben szinvonala is emelkedett. Szükséges azonban, hogy a jelenleginél nagyobb számu, elemző, a nemzetiségi kérdésben helyes orientációt nyujtó irással továbbra is hozzájáruljon azoknak a lehetőségeknek a kiaknázásához, amelyeket a lenini nemzetiségi politika az internacionalizmus erősítése szempontjából magában rejt."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Beratungskommission für Nationalitätenangelegenheiten *(Nemzetiségi Tanácsadó Bizottság)* und diese schlug eine enge Zusammenarbeit der Nationalitätenverbände mit der Leitung des 'Ungarischen Hörfunks' und des 'Ungarischen Fernsehens' vor. Die technischen Entwicklungen in der Hörfunktechnologie, wie die Verbreitung der UKW-Empfänger, ermöglichten einen größeren Spielraum bei der Gestaltung der drei landesweiten Sender. Da die Nationalitätensendungen mit den ungarischen Sendungen der Regionalstudios kollidierten und Sendungen samstags und sonntags für alle vier Gruppen landesweit ausgestrahlt wurden, musste die Leitung des Hörfunks eine neue Programmstruktur erarbeiten. Da die ungarischsprachigen Programme nicht unterbrochen werden durften – wie das manchmal der Fall war –, wurden die Sendungen der Nationalitäten in das dritte UKW-Programm verschoben. László Pásztor, Chefredakteur der *KNAF*, schlug sogar Sendezeiten am Morgen im dritten Programm vor, um für eine klare Struktur zu sorgen. „Es muss eine den Bedürfnissen und den Sendemöglichkeiten besser entsprechende Sendestruktur für die Nationalitäten eingeführt werden."[348] Neue Sendungen wurden in der Zentrale gestartet, sie wurden immer vielfältiger, benötigten weitere Sendeplätze und diese Veränderungen verwiesen die Programme der Regionalstudios, somit auch die der Nationalitätenredaktionen, in den Hintergrund. Da sie nicht vor Ort waren, blieb ihre Lobbyarbeit wirkungslos. „Man muss eine solche Frequenz in Anspruch nehmen, die in diesem Maße die einheitlichen, regionalen ungarischsprachigen Radiosendungen nicht beeinflusst, und die die Beanstandung der ungarischen und Nationalitätenhörerschaft vermindert."[349] Die dazu notwendige Trennung der ungarischsprachigen und der nationalitätensprachigen Sendungen erfolgte 1984, das deutsche Programm meldete sich nun einheitlich von Montag bis Samstag zwischen 19:00 bis 19:30 Uhr im 3. Programm UKW und regional im 2. Programm. Sonntagabend wurde das Programm mit '*Gruß und Kuss'*, der Wunschsendung aus Budapest regional ergänzt. Diese Struktur wurde wieder Anfang 1985 diskutiert und mit kleinen Veränderungen im Februar fortgeführt. Die Struktur der regionalen und landesweiten Nationalitätenprogramme blieb ein Objekt der Veränderungen und als die neuen Sendezeiten eingeführt wurden, hatten die Hörer

---

[348] Die Aufgaben der Entwicklung des regionalen Hörfunks der Zukunft, László Pásztor, Chefredakteur von der Chefredaktion für Regionale und Minderheitenprogramme, März 1983, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur. „Az igényekhez és az adási lehetőségeinkhez jobban alkalmazkodó nemzetiségi adásrendszert kell bevezetni."

[349] Plan der 1984 einzuführenden Struktur der Nationalitätensendungen von Chefredakteur, László Pásztor, vom 13. Juni 1983, Archiv des Ungarischen Hörfunks. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Schwierigkeiten, sich ihnen anzupassen. So entstand die verwirrende Situation, dass die Nationalitätenprogramme andere ungarische Sendungen unterbrachen und ihren Platz auf den UKW-Wellen des ersten und zweiten Senders (Kossuth und Petőfi) fanden. Das rief das Unverständnis der Hörer der unterbrochenen Sendungen hervor, sie fühlten sich von den Nationalitätensendungen gestört.[350]

Den Anfang vom Ende der diktatorischen Medienpolitik datieren Wissenschaftler auf das Jahr 1986.[351] In diesem Jahr wurde das Mediengesetz verabschiedet und in diesem Jahr startete – zusätzlich als vierter Sender – 'Danubius Radio', der in deutscher Sprache kommerzielle Programme für die deutschsprachigen Touristen um den Balaton/Plattensee herum ausstrahlte und von der Parteipropaganda nicht mehr beeinflusst wurde. Das 1986 verabschiedete Mediengesetz bedeutete einen Meilenstein in der Lenkung der Medien. „Jeder hat das Recht, Informationen in Fragen des eigenen engen Umfelds, der Heimat und der Welt zu bekommen (…) Die Aufgabe der Presse ist (…) die zuverlässige, genaue und schnelle Information."[352] Zwar änderte sich an den Strukturen grundsätzlich nichts, das Gesetz jedoch regulierte formell die Medien und setzte der diktatorischen Medienpolitik Grenzen. Diese Veränderung zeichnete sich auch in der Auffassung der Journalisten des Hörfunks in der Nationalitätenredaktion ab. Lorenz Kerner beschrieb die Aufgaben des 'Nationalitätenhörfunks' vor der Nationalitätenkommission der Branau folgenderweise: „Dieser informiert, orientiert, pflegt die Muttersprache, die Kultur und die Traditionen, unterhält in der Muttersprache und befriedigt die besonderen musikalischen Bedürfnisse."[353] Um diese Aufgaben kompetent erfüllen zu können, benannte Kerner die Bedürfnisse der Redaktion, darunter die Ausbildung der Journalisten in der Sprache ihrer Arbeit, mehr Sendezeit, bessere Empfangsmöglichkeiten für die Radioprogramme, eine genaue Definition der Zielgruppe und bessere Arbeitsbedingungen. Ebenso versuchte der Verband, die Bedürfnisse der deutschen Nationalität zu artikulieren. Im Bericht für den VII.

---

350 Das beschrieb Géza Hambuch, Generalsekretär des Verbandes der Deutschen in Ungarn in einem Brief an Ernő Eperjesi, den stellvertretenden Abteilungsleiter der Nationalitätenabteilung im Kultusministerium, vom 18. Januar 1985. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XIX-J-3-a, Schriften in Angelegenheiten der Nationalitäten, Dokumente des Volksbildungsministeriums.

351 Bajomi-Lázár (2005), Horváth (2013)

352 Bajomi (2005:29)

353 Lorenz Kerner über den Nationalitätenhörfunk vom 10. Juni 1987, Archiv der 'Neuen Zeitung'. Ohne Signatur. „Tájékoztat, orientál, ápolja az anyanyelvet, a kulturát és a hagyományokat, anyanyelven szórakoztat, kielégíti a sajátos zenei igényeket".

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kongress des Verbandes formulierte die Leitung die Probleme: „Der Rundfunk hat dauernd personelle Probleme, doch will er jeden Tag auch im ganzen Land gehört werden. Zur Zeit ist das nur zweimal in der Woche der Fall. (…) Eine eigenständige Entwicklung ist natürlich für diese Medien (Fernsehen, Hörfunk, Anm.) nicht möglich, weil sie – wiederum natürlich – von anderen abhängig sind. Will man diese Medien als Mobilisierungsquellen verstehen, so muß man sagen, daß sie versagen.”[354] Als Erwartung nannte der Verband ein tägliches Hörfunkprogramm in deutscher Sprache, für das die USAP nur eine Überprüfung der Situation in Aussicht stellen konnte. Der Wunsch nach einem täglichen landesweiten Programm blieb auch im Jahr der Wende unerfüllt. Eine grundlegende Änderung mit zugesicherten Sendezeiten und fünf Planstellen brachte erst die Verabschiedung des Minderheitengesetzes im Jahr 1993 mit sich. Die Bewertung der Medien, ihre Einschätzung und ihre Funktion für die Gemeinschaft artikulierte Géza Hambuch: „Die Minderheiten in Ungarn hatten eigentlich nie richtige Nationalitätenprogramme, nur in einem engen Kreis hörbare regionale Sendungen, die sehr provinziell blieben, trotzdem beliebt waren, sie entwickelten sich nicht zum richtigen Sprachrohr und blieben politische Sendungen.”[355]

Obwohl sich die Lage nach der Verabschiedung des Minderheitengesetzes 1993 eindeutig verbesserte, blieben die grundlegenden Probleme des Programms die alten. Wen spricht man an und wie? Erreicht man die Zielgruppe überhaupt, für die die Sendungen produziert werden? „Leider wurden bisher beim Ungarischen Rundfunk keine Erhebungen gemacht, wie die Einschaltquoten sind und wer genau die Sendung hört. Die Redakteure können sich nur auf ihre eigene Erfahrung stützen.”[356] Die Produktion der Minderheitenprogramme – sowohl personell, als auch technisch und finanziell ungenügend ausgestattet – wurde seitens der Hörfunkleitung als politische Pflichtübung betrachtet.

11.3. ‘Gruß und Kuss’

[354] Bericht des Verbandes der Ungarndeutschen für den VII. Kongress, Budapest, Dezember 1988. LdU-Bibliothek 9/5.

[355] Géza Hambuch: Die Sendungen für die Minderheiten des Ungarischen Hörfunks, Archiv der ’Neuen Zeitung’. Ohne Signatur

[356] Erdei (2010:105)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Zur Parteipropaganda gehörte innerhalb des ’Ungarischen Rundfunks’ die Arbeit der Chefredaktion der Auslandsprogramme. Das Ziel war, in verschiedenen Sprachen die Informationen des ungarischen Staates, der Partei, ins Ausland zu schicken, um sich am Propagandakrieg des Kalten Krieges zu beteiligen. Es gab ein deutschsprachiges Programm, das für die Weiterleitung dieser Inhalte zuständig war. ‘Radio Budapest’ verfertigte Sendungen von politischer Wichtigkeit für alle fünf Kontinente auf KW *(Kurzwelle)*. Die Ziele lauteten folgenderweise: „die Sendungen helfen die außenpolitischen und emigrationspolitischen Ziele der Ungarischen Volksrepublik zu verwirklichen. Darüber hinaus haben sie die Aufgabe, die ausländische politische Öffentlichkeit direkt zu beeinflussen.”[357] Die Sendungen wurden zentral gelenkt, die Inhalte stellte die Nachrichtenredaktion zusammen und diese wurden in die entsprechende Sprache übersetzt. Die einzelnen Sprachgruppen-Redaktionen arbeiteten kaum selbstständig. Innerhalb der deutschsprachigen Gruppe gab es eine Trennung zwischen dem deutschen und dem österreichischen Gebiet. Ihre Aufgabe war es, ein Ungarn-Bild zu vermitteln, das das Land nach den Vorgaben der Partei vorstellte. Die Chefredaktion hieß am Anfang Fremdsprachige Agitations- und Propaganda Hauptabteilung und war direkt dem stellvertretenden Intendanten untergeordnet.[415] Die Journalisten, die hier arbeiteten, sollten neben Sprachkenntnissen politisch zuverlässig sein. Sie mussten auch journalistisch vielseitig ausgebildet und in vielen Themen und Formaten bewandert sein. Diese Sendungen, da sie das Ausland als Zielpublikum hatten, standen unter starker Kontrolle. Zu den wichtigsten Redaktionen gehörte die ‘Deutsche Redaktion’, die zum Beispiel 1978 mehr als ein Drittel der Briefe von der Chefredaktion bekam.[416] Eine besondere Aufgabe innerhalb der ‘Deutschen Redaktion’ war die Produktion der Sendung ‘*Gruß und Kuss’*, die im Frühling 1960 auf Sendung ging und ein besonderes Ziel verfolgte. Sie sollte die Kontaktaufnahme zwischen den aus Ungarn vertriebenen und in Ungarn verbliebenen Deutschen gewährleisten. Die Sendung wurde auf LW ins Ausland und auf MW im Inland ausgestrahlt. So konnten sowohl die hiesigen Familien mit ihren Verwandten in der BRD oder in Österreich Informationen austauschen, als auch umgekehrt.

Die *‘Gruß und Kuss’* Sendungen besaßen einen expliziten Nationalitätencharakter und entwickelten sich zum wichtigen Anker der deutschsprachigen Minderheit. Dr. Friedrich Wild, Generalsekretär des Verbandes,

---

[357] Bericht über die Situation der Auslandsprogramme des Radios (*MR*) und Empfehlungen der weiteren Aufgaben für die Sitzung der AgitProp-Abteilung der USAP von István Hárs, Intendant von

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

bezeichnete in seinem Brief an István Tömpe, dem Intendanten des Ungarischen Rundfunks, die Ziele der Sendungen: „Wir sind der Ansicht, dass wir damit zwei

MR, gezeichnet von Miklós Óvári, vom 1. November 1979, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS288, 41. Gruppe, 334. Dossier. „Segítsék elő a Magyar Népköztársaság külpolitikai és emigrációspolitikai céljainak megvalósulását. Ezen a rendszeren belül az a feladata, hogy a külföldi politikai közvéleményt közvetlenül befolyásolja."

415 Wie die anderen Programme auch, stand auch 'Gruß und Kuss' unter Beobachtung. Géza Hambuch, langjähriger Mitarbeiter von der Sendung, wird in einem Bericht der Staatssicherheit erwähnt, als Mitarbeiter von 'Gruß und Kuss'. „Diese Sendung richtet sich ausgesprochen an die ausgesiedelten Deutschen. Eine sentimentale und auf Heimweh basierende – meiner Meinung nach sehr gefährliche Sendung ist sie." ÁBTL- Archiv der Staatssicherheit, O-15492/5. Bericht vom Agent "Fehér" vom 18. Dezember 1973. S. 2.

416 Bericht über die Situation der Auslandsprogramme des Radios *(MR*) und Empfehlungen der weiteren Aufgaben für die Sitzung der AgitProp-Abteilung der USAP von István Hárs, Intendant von *MR*, gezeichnet von Miklós Óvári, am 1.November 1979, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 41. Gruppe, 334. Dossier.

politischen Zielen dienen würden. Wir würden den Wunsch der ungarländischen deutschen Nationalität befriedigen, eine für sich produzierte Hörfunksendung hören zu können. (…) Das andere politische Ziel sehen wir darin, dass wir die selben Gedanken auch den ausländischen Hörern gegenüber demonstrieren könnten."[358]

Die Sendung selbst wurde landesweit ausgestrahlt, dadurch wurden die einheimischen Hörer des deutschen Hörfunks in die Sendung mit eingebunden. Es entstand dadurch eine Kommunikation zwischen Ungarn und den in der BRD, der Schweiz und Österreich lebenden Verwandten. In der Chefredaktion der Auslandsprogramme holte der Hörfunk Journalisten aus dem Pécser Hörfunk: Géza Hambuch erlangte große Bekanntheit durch seine Moderatorentätigkeit in der Sendung,

358 Brief an István Tömpe von Generalsekretär Dr.Friedrich Wild, vom 26. Februar 1962. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXXVIII-I-1, Dokumente des Verbandes der Deutschen in Ungarn.
„Ugy véljük, kétféle politikai célt szolgálhatnánk ezzel. Kielégítenénk a magyarországi német nemzetiségnek azt a kivánságát, hogy külön az ő számukra készített rádiómüsort is hallhassanak. (...) A másik politikai célt abban látjuk, hogy ugyanezeket a gondolatokat a külföldi hallgatók előtt is demonstrálhatjuk."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Anton Réger kam nach seiner Zeit beim Verband wieder in den Ungarischen Hörfunk zurück, übernahm sogar die Leitung der Chefredaktion von Politischen Programmen *(PAF – Politikai Adások Főszerkesztősége)* von 1985 bis zur Wende. Und Árpád Hetényi kam 1983 nach Budapest, um eine bekannte Stimme der '*Gruß und Kuss'* Sendungen zu werden.[359] Angefangen hatte die Sendung mit zehn Minuten, später verlängerte sich die Sendezeit auf 90 Minuten.[360]

1976 gab es im 'Ungarischen Rundfunk' eine Neuverteilung der Frequenzen, wobei die Leitung des Hörfunks die MW (für eine bessere Verbreitung der Sendungen im Inland, Anm.) beanspruchte und *'Gruß und Kuss'* ihre bisherige technische Basis verlor. Die Sendung wurde deshalb von Radio Pécs jeden Samstag für die deutschsprachige Bevölkerung und als Teil des deutschen Minderheitenprogrammes ausgestrahlt. Die Redaktion war bemüht, „inhaltlich ausgeglichene Programme mit breitgefächerter Themenwahl zusammenzustellen, die eine *Verschmelzung von Information und Unterhaltung* darstellen".[361] Serien wie
'Fahrt durch Ungarn', 'Kochkunst aus Ungarn', 'Reisetipps für Ungarnbesucher' oder die Literatursendung vermittelten ein Bild des Landes, das die „menschliche Seite" des Sozialismus betonte und das diktatorische Regime verharmloste.[362]

Mit der immer weiteren Öffnung dem Westen gegenüber verlor die Sendung, die in den 60ern noch in großer Zahl Zuschriften bekam, an Bedeutung. Das Programm, das symbolisch für die Einheit einer grenzübergreifenden Gruppe stand, war nicht mehr gefragt, so wie auch die Sendungen der Auslandspropaganda an Wichtigkeit verloren. Die Auslandsredaktion musste immer mehr an Sendezeiten und Geldmitteln abgeben,

---

[359] „Im Rahmen dieser Sendungen können ungarndeutsche Hörer Grüße und Musikwünsche an ihre Verwandten im Ausland schicken und in Reportagen über ihre Familie, die Entwicklung ihres Heimatdorfes, die Pflege ihrer deutschen Muttersprache und ihre bunte Folklore berichten." 'Hörerbriefe aus vierzig Ländern. Deutschsprachige Programme von Radio Budapest', In: Deutscher Kalender 1979. S. 99–101.

[360] 'Ein Mikrophon für uns' In: Deutscher Kalender 1974, S.19. Geschrieben von Géza Hambuch.

[361] 'Hörerbriefe aus 40 Ländern. Deutschsprachige Programme von Radio Budapest', In: Deutscher Kalender 1979. S. 99–101.

[362] „Im deutschen Programm ist die beliebteste jene Sendung, in der zwischen Deutschen in Ungarn und ihren Verwandten musikalische Grüße ausgetauscht werden, die mit Reportagen kombiniert sind und wir in diesen Sendungen das Leben der heutigen Dörfern vorstellen. Natürlich nimmt in der deutschen Sendung der ungarische Standpunkt über die Situation der Deutschen einen großen Raum ein." Von István Tömpe, Intendant des Ungarischen Rundfunks, vom 3. Oktober 1967. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 41. Gruppe 83. Dossier, Dokumente der AgitProp-Abteilung der USAP. „A német adásban legnépszerűbb műsorunk a magyarországi németek és rokonaik közötti zenés üzenetműsor, amelyben a zenét riportokkal kombináljuk, s ezekben a mai magyar falvak életét mutatjuk be. Természetesen, a német adásban különös súlyt kapnak a német kérdésben történő magyar állásfoglalások."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

nach der Wende wurde sogar der Sinn dieser Programme hinterfragt. Die Chefredaktion für Auslandsprogramme und damit auch die Sendung '*Gruß und Kuss'* wurden zum 30.06. 2007 eingestellt.

11.4. Zusammenfassung

Das deutschsprachige Programm des 'Ungarischen Rundfunks' gehörte gewiss – wenn auch nur symbolisch für die Schaufensterpolitik der Partei – zu der Reihe von rechtlichen und politischen Faktoren, die den Weg der deutschen Minderheit in die sozialistische Gesellschaft Ungarns ebneten. Verglichen mit der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* wurde es zwei Jahre später gegründet, sendete aber auch dann noch, als die '*Neue Zeitung'* ein Jahr nach der Revolution 1956 aussetzen musste. Die politischen Gründe für die Errichtung eines deutschsprachigen Programms lagen in der geographischen Situation des Regionalstudios. Die Parteileitung des Komitats Baranya, das einen starken Nationalitätenanteil hatte, entschied sich für eine Radiopropaganda, die sich an die serbokroatische und deutsche Bevölkerung des Komitats richtete. Die Initiative für ein deutschsprachiges Programm kam aus Fünfkirchen/Pécs und machte dieses zu einem beliebten, aber – besonders am Anfang – auch streng kontrollierten Instrument der Parteikommunikation.

Verglichen mit der deutschsprachigen Zeitung erreichte das Radioprogramm ihre Hörerschaft in der Region anonym. Es war kein Abonnement nötig, die Hörer mussten sich nicht zu erkennen geben. Die Redaktion, wie auch die Regionalstudios selbst waren in zwei Richtungen eingebettet: in die Komitatsstruktur der Partei und die des 'Ungarischen Rundfunks'. Beide Institutionen bestimmten und kontrollierten die Arbeit der Redaktion. Die Gründung des Programms, aber auch die Kontakte blieben bis 1978 – bis zum Beginn der landesweiten Sendung – für die Region dominant.

Die Redaktion verfügte am Anfang über keinen festangestellten Journalisten und keine Technik. Die Schaffung eines sicheren Arbeitsumfeldes gelang erst Anfang der 60er Jahre mit der Einstellung zweier Journalisten – Béla Szende und Anton Réger – die für eine relativ lange Zeit sich um den Aufbau und eine zuverlässige Produktion der Sendungen bemühten. Mindestens die Hälfte der Sendungen bestand aus Musik, so konnten die Programme ohne Weiteres verstanden werden. Dies verhalf den Sendungen in der Region zu einer großen Popularität. Denn hier tauchte nicht die Frage der Sprache auf, die bei der '*Neuen Zeitung'* eine vergleichsweise große Rolle spielte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ende der 60er Jahre fand ein Generationswechsel statt, infolge dessen Wilhelm Graf, Peter Leipold und Lorenz Kerner die Sendungen produzierten. Ende der 70er Jahre wurden die landesweiten Sendungen eingeführt, doch mit weit geringerem Erfolg als die Regionalprogramme. Durch die Veränderungen in der politischen Einstellung der Partei, durch die Öffnung und den Abbau der Tabuthemen, durften die häufig wechselnden Journalisten ihr Programm immer freier gestalten. Die Dezentralisierung der Politik ermöglichte den Regionalstudios einen „größeren" Freiheitsraum, der wiederum die dort angesiedelten Minderheitensendungen förderte. Mit der Einsetzung der Chefredaktion für Regionale- und Nationalitätenprogramme verbesserte sich der Status der Redaktion und sie durfte ihre Wünsche effizienter artikulieren.

Die Beziehung zum Verband war nicht so hierarchisch wie im Fall der '*Neuen Zeitung'*. Die Redaktion war im staatlichen Rundfunk angesiedelt und sowohl die technischen, als auch die personellen Voraussetzungen wurden vom Rundfunk bereitgestellt. Der Verband agierte hier nur als Vermittler Da aber die Redaktion in der Hierarchie des Hörfunks immer noch weiter unten rangierte, musste sie sich in einigen Fragen auf den Verband stützen. Kritische journalistische Arbeit gegenüber dem Verband war deshalb nicht möglich.

Die Bedeutung der deutschsprachigen Sendungen des Hörfunks ist evident. Die hier angesprochenen Themen waren in den Anfangsjahren vorgeschrieben, so wie auch in der '*Neuen Zeitung'*. Das Agenda-Setting beinhaltete einen erlaubten Themenkatalog, der durch ein immer breiter und bunter werdendes Musikangebot ergänzt wurde. Da die Journalisten Angestellte des staatlichen Rundfunks waren, galten für sie die gleichen Regeln wie bei den elektronischen Medien allgemein. Am Anfang waren zunächst nur die von der 'Ungarischen Nachrichtenagentur' vorgegebenen Themen erlaubt. Diese beschäftigten sich mit dem Leben der Arbeiterklasse, den Veränderungen in der Landwirtschaft und propagierten die Kulturvorstellung der Partei. Themen, die etwa von der Minderheit initiiert worden wären, kamen nicht vor, erst durch die Abschaffung der Automatismusthese rückten die für die Nationalität relevanten Inhalte ins Blickfeld des Mediums. Das deutschsprachige Programm nahm mehrheitlich regionale Themen auf seine Agenda, auch nach der Einführung des landesweiten Programmes blieb der Inhalt in seinem Schwerpunkt regional. Den größten Vorteil bedeutete für das Programm die Musik, durch sie erreichte das Radio seine Zuhörer und sorgte für die Entstehung einer Identifikation mit dem Programm und trug zur Herausbildung einer regionalen deutschen Identität bei. Die Journalisten der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Redaktionen versuchten währenddessen, sowohl den Anforderungen ihrer Hörerschaft, als auch der Leitung des Hörfunks zu entsprechen.

12. Das Ungarische Fernsehen – MTV (Magyar Televízió)

Verglichen mit der '*Neuen Zeitung'* und dem deutschsprachigen Programm des 'Ungarischen Rundfunks' wurde die deutschsprachige Sendung im 'Ungarischen Fernsehen' mit erheblicher Verspätung ins Leben gerufen. Zum Produktionsort wurde Fünfkirchen/Pécs erwählt und dadurch das Medienangebot für die deutschsprachige Minderheit ergänzt.

Das Fernsehen startete offiziell sein Programm am 1. Mai 1957.[363] Im Februar 1956 wurden zwar die ersten Probesendungen ausgestrahlt, aber erst 1958 begann die regelmäßige Ausstrahlung der Programme. Die Sendung bestand aus der Übertragung einer Massenversammlung, auf der János Kádár eine Rede hielt. Das Programm wurde nur von wenigen verfolgt und die drei Sendetage pro Woche blieben bis 1960 bestehen. Ab 1960 bestand die Woche aus fünf Sendetagen und ab 1964 wurden Schulprogramme in den Unterricht eingebaut, verbunden mit der landesweiten Kampagne „ein Fernseher für jede Schule". 1967 gab es über eine Million Abonnenten und mit Ausnahme des Montags, wurden jeden Tag Fernsehprogramme ausgestrahlt. 1972 überstieg die Zahl der Abonnenten die Zwei-Millionen-Grenze und das zweite Programm des 'Ungarischen Fernsehens' ging ebenfalls in jenem Jahr an drei Tagen der Woche an den Start. 1974 wurden Hörfunk und Fernsehen voneinander institutionell getrennt, es entstanden das 'Ungarische Fernsehen', MTV *(Magyar Televízió)* und der 'Ungarische Rundfunk', MR *(Magyar Rádió)*.[364] In diesem Jahr verfügten über achtzig Prozent der Haushalte über ein Fernsehgerät.[365] Diese Zahl wuchs weiterhin schnell und Mitte der 80er Jahre befand sich in mindestens 96 Prozent der Haushalte ein Fernseher, 1984 in einem Viertel der Haushalte sogar zwei.[425]

Mitte der 80er Jahre gelang es dem *MTV* (Ungarisches Fernsehen), selbst über den Inhalt von 26 Sendetagen zu entscheiden. 1981 starteten Magazinsendungen, die

---

363 Pikó/Wisinger/Zöldi (2007)

364 Davor hieß die Institution MRTV, aus der Zusammensetzung der beiden, 'Magyar Rádió Televízió'

365 Pikó/Wisinger/Zöldi (2007), Romsics (2010), Valuch (2002)

425 Valuch (2002:339)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Palette der Formate wurde jedes Jahr erweitert. Das Ziel dieser Sendungen war es, die Einwohner des Landes direkt anzusprechen und sie mit praktischen Informationen für den Alltag zu versehen. Die Inhalte passten sich den Veränderungen in der Gesellschaft an, beliebte und innovative Sendungen sorgten nicht zuletzt durch ihre hohen Einschaltquoten für eine immer breitere Öffentlichkeit. Im Januar 1989 wurden die zwei Fernsehkanäle finanziell, in der Produktion und in der Leitung voneinander getrennt – in *MTV1* und *MTV2* – und konkurrierten sechs Monate lang miteinander, mit viel Erfolg. Die Übergangsregierung von Miklós Németh fror die Radio- und Fernsehfrequenzen bis zur Verabschiedung des Mediengesetzes 1996 ein. Die Presse wurde nach der Wende privatisiert, die Situation auf dem Gebiet des Rundfunks wurde bald – wegen der ständigen Diskussion über die politische Kontrolle der beiden Institutionen – unerträglich und lähmte die Arbeit von Rundfunk und Fernsehen.

12.1. Das Regionalstudio in Pécs

Die 70er Jahre brachten nicht nur in der Medienpolitik der Partei die Idee der Dezentralisierung mit sich. Der Verteilung der Produktion im ganzen Land lag ein Beschluss der AgitProp Abteilung der Partei aus dem Jahr 1971 zugrunde, der besagte, dass in fünf Städten Ungarns Regionalstudios gegründet werden sollten.[366] Das Regionalstudio in Pécs fing 1976 mit der Produktion an.[367] Zum Studioleiter – und damit auch zum alleinigen Verantwortlichen für die Arbeit des Studios – wurde der Journalist der Regionalzeitung 'Dunántúli Napló', Sándor Békés, ernannt.[368] Mit ihm bekam das Studio nicht nur einen zuverlässigen Parteimann, sondern weit mehr, er übte auch die Aufsicht über die Produktionen des Regionalstudios aus und sorgte so für einen aus der Sicht der Partei reibungslosen Ablauf.

---

[366] Bericht vor dem Staatlichen Hörfunk und Fernsehkomittee über die Arbeit der Regionalstudios von MTV, vorgetragen von stellvertretenden Intendanten Károly Megyeri. Ungarisches Staatsarchiv, Dokumente des Ungarischen Fernsehens. Ungarisches Staatsarchiv- MOL, XXVI-A-9-a, 31. Schachtel.

[367] Die zwei Regionalstudios, die außerhalb der Hauptstadt anfingen zu produzieren, waren neben Pécs, das Regionalstudio in Szeged. Pikó/Wisinger/Zöldi (2007)

[368] Sándor Békés (Jahrg.1940) war bis 2000 – also zehn Jahre nach der Wende – der Leiter des Regionalstudios in Pécs. Ab 1965 war er Parteimitglied. Mit dem 1. Dezember 1976 tritt er der Staatssicherheit (Abteilung III/III.) bei und blieb bis 1990 bis zu seiner Pensionierung vom Innenministerium in deren Dienst. Historisches Archiv der Staatssicherheit. ÁBTL-2.8.2.3. 1323. Dokument.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das Regionalstudio strahlte seine erste Sendung landesweit Ende November aus, eine regionale Ausstrahlung war damals noch nicht möglich. Am 6. Oktober 1976 beschäftigte sich das Staatliche Hörfunk und Fernsehkomitee *(Állami Rádió és Televízió Bizottság)* mit dem 'Bericht über die Erweiterung der Nationalitätenprogramme des Hörfunks' vorgetragen vom Intendanten des Ungarischen Hörfunks, István Hárs.[369] Dieser hob die Probleme der Frequenzverteilung und der Sendestationen von geringer Leistung hervor sowie die fehlenden Sendezeiten für die Nationalitätenprogramme. Zur Lösung sollten die Kapazitäten der neuen Fernsehstudios in Pécs und Szeged herangezogen werden.

Das Komitat Baranya war sowohl auf der Verwaltungs-, als auch auf der Parteiebene sehr aktiv, wenn es um die Angelegenheiten der hier lebenden Minderheiten ging. Die schon über 20 Jahre laufenden Hörfunksendungen trugen dazu bei, dass die Produktion einer Minderheitensendung im Allgemeinen auf große Zustimmung stieß. Sándor Békés erinnerte sich an den Anfang der Nationalitätensendungen als eine eigene Initiative, die aus Pécs, aus der Peripherie, in die Zentrale weitergeleitet wurde.[370] Die Idee fand am 16. Februar 1977 Erwähnung bei seinem Treffen mit dem Intendanten von MTV, Richárd Nagy. Seines Wissens gab es keine zentrale Entscheidung darüber, dass im Regionalstudio Pécs das deutsche Fernsehprogramm produziert werden sollte. Um aber diese Idee in die Tat umzusetzen, musste die Parteizentrale in Budapest die Entscheidung fällen und nicht die Komitatsparteileitung. Vom 12. Juli 1978 stammte der Vorschlag der AgitProp Abteilung der Partei zur Produktion von Nationalitätensendungen im 'Ungarischen Fernsehen'.[371] In der Begründung stand, dass als „Höhepunkt der Tätigkeit des Ungarischen Fernsehens" Sendungen in der Muttersprache produziert werden sollten. Den Auftrag dazu erhielt das Regionalstudio in Pécs. Die Vorbereitungsarbeiten begannen daraufhin im März 1978. Am 5. April veranstaltete das Studio ein Casting für achtzehn serbokroatische und zwölf deutsche Kandidaten, die später die Sendungen für

---

[369] Verkürztes Protokoll über die Sitzung des Staatlichen Hörfunk und Fernsehkomitees *(Állami Rádió és Televízió Bizottság)*, vom 6.Oktober 1976. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVI-A-9-a, 67. Schachtel. Dokumente des Ungarischen Fernsehens.

[370] Gespräch mit Sándor Békés, dem ehemaligen Studioleiter vom Regionalstudio Pécs des Ungarischen Fernsehens *(MTV)*, s. Anhang

[371] Sitzung der AgitProp Kommittee der USAP, vom 15. August 1978, Vorschlag an das Agitations und Propaganda Kommitee über die Produktion der Nationalitätensendungen im Ungarischen Fernsehen, vorgeschlagen vom Intendanten des MTV, Richárd Nagy. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 F. 41. Gruppe, 309. Dossier.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

die jeweilige Nationalität gestalten sollten.[372] Dem Casting folgte ein einmonatiger Kurs, um die ausgewählten Mitarbeiter zu schulen. Für den Anfang wurden zweimal fünfzehn Minuten produziert (fünfzehn Minuten in Deutsch und fünfzehn Minuten in Serbokroatisch), die Sendungen für die serbokroatische und die deutsche Minderheit wurden zeitlich zusammengelegt und einmal im Monat ausgestrahlt. Erst ab Januar 1980 wurden sie als selbstständige Sendungen in das Zweite Programm des Ungarischen Fernsehens, in jeweils zwanzig Minuten Länge, übernommen.[373] Am Anfang war das zweite Programm des Ungarischen Fernsehens noch nicht überall zu empfangen, doch durch den Ausbau der Sendestationen verbesserte sich die Sendequalität und die Reichweite des Programms allmählich. Als Gründe für die Wahl des Produktionsortes schrieb Johann Wolfart: „Einmal sind die Nationalitätenbewohner hier auf diesem Gebiet zahlenmäßig am meisten vertreten, zum anderen gibt es an der Hochschule für Lehrerbildung Fünfkirchen einen deutschen und einen südslawischen Lehrstuhl, die Pädagogen mit muttersprachlichen Kenntnissen für die Nationalitätenbevölkerung ausbilden. Ein wichtiger Faktor war auch das Fünfkirchner Regionalstudio des Ungarischen Rundfunks, das seit 20 Jahren neben den ungarischen Regionalprogrammen auch in deutscher und serbokroatischer Sprache sendet."[374]

Das 'Ungarische Fernsehen' nahm diese neue Aufgabe sehr ernst. Die Gründung des Studios war das Ergebnis einer Parteipolitik, die sich eine Öffnung gegenüber den Regionen des Landes vornahm. Förderlich waren eine bessere Verteilung von Ressourcen und Aufgaben und eine Dezentralisierung, was auch innerhalb des Ungarischen Fernsehens die Gründung der beiden Regionalstudios – Pécs und Szeged – vorantrieb. Die Studioleiter wurden von der Parteileitung des Komitates vorgeschlagen und sie waren es auch, die eine politische Aufsicht über das Studio ausübten.[375] Für das 'Ungarische Fernsehen' waren jedoch sowohl die Regionalstudios, als auch die Nationalitätenprogramme neu. Auf der Sitzung der Leitung von *MTV* am 22. Juni 1978 wurden diese Sendungen als Teil der Regionalstudios behandelt. „Die Nationalitätenprogramme sind von zentraler Bedeutung. Auch wenn diese Sendungen quantitativ gesehen nicht sehr zahlreich sind, so besitzen sie doch eine enorme

---

372 Békés (1986)

373 Békés (1986)

374 'Seit zwei Jahren: Unser Bildschirm' von Johann Wolfart, In: 'Neue Zeitung' 33/1980.

375 Sándor Békés erzählte, dass er vom Vorsitzenden der Komitatsleitung nach Budapest ins Ungarische Fernsehen begleitet wurde. S. Gespräch mit Sándor Békés, s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

politische Bedeutung."[376] Das Fernsehen war gleichfalls der Aufsicht der Partei unterstellt und deren Interessen untergeordnet. Wenn die Leitung des Fernsehens eine Sendung als wichtig ansah, sie zugleich aber in der Peripherie mit nur wenig Sendezeit und nur geringem personellem und technischem Input produzieren ließ, deutete dies auf einen politischen Auftrag hin.[377] Die Herstellung der Sendungen stand unter der Ägide der leninistischen Nationalitätenpolitik. Richárd Nagy, Intendant von *MTV*, hob dies wie folgt hervor: „Nicht auf Kosten der Serben oder Kroaten oder der deutschsprachigen Nationalität soll etwas passieren. Wenn wir einen Fehler machen, dann lieber in unsere Richtung. Ich verstehe darunter, dass wir nach Lenin das „große Volk" sein sollen. Und immer sensibel für das kleinere Volk."[438]

Die Sendungen hatten in erster Linie die Nationalitätenpolitik der Partei zu vertreten. Bis zu diesem Zeitpunkt war es klar, dass alle Angehörigen der Minderheitengruppe gut Ungarisch sprachen, daher hatten diese Sendungen nicht die Aufgabe, die Nationalitäten täglich zu informieren. Sie sollten dabei helfen, Sprache und Kultur zu bewahren und der Kulturgruppen der Minderheit einen Plattform zu bieten.[439] Am Anfang sollte die Sendung aus drei Teilen bestehen: (a) das Interview des Monats, (b) Informationen, (c) künstlerischer Teil, in erster Linie Folklore. Die Redaktion bestand am Anfang aus zwei Journalisten: aus Johann Wolfart, zuständig für das deutsche Programm und István Popovics, dem serbokroatischen Redakteur. Die Redaktion wurde 1980 um zwei weitere, einen kroatischen und eine deutsche Journalistin erweitert. Für den deutschen Teil wurde Martha Stangl, die sich schon im deutschen Programm des Hörfunks betätigt hatte, aufgenommen. Seit Ende Januar 1981 wurden die Nationalitätenprogramme jeden Samstag wiederholt.[440] Die Nationalitätensektionen bildeten ab dem 7. März 1983 eine gemeinsame Redaktion,

---

[376] Protokoll der Sitzung der Leitung von MTV vom 22. Juni, 1978. Das Zitat stammt von György Sándor, dem Direktor der Sendungen der Volksbildung. Ungarisches Staatsarchiv- MOL, XXVI-A-9-a, 29. Schachtel. S. 18. , Dokumente des Ungarischen Fernsehens. „Mert a nemzetiségi müsorok központi dolog. Ha ez a müsor nem is nagy mennyiségü, rendkivüli politikai jelentőségű."

[377] „Genossen, aus der Sicht der Nationalitätensendungen müssen wir noch 1979 als das Jahr der Experimente betrachten. (...) Pécs verrichtet keine regionale Arbeit für die Nationalitäten, sondern landesweite Arbeit für die Nationalitäten. (...) Eure Arbeit ist nicht enger, sie ist breiter geworden. Ich betone nur: aus gewissen Gründen ist es besser, wenn es (das Programm) bei euch in dem Regionalstudio produziert wird. Aus gewissen Gründen. Und was in 1980 oder 1981 damit geschieht, das lassen wir jetzt lieber. Jetzt solltet ihr euch darauf einrichten, dass eine Mannschaft aufgestellt

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

wird, die die Sprache spricht und sich kompetent mit Fernseharbeit auskennt. Wenn einer nur die Sprache kennt, das Fernsehen aber nicht, ist es nutzlos." Protokoll der Sitzung der Leitung von MTV vom 22. Juni1978. Das Zitat stammt von Richárd Nagy, dem Intendanten des Ungarischen Fernsehens. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVI-A-9-a, 29. Schachtel., Dokumente des Ungarischen Fernsehens, S. 29. „79-et elvtársak a nemzetiségi programok szempontjából még mindig kísérleti évnek kell tekinteni.(...) Pécs nem nemzetiségi, regionális munkát végez, hanem nemzetiségi országos munkát végez. (...) a ti munkátok se itt szükült le. Szóval kiterjedt. Csak hangsúlyozom: bizonyos okoknál fogva jobb, hogy ha nálatok készül, a körzetben. Bizonyos okoknál fogva. Jó? Aztán hogy 80ben meg 81-ben mi lesz vele, azt most hagyjuk. Egyelőre ti álljatok be arra, hogy ez a csapat jöjjön létre, a nyelvtudók, a TV-t ismerő nyelvtudók, mert ilyen hiába ismeri a nyelvet, ha nem ismeri a Televiziót."

438 Ebd. S. 30. „Tehát ne a szerb, horvát rovására, vagy a németnyelvü nemzetiség rovására legyen valami. Ha valami hibát elkövetünk, inkább mifelénk. Már úgy értem, hogy mi legyünk 'a nagy nép' Lenin szerint. És mindig érzékenyebb a kisebbik nép."

439 Sitzung der AgitProp Komittee der USAP, vom 15. August 1978, Vorschlag an das Agitations und Propaganda Komitee über die Produktion der Nationalitätensendungen im Ungarischen Fernsehen, vorgeschlagen vom Intendanten des MTV, Richárd Nagy. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 F. 41. Gruppe, 309. Dossier.

440 Das Angebot für die Nationalitäten wurde 1982 mit dem rumänischen und 1983 dem slowakischen Programm im Regionalstudio in Szeged erweitert. Békés-Bubryák (1996)

die unter der Leitung von János Wolfart stand.[378] Als er die Redaktion verließ und anfing, beim Verband zu arbeiten, bekam Eva Gerner 1984 seine Stelle. 1985 kam noch Josef Reil hinzu, der bis dahin beim deutschen Programm des Hörfunks gearbeitet hat.

Das deutsche Programm war an die Gegebenheiten des Regionalstudios gebunden, sowohl personell, technisch, als auch hierarchisch. Da die Fernsehsendungen sehr aufwendig zu produzieren waren, arbeiteten die Nationalitätenprogramme mit den übrigen Mitarbeitern des Regionalstudios zusammen und wurden aus dessen Ressourcen bedient. Den Nationalitätensendungen stand die Technik des Regionalstudios zur Verfügung. Die Nationalitätenprogramme waren dem Studioleiter unterstellt, der das Bindeglied zur Budapester Zentrale bildete und von dessen Wohlwollen vieles abhing.

378 Békés (1986)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die ersten zwei Regionalstudios des Fernsehens wurden erst in den 70er Jahren in Pécs und Szeged ausgebaut, die weiteren in Debrecen, Győr und Miskolc folgten erheblich später erst in den 80er Jahren, als weitere Schritte der Dezentralisation. Pécs arbeitete sehr lange mit einem Nachteil, denn die hierher gebrachte Technik wurde nicht mehr erneuert, so dass Sendungen in Farbe nicht produziert werden konnten. Darunter litten auch die Nationalitätenprogramme. Nur zur Herstellung von einigen selbstständigen Filmen bekam das Studio die entsprechende Technik zur Verfügung gestellt. Sándor Békés beklagte die schlechte technische Ausstattung und betonte wie notwendig der Ausbau des Studios sei, um eine qualitative Arbeit leisten zu können.[379] Im Arbeitsplan für das Jahr 1984 wies der Studioleiter auf die fehlenden technischen Mängel und Engpässe hin.

Sándor Békés verhandelte über das Programm nicht nur innerhalb des Ungarischen Fernsehens, er war auch der Ansprechpartner für die Vertretung der Nationalitäten, den Verband.[380] Besonders am Anfang, bevor das Programm etabliert werden konnte, spielte er bei der Kommunikation mit dem Verband eine zentrale Rolle. Johann Wolfart, der bis 1980 alleine für die deutschsprachigen Sendungen verantwortlich war, wurde schnell in die Arbeit des Verbandes integriert. Die Redaktion pflegte eine enge Beziehung zum Verband, so kam Wolfart als einziger Fernsehredakteur in die Pressekommission und beteiligte sich später an der Arbeit des Verbandes, um dann 1985 endgültig zum Sekretär des Verbandes aufzusteigen.

Die Veränderungen in der wirtschaftlichen Lage Ungarns hatte das Ungarische Fernsehen nicht unberührt gelassen.[381] 1984 war das letzte Jahr in der Geschichte der Institution, in dem es sich finanziell selbst tragen konnte.[382] Nach dem Wechsel des Intendanten 1983 und wieder im Jahre 1987, begann eine Umstrukturierung innerhalb der Institution, die auch die Lage der Regionalstudios beeinflusste. Die schlechte

---

[379] Bericht über die zeitlich aktuellen Aufgaben der Massenkommunikation des Komitates, an die Propaganda und Volksbildungsabteilung der USAP in dem Komitat Baranya, am 8. Dezember 1981, von Ervin Mitzki, Chefredakteur von Dunántúli Napló, Sándor Békés, Studioleiter, MTV, Dr. József Borsos, Studioleiter, MR und Gyula Kiss, Mitarbeiter der Propaganda und Volksbildungsabteilung. Komitatsarchiv Baranya, Dokumente der AgitProp Abteilung der USAP des Komitates, XXXV/1.

[380] Gespräch mit Sándor Békés, S. Anhang

[381] Ende der 70er Jahre war der Parteileitung klar geworden, dass sie wegen der wirtschaftlichen Krise in ihrer Politik radikale Reforme einführen musste. Diese führten aber zu keiner nennenswerten Verbesserung. Zwischen 1980 und 1989 verdoppelte sich die Auslandsverschuldung Ungarns, betrug mehr als zwanzig Milliarden US Dollar und die Pro-Kopf-Verschuldung war unter den sozialistischen Ländern in Ungarn am höchsten. Romsics (2010:452–456)

[382] http://mek.oszk.hu/02100/02185/html/516.html#519 (Stand: 14.01.2015)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

wirtschaftliche Situation hinterließ auch im 'Ungarischen Fernsehen' ihre Spuren: „In der wirtschaftlich-finanziellen Situation des Ungarischen Fernsehens stellte sich ab 1986 eine bedeutende Verschlechterung ein. Die Gründe dafür sind vielschichtig, die wichtigsten können aber hier zusammengefasst werden. Das MTV war ebenso von Budget-Verkürzungen betroffen wie von der Abwertung des Forints. Weiter erschwerte unsere Lage, dass die Import-Einkäufe teurer wurden, was deswegen wichtig ist, weil Fernsehtechnik – bis auf die Tontechnik – nur aus kapitalistischen Ländern zu bekommen war."[383] Die Bedeutung des Fernsehens jedoch wuchs und in den 80er Jahren zählten bereits 95% der Bevölkerung zu regelmäßigen Zuschauern. 1989 begann das Fernsehen auf beiden Kanälen auch am Montag zu senden. Obwohl die Partei Ende der 80er Jahre ihre Position verlor, hielt sie noch im September 1988 daran fest, das 'Ungarische Fernsehen' als Teil ihrer Propagandaarbeit zu benutzen: „Das Ungarische Fernsehen soll mit seiner Programmarbeit bei der Verwirklichung von Entscheidungen der Parteisitzung und dem Entfaltungsprogramm der Nation und der Regierung behilflich sein."[447] Diese Entscheidung weist auf die mangelnde Kenntnis des eigenen gesellschaftlichen und politischen Umfeldes hin. Das 'Ungarische Fernsehen', wie auch der 'Ungarische Rundfunk', mussten sich in den Jahren 1989–1990 neu aufstellen. Das betraf auch die Minderheitensendungen. Eine Entscheidung über die Verlängerung der Sendezeiten verschob die Partei auf einen späteren Zeitpunkt. Obwohl sich der Verband zwar in diesen Prozess einschaltete, konnte weder von der USAP, noch von der Fernsehleitung eine Verlängerung der Sendezeiten erreicht werden.[384] 1988 gab der Intendant, Gyula Bereczky, das Versprechen ab, die Sendezeiten der Nationalitätenprogramme 1989 um eine zweiwöchentliche Sendung und ab 1990 um eine wöchentliche Sendung zu erweitern. Diese Veränderung wurde schließlich

---

[383] Information über die wirtschaftlich-finanzielle Lage des Ungarischen Fernsehens. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288 f. 4505 Dokument. Dokumente der AgitProp Abteilung der USAP, Verfasser unbekannt, August 1988. „A Magyar Televízió gazdasági-pénzügyi helyzetében 1986-tól lényeges rosszabbodás következett be. Ennek okai sokrétűek, a legfontosabbak az alábbiakban foglalhatóak össze. Az MTV-t is érintették a költségvetési szigorítások, elvonások, az árfolyamemelkedések és a forintleértékelés kapcsán az árfolyamváltozások. Tovább nehezítette a gazdálkodást, hogy az import tételek beszerzési árai devizában is emelkedtek, a mi azért lényeges mivel televiziós eszközök – a hangtechnika kivételével – csak tőkés viszonylatban szerezhetők be."

[447] Sitzung der AgitProp Abteilung der USAP vom 21.September 1988. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, M-KS-288ff. 4505. Dokument. „A Magyar Televízió műsormunkájával segítse a Pártértekezlet határozatának megvalósítását a kormány, a nemzet kibontakozási programját."

[384] Zum Vorschlag des Kongresses des Verbandes über eine wöchentliche Sendung stand: „Das Politbüro der USAP 1988 dazu: „Die Bedingungen der Nationalitäten-Massenmedien sind zu verbessern. Es gilt zu überprüfen, inwieweit Sendekapazität und Häufigkeit der Nationalitätenprogramme im Rundfunk und Fernsehen erhöht werden können." Bericht über den VII.Kongress des Verbandes, im Dezember 1988, LdU-Bibliothek 9/5.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

umgesetzt, aber für technische wie personelle Veränderungen reichte es nicht. Hinzu kamen die immer häufiger werdenden Umstrukturierungen im Programm, die oftmals Wiederholungen oder Sendezeiten veränderten.[385]

12.2. Das Format: 'Unser Bildschirm'

Der Programmname für die Nationalitäten war einheitlich. '*Unser Bildschirm'* symbolisierte das Programm in der eigenen Minderheitensprache und wies darauf hin, dass der Inhalt und das Programm die Nationalität selbst betraf.[386] Der erste Mitarbeiter, Johann Wolfart, hatte seine journalistische Erfahrung beim deutschen Programm des Hörfunks in Pécs gesammelt. Von der komplexen Arbeit im Fernsehen hatte er zunächst nur geringe Kenntnisse gehabt. Auch das Regionalstudio steckte noch in der Anfangsphase. Es strahlte die erste ungarische Sendung Ende November 1976 aus und im August 1978 folgte dann die erste deutsch-serbokroatische Sendung.[387] Der Studioleiter selbst hatte seine Aufgabe ohne jegliche Instruktion und Vorgabe übernommen.[388] Mit der Aufgabe waren politische Erwartungen verknüpft. Anderthalb Jahre nach der Gründung des Studios kamen die Nationalitätenprogramme hinzu und mussten integriert werden. Für Johann Wolfart war diese Aufgabe von Anfang an zweischneidig: „Der Redakteur und Reporter der Sendung musste auf einmal auch die Rollen des Ideenbringers, des Übersetzers und des Dolmetschers übernehmen (…). Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich in den Augen der Fernsehkollegen unbeabsichtigt ein Mitglied der Nationalität war, während ich in den Augen der in der Sendung vorkommenden Personen aber für das Fernsehen stand und die Rolle eines Produzenten innehatte."[389]

---

385 Brief vom Generalsekretär des Verbandes Géza Hambuch an den Intendanten des Ungarischen Fernsehens, Gyula Bereczky vom 16. Juni. 1989. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1. Schachtel 6. Dokumente des DeutschenVerbandes.

386 Die serbokroatische Sendung hieß 'Naš Ekran', die rumänische 'Ecranul nostru', die slowakische 'Naša obrazovka'. Die Bedeutung ist dieselbe: wie unser Bildschirm.

387 'Egy kicsit hazamentem...' von Johann Wolfart. In: 'Barátság', 1994/1. Nr. S.38.

388 „Natürlich gab es eine große, allgemeine, nennen wir es, Hinweise oder Erwartung. (...) Es gab keine Vorgaben für das Format, die Thematik, es gab keine Lenkung darüber hinaus." Gespräch mit Sándor Békés, dem ehemaligen Studioleiter. S. Anhang. „Természetesen nagyon nagy általánosságban volt egy, nevezzük eligazításnak vagy elvárásnak. (...) Sem műfaji, sem terjedelmi, sem tematikai, semmilyen irányítás ezen kívül nem volt."

389 Wolfart (1996:53) „A műsor szerkesztője, riportere egyszerre kellett hogy betöltse az ötletgazda szerepétől a fordító, tolmács (szerepét) (...) Jól emlékszem még, hogy a műsorkészítő televíziós kollégák

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das Format '*Unser Bildschirm'* war einheitlich aufgebaut und bestand am Anfang aus drei Teilen: Interview, kurze Informationen, Mini-Reportagen. Die Sendung verfügte monatlich über fünfzehn Minuten, was für Fernsehformate nicht geeignet ist, weshalb die Zusammenstellung einzelner Sendungen schwierig war. Diese Sendezeit war zu kurz und passte in den Programmablauf des Senders kaum hinein. Außerdem löste die Zusammenlegung mit anderssprachigen Sendungen etwas Verwirrung aus. Sándor Békés beschrieb die Situation: „Bis zum heutigen Tag sage ich, dass das Nationalitätenfernsehen nur eine symbolische Bedeutung hat. Ernste Inhalte, Funktionen wegen der minimalen Sendezeit kann sie nicht haben. Das ist nur ein Symbol."[390] Die Bedeutung der Sendung aus der Sicht des Mediums und der Sicht der Partei- und Regierungsorgane war eindeutig als Pflichtübung ausgelegt. Für die Gruppe selbst bedeutete sie jedoch mehr. Wie auch das Hörfunkprogramm in deutscher Sprache Ende 1956, wurde mit dem Programm 1978 eine Gruppe sichtbar, die bis dahin nur selten und nur aus der Sicht der Mehrheit vorgestellt wurde. Durch das Medium Fernsehen, das immer schon – wegen seiner großen Wirkung – ein hohes Prestige besaß, wurde landesweit eine Gruppe visuell sichtbar gemacht. „Die Existenz der Sendung selbst erschuf innerhalb und außerhalb des Studios eine besondere Situation. (…) Das wurde typisch für die Sendung selbst: ein solches Forum, wo sie sich aussprechen können – wir uns aussprechen können."[391]

Dreizehn deutsche und serbokroatische Nationalitätensendungen wurden 1979 – monatlich einmal in dreißig Minuten – zusammen produziert. Zwar war die Erhöhung der Sendezeit nicht geplant, aber es war bald klar, dass diese gemeinsame Konstruktion nicht gut funktionierte und die zwei Programme voneinander getrennt werden sollten. Da im Fernsehen ein Format von fünfzehn Minuten für ein Magazinprogramm nicht geeignet war, sollte als Ziel eine selbstständige deutsche Sendung von dreißig Minuten produziert werden.[392] Die Sendezeit änderte sich 1980 und '*Unser Bildschirm'* meldete sich monatlich im Umfang von zwanzig Minuten. Das Format wurde für das zweite Programm produziert und ab 1982 am Samstagvormittag auf dem ersten Programm

szemében akarva-akaratlanul is egy adott nemzetiséghez tartozó voltam, míg a műsorban szereplők számára a televíziót, a televíziózást jelenítettem meg."

390 Gespräch mit Sándor Békés, dem ehemaligen Studioleiter, S. Anhang. „Máig azt mondom, hogy a magyarországi nemzetiségi televíziózás csak szimbolikus jelentőségű. Komoly tartalma, funkciója nincsen a műsormennyiség minimalizálás okán. Ez csak szimbólum."

391 Wolfart (1996:53)

392 Der Arbeitsplan des Pécser Regionalstudios des MTV für das Jahr 1979. S. 2. Ungarisches Staatsarchiv, Dokumente des Ungarischen Fernsehens - MOL, XXVI-A-9-a, 29. Schachtel .

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

wiederholt. Im Laufe der 80er Jahre änderte die Programmleitung die Sendezeiten sehr oft und neben der regulären zwanzig Minuten im Monat stellte nun das Regionalstudio in ungarischsprachigen Sendungen Programmplätze zur Verfügung. 1987 schrieb der Verband, dass die Sendelänge des deutschsprachigen Programms die erwartete Quantität nicht erfülle. Deshalb wollte der Verband dreißig Minuten pro Woche bekommen.[393] Dieser Bitte kam das 'Ungarische Fernsehen' bis zur Wende nicht nach.

Inhaltlich wurde dem Programm nicht viel vorgeschrieben, die Redakteure hatten einen gewissen Freiraum. „Es war uns vorgegeben, nicht viel zu politisieren, sondern zu unterhalten. Man kann aber auch mit der Unterhaltung recht wohl politisieren. Selbst die Tatsache, daß wir für die Ungarndeutschen eine Sendung gemacht haben, war Politik mit enormer Wirkung."[394] Die Themen waren ähnlich zusammengestellt wie bei anderen ungarischsprachigen Sendungen, wie das Leben im Dorf, Landwirtschaft, die Industrie, die Aufarbeitung der Vergangenheit, Kunst und Kultur. Hinzu kamen minderheitenspezifische Themen, wie Schule und Unterricht, Sprache und Volkskunde.[395] Als Ziele formulierten die beiden Redakteure für die Sendung:

(a) Information,
(b) Erziehung,
(c) Unterhaltung.

Als entsprechendes Format entschieden sich die Redakteure für das Magazin mit Beiträgen verschiedener Länge. In einem Artikel der 'Neuen Zeitung' formulierte Johann Wolfart die Hauptaufgaben der Sendungen selbst:

„ (a) Erhalten und Pflege der Muttersprache,
(b) die Sendung sollte zu einem Forum der Nationalitäten werden,
(c) sie sollte den Amateurensembles der Nationalitäten eine Möglichkeit zum Auftritt gewährleisten".[396]

Die entsprechenden Mitarbeiter zu finden, war eine schwere Aufgabe. Im Fernsehen – besonders als noch analog gearbeitet wurde – hing der Erfolg der Produktion von sehr

---

393 Stellungnahme (Entwurf), am 24. April 1987 vom Demokratischen Verband der Ungarndeutschen, Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVIII-I-1. 31. Schachtel.

394 „ Die „Stunde Null" gesehen" – Interview mit Johann Wolfart, In: 'Neue Zeitung' 40/98.

395 'Naš Ekran- Unser Bildschirm': Bericht über die Akzeptanz und Bewertung der Minderheitensendungen, August 1979, gezeichnet von István Popovics und Johann Wolfart, aus dem Nachlass von Johann Wolfart. Ohne Signatur.

396 'Seit zwei Jahren: Unser Bildschirm' von Johann Wolfart, In: 'Neue Zeitung', 33/1980.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

vielen Mitarbeitern ab. Das Regionalstudio in Pécs wurde personell mit jungen Journalisten aus Pécs und erfahrenen Fernsehleuten aus Budapest aufgebaut. Da es in Pécs davor keine entsprechenden Fernsehleute gab, wurden Regisseure, Kameramänner und Cutter, ebenso technisches Personal aus der Zentrale für eine gewisse Zeit nach Pécs delegiert, um dort vor Ort den jungen Kollegen Fachkenntnisse beizubringen. Schon seit den Anfängen deutete Wolfart darauf hin, welche Schwierigkeiten es bereitete, das deutsche Programm mit Fachleuten zu gestalten, die die deutsche Sprache und Kultur nicht verstanden. Das Ziel war von Anfang an, für einen entsprechenden Nachwuchs in den verschiedenen Fachbereichen zu sorgen.[397] So kam György Hoffmann als Regieassistent ins Studio und die serbokroatische Redaktion wurde gleichfalls erweitert. Da das Fernsehen technologisch gesehen kompliziert aufgebaut ist, bereitete dies für die Produktion in fremder Sprache weitere Erschwernisse. Kollegen, die die Sprache und die Kultur verstanden, waren von Vorteil, sonst fielen solche Aufgaben auf den Redakteur zurück. Dieser musste für den Ausbau eines Vertrauensverhältnisses mit den Interviewpartnern sorgen und zusätzlich noch das Team instruieren. So war die Herausforderung bedeutend größer und die Arbeit erforderte mehr Einsatz und Zeit.

Zu den inhaltlichen Schwerpunkten gehörte die Bewahrung und Pflege der Sprache. Durch die Veränderungen in der Unterrichtspolitik – die Zahl der Schulen mit Deutschunterricht erhöhte sich und die ersten zweisprachigen Schulen in Bóly und in Bonyhád begannen ihre Tätigkeit – beschäftigte sich '*Unser Bildschirm'* auch mit dem Erlernen der Sprache. Die Sendungen starteten eine Serie über Intellektuelle aus den Reihen der deutschen Minderheit und stellten die Tätigkeit von Kulturgruppen vor. Sie starteten eine Reihe, in der sie die Siedlungen vorstellten. Die Zahl der Kulturgruppen wuchs, der Verband gründete eine Künstlersektion, die ebenfalls vorgestellt wurde, neben dem Aufruf für die Teilnahme an einem Wettbewerb in Literatur für UB *(Unser Bildschirm)*. Die Themen häuften sich, '*Unser Bildschirm'* wurde immer bekannter und das Prestige, im Fernsehen präsent zu sein, trug zur Popularität der Sendung bei.[398]

---

397 'Naš Ekran- Unser Bildschirm': Bericht über die Akzeptanz und Bewertung der Minderheitensendungen, August 1979, verfasst von István Popovics und Johann Wolfart. Ohne Signatur.

398 „Wenn der Zuschauer der monatlich einmal ausgestrahlten Sendung zuliebe solche Opfer bringt, indem er die Schicht tauscht oder Urlaub nimmt, einen neuen modernen Fernsehapparat kauft, oder gerade am Tag der Sendung einen Verwandtenbesuch in der Nachbargemeinde plant, um sich das Programm ansehen zu können." Johann Wolfart: 'Seit zwei Jahren: Unser Bildschirm'. In: 'Neue Zeitung', 33/180.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

‘Unser Bildschirm’ – aber auch die übrigen Nationalitätenprogramme des ’Ungarischen Rundfunks’ – wurden nie auf Zuschauerquoten hin untersucht. Nach Gizella Sóvári, zu dieser Zeit verantwortliche Redakteurin im Regionalstudio Pécs von *MTV,* erreichten die Zahlen nie mehr als drei Prozent der Zuschauerquote, sie maß den Erfolg an der Zahl der Zuschauerbriefe. Deren Zahl ist nicht bekannt, aber zu den Aufgaben der Redakteure gehörte auch die Beteiligung an Zuschauerforen im ganzen Lande. Hier wurde des Öfteren betont, dass ‘*Unser Bildschirm’* auch in den Unterricht eingebunden werden sollte.[399]

Schon 1981 forderte Wolfart, die Sendezeit um zweimal 20 Minuten monatlich zu erweitern, um die geplanten Inhalte unterbringen zu können.[400] Die Sendungen hatten zwar einen festen Platz in der Struktur, mussten aber sehr oft anderen Programmen weichen, die für die Leitung wichtiger waren. So beschwerte sich der Generalsekretär des Verbandes, Anton Réger, 1982 in einem Brief an den Intendanten über die ständigen Veränderungen des Programms. Unter Hinweis auf die kurzen Sendezeiten, bat er den damaligen Intendanten um feste Sendezeiten, außerdem um deren Verlängerung und die Verlegung auf einen besseren Zeitpunkt der Ausstrahlung.[401]

Zuschauer gewöhnen sich an Sendezeiten, bauen diese Termine in ihren Tagesablauf ein, wenn diese Sendungen zuverlässig und regelmäßig auf demselben Sendeplatz ausgestrahlt werden. *‘Unser Bildschirm’* hatte auf Dauer keinen festen Sendeplatz in der Programmstruktur, deswegen mussten sich die Zuschauer immer wieder auf neue Sendezeiten einstellen. Dadurch erreichten die Sendungen der Nationalitäten ihre Zuschauer nicht zuverlässig. Für das ‘Ungarische Fernsehen’ waren diese Spartenprogramme nicht wichtig. Sie wurden ständig verlegt, wenn eine andere, wichtigere Sendung in der Struktur ihren Platz beanspruchte.

Neben diesen regelmäßigen Sendungen, die mit ihrer monatlichen Ausstrahlung nur eine Präsenz von zwei Nationalitäten zeigten,[402][403] gab es noch die Möglichkeit,

---

[399] Protokoll der Sitzung der Leitung des Ungarischen Rundfunks vom 17. Juni 1982 in Budapest. Programmpunkt die Besprechung des Programmplanes für das Jahr 1983. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVI-A-9-a Schachtel 92., Dokumente des Ungarischen Fernsehens.

[400] Johann Wolfart: ‘Bewertung ”Unser Bildschirm” 1. Januar 1980-April 1981’, vom 17. April 1981.

[401] Brief von Anton Réger, dem Generalsekretär des Verbandes an Richárd Nagy, dem Intendaten des Ungarischen Fernsehens, vom 26. Juli 1982. Ungarisches Staatsarchiv- Dokumente des Ungarischen Fernsehens - MOL, XXVI-A-9-a 67. Schachtel.

[402] Weitere Minderheitenprogramme im Regionalstudio Szeged des ’Ungarischen Fernsehens’ waren

[403] die rumänische, 1983 die slowakische Sendung. In: 25 éves a nemzetiségi televíziózás, 2003.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

eigenständige Filme mit Nationalitätenthemen zu produzieren. Dies geschah in erster Linie in ungarischer Sprache, aber diese Filme wurden landesweit ausgestrahlt und bearbeiteten Themen, die bis dahin für ein breites Publikum nicht bekannt waren. Dazu kamen auch Themen, die aus Platzmangel nicht in '*Unser Bildschirm'* aufgenommen werden konnten. Diese jährlichen vier Filme eröffneten die Möglichkeit, sich in ein Thema zu vertiefen. Filme über Márton Kalász[404][405] oder Görcsönydoboka, dem Herkunftsort des Redakteurs János Wolfart, gehörten wohl zu den wichtigsten Produktionen der Redaktion.[406] Ebenso kam es zur Aufarbeitung verschiedener Themen über die deutsche Nationalität, die den deutschen Redakteuren im Regionalstudio zu verdanken war. Der Film über die Bewegung 'Treue zur Heimat' griff Inhalte auf, die bis dahin als Tabu galten.[407] Diese Filme bewegten sich stets innerhalb des Rahmens des Erlaubten. Es waren Themen, die aus der Kultur, der Geschichte oder aus dem sozialistischen Alltag kamen. Die Redakteure wussten sehr wohl, was in die Sendung hineinkommen durfte und was nicht. Natürlich war die Kontrolle nicht so handfest zu spüren wie in den 50er und 60er Jahren. Die vom Komitat Baranya gegründete Nationalitätenkommission forderte einen Bericht über den Stand der Programme. In diesem erwähnte Wolfart die ab 1982 regelmäßig – vierteljährlich in 30 Minuten – produzierten Sendungen in ungarischer Sprache und betonte ihre Bedeutung.[408] Für ihn als Redakteur von '*Unser Bildschirm'* war es wichtig, die kritische Stimme der Sendungen zu betonen. Es bedeutete keine "wahre" Kritik, nur das Bedürfnis der Redakteure, als Journalisten ihren Beruf auch in diesem Sinne ausüben

---

[404] Der Schriftsteller Márton Kalász stammt aus einer deutschen Gemeinde und wurde landesweit mit seinem Roman „Téli bárány" (Winterlamm) bekannt, in dem er seine Kindheitserinnerungen beschrieb. Kalász ist Schriftsteller, Übersetzer, Dichter und war in den 70er und 80er Jahren Redakteur in führenden Literaturzeitschriften des Landes. http://hu.wikipedia.org/wiki/Kalász_Márton (Stand:

[405] .05.2015)

[406] Filme wie die 'Sathmarer Schwaben', 'Der Königin von Ungarn Lied' oder 'Bemalte Bauernmöbel in Hartau' von Johann Wolfart oder die Vorstellung der Gemeinde Nagynyárád von Martha Stangl waren nur einige dieser Reihe von Filmen.

[407] Der Film beschäftigte sich mit der Treuebewegung der Ungardeutschen, in Bonyhád gegründet, die dem Volksbund gegenüber organisiert wurde.

[408] 'Die Rolle des Pécser Regionalstudios des Ungarischen Fernsehens in der Volksbildung der Nationalitäten' – ein Bericht an die Nationalitätenkommission des Komitatsrates Baranya, März 1983, von der Nationalitätenredaktion des Regionalstudios in Pécs. Ohne Signatur. 'A Magyar Televízió Pécsi Körzeti Stúdiójának szerepe a nemzetiségi közművelődésben.' Jelentés a Baranya megyei Tanács Nemzetiségi Bizottságának.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

zu können. Die Sendungen wurden aber immer noch als mögliche Foren der Volkserziehung gehandelt.[409][410]

'*Unser Bildschirm'* versuchte, mit seinen Themen modern zu sein. Valeria Koch schrieb 1983: „Unser Bildschirm und Johann Wolfart wollen nicht nur in Heimatmuseen, Leselagern, Deutschklubs, auf Sitzungen, Tagungen des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen und der Literarischen Sektion dabei sein. Sie möchten überall ihren Mann stellen, wo etwas mit Menschen, die im Falle eben Ungarndeutsche sind, geschieht. Für wirtschaftliche, kulturelle, zwischenmenschliche, also kurz und bündig: menschliche Probleme interessiert sich das Team."[472] Sowohl in seinen Themen, als auch in der Gestaltung war '*Unser Bildschirm'* fortschrittlich. Das städtische Deutschtum, die Veränderungen im Sprachgebrauch, das Leben nicht nur auf dem Lande, das waren alles Themen, die teilweise auch von den ungarischen Kollegen angeregt wurden. Nicht in der eigenen Redaktion eingesperrt zu bleiben, während der ganzen Arbeit Rückmeldungen ausgesetzt zu sein, trug dazu bei, dass '*Unser Bildschirm'* in den 80er Jahren mit anderen ungarischsprachigen Sendungen mithalten konnte. Themen wie die Wirtschaft und das Leben der Minderheit, die immer weiter fortschreitende Urbanisierung, die den Minderheiten zugeschriebene Aufgabe der Nationalitäten als Brücke zwischen Ländern und Völkern zu funktionieren, aber auch die Vorstellung – die Verbildlichung – von Ungarndeutschen bewohnten Ortschaften, boten mehr als nur das traditionelle Bild einer Volkskultur.[411]

Die Nationalitätensendungen bildeten einen Teil der Programmstruktur der Regionalstudios. 1985 begann die Ausstrahlung der Regionalsendungen, – diese wurden nur in Südtransdanubien empfangen – und die Nationalitätenprogramme wurden in die ungarischen Programme integriert. Im ersten Jahr waren es nur zweimal wöchentlich 5 Minuten, 1986 bereits wöchentlich zehn Minuten. Ebenso in den

---

[409] „Die kritische Stimme ist immer stärker, was eine positive Beurteilung auch nicht ausschließt. Mit der Vorstellung der positiven Beispiele möchten wir die „hinten Schlurfenden" vorantreiben." „Egyre erősebb a kritikai hang, ami pozitív bírálatot sem zár ki. A pozitiv példák bemutatásával igyekszünk a „hátul kullogókat" serkenteni." In: 'Die Rolle des Pécser Regionalstudios des Ungarischen Fernsehens in der Volksbildung der Nationalitäten'- ein Bericht an die Nationalitätenkommission des Komitatsrates Baranya, März 1983, von der Nationalitätenredaktion des Regionalstudios in Pécs, S. 4. Ohne Signatur. ' A Magyar Televízió Pécsi Körzeti Stúdiójának szerepe a nemzetiségi közművelődésben. Jelentés a Baranya megyei Tanács Nemzetiségi Bizottságának. [472] Valeria Koch: 'Fünf Jahre „Unser Bildschirm", In: Pannonia, Jahrgang: XII/1. Frühling 1984, S.

[410] .

[411] Arbeitsplan des Regionalstudios Pécs des Ungarischen Fernsehens für das Jahr 1984. Ungarisches Staatsarchiv - MOL, XXVI-A-9-a, 92. Schachtel.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ungarischsprachigen Sendungen entstanden als Teil der Regionalprogramme in dreißig Minuten Magazinprogramme, die die besten Beiträge der Nationalitätenredaktion erneut zeigten.[412] 1987 wurde die Wiederholung auf den zweiten Kanal verlegt und die Sendungen wurden nicht mehr in den Vormittagsstunden, sondern um die Mittagszeit wiederholt. István Popovics, nach Wolfart Redaktionsleiter in der Redaktion der Nationalitätenredaktion in Pécs, beklagte in seinem Bericht erneut die häufig wechselnden Sendezeiten und deren Kürze. In seinem Vorschlag sah er einen zweiwöchigen Rhythmus für die Sendungen vor, der später um eine wöchentliche Sendung ausgeweitet werden sollte.

Der Weg von '*Unser Bildschirm'* bis zu den Fernsehgeräten führte durch verschiedene Filter. Die Themen der Sendung mussten im Voraus vorgeschlagen und schriftlich eingereicht werden. Nur vom Studioleiter genehmigte Themen erhielten eine Dreherlaubnis. Nach Fertigstellung des Filmes wurde dieser vom Studioleiter abgenommen. Außer dem damaligen Studioleiter, Sándor Békés gab es keine weitere Instanz, die über die Sendungen entschieden hatte. Seiner Erinnerung nach gab es auch keinen Fall, in dem ein Film umgeschnitten oder etwa nicht ausgestrahlt werden durfte.[413] Redakteurin Martha Stangl jedoch beschrieb, wie die Selbstzensur funktionierte und wie die Mitarbeiter selbst wussten, wie viel gezeigt werden durfte und was zu Problemen geführt hätte.[414]

Bei der Abnahme der Minderheitensendungen waren immer Vertreter der jeweiligen Nationalität anwesend. Die deutsche Nationalität wurde durch Béla Szende, damals schon Hochschullehrer, Aktivist im Deutschen Verband, früher selbst Journalist im deutschen Hörfunkprogramm, vertreten. Da der Studioleiter keine Fremdsprachen sprach, wurde durch Béla Szende sichergestellt, dass keine unerlaubten Themen in die Sendungen kamen. Für '*Unser Bildschirm'* galten die gleichen Tabus wie für alle anderen Medien auch. Themen wie Zwangsverschleppung in die Sowjetunion oder Kritik an der Partei oder an der Sowjetunion blieben ebenso verboten wie in anderen Medien.[415] Laut Studioleiter Sándor Békés gab es zwei Phasen der Kontrolle: jeweils

---

412 István Popovics: 'Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen und serbokroatischen Nationalitätensendungen, vom 14. Januar 1987. Ohne Signatur.

413 Gespräch mit Sándor Békés, s. Anhang.

414 Gespräch mit Redakteurin Martha Stangl (Redakteurin von 1980 bis 2011), s. Anhang

415 „Man muss natürlich hinzufügen, dass die Sendungen nur dann gesendet worden sind, wenn man sie zuvor übernommen hat. Diese Übernahme erfolgte jedes Mal, jeden Monat. Wir hatten ja damals nur ein Monatsmagazin 'Unser Bildschirm'. Der Studioleiter, der Lektor und manchmal auch die stellvertretende Studioleiterin, die auch teilweise Deutsch verstanden bzw. gesprochen haben, die haben

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

bei der Besprechung über die Akzeptanz des Themas und bei der Abnahme der Sendung, bevor sie ausgestrahlt werden durfte. Im Gespräch erzählt er, dass er sich an keinen einzigen Fall erinnere, in dem eine Nationalitätensendung wegen eines inhaltlichen Grundes nicht ausgestrahlt worden wäre. „Niemand hat sich außer uns diese Sendungen kontrolliert. Über mir gab es keinen solchen Kontrollpunkt. (…) Ich war bewandert genug, man hat mich gekannt und ich muss es noch einmal sagen, dass die Abnahmen selbst, besonders die der Nationalitäten, nicht ohne den Béla (Béla Szende) und Ernő (Ernő Barics, Hochschullehrer für kroatische Sprache in Pécs) stattfanden. Es kam vor, dass wir innerhalb des Hauses gesagt haben, dass die Sendung zu lang oder zu kurz ist. Damit musste man sich jedoch nicht so sehr beschäftigen. Aber außer mir hat niemand jemals diese Sendungen angeschaut."[416] Wie auch in anderen Redaktionen mussten auch in der Redaktion von '*Unser Bildschirm'* Erfahrungen gesammelt werden, wo genau die Grenzen der Berichterstattung lagen. Wenn auch die Sozialisierung der Redakteure erst spät, Ende der 70er Jahre begann und ihre Arbeit in den 80er Jahren mit der Einführung der monatlichen, selbstständigen Sendung verknüpft war, so schienen diese Grenzen eindeutig zu sein. Themen wie die Zwangsverschleppung durften erst ab der Wende aufgeworfen werden. Aber wie Martha Stangl es schilderte: „So richtige politische Kontrolle würde ich nicht sagen, natürlich hatten wir das Gefühl, dass es Themen gibt, die nicht gern gesehen werden, wie z.B. über die Kirche. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als wir mit den Sonderausgaben angefangen haben. Und natürlich ein Volksbrauch bei den Minderheiten konnte man nicht so machen, ohne Messe, die ganze Basis war in dieser Thematik drin. (…) Da sah man eine gewisse Angst, auch bei uns. Deshalb habe ich gesagt, dass es eine gewisse Selbstkontrolle vorhanden war. Man wusste ganz genau, was man darf und was nicht, nur vielleicht nicht in dieser Proportion, wie man das machen sollte."[417] Sándor Békés ging mit der Tatsache der Selbstzensur pragmatisch um: „Selbstzensur bedeutet, dass jeder ungefähr weiß, wie weit er gehen darf, nicht nur der Journalist, jeder. Und etwas anderes, das ist eine große Lehre, in unserer relativ

---

sich die Sendung angeschaut und die Dokumente unterzeichnet. Davor durfte die Sendung nicht gesendet werden." Redakteurin Eva Gerner (1984–), s. Gespräch im Anhang Darüber berichtet Martha Stangl, Redakteurin (1980–2011) s. Anhang.

[416] Sándor Békés, s. Gespräch im Anhang. „Rajtunk kívül senki meg nem nézte. Fölöttem nem volt még egy kontrollpont. (...) Eléggé tájékozott voltam, ismertek és még egyszer mondom, hogy maga az átvételi eljárás, a nemzetiségi különösképpen nem ment a Béla (Szende), meg az Ernő (Barics) nélkül. Olyan volt, hogy házon belül azt mondtuk, hogy ez hosszú vagy rövid. Ezzel nem kell foglalkozni. De rajtam kívül soha senki meg nem nézte."

[417] Gespräch mit Redakteurin Martha Stangl. S. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

erfolgreichen Laufbahn, ich meine die Zeit im Regionalstudio, dass wir erkannt haben, dass diese Grenzen mehr von uns entfernt liegen und sie viel labiler sind, als wir es uns gedacht haben."[418] Das Regionalstudio musste keine externe Kontrolle fürchten. Nicht ohne Grund wurde Sándor Békés zum Studioleiter ernannt. Sein zeitgleicher Eintritt in die Staatssicherheit garantierte der Partei, dass in den Sendungen des Regionalstudios nichts ausgestrahlt wurde, was vorher nicht von einer absoluten Vertrauensperson kontrolliert wurde. Es entstand eine Situation, die dem Studioleiter in der Praxis viele Freiheiten erlaubte, ihm aber eine fast unbegrenzte Macht zusicherte. Was der Studioleiter sagte, wurde weder von der Partei, noch vom 'Ungarischen Fernsehen' in Frage gestellt. Der Studioleiter bildete einen Teil des Kontrollapparates, der über einen unbegrenzten Zugriff auf Informationen über die eigenen Mitarbeiter verfügte. Durch ihn war das Studio mit der gefürchteten Staatssicherheit direkt verbunden und die an ihn privat oder im Studio weitergegebenen Informationen wurden Teil der Kontrolltätigkeit.[419] Die Redakteure der Nationalitätensendung arbeiteten mit der Leitung des Studios zusammen, waren ebenso wie ihre Kollegen politisch aktiv und übernahmen auch Funktionen. Johann Wolfart und danach Eva Gerner waren Sekretäre von KISZ (Kommunista Ifjúsági Szövetség- Kommunistische Jugendorganisation- Jugendorganisation der USAP) in der Organisation des Regionalstudios.[420]

Der Bewegungsspielraum änderte sich natürlich mit der Zeit. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre tauchten neben den ungarischsprachigen Programmen auch in den anderen, inzwischen vier Nationalitätenprogrammen Themen auf, die bis dahin so nicht behandelt worden wären. „Wahrscheinlich habe ich diese Grenzen auch irgendwie immer eingehalten. Aber man durfte in den 80er Jahren auch schon sagen, bitte kein Deutschunterricht in der nullten Stunde, oder das ist so nicht ganz in Ordnung oder

---

[418] Gespräch mit Sándor Békés. S.Anhang. „Az öncenzúra azt jelenti, hogy nagyjából mindenki tudja, hogy mi az ameddig el lehet menni, nem csak az újságíró- mindenki. A másik, és ez egy nagy tanulság, hogy a mi viszonylagos sikeres pályafutásunkban, mármint mialatt a körzeti stúdióban voltam, az az volt, hogy rájöttünk, hogy ezek a bizonyos határok sokkal messzebb vannak és sokkal labilisabbak, mint ahogy gondoltuk."

[419] Einer dieser Vorfälle ereignete sich in der deutschprachigen Redaktion mit Auswirkungen für die Zukunft. Die Redakteure waren verpflichtet, über ihre Auslandsreisen einen Bericht zu verfassen. Diese Berichte wurden dem Studioleiter weitergereicht, der sie dann nach seinem Ermessen weiterleitete. Martha Stangl, Redakteurin des Programms, hatte eine Akte bei der Staatssicherheit. (3B/XVI-315) Sie sollte 1982 für die Staatssicherheit Berichte erstellen, verweigerte allerdings ein Jahr später die Mitarbeit. Es gab keine weiteren Vermerkungen in ihrer Akte.

[420] Ágnes C. Szalai: 'Fernsehwerkstätte der Nationalitäten: Pécs'. 'Nemzetiségi tévéműhelyek: Pécs, In: Kritika', 1985/9. S. 46.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

warum sollten Nationalitätenkinder damit bestraft werden. Man durfte sagen, dass das Unterrichtssystem nicht gut ist. Ich habe einige Male in den 80er Jahren eine thematische Sendung über den Nationalitätenunterricht gemacht, und ich habe dort gesagt, dass die Kinder nicht Deutsch können und dass dieser Unterricht total uneffektiv und nicht gut ist. (…) Man hat mich sogar dafür gelobt und nicht getadelt."[421]

Die Sendungen waren an ein landesweites Publikum gerichtet. Damit erhöhte sich auch die Relevanz des Studios. Die Produktionen wurden mit der damaligen Technik gedreht – am Anfang auf schwarz-weiss, später auf Farbfilm. Das Team brachte das gedrehte Rohmaterial nach Pécs ins Studio. Zur Entwicklung wurde es nach Budapest ins Labor geschickt, danach kam es wieder zurück nach Pécs, um geschnitten zu werden. Diese Version des Filmes wurde wieder nach Budapest geschickt, um auf einen elektronischen Träger überschrieben zu werden. Wenn die Sendung so in Ordnung war, konnte sie durch die technische Zentrale in Budapest ausgestrahlt werden. Dieser Prozess nahm im Idealfall zwei bis drei Wochen in Anspruch.[422] Das Ziel der Sendungen konnte auch daher nicht irgendeine Aktualität sein. Die Redaktion zeichnete auf, dokumentierte und versuchte, in Beiträgen von 5-6 Minuten zu informieren. Den Mitarbeitern der Redaktion war klar, dass ihre Zuschauer angesichts einer Sendelänge von zwanzig Minuten pro Monat, sich aus anderen Quellen informieren mussten. Dies geschah in ungarischer Sprache durch die Mehrheitsmedien. Aktualität hatte das deutschsprachige Radioprogramm, das sich mit einer halben Stunde pro Tag meldete. Martha Stangl stellte über 'Unser Bildschirm' fest: „Und weil wir nicht in der mittelmäßigen Masse von uninteressanten, grauen Nachrichten stecken bleiben wollten, versuchten wir, uns woanders zu etablieren. Zum Beispiel mit der Produktion von Minisoziographien, Porträts, die Bewahrung der Volkstraditionen durch das Fernsehen. Wir alle sind davon überzeugt, dass die Fernsehfunktion der Bewahrung der Werte auch dann beibehalten werden muss, wenn es unbequem ist, weit entfernt liegt und teuer ist."[423]

---

[421] Gespräch mit Redakteurin Eva Gerner, s. Anhang.

[422] Ágnes C. Szalai: 'Fernsehwerkstätte der Nationalitäten: Pécs', 'Nemzetiségi tévéműhelyek: Pécs'. In: Kritika 1985/9. S. 46–47.

[423] Ebd. S. 46. „S mivel nem szeretnénk leragadni a közepes hírek senkit sem érdeklő, szürke tömegénél, másutt kereskedünk. Például a miniszociográciáknál, a portréknál, a néphagyományok tévé általi megőrzésénél. Mindannyian valljuk, hogy a televízió értékmegőrző funkcióját még akkor is vállalni kell, ha kényelmetlen, ha messze van, ha drága."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das Format, die Sendezeit und die fehlende Aktualität ermöglichten nur wenig. So blieben die Themen übrig, die in diesem Rahmen realisiert werden konnten. Zu den wichtigsten Themen gehörten Berichte über Veranstaltungen, Schulunterricht, Kultur. All diese Inhalte konnten schwer in eine landesweite Sendung von monatlich 20 Minuten gepresst werden. Die Mission der Sendung schien mit ihrer Existenz schon erfüllt zu sein. „Das Relevante ist, was die Sprecher sagen, auf *welche Werte sie hindeuten,* inwieweit kann sich der Zuschauer mit seinen besonderen oder gar sehr alltäglichen Zielen identifizieren. Ist ihm diese Art der Arbeit, der Kultur, des Nationalitätenseins sympatisch, die von den Interviewpartnern – natürlich in ihrer *Muttersprache*, oft in einem Dialekt, fließend oder holprig vor der
Kamera mit ihrer Persönlichkeit und/oder *mit ihrer Arbeit und ihren Lebenswerk ihre Worte authentisch erscheinen lassen.”*[424]

Was war die Funktion der Sendung überhaupt? Auf jeden Fall bedeutete sie für die Gruppe selbst eine neue Qualität. Sie erschien auf dem Bildschirm und legitimierte ihre Sprache und Kultur durch den hohen Einfluss des Fernsehens auf die ganze Gesellschaft. Durch die Sendung verstärkte sich die Präsenz der Gruppe, sie wurde wieder sichtbar. Sie nutzte das Fernsehprogramm als eine wichtige mediale Einrichtung, als eine moderne Möglichkeit der Massenkommunikation, die zur Stärkung der Gruppenidentität beitrug.[425] Während die Gruppe und die offizielle Kommunikation das Fernsehprogramm als die Vollendung des Medienangebots für die deutsche Nationalität feierte, fielen die offiziellen Erwartungen im ‘Ungarischen Fernsehen’ und in der Partei nüchterner aus. Die USAP sah in diesem Programm eine weitere Möglichkeit für die Erweiterung ihres Einflusses und nebenbei ein neues Argument für ihre eigene Minderheitenpolitik, die sich auch in der Innenpolitik immer mehr an den Bedürfnissen der in den Nachbarländern lebenden Ungarn orientierte. Das Ziel war, die Integration voranzutreiben und im Sinne der Kádárschen Bündnispolitik jeden zufriedenzustellen. Die Beschränkung in personellen und technischen

---

[424] Ágnes C. Szalai: ’Unser Bildschirm’, ’A mi képernyőnk’. In: Kritika,1985/2. S. 37.
„(...) a lényeg az, hogy a megszólaló emberek mit mondanak, milyen értékeket sugallnak, mennyire tud azonosulni különleges vagy éppen nagyon is mindennapi céljaikkal a néző, rokonszenves-e neki a munkának és kultúrának, a nemzetiségi létnek azon vállalási formája, amelyeket a riportalanyok – természetesen anyanyelvükön, gyakran dialektusban, folyékonyan vagy meg-megdöccenve elmondanak a kamera előtt, személyiségükkel és/vagy munkájukkal, életművükkel hitelesítve szavaikat.”

[425] „Uns im Fernseher wiederzusehen, das bedeutete ein ganz anderes Erlebnis. Zu erfahren, dass die Mitwirkenden in der Sendung zu unseren regelmäßigen Zuschauern werden und uns Rückmeldung geben, bedeutete eine neue Einsicht.” Johann Wolfart, Redakteur von ’Unser Bildschirm’. In: ’Barátság’, „Pécs-Budapest-Berlin” Interview von Éva Mayer mit Johann Wolfart, 2003/4. S. 3993.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kapazitäten erlaubte nur eine reduzierte Produktion, die Sendezeiten und –plätze hatten nur formale Funktionen. Mit dieser Zusammensetzung blieb die Sendung ein Pflichtprogramm.[426]

Zwischen dem TV-Programm und der Relevanz in der Gruppe selbst und in der Politik bestand eine große Kluft. Politisch wurde die Sendung schnell akzeptiert und als Teil einer Nationalitäten-Medienlandschaft angesehen, die die Integration der deutschsprachigen Gruppe einmal mehr vorantrieb.[427] Für die Gruppe jedoch blieben die Sendungen Scheinlösungen. Denn die Gruppe selbst hat zu keinem Zeitpunkt Einfluss auf die Produktion oder die Ausstrahlung ausüben können. Was in deutscher Sprache ausgestrahlt wurde, war abhängig von der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Situation. Sándor Békés, der „Gründer" der Sendung sagte dazu: „Es war nie wichtig ('Unser Bildschirm'). Es war uns ermöglicht worden, wenn wir das in 78 nicht gemacht hätten, früher oder später hätte man auf internationalen Druck doch eine solche Sendung eingeführt. Es war aber immer der sogenannten Zielgruppenpolitik für das Auslandsungarntum untergeordnet. Er war nicht für sich selbst. Für sich selbst, weil wir es mögen und uns respektieren, weil wir es sind, weil in jedem von uns etwas davon steckt. (…) Eigentlich war es nur uns wichtig. (…) Im 'Ungarischen Fernsehen' war es auch nicht wichtig. Und weil wir eine gewisse Reputation hatten, Beziehungen und weil sich die Situation so ergeben hat, dass niemand mehr etwas zu sagen wagte, sondern nur dachte, es sei Geldverschwendung."[428]

Mit der Produktion und Ausstrahlung der Nationalitätensendungen schloss sich der Kreis des Medienangebots der Partei oder des Staates. Diese Sendungen waren in Regionalstudios angesiedelt, genau wie die Hörfunkprogramme, dort wo bis dahin

---

426 „ Das waren diese Klischees, die Nationalitäten, ihre Muttersprache, singende-tanzende-klingende Volksgruppe und bunt. (...) Es war immer ein bisschen schaufensterähnlich, aber nicht beleidigend." Redakteurin, Martha Stangl im Gespräch, s. Anhang.

427 „Diese Gemeinschaft hatte damals und hat bis heute dieses Bedürfnis, sich selbst zu sehen, sich selbst zeigen zu können im Fernsehen, und wenn das Fernsehen hinkommt zu einem Ereignis oder zu einer Gala oder zu einem Programm, dann gibt das diesem Programm meistens – es gibt Ausnahmen – einen Rang, dann ist das etwas Anderes, wenn Bildschirm dort dreht." Redakteurin Eva Gerner im Gespräch, s. Anhang.

428 Gespräch mit dem Studioleiter Sándor Békés, S. Anhang. „Nem volt fontos soha. Ez egy megengedő nyilvánvaló, ha mi ezt nem csináljuk meg 78-ban, előbb-utóbb akkor is lett volna nemzetközi hatásra. De alá volt rendelve az úgynevezett magyarság politikának. Tehát nem önmagáért. Önmagáért azért, mert tiszteljük, szeretjük, mert ezek vagyunk, tehát bennünk mindegyikünkban benne van valami. (...) Ez a Magyar Televízióban soha nem volt fontos, ez nekünk volt fontos. És miután volt bizonyos tekintélyünk, kapcsolatunk, és mert a helyzet fokozatosan úgy alakult, hogy senki nem merte mondani, csak gondolta, hogy pénzkidobás."

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Erfahrungen gesammelt wurden und wo es Nachwuchs für die Redaktionen geben konnte. Die Hochschulen in Pécs und Szeged bildeten die Grundlage für den Nachwuchs in Deutsch, Serbokroatisch, Rumänisch und Slowakisch.

Die Kehrseite der Einrichtung eines deutschsprachigen Programms war, dass die nationalitätenspezifischen Inhalte in den ungarischsprachigen Mehrheitsprogrammen nicht mehr vorkommen konnten. Das deutschsprachige Programm übernahm diese Funktion und entlastete die anderen Programme, schuf aber damit auch eine Sondersparte, die nebenbei lief und der beidseitigen Integration nicht förderlich war. Durch diese Spartensendung und die Sendungen, die dadurch entlastet wurden, erschienen die nationalitätenbezogenen Themen nicht mehr oder nur noch sehr selten außerhalb von '*Unser Bildschirm'*. Mit dem Verschwinden dieser Themen – nicht dass sie davor besonders häufig behandelt worden wären – verschwand die Gruppe selbst vom Bildschirm der Mehrheitsgesellschaft. Die Redaktion von '*Unser Bildschirm'* bildete einen Teil des Regionalstudios. Die Redakteure arbeiteten mit Kollegen aus Budapest und aus Pécs zusammen und orientierten sich - was das Professionelle betrifft – stark an denen. Die Werte und Normen des Studios wurden übernommen und verinnerlicht. Der Einfluss der Umgebung war groß und führte zu Anpassungen im beruflichen Leben, so auch bei der Herstellung der Sendungen.

12.3. Zusammenfassung

Die '*Neue Zeitung'* und das deutschsprachige Programm des Regionalstudios in Fünfkirchen/Pécs wurden mit wenigen Jahren Unterschied ins Leben gerufen. Darauf folgte erst mit über zwanzig Jahren Verspätung die deutschsprachige Fernsehsendung '*Unser Bildschirm*'. 1978, das Jahr, in der die Sendung entstand, war gekennzeichnet durch Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Diese führten wiederum zu einer Öffnung in der Kommunikation und es entstand eine Öffentlichkeit, in der bis dahin verschwiegene Themen zur Diskussion bereitgestellt wurden.

'*Unser Bildschirm'* hatte ein Vorbild, nämlich die schon in der Region bekannte und beliebte Radiosendung in deutscher Sprache. Das Fernsehprogramm bedeutete jedoch aus zwei Gründen eine qualitative Veränderung: einerseits wurde damit das Medienangebot für die deutsche Nationalität ergänzt und bis heute festgelegt, andererseits wurde diese Gruppe durch das Fernsehen im ganzen Land sichtbar. Das Fernsehen besaß damals schon ein hohes Prestige und erreichte die meisten Haushalte

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ungarns. Unter historisch-politischen Gesichtspunkten stellte das Fernsehen eine stärkere Öffentlichkeit her und dies sogar landesweit. Wie wichtig das Fernsehen für die Partei war, bewies die Besetzung der Position des Studioleiters, der am Beginn seiner Tätigkeit im Fernsehen seine Beitrittserklärung zur Staatssicherheit unterschieb. Verglichen mit der Zeitung und dem Hörfunk stand die Fernsehredaktion auch durch die Produktion ungarischsprachiger Filme mehr im Mittelpunkt des Interesses und war intensiver im Land vernetzt.

Die kommunikationswissenschaftlichen Merkmale unterschieden die Fernsehredaktion von der Zeitung und des Hörfunks besonders in der Häufigkeit der Sendung und dem Aufwand der Produktion. '*Unser Bildschirm'* meldete sich in den 80er Jahren zunächst monatlich, später zweiwöchentlich. Diese Sendestruktur erwartete von den Zuschauern ein hohes Maß an Treue. Die Produktion selbst war sehr aufwendig. Für jeden Abschnitt der Herstellung war technische oder menschliche Hilfe nötig, die von außerhalb der Redaktion kam und auch in der Produktion keine Selbstständigkeit zuließ. Die von der Redaktion bearbeiteten Themen, auch jene in ungarischer Sprache, waren Themen, die für die Gruppe von Bedeutung waren. Dieses Agenda-Setting aber reichte nicht aus, um eine quantitave Grenze zu überschreiten. '*Unser Bildschirm'* erschien sehr selten und konnte sich so nicht durchsetzen und eine höhere Relevanz erlangen. Das Erscheinen eines deutschsprachigen Programms im 'Ungarischen Fernsehen' war an sich schon ein bedeutender Schritt, aber seine Bedeutung blieb symbolhaft für die Medienpolitik der Partei gegenüber den Nationalitäten. Die Sendungen dienten nur einer Schaufensterpolitik für das In- und Ausland und bedeuteten keine wahre Verpflichtung an die Bedürfnisse der Minderheiten.

13. Minderheitenjournalisten

Die Lage der Journalisten der Minderheitenmedien unterschied sich nicht markant von der ihrer Kollegen bei den anderen Medien. Die Institute der Kontrolle hatten für die Redaktionen ihre Gültigkeit und die Journalisten unterlagen den gleichen Bestimmungen und arbeiteten nach den vorgegebenen und erlernten Mustern.

Die Journalisten der deutschsprachigen Medien absolvierten ihre Ausbildung in der Journalistenschule der *MÚOSZ* (Ungarischer Journalistenverband) und den praktischen Teil in der Redaktion. Die Journalistenschule lieferte sowohl eine

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ideologische, als auch eine berufliche Grundausbildung. Obwohl die Arbeitssprache dieser Journalisten nicht Ungarisch war, machten sie die Ausbildung in dieser Sprache. Eine Ausbildung für Minderheitenjournalisten gab es nicht. Diese Schule konnte man im Austausch mit einer anderen Kaderschule der Partei vermeiden. Eine ideologische Ausbildung wurde auch von den wenigen Journalisten der Minderheiten erwartet. Das Wissen über den Beruf vermittelten dann die Mitarbeiter der Redaktion selbst. Die wichtigsten Regel wurden hier erlernt und ebenso die Regel der Arbeit festgelegt.[429] In der Redaktion der '*Neuen Zeitung'* waren die Vorschriften vom Chefredakteur und dem verantwortlichen Verleger, dem Verband, festgelegt. Hier bestimmten die Mitarbeiter die wichtigsten Regeln ihrer Arbeit selbst. In den

Redaktionen des Rundfunks und Fernsehens waren die Journalisten Teil einer größeren Struktur, der sie sich anpassen mussten. Besonders im Fernsehen hingen die Journalisten von der erfolgreichen Zusammenarbeit eines ganzen Teams ab. Diese bestimmte nicht nur menschlich, aber auch beruflich ihren Alltag.[430] Sie mussten beweisen, dass ihre Themen nicht weniger wichtig waren und sie genauso gut journalistisch arbeiten konnten, wie ihre ungarischsprachigen Kollegen. Fernsehredakteur Johann Wolfart beschrieb 1980 die Komplexität dieser Situation folgenderweise: „Der im Stab eingenommene Platz des Reporters kann in großem Maße von dem gewöhnlichen abweichen, zumal die Sprachkenntnisse

(Zweisprachigkeit, Aufwachsen in einer Bikultur, Kenntnisse der Nationalität) ihn notwendigerweise dazu zwingen, in allen Phasen der Vorbereitung, der Aufnahme und Aufarbeitung der Reportage die führende und bestimmende Rolle zu übernehmen."[431]

Gerade in dieser Schnittstelle der beiden Kulturen sah Riggins die Gefahr: "First, minority journalists are not in a position to sever all intellectual ties with the surrounding majority culture and are thus bound to create some content with assimilationist implication. (…) Second, not all of the content of ethnic minority media is actually created by minority journalists. Extensive use is made of information

---

[429] „In der Praxis hieß das, dass von der Parteilinie abweichende Meinungen nicht gedruckt werden durften und negative Ereignisse oder Missstände verheimlicht oder zumindest heruntergespielt werden mussten." Ohlhausen (2005:83)

[430] „Ethnic media journalists may have a hard time gaining the respect of their collegues in the mainstream and mass media, but they often have even more difficult time getting access to news sources, especially local, state and federal government officials." Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach (2011:232)

[431] Johann Wolfart: Seit zwei Jahren: Unser Bildschirm. In: Neue Zeitung, 1980/33, S.1–2.

[494] Riggins (1992:279)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

produced by mainstream journalists, including press agencies, and it is not unusual for minority media associations to hire outside their own ethnic group, especially to fill technical positions."[494] Da sowohl im Hörfunk, als auch im Fernsehen das technische Personal nicht zur Nationalität gehörte, wurde die ungarische Sprache benutzt. Ebenso ließen Kameramann, Regisseur oder Cutter ihre eigene Sichtweise in die Produkte einfließen. Die Informationen für die Minderheitenmedien waren natürlich ungarisch, die einzige Nachrichtenagentur, die man in Anspruch nehmen konnte, war die *MTI (*Magyar Távirati Iroda- Ungarische Nachrichtenagentur), die ja neben der Sprache auch die Informationen aufbereitete, die von der Partei genehmigt waren. Der Journalist eines Minderheitenmediums musste daher zweisprachig kommunizieren. Im 'Ungarischen Fernsehen' und im 'Ungarischen Hörfunk' wurden Fortbildungskurse für Journalisten zu allgemeinen Themen, wie für Sprecher oder für die inhaltliche und formelle Arbeit, an denen auch die Mitarbeiter der Nationalitätensendungen teilnehmen konnten, nur in Ungarisch angeboten. Diese vermittelten nicht nur die sozialistische Ausrichtung der medialen Tätigkeit, sondern auch deren Werte und Normen.

Eine bedeutende Anzahl von Journalisten waren Absolventen der Pädagogischen Hochschule in Pécs. Géza Hambuch, Lorenz Kerner, Peter Leipold, Johann Wolfart, Árpád Hetényi, Martha Stangl und Jozsef Reil hatten das Fach Deutsch an der Hochschule absolviert oder waren Gymnasiasten des Klara-LeőweyGymnasiums, wie Eva Gerner oder Otto Heinek, und auch Johann Schuth hatte ein Gymnasium in Pécs besucht. Durch das Gymnasium und die Hochschule kannten sie einander und wurden gemeinsam zum Rundfunk oder Fernsehen berufen. Béla Szende spielte dabei eine wichtige Rolle. Er fing als Hörfunkjournalist an, wechselte an die Hochschule, blieb aber sowohl im Rundfunk, als auch beim Fernsehen eine wichtige Figur. Er war bei der Abnahme der Fernsehsendungen dabei und war ein aktives Mitglied des Verbandes und übernahm bei der Gestaltung seiner Medienpolitik des Organs über Jahre hindurch eine bedeutende Funktion. Solche Stellen wurden – bis auf den Wettbewerb für '*Unser Bildschirm'* 1978 – nicht ausgeschrieben, vielmehr wurden durch das eigene Netzwerk neue Kollegen gefunden und in die Redaktionen geholt.

Die Aufsicht der ungarischen Medien war nach dem 'Chefredakteursprinzip', der 'Ein-Personen-Verantwortung' aufgebaut. Diese Struktur gab dem Chefredakteur eine große Verantwortung in die Hand und verlangte dafür von ihm parteiliche Zuverlässigkeit. Der Chefredakteur der '*Neuen Zeitung'* übte die Kontrollfunktion

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

selbst aus. Bei Hörfunk und Fernsehen waren es die Studioleiter, die die Aufsicht über die Sendungen ausübten. Keiner von ihnen gehörte bis zum Ende der 70er Jahre zur deutschen Minderheit. Abgesehen von der kurzen Periode, in der Géza Hambuch Chefredakteur war, übernahm in der Zeitung erst mit Peter Leipold ein Mitglied der Gruppe diese Funktion. Im Fernsehen bekam kein deutscher Journalist eine Leitungsfunktion. Lorenz Kerner wurde erst in den späten 80er Jahren Studioleiter des Rundfunkstudios in Pécs. Der Bewegungsraum der Journalisten war stark eingeengt.[432] Deswegen konnte erst kurz vor der Wende ein Ungarndeutscher die Leitung dieses Studios übernehmen.

Für einen Minderheitenjournalisten war es nicht nur in den von der Partei kontrollierten Medien schwierig, nach professionellen Vorgaben zu arbeiten. Minderheitenjournalisten hatten eine komplexe Funktion, nicht nur wegen der fremden Sprache, sondern auch wegen ihrer Verpflichtung für ihre Gruppe. „That is to say ethnic media journalists have to think about the interests of the community they serve and the country they live in simultaneously."[433] Alle drei Medien – Zeitung, Fernsehen, Rundfunk – übernahmen zusätzliche Aufgaben zu ihren klassischen. Die Redaktionen wurden zu Anlaufstellen und Informationszentren der Nationalität. Alle Redakteure berichten darüber, wie oft sie von Zuschauern, Zuhörern oder Lesern an ihren Arbeitsplätzen aufgesucht wurden. Géza Hambuch meinte dazu: „Der deutsche Sender betrachtet sich gleichzeitig auch als eine Interessenvertretung. Unter anderem deshalb, weil er jährlich etwa zwanzigtausend Briefe bekommt und weil die Redakteure den Problemen, die in diesen Briefen dargelegt werden, nachgehen. Dieser Job, Journalist für eine Nationalität zu sein, ist ihrer Meinung nach zugleich ein Dienst an der Nationalität. Das heißt, daß sie der Bevölkerung nicht nur als Journalisten zur Verfügung stehen, sondern dass sie auch beispielsweise für die '*Neue Zeitung*', für den '*Deutschen Kalender'* werben, daß sie Kulturreisen veranstalten und daß sie bei deutschen Veranstaltungen Ansager sind."[434] Minderheitenjournalisten bildeten eine Schicht innerhalb der Gruppe selbst, in den meisten Fällen hatten sie eine gute Schulausbildung, waren besser informiert als andere Mitglieder der Gruppe und waren an Themen und Informationen interessiert. Daher übernahmen sie in den meisten Fällen

---

[432] Die Ablösung von Géza Hambuch oder die Abnahme der Sendungen durch ein Mitglied der Staatssicherheit zeigen wie wenig frei Journalisten waren.

[433] Matsaganis/Katz/Ball-Rokeach (2011:237)

[434] Hambuch (1982:45)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

eine Vorbildfunktion. Wie Géza Hambuch umschrieb, waren sie in Angelegenheiten der Kultur und Sprache unterwegs und trugen auch selbst durch ihre Bekanntheit und Aktivität zum Identitätsmanagement der Minderheit bei. Die Rollen vermischten sich, der Aktivist, der involviert und damit Teil der Gruppe war und der Journalist trafen hier aufeinander.[435] Die Frage der Kritik an der eigenen Gemeinschaft durchzog die Geschichte der Minderheitenmedien. Bis in die 70er Jahre war Kritik in der '*Neuen Zeitung'* oder im deutschsprachigen Programm des Rundfunks nur in Form einer zentralen Direktive möglich. Die Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit, sich selbst nicht nur als Teil einer Gesellschaft zu sehen, die wiederum jedem eine gewisse Uniformität aufzuzwingen versuchte, war sehr schwer. „Aber so direkt Tabuthemen, natürlich die Vertreibung usw., das kam ja auch gar nicht vor, auch in den Gesprächen kaum oder nur so im Hintergrund oder wenn man im Keller war, beim Wein, da kamen ab und zu diese Geschichten vor, aber ich selbst, der Geschichte studiert habe, wusste eigentlich gar nichts, von Malenkij Robot zum Beispiel."[436] Johann Schuths Aussage über den eigenen Wissenstand machte verständlich, wie eingeengt die Journalisten in ihrem Wirken waren. Die Tatsache, dass die '*Neue Zeitung'* dem Verband zugeordnet war und unter seiner Aufsicht stand, machte die Kritik an diesem selbst unmöglich. Aber auch die Journalisten der übrigen Medien hüteten sich vor Kritik. Es gab keine Diskussions- und Kritikkultur in den Medien. Die Inhalte wurden überwacht. Die Minderheitenjournalisten, die durch die Journalistenschule und ihre Arbeit in der Redaktion sozialisiert wurden, erlernten den dort gängigen Umgang mit Kritik und hüteten sich, über gewisse Themen kritisch zu äußern. Bei Journalisten der Minderheitenmedien kam noch hinzu, dass sie Teil einer Gruppe waren und eine Stellung zwischen der Redaktion und der Gruppe einnahmen.[437] Der Reflex, der eigenen Gruppe keinen Schaden zuzufügen, sie auch nach außen zu verteidigen, sich

---

[435] „Unsere Redaktion pflegt eine andere Art Beziehung zur Bevölkerung als zum Beispiel die ungarische Sendung, der 'Ungarische Hörfunk', sie ist viel direkter, persönlicher, menschlicher, denn die Hörer dürfen mit ihren verschiedenen Problemen (...) in den Hörfunk kommen und hier bekommen sie immer entgegenkommende Hilfe. Mehrere Tausend beträgt die Zahl derer, die unumwunden spüren durften, dass es einen Ort gibt, wo sie immer empfangen werden und ihnen immer nach Möglichkeiten Unterstützung zu Teil wird." Diplomarbeit von Lorenz Kerner S.31 „Szerkesztőségünknek más a kapcsolata a lakossággal mint például a magyar műsoré, a Magyar Rádióé, sokkal közvetlenebb, személyesebb, emberibb, hisz a hallgatónk ügyes-bajos dolgaikkal, (...) jöhetnek a rádióba, s itt mindig készséges segítséget kapnak. Több ezerre tehető azoknak a száma, akik közvetlenül is érezhették, van egy hely, ahol mindig fogadják, meghallgatják őket és erejükhöz mérten segítik őket."

[436] Gespräch mit Johann Schuth, s. Anhang

[437] „In dem Sinne sind wir keine richtige Journalisten, wir sind Journalisten einer Volksgruppe." Martha Stangl im Gespräch, s. Anhang.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

keine Blößen zu geben, ist für Minderheiten eine typische Reaktion. Die Journalisten werteten ihre Arbeit als unbeachtet und weniger wichtig: „Man arbeitet zwar im innenpolitischen Bereich, aber seien wir ehrlich, dieser nationalitätenpolitische Bereich interessiert so sehr die große Politik nicht."[438] Besonders innerhalb einer größeren Institution wie dem 'Ungarischen Fernsehen' oder dem 'Ungarischen Rundfunk' fühlte sich neben den anderen Sendungen das Minderheitenprogramm als unbedeutend an. Damit in enger Beziehung stand die Relevanz der Nationalitäten in Ungarn, denen man eine geringe Bedeutung beimaß. Da der Stellenwert der Minderheiten in der ungarischen Politik niedrig war, wurden auch ihre Sendungen in diesen großen Institutionen als weniger wichtig eingestuft.

Ebenso gering war die Durchsetzungskraft dieser Redaktionen. Hilfe von außen war deshalb unentbehrlich. Die Mittlerorganisation, der Verband, trat für die Interessen des deutschsprachigen Publikums ein. Kritik an der Arbeit des Verbandes war auch aus diesem Grunde weder gefragt, noch möglich.[439] Die Journalisten waren auch sehr oft direkt in die Arbeit des Verbandes eingebunden. Der Presseausschuss oder die Literatursektion waren Bereiche, in denen Johann Schuth und Lorenz Kerner aktiv mitwirkten. Géza Hambuch wurde Generalsekretär, genau wie Anton Reger oder Mitarbeiter des Verbandes wie Johann Wolfart. Sie alle kamen aus der Journalistik und fingen im Verband eine neue Karriere an oder kehrten später zurück.

Journalisten mussten inhaltlich und technisch nach bestimmten Kriterien arbeiten. Diese technischen Vorgaben hingen mit der jeweiligen Struktur des Mediums zusammen, für das der Journalist tätig war. Die inhaltlichen Kriterien wurden vom Chefredakteur formuliert und vertreten. Gegenüber den Minderheitenredaktionen konnte zudem noch der Verband als Parteiorgan inhaltliche Erwartungen formulieren. Bei der '*Neuen Zeitung*' schaltete sich der Verband direkt ein, beim Rundfunk und Fernsehen war das zumindest indirekt möglich. Die Journalisten selbst waren auf verschiedenen Ebenen mit dem Verband verbunden, sie konnten Bitten oder inhaltliche Wünsche nur schwer abschlagen. Der Verband spielte neben seiner politisch-gesellschaftlichen Rolle ebenso eine informative. Informationen liefen in die Zentralstelle des Verbandes ein und waren für die Redaktionen eine wichtige Quelle. Besonders in den Jahrzehnten, in denen die Telekommunikation noch

---

438 Redakteurin Eva Gerner im Gespäch, s. Anhang

439 „Geschimpft haben wir unter uns, aber in der Sendung nie. Das wagten wir nicht, so klug waren wir, dass wir das nicht machen können. Der Verband hat uns verteidigt. Die „Evergreens", mehr Sendungen und gute Sendezeit, das war alles." Gespräch mit Redakteurin Martha Stangl, s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

über Umwege funktionierte und ein Telefonanschluss keine Selbstverständlichkeit war. Die Mitarbeit der Journalisten in verschiedenen Gremien bedeutete gleichfalls eine Informationsquelle. Es existierten verschiedene Meinungen über die Einstellung der Journalisten zu ihrem Objekt der Berichterstattung. „Wenn wir schon darüber schreiben, wir können das nicht so distanziert betrachten, es ist eine andere Auffassung als z.B. von Peter Leipold, der sich sein Leben lang herausgehalten hat. Er hat gesagt, ein Journalist muss seine Selbständigkeit bewahren und nicht mitmischen. Dann berichten und darüber schreiben und wenn er drin ist, dann kann man das nicht – es stimmt zum Teil – aber wenn man hier bedenkt, dass gerade die Journalisten immer eine wichtige Rolle gespielt haben."[440]

Neben dem Verband waren für die Journalisten die zentralen Informationsstellen ihre wichtigste Quelle, die 'Ungarische Nachrichtenagentur', auch Ministerien, Parteiorgane der Komitate, die 'Patriotische Volksfront' und noch andere Partei- und Regierungsorganisationen, die sich mit Nationalitäten beschäftigten. Da die Sendungen selbst in den Regionalstudios angesiedelt waren und durch den Studioleiter Kontakt zur Zentrale hielten, hatten die Journalisten der Nationalitätenprogramme wenig mit den Entscheidungsträgern zu tun. Mit der Ergänzung des Medienangebotes um das Fernsehprogramm konnte die Medienpolitik der Partei fürs Erste als erfüllt betrachtet werden. Damit ergänzte sich neben den Redaktionen der '*Neuen Zeitung'* und des deutschsprachigen Hörfunkprogramms die Anzahl der Journalisten um die der Fernsehredakteure. Diese Zahl der Journalisten änderte sich je nach aktueller politischer Lage, abhängig davon, wie wichtig die Programme von der aktuellen Parteipolitik eingestuft wurden. Wie wichtig die Arbeit eines Journalisten war, hing natürlich von den Möglichkeiten ab, die einem während der Arbeit geboten wurden.

Hier zwei Auffassungen dazu: „Ich muss ehrlich sagen, früher war ich auch der Auffassung, dass ich eine Mission habe, aber heute ich glaube nicht, dass wir da allzu viel bewirken"[441] von Johann Schuth und die Ansicht Eva Gerners: „Wir sind heute in einer Zeit, wo selbst die Mitglieder der ungarndeutschen Nationalitätenselbstverwaltungen kein Deutsch mehr sprechen, in der die Kinder zu Hause kein Deutsch mehr hören, damit will ich nicht sagen, dass es nichts gibt, was sich in positive Richtung bewegt hat, während dieser 30 Jahre, wo ich hier bin."[442]

---

[440] Johann Schuth im Gespräch, s. Anhang

[441] Ebd.

[442] Gespräch mit Eva Gerner, s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

14. Ausblick

Schon Ende der 80er Jahre gab es eine politische Opposition, die bereit war, die USAP abzulösen.[443] Die Wende schuf völlig neue Strukturen in jedem Bereich der Gesellschaft. Die Situation der Minderheiten wurde zum Objekt von Verhandlungen. Der wichtigste Punkt war natürlich die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Aktivitäten der Minderheiten. Um dies zu erleichtern, gründete die Regierung das 'Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten' *(Nemzeti és Etnikai Kisebbségi Hivatal – NEKH),* das die Koordinierung der Angelegenheiten der Minderheiten übernahm.[444] Da es zwischen den Minderheiten, die im Falle der Deutschen immer noch vom Verband vertreten wurden, und der Regierung auf der einen und dem Parlament auf der anderen Seite keine Einigung über ein Nationalitätengesetz gab, gründeten die Minderheitenorganisationen den 'Runden Tisch der ungarnländischen Nationalen und Ethnischen Minderheiten', der die Verhandlungen weiterführte. Auch die Situation der Minderheitenmedien gehörte zu den Themen der Verhandlungen, in erster Linie ging es jedoch um Grundsatzfragen.[445] Das Thema der Medien war bei diesen Besprechungen ein Teil der kulturellen Autonomie. Medieninhalte spalteten die Verhandlungspartner in zwei Gruppen: in die Zeitungen, die mit den Verbänden in enger Beziehung standen und in die Nationalitätenprogramme des öffentlichrechtlichen Fernsehens und des Rundfunks. Die Lage der *'Neuen Zeitung'* wurde durch die

---

443 Romsics (2010:526)

444 „Im Staatsapparat wurde – übrigens zum ersten Mal in der ungarischen Geschichte – eine besondere Behörde für Minderheitenangelegenheiten geschaffen, nämlich das Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten. (...) Innerhalb der Minderheitenbevölkerung kam es zu einer auf der Vereinigungsfreiheit beruhenden Pluralisierung des minoritären Verbandswesens. Als eine völlige Neuerung ist das System der demokratisch gewählten Selbstverwaltung einer jeden vom Gesetz anerkannten Minderheit auf Landesebene zu betrachten, (...)" Seewann (2012:401–402) Die Struktur der Minderheitenselbstverwaltungen zeigte schon kurz nach ihrem Wirken qualitative Mängel. Seewann sah in erster Linie in der finanziellen Situation dieser Selbstverwaltungen das Problem. Seewann (2012:405)

445 „Die Verabschiedung des Minderheitengesetzes brauchte verhältnismäßig lange Zeit, das neue ungarische Parlament begann mit der diesbezüglichen Arbeit im Mai 1990, das Gesetz stammt schließlich vom Juli 1993. Die lange Vorbereitungsphase bot den ungarischen Minderheiten eine Möglichkeit, ihre Vorstellungen und Ziele gründlich durchzudiskutieren. Nach der Wende veränderte sich das Netz der Minderheitenverbände rasch. (...) Die ungarische Öffentlichkeit kennt die wirkliche Situation der einheimischen Minderheiten nur wenig und wird zumeist nur im Zusammenhang mit der Frage der Magyaren jenseits der Landesgrenzen mit der Problemen der Minderheiten in Ungarn konfrontiert." Kiss (1996:273)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Gründung der 'Neuen-Zeitung-Stiftung' geklärt.[446] Die Zeitung löste sich dadurch vom Verband los. Die deutschsprachigen Programme des 'Ungarischen Rundfunks' und des 'Ungarischen Fernsehens' standen vor einer schwierigeren Lage. Bei der Zeitung ging es lediglich um die Sicherung der staatlichen Finanzierung. Bei den öffentlich-rechtlichen Medien aber ging es um die Verbesserung der Produktionsverhältnisse, der Sendeplätze und der Programmdauer. Das nach langen Diskussionen verabschiedete Minderheitengesetz legte einen Rahmen für die

Tätigkeit der Medien in Minderheitenangelegenheiten fest, ohne ihnen allzu konkrete Rechte zu gewährleisten.[447] Die wichtigsten Punkte waren für die Presse: eine sichere staatliche Finanzierung, die auch auf kleinere Presseprodukte erweitert werden konnte. Bei den öffentlich-rechtlichen Medien wollten die Minderheiten erreichen, dass ihre Programme innerhalb der öffentlich-rechtlichen Struktur gesichert waren, sie landesweit ausgestrahlt wurden und die Selbstverwaltungen der Minderheiten das Recht bekamen, selbst Sendungen zu produzieren und Frequenzen zu besitzen.[448] Das Minderheitengesetz sorgte nicht für die entsprechende rechtliche und institutionelle Sicherheit. Der Gesetzestext war zu allgemein und zu vage. Die Verabschiedung des Gesetzes bewirkte jedoch eine Veränderung: innerhalb des 'Ungarischen Rundfunks' wurde die Sendezeit erweitert und neue Stellen wurden ausgeschrieben, wodurch sich die Zahl der Journalisten auf fünf erhöhte. Die Änderungen im gesetzlichen Umfeld schufen neue Möglichkeiten für den Ausbau der deutschsprachigen Medienlandschaft, aber jene großen Erwartungen, die deutschsprachigen Medien auf eine neue Basis zu stellen, erfüllten sich nicht.[449] Es entstanden zwar neue deutschsprachige Zeitungen, die sich an eine deutschsprachige Leserschaft richteten. Die '*Neue Zeitung'* aber blieb führend und besetzte in traditioneller Art die Themen der Minderheit. 1994 gründete

---

[446] Quelle: http://www.neue-zeitung.hu/54-8058.php (Stand: 02.02.2015)

[447] http://www.nemzetisegek.hu/dokumentumok/kisebbsegitorveny/kisebbstorvmagyar2006.pdf (Stand: 02.02.2015) §5 und §8.„ Weist das Gesetz auch die Zuständigkeit über die Umsetzung verschiedener vom Staate den Minderheiten eingeräumten Rechte, wie etwa der Verwendung von Programmzeiten in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehkanäle und den Unterhalt der Unterrichtsinstitutionen mittlerer und höchster Ebene, den Landesselbstverwaltungen zu (§37)." Haslinger (1996:284)

[448] Otto Heinek: Autonomie der Minderheiten-Medien; Kisebbségi autonómia-médiumok, damals Mitarbeiter des *NEKH*, Archiv der 'Neuen Zeitung', Ohne Signatur

[449] „Ich habe ja auch immer wieder gehofft, damals gab es die drei Zeitungen ('Neue Zeitung', Budapester Rundschau', 'Daily News-Neueste Nachrichten') und ich kam ja von der einen, die Tageszeitung. Aber ich dachte, wenn es Geld dafür gibt, dann kann (man) doch von den dreien eine machen und dass die dann ein bisschen anständiger aussieht, dass die Leute mal auch darüber informiert werden, wie das Wetter morgen sein wird, denn das interessiert wahrscheinlich viel mehr als schon zum 121mal der LPG-Vorsitzende, was er über die Glocken sagt." Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

eine Gruppe von Privatpersonen die Wochenzeitung 'Neuer Pester Lloyd' und 1999 die 'Budapester Zeitung'. Diese Presseprodukte richten sich aber eher an die in Ungarn lebenden deutschsprachigen Ausländer und Themen der lokalen Minderheit kommen in ihnen nur am Rande vor. Die einzige Zeitung, die einen eindeutigen Nationalitätencharakter aufweist, ist das 'Sonntagsblatt', das von der Jakob Bleyer Gemeinschaft herausgegeben wird und sich der Pflege des Erbes von Jakob Bleyer verschrieben hat. [450] Die Zeitung erscheint zweimonatlich, manchmal nur vierteiljährlich und finanziert sich ausschließlich aus Spenden. Sie erscheint auf zweiunddreißig Seiten und möchte eine konkurrierende Stimme zur *'Neuen Zeitung'* bilden. Die Gründer des 'Sonntagsblatts' fühlen sich nämlich durch die *'Neue Zeitung'* nicht ausreichend vertreten. Das Blatt ist ausschließlich deutschsprachig und erreicht somit nur einen Teil der Gruppe.

Die Probleme der *'Neuen Zeitung'* bleiben bestehen. Zu dem markantesten gehört der immer stärkere Sprachverlust. [451] Da die Gruppe selbst sich aus den ungarischen Medien informiert, bekommt die '*Neuen Zeitung'* auch nach der Wende nur eine Nebenrolle. Sie hält an traditionellen Themen fest, die auch vor der Wende den Inhalt der Zeitung kennzeichneten: Kultur, Sprache, Minderheitenpolitik. „Auch der politische Teil beschränkt sich heute auf das, was für die Ungarndeutschen von Belang ist, wie beispielsweise Minderheitenpolitik oder Minderheitengesetze. Auf tagesaktuelle ungarische Politik verzichtet die Neue Zeitung, da die zweisprachigen Leser diese in der Regel aus den ungarischen Medien beziehen."[452]

Das deutschsprachige Medienangebot wurde nach der Wende mit deutschen Programmen durch Kabel-TV und Satellit erweitert. Nach der Untersuchung von Knipf und Erb[453] werden in erster Linie die Fernsehprogramme aus Deutschland als Medien konsumiert und bilden eine Alternative zu den ungarischsprachigen Medien. Die deutschsprachigen Programme von *MTV* und *MR* bekamen dadurch auch aus Deutschland Konkurrenz. Für die ungarischen Tagesgeschehnisse blieben die Mehrheitsmedien Ungarns zuständig und die Unterhaltung, eventuell auch

---

[450] http://www.deutsche-inungarn.hu/index.php?option=com_weblinks&view=category&id=93&Itemid=526

[451] Vizi, Gyöngyi: Ist das Bild zu rosig?, In: Neue Zeitung. 32. Jhg. Nr.47. S.1.
„Die Allgegenwärtigkeit der ungarischen Sprache, ihr Nutzbarkeitsgrad und ihr kommunikativer Wert ist dermaßen hoch, dass es – bis auf einige private Situationen in den Sprachhandlungen der ältesten Generation, keinen Anlass, keine Notwendigkeit zu geben scheint, Sprachhandlungen in einer Varietät des Deutschen durchzuführen." Knipf-Komlósi (2004:41)

[452] Ohlhausen (2005:201)

[453] Knipf-Erb (1996)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Informierung übernahm das Fernsehen aus Deutschland. Den deutschsprachigen Medien in Ungarn verblieben nur die spezifischen Themen der Ungarndeutschen.

Die durch die Wende geschaffenen demokratischen Strukturen brachten keine wesentlichen Veränderungen für die Medien mit sich. Die Ungarndeutschen – ab 1994 durch die Landesselbstverwaltung der Deutschen in Ungarn vertreten – haben im medialen Bereich keine zusätzlichen Strukturen ausbauen können.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Das ungarische Parlament schien ein großzügiges Gesetz geschaffen zu haben, das den Minderheiten – so auch den Deutschen – viel Spielraum für die Einrichtung neuer Institutionen gewährt. Die Minderheitenselbstverwaltungen hatten jedoch vom Anfang an mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ein selbstständiges Handeln unmöglich machen.[454] Die Minderheiten Ungarns – inzwischen dreizehn anerkannte Gruppen – mussten selbst sehen, welchen Platz sie in einer Demokratie erreichen können.[455]

Um sich aber gegen eine immer stärker vom Nationalismus beherrschte Gesellschaft behaupten zu können, fehlen den Ungarndeutschen die Institutionen, denn die bisherigen waren zentral gelenkt und nach der Wende nicht entwicklungsfähig. Der Gruppe sind die gleichen Medienformate und -inhalte geblieben, die sie vor der Wende zur Verfügung hatten. Doch die Medienwelt hat sich weiterentwickelt und dieser Mangel in der Medienlandschaft hat den Effekt der Nichtwahrnehmbarkeit der Gruppe weiter verstärkt.[456] Die Gruppe ist für die Gesellschaft, aber auch für sich selbst

---

[454] „Alte, dem Parteienstaat eigene paternalistische Handlungsmuster strebte seit dem Einsetzen der Gesetzesinitiative 1987 in Richtung einer oberflächennahen bis kosmetischen Einbindung von Minderheitenvertretern, erwiesen sich in Teilbereichen zählebig, und dies bei einzelnen Minderheiten, vor allem jedoch auf seiten der neuen Koalitionsregierung. Das Umwerfen des zwischen einem Regierungsorgan und dem Minderheitenrundtisch erzielten Konsensentwurfes und dessen Umredigierung im Herbst 1991 macht stellvertretend deutlich, mit welcher Ausschließlichkeit sich die Regierung das Recht auf eine unbeeinflußte politische Letztentscheidung vorzubehalten bestrebt war unter weitgehendem Ausschluss der direkt Betroffenen wie auch der landesweiten Öffentlichkeit in jener kritischen Phase der Verhandlungen." Haslinger (1996:287)

[455] „Today, with the burst of national pride that each of the East Central European countries is experiencing, there comes as well the feeling in many quarters that the protection or even weaning of national minorities is a heritage from Communist days that is both economically costly and politically and nationally demeaning." Magocsi (1994:263)

[456] „Erblicken wir in Sozialisation nicht nur einen Prozeß des individuellen Lernens, sondern darüber hinaus auch einen gesellschaftsbildenden und gesellschaftserhaltenden Prozeß, so gewinnen Leistungen des Systems Massenkommunikation den Charakter von sozialen Funktionen. Gleichviel wie sich der einzelne Redakteur, Moderator, Reporter, Kameramann, Regisseur versteht, gleichviel welche «Richtung» die einzelnen Zeitungen, die einzelnen Sendereihen oder Sendungen, der einzelne Film vertreten, gleichviel ob wir es mit dem Einzelfall, mit Majoritäts- oder Minoritätspublika zu tun haben: im Zusammenwirken und Zusammenspiel aller Medien als dem System Massenkommunikation wird permanent Sozialisation als Funktion hervorgebracht, bewirkt, erfüllt." Ronneberg (1971:48) 520 Pallaver (2006:12)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

unsichtbar. So kann die Gruppe weder mit den eigenen, noch mit den ungarischsprachigen Medien öffentlich auf sich aufmerksam machen. „Kommunikation, insbesondere massenmediale Kommunikation, bildet das Netz und den Kitt einer Gesellschaft und verbindet die Teil- und Subsysteme eines politischen Systems. Massenmediale Kommunikation stellt Öffentlichkeit her und tauscht in diesem öffentlichen Raum Symbole und Zeichen aus, Werthaltungen, Einstellungen, Alltagserfahrungen, politische Inhalte usw."[520] Da diese mediale Präsenz fehlt, erhält die Gruppe der Ungarndeutschen keine gemeinsame Basis. Die nicht kommunizierbaren gemeinsamen Werte und Normen, der nicht vorhandene Kitt – so wie es Pallaver beschrieb – bewirken ein mangelhaftes Identitätsmanagement. „Die ethnische Identität ist also inzwischen so schwach, daß sie kaum das Fundament einer Gruppenorganisation bilden kann. Deshalb täuscht die oft angeführte große Anzahl kultureller Gruppierungen der Minderheiten: Sie mögen im Aufbau einer Zivilgesellschaft ein gutes Instrument der Erwachsenenbildung sein, stellen aber nicht die Merkmale einer lebenswilligen Volksgruppe dar. Deshalb betonte der Ombudsmann am 'Tag der Ungarndeutschen', daß in erster Linie die Minderheit selbst ihre Einstellung ändern müsse. Doch die Umwandlung eines traditionell apolitischen Ungarndeutschen in einen – im politischen Sinne – streitbaren und 'mündigen' Bürger käme einer Mentalitätsmetamorphose gleich, die gegenwärtig wenig realistisch erscheint."[457]

Fehlende Strukturen, darunter auch der Mangel der Versorgung mit Inhalten durch Medien, schlecht geleitete und von der Politik erdrückte Medieninstitutionen führen dazu, dass eine Modernisierung des Identitätsmanagements ausbleibt und alte Muster wie beispielsweise die Folklore die Szene und das Auftreten in der Öffentlichkeit beherrschen. So wird auch das Bild über die Minderheit nach außen und über sich selbst weitergeführt, ohne sich an die veränderten Gegebenheiten der Zeit anzupassen. Lou Bohlen beschreibt das als Beibehaltung „einer ausgeprägten Folklorisierung innerhalb der Darstellung der Minderheitenaktivitäten in den Medien (...). Zu der Folklorisierung gehört nicht nur die Musikauswahl in der ungarndeutschen Hörfunksendung (...). Es wird auch großer Wert auf
Trachtentraditionen, Messen und Tanz gelegt."[522]

---

[457] Spannenberger (2004:81–82)

[522] Bohlen (2014:58)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Natürlich bilden diese Elemente einen wichtigen Teil der Identität der Ungarndeutschen. Aus der Sicht der Entwicklung der Medien aber ist dieses Bild einseitig und nur auf einen Teil beschränkt. Der Übergang vom Verband zur Landesselbstverwaltung löst nicht die entsprechende Neudefinierung der Funktion und Nutzungsmöglichkeiten der Medien aus. Die von dem Minderheitengesetz, später vom Mediengesetz angebotenen Möglichkeiten der Gründung einer eigenen Medienlandschaft werden nicht genutzt.[458] So erlangen die deutschsprachigen Medien auch nach der Wende für die Minderheit keine besonderen Funktionen. Ende der 80er Jahre wünschte sich der damalige Chefredakteur der *'Neuen Zeitung'* eine vom Verband unabhängige Zeitung. „Wenn ich recht habe, dass es ohne Sprache keine Minderheit gibt, dann ist es klar, dass diese Minderheit eine deutschsprachige Zeitung verdient."[524]

Weder die Zeitung, die immer noch wöchentlich erscheint, und zwar in einer Auflage von 1200 Exemplaren, noch die deutschsprachigen Sendungen von *MR* und *MTV* entwickelten sich weiter. Die Zeitung hat zwar ihre Selbstständigkeit durch ihre Stiftung erreicht, über die Fernsehen- und Rundfunkprogramme wird immer noch zentral in der Leitung dieser Medien entschieden. Seit dem Minderheitengesetz aus dem Jahre 1993 hat sich die Situation der deutschsprachigen elektronischen Medien – als Reaktion auf das Gesetz – kurz verbessert, seitdem aber ständig verschlechtert. Diese Medien, da sie wegen ihren Möglichkeiten zu anderen Leistungen nicht fähig sind, konservieren und berichten in erster Linie über Ereignisse, ohne diesen engen, unzureichenden Rahmen zu überschreiten.

15. Resümee

Minderheitenmedien sind genauso wichtig, vielleicht sogar noch wichtiger als Medien im Allgemeinen. Sie helfen Kollektiven in der modernen Gesellschaft, an komplexen Ereignissen teilnehmen zu können. Solche Medien informieren, schaffen Diskurse über Themen, die Minderheitenangehörige betreffen und steigern dadurch die Sichtbarkeit, ja auch das Prestige der Gruppe. Außerdem verbessern sie die Sprachkenntnisse der Minderheit und helfen bei der Erneuerung ihrer Sprache. Minderheitenmedien vermitteln den Gruppenangehörigen positive Sozialisierungsmodelle und haben eine Erlebnisfunktion, die es der Gruppe ermöglichen, sich selbst in den Medien wieder zu

---

[458] Mediengesetz I. Gesetz über das Fernsehen und Rundfunk aus dem Jahr 1996. http://www.complex.hu/kzldat/t9600001.htm/t9600001_12.htm(Stand: 04.02.2015) „85.§ (3)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

erkennen. Solche Medien sind wichtige Institutionen der Minderheit, denn sie stellen Kontakte zwischen verschiedenen Teilen der Gruppe und zur Mehrheitsgesellschaft her. Und letztendlich

Fernsehen mit einem landesweiten oder regionalen Empfangsgebiet, bzw. Rundfunk AG dürfen nur ausschliesslich von lokalen, oder regionalen Selbstverwaltungen oder (und) im Besitz Selbstverwaltungen von nationalen und ethnischen Minderheiten betrieben werden." „(3) Országos és körzeti vételkörzetű televízió, illetve országos vételkörzetű rádió műsorszolgáltató részvénytársasági, illetőleg kizárólag helyi, területi önkormányzatok vagy (és) nemzeti és etnikai kisebbségi önkormányzatok tulajdonában álló közhasznú társasági formában működhet."

[524] Gespräch mit Peter Leipold, s. Anhang

tragen sie zur Entstehung und Festigung der Identität der Gruppe bei. Minderheiten benötigen Medien für eine funktionsfähige Öffentlichkeit: für eine regelmäßige Nachrichtenversorgung, eine Produktion von aktuellen Inhalten und eine umfassende Präsenz in der Mediengesellschaft.

Die Medien der deutschen Minderheit im sozialistischen Ungarn deckten – wenn auch mit einiger zeitlichen Verschiebung – alle drei wichtigen Varianten ab: Printmedium, Radio und Fernsehen. Wie alles in der sozialistischen Gesellschaft waren auch diese Medien den Interessen und Direktiven der Partei untergeordnet, um deren Herrschaft abzusichern. Wie alle anderen Medienprodukte wurden auch Minderheitenmedien nur mit Genehmigung der Partei gegründet, die für ihr Wirken den Rahmen schaffte, ihre Tätigkeit regulierte und beaufsichtigte. Es blieb fraglich, wie weit Minderheitenmedien ihre Funktionen erfüllen konnten, wenn ihre Arbeit in erster

Linie nicht den Interessen der Minderheit, sondern der Partei zu dienen hatten. Die Arbeitsverhältnisse waren bei der Zeitung, im Radio und Fernsehen ähnlich, es gab nur vereinzelt Unterschiede in der Praxis. Die Kontrolle umfasste die Medien zur Gänze, angefangen von der Gründung bis hin zum Erscheinen eines Produktes. Allein der Entscheidung der Partei war es überlassen, welche Medien eingerichtet werden konnten. Sogar die Seitenzahl, der Preis und selbstverständlich das Layout unterlagen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

einer zentralen Parteientscheidung. Die Partei kontrollierte den Druck, das Papierkontingent und die Verteilungskapazitäten. Im sozialistischen Ungarn gab es keine explizite Zensurbehörde, aber die Medieninhalte waren vorgeschrieben und Themenkataloge für die Redaktionen zusammengestellt. Außerdem stammten die Informationen aus einer zentralen Quelle, der 'Ungarischen Nachrichtenagentur' (*MTI – Magyar Távirati Iroda*) und es gab auf allen Entscheidungsebenen eine Kontrolle der Inhalte. Zu den effektivsten Mitteln gehörte die sogenannte Ein-PersonenVerantwortung, wonach der Chefredakteur eines Mediums die alleinige Verantwortung für die Zeitungs- oder Sendungsinhalte übernahm. Dies führte zu einer stark ausgeprägten Selbstzensur in der Redaktion und einer Vorabkontrolle der Inhalte.

Aus der Sicht der Partei handelte sie in den Angelegenheiten der deutschsprachigen Medien äußerst konsequent. Als letzte unter den Minderheitenzeitungen startete 1954 die deutschsprachige unter dem Namen '*Freies Leben*', die nach der Revolution 1956 im Oktober fast ein Jahr lang pausieren musste, um im September 1957 unter dem Namen '*Neue Zeitung'* erneut zu erscheinen. Diesen Titel hat sie bis heute beibehalten, was im Übrigen auch als ein erster Hinweis darauf zu sehen ist, wie wenig sich bei dieser Zeitung bis zum heutigen Tag verändert hat. 1957, als die Zeitung nicht erschien, startete das zunächst nur regional ausgestrahlte, deutschsprachige Radioprogramm im Regionalstudio des 'Ungarischen Rundfunks' in Fünfkirchen/Pécs. In Minderheitensprachen wurden bis zur Mitte der 70er Jahre nur zwei Radioprogramme produziert, nämlich in deutsch und in serbokroatisch. Das gehörte auch zur Propagandaarbeit der Partei, denn Titos Jugoslawien der 50er Jahre stellte für das Regime in Ungarn eine Bedrohung dar. Die politische Elite betrachtete die deutsche Minderheit wiederum immer mit Argwohn. Sie unterlag deshalb einer immer intensiveren Beobachtung seitens der Partei und ihres Staatssicherheitsdienstes, je mehr die wirtschaftliche und politische Position der BRD für Ungarn an Bedeutung zunahm.[459]

Nichtungarische Sprachgruppen mit gezielter Medienpropaganda zu erreichen, war der Zweck solcher Zeitungen und Hörfunkprogramme. Für die rumänische und slowakische Minderheit bestand keine Notwendigkeit Hörfunkprogramme zu produzieren, da ihre Mutternationen innerhalb des „befreundeten" sozialistischen

[459] Zellner- Dunay (1998)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Blocks keine Gefahr darstellten. Damit zeigte die Partei, dass ihre Medienpolitik nur der vollständigen Erreichung jedes Segments der Gesellschaft diente: das Ziel war es gerade nicht, die Nationalitäten in ihrem Bestreben um die Bewahrung von Sprache, Tradition, Kultur oder ihrer Identität zu unterstützen, was solche Medien durchaus wirkungsvoll leisten hätten können.

Zeitlich sind die deutschsprachigen Medien in zwei Gruppen zu unterteilen: in den 50er Jahren starteten die schon erwähnten Zeitungen und das regionale Hörfunkprogramm, außerdem das Programm *'Gruß und Kuss'* in der Auslandsabteilung des 'Ungarischen Rundfunks' in Budapest; 1978 kam das landesweite Radioprogramm und das Fernsehprogramm '*Unser Bildschirm*', beide aus dem Regionalstudio Pécs des 'Ungarischen Fernsehens' hinzu. Diese Auswahl an verschiedenen Medien deckte die damalige Medienpalette ab. Trotzdem erfüllte dieses Angebot nur stark eingeschränkt die Bedürfnisse der Nationalität.

Die '*Neue Zeitung*' und davor das '*Freie Leben*' waren besonders zu Anfang eine Anlaufstelle für Journalisten mit Erfahrung, die sehr gute Deutschkenntnisse hatten, aber aus verschiedenen Gründen „nur" in dieser Redaktion beschäftigt wurden. Diese Journalisten hatten nur wenig Kenntnisse über die Minderheit und gebrauchten die Standardsprache auf hohem Niveau. Erst allmählich erschienen Minderheitenangehörige unter den Journalisten, die über Lebensverhältnisse, Sprachkenntnisse und Probleme ihrer Gruppe Bescheid wussten. Ihr Einfluss blieb aber über Jahrzehnte gering, in erster Linie wegen der Chefredakteure, die die Arbeit in der Redaktion nachhaltig bestimmten. Abgesehen von der kurzen Periode von Géza Hambuch von 1963 bis Anfang 1965 und ab 1979 von Peter Leipold, der bis 1992 der Zeitung vorstand, hatten die Chefredakteure keine direkte Verbindung zur Minderheit. Sie erfüllten die Aufgaben, die ihnen die Partei stellte und deshalb produzierten sie eine Zeitung für die Partei und erst in zweiter Linie für die Nationalität. Das führte dazu, dass die Zeitungssprache für die Minderheitenangehörigen, die noch weitgehend Dialekt sprachen, nicht verständlich war. Die ungarndeutsche Gruppe verlor mit der erzwungenen Industrialisierung, der Zwangskollektivierung und der daraus folgenden Auflösung ihrer dörflichen Gemeinschaften jedoch auch ihre Sprache. Der Verlust des Dialektes, der für eine über die Dorfgrenze hinausgehende Kommunikation ungeeignet war, führte zur Übernahme der ungarischen Sprache. Der Vertrieb der Zeitung blieb von Anfang an weitgehend ungelöst, die Zahl der Abonnements deshalb niedrig, in erster Linie waren es Institutionen wie Schulen oder Bibliotheken. Privatpersonen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

bestellte die Zeitung nicht, sie fürchteten den Verlust ihrer Anonymität, denn sie wollten nicht als Ungarndeutsche identifiziert werden. *Die* '*Neue Zeitung*' erreichte weder sprachlich noch inhaltlich die Nationalität. Einen größeren Erfolg verzeichnete der *'Deutsche Kalender',* der jährlich einmal in der Tradition eines Bauernkalenders vom Verband verlegt und von der Redaktion der Zeitung zusammengestellt wurde. Geschichten aus dem Dorfleben, viele Fotos, selbstverständlich auch Inhalte des sozialistischen Ungarns – Leistungen für die sozialistischen Industrie und Landwirtschaft, Kultur und Verbreitung der Ideologie – erschienen in den einzelnen jährlichen Ausgaben. Der Kalender war unter den Angehörigen der Deutschen in Ungarn, aber auch unter den Vertriebenen, sehr beliebt. Seine Auflage überschritt in den 70er Jahren bereits die ZwanzigtausendGrenze. Er erschien einmal im Jahr und hatte dadurch aus der Sicht einer regelmäßigen Kommunikation eine eher geringe Wirkung.

Das deutschsprachige Programm des 'Ungarischen Hörfunks' war regional fast ein Jahr lang, 1957, das einzige Medium in deutscher Sprache, bis zur Neuerscheinung der „Neuen Zeitung". Das Hörfunkprogramm wurde gestartet, ohne dass man zuvor eine Grundlage für die redaktionelle Arbeit geschaffen hätte. Die Redaktion verfügte nicht einmal über einen festangestellten Journalisten, das deutsche
Programm wurde von einem ehemaligen Bergarbeiter produziert, der nicht einmal Deutsch sprach. Die Sendungen bestanden am Anfang aus übersetzten Meldungen, die von der Zentrale aus an die Redaktion weitergegeben wurden. Auch hier gab es einen Themenkatalog, den man befolgen musste. Eine Identifizierung mit der Sendung ermöglichte die Musik, deren Spektrum von den späteren Mitarbeitern ständig erweitert wurde. Außerdem erlaubte die gesprochene Sprache die Benutzung der Dialekte und somit eine leichtere Verständlichkeit der Sendungen. Das Radiohören verblieb in der Anonymität, besonders in den ersten Jahren wurden deshalb diese Sendungen in das Privatleben integriert. Das Programm *'Gruß und Kuss'*, das in Budapest produziert wurde, war in erster Linie ein Kontaktforum, das für die Weiterleitung von Wünschen zwischen den in Ungarn und den in der BRD und Österreich lebenden Angehörigen der deutschen Minderheiten zuständig war. Das Ziel der Sendung war die Aufrechterhaltung der Kontakte zwischen den – durch die Vertreibung – zerrissenen Familien auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges. Dieses Programm wurde auch vom Hörfunkstudio Pécs übernommen und für die hiesige deutschsprachige Bevölkerung ausgestrahlt. Das landesweite Programm des Hörfunks startete 1978. Doch es kam

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

eindeutig zu spät. Bis dahin war nämlich eine ganze Generation verschwunden, die noch einen deutschen Dialekt als Muttersprache beherrscht hatte. Die Angehörigen der deutschen Minderheiten wandten sich anderen Medien zu und bauten ihre eigenen Gewohnheiten in ihrem Medienkonsum aus. Die landesweiten Sendungen wurden gleichfalls von der Redaktion in Pécs produziert und beschäftigten sich in erster Linie mit Themen aus der Region. Außerhalb der Region konnte sich das deutschsprachige Programm nicht etablieren, weder wurde es sprachlich, noch inhaltlich akzeptiert. Das Programm war nicht imstande, im Wettbewerb mit den übrigen ungarischsprachigen Medienprodukten mitzuhalten.

Das deutschsprachige Programm des 'Ungarischen Fernsehens', das Format '*Unser Bildschirm*', startete 1978 gleichfalls im Regionalstudio Pécs. Das Fernsehen besaß allerdings ein hohes Prestige und das Erscheinen auf dem Bildschirm bedeutete eine Aufwertung des jeweiligen Inhalts. Doch '*Unser Bildschirm*' meldete sich sehr selten, am Anfang mit nur fünfzehn Minuten, später mit zwanzig Minuten monatlich. Im Programmstrom des Fernsehens gingen die Sendungen unter und im Vergleich mit dem ungarischsprachigen Angebot konnte sich das deutschsprachige Programm kaum behaupten. Da aber das Fernsehen für wichtig erachtet wurde, stand es unter besonderer Aufsicht. Die alleinige Verantwortung des Chefredakteurs bedeutete im Regionalstudio, dass der Studioleiter fast zeitgleich mit seiner Ernennung auch der Staatssicherheit beitrat, was für das System eine noch bessere Kontrolle bedeutete. Die ungarischsprachigen Sendungen, die im Regionalstudio von der deutschen Redaktion produziert wurden, griffen wichtige Themen auf und fanden ihre Resonanz sogar in der Mehrheitsbevölkerung. Die dafür hergestellten selbstständigen Filme wurden jedoch nur in geringer Zahl produziert und mussten jedes Jahr neu beantragt werden. Allgemein blieb die Wirkung von '*Unser Bildschirm*' sehr begrenzt. Da die Sendungen vor dem Ausstrahlen abgenommen wurden, konnten nur erlaubte Inhalte gesendet werden.

Der Demokratische Verband der Deutschen in Ungarn spielte direkt oder indirekt eine bedeutende Rolle im Wirken eines jeden deutschsprachigen Mediums. Die '*Neue Zeitung*' stand unter der unmittelbaren Aufsicht des Verbandes. Besonders in den ersten Jahrzehnten übte der Verband eine direkte Kontrolle über die Zeitung aus. Die Ernennung des Chefredakteurs geschah auf Vorschlag des Verbandes, der aber auch eine sehr enge Zusammenarbeit mit der Redaktion des Minderheitenorgans erwartete. Der Verband behandelte das Organ als seine eigene Zeitung und erwartete auch

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

dementsprechend, die von ihm erwünschten Inhalte auf den Seiten wieder zu finden. Die Beziehung zwischen Verband und Zeitung gestaltete sich mit der Zeit konfliktgeladener, denn die Redaktion versuchte in den 80er Jahren, sich von der Bevormundung durch den Verband freizumachen, was aber erst durch die Gründung einer eigenen Stiftung nach der Wende gelang. Die Beziehungen des Verbandes zu den deutschsprachigen Hörfunk- und Fernsehprogrammen waren mittelbarer Natur, denn diese Redaktionen bildeten einen Teil des staatlichen Rundfunks und Fernsehens. Den Verband gründete die Partei mit dem bekannten Ziel, auch die Angehörigen der deutschen Minderheit in die sozialistische Gesellschaft zu integrieren. Obwohl der Verband sich als Interessenvertretung präsentierte, übernahm er solche Aufgaben infolge der stets präsenten Parteikontrolle und der damit verbundenen Selbstzensur nur in stark eingeschränktem Ausmaß. Er stand jedoch immer im engen Kontakt mit den Journalisten. Der Verband war Teil der täglichen Berichterstattung seitens der Minderheitenmedien. Ihre Journalisten nahmen an der Arbeit der verschiedenen Gremien des Verbandes teil, aus ihren Reihen rekrutierten sich dessen Funktionäre und der Verband übernahm auch die Artikulierung von Problemen der Minderheitenredaktionen gegenüber der Leitung von Fernsehen und Rundfunk. Diese ineinander verflochtene Beziehung machte eine kompetente journalistische Arbeit gegenüber dem Verband fast unmöglich. Die
Minderheitenjournalisten bildeten eine wichtige und bekannte Schicht innerhalb der Gruppe und übernahmen Aufgaben auch außerhalb ihres Arbeitsfeldes. Ganz besonders im Hörfunk und Fernsehen besaßen sie eine Vermittlerrolle zwischen den Informationen aus der Zentrale und deren Umsetzung für ihr Publikum. Dies zog allerdings eine Neigung zur Assimilation der Journalisten nach sich, denn sie übernahmen Diskurse aus der Mehrheitsgesellschaft, ihre Quellen waren die der Mehrheitsgesellschaft und sie benutzten sowohl für die Umsetzung dieser Informationen, als auch für ihre tägliche Arbeit mit Mitarbeitern des Fernsehens und Hörfunks die Mehrheitssprache.

Die deutschsprachigen Medien im Sozialismus konnten ihrer Funktion als Medien ihrer Minderheit keineswegs gerecht werden. Wie in jedem Bereich der Gesellschaft waren auch hier Strukturen von der Partei errichtet worden. Ihre Finanzen und Rahmenbedingungen wurden vom Regime vorgegeben, die Medien fungierten als dessen Sprachrohr und kommunizierten nur jene Inhalte, die vom Regime erlaubt waren. Das Agenda-Setting dieser Medien war zentral geregelt, kommuniziert wurden

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

in erster Linie für die Partei relevante Informationen, auf die Bedürfnisse der Minderheit gingen diese Medien nur geringfügig ein. Durch die im Sozialismus entstandenen Arbeitsmethoden in den Redaktionen entwickelte sich eine sehr wirksame Selbstzensur. Diese trieb die Journalisten in eine Abhängigkeit, die ihre kompetente Arbeit stark beeinträchtigte. Der durch die Schweigespirale verstärkte Druck auf die Redaktion zwang die Mitarbeiter systemkonform, das heißt auch innerhalb der Grenzen, welche von der sozialistischen Nationalitätenpolitik gesetzt wurde, zu verbleiben, um die von ihnen verlangte Produktion zu gewährleisten. Während ihrer Ausbildung und in der Redaktion gingen die Minderheitenmeinungen – laut Schweigespirale – unter und die Journalisten verinnerlichten die Mehrheitsmeinung und arbeiteten unter der Kontrolle der Selbstzensur. Im Sozialismus entwickelte sich auch im Bereich der Medien nichts Eigenständiges, das die Angehörigen der deutschen Minderheit direkt angesprochen hätte und womit sich die Gruppe hätte identifizieren können. Die Agenda setzte die Partei und nicht die Minderheit und diese bestimmte dadurch die Medieninhalte.

In die Transformationsprozesse der Wende von 1989/90 waren auch die Minderheiten eingebunden. Sie nahmen an der Arbeit des Runden Tisches der Minderheiten teil und versuchten, deutlicher und entschlossener als zuvor ihre Interessen zu vertreten. Da aber ihre Organisationen noch von oben organisiert waren und bis zu diesem Zeitpunkt auf die wenigen vorhandenen Vereine keine einheitliche Interessenvertretung aufgebaut werden konnte, vertrat bei diesen Verhandlungen immer noch der Verband die Interessen der Deutschen in Ungarn. Das Minderheitengesetz von 1993 und später das Mediengesetz von 1996 eröffneten zwar neue Möglichkeiten für die Einrichtung einer eigenen Medienlandschaft. Es blieb aber fast alles beim Alten, nämlich bei den Strukturen der Vorwendezeit. Zwar wechselte die '*Neue Zeitung*' ihren Besitzer und eine 1992 gegründete Stiftung übernahm ihre Herausgabe. Die Sendezeiten und Planstellen der Redaktion der deutschsprachigen Programme im 'Ungarischen Rundfunk' wurden mit der Verabschiedung des Minderheitengesetzes zwar erweitert, gleichfalls für das deutschsprachige Fernsehprogramm '*Unser Bildschirm*', diese Medien blieben aber ein integrierter Teil der staatlichen Medienstruktur und weiterhin den politischen Veränderungen und Machtspielen ausgesetzt. Die nach den Kommunalwahlen im Jahre 1994 in demokratischen Wahlen gewählte Interessenvertretung der Deutschen in Ungarn, die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, baute ihre Positionen im Medienbereich

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

jedoch nicht aus. Alle drei Medien blieben und bleiben von einer staatlichen Finanzierung abhängig, es entstand kein neues Medien in deutscher Sprache, das sich im Besitz der Minderheit befinden würde und über dessen Produktions-, Finanzierungs- und Vertriebsverhältnisse die Gruppe selbst entscheiden könnte. Die einzige Ausnahme bildet etwa das '*Sonntagsblatt*', das sich aber aus Spenden finanziert, was keine langfristige Planung und keinen professionellen Journalismus erlaubt.

Die Einstellung, der Staat müsse sich um die mediale Versorgung der Minderheit kümmern, blieb bestehen und hemmt seitdem jede Initiative. Es wurden nach der Verabschiedung des Mediengesetzes zwar Radiofrequenzen verteilt – bis zu diesem Zeitpunkt gab es ein Frequenzmoratorium – und auch die Minderheiten, darunter auch die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, hätten sich um eine solche Frequenz bewerben können (auch Rádió C – die inzwischen wieder geschlossene Hörfunkstation der Roma, die in Budapest und Umgebung gesendet hatte – bekam in dieser Zeit ihre Frequenz.) Die Möglichkeit eines relativ kostengünstigen Betriebs einer Radiostation wurde von der Landesselbstverwaltung weder erkannt noch genutzt, und damit verstrich auch die Chance, sich so vom staatlichen System unabhängig zu machen. Denn die Fernsehproduktion wäre zu teuer, außerdem technik- und personalaufwendig. Die Produktion einer Serie von Filmen nach eigenen Vorstellungen wäre dennoch möglich gewesen. Die Kontinuität der Inhalte und der Medienstrukturen der Vorwendezeit der deutschsprachigen Minderheitenmedien, die unter der Parteiherrschaft die Medienagenda bestimmten, gilt daher auch für die Zeit nach der Wende bis heute, obwohl kein Zwang mehr dafür gegeben ist. Diese vom Sozialismus übernommene Medienstruktur mit ihren tradierten Inhalten ist für eine Minderheitenagenda völlig ungeeignet.

Die heutige Situation ist daher unter dem Aspekt der vorhandenen technischen Möglichkeiten sehr unbefriedigend. Die Angehörigen der deutschen Minderheit verfügen über keinerlei Eigenständigkeit im Bereich der derzeit betriebenen deutschsprachigen Medien. Der Staat hat nach wie vor die Entscheidungshoheit im Bereich der elektronischen Medien und durch seine starke finanzielle Beteiligung letztendlich auch bei der *'Neuen Zeitung'*.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Literaturverzeichnis

Alia, V.; Bull, S. (2011): Media and ethnic minorities, Edinburgh University Press, Edinburgh

Altbäcker, Edit (2007): Standortbestimmung der ungarndeutschen Presse im Zeitalter gesellschaftlicher Transformationen In: Erb, M.; Knipf-Komlósi, E. (Hrsg.): Tradition und Innovation, Eötvös-Loránd-Universität, Germanistisches Institut, Budapest

Altmeppen, D.-K.; Arnold, K. (2013): Journalistik, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München

Anderson, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines erfolgreichen Konzeptes, Campus Verlag, Frankfurt am Main

Angelusz, Róbert (1992): A rejtőzködéstől a megnyilatkozásig. In: Somlai, Péter (Hrsg.): Értékrendek és társadalmi-kulturális változások ELTE Szociológiai és Szociálpolitikai Intézet, Budapest

Avar, János (1980) A gyorsaság a mai hírözönben a hitelesség formája *Jel-Kép*, Nr.2.

Bajomi-Lázár, Péter (2005): Médiapolitika. In: Magyar médiatörténet a késő Kádárkortól az ezredfordulóig. Akadémia Kiadó, Budapest

Békés, Sándor (1986): Az első évtized. Tények, adatok, események a Magyar Televízió Pécsi Körzeti Stúdiójának történetéből 1976–1986, Baranya megyei Művelődési Központ, Pécs

Békés, S.; Bubryák, I. (1996): Húszévesek Az MTV Pécsi és Szegedi Stúdióinak jubileumi kiadványa. MTV, Budapest

Bentele, G.; Brosius, H. B.; Jarren, O. (Hrsg.) (2013): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft, Springer Verlag, Wiesbaden

Bereshnoi, A. F.; Dazjuk, B. D.; Dusink, E.; Jalwel, B.; Okorokow, A. S.; Sasnurski,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

J. N. (1970): Lenin über die Presse, Internationale Organisation der Journalisten, Prag

Bevan, David (1984): The mobilization of cultural minorities: the case of Sianel Pedwar Cymru. In: Media Culture and Society Vol. 6. No. 2., April 1984, Academic Press, London

Bock, Ivo (Hrsg.) (2011): Scharf überwachte Kommunikation, LIT, Berlin

Boeckmann, Klaus (1994): Unser Weltbild aus Zeichen, Braumüller, Wien

Bohlen, Lou (2014): Identität und Hybridität- am Beispiel der Medien der deutschen Minderheiten in den Ländern Mittel- und Osteuropas (MOE) als Identitätsstifter, ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), Stuttgart, Berlin

Bonfadelli, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Medien in den Massenmedien. In: Bonfadelli,H.: Media und Migration. Europa als Interkultureller Raum?, VS Verlag, Wiesbaden

Bonfadelli, H.; Friemel, T., N. (2011): Medienwirkungsforschung, UVK, Konstanz

Brandt, Juliane (2008): Gesellschaftspolitik und Minderheitenpolitik in Ungarn in den Jahren der kommunistischen Machtübernahme und des Stalinismus. In: Hausleitner, Mariane: Vom Faschismus zu Stalinismus, IKGS, München

Browne, R. Donald (2005): Ethnic minorities, electronic media and the public Sphere, Hampton Press, Cresskill, New Jersey

Browne, R. Donald (2012): Speaking Up: A Brief History of Minority Languages and the Electronic Media worldwide. In: Cormack, M.; Hourigan, N. (Hrsg.): Minority Language Media, Multilingual Matters LTD, Clevedon

Browne, D. R.; Uribe-Jongbloed, E. (2013): Introduction: Ethnic/Linguistic Minority Media- What their history reveals, How scholars have Studied them and What we might Ask Next. In: Gruffyd Jones, E. H.; Uribe-Jongbloed, E.(Hrsg.): Social Media and Minority Languages, Multilingual Matters, Bristol

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Busch, Brigitta (1994): Minderheiten und Massenmedien. In: Luger, K; Renger, R. (Hrsg.) Dialog der Kulturen, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien

Busch, Brigitta (1999): Der virtuelle Dorfplatz, Drava, Klagenfurt

Busch, Brigitta (2004): Sprachen im Disput. Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften, Drava, Klagenfurt

Buzinkay, G.; Kókay, L. (2005): A Magyar sajtó története a kezdetektől a fordulat évéig, Ráció Kiadó, Budapest

Buzinkay, Géza: Kis magyar sajtótörténet. http://mek.oszk.hu/03100/03157/03157.pdf

Cormack, Mike (1998): Minority Language Media in Western Europe. In: European Journal of Communication, Vol.13., Nr.1. 03/1998, Sage, London

Cormack, Mike (2012): The media and language maintenance. In: Cormack,M; Hourigan,N.: Minority Language Media, Multilingual Matters, Clevedon

Curran, J.; Gurewitch, M. (1991): Massmedia and society, E. Arnold, London

Cseh, G. B.; Krahulcsán, Zs.; Müller, R; Pór, E. (2004): Zárt, bizalmas, számozott II. Osiris, Budapest

Dearing, J. W.; Rogers, E. M. (1996): Agenda-setting, Sage, Thousand Oaks

De Swaan, Abram (1991): Notes on emerging global language system: regional, national, supranational. In: Media, culture& society Vol.13., Nr. 3., July Corner, J.; Garnham, N; Scannel, P.; Schlesinger, P.; Sparks, C; Wood, N. (Hrsg.), Sage, London

Demokratischer Verband der Ungarndeutschen, Arbeitsplan, Entwurf, Februar 1984, Archiv der Neuen Zeitung Redaktion, ohne Signatur

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Erb, Maria (2010): Sprachgebrauch der Ungarndeutschen: Geschichte – Tendenzen – Perspektiven. In: Kostrzewa, F.; Rade, R.V. (Hrsg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn, Schneider Verlag, Hohengehren

Erdei, Krisztián (2010): MR4 - „Wir sprechen Ihre Sprache. In: Ellen Tichy (Hrsg.): Minderheiten und ihre Medien. Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien, Verlag Dr. Kovać, Hamburg

Esser, F.; Weßler, H. (2002): Journalisten als Rollenträger: redaktionelle Organisation und berufliches Selbstverständnis. In: Jarren, O.; Weßler, H. (Hrsg.): JournalismusMedien-Öffentlichkeit, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden

Fábián, Zsolt (1998): Az országos terjesztésű nemzeti és etnikai kisebbségi sajtó olvasótábora. Gépirat, Tárki, Inv.nr. 3332., Budapest

Faulstich, Werner (2000): Grundwissen Medien, Wilhelm Fink Verlag, München

Fata, Márta (1997): Jakob Bleyer und das „Sonntagsblatt". Gründung und Entwicklung des Wochenblatts von 1921 bis 1933. In: Fassel, Horst (Hrsg.): Deutsche Literatur im Donau-Karpatenraum (1918–1996), Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen

Forcher, M; Peterlini, K. H. (2010): Südtirol. In Geschichte und Gegenwart, Haymon Verlag, Innsbruck

Frachon, C.; Vargaftig, M. (1995): European Television: immigrants and ethnic minorities, John Libbey, London

Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O; Stäheli, U; Weischer, Ch; Wienold, H.; (Hrsg.) (2011): Lexikon zur Soziologie, VS Verlag, Wiesbaden

Golding, P.; Murdock, G. (1991): Culture, Communications and Political Economy. In: Curran, J.; Gurewitch, M. (Hrsg) (1991): Massmedia and society, E. Arnold, London

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Gubrynowicz, Aleksander (2014): Magyarország. Puha diktatúrából elhúzódó rendszerváltás. In: Burakowski, A.; Gubrynowich, A.; Ukielski, P. (Hrsg.): 1989 A Kommunista diktatúra végnapjai Közép- és Kelet-Európában, Rézbong-Aeramentum, Budapest

Gross, Peter (2002): Entangled evolution, The Johns Hopkins University Press, Baltimore

Gyurok, J., Sokcsevits, D. (2001): A Magyarországi Horvát Média, Croatica, Budapest

Hallin, D. C.; Mancini, P. (2008): Médiarendszerek, Akti-Gondolat, Budapest

Hambuch,Géza (1982): Die Medien der deutschen Volksgruppe in Ungarn In: Rainer Pelka (Hrsg.): Deutsche Volksgruppen in Europa. Protokoll einer Konferenz vom 7–10. Oktober 1982, Schriftenreihe der Akademie Sankelmark, Heft 56.

Haraszti, Miklós (1987): The velvet prison, Basic Books, Inc. Publishers, New York

Haslinger, Peter (1996): Die Genese des ungarischen Minderheitengesetzes 1991 bis 1993 In: Brennpunkt Osteuropa. Minderheiten im Kreuzfeuer des Nationalismus, Heuberger, V.; Suppan, A.; Vyslonzil, E. (Hrsg.): Verlag für Geschichte und Politik, Wien, Oldenbourg, München

Hegedűs, István (2001): Sajtó és irányítás a Kádár-korszak végén, Médiakutató, 2001. Frühling

Heuberger, Valeria (1995): „Unser Blättle". Nationalitätenpolitik und Minderheitenschulwesen in Ungarn von 1945–1989 im Spiegel der Neuen Zeitung. Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien

Hettlage, Robert (1997): Identitätsmanagement. Soziale Konstruktionsvorgänge. In: WeltTrends Nr.15. Sommer

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Horváth, Attila (2013): A Magyar sajtó története a szovjet típusú diktatúra idején, Médiatudományi Intézet, Budapest

Hourigan, Niamh (2003): Escaping the global village, Lexington, Lanham

Hsu, Roland (Hrsg.) (2010): Ethnic Europe. Mobility, Identity, and Conflict in a Globalized World, Stanford University Press, Stanford

Hummel, Roman (1996): Integration als publizistische Aufgabe. In: Mast, C. (Hrsg.): Markt-Macht-Medien, UVK, Konstanz

Husband, Charles (1994): A richer vision, Unesco Publishing, John Libbey, Paris

Husband, Charles (2001): Über den Kampf gegen Rassismus hinaus. In: Busch, B.; Hipfl, B.; Robins, K. (Hrsg.): Bewegte Identitäten, Drava, Klagenfurt

Imhof, Kurt (2002): Integration und Medien, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden

Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse, Unrast, Münster/Duisburg

Judt, Tony (2009): Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, Fischer, Frankfurt am Main

Juhász, Gábor (2005): Nyomtatott sajtó. In: Bajomi-Lázár, Péter (Hrsg.): Magyar médiatörténet a késő Kádár-kortól az ezredfordulóig Akadémia Kiadó, Budapest Karátson, Endre (1982): Akiről nem beszélünk, avagy az öncenzúra logikája. In: Belső tilalomfák, Hollandiai Mikes Kelemen kör, Amsterdam

Keane, John (1991): The Media and Democracy, Polity Press, Cambridge

Kerner, Lorenz (1989): A Pécsi Körzeti Rádió német nemzetiségi műsorainak hatása az adáskörzetében élő magyarországi németek anyanyelvére, kultúrájára és tudatára, Diplomarbeit an der Parteihochschule, Budapest

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kiss, Csaba (1996): Ungarn. In: Brennpunkt Osteuropa. Minderheiten im Kreuzfeuer des Nationalismus, Heuberger, V.; Suppan, A.; Vyslonzil, E. (Hrsg.), Verlag für Geschichte und Politik, Wien, Oldenbourg, München

Knopf, Jan (1992): Kalender, in: Volker Meid (Hg.), Killy Literaturlexikon, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh/München

Knipf-Komlósi, Elisabeth (2004): Die Sprachbewusstheit im Assimilationsprozess der deutschen Minderheit in Ungarn. In: Kriegleder, W.; Seidler, A. (Hrsg.): Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn/Burgenland, edition lumière, Bremen

Knipf-Komlósi, Elisabeth (2006): Sprachliche Muster bei Sprachinselsprechern am Beispiel der Ungarndeutschen. In: Berend, N.; Knipf-Komlósi, E. (Hrsg.): Sprachinselwelten-The world of Language Islands, Peter Lang, Frankfurt am Main

Knipf, Elisabeth; Erb, Maria (1996): Die Rolle der deutschsprachigen Medien bei den Ungarndeutschen. In: Manherz, Karl (Hrsg.): Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen 1995, Ungarische Ethnographische Gesellschaft, Budapest

Knipf, Elisabeth; Erb, Maria (1998): Sprachgewohnheiten bei den Ungarndeutschen. In: Hutterer, C.J.; Pauritsch, G. (Hrsg.): Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes, Kümmerle Verlag, Göppingen

Kogoj, Cornelia (1997): Minderheitenmedien- Medien für Minderheiten?, Dissertation an der Universität Wien, Wien

Kókay, Gy.; Buzinkay, G.; Murányi, G. (2001): A Magyar sajtó története, Sajtóház Lap- és Könyvkiadó, Budapest

Lazarte-Morales, Anahí (2008): Ethnic Journalism. In: Dornbach, W. (Hrsg.) The international encyclopedia of communication, Vol. IV., Blackwell, Malden

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Leipold, Peter (1982): Ungarndeutsche- Sind sie noch nachrichtlich zu erreichen? In: Rainer Pelka (Hrsg.) Deutsche Volksgruppen in Europa. Protokoll einer Konferenz vom 7–10. Oktober 1982, Schriftenreihe der Akademie Sankelmark, Heft 56.

Lenin, Vladimir I. (1970): Lenin über die Presse, Internationale Organisation der Journalisten, Prag

Lévai, Béla (1980): A rádió és televízió krónikája 1945–1978, Tömegkommunikációs Kutatóközpont, Budapest

Lévai, Béla (1987): A rádió és televízió krónikája 1979–1985, Tömegkommunikációs Kutatóközpont, Budapest

Luhmann, Niklas (1981): Soziologische Aufklärung 3./ Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Westdeutscher Verlag, Opladen

Luhmann, Niklas (1995): Die Realität der Massenmedien, Westdeutscher Verlag, Opladen

Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2. Teilband, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Magocsi, Paul Robert (1994): The End of the Nation-State? In: Heuberger, V.; Kolar, O.; Suppan, A.; Vyslonzil, E.: Nationen Nationalitäten Minderheiten, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, R. Oldenbourg Verlag, München

Magyarországi Németek Demokratikus Szövetsége, Munkaértekezlet, vom 29. November 1960, Sammlung in der Bibliothek des Zentrums der Ungarndeutschen Landesselbstverwaltung, Inventarnr. 3076.

Magyarországi Németek Demokratikus Szövetsége, Bericht über die Arbeit seit dem III. Kongress, vom 18. April 1970, Sammlung in der Bibliothek des Zentrums der Ungarndeutschen Landesselbstverwaltung, Inventarnr. 3097.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Manherz, K.; Wild, K. (2002): Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen, ELTE Germanistisches Institut, Budapest

Matsaganis, M. D.; Katz, V. S.; Ball-Rokeach, S. I. (2011): Understanding Ethnic Media, Sage, Los Angeles

McQuail, Denis (1992): Media performance, Sage, London

Meier, Jörg (2005): Deutschsprachige Presse in Oberungarn und der Slowakei. In: Riecke, J.; Schuster, B. M.; Sacitskaya, N. (Hrsg.): Deutschsprachige Zeitungen in Mittel-und Osteuropa, Weidler Buchverlag, Berlin

Monori, Áron (2005): Médiaháborúk. In: Magyar médiatörténet a késő Kádár-kortól az ezredfordulóig, Akadémia Kiadó, Budapest

Moring, Tom (2012): Functional Completeness in Minority Language Media. In: Cormack, M.; Hourigan, N. (Hrsg.): Minority Language Media, Multilingual Matters LTD, Clevedon

Morley, David (2001): Nicht 'zu Hause' in der Mediennation. In: Busch, B.; Hipfl, B.; Robins, K. (Hrsg.) Bewegte Identitäten, Drava, Klagenfurt

Nemes, János (Hrsg.) (1982): 250 Jahre deutschsprachige Presse in Ungarn, Ungarisches Pressebüro, Wien, Budapester Rundschau, Budapest

Noelle-Neumann, Elisabeth (1980): Die Schweigespirale: öffentliche Meinung- unsere soziale Haut, Piper, München

Olhausen, Manuela (2005): Politische Kommunikation im Wandel: die deutschsprachige Presse des (ehemaligen) Ostblocks zwischen 1980 und 2000, Verlag Dr. Kovać, Hamburg

Paál, Vince (2013): Sajtószabályozás és sajtószabadság a Horthy korszakban. In: Paál, V. (Hrsg.) Magyar sajtószabadság és -szabályozás 1914–1989, Médiatudományi Intézet, Budapest

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Pallaver, Günther (2006): Demokratie, Partizipation und Kommunikation als Voraussetzung für eine ungeteilte Autonomie. In: Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, Bologna, XXXII

Pallaver, Günther (2006): Demokratie und Medien in ethnisch fragmentierten Gesellschaften. In: Die ethnisch halbierte Wirklichkeit, Günther Pallaver (Hrsg.) Studienverlag, Innsbruck

Pallaver, Günther (2008): Südtirols Mediensystem. In: Skolast- Medienlandschaft Südtirol. Athesia, Bozen

Pikó, A.; Wisinger, I.; Zöldi, L. (2007): Általános médiaismeret, Dialóg Campus, Budapest-Pécs

Plachta, Bodo (2006): Zensur, Reclam, Stuttgart

Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, UVK, Konstanz

Rainer M., János (2007): Kádár János a reformer? In: Vargyas, Z. (Hrsg.) Mit kezdjünk vele? XX. század Intézet, Budapest

Reinhold, Gerd (2000): Soziologielexikon, Oldenbourg, München

Riggins, Stephen Harold (1992): Ethnic Minority Media: An International Perspective, Sage, Newbury Park

Roessing, Thomas (2013): Öffentliche Meinung. In: Schweiger, W.; Fahr, A: Handbuch Medienwirkungsforschung, Springer Verlag, Wiesbaden

Romsics, Ignác (2010): Magyarország története a XX. században, Osiris, Budapest

Ronneberg, Franz (1971): Sozialisation durch Massenkommunikation, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ronneberger, Franz (2002): Funktionen des Systems Massenkommunikation In: Haas, H.; Jarren, O. (Hrsg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien, Braumüller, Wien

Rózsa, Mária (2006): Deutschsprachige Presse in Ungarn –Magyarországi német nyelvű sajtó 1921–2000, Országos Széchényi Könyvtár, Gondolat Kiadó, Budapest

Rózsa, Maria (2011): Studien zur deutschsprachigen Presse in Mittel- und Ostmitteleuropa, edition lumière, Bremen

Réz, Heinrich (1935): Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn, Verlag für Hochschulkunde, München

Saxen, Ulrich (2002): Der gesellschaftliche Ort der Massenkommunikation. In: Haas, H.; Jarren, O. (Hrsg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien, Braumüller, Wien

Schuth, Johann (2010): Mehr als 50 Jahre im Dienste der Ungarndeutschen- Die Neue Zeitung. In: Tichy, Ellen: Minderheiten und Medien, Verlag Dr. Kovać, Hamburg

Schanze, Helmut (Hrsg.) (2002): Metzler Lexikon. Medientheorie Medienwissenschaft, J. B. Metzler, Stuttgart

Schönborn, Sybille (2009): Grenzdiskurse. Zeitungen deutschsprachiger Minderheiten und ihr Feuilleton in Mitteleuropa bis 1939, Klartext, Essen

Schweiger, W.; Fahr, A. (Hrsg.) (2013): Handbuch der Medienforschung, Springer, Wiesbaden

Seewann, Gerhard (1994): Minderheiten in der ungarischen Innenpolitik 1949–1989/90. In: Heuberger, V.; Kolar, O.; Suppan, A.; Vyslonzil, E.: Nationen, Nationalitäten, Minderheiten, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, Oldenbourg Verlag, München

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Seewann, Gerhard (2000): A magyar nemzetiségi politika mérlege az 50-es évektől napjainkig. In: Seewann, G. (Hrsg.) Ungandeutsche und Ethnopolitik, Osiris, MTA Kisebbségkutatóműhely, Magyarországi Németek Országos Önkormányzata, Budapest

Seewann, Gerhard (2012): Geschichte der Deutschen in Ungarn, Band 2: 1860 bis 2006, Verlag Herder Institut, Marburg

Simándi, Irén (2012): Politika, társadalom, gazdaság a Magyar Rádióban 1945–1948, Gondolat, Budapest

Sipos, B.; Takács, R. (2005): Újságírói normák. In: Magyar médiatörténet, BajomiLázár, Péter ed., MTA, Budapest

Sitzler, K.; Seewann, G. (2000): Ungarns Nationalitäten. In: Seewann, G. (Hrsg.) Ungandeutsche und Ethnopolitik, Osiris, MTA Kisebbségkutatóműhely, Magyarországi Németek Országos Önkormányzata, Budapest

Spannenberger, Norbert (2004): Die deutsche Minderheit und das Minderheitengesetz In: Almai, F.; Fröschle, U.: Deutsche in Ungarn. Ungarn und Deutsche, Thelem, Dresden

Spannenberger, Norbert (2013): Emanzipationspolitik durch Ethnisierung? Die Deutschen in Ungarn in der Zwischenkriegszeit, In: Beer, M; Dyroff, S.: Politische Strategien nationaler Minderheiten in der Zwischenkriegszeit, Oldenbourg, München

Stegherr, M.; Liesem, M. (2010): Die Medien in Osteuropa. Mediensysteme im Transformationsprozess, VS Verlag, Wiesbaden

Szabó, Dezső (1997): Die „Deutsche Zeitung" 1940–1944. Sendungsbewußtsein oder Ideologievermittlung. In: Fassel, Horst (Hrsg.): Deutsche Literatur im DonauKarpatenraum (1918-1996), Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Szende, Béla (1986): Diskussionsvorlage zum Thema der Presseausschußsitzung „Zu Fragen der Nationalitätenidentität in den ungarndeutschen Medien", Demokratischer Verband der Ungarndeutschen, NZ Archiv, Ohne Signatur

Szende, Béla (1997): Wörter und Wendungen. Zur Geschichte des Verbandes und zur Gründung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. In: Fassel, Horst (Hrsg.) Deutsche Literatur im Donau-Karpatenraum (1918–1996). Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen

Takács, Róbert (2005): Sajtóírás és újságírói öncenzúra az 1980-as években, Médiakutató, 2005 Frühling

Takács, Róbert (2008): A sajtónyilvánosság szerkezete, Múltunk, 2008/3.

Takács, Róbert (2012): Politikai újságírás a Kádár-korszakban, Napvilág Kiadó, Politikatörténeti Intézet, Budapest

Tilkovszky, Loránt (1998): A nemzetiségi politika Magyarországon a 20. Században, Csokonai Kiadó, Debrecen

Trebbe, Joachim (2009): Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Ujvári, Hedvig (2012): Deutschsprachige Presse in der östlichen Hälfte der Habsburgermonarchie, Gabriele Schäfer Verlag, Herne

Valuch, Tibor (2002): Magyarország társadalomtörténete a XX. század második felében, Osiris, Budapest

Vásárhelyi, Mária (1999): Újságírók, sajtómunkások, napszámosok, Új mandátum, Budapest

Vlasic, Andreas (2004): Die Integrationsfunktion der Massenmedien, VS Verlag, Wiesbaden

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Voltmer, Karin (2011): How far can Media Systems Travel? In: Hallin, D.C.; Mancini, P.: Comparing Media Systems beyond the Western World, Cambridge University Press, New York

Voltmer, Karin (2013): The Media in Transitional Democracies, Polity, Cambridge

Weifert, Mathias (2013): Volksgruppenidentität, sozialer und kultureller Identitätswandel bei den sogenannten Donauschwaben (1683–2008), Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München

Weber, Stefan (Hrsg.) (2003): Theorien der Medien, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

Wiedemann, Verena (1992): Freiwillige Selbstkontrolle der Presse, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Wildmann, Georg (2010): Donauschwäbische Geschichte Band III. Die Tragödie der Selbstbehauptung im Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolgestaaten 1918–1944, Donauschwäbische Kulturstiftung, München

Wolfart, János (1996): Egy kicsit hazamentem. In: Békés, S.; Bubryák, I. (1996): Húszévesek. Az MTV Pécsi és Szegedi Stúdióinak jubileumi kiadványa. MTV, Budapest

Zellner, W.; Dunay, P. (1998): Ungarns Außenpolitik 1990-1997. Zwischen Westintegration, Nachbarschafts- und Minderheitenpolitik, Nomos, Baden-Baden

Anhang

Verzeichnis der Quellen

1. Liste der Minderheitenzeitungen in Ungarn seit 1947

2. Sitzung der AgitProp Abteilung der Partei der Ungarnländischen Werktätigen (MDP- Magyar Dolgozók Pártja) am 12. Mai 1954 –

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Beschlüsse zur Gründung einer deutschsprachigen Zeitung und die Ablehnung der Gründung eines Verbandes für die deutsche Nationalität

3. Liste der Abonennten der Zeitung ‘Freies Leben’ aus dem Jahre 1956

4. Drehbuch von 1959: Das deutsche Programm im ’Ungarischen Rundfunk’

5. Deutscher Kalender 1969: Die ’Gruss und Kuss’ Seite

6. Aufgabenbereiche der Journalisten in dem Regionalstudio des ’Ungarischen Rundfunks’, 1972

7. Stellenbeschreibung von István Filákovity, Journalist des serbokroatischen Programmes im Regionalstudio des ’Ungarischen Rundfunks’ in Pécs, 1976

8. Drehbuch von ’Gruss und Kuss’, 1976

9. Technische Empfangsmöglichkeiten für ’Unser Bildschirm’, Januar 1979

10. Kategorisierung der Zeitungen und Zeitschriften des Staatlichen Zeitungsverlages, 1980

11. Nationalitätenprogramme der Regionalstudios des ’Ungarischen Rundfunks’, 1983

12. Programmstatistik des Ungarischen Rundfunks aus dem Jahr 1983 für die Chefredaktion für Regionale- und Nationalitätenprogramme

13. Arbeitsplan des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen, 1984

14. Inhaltsbeschreibung der Sendungen von ’Unser Bildschirm’ des ’Ungarischen Fernsehens’, 1988

15. Sonderkongress des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen, 1990

16. Tabelle des Minderheitenamtes über die Förderung der Minderheitenzeitungen in Ungarn vom 20. Januar 1992

17. Zusammensetzung der Leser der Minderheitenzeitungen nach dem Anteil der Muttersprachlern, 1998

18. Fernsehen in regionalen Minderheitensprachen in Europa – eine Übersicht, 2013

19. Tabelle über Auflage und Seitenzahl des ‘Deutschen Kalenders’, 1957–1997

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

20. Liste der Chefredakteure der ‘Neuen Zeitung’, 1957-1992

21. Liste der Mitarbeiter des deutschen Programmes des ‘Ungarischen Rundfunks’ in Fünfkirchen/Pécs, 1957-1990

22. Liste der Mitarbeiter von ‘Unser Bildschrim’ des ‘Ungarischen Fernsehens’ seit 1978

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

1. Liste der Minderheitenzeitungen in Ungarn nach dem II. Weltkrieg

Name der Zeitung	Gründungsdatum	Minderheit	Auflage
Naša Sloboda L'udove Novine	14. 01. 1949 03. 10. 1957	Slowakisch	2800
Naše Novine Narodne Novine	18.10.1947 03.10. 1957	Südslawisch	1000
Libertatea Noastra Foaia Nostra	15.01-12. 1953, 15.02. 1953 1957	Rumänisch	1000
Freies Leben Neue Zeitung	07.1954-10. 1956 09. 1957	Deutsch	1500

Quelle: Ágnes Tóth: Pártállam és nemzetiségek (1950-1973), S. 56 ff.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

2. Sitzung der AgitProp Abteilung der Partei der Ungarnländischen Werktätigen (MDP-Magyar Dolgozók Pártja) am 12. Mai 1954- Beschlüsse zur Gründung einer deutschsprachigen Zeitung und die Ablehnung der Gründung eines Kulturverbandes für die deutsche Nationalität

Szigorúan bizalmas!

Jegyzőkönyv
a Politikai Bizottság 1954. május 12-én tartott üléséről.

Jelen vannak: Gerő Ernő, Farkas Mihály, Hegedüs András, Hidas István, Kristóf István, Ács Lajos, Zsofinyecz Mihály, Apró Antal, Szalai Béla, Bata István, Vég Béla, Horváth Márton, Szőke György elvtársak.

(…)

5./ Javaslat a Magyarországi Németek Demokratikus Szövetségének meg- szervezésére és németnyelvű lap kiadására.
/Jánosi Ferenc és Horváth Márton elvtársak javaslata./

A Politikai Bizottság egyelőre csak a németnyelvű lap kiadására vonatkozó javaslatot fogadja el, azzal, hogy meg kell vizsgálni, nem lenne-e helyesebb a lapot nagyobb és szebb formában kiadni és ennek megfelelően drágábban árusítani.

MDP KÖZPONTI VEZETŐSÉGE
AGITÁCIÓS ÉS PROPAGANDA OSZTÁLY
MŰVELŐDÉSI MINISZTÉRIUM

L: Farkas Mihály elvtárs
SZIGORÚAN BIZALMAS!
Készült: 13pl.ban.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Javaslat
a Magyarországi Németek Demokratikus Szövetségének megszervezésére és németnyelvű lap kiadására.

I.
A német nemzetiség helyzete.

a/ Hazánkban 11 megyében 215 községben élnek németek, számuk kb. 250300.000. Legtöbb Baranya megyében él 109 községben, Veszprém megyében 16 községben, Bács-Kiskun megyében 21 községben, Fejér megyében 14 községben, Komárom megyében 10 községben, Pest megyében 18 községben, Tolna megyében 9 községben, Somogy megyében 7 községben, Vas megyében 2 községben. Foglalkozásukra nézve kb. 70-75% egyénileg dolgozó és termelőszövetkezeti paraszt. Általános a vélemény a németajkúakról, hogy úgy a mezőgazdaságban, mint a bányászatban túlnyomó többségük kiválóan dolgozik. b/ A németajkú lakosság egy része – különösen az idősebbek – a társadalmi, kulturális életben való részvételt illetően meglehetősen passzív. Anyanyelvük használatában a közösségi életben is több tartózkodással találkozunk, mint a többi nemzetiségeknél. Ezt elsősorban annak tulajdoníthatjuk, hogy politikai és gazdasági vonatkozásban sok megválaszolatlan kérdésük van. Gyakran halljuk, hogy nagyon vonakodva vesznek részt a kultúrotthonok, kultúrcsoportok életében. Félnek a nacionalista szervezkedés vádjától. Ezt a félelmet igyekeznek bizalmatlansággá hangolni a németlakta községben élő ottmaradt volksbundisták, kulákok, stb. De mert a probléma nem tisztázódott, sok helyen a párt és állami funkcionáriusok is megkülönböztető politikát folytatnak velük szemben. Bizalmatlanságukat táplálja az is, hogy a többi nemzetiségtől eltérően sem nemzetiségi szövetségük, sem sajtójuk nincsen. Nincsenek magasabb iskoláik: gimnázium, tanítóképző, stb. c/ A német nemzetiségi lakosságnak a társadalmi életbe való bevonására hasznos eszköznek bizonyult az 1951/52-ben megindított németnyelvű kultúrmunka. Az 1952-es tanévben a harmadik osztálytól kezdve 24 iskolában bevezettük a német nyelvoktatást 1953/54-ben 76 iskolában tanulják a német nyelvet heti 3 órában. /Baranya megyében 41, Komárom megyében 2, Pest megyében 10, Bács-Kiskun megyében 10, Fejér megyében 1, Vas megyében 2/ Az ezekben az iskolákban tartott szülői értekezletek alkalmával tapasztalható, hogy a németnyelvű lakosság nagy része örömmel fogadta gyermekük anyanyelvének oktatását az iskolában. Maguk a szülők is szeretettel forgatták a kiadott németnyelvű tankönyveket.

Falusi könyvtárainkban 17000 kötet németnyelvű könyv van. Ezeket elsősorban az idősebbek keresik és szívesen olvassák. Több faluban pl. Baranya megyében, ahol nem voltak németnyelvű könyvek, a lakosság ilyen igénnyel fordult a könyvtár vezetőjéhez. Legnagyobb sikerrel a német művészeti együttesek szereplése jár. Jelenleg 23 községben működik német nemzetiségi művészeti csoport. A csoportok a helyi szereplés mellett felkeresik a szomszédos németlakta községeket is. A művészeti csoportok működése a helyi tanácselnökök, pártszervezetek szerint igen jelentős hatással van a német nemzetiségi lakosság bekapcsolására a párt és társadalmi munkába. Probléma, hogy hazánk a legnagyobb számú nemzetiségének kulturális kérdésével csupán a Népművelési Minisztérium nemzetiségi osztályának egy munkatársa foglalkozik, aki természetesen képtelen átfogni az ország különböző megyéiben ily nagy számban élő németajkú dolgozók kulturnevelésének irányítását és még kevésbé a gyakorlati munka kivitelezését.

II.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Javaslatok.

a/ A fentiek alapján javasoljuk a szlovák, délszláv és román szövetségekhez hasonlóan egy német szövetség /Magyarországi Németek Demokratikus Szövetsége/ létrehozását.

A szövetség célja: a helyi tanácsokkal a járási kultúrházak, falusi kultúrotthonokkal karöltve a németajkú dolgozók kulturális igényeinek kielégítése, valamint a németajkú lakosság fokozottabb bekapcsolása a szocializmus építésébe. A szövetség munkája a népművelés legfontosabb ágait foglalná magában, művészeti csoportok szervezése és irányítása, könyvtármunka, ismeretterjesztő előadások, nyelvtanfolyamok szervezése, kádernvelés, sajtópropaganda és részben a haladó hagyományok felgyűjtése, feldolgozása lenne a feladata. Segítséget nyújtana az Oktatásügyi Minisztérium nemzetiségi osztálya iskolapolitikájának végrehajtásában.

b/ 1953 évben a MDP Központi Vezetősége Titkársága határozatot hozott egy német nyelvű kulturális folyóirat kiadására. A lap anyagi feltételeit megteremtettük. Létrehoztuk a lap szerkesztőségét. Felelős szerkesztő Gáspár Endre író, műfordító. A lap címe: Freies Leben. Alcíme: Magyarországi német dolgozók lapja. A lap célja: a németajkú lakosság kulturális nevelése és politikai tájékoztatása, valamint az építőmunkába való fokozottabb bekapcsolása. Jellege: kulturális, de emellett foglalkozna a német lakosság társadalmi összetételének megfelelően mezőgazdasági, valamint bányász kérdésekkel, aktuális bel- és külpolitikai kérdésekkel.

A lap egyelőre havonta egyszer jelenne meg 1500 példányban 50 filléres áron.

Tervünk szerint a lap 1954. február 1-ével indult volna meg, de a megjelenéssel felmerült az a probléma, hogy nincsen társadalmi háttere, nincs német szövetség, aki a lap szerkesztési, terjesztési és egyéb problémáival foglalkozzon.

A Szövetség létrehozása, valamint a német lap kiadása nagy segítséget jelentene a magyarországi német lakosság kulturális és politikai nevelésében és természetesen a nemzeti egységfront kiszélesítését is jelentené.

Javasoljuk, hogy a Magyarországi Németek Demokratikus Szövetségének összetétele az alábbi legyen:

A Szövetség titkára: aki vezeti, irányítja a Szövetség munkáját, tartja a kapcsolatot a Népművelési Minisztérium és az Oktatásügyi Minisztérium Nemzetiségi Osztályaival, tartja a kapcsolatot a megyei, járási és községi népművelési vezetőkkel. Felelős a Szövetség munkájáért.

Népművelési főelőadó: három népművelési előadó és egy adminisztrátor. Ez a népművelési csoport foglalkozik a művészeti és ismeretterjesztő, az oktatási és nyelvtanfolyami, stb. kérdésekkel. Kapcsolatot tart a megyei művészeti előadókkal, a Népművészeti Intézettel és a népművelési iskolákkal.

Pénzügyi- gazdasági és sajtópropagandaügyi előadó: aki a Szövetség pénzterv és gazdasági ügyeit intézi, valamint a német lap, a „Freies Leben” terjesztési propagandájával törődik. Egy gyors- és gépírónő: a Szövetség titkára mellé.

Budapest, 1954. május 7.

Jánosi Ferenc
Horváth Márton

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Quelle: Ungarisches Staatsarchiv, MOL M-KS 276.f 89.cs. 21. Dossier.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

3. Liste der Abonennten ‘Freies Leben’ aus dem Jahre 1956

Magyarországi Német Dolgozók Demokratikus Szövetsége Bp.,
VI. Nagymező u. 49. I. em.

Posta Központi Hírlapiroda
Budapest
József Nádor tér 1.

Szóbeli megbeszélésünk szerint kérjük számunkra a Freies Leben előfizetőinek címjegyzékét átadni. Egyidejűleg kérjük, hogy az abban történő változásokat a jövőben velünk folyamatosan közölni szíveskedjenek.

Bp. 1956.VII. 9.
648/SzI.

Dr. Wild Frigyes
Főtitkár

Ungarisches Staatsarchiv- Dokumente des Demokratischen Verbandes der Werktätigen in Ungarn
MOL-XXVIII-I-1. 29. Schachtel.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kimutatás a “Freies Leben” példányszámainak megyénkénti megoszlásáról:

1. Bács Kiskun:
    1. Bácsalmás 1
    2. Bácsszentgyörgy 2
    3. Bácsborsod 3
    4. Baja 2
    5. Csátalja 10
    6. Csávoly 2
    7. Csikéria 2
    8. Fajsz 2
    9. Gara 26
    10. Jánoshalma 1
    11. Kalocsa 1 12. Kiskőrös 2
    13. Kunbaja 1 14. Kiskunmajsa 1
    15. Mátételke 1
    16. Nemesnádudvar 17
    17. Szank 1
    18. Vaskút 6 81

2. Baranya
    1. Alsószentmárton 1
    2. Geresd 2
    3. Hásság 20
    4. Himesháza 1
    5. Hosszúhetény 1 6. Kisbudmér 3
    7. Mágocs 1
    8. Márok 15
    9. Mecsekjánosi 6
    10. Mecseknádasd 2
    11. Mohács 1
    12. Nagybudmér 5
    13. Nagyhajmás 2
    14. Nagynyárád 6
    15. Olasz 15
    16. Palotabozsok 1
    17. Pécs 1
    18. Pécsvárad 11
    19. Mohácssziget 1 20. Püspöklak 4
    21. Siklós 1
    22. Sellye 1
    23. Somberek 6 24. Székelyszabar 6
    25. Újpetre 8
    27. Versend 8
    28. Villány 4
    29. Villánykövesd 6 140

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

26. Véménd 1

3. Békés

1. Békéscsaba 2
2. Elek 2 4

4. Borsod

1. Mezőkövesd 1 2. Telkibánya 1
3. Tiszaszederkény 1 3

5. Csongrád

1. Pitvaros 1 1

6. Fejér

1. Balinka 1 2. Felsősomlyó 1
3. Káloz 1 3

7. Győr-Sopron

1. Balf 2
2. Brennbergbánya 32
3. Győrszentiván 1
4. Hegyeshalom 2
5. Sopron 3
6. Sopronbánfalva 3 43

8. Heves

1. Besenyőtelek 1
2. Eger 1
3. Gyöngyös 1 3

9. Komárom

1. Ács 1
2. Csolnok 6
3. Dorog 1
4. Esztergom 3
5. Kecskéd 2
6. Máriahalom 4
7. Nádgesztes 1

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

8. Oroszlány	2		
9. Tatabánya	1	21	

10. Pest

1. Budapest	85	6. Nagykovácsi	1
2. Budakeszi	1	7. Pilisszentiván	1
3. Budaörs	9	8. Szigetszentmárton	1
4. Érd	1	9. Szob	1
5. Gödöllő	1	10. Törökbálint	1
11. Visegrád	1		
12. Dunaharaszti	2	105	

11. Szabolcs-Szatmár

1. Nyírtelek	1	
2. Tiszalök	1	2

12. Somogy

1. Istvándi	1	
2. Kaposszekcső	6	
3. Miklósi	1	8

13. Szolnok

1. Felsőszolnok	1	
2. Szandaszőllős	1	
3. Szolnok	1	3

14. Tolna

1. Aparhant	1	
2. Belecska	1	
3. Bikács	1	
4. Bikal	1	
5. Bonyhád	9	
6. Egyházaskozár	14	
7. Izmény	1	
8. Kismányok	14	
9. Nagymányok	5	
10. Madocsa	1	
11. Mucsi	3	
12.Varsád	1	52

15. Vas

1. Bács-Kiskun	81
2. Baranya	140
3. Békés	4
4. Borsod	3
5. Csongrád	1
6. Fejér	3
7. Győr-Sopron	43
8. Heves	3
9. Komárom	21
10. Pest	105
11. Szabolcs	2
12. Somogy	8
13. Szolnok	3
14. Tolna	52

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

1. Jakabháza	1		15. Vas	6
2. Jánosháza	1		16. Veszprém	10
3. Rábafüzes	3		17. Zala	1
4. Sárvár	1	6		

16. Veszprém

1. Ajkarendek	1	
2. Bakonynána	1	
3. Farkasgyepű	1	
4. Hárságypuszta	2	
5. Herend	2	
6. Veszprém	3	10

17. Zala

1. Zalaapáti	1	1

486

1956. III.15.

4. Drehbuch aus 1959: Deutsches Programm im ’Ungarischen Rundfunk’.
Redakteur: István Szigeti

Quelle: Archiv des Ungarischen Rundfunks. Ohne Signatur

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

A Magyar Rádió pécsi adójának 1959. V. 4-i, hétfői
müsora a 223.8 m középhullámon

17.3o Német nyelvü müsor
Hirek
Fuvószene
Automatizálás a komlói osztályozón. - Jegyzet.
Kőbányász... - Ri ort.
Részletek: Gerstner: Felsőhesseni parasztháncok c. müvéből.

18.oo Szerb-horvát nyelvü müsor
Szitna bóla - sokac népitánc.
Napról-napra. Hirek, tudósitások.
Tamburazene
Érdekességek szomszédaink életéből.
Édesanyákkal beszélgetünk...
Sziv küldi szivnek szivesen...
Közkedvelt népdalkettősök és triók.

18.3o Magyar nyelvü müsor
Virágzó mezőgazdaságért ✓

18.45 A Pécs Belvarosi általános iskola leánykórusa énekel, vezényel Sólyom Józsefné. Közremüködik: Dörömböző Géza és zenekara.

19.o5 Jogi tanácsadó. - dr. Stadtrucker Péter előadása ✓

19.1o Déldunántuli hiradó

19.3o A bajai helyőrség fuvószenekara játszik, vezényel: Halász János

19.55 Amiről több a tett, mint a szó. - Kommentár ✓

2o.oo Müsorzárás

.-.-.-.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

N é m e t. május 4. hétfő.

Liebe Hörerinnen und Hörer! Zuerst bringen wir Berichte aus dem Komitat ~~xxxxx~~ Tolna.

....Sie hörten Nachrichten. G o n g.

Sie hören den Marichen-Ländler. Es spielt das Blassorchester von Nándor Molnár

---

Eine Notize.

...Sie hörten unsere Notize.

----- Ein Gruss an Dich

Wir bringen unsere Reportage.

/végén simán/ G o n g.

Liebe Hörerinnen und Hörer! Wir bringen Auszüge aus dem Werk: Volkstänze aus Oberhessen von Gerstner. Es spielt das grosse Blassorchester des Radio Leipzig, Dirigent Werner Krumbein.

Pénztárkvi sz.: 1403

Kötlev. sz.: 4345

Feladó neve: Áhmann János

Feladó címe: Geresd

ADÁS IDEJE: máj. 4.- Lerüngő 1 - 8515

KÉRT ZENEMŰ: Német sziv küldi

Szöveg: an Florian Ahmann in Geresd, zu seinem Namenstage senden die besten Glückwünsche: seine Eltern und Geschwister.-

Kelet: 1958. IV. 29 — szóért fiz. Mné Ft/ 35.-

Rádió — R. sz.: 49 — 1956. I. 20 000 — 578824 Pátria ny. (o)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Máj. 4. hétfő

Automatizálják a komlói szénelőkészitőüzemet

/Pécs, ~~március~~ április /

~~Az MSZMP Baranya megyei Bizottsága a párt március 6-i határozatával kapcsolatban egyik legfontosabb feladatként a kokszolható széntermelés fokozását, a minőség javitását állitotta a megye bányaipar elé.~~ A Komlói Szénbányászati Tröszt ~~ezt követően~~ programot dolgozott ki a kokszolható szén termelésének növelésére, minőségének állandó javitására.

Ebbe a programba szorosan beleillik a komlói szénelőkészitőmü további automatizálása. Harminchét szállitószerkezet - ugynevezett rédler - biztonságos üzemelését például egy ötletes uji tással oldották meg. A rédlerekre letapogatószerkezetet szerelnek, amely önmüködően kikapcsolja a hibás részt és ezzel nagyobb üzemzavarnak, termeléskiesésnek veszi elejét. A letapogatószerkezetet eddig 12 rédlerre szerelték fel, a többi 25-nél a beépités folyamatban van. Legyártás alatt van egy elektromos fémkiválasztó mágnes, amely a szénbe került vasat emeli ki, még mieelőtt az osztályozógépekben kárt tehetne. A szállitókötélpályánál és az osztályozógépeknél megvalósitott további ~~xxxxxx~~ ésszerüsitésekkel naponta 17 ember munkáját tették szükségtelenné.

Minden eddiginél nagyobb - régebbóta folyamatban lévő - munka azonban a szénelőkészitő ~~munkájának központi irányitása munkája~~ központi irányitásának ~~megvalósim~~ megoldása. Ez részben még ebben a félévben, teljes egészében pedig az év végére, illetve a jövő év elején valósul meg. Ettől kezdve a diszpécser ~~xxxxxxxxxx~~ ~~lyozóba bekerülő szén utját, a gépek müködését~~ központi vezénylőasztalról irányitja és kiséri figyelemmel a szénosztályozó munkáját. Az osztályozóba bekerülő szén utját, a gépek müködését fényjelek mutatják és ezek jelzik a géphibákat is. A központi vezénylőasztaltól bármely gépegység leállitható, illetve ujra beinditható.

A komlói szénosztályozó kollektivája természetesen már a

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

jelen adottságok mellett is munkája legjavát adja, amit bizonyit, hogy az év elejétől eddig 2000 tonna kokszolható szenet küldött a Sztálin Vasmünek terven felül, mig a szén kiváló ~~minőségéért~~ minőségével ~~[illegible]~~ addig 6.2 millió forint minőségi felárhoz juttatta a Komlói Szénbányászati Trösztöt.

/Is/

33 sor!

Der Kohlenvorbereitungsbetrieb von Komló wird automatisiert.

Der Kohlentrust von Komló arbeitete ein Programm für die Erhöhung der Kokskohlenproduktion und für die ständige Verbesserung ihrer Qualität aus. Im Rahmen dieses Programmes wird der Vorbereitungsbetrieb weiterautomatisiert. Das ~~gesicherte~~ sichere Fungieren der siebenunddreissig Befördergeräte - der sogenannten Redler - wurde durch eine Neuerung gelöst. Die Redler wurden mit einer Anlage versehen, die die ~~schadhaft~~ schlecht gewordenen Teile automatisch ausschaltet, und dadurch die grösseren Betriebsstörungen beseitigt. Diese Anlage wurde bisher auf 12 Redler aufmontiert, und bei den weiteren 25 Redlern arbeitet man eben an der Aufmontierung dieser Anlagen. Ein elektrischer Magnet für Abscheiden von Metall steht unter Verfertigung, der das Eisen aus der Kohle abscheidet, noch ehe es in der Maschinen Schaden machen könnte. Durch die weiteren erleichterungen der Arbeit bei den Maschinen und bei der Seilbahn kann man täglich die Arbeit von 17 Werktätigen ersparen.
Das grösste Problem ist aber die Lösung der zentralen Lenkung des Kohlenvorbereiters. Dieses Problem wird teilweise nich in dieser Jahrhälfte, und vollkommen bis zum Jahresende gelöst. Damit kann der Dispatcher die Arbeit lenken und beobachten. Den Weg der Kohle, die Arbeit der Maschinen zeigen kleine Lichtsignale, und dieselben zeigen auch die Betriebsstörungen. Aus dem Zentrum können alle Maschineneinheiten in Betrieb gesetzt beziehungsweise zum Stillstand gebracht werden.
Das Kollektiv des Kohlenabscheider von Komló leistet natürlich auch bei den gegenwärtigen Arbeitsumständen die beste Arbeit. Das bewiest die Tatsache, dass man ~~den Stalin-~~ den Eisenwerken von Stalinvaros als Planüberfüllung dieses Jahr bereits 2000 Tonnen Kohle abförderte, weiterhin, dass der Kohletrust von Komló durch die ausgezeichnete Qualität der Kohle bisher 6,2 Millionen Forint Zuschlag erreichte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Kumpel in den Steingruben....

Ich war noch ein ganz kleines Kind, als ich einmal in eine fremde Stadt ging um meine Verwandten zu besuchen. Bei der Verbindung musste man viel auf den anderen Zug warten, so hatte ich also Gelegenheit mich umzuschauen. Unweit der Station ragte ein kahler Berg hervor, der - wie ein Apfel - als ob mit einem Messer entzweigeschnitten wäre. Der weisse Abhang glänzte im Sonnenschein. Es war eine Steingrube. Plötzlich ertönte ein Blasshorn, eine rote Fahne flackerte, und im nächsten Augenblick wurde die Luft durch eine mächtige Detonation erschüttert. Dort oben erhob sich die Seite des grossen Steinapfels, und danach stürzte sie mit einem lauten Getöse.

Ich erinnerte mich an das, als ich unlängst mit Fülöp Hauser, dem Steinbergarbeiter sprach. Seine Hohlhände sind so schwielig, dass er ein Messer von einer Höhe von 20 cm. darauf fallen liess, und es schlug auf. " "Also - sagt er lächelnd, als er mein erstauntes Gesicht erblickt - meine Hände sind meine besten Werkzeuge."

Einst arbeitete man in der Steingrube von Erdősmecske ohne maschinelle Hilfe. Diese Arbeit war einfach: Der Arbeiter bediente mit seinen Genossen den schweren Schlaghammer. Der eine schlug auf den Meissel, der andere hielt ihn. Wie viele Unfälle damals geschahen; wie viele Arbeiter damals zu Krüppel wurden! Und man brauchte zu dieser Arbeit auch mehr viel Kraft.

"Wenn man das Leben der heutigen Steinkumpel mit den alten vergleicht, dann sieht man einen fast unglaublichen Unterschied. Einst war es nicht zu vorzustellen, die Oberfläche mit modernen pneumatischen Luftdruckhammern vorzubereiten, oder dass der Stein mit der Hilfe von Laufbändern aus der Arbeitsstätte weiterbefördert sei, oder dass die Gesundheit der Arbeiter mit ständiger ärztlicher Aufsicht gesichert wäre. Wir erzählten die alten Arbeiter, dass

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

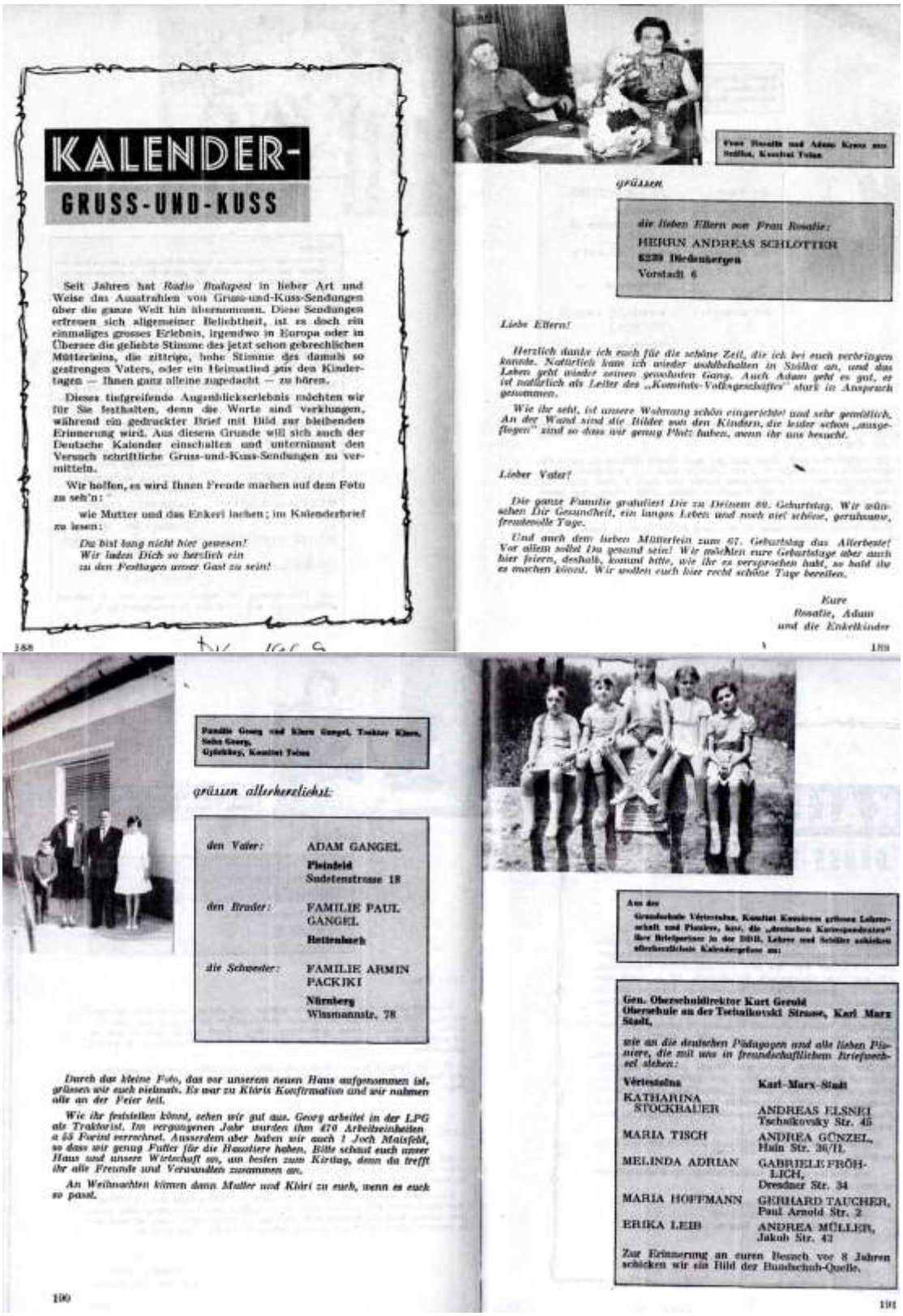
die Silikose hier in der Stingrube von Erdősmecske eine alltägliche Sache war, denn es gab keine Schutzmasken, kein Schutzgetränk, keine ärztliche Aufsicht. Der es nicht mehr mitmachen konnte, der konnte auch sterben - der Kapitalist kümmerte sich nicht um ihn."

Freilich ist das Leben der Steinkumpel auch jetzt nicht leicht, denn man braucht ja viel Geschick dazu, den Bohrhammer entsprechend zu bedienen. Aber auch diese Arbeit wird immer leichter, denn das Bohren wurde durch die Reihe von modernen pneumatischen Gestellen erleichtert. Und was am wichtigsten ist: bald kommen die modernen Kleinlademaschinen an, die die schwerste Arbeit, die Ausladung zu erledigen haben.

"Wenn mein armer Vater lebe - der in der Silikose gestorben wäre - würde er staunen, dass sein Sohn und die Söhne seiner Brüder allmählich sich nur mit der Bedienung beschäftigen. Denn unser Staat zeigt nicht nur durch Worte sondern hauptsächlich durch Taten, dass die Verfassung auch Pflichten bedeutet. Das Motto: ~~grösste das~~ grösste Wert stellt der Mensch dar" - zeigt sich hier durch die vielen neuen Maschinen, Ausrüstungen, Schutzgerichten, Schutzmasken und in den erhöhten Verdiensten.

5. Deutscher Kalender 1969: 'Gruss und Kuss' Seite

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003



KALENDER-
GRUSS-UND-KUSS

Seit Jahren hat *Radio Budapest* in lieber Art und Weise das Ausstrahlen von Gruss-und-Kuss-Sendungen über die ganze Welt hin übernommen. Diese Sendungen erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit, ist es doch ein einmaliges grosses Erlebnis, irgendwo in Europa oder in Übersee die geliebte Stimme des jetzt schon gebrechlichen Mütterleins, die zittrige, hohe Stimme des damals so gestrengen Vaters, oder ein Heimatlied aus den Kindertagen — Ihnen ganz alleine zugedacht — zu hören.

Dieses tiefgreifende Augenblickserlebnis möchten wir für Sie festhalten, denn die Worte sind verklungen, während ein gedruckter Brief mit Bild zur bleibenden Erinnerung wird. Aus diesem Grunde will sich auch der Deutsche Kalender einschalten und unternimmt den Versuch schriftliche Gruss-und-Kuss-Sendungen zu vermitteln.

Wir hoffen, es wird Ihnen Freude machen auf dem Foto zu seh'n:

wie Mutter und das Enkerl lachen; im Kalenderbrief zu lesen:

Du bist lang nicht hier gewesen!
Wir laden Dich so herzlich ein
zu den Festtagen unser Gast zu sein!

188

Frau Rosalie und Adam Kraus aus Szilka, Komitat Tolna

grüssen

die lieben Eltern von Frau Rosalie:
HERRN ANDREAS SCHLOTTER
8239 Diedenbergen
Vorstadt 6

Liebe Eltern!

Herzlich danke ich euch für die schöne Zeit, die ich bei euch verbringen konnte. Natürlich kam ich wieder wohlbehalten in Szilka an, und das Leben geht wieder seinen gewohnten Gang. Auch Adam geht es gut, er ist natürlich als Leiter des „Komitats-Volksgeschäftes" stark in Anspruch genommen.

Wie ihr seht, ist unsere Wohnung schön eingerichtet und sehr gemütlich. An der Wand sind die Bilder von den Kindern, die leider schon „ausgeflogen" sind so dass wir genug Platz haben, wenn ihr uns besucht.

Lieber Vater!

Die ganze Familie gratuliert Dir zu Deinem 80. Geburtstag. Wir wünschen Dir Gesundheit, ein langes Leben und noch viel schöne, geruhsame, freudevolle Tage.

Und auch dem lieben Mütterlein zum 67. Geburtstag das Allerbeste! Vor allem sollst Du gesund sein! Wir möchten eure Geburtstage aber auch hier feiern, deshalb, kommt bitte, wie ihr es versprochen habt, so bald ihr es machen könnt. Wir wollen euch hier recht schöne Tage bereiten.

Eure
Rosalie, Adam
und die Enkelkinder

189

Familie Georg und Klara Gangel, Tochter Klara, Sohn Georg, Gyöckány, Komitat Tolna

grüssen allerherzlichst:

den Vater:	ADAM GANGEL **Pleinfeld** Sudetenstrasse 18
den Bruder:	FAMILIE PAUL GANGEL **Hettenbach**
die Schwester:	FAMILIE ARMIN PACKIKI **Nürnberg** Wissmannstr. 78

Durch das kleine Foto, das vor unserem neuen Haus aufgenommen ist, grüssen wir euch vielmals. Es war zu Klárís Konfirmation und wir nahmen alle an der Feier teil.

Wie ihr feststellen könnt, sehen wir gut aus. Georg arbeitet in der LPG als Traktorist. Im vergangenen Jahr wurden ihm 470 Arbeitseinheiten a 55 Forint verrechnet. Ausserdem aber haben wir auch 1 Joch Maisfeld, so dass wir genug Futter für die Haustiere haben. Bitte schaut euch unser Haus und unsere Wirtschaft an, am besten zum Kirtag, denn da trefft ihr alle Freunde und Verwandten zusammen an.

An Weihnachten kämen dann Mutter und Klári zu euch, wenn es euch so passt.

190

Aus der Grundschule Vértestolna, Komitat Komárom grüssen Lehrerschaft und Pioniere, bzw. die „deutschen Korrespondenten" ihre Briefpartner in der DDR, Lehrer und Schüler schicken allerherzlichste Kalendergrüsse an:

Gen. Oberschuldirektor Kurt Gerold
Oberschule an der Tschaikovski Strasse, Karl Marx Stadt,

wie an die deutschen Pädagogen und alle lieben Pioniere, die mit uns in freundschaftlichem Briefwechsel stehen:

Vértestolna	**Karl-Marx-Stadt**
KATHARINA STOCKBAUER	ANDREAS ELSNEI Tschaikovsky Str. 45
MARIA TISCH	ANDREA GÜNZEL, Hain Str. 36/II.
MELINDA ADRIAN	GABRIELE FRÖHLICH, Dresdner Str. 34
MARIA HOFFMANN	GERHARD TAUCHER, Paul Arnold Str. 2
ERIKA LEIB	ANDREA MÜLLER, Jakob Str. 42

Zur Erinnerung an euren Besuch vor 8 Jahren schicken wir ein Bild der Bundschuh-Quelle.

191

6. Aufgabenbereiche der Journalisten in dem Regionalstudio des 'Ungarischen Rundfunks' in Pécs

Munkaköri kötelezettségek a Magyar Rádió Pécsi Stúdiójánál

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

A Magyar Rádió elnökének 48/1972. sz. utasítása értelmében az eddigi belső honorárium rendszer megszűnik. Helyette – a rendelkezésre álló pénzügyi eszközből – június 1-i hatállyal prémium alap létesül. Az elnöki utasítás végrehajtásához szükséges a munkaköri kötelezettségek megszabása. Alapelv, hogy a stúdió műsora biztosított legyen. Ehhez a következő feladatokat kell elvégezni:

1.Stúdióvezető

Felel a stúdió műsormunkájáért, a politikai, állami célkitűzések érvényesítéséért, a stúdió gazdálkodásáért, rendjéért. Kialakítja a műsorterveket, szervezi és ellenőrzi a végrehajtást. Tartja a kapcsolatokat a politikai, állami, társadalmi szervekkel. Gondoskodik a megfelelő személyi utánpótlásról, a munkatársak politikai, szakmai neveléséről, képviseli a stúdiót a különböző értekezleteken, eseményeken.

2.Stúdióvezető helyettes

Mindenben segíti a vezetőt és általános helyettese. Havonta 12 szerkesztést végez.

3.Szerkesztő-riporter

A stúdióvezető és helyettese távollétében biztosítja a rendet, a műsorkészítési és adási fegyelmet. További feladatai: havi 10 szerkesztés és 8 jelentkezés. /Ebből: 2 nagyriport, 1 összeállítás – pl. Fél 6-tól fél 7-ig -, 4 hangos jelentkezés – pl. híradóriport, sportmelléklet, kisportré, stb. – és egy publicisztika./

4.Munkatársak

Havonta 20 jelentkezés. /Ebből: 12 hangos – pl. helyszíni riport, tudósítás, „mikrofon előtt”, sportmelléklet, „nyaralók kedvére”, interjú, kis-portré, stb. -, 5 írott beszámoló helyszíni anyaggyűjtés alapján, 2 nagyműsor – pl. „Szót kérünk!”, „Ipari körkép”, „Utca a gyár mellett” vagy 1 összeállítás – pl. Közlekedési őrjárat -, és 1 publicisztika. Feladat továbbá a munkavégzés közben nyert értesülések alapján hírek, információk gyűjtése és azok leadása az ügyeletes szerkesztőnek. /Legalább havi 8/.

5.Zenei szerkesztő

Biztosítja és szerkeszti a műsorok zenei anyagát, elkészíti a zenei konferáló-szöveget, felel a zenei műsorok színvonaláért. Figyelemmel kíséri a helyi zenei életet és az eseményekről hírt ad.

Havi négy önálló műsort készít. /Pl. a hanglemezbolt újdonságai/ Leltári felelősséggel kezeli az archívumot, a hanglemez- és a szalagtárat. Szervezi, rendezi, vezeti /lebonyolítja/ a zenei, vagy zenei jellegű műsorok /pl. Sárgarigó szépen szól, Egy kicsit nekem… beat-összeállítás/ felvételét. 6.A szerbhorvát- és német nyelvű szerkesztőségeknél

Szekcióvezető

Felel a szekció műsormunkájáért, rendjéért.

Elkészíti a műsorterveket, szervezi és vezeti a műsor-felvételeket. További feladatai: 12 szerkesztés, 8 anyag készítése. /Ebből: 1 vidéki, 1 helyhez nem kötött hangos híradó anyag, 1 publicisztika, 3 műsorösszeállítás, 2 hírösszeállítás/ elvégzi a napi igényként jelentkező fordítást, szükség szerint felolvassa az összekötőszöveget, az írott anyagokat.

Munkatársak

Feladatuk havi 7 szerkesztés és 13 anyag készítése. /Ebből: 2 vidéki, 3 nem helyhez kötött hangos híradó anyag, 3 írott tudósítás, 1 nagyriport, 1 publicisztika, 3 műsorösszeállítás. / Elvégzik a napi fordítási feladatokat. A hírgyűjtés és szükség szerint bemondás /felolvasás/, munkaköri kötelezettség mindkét szekciónál.

7.Gyakornokok

Igyekeznek elsajátítani azokat a politikai, szakmai, technikai ismereteket, amelyek szükségesek ahhoz, hogy minél előbb rádióriporterekké, véglegesíthető munkatársakká

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

váljanak. Az ehhez szükséges gyakorló feladatokat mindenkor az ügyeletes szerkesztő megbízása alapján végzik.

8.A premizálásnál alkalmazott szempontok:

Elsődleges szempontnak tekintjük azt, hogy a munkatársak mennyire járultak hozzá a stúdió műsorbiztonságára irányuló törekvésekhez, a műsorok színvonalának emeléséhez.

a.Minőségi prémium adható:

Különösen aktuális, vagy különösen munkaigényes anyag készítéséért, egy-egy fontos, munkatervi célkitűzés megvalósításáért, politikailag kiemelkedően fontos feladatok elvégzéséért, a téma kifejtéséhez alkalmazott műfaj jó megválasztásáért az átlagosnál mélyebben elemző műsor készítéséért, a kiemelkedően jól alkalmazott rádiószerűségért, a rendesnél rövidebb időn belül kért és elvégzett munkáért, a hallgatók körében kiváltott visszhangért, a riporter és az alany együttesen szép beszédstílusáért, a beszédtechnika fejlesztéséért, kitűnő, megvalósítható ötletekért.

Az elbírálásnál alkalmazott minősítő jelzések: K – Kiváló /premizálásra javasoljuk, J – Jó /a lehetőség szerint/, M – Megfelelő /nem javasoljuk/

a. Mennyiségi prémiumra teszünk javaslatot a munkaköri kötelezettségen felül készített anyagért, ha az legalább „Jó” minősítést ér el.

A színvonal alatti, le nem adott anyagok a munkaköri kötelezettség teljesítésénél, a premizálásnál nem vehetők figyelembe. Ha valaki a tárgyhót megelőző hónapban nem tett eleget munkaköri kötelezettségének /kivéve a betegséget, szabadságot, külföldi tanulmányutat, stb./ a következő hónapban nem kaphat prémiumot. Nem kaphat prémiumot az sem, aki fegyelmi büntetés alatt áll. A munkatársak műsorkészítési kötelezettsége a hó minden napjára szól. A stúdióvezetés biztosítja a lehetőséget ahhoz – természetesen a műsorpolitikai feladatok figyelembevételével – hogy a munkatársak munkaköri kötelezettségüket teljesíthessék. Az értékelt időszak: egy hónap /1-tól 31-ig/ Felterjesztés: a tárgy hó végén.

A prémium végleges összegét a vidéki stúdiók vezetője állapítja meg.

Utalás: a tárgyhót követő 17.-ig történik az érvényes pénzügyi rendelkezések alkalmazásával.

Pécs, 1972. június 1.

/Dr. Borsos József/
stúdióvezető

Quelle: István Filákovity, Redakteur des Studios

7. Stellenbeschreibung von István Filákovity, Journalist des serbo-kroatischen Programmes im Regionalstudio des ’Ungarischen Rundfunks’ in Pécs

Filákovity István szerkesztő munkaköri feladatai

A pécsi stúdió szerbhorvát szekciójának vezetőjeként szerkesztőriporteri feladatokat lát el kötetlen munkaidőben.

Felelős a napi szerbhorvát nyelvű műsor egészéért, a benne elhangzó valamennyi anyagért, ezek politikai, szakmai színvonaláért. Szerkesztő-riporteri munkája mellett elvégzi a szükséges fordításokat, felolvasásokat, illetve ellenőrzi a szekciónál dolgozó belső és külső munkatársak anyagait, fordításait. A munka során felmerülő

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

kérdésekben, ha a döntés súlya meghaladja a hatáskörét, köteles konzultálni a stúdió vezetőivel.

Amennyiben munkája közben olyan jelenségeket észlel, amelyek sértik a stúdió és a műsorkészítés rendjét, köteles ezt jelezni a stúdió vezetőjének illetve helyettesének.

Tevékenysége során híreket, tudósításokat, interjúkat, riportokat, publicisztikát készít, illetve olvas fel, zenei szerkesztést végez a szekció műsoridejének szükségletei szerint. Irányítja a szerbhorvát szekció műsoraiban közreműködő belső és külső munkatársak munkáját. Szekcióvezetői munkája mellett műsorkészítési kötelezettsége havi 18 jelentkezési-egység.

Biztosítja a technikai berendezések és műsoranyagok rendeltetésszerű üzemeltetését, a műsorköltségek gazdaságos felhasználását, szervezi a helyi, nemzetiségi, zenei felvételeket.

Kötelessége, hogy segítse a vezetőt az illetékes párt- és állami szervekkel, a nemzetiségi szövetségekkel, tömegszervezetekkel a jó munkakapcsolat kiépítésében. Felelős a szekció munkatársainak politikai és szakmai fejlődéséért, feladata a káderutánpótlás nevelése, szorgalmazása is.

Munkáját a stúdióvezető irányításával végzi a Munka Törvénykönyvében megfogalmazott jogszabályok és a Rádió elnöke által kiadott utasítások szellemében.

Ez a munkaköri leírás a visszavonásig érvényes.

Pécs, 1976. december 15.

Dr. Borsos József
stúdióvezető

Quelle: István Filákovity

8. Drehplan von ’Gruss und Kuss’, 1976

Quelle: Archiv des ’Ungarischen Rundfunks’. Ohne Signatur

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

22.Februar 1976 I./II.német adás Vámosné
18.30-19.00 ism.
21.30-22.00 MEZ
Wunschkonzert

Wunschkonzert-Szignál

Wir machen weiter im zweiten Teil des Halbstundenprogramms von Radio Budapest mit unserem Wunschkonzert, hoffentlich klappt es mit dem Empfang und gute Unterhaltung bei Musik und Grüssen wünsche ich Ihnen natürlich auch. Am Beginn steht wie immer die Beantwortung der Frage von vor zwei Wochen, das war Sonntag, der 8.Februar und die Frage war gar nicht so leicht. Sie, liebe Ratefreunde, sollten uns schreiben, wie der dritte bedeutende Repräsentant der ungarischen romantischen Musik heisst, neben Ferenc Liszt und Ferenz Erkel. Nun, seine Name lautet: Mihály Mosonyi, der - wie ich schon vor zwei Wochen sagte, 1815 im burgenländischen Frauenkrichen geboren wurde. Er komponierte zwei ungarische Opern, mit denen er das ungarische lyrisch volkstümliche Singspiel bzw. nach Wagner, den ungarischen Sprechgesang schaffen wollte. Als erster unterstrich er, 60-70 Jahre vor Kodály, die Bedeutung der allgemeinen musikalischen Erziehung, wobei er auch den praktischen Methoden besondere Beachtung schenkte. Ich war erfreut, dass doch eine ganz nette Anzahl richtiger Lösungen kam und danke Ihnen für Ihre Bemühungen, liebe Ratefreunde. Hier die fünf Gewinner: Wilhelm Gerhardt in Dieburg, Hubert Junglas in Mendig, Werner Schmitz in Königswinter, Herbert Schöffel in Neubrandenburg und Wilfried Schulz in Niederkassel. Herzlichen Glückwunsch!
Und hier nochmals die heutige Frage, es ist eine praktische und ziemlich leichte Frage: Wie hoch ist die höchste ungarische Banknote? Beantwortungstag ist wieder der Sonntag in zwei Wochen, der 7.März und Postkarte genügt.
Die erste Musik liegt schon bereit, Sie hören Ella Fitzgerals und Louis Armstrong mit "Mack the Knife", gwünscht von Jürgen Beier aus Krailling für alle Ella und Satchmo Fans. Im weiteren soll diese Musik Werner Schmitz in Königswinter erfreuen und Uwe Brockmöller

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

aus Gevelsberg schickt Ihnen , Marilis Herbers in Hagen die herzlichsten Grüsse

Ella Fitzgerald und Louis Armstrong

Und nun gibt es herzliche Geburtstagsglückwünsche für Sie, Eugen Schne der in Eiterfeld-Oberweisenborn von Ihrem Freund Clemens Käsmann. Er hat dazu den Titel "The Partisan" von Leonhard Cohen bestellt, leider haben wir diese Musik in unserem Tonarchiv nicht und so möchten wir Ihnen als Ersatz ungarische Popmusik schicken, hoffentlich gefällt sie...

Leonhard Cohen vagy Magyar popzene

Für ungarische Molksmusik haben wir wieder mehr Anwärter. Zunächst ein Grusstext für Sie, lieber Herr Werner Lorch in Rheinfelden; der Sie am 17.Februar Ihren 67.Gebrutstag feierten:
"Zu Deinem Geburtstag wünscht Dir Deine Frau alles Gute und weiterhin gute Gesundheit. Diesen Wünschen schliessen sich an Deine Töchter und Schwiegersöhne und natürlich auch die Enkelkinder!
Ungarische Volksmusik wünschten sich im weiteren Ernst Salewski in Hamburg, Richard Nitsche in Delbrück/Westfalen sowie Ulrich Bulling in Ottenbach.

Magyar népzene

Und abschliessend, liebe Hörerfreunde, erklingt wieder einmal klassische Musik, was in unserem Wunschkonzert schon wegen seiner Kürze ziemlich selten vorkommt. Aber ich hoffe, dass viele von Ihnen Freude an Mozarts "Kleine Nachtmusik" haben werden, für die sich speziell Anton Krammer in Weisenbach aussprach, der damit alle Familienmitglieder, seine Bekannten und Freunde und alle DXer, die zuhören, begrüsst. Und die "Kleine Nachtmusik" soll auch für Herrn und Frau Kleine in Bonn erklingen.

*Mozart: "Eine kleine Nachtmusik"

So viel für heute aus Budapest. In der Hoffnung, dass das Zuhören ein bisschen Spass gemafht hat, verabschiede ich mich von Ihnen mit den gewohnten herzlichen Grüssen aus Budapest: Ihre F.S.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

22.Februar 1976 I./II.német adás Vámosné
18.30-19.00 ism.
21.30-22.00 MEZ
Wunschkonzert

Wunschkonzert-Szignál

Wir machen weiter im zweiten Teil des Halbstundenprogramms von Radio Budapest mit unserem Wunschkonzert, hoffentlich klappt es mit dem Empfang und gute Unterhaltung bei Musik und Grüssen wünsche ich Ihnen natürlich auch. Am Beginn steht wie immer die Beantwortung der Frage von vor zwei Wochen, das war Sonntag, der 8.Februar und die Frage war gar nicht so leicht. Sie, liebe Ratefreunde, sollten uns schreiben, wie der dritte bedeutende Repräsentant der ungarischen romantischen Musik heisst, neben Ferenc Liszt und Ferenz Erkel. Nun, seine Name lautet: Mihály Mosonyi, der - wie ich schon vor zwei Wochen sagte, 1815 im burgenländischen Frauenkrichen geboren wurde. Er komponierte zwei ungarische Opern, mit denen er das ungarische lyrisch volkstümliche Singspiel bzw. nach Wagner, den ungarischen Sprechgesang schaffen wollte. Als erster unterstrich er, 60-70 Jahre vor Kodály, die Bedeutung der allgemeinen musikalischen Erziehung, wobei er auch den praktischen Methoden besondere Beachtung schenkte. Ich war erfreut, dass doch eine ganz nette Anzahl richtiger Lösungen kam und danke Ihnen für Ihre Bemühungen, liebe Ratefreunde. Hier die fünf Gewinner: Wilhelm Gerhardt in Dieburg, Hubert Junglas in Mendig, Werner Schmitz in Königswinter, Herbert Schöffel in Neubrandenburg und Wilfried Schulz in Niederkassel. Herzlichen Glückwunsch!
Und hier nochmals die heutige Frage, es ist eine praktische und ziemlich leichte Frage: Wie hoch ist die höchste ungarische Banknote? Beantwortungstag ist wieder der Sonntag in zwei Wochen, der 7.März und Postkarte genügt.
Die erste Musik liegt schon bereit, Sie hören Ella Fitzgerals und Louis Armstrong mit "Mack the Knife", gwünscht von Jürgen Beier aus Krailling für alle Ella und Satchmo Fans. Im weiteren soll diese Musik Werner Schmitz in Königswinter erfreuen und Uwe Brockmöller

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

dem Sänger, Musikanten und Rezitatoren aus nahezu loc Orten teilnahmen. Angesichts des regen Interesses hat der Verband nun einen neuen ~~XXXXXXX~~ Wettstreit in die Wege geleitet. Er umfasst drei Kategorien: Deutsches Volkslied, Deutsche Volksmusik und Deutsche Muttersprache. Zum Wettbewerb kann sich - wie aus dem Aufruf des Verbandes hervorgeht - ein jeder melden, der das zehnte Lebensjah vollendete~~XXXXXXXXXXXXXXXX~~ und Lust und Begbaung empfindet, zur Pflege und Verbreitung der ungarndeutschen Volkskultur beizutragen. Der Verband erwartet, dass die Teilnehmer bei der Zusammenstellung ihrer Programme aus reinster Quelle der Folklore schöpfen und dass - wie beim ersten Wettstreit auch diesmal wieder weitere -/Lieder, Märchen, Sagen, Volksweisheiten und Brauchtum der Vergessenheit entrissen und in den lebendigen Kreislauf der ungarndeutschen Volkskultur zurückgeführt werden. Gleichzeitig dient der Wettstreit auch der Endeckung und Förderung ~~XXXXXXXXXXXXX~~ neuer Talente, begabter Volkskünstler. Nach Komitatsentscheiden kommt es in Pécs und Budapest zu Landesentscheiden.

Gleichsam als Motto ~~XXXXXXXXX~~ für die Bewegung zitieren wir hier aus einem Gedicht von dem ungarndeutschen Heimatdichter Engelbert Rittinger, das im erwähnten Band "Tiefe Wurzeln" erschienen ist:

Meines Erbes schönste Sach', / dieich bekam als Schwabem, /
Das ist die schöne Muttersprach, / als meiner Eltern Gabe.
Reichen wir brüderlich die Hand / und singen unsre Lieder, /
zur Arbeit ruft das Vaterland / Da sind wir alle Brüder."

Beim ~~XXXXXXXXXX~~ ersten Wettbewerb hatte in der Kategorie Blasmusik die Kapelle aus Csolnok den ersten Preis gewonnen. Hier eine mit den Csolnoker Musikanten, die auch auf dem diesjährigen ersten Schwabenball in Budapest zum Tanze aufspielten. Kapellmeister ist Johann Fódi-

354/2 1.45

H: Und nun legen wir unser Tonband mit Grüssen vom Budapester

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Schwabenball auf.

Report 34/5

Walzer

Report 34/6

Polka

Report 34/7

Mutterlied

G: Sehr verehrte Damen und Herren, weitere Tonbandgrüsse vom Budapester Sdhwabenball bringen wir in unseren Programmen am kommenden Samstag um 14 Uhr und am Sonntag um 14.3o.

Sie hören Radio Budapest mit seiner Sendung Gruss und Kuss. Und nun wenden wir uns den Briefen zu.

Briefe

G: Sehr verehrte Damen und Herren, die Sendung Gruss und Kuss von Radio Bp geht zu Ende. Wir melnden uns wieder am kommenden Samstag um 14 Uhr und am Sonntag um 14.3o mit weiteren Tonabd-grüssen vom Budapesetr Schwabenball.

H: Wit wünschen Ihnen bis dahin alles Gute und verbleiben mit lieben Grüssen für Sie alle....

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Sendung Gruss und Kuss
szobeli üzenetek 2

Sonntag,22.Februar 76

In Pilisvörösvár wiederum überschritt Mathias Mannhertz die Schwelle seines 7o.Lebensjahres.Diesem denkwürdigen Tag und anschliessenden, unzähligen sorgenfreien Lebensjahren widmet Familie Milbich aus Bretten ihre herzliche Gratulation.

"Mathias-Glückwünsche" von Familien Andreas Spiegelberger und Josef Taller aus Steinheim und Bretten dürfen sich die Jubilare der Familien Taller in Solymár teilen.Ausserdem gilt Bruder Mathias Taller zum kommenden 75. Wiegenfest ein besonders inniger Wunsch.

Auch der nächste Mathias Taller überschritt schon die 7o, d.h. er begeht jetzt in Waldenbronn seinen 72.Geburtstag.Dazu gratulieren Schwester Resi, Schwager Josef und alle Angehörigen der Familie Borosházi aus Solymár ganz innig und baten, dazu "seinen" Walzer erklingen zu lassen, die Komposition: "die schönsten Jugendträume".

zenei 55A/3 2.37

Für heute nannten uns Netta Rack und alle Verwandten aus Hebel,Berndshausen, Falkenberg und Weisenkassel Margit Friedrich und Margret Otterbein in Györ und Dombovár als Geburtstagskinder.Möge die Zukunft recht viel Schönes bringen.

Herzliche Grüsse und die bitte um ein bleidges Wiedersehen übermitteln Familien Stocker und Márlok aus Pilisszentiván ihren Lieben in Stadtsteinach: Elsa,Heinz und Marina Ramming sowie Katharina Marlok.

Im nachhinein, dafür um so herzlicher, gratulieren Frau Kern aus Törökbálint und die Budapester Familie Antal Kern ihren Geburtstagskindern: Katharina Merl ~~MERKI~~,Rosa Brandauer und Franz Merl in Süssen.

Für heute erbat sich Familie Johann Schrodi aus Steinheim die Übermittlung ihrer herzlichen Gruss- und Glückwunschsendung an ihre liebe Theresia Talle in Solymár.

Und schliesslich haben wir noch eine besonders innige Gratulation von Fami-

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Sen ung Gruss und Kuss
szobeli üzenetek 3

Sonntag,22.Februar 76

lie Anton Ackermann aus Mór für den lieben Vater,Josef Ackermann in Bernbu

Er wird sein 88.Lebensjahr vollenden.Dazu und für einen langen und sehr glücklichen Lebensabend gelten ihm die besten Wünsche.

Der nächste Musikgruss stammt von den Oberkrainer-Musikanten und ist die Holzknachtpolka"

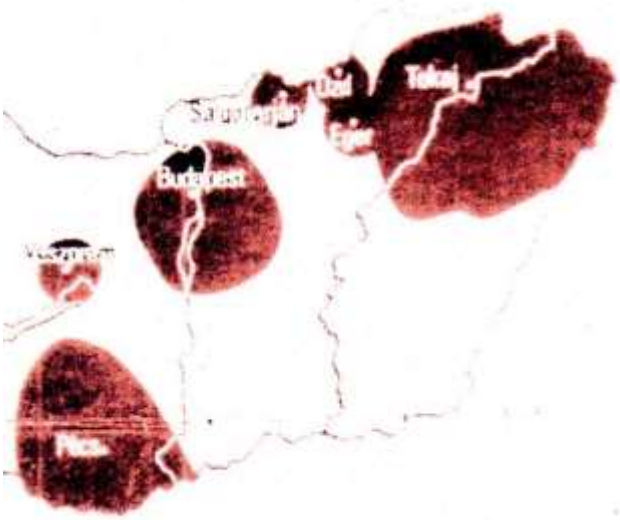
zenei 44A/5

2.oo

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

9. Technische Empfangsmöglichkeiten für ’Unser Bildschirm’ 1978 Quelle: Neue Zeitung, 1979. Nr. 1. S. 2.

Betreffs „Unser Bildschirm”



Bekanntlich werden seit dem 16. August monatlich einmal deutschsprachige Fernsehsendungen ausgestrahlt. Die Programme werden vom Fünfkirchner Regionalstudio des Ungarischen Fernsehens zusammengestellt und im Zweiten Kanal des Fernsehens gesendet. Mehrere Diskussionsredner des 5. Kongresses unseres Verbandes stellten die Frage, wie man diese Sendungen empfangen kann. Unsere Karte zeigt jene Gebiete, in denen das zweite Programm zu sehen ist. Freilich muss man dazu auch entsprechende Fernsehgeräte besitzen! Die Sendungen können in folgenden Kanälen empfangen werden: **Budapest**, 24 — **Eger**, 24 — **Ózd**, 24 — **Tokaj**, 26 — **Salgótarján**, 26 — **Pécs**, 32 — **Veszprém**, 9

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

10. Kategorisierung der Zeitungen und Zeitschriften des Staatlichen Zeitungsverlages, 1980

A LAPKIADÓ VÁLLALAT LAPJAINAK KATEGÓRIA-ALCSOPORTBA SOROLÁSA

/Javaslat 4./

TH kategória	1. alcsoport	2. alcsoport	3. alcsoport	4. alcsoport
I.	Magyar Hírlap Magyar Nemzet			
II.	Budapester Rundschau Élet és Irodalom Film-Színház-Muzsika Ország-Világ Új Tükör	Családi lap Fáklya Hungarian Digest Kortárs Lányok-Asszonyok Magyar Szemle Művészet Nagyvilág Szovjetunió Szovjet Irodalom Szövetkezet Szputnyik Új Írás	Foaia Nostra Látóhatár Ludowe Noviny Magyar Hét Narodne Novine Neue Zeitung	
III.	Autó-Motor Budapest Filmvilág Muzsika Műszaki Élet Szövetkezeti Hírlap The New Hungarian Quarterly	Ádám Ez a Divat Fotó Hungarian Foreign Trade Lakáskultúra Nagyító Népművelés New Hungarian Exporter Színház Újítók Lapja	Könyvtáros Külgazdaság Magyar Panoráma Munkaügyi Szemle Reklámújság	Ide tartoznak a felnem sorolt III. – IV. kategóriás lapok, melyekhez beosztott újságíró dolgozik
IV.	Búvár Édes Anyanyelvünk Fürge Ujjak Házi Jogtanácsadó História Négy Évszak Táncművészet	A Kutya – Állatvilág Éva Gabi-Mami Kirakat Magyar Közlöny Pesti Műsor Pesti Turf Szabadidő	Cikkszolgálat Kóta Közérdekű Hirdetések Erdőgazd. és Faipar Marketing Sportfogadás Szovjet Export Vízgazdálkodás	

Archiv der NZ. Ohne Signatur.

Quelle: Archiv der ‘Neuen Zeitung’. Ohne Signatur.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

11. Nationalitätenprogramme der Regionalstudios des ’Ungarischen Rundfunks’

Stúdió	Szombat		vasárnap	
Győr	8,30-10,00	Magyar	8,30-9,30	magyar
			9,35-9,50	szlovén
			9,50-10,00	német
Miskolc	8,00-10,00	Magyar	8,00-9,30	magyar
			9,30-10,00	szlovák
			8,00-18,30	sport
Nyíregyháza	8,30-10,00	Magyar	8,30-10,00	magyar
			18,00-18,30	sport
Pécs	8,00-9,00	nemz.	8,30-9,30	magyar
		szerb-	18,30-19,15	szerb-horvát
		Horvát	19,15-20,00	német
		Német	20,00-21,00	német
	9,00-10,30	Magyar	/Gruss und Kuss	
Szolnok	7,00-7,30	Román	8,30-9,00	szlovák
	7,30-10,30	Magyar	9,00-10,00	magyar
			18,00-18,30	sport

’A vidéki rádiózás távlati fejlesztésének feladatai’, előterjeszti: Pásztor László, főszerkesztő, Budapest, 1983. Március. Körzeti és Nemzetiségi Adások Főszerkesztősége.

Quelle: Archiv des Ungarischen Hörfunkes. Ohne Signatur.

12. Programmstatistik des Ungarischen Rundfunks aus dem Jahr 1983 für die Chefredaktion für Regionale- und Nationalitätenprogramme.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Körzeti és Nemzetiségi Adások Főszerkesztősége

Osztályidő: 10961 p. a teljes idő 0,9 %-a

	Kossuth:		Petőfi:		3. műsor:		Együtt:	
	perc	%	perc	%	Perc	%	perc	%
Riportm.	473	43,2	2275	100,0	1246	16,5	3994	36,6
Nemzetiségi m.	-	-	-	-	6300	83,5	6300	57,7
Dokum.műs.	622	56,8	-	-	-	-	622	5,7
Együtt:	1095	100,0	2275	100,0	7546	100,0	10916	100,0

	perc	%
Pécs	65730	29,9
Szolnok	39522	18,0
Miskolc	34291	15,6
Győr	34740	15,8
Nyíregyháza	34590	15,7
Körzeti ad. össz.		208873p. 95,0%
Központi adón	10916	5,0
Együtt:	219798	100,0

Előadás: 6300 p. az osztályidő 57,7 %-a
Ismétlés: 50p. az osztályidő 0,5 %-a

Budapest, 1984. Február 1.

Quelle: Archiv des Ungarischen Rundfunks. Ohne Signatur.

13. Arbeitsplan des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen 1984 /Entwurf/ Budapest, Februar 1984

(...)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Die ungarndeutschen Medien

Die Neue Zeitung, die Rundfunksendungen, Unser Bildschirm, der Deutsche Kalender und die anderen Publikationen des Verbandes sowie des Lehrbuchverlages dienen der Verwirklichung der Beschlüsse des 6. Kongresses der Ungarndeutschen, der Nationalitätenpolitik, der Informierung in der Muttersprache. Die Redakteure, die Mitarbeiter, die Autoren sind Aktivisten des Verbandes der Nationalität. Die Medien

- regen die Ungarndeutschen an, aktiv an der Lösung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben des Landes sowie am öffentlichen Leben teilzunehmen;
- tragen zur Festigung der Freundschaft, der Zusammenarbeit, der Toleranz zwischen Menschen unterschiedlicher Muttersprache und zur Verständigung zwischen den Bürgern verschiedener Länder und zur Wahrung des Friedens bei;
- ermuntern die Ungarndeutschen, von den Nationalitätenrechten mehr als bisher Gebrauch zu machen, ihre Ansprüche auf Pflege der Nationalitäteneigenheiten mutiger und deutlicher zu artikulieren;
- helfen mit, das Nationalitätenbewusstsein der Ungarndeutschen zu stärken;
- veröffentlichen mehr nationalitätenpolitisch orientierende und analysierende Beiträge und regen die Leser, Zuhörer und Zuschauer zur Meinungsäußerung an;
- befassen sich – auch unter Mitwirkung von Historikern – eingehender mit der Geschichte der Ungarndeutschen in den Städten und in den kleinen Dörfern;
- kümmern sich laufend um die ungarndeutschen Jugendlichen, die Entfaltung ihres Nationalitätenbewusstseins und ihre Aktivierung für die Sache der Nationalität, spornen die ungarndeutschen Intellektuellen bzw. die Ungarndeutschen in leitenden Positionen, zum aktiven Mitmachen an;
- unterstützen die Bemühungen des Verbandes und der betreffenden Organe, Behörden und Institutionen um eine erfolgreichere Pflege der deutschen Sprache; regen die ungarndeutschen Eltern und Kinder zum Erlernen und Gebrauch der deutschen Sprache an;
- unterstützen die Bestrebungen des Verbandes um ein höheres Niveau in der Pflege und der Bereicherung der Nationalitätenkultur.

Quelle: NZ Archiv. Ohne Signatur.

14. Inhaltsbeschreibung der Sendungen von ’Unser Bildschirm’ des ’Ungarischen Fernsehens’, 1988

Quelle: Martha Stangl, Redakteurin

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

" DER KÖNIGIN VON UNGARN LIED " - A MAGYAR KIRÁLYNŐ DALA "

/ Ungarndeutsche Volksmusik und Musikgeschichte - Német népzene és zenetörténelem Magyarországon /

Unser Bildschirm különkiadás

Kódszám: 78o-oo47/82

Technika: szines TR

Müsorperc: 4o perc

Irodalmi forgatókönyv: Wolfart János

Szerkesztő: Wolfart János

Operatőr: Pálfy István

Gyártásvezető: Nagy István

Rendező: Bükkösdi László

Tekercsszám: P 213

Szereplők: A Bakfark-Bálint Lant-tr

A Kecskés Együttes

A Solymári Asszonykórus

Helyszin: Nagykovácsi

Tartalom

Az öröklött német dalok nagy része 5oo-6oo éves, és a német világi zene ősforrását képezik. Ez a dalkincs a származási országban, sőt az egész német nyelvterületen már századokkal ezelőtt a feledés homályába merült. E müsor a történelmi zene és a népi kultura ötvözete, melyben müzene és népdal hangzik fel, kettejük szerves egységét és kölcsönhatását tükrözve. A müsor bizonyitéka annak is, milyen mértékben hatott a német kultura a magyarra, milyen gyümölcsöző kölcsönhatás állt fenn a kettő között és tán sikerül némileg érzékeltetni az eddig kevéssé feltárt interkulturális kapcsolatrendszert. Ilyen értelemben érdeklődésre tarthat számot e müsor idehaza - és nemcsak a németek körében, hanem külföldön is, főként a németnyelvü országokban.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Auf der grünen Wiese...

/Ungarndeutsche Kinderspiele/

Sonderausgabe der ungarndeutschen Fernsehredaktion

Redakteure: Martha Stangl

Eva Gerner

Regie: Georg Hoffmann

Kamera: Sándor Háda

Produktionsleitung: István Németh

Schnitt: Ildikó Perjési

MAZ-Band: P 292

Zeit: 29 Minuten

Sendezeit: 3. Mai 1988 18 Uhr 5 im II. Programm

Die Kinderspiele, Sprüche und Auszählreime der Ungarndeutschen gehören zu den heute noch relativ lebendigen Bereichen der Kultur unserer Nationalität. Etwa bis zur Mitte unseres Jahrhunderts haben sie die Kinder einander weitergegeben, die Größeren brachten Spiele den Kleinen bei. Heute müssen diese Aufgabe die Großmütter und die Pädagogen übernehmen.
In dieser Sendung stellen die Spiele der "Unterstufenkinder" die Drittkläßler der Nadascher Schule und die Spiele der etwas Älteren die Schüler der Tarianer Grundschule vor. Vorbereitet wurden sie von den Lehrerinnen Frau Maria Lednecszky bzw. Frau Theresia Klinger.
Über die Spiele ihrer eigenen Kindheit erzählen den Kindern Frau Katharina Klász aus Sier und Frau Maria Fülöp, sowie Frau Katharina Schmidt aus Tarian.
Die Mitarbeiter der Sendung möchten wertvolles Kulturgut bewahren, gleichzeitig aber auch Ratschläge, Ideen an Kindergärtnerinnen, Lehrer und Kinder selbst weitergeben.

15. Sonderkongress der Ungarndeutschen aus dem Jahre1990

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Programm für unsere Zukunft

Die Delegierten zum Sonderkongress der Ungarndeutschen am 16. Dezember 1990 verleihen als gewählte Vertreter der Ungarndeutschen ihrer Überzeugung Ausdruck, dass unsere Volksgruppe die schwere nationale Krise, in die wir infolge der Heimsuchungen nach dem Zweiten Weltkrieg(Verschleppung, Vertreibung, Enteignung und Entrechtung) sowie infolge der verfehlten Minderheitenpolitik Ungarns in den zurückliegenden 45 Jahren geraten sind, überwinden kann. Wichtigste Voraussetzungen dafür sind,

- dass wir selber die erforderlichen Anstrengungen unternehmen;
- dass in der Minderheitenpolitik Ungarns eine Wende eintritt und zwar im Sinne einschlägiger europäischer und internationaler Bestimmungen und die Menschen- und Minderheitenrechte;
- dass die deutschsprachigen Länder, vor allem die Bundesrepublik Deutschland, den Ungarndeutschen weitere tatkräftige Hilfe- grössere als bisher – angedeihen lassen.

(…)

Der Kongress wendet sich an die Bevölkerung Ungarns, an die Mehrheitsnation, das Parlament, die Regierung, die Kirchen, die kommunalen Selbstverwaltungen, an die Parteien und an die Presse mit der nachdrücklichen Bitte:

(…)

Die Verabschiedung eines Minderheitengesetzes duldet keinen weiteren Aufschub mehr. Das Gesetz muss un seine umfassende kulturelle Autonomie einräumen. Es muss gesetzliche Garantien für die Erschaffung unentbehrlicher Voraussetzungen für unser Weiterleben als Volksgruppe verankern: (…) Genauso stehen uns dem europäischen Maßstab entsprechende eigene Medien wie Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen und andere Publikationen zu.

(…)

Budapest, 16. Dezember 1990 Delegierten zum Sonderkongreß der Ungardeutschen

Archiv der Neuen Zeitung. Ohne Signatur.

16. Tabelle des Minderheitenamtes über die Minderheitenzeitungen in Ungarn

Táblázat a Hírlapkiadó Vállalat gondozásában megjelenő kisebbségi lapokról

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

	példánysz. 1991. dec. db.	egyéni előfiz. száma 91. dec.	árús példány 91. dec. db.	állami támogat. 1991 mFt	- egy lapszám - 1991/52 eFt	- egy lapszám - 1991/52 eFt	állami támogat. 1992ben mFt
Hrvatski Glasnik	2 000	176	1 500	11.776	226	220	11.433
Neue Zeitung	3 500	2 400	700	12.689	244	250	13.012
Ludove Noviny	800	460	200	13.391	257	276	14.372
Noi Românii din Ungaria	1 000	235	100	10.28	198	161	8.383

20. Januar 1992.

Quelle: Ungarisches Staatsarchiv- MOL-XXVIII-I-1. 29. Schachtel.
Dokumente des Verbandes der Ungarndeutschen.

17. Zusammensetzung der Leser der Minderheitenzeitungen nach dem Anteil der Muttersprachlern

Quelle: Fábián (1998:F5/9)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

F18. sz. táblázat

Az olvasói táborok anyanyelv szerinti összetétetele: százalékok

	magyar	nemzetiségi	összesen
Haemus	26	74	100
Amaro Drom	92	8	100
Lungo Drom	94	6	100
Phralipe	99	1	100
Kafaneio	43	57	100
Hrvatski Glasnik	10	90	100
Polonia Wêgierska	37	63	100
Neue Zeitung	51	49	100
Ararát	88	12	100
Foaia Românească	14	86	100
Ruszinszkyj Zsivot	40	60	100
Sprske Narodne Novine	6	94	100
Ludové Novine	32	68	100
Porabje	7	93	100
átlag	*58*	*42*	*100*

18. Fernsehen in regionalen Minderheitensprachen in Europa – eine Übersicht

Television in regional minority languages in Europe

Regional minority linguistic communities with their own broadcasts:

More than 1000 hours of broadcasts annually: Catalan (Spain and France), Galician (Spain), Basque (Spain and France), Welsh (United Kingdom), Frisian (the Netherlands), Luxembourgish (Luxembourg), Swedish (Finland), Irish (Ireland), Scottish Gaelic (United Kingdom), Italian (Slovenia)

Less than 1000 hours of broadcasts annually: Friulian (Italy), Finnish (Sweden), Breton (France), Corsican (France), Ladin (Italy), Occitan (France), Serbian (Germany), Saami (Sweden), Saami (Finland)

Regional minority linguistic communities without their own broadcasts but with access to television in their language via satellite

German (Belgium, Czech Republic, Denmark, France, Hungary, Italy, Poland, Romania and Slovakia), Turkish (Bulgaria Greece and Romania), Russian (Estonia, Latvia, Lithuania and Bulgaria), Romanian (Hungary), Ukrainian (Latvia, Poland and Romania), Bulgarian (Greece), Portuguese (Spain), Polish (Czech Republic, Latvia and Lithuania), Serbian (Hungary and Romania), Greek (Italy), Dutch (France), Hungarian (Austria, Romania, Slovakia and Slovenia), Czech (Austria), Macedonian (Bulgaria and

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Greece), Slovak (Austria, Czech Republic and Hungary), Catalan (Italy), Luxembourgish (France), Albanian (Greece and Italy), Slovenian (Austria, Italy and Hungary), Croatian (Austria), Hungary and Italy), Slovenia), Armenian (Bulgaria), Belorussian (Latvia and Poland), Danish (Germany), Irish (United Kingdom), Lithuanian (Poland)

Regional minority linguistic communities without access to television broadcasts in their language

Low Saxon (the Netherlands), Sardinian (Italy), Walachian (Greece), Romani (Slovakia), Kashubian (Poland), Romani (Hungary, Romania, Bulgaria, Czech Republic and Slovenia), Corsican (Italy), Asturian (Spain), Francoprovengal (France and Italy), Occitan (Italy and Spain), Ruthenian/Lemkish (Poland), Faroe (Denmark), Tatar (Romania and Bulgaria), Mirandese (Portugal), Saterlandic (Germany), Cornish (United
Kingdom)

In: E. H. Gruffyd Jones/ E. Uribe-Jongbloed (2013:251)

19. Tabelle über die Auflage und Seitenzahl des ‘Deutschen Kalenders’

Jahr	Seitenzahl	Auflage	Verleger	Herausgeber
1957	130	5.500	Lapkiadó	Verband
1958	178			Verband
1959	178			Verband
1960	178			Verband
1961	178	8.500	Verband	Dr.Wild
1962	178	8.500	Verband	Dr.Wild
1963	194		Verband	Dr.Wild
1964	194	6.000	Verband	Dr.Wild
1965	194	6.500	Verband	Dr.Wild
1966	194	7.000	Verband	Dr.Wild
1967	242	8.000	Verband	Dr.Wild
1968	242	10.000	Verband	Dr.Wild
1969	242	10.500	Verband	Dr.Wild
1970	322	25.000	Verband	Wild
1976	320	12.000	Verband	Réger
1978	320	12.100	Verband	Réger
1979	320	12.100	Verband	Réger

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

1985	320	14.000	Verband	Hambuch
1994	320	12.000	Verband	Hambuch
1995	320	10.000	NZ-Stiftung	Schuth
1997	320	10.000	LdU	Kerner

20. Liste der Chefredakteure der ‘Neuen Zeitung’

Mickey Hay (Háy Gyuláné)	1957-1959
Ladislaus Frank	1959- 1962
György Kertész	1962-1963
Géza Hambuch	1963-1965
György Gráber	1965-1978
Peter Leipold	1978-1992
Johann Schuth	1992-

21. Liste der Mitarbeiter des deutschen Programmes des ‘Ungarischen Rundfunks’ in Fünfkirchen/Pécs
Quelle: Archiv des ‘Ungarischen Rundfunks’. Ohne Signatur.

István Szigeti	1957-1961
Géza Hambuch	1957
Ferenc Meláth	1957
Béla Szende	1961-1968
Anton Réger	1961-1967
Vilmos Gráf	1967-1990
Peter Leipold	1968-1972
Lorenz Kerner	1970-1991
Adam Freifogel	1972-1974
Josef Reil	1974-1985
Johann Wolfart	1976-1978
Árpád Hetényi	1979-1983
Márta Fata	1982-1991
Gabriella Jaszmann	1986-1992
Erika Freund	1988-1990
Zoltán Weisenfeld	1989-1994
Robert Stein	1990-

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

22. Liste der Mitarbeiter von ‘Unser Bildschrim’ des ‘Ungarischen Fernsehens’

Johann Wolfart	1978-1985
Martha Stangl	1980-2011
Eva Gerner	1984-
Josef Reil	1985-2000

Verzeichnis der Interviews

1. Géza Hambuch, Chefredakteur der ’Neuen Zeitung’(1963-1965), Redakteur von ’Gruss und Kuss’, dem deutschsprachigen Programm des ’Ungarischen Rundfunks’ in Budapest (Email vom 11.12.2013)

2. Peter Leipold, Redakteur des deutschsprachigen Programmes des ’Ungarischen Rundfunks’ in Fünfkirchen/Pécs(1968-1972), Chefredakteur der ’Neuen Zeitung (1979-1992) (Interview am 24.10.2013)

3. Johann Schuth, Journalist der ’Neuen Zeitung’ und Chefredakteur seit 1992 (Interview am 11.03.2014)

4. Lorenz Kerner, Redakteur des deutschsprachigen Programmes des ’Ungarischen Rundfunks’ in Fünfkirchen/Pécs (1970-1991) (Interview am 12.11.2013)

5. Sándor Békés, Leiter des Regionalstudios des ’Ungarischen Fernsehens’ in Fünfkirchen/Pécs (1976-2000) (Interview am 19.12.2013)

6. Martha Stangl, Redakteurin des Formats ’Unser Bildschirm’ des ’Ungarischen Fernsehen’ in Fünfkirchen/Pécs (1980-2011) (Interview am 09.10.2013)

7. Eva Gerner, Redakteurin des Formats ’Unser Bildschirm’ des ’Ungarischen Fernsehen’ in Fünfkirchen/Pécs seit 1984 (Interview am 14.10.2013)

8. Georg Krix, Gründer und Redakteur des ’Sonntagsblattes’ (Interview am 03.12.2014)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Géza Hambuch, Chefredakteur der 'Neuen Zeitung' 1963-1965, Redakteur des Programms 'Gruss und Kuss' des 'Ungarischen Rundfunks'

Die ihm gestellten Fragen wurden in Form eines Emails beantwortet

Ich habe 1956 das Studium an der Budapester ELTE abgeschlossen und bewarb mich anschließend als Gymnasiallehrer an der damaligen Fünfkirchner Lehrerbildungsanstalt um eine Stelle. Ich konnte sie jedoch nicht besetzen, weil ich, wie alle meine Kommilitonen, für gut drei Monate zum Militär einrücken musste. Im Januar 1957, als an den Schulen der Unterricht wieder aufgenommen wurde, habe ich am Fünfkirchner Gymnasium Nagy Lajos eine Stelle bekommen.

Im gleichen Monat kam ich als Außenmitarbeiter zur Fünfkirchner Deutschen Rundfunksendung. Die Sendung war um die Jahreswende beim Fünfkirchner Studio des Ungarischen Rundfunks eingerichtet worden. Der erste Redakteur, István Szigeti, der die Sendung ein paar Wochen hindurch gestaltete, schied aus und schlug mich als seinen Nachfolger vor.

Ohne journalistische Erfahrungen war es fürwahr ein aufregendes und nicht gerade leichtes Unterfangen, aber bald hatte ich die Kurve weg, ich stellte Nachrichten zusammen, die ich selber durchsagte und lud Gäste zu Gesprächen ins Studio ein. Nach dem täglichen Unterricht und an den Wochenenden fuhr ich mit dem recht plumpen und schweren Magnogerät am Buckel per Autobus oder Bahn in auch von Deutschen bewohnte Dörfer und Städte in der Branau, Tolnau, Schomodei und Batschka und machte Tonbandaufnahmen für die Sendung: in Schulen, Betrieben, Kohlengruben, LPG, auf Kulturveranstaltungen und Hochzeiten- mit LPG- und Ratsvorsitzenden, Deutschlehrern, Kumpeln, Traktorfahrern, Weinbauern, Patschkerstricker, Lebzeltern, Stuhlflechtern und anderen Personen, die bereit waren und keine Angst hatten, deutsch ins Mikrophon zu sprechen. Gespräche führte ich auch im Studio mit Gästen: Einzelpersonen und mit Leitern und Mitgliedern von deutschen Chören, Laskapellen und Tanzgruppen, die dann auch gleich ein Programm vortrugen. Es wurde überhaupt viel Musik gegeben.

Ich konnte ziemlich selbständig agieren. Der Studioleiter (übrigens ein wachechter Parteimann südslawischer Herkunft) konnte kein Deutsch, ließ mich ziemlich frei gewähren, gab keine politische Linie vor, unterstützte mein Vorhaben. Alles in allem war es ein interessanter und schöner Abschnitt meines Lebens.

Im August 1957 holte mich der Generalsekretär des damaligen Demokratischen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Verbandes der Deutschen Werktätigen in Ungarn, Dr. Friedrich Wild, zur Neuen Zeitung. Ich war der einzige Ungarndeutsche in der Redaktion. Wieder in Budapest besuchte ich das journalisten-Seminar, wo man uns Fachkenntnisse, Griffe und Kniffe des Berufes beibrachte. Für die Fünfkirchner Deutsche Sendung schrieb ich weiterhin Berichte, Glossen, Kommentare. Beim Fernsehen hab ich nie gearbeitet, bin aber recht oft zu Gesprächen eingeladen worden.

Nach den Lehrmonaten beim Fünfkirchner Studio ging die journalistische Tätigkeit beim Wochenblatt NZ im Grunde genommen wie gehabt vonstatten. Allerdings stand nun ein viel weiteres Feld, das halbe Land im Blick. Ich hatte die Aufgabe, Reportagen für das Blatt zu schreiben. Jetzt begab ich mich mit der Feder und dem Fotoapparat in der Hand auf Reisen. Und die ziemlich frei gewählten Themen mussten natürlich auch geschrieben werden. Tabus? Die brauchten nicht extra benannt zu werden. Jeder Journalist wusste seinerzeit: Die Politik der Partei und Regierung galt als heilige Kuh, die durfte nicht auf die Feder genommen werden, höchstens sehr glimpflich, andeutungsweise, und wenn sie – gewöhnlich weniger wesentliche Erscheinungen – bereits von „zuständiger Stelle“ beanstandet worden waren, dann durfte man nachplappern.

Verstöße wurden in der Regel streng geahndet. Das konnte ich bald bitter erfahren. Im März 1963 wurde ich zum Chefredakteur der NZ ernannt. Mir schwebte eine Zeitung vor, die sich den Freuden und Sorgen der deutschen Volksgruppe, dem Dickicht ihres Lebens, der Wahrheit verschrieben hat. Wir ermunterten die Leser, selber zur Feder zu greifen und auch Unzulänglichkeiten aufs Korn zu nehmen. Und immer mehr Leser taten es auch. Eine Zeitlang schien es zu gehen. Das Bildungsministerium als Aufsichtsbehörde und zuständige Parteiorgan fand jedoch kein Gefallen „am neuen Ton, an der kritischen Berichterstattung“ des Blattes. Allmählich verschärfte sich ihre Kritik. Dann krachte es. Ich schickte einen Artikel in die Druckerei, der nie erschienen ist „In Totwaschon ging es schief zu“ – lautete die Überschrift des Artikels, der die mangelhafte deutsche Schulpolitik der Partei und des Rates im Komitat Wesprem im allgemein und ganz konkret die Einschüchterung der Totwaschoner deutschen Eltern bezüglich des einführenden Deutschunterrichts an der Totwaschoner Grundschule ziemlich scharf beanstandete.

Redaktionsmitarbeiter, denen die neue Linie der Zeitung missfiel und mir persönlich feindlich gesinnt waren, informierten den stellvertretenden Bildungsminister György Aczél, der den Artikel einstampfen ließ und eiligst ein Disziplinarverfahren gegen mich

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

einleitete. Man ließ mich noch eine Weile zappeln, dann wurde ich als Chefredakteur gefeuert, in der Redaktion isoliert und es wurde ein Ausreiseverbot gegen mich verhängt. Für Monate knickte ich meine Feder ab. Unter dem neuen parteilinientreuen, nichtdeutschen Chefredakteur György Gráber durfte ich die Artikel von Angestellten und Außenmitarbeitern sowie die Fahnenabzüge korrigieren.

Das war jetzt eine ganz andere Zeitung. Der neue Chefredakteur warf alle Beiträge, in denen ein bisschen Kritik aufschien, zurück. Immer häufiger war mir zum Kotzen zu Mute. 1970 ging ich dann zur zweisprachigen, für die damaligen Verhältnisse recht freisinnigen MTI-Tageszeitung Neuere Nachrichten/Daily News, die hauptsächlich die Aufgabe hatte, die zunehmende Schar von offiziellen Besuchern und Touristen aus dem westlichen Ausland zu informieren. In der damaligen DDR war die Zeitung strikt verboten. In der Redaktion, wo übrigens ständig aufs Tempo gedrückt werden musste, herrschte eine ganz andere, eine politisch offenere Stimmung als bei der NZ vor.

Nach ein paar Jahren als Mitarbeiter brachte ich es zum Ressortleiter des deutschen Teiles des Blattes und bald zum stellvertretenden Chefredakteur der Tageszeitung. Es war eine harte, verantwortungsvolle, recht interessante und lehrreiche Tätigkeit. Sie dauerte dreizehn Jahre, an die ich heute noch gern zurückblicke.

1983 bin ich vom Landesausschuss zum Generalsekretär des Verbandes der Ungarndeutschen gewählt worden. Dem Journalismus hielt ich auch hier die Treue. Ich redigierte und gab den Deutschen Kalender und andere Verbandspublikationen aus.

Anfang 1960 war es mir vergönnt, mit dabei zu sein, als in der Deutschen Sektion bei Radio Budapest die Sendung Gruß und Kuss aus der Taufe gehoben wurde. Die Sendung war ein lebendiges Bindeglied zwischen dem vertriebenen und daheimgelassenen Teil der deutschen Volksgruppe. Sie fand hüben wie drüben ein reges Echo. Sozusagen haufenweise trafen in der Redaktion Briefe mit anerkennenden Worten ein. Ich habe als Reporter und Redakteur vom ersten Spatenstich an bis zur letzten Sendung 2007 ausnahmslos alle Sendungen mitgestaltet und bin – das will ich nicht als Eigenlob verstanden wissen – vier Mal mit dem Niveaupreis des Ungarischen Rundfunks geehrt worden. Die Deutsche Redaktion und die Studios 15 und 6 (im ersteren fanden die wöchentlichen Aufnahmen und im letzteren Aufnahmen mit heimischen und Kultur- und Reisegruppen aus Deutschland statt) galten sozusagen als mein zweites Zuhause.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Mit dem Mikrophon in der Hand habe ich praktisch alle auch von Deutschen bewohnten orte in Ungarn aufgesucht, auf ungezählten deutschen Kulturfesten, Schwabenbällen und Hochzeiten Aufnahmen für die Sendung gemacht.
Besonders die Gespräche mit einfachen Ungarndeutschen täten es einem an, baten immer ein sonderbares Erlebnis. Es war eine schöne, eine unvergessliche Zeit. Ich schätze mich glücklich, sie aktiv erlebt zu haben.
Seit 1996 schreibe ich regelmäßig Berichte, Kommentare für das Sonntagsblatt der Jakob Bleyer Gemeinschaft. Es ist eine ehrenamtliche Tätigkeit. Ich meine: An der Feder soll sich kein Rost ansetzen. Da halte ich es mit dem Sprichwort, das ich in jungen Jahren in meinem Heimatort Mutsching und auch sonst oft hörte: wer rastet, der rostet. Und so ist es ja auch: Ohne (in diesem Falle journalistische) Betätigung wird der Mensch träge und geistig stumpf. Dem muß man doch, soweit es geht, entgegenwirken, gell?

G. Hambuch

Peter Leipold, Journalist, Mitarbeiter des deutschsprachigen Programmes des 'Ungarischen Rundfunks' und Chefredakteur der 'Neuen Zeitung' (1979-1992)

Wie bist du zum Hörfunk gekommen, wie wurdest du Journalist im Nationalitätenbereich?

Journalist ist übertrieben, ich bin als Student das erste Mal im Rundfunk gewesen, als die "Alte Uhr" Geschichte gespielt worden ist. Das war damals eine Serie, die sehr beliebt war und da galt es drei-oder vier Sätze zu sprechen. Damals habe ich das erste Mal erfahren, dass es in Fünfkirchen/Pécs eine deutschsprachige Sendung gibt, und was die da so machen, obwohl ich hätte es wissen müssen, denn meine Mutter hat die Musik schon immer gehört, aber ich dachte das ist eine andere Geschichte und hat mich auch nicht interessiert, woher das kommt. Bei dieser Angelegenheit bin ich wahrscheinlich den beiden Akteuren, die damals die Sendung meisterten, aufgefallen und die haben gesagt, ob ich nicht Lust hätte mehrmals hier reinzukommen. Natürlich hatte ich Lust gehabt, da gab es 20 Forint für so einen Auftritt und das waren damals fast sechs Krug Bier, das war wichtig. Das war, soweit ich es weiß im dritten Studienjahr, und dann bin ich hin und wieder beim Rundfunk vorbeigekommen, bis im letzten Studienjahr gesagt worden ist, ob ich denn nicht Lust hätte hier zu arbeiten. Dann

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

habe ich gesagt: ich kann das nicht. Da haben sie gesagt, dass das man schon lernen kann, und sie würden mir beistehen. Ich wusste nicht einmal wie man "Guten Abend" sagt, wie das geht?

Wichtig ist, dass es damals nicht möglich war, so ohne Weiteres deutschsprachige Sendungen oder überhaupt Deutsch zu hören. Ich kann mich erinnern, da gab's eine Sendung, Mittag aus Wien, Autofahren unterwegs, die konnte man eine Stunde lang hören, aber das war auch meistens Musik, und dann erst später, als ich ein sprechendes Radio hatte, konnte ich den Saarländischen Rundfunk hören, aber das auch nur zwischen 7 und 9 Uhr. Die Sendung hieß "zwischen heute und Morgen". Das waren die Sendungen, die ich dann mir angehört habe, weil der Druck ziemlich eindeutig war: komm doch, du kannst das! Ich bin schon während des Studiums zum Rundfunk gegangen, weil nachher mir das bewusst geworden ist, dass die es eilig hatten von dort wegzugehen. Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich mich da zu Hause fühlte, bis ich so wusste, wo es lang geht.

Die ungarischen Kollegen waren alle sehr hilfsbereit. Da haben alle gesagt, wie man es macht, du musstest ja alles machen. Vielseitig war die Sendung ja nicht, Gott sei Dank, aus dieser Perspektive, aber für den Anfänger ist es schon eine Aufgabe. So zwischendurch ist es mir gekommen, mit vielen Geschichten, interessanten Geschichten, die dann doch so endeten, dass ich nach 4-4,5 Jahren gesagt habe, es wäre nicht gut, wenn ich bis meinem Lebensende hier arbeiten würde, und damals war Deutsch eine überall sehr begehrte Sprache. Man brauchte nicht lange zu suchen um etwas zu finden. In meinem Fall ist das ein Angebot gewesen: Willst du nicht nach Budapest kommen? Hier gibt es eine Zeitung. Die Zeitung habe ich gekannt, die hat mir sehr gut gefallen, die war damals im Vergleich zu den Anderen eine sehr liberale, also ich würde sagen fast westorientierte Zeitung. Es hat mir sehr gefallen, und ich habe mir auch gedacht, es ist Zeit, dass du auch was lernst. In Fünfkirchen waren wir zu zweit, das ist auch nach meinem heutigen Wissen kein Kollektiv, wenn der eine im Haus sitzt und was macht, und der andere auf dem Lande unterwegs ist, und sie grüßen sich, wenn sie gelegentlich mal den Weg kreuzen. Das, was man dort lernen konnte ist nicht wenig, weil man alles machen musste, aber man war richtig auf sich selbst angewiesen.

Hast du eine journalistische Ausbildung genossen?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das ist auch interessant, der damalige Chefredakteur, der Chef beim Fünfkirchner Rundfunk, hat gesagt: du bist so gut, du brauchst das nicht. Das war so eine Ausrede, er wusste, wenn ich da weggehe, dann fehlt Einer. Er war sehr egoistisch. Da gibt es mehrere ähnliche Geschichten von dem, z.B. 1972, da hat man gesagt beim Rundfunk-Fernsehen Nachrichtenagentur etc. dürfen nur Leute arbeiten, die ein Diplom haben. Die keins haben, müssen ein Diplom bekommen. Da haben sie gesagt: Wer eins hat? Der muss auch. Da stand im Angebot die MarxistischLeninistische-Hochschule, „Foxi-Maxi" hat sie geheißen. Ich habe damals eine Ausrede gefunden, ich habe gesagt, ich bin so schwach in Deutsch, ich muss noch etwas hinzulernen, so ließ ich mich in Szeged an der Universität einschreiben. Dort bin ich fünf Jahre lang an der Universität in Szeged gewesen unter dem Motto Deutsch zu lernen. [...]

Was war mit der MÚOSZ-Schule (Schule des Ungarischen Journalistenverbandes)?

Ich betrachte das nicht als Journalistenausbildung. Ich war nicht da gewesen, die haben mir gesagt, ich brauche da nicht hinzugehen, weil sie alle dort Grundkenntnisse vermittelt bekommen haben. Das war nicht gut für eine spezielle Redaktion, für eine spezielle Zeitung, fürs Fernsehen oder für den Rundfunk. Die Ausbildung fand, wenn sie stattgefunden hat, damals in der Redaktion statt.

Es ist auch nicht egal, in welcher Redaktion du bist, und wie du dort aufgenommen wirst. Gibt es da Leute, die dir beistehen und sagen wir helfen dir, wie z.B. ich gerade gesagt habe. Da gab es ungarische Kollegen, die haben jede Frage, die es gegeben hat, sehr freundlich beantwortet, und sie haben sich auch bemüht mir ihre Kenntnisse zu vermitteln, wo Ungarndeutsche leben. [...]

Es ist nicht so, dass nur die ungarischen Kollegen geholfen haben, wenn der zu erreichen war, stand auch Béla Szende immer sehr gern bereit, zur Verfügung. Aber es ist nicht dasselbe, als wenn du mit jemandem zusammenarbeitest. Und der war es, der, als ich nicht festangestellt war, ja noch in der Redaktion gesessen hatte, und von ihm habe ich zum Beispiel gelernt, wie man mit zehn Fingern Schreibmaschine schreibt. Es ist schon eine ganze Menge, was er mir beigebracht hat, nur ist es halt nicht das, was einen - aus meiner Sicht und aus meiner heutigen Sicht - Rundfunkmann ausmacht.

Wie war das bei der Zeitung dann?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Bei dieser Zeitung, das ist aus heutiger Sicht noch etwas Großartiges gewesen. Die Zeitung hieß 'Daily News - Neueste Nachrichten' und dort brauchte man Redakteure bei dieser Zeitung, die einerseits aus Materialien, die in den Presseagenturen erschienen sind, redigiert haben. Von DPA und AFP, APA, das war eine zusammenfassende Nachrichtenagentur die von allen Bereichen in deutscher Sprache Informationen gebracht hat. Ich nenne die, weil wir die am meisten benutzt haben, aber die haben sich auch berufen auf die Originalquelle. Wer hat da gesessen, in dieser Redaktion? Das waren alles Leute - so denke ich heute, und habe es auch damals gefühlt - die im Mainstream im ungarischen Pressemainstream keinen Platz hatten. Der eine war zum Beispiel vor dem Krieg Korrespondent in England und was weiß ich wo, bei der ungarischen Nachrichtenagentur. Alle qualifizierte Leute, die aber bei der Nachrichtenagentur oder bei Népszabadság oder sonst wo sicher keinen Job gefunden hätten. [...]

Diese Älteren haben sich zum Ziel gemacht, aus uns auf eigener Faust Journalisten zu machen. Denen war das nicht vorgeschrieben, das war ihr eigenes Interesse, denen war es nicht egal, mit wem sie zusammenarbeiten. [...] Das ging ein Jahr lang. Ich musste mich durchkämpfen, um dort nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit als ein anerkannter Redakteur zu fungieren. Das hat mir damals nicht gefallen, das war bizarr, aber nachher war ich sehr dankbar für diese Zeit. Ich habe da bei dieser Zeitung herrliche Jahre verbracht. Wir sind Redakteur genannt worden, aber ob das stimmt oder nicht, das ist eine andere Frage. Wir haben zwei Wochen lang eine Seite redigiert. Die Zeitung bestand so, je nach dem, manchmal zu 80% auch aus westlichen Materialien. Also Materialien aus den Agenturen der Richtung - 20% war rein sozialistisch. Das hieß, dass wir aus der ungarischen Nachrichtenagentur übersetzt haben. Wenn es zum Beispiel in Ungarn eine große Sitzung oder ein politisches Ereignis gegeben hat, dann haben wir das, was die ungarischen Nachrichtenagentur darüber geschrieben hat, in einem leichteren Ton etwas zusammengefasst, also nicht so breit, gegen den Stil der Zeitung dann was gebracht. Das war dann sozialistisch und was wir heute und auch damals nicht wussten, die Zeitung ließ sich, als die freie Luft hinter dem Eisernen Vorhang, sehr gut verkaufen. [...]

Wie aus heiterem Himmel der Blitz, so ist es eingeschlagen, dass mich dann damals Anton Reger, der Generalsekretär des Demokratischen Verbandes dazu überredet zur 'Neuen Zeitung' zu kommen. Das war Anfang 1979. Eine interessante Situation. Man hat mich von dieser Tageszeitung nicht losgelassen, aber mein Gehalt -

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sowas war damals beim ’Lapkiadó Vállalat’ möglich, bekam ich von der NZ. Aber ich hatte bei Daily News gearbeitet. Das ging so zwei-drei Monate lang. [...]

.

Du bist zu der NZ als Chefredakteur gekommen?

Sofort, ja.

Du wurdest darum gebeten. Was war die Begründung, weswegen braucht dich die NZ als Chefredakteur?

Eine offizielle Begründung gab es wahrscheinlich auch, die kannte ich nicht sehr gut. Ich denke mir, dass die so gelautet hat, der Chefredakteur, der damalige, ist alt genug um in die Rente zu gehen. Wie das dann an mir verkauft worden ist? Ich habe gesagt, ich bin ja schon einmal auf diesem Gebiet gewesen, und es ist kein Zufall, dass ich weggegangen bin. Das war für mich überraschend, und ich fand es auch für ein stillstehendes Wasser, da läuft nichts, da ändert sich nichts.

Du meinst das Minderheitenleben im Allgemeinen?

Ja.

Weswegen hast du das so empfunden, dass sich da nichts bewegt oder nichts verändert?

Da braucht man nicht an große Dinge zu denken, ich hatte mit der Zeit mir gedacht, Deutscher zu sein, zur Minderheit zu gehören heißt deutsche Sprache zu pflegen. Wenn es sein muss, Kultur zu pflegen und das Leben so zu organisieren, dass das alles hineinpasst. Ich sah, dass das so meine Vorstellung war, und ich sah keine Fortschritte auf den Gebieten, da ist nichts geschehen, ich habe nur gemerkt, dass immer weniger bereit sind in deutscher Sprache mir ein Interview zu geben, das war ein Jammer beim Rundfunk, mit diesen Gesprächen, die wir geführt haben was anzufangen. [...]

Nichts ist geschehen, stattdessen kam auch der Druck von außen, ich habe nie gehört: „Warum macht ihr sowas nicht?“, dass sich jemand gemeldet hätte. Aber die Hauptsache war Wunschkonzert. Die Musik. Man muss den Zeitgeist verstehen, damals gab es keine Tonbandgeräte, keine Rundfunksender, wo man diese Musik hören konnte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Es war unwahrscheinlich wichtig, dass irgendwo irgendwann diese Musik zu hören ist. Von halb acht bis acht. Die Nachrichten liefen im Fernsehen, die Konkurrenz war groß, aber trotzdem, die Musik, die war so beliebt, dass man auf der Straße gar kein Gerät brauchte, die Musik war zu hören. Unvorstellbar, aber die Leute haben auch so gedacht. Es kamen unendlich viele Briefe - ich Grüße, ich möchte das hören. Ich habe die Namen noch heute im Kopf, die uns geschrieben haben. Immer die gleichen, immer auch die gleiche Musik und dann habe ich gesagt, das kann es nicht sein.

Das ist keine journalistische Arbeit in dem Sinne, nicht? Das ist eine Dienstleistung.

So ist es und zum Teil, diese Dienstleistungsseite ist ja in Ordnung, wir hatten da eine offene Tür. Die Hälfte unserer Arbeitszeit verging sicher damit, dass die Zuhörer reingekommen sind und gefragt haben, und sehen wollten ob wir das Stück denn spielen könnten, ob wir da zusagen etc., solche Sachen. Das gehört auch zu dieser Arbeit. Ich wollte versuchen z.B. was ich auch bei der Zeitung das versucht habe, die Thematik etwas auszuweiten. Dass ich z.B. Leute befrage, die sich Deutsch äußern können, die sich zum Deutschtum bekennen, die sich zu einem runden Tisch hinsetzen und dann Gespräche über aktuelle Fragen führen. Das kann man im Rundfunk gut machen. Da wird der Kreis immer größer und größer oder kleiner, und wenn er ausstirbt, dann weiß man, es hat keinen Sinn. Aber ist nicht versucht worden, es ist in keiner Phase nach meiner Kenntnissen der ungarndeutschen Geschichte versucht worden, solche Sendungen, mit der die Leute bewegt werden können, wo sie Gedanken austauschen können, wo sie dafür und dagegen halten können, irgendetwas, hat es nicht gegeben. [...]

Woran lag das, dass sich diese Idee nicht weiterentwickelt hat? Lag das an dem Publikum, an der Gemeinschaft selbst oder lag das an dem Zeitgeist?

Von der Gemeinschaft zu sprechen in den 1970er Jahren, das ist ein Unterschied. Das wäre übertrieben, ich denke nicht, dass man in den 1970er Jahren hätte erwarten können, dass von unten sich was bewegt, dass die Leute jetzt auf die Straße gehen und sagen, hier hört mal, das ist meine Idee. Ich habe auch keinen Brief gelesen im Rundfunk, wo sich jemand beschwert hätte. Höchstens, dass ich mein Musikstück nicht

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

bekommen habe. Auch bei der ungarischen Sendung hat es sowas nicht gegeben. Da wusste ein jeder wo es lang geht. [...]

Woher wusstest du, wo die Grenzen liegen, wer hat dir das beigebracht?

In meinem Falle ist es so, dass ich selber herausgefunden habe, was nicht geht. Kannst ja selber denken, ich habe ja nicht irgendwas gewollt, was beispiellos gewesen war. Die ungarischen Zeitungen waren da weiter. Die hatten da schon Diskussionsflächen. Bei uns ist das bis heute nicht der Fall. Jeder war auf sich selbst angewiesen und ich weiß nicht, wo es angefangen hat, dass sie Anweisungen bekommen haben. In unserem Bereich hatte es solche Anweisungen nicht gegeben. Dass da einer gekommen wäre und gesagt hätte, hier hört mal... Man hat von dir erwartet, dass du intelligent genug bist, dass du dich nicht gegen LGW, Warschauer Vertrag, sowjetisch-ungarische unvergängliche Freundschaft oder so was äußerst.

Da bist du so aufgewachsen, das war eine zum Teil sehr transparente Gesellschaft gewesen, man hat klar gewusst was rot, was gelb und was grün bedeutet. Auch als Student und als Schüler hast du das gelernt. Ich bin ja nicht die Generation, die was anderes hat kennenlernen können. Ich bin damit aufgewachsen. Einmal hat hier einer gesagt, weil wir in der Kneipe gesessen haben, und wirklich frei von der Leber über alles geredet haben, und da haben zwei als Parteimitglieder da in der Runde gesessen. Und zwar von einer großen Zeitung. Da hat einer gefragt: Sag mal, sagst du das auch in der Parteiversammlung? Er hat gesagt, ich bin doch nicht verrückt, ich weiß doch, wo ich das sagen kann. Das ist doch was ganz anderes. Das sind zwei verschiedene Ebenen, die Kneipe und die Parteiversammlung. Er hat genau so gewusst, das kann man dort nicht sagen, das ist eine andere Geschichte.

Wie wurde dann kontrolliert? Du sagst, dass niemand zu dir gekommen ist und gesagt hat, das war nicht in Ordnung.

Die Kontrolle hat so nicht stattgefunden in den 1980er Jahren. Ob das in den 1960er und in den 1950ern Jahren eine andere Methode war, das weiß ich nicht. Ich habe keine Ahnung, aber in meinem Falle hat es diese Kontrolle nicht gegeben. Das ist eine schlechte Nachricht für mich, weil wahrscheinlich alle Kontrolle sich erübrigt hat. [...] Wenn ich so ein Held gewesen wäre, und hätte gesagt ich stürze den real

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

existierenden Sozialismus, das ist meine Aufgabe mit der 'Neuen Zeitung', ich renne wie ein Stier an dieses System und das kippe ich um, dann würde ich heute so da stehen, kuck mal, hier ist ein Held. Jetzt stehen übrigens manche so da, die das nicht gemacht haben. Es ist eine andere Frage, mich hat es auch nicht gejuckt, ehrlich gesagt. Ich habe das System so zur Kenntnis genommen, wie es ist. Ich hatte meinen alten schwäbischen Nachbar Glauben geschenkt, der sagte: „Peter dieses System das kann nicht ewig existieren, das muss kaputt gehen." „Adam Vetter, warum?" „Weil dieses System auch nur auf Arbeit beruhen kann, und da wird nichts gearbeitet, die sind so faul die Leit." [...]

Aber was mich interessierte, welche Möglichkeiten es innerhalb dieses gegebenen Systems gibt, das ungarndeutsche Anliegen zu fördern. Gibt es diese Möglichkeit oder gibt es sie nicht. Einmal habe ich gesagt, nein diese Möglichkeit gibt es nicht, da bin ich aufgestanden.

Das war 1972. Ich hatte mich damals schlecht gefühlt - ein erfolgsloser Mensch. Dann bin ich zu einer anderen Zeitung gegangen, wo ich gemerkt habe, es passiert vieles ähnlich,, aber das halte ich viel besser aus. Da kann ich ruhig schlafen, ich wache nicht auf. Meine Stunden sind abgelaufen, ich habe mein Bestes getan, bin schlafen gegangen. Das war nicht der Fall bei der NZ und das war nicht der Fall bei dem Fünfkirchner Rundfunk. Ich habe immer gedacht, das Gefühl gehabt, ich schulde dieser Gemeinschaft, von der ich komme, etwas. Und was ich der schulde, das konnte ich gut definieren, aber ich habe immer wieder gemerkt - nein, nichts passiert! Wie gesagt, dass es dann doch immer wieder ein ZK-Beschluss gegeben hat, wo drin gestanden hat, alles schöne feine Sachen, großartige Sachen. Heute hörst du sowas gar nicht mehr. Die haben versprochen, was für alles und wie wichtig es sind:
Schulwesen, Kultur, Sprachpflege, Gleichberechtigung usw. Ist nichts passiert.

Wie hast du deinen Auftrag bei der NZ gesehen? Wie würdest du deinen Chefredakteurposten dort definieren?

Ich hatte natürlich eine sehr schöne Aufgabe, die auch im Gründungsdokument der Zeitung drin ist, das ist in Ordnung, die Frage ist, was ist daraus geworden? Welche Möglichkeiten hast du? Es gibt immer Voraussetzungen, für irgendeine Tätigkeit gibt es eine andere, die voraussetzt, dass ich das und das kann. In meinem Falle war es so, dass ich lasse mal beim Rundfunk, was ich schon geschrieben

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

habe. Damals haben die Musikanten, die wir damals hatten, so falsch gespielt, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Die Tänzer haben so getanzt, da musstest du manchmal daneben kucken. Ich habe heute noch den Mann in
Erinnerung, den ich gesagt habe, Gyuri hör mal zu, könnt ihr nicht ein bisschen leiser spielen und dafür weniger falsche Töne miteinbringen? Es ist ein begabter Mann, der hat gesagt, ja wir arbeiten dran, wirst schon sehen, das wird besser. Auch bei den Tänzern war das so.

Die Zeit verging, als ich weg war von der ganzen Szene, und bei der Überlegung ich solle zur NZ kommen, hat es eine Rolle gespielt, dass ich gemerkt habe, was für eine Musik sie machen - mit der kann man sich schon sehen lassen. Wie die tanzen, da gibt es ein paar Gruppen, die sind ganz gut. Also hat es sich doch was bewegt. Und dann auch noch, kriege ich das zugeflüstert: wirst schon sehen, es wird besser sein. Aber so was, dass ich z.B. bei einem Parteimann gesessen hätte und er mir gesagt hätte, kuck mal hier, du darfst das nicht oder du sollst das machen - hat es nicht gegeben. Einer, der war wahrscheinlich von der Partei da, um es deutlich zu machen.

Es hat drei Ebenen gegeben, wenn ich mich richtig erinnere, wo wir jemanden sitzen hatten, der auf die Szene aufgepasst hat. Aber es ist nicht vorgekommen, dass von diesen Leuten jemand zu uns in die Redaktion gekommen wäre und gesagt hätte, das ist falsch, das ist gut, das wird gemacht. Ich habe die Leute nie so getroffen, dass sie mich zu sich bestellt hätten, oder sie zu mir gekommen wären als Chefredakteur der NZ. Wir haben die bei Ereignissen getroffen. Da haben wir gewusst, dass sie existieren. Das waren drei Instanzen, einer in der Partei. Einer von der Partei und einer, manchmal waren es auch zwei arbeitslosen, die im Kulturministerium gesessen haben, und drittens, das waren die aktivsten, wenn überhaupt über Aktivität geredet werden kann, bei der Patriotischen Volksfront. Wir gehörten praktisch zur Patriotischen Volksfront.

Ich war einmal bestellt worden, als man mich ernannt hat, als ich das Papier übernommen habe. Da hat der stellvertretende Kulturminister - weiß nicht, wie er hieß - das Papier übergeben, und da hat, glaube ich dieser Mann von der Partei dagesessen, der hieß Ferenc Herczeg. Das war ein, ich würde sagen gebildeter Mensch, der mich gefragt hat, wie stelle ich mir die NZ vor. Da habe ich ihm erzählt, was ich darüber meine. Er hat mir geduldig zugehört, ich habe ihm gesagt, ich weiß, dass diese Zeitung beschränkte Möglichkeiten hat, aber es wäre schon schön, wenn wir daraus wirklich eine Zeitung machen würden, denn die Minderheit hat es verdient, eine Zeitung zu bekommen, die nicht nur wöchentlich erscheint. Ich würde auch gerne Voraussetzungen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sehen dafür, dass die Leute lesen können. Ich habe ihm das so erläutert, er hat geduldig zugehört, und dann hat er gesagt, das ist sehr gut, sehr beachtenswert, dass ich so Gedanken darüber mache, aber würde mir eins sagen- wenn er darf "ha szabad mondanom" (Wenn ich sagen darf) - er hat den Eindruck, dass ich die NZ für wichtiger halte, als sie ist. Und da hat er wörtlich gesagt, die NZ ist wichtig, aber nicht so sehr wichtig.

Manchmal gab es natürlich bei konkreten Anlässen, aber bei Tischgesprächen, so hat man gefragt, ist der noch Chefredakteur, als ich dann darüber geredet habe, was wollen wir da mit dem Deutschunterricht, was nennen wir Muttersprachunterricht? Das war ein großes Anliegen. Was ich auch für die Zeitung immer wieder für wichtig hielt, diese Bereiche, die für die Minderheit, das Bestehen der Minderheit wichtig sind: Sprachunterricht, Organisierung der Gemeinschaft mit allen kulturellen Bereichen, das sind die allerwichtigsten Dinge, und was ich im Traum noch hatte, das irgendwann die Zeit kommt, wenn auch diese Leute in der Zeitung über ihr Schicksal lesen können, über Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg und in der Malenkij
Robot-Zeit. [...]

Wir haben ganz schlimme Worte dafür gefunden, dass Deutschunterricht in Anschlussstunden wöchentlich dreimal, kein Deutschunterricht ist, kein Muttersprachunterricht, auch kein Deutschunterricht. Da kann man höchstens die Kinder spotten, die in den Anschlussstunden entweder davor oder danach dort hingehen müssen. Dann ist gesagt worden: es wird schon noch - man hat schön geredet und da gibt es in den 1980er Jahren ein Unterschied, ob das die Anfangsjahre sind, da war es schon wichtig, zum Kongress der Ungarndeutschen haben sie den Kulturpapst György Aczél geschickt. [...]

Jetzt wird was, jetzt wird was, 1992-93, ich weiß es nicht genau, es war für mich nicht wichtig nachzudenken, als ich gesagt habe, es gibt nichts, und habe abgedankt als Chefredakteur und dann habe ich noch ein oder zwei Jahre als Mitarbeiter gearbeitet, und dann habe ich gesagt, das auch nicht mehr. [...]

Deswegen weil du keine Veränderung oder keine Verbesserung gesehen hast, auch nicht nach der Wende in der Gemeinschaft oder in der Zeit?

Nach der Wende habe ich sogar eine gewisse Verschlechterung der Situation gemerkt, was selbstverständlich ist, das habe ich in Kauf genommen, aber ich habe auch

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

gesehen, das was ich bemängelt habe in der Zeit davor, dass von unten sehr wenig Initiative ergriffen wird, dass auch nachher nicht diese Initiative da war. Bei der Zeitung gibt es vieles, was man da dokumentieren könnte, ich habe vor allem erlebt, dass viele gekommen sind und gesagt haben: Können wir nicht Papier geben, dass sie deutscher Herkunft sind. Das ist auffallend gewesen, wieviele da gekommen sind. Ist auch auffallend gewesen, dass bei der ersten großen Wahlversammlung, wo es darum ging, sich auch als Nationalitätenbürger zu engagieren und als solcher in den Wahlkampf zu ziehen, da habe ich eine Sendung moderiert für den Rundfunk und für das Fernsehen. Und für die Zeitung haben wir das geschrieben, da war die Bude so voll, dass die Leute nicht einmal hinter der Tür Platz hatten, die haben nicht einmal reinsehen können. So viele sind da gewesen, so viele haben sich dafür interessiert, und so viele haben von sich behauptet, es wäre interessant die Namen nachzuforschen, wo die da sind, als Kandidaten der deutschen Minderheit oder mindestens zugehörig zur deutscher Minderheit fühlten. [...]

Alle sind sie praktisch verschwunden, da waren keine Deutsche mehr, auch keine anderen. So hat das ausgesehen, diese Entwicklungen gehörten alle dazu, dass ich dann wieder eine Entscheidung getroffen habe, ich will nicht verschweigen, dass es damals noch immer sehr gesucht war mit deutschsprachigen Kenntnissen, dass man da leicht einen Job gefunden hat, dass man Aufträge bekommen hat.

1986 ist es sogar so weit gekommen, dass Ungarn den ersten kommerziellen Rundfunksender ins Leben gerufen hat, 'Radio Danubius'. Da war ich mit dabei, ich habe gesehen, welches Ansehen man dort hatte, als solcher und welchen als NZMann. Der Unterschied ist riesig - tut mir leid sowas sagen zu müssen, aber das habe ich selber, in meiner Person empfunden. Das gehört auch noch zur Geschichte, dieser Sender fing als rein deutsche Sendung an und ist erst in den 1990er irgendwann zur rein ungarischen Sprache übergegangen. Aber zu dieser Geschichte gehört auch, dass im Fernsehen auch die Sendung MTV+ gestartet worden ist, mit der Absicht, erstmal eine kommerzielle Sendung zu machen, zweitens in anderen Sprachen Nachrichten zu senden. Das waren damals Englisch, Deutsch und Russisch. In drei Sprachen - habe auch ich gemacht - haben wir jeden Tag 20 oder 30 Minuten Nachrichten gemacht.

[...]

Wie wurde die NZ innerhalb der Gemeinschaft während deiner Chefredakteurenzeit angesehen?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Wir mussten jedes Jahr einmal über das vergangene Jahr der NZ einen Bericht schreiben, was gemacht worden ist, was unterlassen worden ist und über die Pläne des nächsten Jahres. Das ist immer schriftlich gemacht worden, ich weiß nicht mehr, was da drin gestanden hat, wahrscheinlich ist da so manches verschönert worden. Das könnte eine Möglichkeit gewesen sein für Leute, die sich interessierten, wo geht es lang bei denen. Wenn die sich überhaupt die Mühe genommen haben, es zu lesen. [...]

Wir hatten damals noch diese Institution, Lesertreffen. Wir sind regelmäßig raus. Das ist interessant, dass wir so unsere Ecken hatten, wo wir hingehen, aber ich habe da ein großes Interesse empfunden. Ich kann mich erinnern, in Szekszárd gab es einen richtigen Krach. Da hat ein späterer Parteibruder darin gesessen. Ich habe über die NZ erzählt, da haben die Leute ihre Meinung dazu gesagt, und sagt ein sehr anständiger Mensch: „Es ist schön dass wir diese Zeitung haben, aber mit unseren Deutschkenntnissen hapert es, und es geht nicht mehr." Dann sage ich: „Ja aber vielleicht kommt das noch mit der Zeit, vielleicht holen die Schulen noch was ein." Er sagte, unsere Muttersprache ist eigentlich das Schwäbische, und das ist halt - das wir nicht so gern sprechen. Er hat nicht das Wort gesagt wir schämen uns Deutsch zu reden, Schwäbisch zu reden, aber so machte er den Eindruck. Ich bin dann wütend geworden, und habe gesagt, wieso kommt er dazu sowas zu sagen. Warum müsste man sich für diese Sprache schämen, es wäre doch viel wichtiger, diese Sprache weiterzugeben und schämen soll sich der, der das nicht macht. Ich habe da so losgezogen, ein Teil hat das sympathisch gefunden und der andere Teil, das habe ich gemerkt, der wusste das da von der anderen Seite auch jemand sitzt, das ich nicht wusste, die haben dann ein bisschen Angst gehabt.

Es gab viele Leute, viel ist übertrieben, aber in Maßstab würde ich sagen, die haben die Redaktion direkt besucht. Ich kann mich gut erinnern an ein paar Leute, die immer wieder gekommen sind, in Gesprächen ganz offen Informationen verlangten und auch Informationen gegeben haben, aber nichts in der Zeitung, das wollten sie nicht. Ich glaube nicht, dass viele gehofft haben, dass aus dieser Zeitung, vor allem am Ende der 1980er Jahre eine wirklich ernsthafte, eine markante deutschsprachige Zeitung geben wird, die mehr ist, als ein Wochenblatt. Ich habe ja auch immer wieder gehofft, damals gab es die drei Zeitungen und ich kam ja von der einen, der Tageszeitung. [...]

Meine Kindheit ist zum Beispiel so verlaufen, dass wir zu Hause jeden Abend im kleinsten Haus Gäste hatten. Das war unser Haus, da haben die ehemaligen Malenkij

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Roboter gesessen und sie haben erzählt. Aber jeden Abend. Ich sag mir immer, Herta Müller hat ihren Nobelpreisträgerruf hier präsentiert, da gibt es keine Geschichte, die ich nicht kennen würde. Aber sonst jede Geschichte, was der da gemacht hat, im Bergbau und dort und dort, haben alles erzählt. Die kamen ja aus unterschiedlichen Gebieten, mein Vater war ja auch da gewesen. Ist leider auch daran gestorben.

Mir waren diese Geschichten von A bis Z bekannt, und wie gesagt, habe ich immer wieder hören müssen, dass die Leute, die ich ja gut kannte, mir gesagt haben, ja und wann können wir mal was über unsere Geschichte lesen? Es fing ja dann langsam das an, und das war in den 1980er Jahren. In den 1970ern haben sie nicht gefragt. Aber in den 1980ern fingen sie an zu fragen. Herr Redakteur, gibt es dies, sag ich: wir würden gerne veröffentlichen. Meine Enttäuschung zu diesem Punkt: Ganz sicher, das ist keine Frage, die erschütterndste Szene im ungarndeutschen Leben spielte sich nach dem Krieg mit der Aussiedlung und mit dem Malenkij Robot ab. Und die Entscheidung, dass wir davon genug haben, Anfang der 1950er Jahre, als sie ihre Volkstrachten abgelegt haben. Das war ja ein äußeres Zeichen dafür, dass hier was Schlimmes passiert, was Auswirkung bis zum heutigen Tag geben wird.

Es geht darum, wann man in der NZ über Malenkij Robot veröffentlichen durfte.

Das war für mich eine unwahrscheinlich wichtige Angelegenheit und ich war regelrecht froh, als es 1989 passiert ist. Am 25. Dezember war die Sendung fertig und ist im Fünfkirchner Rundfunk gesendet worden und in der NZ sind zwei volle Seiten mit diesem Thema erschienen. Geschehen ist das so, dass ich in aller Eile in meinem Heimatdorf alle Leute suchte, die bereit waren - die meisten waren gar nicht bereit hinzukommen, und über Malenkij Robot ihrer Zeit zu erzählen. Ich fand etwas Befriedigung, als dieses Material fertig war und danach kam die Enttäuschung: die Nachwirkungen. Ich habe gedacht darauf werden viele Briefe kommen, beim Rundfunk, bei der Zeitung und so werden viele sagen: Ich habe auch ein Thema, ich habe eins. Nichts ist, es war still. Ich werte das so, die Leute hatten das schon hinter sich. Die haben sich schon ausgeredet, haben schon alles erzählt in den 1950er Jahren, ist weit weggewesen, wozu diese Geschichten noch aufzurühren.

Dann kriegt man noch immer wieder einen oder den anderen, der bereit ist, darüber zu erzählen. Einer, der in der Sowjetunion auf Malenkij Robot gewesen war, kommt nach Hause. Er wird hier in Budapest ausgefragt, was denn ist und so, und dann

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

kriegt er den Laufpass, und er glaubt er fährt nach Hause, nein er fährt nach Tiszalök, wo es dann erst wirklich losging. Ich fragte ihn und dann noch ein-zwei, die sollen doch etwas erzählen. Ich schreibe das nicht, solange sie leben. Die haben gesagt, ja wir überlegen es. Das war das meiste, nie haben sie darüber ein Wort verloren, kein einziges Wort mehr. [...]

Wie wichtig ist das für das Identitätsmanagement der Ungarndeutschen eine Zeitung zu haben?

Es war nicht richtig, dass NZ Organ des Deutschen Verbandes war. Die NZ sollte ein Blatt der Ungarndeutschen sein, wo ein jeder das Recht hat dafür und dagegen zu wirken. Da waren alle mit mir im Gespräch einverstanden. Dann kam die nächste Stufe, dann waren wir auch im Gremium einverstanden. Als es bis zur Abstimmung gekommen war, dann hatte keiner Zeit. Da war die Gruppe nicht entschlussfähig oder ist hingezogen worden. Das war mit einem Grund, dass ich gesagt habe: „So, jetzt danke schön, tschüss, das war es." Ihr fragt da immer wieder wo wurden wir kontrolliert und was wurde gesagt. Brauchte man nicht. Wir waren dumm genug um das mal zu glauben, dann wiederum waren wir klug genug um zu sehen, dass es so nicht geht, dann wieder dumm, wieder klug. Das ging von Hoffnung zu Hoffnung, aber wir hatten trotzdem Arbeit genug.

Als ich zur Zeitung gekommen war, ich fand das direkt revolutionär, da waren alles nur Redakteure in dieser Zeitung. NZ hat nur Redakteure, Jugendredakteur, Altersredakteur Himmelredakteur, Erderedakteur. Ich sagte: „Leute, wer schreibt für diese Zeitung." „Ja, die Leute schreiben doch meilenweise." Ich fragte: „Wer sind diese Leute?" Alles in allem ich habe gesagt, das Land wird aufgeteilt, es gibt keine Redakteure, und in jedem Bereich verantwortest du für die Branau du die Tolnau und so. Da haben wir es aufgeteilt, und ihr seid stets unterwegs und haltet Kontakte zu diesen Leuten. Eure Aufgabe ist nicht nur über dieses Gebiet, über die Region zu schreiben, sondern auch mit den Menschen Kontakt aufrecht zu halten, sie zu ermuntern, mit ihnen über dieses und jenes zu reden. Am Anfang gab es welche, die sagten: Das kann man nicht, es ist kein Interesse da, es lohnt sich nicht. Dann ist es doch mit der Zeit soweit gekommen. Es entstand ein neuer Geist, ein neuer Stil, ein neuer Zugang zum Publikum. Das hat sich dann auch in der Auflage gezeigt. Wir hatten die Logenauflage, was gelogen wurde, nicht erreicht. Ich will die Zahl gar nicht sagen, denn es ist lächerlich, aber wir haben von Jahr zu Jahr zugelegt. Dann sind auch noch welche auf der Straße

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

verkauft worden, nicht sehr viel. Das war gut zu sehen, dass so ein Aufschwung kommt. Das war wieder so etwas, was einem dann Lust macht, dann sagte ich, machen wir ein bisschen weiter.

Wo siehst du die Funktion einer NZ bei den Ungarndeutschen? Was wäre eigentlich die Funktion gewesen?

In einem Idealfall ist es so, dass die Gemeinschaft eine Zeitung für sich aufrecht hält. Sie finanziert, sie bestellt sie, weil sie in dieser Zeitung das und das lesen will. Jetzt stellt sich die Frage: Ist die ungarndeutsche Gemeinschaft eine solche Gemeinschaft oder ist sie nicht? Sie ist nicht eine solche Gemeinschaft. Sie ist mit erheblichem Sprachverlust, mit erheblichem Identitätsverlust, mit zum Teil - mindestens drei Jahrzehntelang - erheblichen Ängsten in der Szene. Von einer solchen Gemeinschaft kannst du nicht erwarten, dass sie sagt: Ich brauche eine Zeitung, die das und das und das macht. Es gibt nur eine Möglichkeit, mindestens so sehe ich das, dass der Staat oder die Macht, wer auch immer, erkennt, dass wir diese Leute brauchen. Wir brauchen sie nicht nur als Arbeitnehmer und Steuerzahler, wir brauchen sie auch als Kulturmenschen. Ihre Kultur, ihr Wissen ist für uns in jedem Bereich wichtig und wir sind bereit das zu unterstützen.

Sagt sich die Macht, ja wir machen für die eine Zeitung, in der nicht nur getanzt und gesungen wird, wir machen für die eine Rundfunksendung in der nicht nur Musik gespielt wird, wir machen eine Fernsehsendung, in der es nicht nur Helden gibt? Oder wieder tanzende und singende Leute. Wenn die Bereitschaft von dieser Seite da ist, dann ist es leicht zu definieren, was für eine Zeitung man braucht. Da braucht man eine Zeitung, die aktuell ist, die informiert.

Ceaușescu hatte das erkannt, er hatte in den 1980er Jahren noch immer die Zeitung. Die Deutschen dort, die Banater Schwaben und die Sachsen in Rumänien, haben ja viele Dichter, viele Menschen, die schreiben können, weil sie sprachlich noch mächtig sind. [...]

Wichtig ist, ob es in der Schule heute genug Aktivisten gibt, die die Sprache noch einmal zurückholen oder auch nicht. Das ist wahrscheinlich der Fehler meines Denkens, denn ich lass mich nicht gerne belehren von anderen Akteuren, die behaupten, man sollte die Sprache nicht überbewerten: Die Zugehörigkeit zur Minderheit und das Minderheitendasein das ist nicht allein die Sprache. Denn, ich begehe den Fehler und

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sage mir, wenn die Sprache verloren gegangen ist, dann weiß ich, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist. Ich kenn ja heute schon Leute, die Schalckhammer und Meier und Schmidt heißen, und die keine Ahnung davon haben, dass sie Deutsche sind, und auch keine Ahnung, dass ihr Name ein deutscher Name ist Die sind fest davon überzeugt, dass es ein ungarischer Name ist. So ist es. Wer damit leben kann, der hat es gut, wer nicht, der ärgert sich.

Was wünscht sich die Gemeinschaft? Was für eine Zeitung würde diese Gemeinschaft verdienen, oder was für eine Zeitung würde diese Gemeinschaft brauchen

Wenn ich Recht habe, dass es ohne Sprache keine Minderheit gibt, dann ist es klar, dass diese Minderheit eine deutschsprachige Zeitung verdient, die Zeitung, die Form, wie groß die sein muss. Eine überdimensionierte ist ja auch nicht erwünscht, für drei Leser mache ich keine Zeitung, das geht nicht. Wenn ich nicht Recht habe, dann ist es einfacher. Dann kann man meinetwegen eine deutsche Gemeinschaft auch in ungarischer Sprache ansprechen, anschreiben, was auch immer. Dann macht man für sie in ungarischer Sprache, oder meinetwegen in zwei Sprachen eine Zeitung. Weil eine Zeitung, die nicht verstanden wird, die nicht gelesen wird, keine Zeitung ist. Eine Zeitung heutzutage ist anders, heute haben wir eine andere Situation. Du kannst nicht von der Macht erwarten, dass die sagt, ihr habt so und so viel Geld. Die geben das nicht her, das ist nicht in diesem System drin, man muss sich was anderes einfallen lassen.

Dann muss ich sagen, wir müssen schon sehen, wozu wir fähig sind, was wir uns leisten können und wir müssen uns dieser Situation anpassen. Dann sage ich mir, es ist wohl angebracht - und dafür gibt es ein Zeichen übrigens - dass wir eine Vereinszeitung machen. Dass wir nicht diese zentrale Zeitung brauchen, oder wir machen von den Vereinszeitungen eine zentrale Zeitung, die monatlich oder halbjährlich erscheint und wir machen für unsere Region unsere eigene Zeitung. Wenn wir genug Leute haben, die Deutsch lesen können, dann machen wir eine deutsche Zeitung, wenn wir sie nicht haben, aber wir sind noch stolz darauf Ungarndeutsche zu sein, dann machen wir eine in ungarischer Sprache, weil die
Deutsche sonst keiner versteht. [...]

Johann Schuth, Journalist der 'Neuen Zeitung' und Chefredakteur seit 1992

Wie bist du zur Neuen Zeitung gekommen?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ich war Student im Eötvös Kollegium und ich war bei einer Filmaufnahme bzw. Synchronisation, wir mussten die SS-Leute im Hintergrund abgeben, wie gewöhnlich damals in den 1960er Jahren. Wendelin Hambuch war dabei vom Rundfunk, und hat mich gefragt, ob ich schon eine Berufsstelle hätte, und ich habe gesagt: Nein. Mir hat das Unterrichten Spaß im Radnóti Gymnasium gemacht, wo ich Geschichte und Deutsch unterrichten musste, jeweils ein halbes Jahr. Aber der Lehrkörper war nicht unbedingt mein Geschmack. Ich habe gesagt, ich habe noch nichts Bestimmtes. Dann tönte einmal laut im Kollegium der Lautsprecher, ich soll ins Zimmer des Direktors kommen und Géza Hambuch war am Apparat. Er hat sich vorgestellt, wer er ist, und gefragt, ob ich Lust hätte bei der NZ(Neue Zeitung) zu arbeiten. Ich habe gefragt, was das denn für eine Zeitung ist oder überhaupt.

Ich hatte während meines Studiums mit Klaus Jürgen Hutterer und Karl Manherz usw. zu tun gehabt, Mundartkunde bei ihnen studiert, ich habe sogar meine Diplomarbeit zu diesem Thema geschrieben. Wir waren auch öfters in ungarndeutschen Gemeinden, ich komme auch aus einer Deutschen, aber die NZ ist mir nie in die Hand gefallen. Und er hat gesagt, ich soll da vorbeischauen, und das habe ich getan. Er hat mich zum Genossen Gráber, dem damaligen Chefredakteur gebracht und der hat den Auftrag gegeben, ich sollte etwas schreiben und das habe ich getan, habe dann eingebracht, und die haben gesagt, ich könnte bei der NZ anfangen, wenn ich wollte. Dann habe ich gesagt: in Ordnung. Aber erst im September, man hatte schon verschiedene Kurse, und so bin ich dann im September in die Zeitung eingetreten und bin geblieben bis heute.

Welche Journalistische Ausbildung hast du gehabt?

Ich habe Germanistik und Geschichte studiert, und es war damals auch eine Voraussetzung um überhaupt eine Stelle in den Medien zu bekommen, und das war auch eine, glaube ich, gute Regelung, ich war ja Volontär, nach einem Jahr hat man gesagt, ich sei einigermaßen geeignet für den Journalismus, also kann ich mich bewerben bei der Journalistenschule von MÚOSZ (Ungarischer Journalistenverband), d.h. dann zwei Jahre, zwei Tage theoretische Ausbildung und die üblichen Tage in der Redaktion. Ich glaube das war eine sehr gute Lösung, denn diese theoretische Ausbildung ging um Treffen, Begegnungen, Seminare und Gespräche mit sehr guten

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Journalisten, vom Rundfunk, vom Fernsehen und von den Printmedien. Da habe ich wirklich sehr viel gelernt und das praktische hat man ja eben in der Redaktion gelernt. Ember Mária war hier zum Beispiel die Kulturredakteurin, sie hat meinen ersten Artikel sofort umgeschrieben. War voller rot, aber von ihr konnte man sehr viel lernen. Und so bin ich Diplomjournalist geworden.

Die Arbeitsweisen, Methoden, wie man schreibt. Hast du das in der Redaktion erlernt?

Ob ich das erlernt habe, das ist so wie Karinthy gesagt hat, dem Hund kann man beibringen Mäuse zu fangen, aber wozu, wenn der Katze das schon angeboren ist. Ich glaube da muss man schon mehr Talent haben oder Voraussetzungen mitbringen, mir hat das Spaß gemacht. Natürlich habe ich da viel gelernt, sowohl Negatives als auch Positives von verschiedenen Redakteur/Innen, Erika Áts hat ja auch alles umgeschrieben, auch gedichtet zum Beispiel, was mir nicht unbedingt gefallen hat. Eigentlich habe ich dann sehr viel gelernt in Fünfkirchen. Ich bin 1976 für drei Jahre nach Fünfkirchen gegangen als Korrespondent für die 'Neue Zeitung'. Das war für mich ein idealer Zustand, ich war völlig auf mich gestellt. Im Rundfunk gin ich ein und. aus. In Fünfkirchen war das eine aufregende Zeit, weil damals die Landessendung etabliert wurde. 'Unser Bildschirm' entstand, mit den Kollegen kamen wir ständig zusammen um zu bereden, mitzuarbeiten, Gedanken auszutauschen. Von Szende Béla habe ich auch sehr viel gelernt, ich habe sogar Besuche gemacht, z.B. Gespräche, die ich geführt habe, so halb Mundart, halb Hochsprache, habe ich dann so niedergeschrieben, was natürlich ein ziemliches Entsetzen in der Redaktion hier ausgelöst hat. Wie komme ich dazu? Hier in Budapest wurden alle Reportagen Ungarisch gemacht, wir sprachen mit den Leuten Ungarisch. Wenn wir dann erfahren haben, dass jemand auch Deutsch konnte, dann sprachen wir auch Deutsch, oder mit denjenigen, die wir von verschiedenen Ausschüssen und von dem Arbeiterverband kannten, dann sprachen wir Deutsch.

Aber in Fünfkirchen musste man Deutsch sprechen, das war die Grundlage, denn sonst entstand ja keine Tonbandaufnahme. Ich bin dann auch sehr viel von dort herumgefahren, von Elek bis Wesprim und ich habe sehr viel Material gemacht, die ich auch im Rundfunk veröffentlicht habe, auch in der Zeitung. Das war eine sehr lehrreiche Zeit. So entstanden sozusagen meine Arbeiten. Ich war noch in der Journalistenschule, das war glaube ich 1972, da verließ Mária Ember die NZ, wo sie in den 60er Jahren

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

sowieso straffersetzt wurde. Das war nie ihr Wunschtraum bei NZ zu arbeiten, wurde sowieso ständig gepieselt vom Chefredakteur, der in ihr ja den Feind sah, den Klassenfeind sozusagen. Sie ist dann gegangen und dann hat man mich gefragt, ob ich ihre Stelle übernehmen wollte, also den Kulturresort, was natürlich eine schöne Sache war, zwei Seiten, die vierte und fünfte und manchmal noch eine
Seite.

Da bin ich ziemlich früh damit beauftragt worden, auch andere Texte herbeizuschaffen, dafür zu sorgen, dass die Seiten voll sind, dass da möglichst lesbare Materialien gedruckt werden. Ich habe dann auch langsam ein bisschen in die frühere Konzeption, - ausschließlich DDR-Literatur und ausschließlich so verschiedene Budapester kulturelle Ereignisse - etwas anderes hineingebracht. Da begann die literarische Sektion ihre Arbeit, ungarndeutsche Autoren kamen dann zu Wort, auch das Kulturerbe, Mundarten. Karl Manherz war hier ein fleißiger Mitarbeiter, der über seine Forschungen berichtet hat. Es gab dann diese ethnographische Kongresse, wissenschaftliche Forschungen in verschiedenen Bereichen unser Kulturerbe, also diese 1970er Jahren waren in dieser Hinsicht doch sehr interessant.

Claus Klotz war ja der Sekretär, der im Verband doch noch einiges bewirkte und ein bisschen darauf aus war, mit seinen Kollegen Qualität z.B. in der Kulturarbeit, im Kulturtanz, im Singen, in den Gesangstraditionen zu bringen. Da sollte die Grundlage für eine Auseinandersetzung mit diesem Kulturgut entstehen und auch feststellen bitte das ist authentisch, das ist nicht authentisch. Nicht das man den Leuten verbieten sollte "Lustig ist das Zigeunerleben" zu singen. Das ist in Ordnung, wenn man im Keller ist oder in der Kneipe sitzt, aber auf der Bühne sollte man das nicht unbedingt. Hier gab es gute Ansätze damals, das Blasorchester des Tanzfestivals in Ödenburg, wo auch dann immer wieder mit den Leuten gesprochen wurde und sie angeleitet wurden.

Also insofern war das eine sehr interessante Zeit, und zu dieser Pressearbeit kam dann eine zusätzliche Aufgabe, als Lorenz Kerner weggegangen bzw. nach Berlin gegangen ist. Er war ja Vorsitzende des Presseausschusses im Verband, und das Sekretariat setzte sich aus dem Generalsekretär, dem Sekretär, dem Vorsitzenden und den Vorsitzenden der Ausschüsse zusammen. Da waren Bildungsausschuss, Presseausschuss und Kulturausschuss, und ich wurde dann kommissarisch beauftragt den Presseausschuss zu leiten. Das war natürlich eine gute Sache, weil ich auch mit den Kollegen vom Rundfunk und dann später vom Fernsehen arbeiten konnte. Géza Hambuch, der 1971 NZ zwar verlassen hat, aber bei 'Daily News- Neueste Nachrichten'

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

weiter als Journalist tätig war, auch als Vizepräsident des Verbandes mitgearbeitet hat und auch für die Zeitung weiterhin geschrieben hat. "Hannes und Mich´l-Vetter diskutieren" das war so eine populäre Reihe, die wichtig war, natürlich auch manchmal politisch motiviert. Man musste gewisse Themen an den Schwaben bringen und er war ja als ’Gruß und Kuss’-Redakteur sowieso viel unterwegs. Er war sozusagen die populärste Figur in diesen ungarndeutschen Medien.

Also ich glaube, ich habe sehr viel aus sehr vielen Bereichen klauen können oder abkupfern können und ziemlich viele Erfahrungen gesammelt. Hinzu kam noch eine gute Sache mit den Auslandserfahrungen. Die NZ pflegte schon seit den 1960er Jahren Journalistenaustausch mit dem ’Neuen Leben’ in Moskau, mit den ’Neuen Wegen’ in Bukarest, mit der ’Nova Dubai’ in Bautzen und mit der ’Prager Volkszeitung’, später dann auch mit der Woche der ’Hermannstädter Zeitung’. Das bedeutete, dass jedes Jahr je ein Journalist von diesen Zeitungen für zwei Wochen zu uns kam, und man hat immer jemanden beauftragt ihn zu begleiten. Im Gegenzug konnte man nach Moskau, Bukarest usw.

Ich war das erste Mal in Moskau, aber dann war vor allem der ’Neue Weg’ mein Gast, den ich betreut habe, war Hans Frick, der dann mich in Bukarest betreut hat. Dort habe ich eine sehr interessante Gemeinschaft kennengelernt, diese Zusammensetzung aus Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, und eine sehr gute Zeitung, eine Tageszeitung noch dazu. Die Zeitung und der Teil, der sich mit den Deutschen beschäftigt hatte, war wirklich professionell. Abgesehen von den Lobpreisen von Ceaușescu, der acht-neun Mal in der Zeitung auf Fotos erschienen ist. Es hat mich sehr beeindruckt und ich habe auch den ’Kriterion’ Verlag kennengelernt, der Bücher herausgegeben hat, und den Rundfunk, das Fernsehen, das Theater und das jiddische Theater in Bukarest. Später auch das Temeschwarer das Hermannstädter deutsche Ensemble. Das waren sehr wichtige Impulse, denn wir träumten nur davon.

Als ich in Hermannstadt das erste Mal in eine Schule ging und dort die Kinder Deutsch sprechen hörte, war ich ganz erstaunt, wo ich gelandet bin. In Ungarn war das ja unvorstellbar das Deutsch als Unterrichtssprache und Rumänisch nur als Staatsprache in einigen Stunden unterrichtet wird, und dass die Leute dort ganz normal Deutsch miteinander gesprochen haben. Das waren wichtige, erregende Erlebnisse, die wir dann zum Teil hier auch umsetzen konnten, die Publikationstätigkeit kommt ja von dieser Idee. Claus Klotz hat das aufgegriffen, dass der Lehrbuchverlag damit beauftragt wurde auch Literatur und andere Bücher

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

herauszugeben, das war 1976 glaube ich. Später die Idee der Deutschen Bühne zu unterstützen, die von einem Fünfkirchner Journalist stammte. Das waren also gute Gedanken, die man umsetzen konnte.

Es gab Kontrolle in dem Pressewesen in dem sozialistischen Ungarn. Wie hast du die Grenzen kennengelernt? Wer hat dir das beigebracht?

Also direkt nicht. Anfangs war ja z.B. das Problem, die zweisprachigen Ortsnamen. In der NZ durfte man die nicht verwenden. Dann hat man einfach alle deutschen Ortsnamen getilgt, auch aus den Schulbüchern, die noch in den 60er Jahren Klaus Jürgen Hutterer und andere geschrieben haben. Diese hat man einfach rausgenommen, und dann kam Anton Reger als Generalsekretär und Claus Klotz, sie waren die beiden, die im Kalender einfach schön vorsichtig, langsam damit begonnen haben. Es gab so gewisse, "Werischwar" durfte man benutzen, weil das so gängig war, oder Inselneudorf, der überhaupt ein künstlicher Name ist, wie es sich jetzt herausgestellt hat, das heißt ja Ujfluch. Aber Onkel Fritzi, Friedrich Wild war ja Abgeordneter von dort, von diesem Wahlbezirk und deswegen war die Inseldorfer Tanzgruppe sehr beliebt. Sie durfte sogar schon Anfang der 1960er Jahre nach Österreich fahren und dort das demokratische Ungarn vertreten. Das waren erste Versuche die Ungarndeutschen auch ein bisschen außerhalb der Grenzen zu präsentieren. Das ist dann eingegangen, bis Ende der 60er Jahre ist das eingeschlafen.
[...]

Gráber (Chefredakteur der NZ von 1965-1978) war ja kein Journalist, konnte auch nicht Deutsch, er war ein Soldat, angeblich Partisan, aber wahrscheinlich hat er im Operettenhaus Wiederstand geleistet, aber gegen wen, das wissen wir nicht. Egal, er war in Stuhlweißenburg, hat man kolportiert, er weigerte sich 1956 gegen die Aufständischen oder gegen die Demonstranten oder auf sie zu schießen. Deswegen wurde er aus der Armee entlassen. . Er wurde dann, wie viele Offiziere, in die Medien eingeschleust, er arbeitete im Rundfunk eine Zeit lang, und nachdem Géza Hambuch 1965 abgesetzt wurde, da ist Gráber ernannt worden, wegen dem Namen einfach.

Géza galt als Nationalist, er ist ja geblieben als Ressortleiter bis 1971, galt als Nationalist, mit dessen Texten man vorsichtig umgehen sollte. Die oberste Behörde war Erika Áts. [...]

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Was waren diese Themen, die Tabuthemen?

Das waren überhaupt keine Tabuthemen eigentlich. Die Zeitung hatte einen Korrespondenten aus Ödenburg, der ein sehr guter, alter Journalist war, Ignác Schiller hieß er. Er hat das mit Nazi verwendet, er war der Nazi Schiller, der Schiller Nazi. Er hieß so. Aber der gute Gráber hat das gesehen: „Was, ein Nazi und wie kommt er daher?“ Aber nach langem hin-und-her, wo er sogar über die Deutschen unter der Räterepublik sehr viel Interessantes geschrieben hat, in der Räterepublik gab es ja das Westungarische Autonomiegebiet, ein deutsches Autonomiegebiet. [...]

Natürlich hat man immer vor allem was Géza geschrieben hat "Hannes und Mich´l Vetter" nicht immer gedruckt. Was Mária Ember geschrieben hat, das wurde immer veröffentlicht. Manchmal ist er gekommen: „Du, Johann, da fehlt ein „und“, „Ach, sage ich, natürlich, Sie sehen es ausgezeichnet.“ Und damit war die Sache erledigt. Ich war ja deswegen für ihn wichtig, weil die meinten ich wäre der erste richtige Ungarndeutsche, der jetzt hier arbeitet und wollte, dass ich natürlich in die Partei eintrete. Nachdem ich das abgelehnt hatte, mit der Berufung auf meine Mutter, da bin ich natürlich in Ungnade gefallen. [...]

Es sind so unbestimmte Sachen, vor allem in den späteren 1970ern gab es einzwei Genossen. Der hat eine Briefmarkenzeitung in der DDR redigiert, er konnte auch Deutsch, das war allerdings schon in der Zeit von Leipold. Also 1978 kam er: Warum wir nicht DDR-Deutsch verwenden? Da hat Peter gesagt: Wieso, LPG, das gibt es im Westdeutschen überhaupt nicht. Oder bei Valeria Koch "Das Land Nirgendwo" wurde als Apostrophierung der friedlichen Koexistenz gedeutet, diese imperialistische These. Da wurde Vali (Journalistin und Dichterin Valeria Koch) gerügt, aber das Buch ist erschienen. Oder aber auch liebe Kollegen, ein kroatischer Kollege hat uns einmal angeschwärzt, dass wir das Kreuz, das auf der ersten Seite in der NZ erscheint, verwenden. Ungarn begann sich ein bisschen mehr um die Außenpropaganda zu kümmern, ’Budapester Rundschau’, ’Neueste Nachrichten’ gab es in der Parteizentrale. [...]

Eine Sitzung für Chefredakteure wurde regelmässig abgehalten, wo dann die Direktiven ausgegeben wurden, und dann immer wieder auch die schlechten Beispiele als Mahnung für die Chefredakteure vorgeführt. Aber so direkt Tabuthemen, natürlich die Vertreibung usw., das kam ja auch gar nicht vor, auch in den Gesprächen kaum oder nur so im Hintergrund oder wenn man im Keller war. Bei Wein, da kamen ab und zu

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Mal diese Geschichten hervor, aber ich selbst, der Geschichte studiert habe, wusste davon eigentlich gar nichts, vom Malenkij Robot z.B. Ich wusste, dass unsere schwäbische Gehilfin zu Hause Jahre lang im Weinberg sich verstecken musste, also diese persönlichen Schicksale, aber die fügten sich damals noch nicht zu einem richtigen Bild zusammen. Aber dadurch, dass ich dann wirklich sehr viel Zeit in Fünfkirchen herumgefahren bin, dann sogar bei einem einmal habe ich: Das war 1978-79, ein Genosse Herczeg von der Parteizentrale, er war Unterabteilungsleiter und zuständig für die Minderheiten dort, ließ mir ausrichten: Schuth sollte nicht mehr neue ungarndeutsche Siedlungen entdecken. Es reichen diejenigen, die vorhanden sind. Ich habe nämlich - das war schon als ich hierher kam, - einfach alle früheren Jahrgänge vom 'Freien Leben' und von NZ durchgelesen.

Vor allem in den 1960er Jahren, unter Gézas Chefredakteurenzeit waren doch sehr viele interessante Themen, da schrieben Professoren wie Karl Vallai, Klaus Jürgen Hutterer, Zoltán Paulinyi, die die besten Germanisten waren. Da sind sehr interessante Beiträge und auch sehr viele Dorfreportagen gedruckt worden. Da habe ich solche Namen entdeckt, die ich noch nie gehört habe, vor allem in Westungarn, die praktisch hinter dem Eisernen Vorhang lagen. Sie waren schwer zugänglich, aber ich habe dann den Chefredakteur überreden können für uns alle Jahresgenehmigungen vom Innenministerium zu besorgen, deswegen mussten sie praktisch aufgezählt werden: Brennberg, Großdorf, St. Gotthard, Unterzemming, Oberzemming. Sie waren natürlich immer erstaunt, dass jemand hier auch auftaucht. In Großdorf war das ein bisschen anders, da war der LPG-Vorsitzende der Vizepräsident des Verbandes, wir waren persönlich im Kontakt. Aber dort habe ich es das erste Mal erlebt, dass ich meinen Personalausweis abgeben musste, als wir in den Weinberg fuhren. Das waren schon interessante Begebenheiten.

Es gab eine Erzählung von Georg Wittmann 1968, war so ein Preisausschreiben, literarisches Preisausschreiben., Dort hat Wittmann zwar gewonnen, aber diese Erzählung lag in der Schublade von Erika Áts, weil dort ein Vertriebener und ein Daheimgebliebener, die früher sich geliebt haben, jetzt nach Jahrzehnten auf dem Friedhof sich trafen. Sie haben gesagt, das sei schlecht geschrieben. So schlecht war das nicht geschrieben, weil ich das dann in den 1980er Jahren im Band von Georg Wittmann herausgegeben habe. Es sind solche Sachen, so richtig verboten war ja nichts, bzw. man war zwar geduldet, aber ehrlich gesagt man hatte ja auch so eine Art innere Kontrolle, muss man einfach zugeben. [...]

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Wie war die Stellung der Redaktion? Wie wichtig war sie oder ist für die Minderheit?

Schwer zu beurteilen. Man kannte natürlich das Blatt aber das Blatt war immer da. Hat nicht so eine besonders große Rolle gespielt. Das hing auch damit zusammen, dass die Sprachkenntnisse so sind, wie sie sind in unserer schulischen Lage. In den 1970er Jahren, als wir versucht haben ein bisschen Propaganda zu machen, sind wir in die Gemeinden mitgegangen und wir haben die Zeitung vorgestellt. In Veszprém hat eine Mitarbeiterin die Zeitung vorgestellt, und dann meinten die Leute ganz enttäuscht, ja so, das ist in deutscher Sprache? Warum nicht in ungarischer Sprache? Das ist seitdem so geblieben. Es gab natürlich sicher ein Auf und Ab, so genau weiß ich ehrlich bis heute nicht, wie hoch die Auflage damals war, als ich in die Redaktion kam. Der Chefredakteur hat mir gesagt, ich soll immer erzählen, die Zeitung erscheint in 40 000 Exemplaren, was natürlich gelogen.

Aber ich wusste nie, während dieser Zeit bis wir im Verlag waren, wie die tatsächliche Auflage war, aber die Zeitung war doch ein wichtiges Mittel. Ich war bekannt, weil ich sehr viel herumgereist bin, ich war immer bei den Sitzungen, habe sehr viele persönliche Kontakte, Freundschaften, ich wurde immer sehr gern aufgenommen. Ich übernachtete auch in vielen Privathäusern, vor allem als ich in Fünfkirchen wohnte, musste ja mit dem Bus und mit dem Zug herumfahren. So auf dieser Weise hat man schon die Zeitung popularisiert, wir haben dann auch mit den Rundfunkleuten, mit Graf und Wolfart vom Rundfunk mehrere Jahre hindurch so in den ungarndeutschen Gemeinden gemeinsame Präsentationen gemacht. Wir haben sogar mit den kroatischen Kollegen zusammen in dreisprachigen Gemeinden z.B. in der Batschka und in der Branau, wo Kroaten und Deutsche zusammen wohnten, solche Präsentationen gemacht. Wo wir dann Rundfunk, Fernsehen und die Zeitung vorgestellt haben, auch Literatur. Es sind immer gut besuchte Veranstaltungen gewesen, und auch die Leute, für viele war das schon wichtig zu erscheinen, dass über Ereignisse berichtet wird, dass ihr Dorf erwähnt wird usw. Ich glaube schon, dass wir im Leben der Ungarndeutschen heute noch eine gewisse Rolle spielen.

Druck kam ganz bestimmt ganz besonders am Anfang von der Partei, von der Volksfront, von den offiziellen Stellen, Wurde jemals Druck von der Seite der Minderheit, von der Seite der Gemeinschaft ausgeübt?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ich würde das nicht Druck nennen, denn die Zeitung wurde ja von der Partei deswegen geschaffen, um das Wort der Partei an die Ungarndeutschen zu vermitteln. Das war ein Auftrag sozusagen, also insofern würde ich sagen, die Partei hat sogar die deutsche Rundfunksendung geschaffen. Die war ja wichtig für die Partei, es war auch wichtig, dass es nicht in Budapest, sondern in Fünfkirchen etabliert wird. Man wollte doch etwas fernhalten, war auch immer wieder die Rede davon, dass die NZ eigentlich nach Fünfkirchen gehen sollte. Das haben wir immer verhindert, auch wenn wir gerne in Fünfkirchen gearbeitet hätten, aber in Ungarn muss man eben von Budapest aus agieren. Das ist für eine Zeitung noch dazu, das zeigt dann nach der Wende in Fünfkirchen, in Szekszárd oder anderswo wurden Blätter herausgegeben, die nie richtig landesweit sich etablieren konnten, weil die ganzen Betriebswege lang waren. Wie kann sie von Fünfkirchen aus das ganze Land mit der Zeitung bedecken, das ist einfach nicht möglich. Von Budapest aus gehen alle Züge, das war einfach so ein Gespür, deswegen wollten wir, das haben wir nie ernsthaft in Erwägung gezogen.

Druck, die Ungarndeutschen haben ja keinen Druck, sind geduldige Leute. Druck kam von Géza Hambuch später, er ist jede Woche gekommen und sagte, dass er schon wieder nicht in der Zeitung ist. Es war ja so, die Zeitung war eingebunden, der Chefredakteur war quasi per Amt Mitglied des Sekretariats und später des Vorstandes des Verbandes, also hatte dort mitzureden und hatte auch immer wieder zurückgebracht. [...]

Da wurde sehr vieles auf dieser Weise geregelt, was wichtig ist. Das war ein ständiger Dialog sozusagen, da musste man eigentlich keinen Druck ausüben, sondern man konnte einfach signalisieren, das wäre jetzt wichtig. Oder ich habe da mal auch eine Zeit lang den Deutschen Kalender in Umbruch gebracht, 3- 4 Jahre lang, das war z.B. auch eine zusätzliche wichtige Informationsquelle der Ungarndeutschen, der wurde ja vom Verband, vom Sekretariat oder von der Geschäftsstelle gemacht.

Deshalb war das für uns ein wichtiger Schritt, nachdem die Landesselbstverwaltung entstanden ist, den Deutschen Kalender schnell an uns zu reißen. Die es redigieren, die Lizenz, herausgegeben wird es von der Landesselbstverwaltung, aber das ist eine wichtige Sache, weil da sehr viele Materialien dann direkt an uns kommen und was wir möchten, können wir auch in der Zeitung verwenden usw. das ist schon ein wichtiges Medium.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Brachte die Wende eine große Änderung in das Leben der Redaktion der NZ?

Schlechte. Weniger die Wende, es war ein Prozess, nachdem Peter Leipold 1979 Chefredakteur wurde, da hat sich schon vieles verändert. Da wurde die Zeitung zunehmend wieder Ungarndeutsch, wie es Anfang der 1960er Jahre war. Erika Áts ist auch weggegangen, zur 'Budapester Rundschau', Attila Toronyi ist dann später, 1985 zur 'Budapester Rundschau' gegangen. Ich wurde dann stellvertretender Chefredakteur, die Richtung des Blattes hat sich schon Ende der 1980er Jahre ein bisschen liberalisiert. Leipold musste zu diesen Sitzungen des Zentralkomitees gehen, und Genossen kamen natürlich auch aus verschiedenen Ländern, und fanden, dass wir zu liberal seien. Der Hauptgrund, warum ich nicht schon 1979 stellvertretender Chefredakteur werden durfte war, dass Peter Leipold nicht in der Partei war, und ich auch nicht. In der Redaktion war nur Attila Toronyi Mitglied der Partei, der noch dazu auch Parteisekretär des Verlages war, Mitte der 1980er Jahre keine Rolle mehr gespielt.

Wir waren da ziemlich offen schon in dieser Zeit, wo die Vereinsgründungen und die ganze Bearbeitung der Vergangenheit, Malenkij Robot usw. langsam begonnen haben. Da haben wir, glaube ich auch ein bisschen Pionierarbeit geleistet. Praktisch brachte die Wende an und für sich nichts Besonderes. Hier gab es die innerungarndeutschen Richtungskämpfe, also es gab auch eine Art, nicht persönliche, sondern Géza Hambuch spielte ja eine wichtige Rolle. [...]

Wie hat sich die Situation nach der Wende in der Redaktion verändert?

Wir haben versucht ihr ein bisschen doch die Erneuerungen, auf jeden Fall die Vereinsbildung von Unten zu unterstützen. Géza Hambuch wollte in der Tracht diese schönen Volkslieder singen, diese Dorfidylle zurückbringen und hat nichts Konzeptionelles hervorbereitet bzw. auch nichts gelassen. Béla Szende ist ja weggegangen, auch andere haben sich zurückgezogen. Wolfart hatte da auch nach 5 Jahren hingeschmissen sozusagen, dieses ganze Niveau.

Géza Hambuch hat sicher mit seiner Bockigkeit einiges erreicht z.B. im Ausland, dass die Ungarndeutschen zum Beispiel im BMI eine gewisse Zuwendung bekommen haben, das ist sicher sein Verdienst. [...]

Géza wollte, dass ich einen Band herausgebe und habe gesagt, es gibt gewisse Stufen, da war eine Zeitung, der 'Deutsche Kalender' aber ein Buch herauszugeben,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

das muss schon ein gewisses Niveau erreichen, da habe ich einen zusätzlichen Feind für mich erworben. Diese Richtungskämpfe, aber die Zeitung war wie gesagt offen, da kann man sehr viele Artikel nachlesen, die die Redaktion oder mich persönlich kritisieren. Peter wollte dann in dieser Situation nicht mehr das Organ des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen, sondern wir sollten wirklich ein ungarndeutsches Wochenblatt sein, ein Forum für alle. Das ging dann durch, aber dann kam die Idee auf, dass eine Stiftung gegründet werden sollte. Eine NZ-Stiftung, wo dann alle drin sind, das war 1991-92. Die Idee war schon damals, dass vielleicht, wenn einmal der liebe Staat uns nicht mehr haben will, sprich früher waren wir bei *Lapkiadó*, dann kamen wir zu *Hírlapkiadó* dann *Közlönykiadó*, also immer wurden wir hin und her geschoben.

Die Stiftung wurde dann mit der Maßgabe gegründet, dass wir irgendeinmal vielleicht eine eigene Zeitung herausgeben können und dazu brauchen wir eine eingetragene Institution, die auch Geld sammeln und auch Bewerbungen einreichen kann. Aber eben in der damaligen Situation: Wir haben 30 oder 40 Einzelpersonen und eine ganze Menge Vereine als Gründer, als Mitglieder, was die Arbeit eigentlich schnell unmöglich machte. Wir haben das erreicht, das ein uns gewogenes Kuratorium erstand und damit konnten wir die Arbeit aufnehmen. Das war 1992, und dann hat Leipold gesagt, dass er diese Diskussionen und ständige Streitereien nicht mehr will. Das Kuratorium hat mich dann zum Chefredakteur bestellt und seitdem muss jedes fünfte Jahr das öffentlich ausgeschrieben werden. [...]

Natürlich hat der Staat begrüßt, ich war ja selber Abgeordnete im ersten Bezirk, ich habe ja versucht da auch immer wieder mitzumischen. Ich habe gesagt, wenn wir schon darüber schreiben, können wir das nicht so distanziert betrachten. Es ist eine andere Auffassung als z.B. von Peter Leipold, der sich herausgehalten hat, sondern er hat gesagt ein Journalist muss seine Selbständigkeit bewahren und nicht mitmischen. Dann Berichten und darüber schreiben und wenn er drin ist, dann kann man das - es stimmt zum Teil - aber wenn man hier bedenkt, dass gerade die Journalisten immer eine wichtige Rolle gespielt haben. Anton Reger, Béla Szende, Lorenz Kerner waren Journalisten, Otto Heinek ist Journalist, Géza Hambuch war ebenfalls Journalist. Das ist einfach diese besondere Situation, dass die doch gewissermaßen frei sich bewegen konnten, also nicht irgend eine Institution, sondern doch aus diesen öffentlich-rechtlichen Rundfunken oder aus der Presse kamen, und doch sehr viel gesehen haben eben durch diese Reisen. Die waren glaube ich auf diese Weise sehr gut informiert,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

denn in Fünfkirchen habe ich dann z.B. bemerkt, dass doch die Lokalfürsten sozusagen kaum eine Ahnung davon haben, dass im Norden auch Ungarndeutsche leben, also Veszprém, weil sie einfach nie dort hingekommen sind..

Wie trägt jetzt, wir sprechen über die Zeit nach der Wende, die NZ zum Identitätsmanagement der Ungarndeutschen bei?

Das ist eine schwere Sache. Ich glaube Identität - entweder hat man sie, oder hat man sie nicht. Man kann höchstens bestärken, diejenigen, die das haben. Ich muss ehrlich sagen, früher war ich auch der Auffassung, dass ich eine Mission habe, aber ich glaube nicht, dass wir da allzu viel bewirken. Wir müssen informieren, wir müssen über viele Bereiche berichten, wir können dazu beitragen, dass man Vieles kennenlernt oder erfährt, was man gar nicht weiß. Ich war immer sehr dafür, dass wir eben die Leistungen der städtischen Deutschen z.B. aus dem 18-19. Jahrhundert, also Literatur und Kunst, nicht nur Folklore Volkstanz und Volksmusik, sondern auch sie, auch diese Bereiche, auch Mundarten usw. aber doch dieses breite Spektrum, Theater usw. was wir alles haben, zeigen. So kann der gute Leser sagen, hoppla, das habe ich ja gar nicht gewusst, er kann auch sich weiter vertiefen. Auf der anderen Seite habe ich immer versucht so in einem Kontext Karpatenbecken zu denken: Also Deutsche, Rumänien vor allem, aber auch in den Nachbarländern, in der Slowakei zum Beispiel oder dann später auch Südtirol, die ganzen Minderheiten, die doch in ähnlicher Situation sind, und die Erfahrungen die sie dort gemacht haben oder was sie dort machen. Daraus können wir vielleicht das eine oder andere übernehmen, wie sich das gezeigt hat. Wir können zwar keine südtiroler Autonomie einführen, sowas wollte man auf dem Parlamentsplatz demonstrieren, aber wir müssen mit den Tatsachen klar sein, wo wir sind, wie wir sind und daraus versuchen eben das Beste zu machen.

Lorenz Kerner, Redakteur des deutschsprachigen Programmes des 'Ungarischen Rundfunks' und Studioleiter in Pécs (1970-1991)

Wie sind Sie zum Hörfunk gekommen, was war Ihr persönlicher Weg?

Ich bin in eine Schule gegangen, wo es zwei Klassen gab. Von der 1-4. Klasse waren die 10-12 Kinder zusammen, und von der 5-8., wo man immer gesagt hat, das bringt nichts, dieses Schulsystem bringt nichts. Mich hat es sehr-sehr gefreut, weil was

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

mich z.B. nicht befriedigt hat in meiner sogenannten normalen Klasse, Hausaufgabe oder Schulaufgaben, da hat man mithören oder zuhören können. [...]

Mein Vater wollte, dass ich Feinmechaniker werden soll, weil damals hieß es, man hat uns alles weggenommen, wir können unseren Kindern keine Felder, keinen Hof in die Hand geben, keine Landwirtschaft, also er soll einen normalen Beruf haben. Und da kam die Frau Guth, die damalige Schulinspektorin für das Komitat Branau und hat meinen Vater überredet mich ins deutsche Gymnasium zu schicken. Ich habe dort die zweite oder dritte Klasse besucht, als einmal Béla Szende, der damalige Redakteur in die Schule kam. Der inzwischen leider verstorbene Anton Reger und Béla Szende, leider auch verstorben, zwei großartige Journalisten und Lehrer, haben die Deutsche Sendung gemacht. Und solange Reger eher in die Dorfrichtung gegangen ist, war Béla Szende eher für Schule, Unterricht, Wissenschaft, Bildung, Literatur, Kunst usw. da. Und er war so der Reporter für die Schule. Er hat mit mir zwei-dreimal Interviews gemacht.

Auf einmal kam Anton Reger rein, der im Leőwey Gymnasium die sogenannte Lehrerausbildungsklasse besucht hat, das war die erste Klasse damals. Er kam rein und hat Leute gesucht für ein Rundfunkhörspiel, „Die Alte Uhr“ hieß das. Da hat er gefragt, wer kommen würde und zu mir hat er gesagt, da gibt es ein Lorenz Kerner unter euch, wer der ist, hat die Frau Várai gesagt. Ich glaube so zwei Jahre lang haben wir an diesem Hörspiel als Kinderdarsteller, Kinderschauspieler oder Sprecher mitgewirkt.

Dann kam ich an die Hochschule für Lehrerbildung, dort habe ich Willi Graf aus der Schule gekannt. Zum Teil war mein Lehrer Szende und schon ab vom dritten Studienjahr. Dort habe ich dann Peter Leipold kennengelernt, der gleich nach der Hochschule zum Radio gekommen war, also ich habe im Radio zwei ehemalige Schulfreunde gehabt. In der Hochschulzeit waren wir auch einige mal so Akteure in bestimmten Sendungen, oder ich glaube sogar so als Schulfunksachen haben wir was gemacht, aber eigentlich habe ich überhaupt nie daran gedacht mal zum Rundfunk zu kommen.

Dann war es so, dass ich nach dem Examen, nach der Staatsprüfung mit dem Abschluss der Hochschule (Deutsch-Ungarisch habe ich studiert) nach Nimmersch als Lehrer gehe. Ich wollte nach Nadasch. Nadasch war als eine größere Gemeinde, Sprungbrett um schnell nach Fünfkirchen zu kommen. Ich war nicht ganz drei Monate dort, wo Willi Graf und Krisztina Merli von der NZ(Neue Zeitung) gekommen waren und mit mir verschiedene Gespräche gemacht und mir Aufgaben gegeben haben.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ich habe schon soeben im Gymnasium als auch auf der Hochschule kleinere Beiträge an die NZ geschickt, und ich war sehr froh, dass so kleinere Sprossen von mir dort erschienen sind. Das war so ein innerer Drang, z.B. eine Neuigkeit in meinem Dorf, wo wirklich Niemand hingefunden hat. Gyód hatte keine deutsche Bewegung, keine deutsche Kulturgruppe, nichts, und dann habe ich gedacht, über dieses Dorf soll doch auch die ungarndeutsche Öffentlichkeit erfahren. So nach zwei Monaten ist Willi Graf mit Krisztina zu einer Veranstaltung gekommen. Willi Graf war der Ansager auf der Bühne, dann haben wir uns getroffen, ich als Deutschlehrer und er vom Radio. Er sagte: Es sieht so aus, dass die Deutsche Redaktion eine dritte Planstelle bekommt und er und auch Leipold haben an mich gedacht, nachdem ich verschiedene, diesbezügliche Aktivitäten gezeigt habe..

Später hat es sich herausgestellt, da musste die Entscheidung schnell getroffen werden, und das war so im Oktober-November. Ab dem 15. April sollte die Planstelle so schnell wie möglich besetzt werden. Interessant war, wir haben keinen Unterricht bekommen, es war keine journalistische Ausbildung. Meine Lehrer, meine Vorbilder waren die Leute, die auch kein journalistisches Fach gelernt haben. Sie sind in denselben Bildungsinstitutionen gewesen, Leipold war nicht einmal im deutschen Gymnasium, und haben das selber, wie gesagt, sich angeeignet.

Dann kamen verschiedene Sendungen, ich bin die ersten Tage dort geblieben, ich wusste nicht, was Walzer und was Polka ist. Wo alle Leute weg waren, dann habe ich aus dem Archiv Platten rausgeholt und habe so alleine mit mir Polka und Walzerschritte gemacht, und habe angefangen die Titel anzueignen, zu lernen. Dass ich nicht immer suchen muss. Bestimmte Titel, "Die Rosen der Liebe" und viele andere Lieder. Dann bin ich einmal draufgekommen, warum nennen wir die Egerländer Musikanten oder die Königsheimer Musikanten.

Ich habe den Standpunkt vertreten, was man uns nicht beigebracht hat, soll man von uns auch nicht verlangen. Wenn wir keine Gefahrenschulung kriegen, wenn man uns auf Gefahren nicht aufmerksam macht und auf verbotene Sachen, wenn wir keine Verbotsliste haben, dann ist halt nichts verboten. Wer nicht gegen uns ist, der ist mit uns, sagten uns damals die Politiker. Dann soll einmal Béla Szende gesagt haben: „Kerner ist als Aushilfe gut als ergänzende Aushilfe für eine gewisse Zeit, aber langfristig wird das kein Journalist werden.” Das habe ich mal so bei einem Gespräch mit Peter Leipold erfahren, der hat mich herausgeschickt in ein Dorf, ich habe ein Gespräch gemacht, ich kam nach Hause, jetzt sagt er: Lorenz das ist nichts, das ist keine

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Reportage, ist kein Interview. Ich fragte ihn: „Was ist der Unterschied zwischen Reportage und Interview?" Er konnte mir auch nicht antworten, er wußte es selber nicht. Er sagte: Du hast doch ein staatlich anerkanntes Diplom, dass du Deutsch kannst usw. und dass du mehr weißt, als andere. Jetzt, wenn ich in einem Hof stehe, wenn ich den Schweinestall oder den Pferdestall, dann soll ich nicht nur darüber reden sondern einen Weitblick haben. Oder es ist richtig, was Szende gesagt hat, dass du nur als sogenannte überbrückende Planstelle, rettende Aushilfe, als Füllmaterial gut bist. Das hat mich weniger empört, gerührt, aber das, was er gesagt hat, dass ich ein staatlich anerkanntes Papier habe, dass ich dafür geeignet bin, das hat mich bockig gemacht.

Dann habe ich angefangen: ich bin gegangen, Zeit und Mühe nicht schonend, ich habe das Motorrad von meinem Vater ausgeliehen, ich bin mit dem Auto vom Rundfunk gefahren. Ich habe hin und wieder gesagt: „Wenn ich mich schämen muss in diesem Fach ungeschult da auftreten zu müssen, dann ist es eine Schande." So habe ich die Dörfer kennengelernt. Uns wurde damals in der Zeit von Niemandem beigebracht: Vertreibung, Schuld, Leistung, Mitaufbau dieses Landes. Wir mussten uns selber Begründungen und Wege bauen und finden, auf denen man fürs Ungarndeutschtum weitergeht.

Gab es so ein Konzept? Gab es überhaupt ein Konzept im Sozialismus, wie man mit den Minderheiten in diesen speziellen Programmen umgehen soll?

Ich erinnere mich nicht, auch an die Zeit nicht, wo man die Sendungen übersetzen musste. Was eine einzige Sache war, jeden Montagmorgen war eine sogenannte Redaktionskonferenz, die dann jeden Tag stattgefunden hat, aber Montag war die wochenstartende Konferenz, wo ausführlich die Programme der vergangenen Woche ein bisschen bewertet werden mussten, und über die vor uns stehende Woche und die Programme erzählt werden musste. Früher gab es noch Vorbericht, aber das war in den Anfangsjahren, so nach 1956 bis zu Mitte der 1960er Jahren konnte es gewesen sein, dass die Programme in Form eines Headlines übersetzt werden mussten. Wir haben nur einen sogenannten Führungsplan in ungarischer Sprache geschrieben, dass die Buchhalterin weiß, an wen bestimmte Honorare überweisen werden müssen.

Direkt gesagt, was wir machen sollen, die Minderheitensendungen, also für die Nationalitätenprogramme gab es keine Aufgaben, keine formulierte Aufgabe. Es hieß unsere Aufgabe ist dasselbe, das Leben und die Arbeit - wie es hieß - in Ungarn

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

darzustellen. Die Wunschkonzerte waren sehr wichtige Sendungen. Über die hat man die Leute erreichen können. Während diesen Sendungen hat man politisieren können, man hat viel-viel machen können. Besonders als es dann eingeführt wurde, dass die Wunschkonzerte live aus dem Studio gesendet wurden. Im ungarischen Programm war es stets eine wichtige Nachrichten aus der Industrie, der Landwirtschaft, der Bildung, also diese gesamten Themen sollten die Aktualitäten des Lebens in Fünfkirchen und in der Branau, in Südungarn sein. Unsere Aufgabe war, das Leben, die Kultur, die Sprache usw. der Ungarndeutschen darzustellen. Jetzt nehmen wir mal die NZ, die eine Zeit lang nicht gerade im Interesse der Ungarndeutschen gemacht wurde, wo die Ungarndeutschen überhaupt nicht zur Sprache gekommen sind. Oder ein Géza Hambuch nur darum, weil er einige Dörfer, die einen deutschen Namen auch haben, in der Zeitung brachte, dass es ihm vorgeworfen wurde. [...]

Ich muss auch hier sagen, NZ war ein bisschen ein gefährlicher Pfad, die Zeitung kam in Form von ausgedrucktem Material auch ins Ausland und da werden bestimmte Sicherheitsdienste, Politiker aktiv. Dort war der Chefredakteur langer Zeit der Herr Gráber, der sicherlich ein Soldat der Partei war, der auf alles achtete. Insbesondere darauf, dass ein Deutschsein in diese Zeitung, also ein Aufruf oder ein Programm der Bekennung zu seiner deutschen Nationalität und Identität nicht vorkam. Also aus der Zeitung hätten wir so was nie lernen können zu dieser Zeit. Der Rundfunk war, nicht nur weil wir eine lebendige Sendung waren, sondern weil wir die Sprache des Volkes gesprochen haben. Wie der "Schnobl g´wochse ist". Bei uns ist das Ungarndeutschtum zu Wort gekommen, wir waren das Sprachrohr der Ungarndeutschen. Ich glaube auch, es ist immer, sicherlich von den Möglichkeiten, von den gebotenen oder erlaubten Möglichkeiten oder von den erlaubten Grenzen abhängig, was man machen kann.

Natürlich sind wir nicht hergegangen und haben gegen uns gearbeitet, dann wären uns ja diese großartige Möglichkeit zugesperrt worden. Ich glaube es ist schon sehr-sehr wichtig, und das ist nicht übertrieben. Die Ansprüche, die Bildung, das Wohin wollen wir mit dieser Sendung? Was wollen wir mit dieser Sendung bezwecken? Das war damals unsere Aufgabe. Niemand hat uns das vorgeschrieben.

[...]

Wir haben trotzdem dann immer größere, breitere und reichere Thematik gehabt. Von dem Anspruchs- und Gedankenreichtum oder auf der anderen Seite von dessen Armut oder von Fehlern dieses Einfallsreichtums sind diese Sendungen stark geworden. Für uns hieß es mal bei einer Frage in Deutschland: „Herr Kerner, wo haben Sie die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Möglichkeit, sich sprachlich fachlich weiterzubilden?“ Ich habe gesagt, von meinen Kollegen habe ich gehört, allabendlich oder nachts – meine Frau ist schon sehr böse, - höre ich den Saarländischen Rundfunk. Dann verschiedene Formen des Rundfunkmachens, verschiedene Elemente, wie man sich ausdrückt. Es gab keine journalistische und keine fachliche Ausbildung. Einem ungarischen jungen Mensch, einem begabten, der täglich in seiner Muttersprache Radio, Fernsehen sehen kann, und all diese gesamte Bildungswelt hinter sich hat, müssen nur der Ansporn und der Wunsch da sein, dann kann er sich ein bisschen selber schulen und bereichern, aber dies fehlte. Die Leute, die diese Sendung gemacht haben, haben das gesamte Antlitz, das Knochengerüst und das Wesen dieser Sendung gemacht und dadurch auch geprägt.

Gab es keine formelle Ausbildung?

Mehrere Mitarbeiter – ich komme noch zu dieser Lehrerweiterbildung zurück. Ein Kurs an dem ich teilgenommen habe, war einfach ein Sprecherkurs, wie man im Radio redet, wie man Worte deutet usw. Aber nichts anderes. Es gab damals im Rahmen des Ungarischen Journalistenverbandes die sogenannte Journalistenschule oder Akademie, wo geschulte und praktisch gebildete Köpfe, die beginnenden Rundfunkmacher, Volontäre geschult haben. An solchen haben auch aus dem Studio Fünfkirchen einige ungarische Kollegen teilgenommen, aber wir nicht.

Warum nicht?

Das weiß ich nicht. Wir sind auch nicht gefragt worden, so zu sagen, an diesen Kursen haben die Leute nicht gerne teilgenommen, auch die ungarischen Kollegen nicht, in Budapest an dieser Schulung. Das war so, dass man weggehen, das war eher ein schöner Aufenthalt in Budapest: Bier trinken und Kollegen kennenlernen, dafür war das gut. Eine extra fachliche Ausbildung, das hatten wir innerhalb des Rundfunks, wie es die ungarischen. Kollegen machten.

Inwieweit die Programme abgehört sind: Wir haben, am Anfang der 1970er Jahre war das, bevor ich nach Berlin gegangen bin 1974-75, in Pécs ein Weiterbildungskurs mit Fachkräften auch aus der DDR damals für Unterschullehrerinnen gehabt. Und war so eine Abschlussfeierlichkeit. Einer erzählt dort die Geschichte, die Fabel: der Raabe sitzt auf dem Baum, hat ein Stück Käse im Schnabel und dann klappert der Fuchs ihm den Käse weg. Die neue Fassung: der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Vogel Raabe sitzt auf dem Baumast mit einer Scheibe Brot, und dann kommt der Fuchs. Und er sagt: „Weißt du was heute geschehen ist? - Was denn? - Wir haben einen neuen Parteisekretär gewählt. - Wer ist er? - Der Igel. - Was? Dieser verkrüppelte Igel?" Und die Lehre: wer sein Parteisekretär auslacht, kann leicht sein Brot verlieren. Stellen Sie sich vor, das war in meiner über zwanzigjähriger Laufbahn im Rundfunk die einzige Sache, wo ich auf den Teppich gebeten wurde. Aber da kam jemand rein, ob er von der Polizei war, weiß ich nicht, aber es hieß, so kann man politischen Aufruhr machen.

Dann kam das Ausreden und das war wie das Wunschkonzert eine sehr wichtige Geschichte, wo man ehrlich und kritische Meinungen auch sagen konnte, diese lustigen Mundartgeschichten. "Der Hannes und Michel" in der NZ, wo man politische Tagesaktualitäten und das war unser Mundartecke auch - wie wir sie genannt haben: was kommt jetzt dran. Da haben wir mit Absicht Geschichten oder Vorkommnisse, die den Leuten auch nicht gepasst haben, die LPG-Zeit usw., im gesamten Gesundheitswesen. Da gab es manchmal Themen, die wir mit einem lustigen Mantel umgeben haben, Lasten von Leuten z.B.

War das eine bewusste Entscheidung?

Ja, die lustigen Mundartgeschichten. Das war in der Zeit, wo wir das mit Willi Graf sehr bewusst gemacht haben. Die Kritikecke.

Was waren die Themen?

Gesundheit, Wirtschaft, Schule oder die LPG-Vorsitzenden oder die Klinikdirektoren sind nicht nach Können und nach Fähigkeit sondern als Parteisoldat ernannt worden. Wir erwähnten damals, dass nicht der beste Deutschlehrer der Leiter des deutschen Lehrerkollektivs geworden ist, das habe ich selber erlebt in Nadasch. Die sogenannte uns nicht gefallende Praxis und diese Umgehungspraxis mit den Minderheiten. Dass sie auf die Seite geschoben worden sind, nur darum, weil wir Deutsche sind usw. Die haben wir in Witzform lächerlich gemacht. Oder z.B. diese Geschichte habe ich von Siegfried Brachfeld. Sigfried Brachfeld war ein guter Könner, als Berliner und hat hier gearbeitet. Er sagte z.B. es passiert öfter, dass Schwaben aus der Umgebung von Budapest wie sie tr´ham angezogen sind, kommen rein. Zum Beispiel ein Schwabe aus Weidorf kommt herein, und er hatte seine Strümpfe angehabt, seine Jacke oder Jup´l und seine Schlappen. Und da sagt der Schaffner auf der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Straßenbahn: „Gel, Sie sind ein Schwob? Und er wollte ihn nicht absichtlich lächerlich machen. Ja, freilich, mir siehts´me an. - Ja man sieht´s schon an, an die ganze Kleidung, wie sie sich da benehmen, sie haben eben nicht das Halterband angezogen sondern das Band, wo man die Notbremse anziehen kann. Fast sind wir beim Fenster vorne beim Fenster rausgefallen. Sehen sie, das deutet darauf hin, wie das alte Sprichwort sagt: Das den Schwaben erst richtig mit 42 der Verstand kommt. Schon möglich. Was ist dann, lieber Schwob, wenn mit 42 der Verstand doch nicht kommt? - Er sagt: nach packem´e zam und komm´e nach Pest und werden so e Schaffner, wie Sie an´r sind.“ Solche sehr-sehr viele Wahrheiten, die Leuten ermunternden, ernüchternden Sachen sind in solchen Mundartgeschichten eingepackt worden.

Niemals Ressentiments gehabt deswegen?

Das einzige war, wo ich den Parteisekretär habe auslachen lassen.

Wurden Sie nie bedroht, entlassen zu werden?

Es gab ja Verbindungsleute zwischen der Partei und den Institutionen. Wir wussten ganz genau, wer in bestimmten Zeitabschnitten kommt, und immer hat er sich einen Gesprächspartner genommen, die Leute haben sich schon gedrückt vor denen, aber der ist halt gekommen. Später, wo ich stellvertretender Intendant oder schon Studiodirektor war, habe ich diese Leute empfangen, wir mussten mit diesen Leuten reden. In den Jahren, wo ich dann schon da war als Intendant des Funkhauses oder Studioleiter, dann hat man schon offen und ehrlich reden können. [...]

Dies hat weniger mit dem Rundfunk, eher mit meiner Person zu tun und kann mir auch vorstellen, dass - denn das muss ein Ungarndeutscher gehört haben, habe ich gesagt - unter unseren Leuten gibt es genauso „falsche Menschen“, wie bei allen anderen Gruppen. Und der glaubte sicherlich an dem Siebenten Gebot: und melde alles, was du staatswidrig empfindest, melde es gnädig und gehorsam deiner Partei.
[...]

Gab es solche Themen, sie haben ja Vertreibung schon erwähnt, über die man natürlich in der Gemeinschaft selbst Bescheid wusste, aber die doch nicht in die Programme gekommen sind?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ich bin damals davon ausgegangen, wo ich nach drei Jahren bin, der gesamte Rundfunk ist ja auf meinen Buckel gerutscht: Graf ist weggegangen, Leipold auch weggegangen. Graf wurde ein paar Monate zur Militär einberufen, Leipold ist zu 'Daily News - Neueste Nachrichten' nach Budapest gegangen. Wir haben uns alle Gedanken gemacht, wie soll die Sendung ausschauen. Wir haben gesagt, jeden Tag in einer halben Stunde kann man nicht alles machen. Machen wir mal einen Bogen einer Woche von Montag bis Sonntag, das soll eine Thematik haben, dann später eine größere Thematik, wo wir nach historischen, geschichtlichen, politischen, literarischen, künstlerischen Sachen mitreinnehmen, die können in ein Monatsbogen drin sein. Es gab kein Medium für die ungarndeutschen Dichter, Schriftsteller. Die NZ war da, aber mit bestimmter Auswahl sind dort Sachen anfangs erschienen. Wir haben keine Festivals gehabt, wo sich Chöre, Kulturgruppen usw. vorstellen konnten. Wir haben keinen Schulfunk gehabt, wir haben vieles andere nicht gehabt.

Dann haben wir gesagt, wir haben selber Rahmen nach dem ungarischen Beispiel gemacht, wir haben gesagt landwirtschaftliche Sendungen, Industrie, umso mehr haben wir große Möglichkeiten gehabt, weil nach der Vertreibung sehr viele Ungarndeutsche in Industrieecken geflüchtet sind: Wie sie nach Komló in die Gruben, nach Fünfkirchen ins Uranbergwerk oder nach Baja und Umgebung in die Industrie gegangen sind. In den Städten konnte man sich leicht verstecken. Wir haben das selbe nach dem ungarischen Muster aufgebaut, dass eine Sendung da ist, sie muss sich an die orientieren, an jener Gruppe, für der sie zusammengestellt ist. Da haben wir, genauso wie die ungarischen Redakteure es gemacht haben, hervorragende Leute in der Industrie, in der Landwirtschaft, wo das Ungarndeutschtum in erster Linie zu Hause war.

Wir waren sozusagen auch die literarische Bühne, die literarische Erscheinungsmöglichkeit, wir haben die ungarndeutschen Dichter, besonders wo dann "Reicht brüderlich die Hand" kam und "Schreibe mit uns" usw. wo auch schon der Rahmen da war. Wir waren Kunst, Wirtschaft, Kultur, Politik, Geist, Kirche bis hin zu den kritischen Bemerkungen und langsam haben wir dann auch Leute gehabt, die schon Notizen, Noten und Neuigkeiten geschrieben haben, wie ein Brachfeld in Budapest, wie Anton Reger in Budapest, wie Béla Szende. Unsere Leute waren sehrsehr schwer oder gar nicht bis zu Mitte der 1980er Jahre dafür zu gewinnen, um kritische Sachen zu machen. Die Leute haben Angst gehabt, warum sollen gerade wir kritisieren? Wir sind nicht dafür hergegangen, dass wir z.B. in Mohatsch das kritisieren, dass es keine Turn-

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

und Schwimmhalle gibt. Wenn es keine Schwimmhalle gibt, haben die Ungarn, die Zigeuner, die Kroaten, die Serben genauso keine, oder ein Krankenhaus. [...]

Dann haben wir gesagt, wir müssen erstmal unseren Leuten beibringen, dass sie auch Deutsche sind und dass sie Deutsch sein sollen, ihre Kinder zum Deutschunterricht schicken sollen. Als die ersten Kriegswitwenrentner da waren, die ersten Einladungen für Kriegswitwen und Kriegsweisen, die für einen Monat nach Deutschland eingeladen worden sind, dies ist durch uns bekannt gemacht worden.

Als Vorsitzender des Presseausschusses des Verbandes der Ungarndeutschen habe ich geschrieben: Die Aufgabe der ungarndeutschen Journalisten ist auch eine Vertreterrolle. Wir sind auch ganz wichtig, unsere Volksgruppe hat keine interessenvertretenden Stellen. Der Demokratische Verband der Ungarndeutschen war eher eine Dachorganisation für Organisierung von Kulturprogrammen aber keine wichtige Vertretungsorganisation, die sich mal äußern konnte, wenn es Probleme gab. Die trauten sich genau so wenig äußern, wie die anderen. Da haben wir gesagt, wir Ungarndeutsche Rundfunkstation in Fünfkirchen sind auch eine Anlaufstelle für das Ungarndeutschtum, bis damals zur Wiedergutmachung, bis zu den verschiedenen Unterstützungen. Wir haben damals den Deutschklub gegründet, wir haben den Lenau Verein gegründet. Die ersten internationale Pfingstfestivals, die waren für nichts anderes da - der Rundfunk hat für sich eine riesengroße Organisationsarbeit aufgebaut, hat ein zweitägiges Festival einberufen. [...]

Das sind aber keine klassischen journalistischen Aufgaben.

Nein. Aber die waren nicht da, und die Popularität des Rundfunks, seine Rolle, seine Vielseitigkeit. Wir waren hier Informationsstelle, Musikwunscherfüllende Stelle, ich würde sagen jene Informationen, die wir meistens in den Nachrichten gebracht haben oder wirtschaftliche, Sportinformationen haben sich die Leute sowieso in ungarischen Medien eingeholt, warum soll bei uns jemand auf den Montag warten um Fußballergebnisse der ersten Liga von uns zu erfahren? Nein, das wäre Zeitverschwendung gewesen. Wir haben z.B. jemanden damals von der Wiedergutmachungsstelle aus Deutschland eingeladen, mit dem wir ein normales Gespräch geführt haben.

Der Rundfunk hat z.B. die ersten zwei ungarndeutschen Kulturformationen, den Wielander Chor mit Josef Zugfil als Harmonikaspieler und die Hetweheller Blaskapelle

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

zum 25. Schwabenball der vertriebenen Ungarndeutschen nach München in den Salvatorkeller 1981 hinausgeschickt und auch begleitet. Der Bayerische Rundfunk hat uns eine Einladung geschickt: Zu einem internationalen Nationalitäten Chor- und Musikkapellentreffen sollten wir auch aus Ungarn einen Chor und eine Kapelle delegieren. [...]

So hat es angefangen. Über den Rundfunk sind die ersten Gemeinde- und Städtepartnerschaften abgewickelt wurden, die ersten Kindergarten- und Schulpartnerschaften. Damals wo es möglich war, haben wir auch schon mit Einwirkung des Lenau Vereins die ersten Satellitenempfangsmöglichkeiten geschaffen. Zum Beispiel in Nadasch, wir haben geholfen, wir haben damals die erste Schüssel auf den Rundfunk von der Deutschen Welle bekommen. Eine deutsche Radiosendung hätte man früher nicht vorstellen können, aber es musste jemand da sein, der dies durchführt, und das haben wir mit Lenau Verein und mit dem Rundfunk gemacht.

Wo sehen Sie die Stellung des Rundfunkes innerhalb der Gemeinschaft?

Das Studio Fünfkirchen war schon im Sinne eine klassische Rundfunkorganisation, aber für eine in Ungarn lebende Minderheit mit einer starken politisch-wirtschaftlich-international starken Sprach- und Kulturnation in Deutschland. Dies habe ich immer bei allen meinen Entscheidungen, bei allen unseren Entscheidungen als Schutzmauer hinter uns spüren lassen. Wenn ich jetzt die Medien, die täglich die Möglichkeit hatten und später auch landesweit, vergleiche, und das ist keine eigensinnige Sache um jetzt die Rolle des Rundfunks herauszuheben, aber ich würde doch sagen - und nicht darum, weil der Rundfunk schon seit 1956 da war - die bloße Tatsache, dass der Rundfunk in der gesprochenen Sprache, in der von jedem verstehbaren Sprache die Leute angesprochen hat, so gesungen hat, muss ich sagen, war der Rundfunk die führende Institution, das sogenannte Leitmedium, weil er täglich die Leute erreichte. [...]

Wir haben damals gedacht, als 'Gruß und Kuss' gekommen ist und die ungarndeutsche Haltung und die Aufgabenformulierung - unsere Aufgabe ist ungarndeutsche Musik in Westdeutschland unter den Hörern bekannt zu machen. Unsere Aufgabe ist nicht nur die politischen Kommentare zu senden und die dummen, lächerlichen Kommentare und die Neue Zeitungs-Vorschau und von dort auch die scheußlichsten, lächerlichsten Sachen. Gott sei Dank hier in Pécs war das nicht, weil

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

das eine international prüfbare, hörbare und von Mengen erreichbare Institution war. Wie ich in der DDR formuliert habe, wo ich Korrespondent des 'Ungarischen Rundfunks' war, man wollte ein Gespräch mit irgendeinem Betrieb machen, das erste war, wenn man einen Gesprächspartner bekommen hat. Die ersten fünf Minuten musste man das Gerät gar nicht einschalten, das wäre lächerlich gewesen, man musste das sogenannte Tagesgebet, das für den Tag vorgeschriebene Tagesgebet, das jedem Journalist aus dem Aus- und Inland vorgeschrieben wurde: Unsere Deutsche Demokratische DDR, unsere politische Leitung, unser Staatspräsident usw. und dann konnte man Fragen stellen. [...]

Zum Identitätsmanagement der Ungarndeutschen, wie hat der Hörfunk beigetragen?

Einmal, die erste Möglichkeit aus einem ungarischen Medium die eigene Sprache zu hören ist einmal eine bisher nie dagewesene Akzeptanz. Das Vorwärtsschreiten, dass dieses Medium nicht für uns redet und für uns Musik macht, aber dass es da ist für Ungarndeutsche. Wir konnten die Leute für wirtschaftliche Leistungen anspornen. Einmal die Unterstützung des schulischen Unterrichts, durch die gesamte Organisierung von Kontakten. So was hat die NZ nicht gemacht, der Verband der Ungarndeutschen hat die Tür zugesperrt.

Für mich war das Radio das allerwichtigste Medium. Dieses Medium hat das Ungarndeutschtum sicherlich das Zeitgeschehen, die Zeit ist ja immer auch mit uns reifer geworden, aber wir mussten jede kleine, winzige Information, die sich z.B. wo das erste Minderheitengesetz gekommen ist, oder Modifizierungen, wir waren die, die aus diesem Gesetz den Leuten auch die zwischen den Zeilen versteckte Information weitergereicht haben. Wir waren nicht nur die Unterhaltungs- und Informationsstelle, sondern auch jene Stelle, die ihnen in dieser täglichen Suche der Identität und der Bekennung dazu, stets auch Hände gereicht haben. Mittel und Werkzeug in die Hand gegeben und ihnen gezeigt haben, wir sind richtige und gute ungarische Staatsbürger, wenn wir auch treue Ungarndeutsche sind. Das mussten die Leute erklärt und bewiesen bekommen.

Hat sich das verschoben? Wo sind sie jetzt, die Funktionen des deutschsprachigen Nationalitätenhörfunks?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das, was heute als ungarndeutscher Hörfunk ausgestrahlt wird, erfüllt die Mindesterwartungen leider nicht. Wir haben an jener Devise gehalten: Wir haben in einer zeitlich sehr-sehr kurzen und eingeschränkten Möglichkeit in der eigenen Muttersprache zu sprechen. Aber unsere Aufgabe war auch vom volkstümlichen in jene Richtung zu gehen als Möglichkeit und als Orientierungsziel war immer da, dass wir auch Vertreter der deutschen Hochsprache und der hohen deutschen Kultur sind. Mit der Zeit sollte aus diesem Rundfunk langsam - und das wäre das normale - eine in Ungarn ausgestrahlte, von der deutschen Minderheit, für die deutsche Minderheit, als auch für alle Zuhörer und Zuschauer gemachte, für viel Geld erstellte Informations-Bildungs- Unterhaltungsinstrument werden.

Es wäre ein großer Fehler, wenn der ungarndeutsche Nationalitätenrundfunk stets nur ungarndeutsche Volkslieder, Tänze, ungarndeutsche Geschichte senden würde. Ich sage heute, dieser Rundfunk müsste einen breiteren Horizont haben, weil inzwischen sind die Grenzen offen, es ist eine Menge, aus dem Liegestuhl zu genießen, deutschsprachige Fernsehprogramme und Rundfunkprogramme. [...]

Der ungarndeutsche Rundfunk darf sich in dieser Vielfalt nicht verlorengehen lassen, sondern muss eine eigenständige Rolle finden. Neben uns, um uns herum sollen die modernsten, die schönsten Lieder, Geschichten, Theaterstücke und politische, sportliche Veranstaltungen übertragen werden. Er muss seine Inhalte finden, die ihn prägen und für die er weiß, dass er eingeschaltet wird. Also so hat der ungarndeutsche Rundfunk die Aufgabe über uns hinauszureden. Ich bin sehr froh z.B. wenn ein ungarndeutscher Chor nicht nur das "Trink, trink, Brüderlein trink" singt. Das ist eine schreckliche Abwertung und nicht nur "Arsch zam, Kopf zam" Volkstanz, sondern auch ein Stück der gehobenen, der sogenannten deutschen Kultur. Auch das ist die Rolle einer Minderheit. Nicht alle können auf dieses Niveau kommen, aber das Ziel muss das sein, Rundfunk für alle die uns einschalten. [...]

Wie müsste jetzt der deutsche Hörfunk in Ungarn aussehen? Was sind jetzt die Aufgaben?

Wir mussten erkämpfen, dass die Sendungen der Minderheiten im ’Ungarischen Rundfunk’ einen guten Platz bekamen in den späten 70er Jahren. Niemand hat es damals interessiert, ob die Sendung ihr Publikum überhaupt erreicht. Während der Sendungen haben wir jede 5 Minute und dann habe ich erreicht, dass es nur am Anfang

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

und in der Mitte z.B. in der slowakischen Sendung gesagt wurde: „Kedves hallgatóink, önök a Miskolci Stúdió szlovák nyelvű nemzetiségi müsorát hallgatják a magyarországi szlovákok részére.“ („Liebe Hörer, Sie hören jetzt die slowakische Nationalitätensendung des Studio Miskolc für die Slowaken in Ungarn“) Also dadurch wird eine Sendung keine Nationalitätensendung. Wenn man heute einen Sender einschaltet, weiß man ganz genau wo dieses Medium steht, politisch in erster Linie. Aber hier ist das Politikum für uns die Hauptaufgabe, dass ein Medium für die Ungarndeutschen ist. Jedenfalls muss die Sendung von den damals geprägten Aufgaben, Wegen und Zielen auch heute geprägt werden. Aber die Inhalte müssen zeigen, für wen und mit welchem Zweck diese Sendung gemacht wird. [...]

Dann müsste man die Rolle des Hörfunks neu definieren.

Dieser Rundfunk müsste sich im Zuge der Entwicklung – er ist sehr spät, 1956 gekommen, nach fast einem Jahrzehnt der Vertreibung. Da kam er vorsichtig, man hat auf ihn aufgepasst, dass es ja nicht zerbricht, wie das Eintagsküken. Im Zuge der Entwicklung mussten unsere Rundfunksendungen und das Nationalitätenmedium eine gute Zeit lang einen schnellen Entwicklungsweg zurücklegen, wir mussten all das, was nicht war, nachholen. Es gibt keine Fortsetzungsstufen bei uns, in kurzer Zeit musste alles nachgeholt werden.

Die Fünfkirchner deutschsprachige Radiosendung hat bewiesen, dass sie fähig ist, dem Ungarndeutschtum, diesen eingeschüchterten, die Kultur, Muttersprache zum großen Teil die Staatsbürgerschaft beraubten Menschen, Leuten, diese aus dem Land hinausgeworfene Mentalität, zu bekämpfen.

Alleine – sage ich – könnte die NZ mehr machen, für mich ist die NZ auch kein richtiges Medium, kein Nationalitätenmedium. Wir haben heute in Ungarn kein einziges muttersprachliches Medium, das im Interesse des Ungarndeutschtums im 21. Jahrhundert stünde. [...]

Wir müssen heute es einsehen, dass wir uns nur dann anerkennen lassen, wenn wir auf derselben Höhe handeln, wie die anderen auch. Hier kann das Medium das Allermeiste tun. Manchmal tut das ungarische Medium mehr für uns, als unsere eigenen. Sie sind eingeschlafen, sind irgendwo stehen geblieben. Es gibt heute in den Medien eine Unsicherheit und was ich hier mal aufgebaut habe, dessen ergebener Diener ich sein durfte, und ungarndeutschen Rundfunk hier nannte, ist heute zu einer lächerlichen, unbedeutenden, technischen Ebene heruntergerutscht, inhaltslos, sinnlos.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Zwischen den Redakteuren gibt es keinen Kontakt, die machen die Sendungen von zu Hause, haben kaum Kontakt zu den Leuten. Sie sind kaum an großen Veranstaltungen dabei, sondern diese deutschsprachige Sendung könnte auch in Neuseeland gemacht werden.

Sándor Békés, 'Leiter des Regionalstudios in Fünfkirchen/Pécs des Ungarischen Fernsehens' (1976-2000)

Wie sind Sie zum Fernsehen gekommen und Journalist geworden?

Das Abitur legte ich im Jahre 1958 in Dombowar ab. Da das Gymnasium über einen guten Selbstbildungszirkel verfügte, hatte ich auf natürliche Weise den Wunsch gehabt, Journalist zu werden. Dann hatte ich im Oktober 1956 ein kleines Abenteuer, das mit einem Gerichtsurteil endete, so war der gerade Weg zur Universität für mich nicht mehr offen. Da die Motivation in mir, dass ich unbedingt in die Nähe der Buchstaben, der Bücher und der Zeitungen gelangen möchte, sehr stark war, war ich in Fünfkirchen im Januar 1959 zum Drucker geworden. [...]

Die Druckerei lebte zu dieser Zeit in einer eigenartigen Symbiose mit der Redaktion und mit dem Journalismus. Ich habe es so aufgefasst, dass die Druckerei das Vorzimmer des Journalismus ist, und sie war es tatsächlich. Das Schriftsetzen lief in der Druckerei, und wegen des Schriftsetzens am Abend kamen die Redakteure und die Korrespondenten der späten Ereignisse in die Druckerei. Sie schrieben sogar ihre Berichte da, und wegen des Redaktionsschlusses diktierten sie eventuell in die Setzmaschine. Da sind auch meine ersten Artikel erschienen, es zeugt über die tolerante Atmosphäre der Stadt, dass ich ein Drucker war und ab und zu Mal auch etwas geschrieben habe. Einmal hat mir Józsi Báling, der in unserem Leben eine bestimmende Person war, eine Nachricht geschickt, so bin ich bei der Dunántúli Napló (DN) ein Praktikant geworden. Bei der DN, die damals ihre Blütezeit hatte, erlebte ich eine steile Karriere. Knapp sechs Jahre nach meinem Eintritt bin ich neben Józsi Báling zum zweiten stellvertretenden Redakteur geworden.

Diese ganze Geschichte habe ich nur deshalb erzählt um eine Erklärung zu geben, wie ich zum Fernsehen gekommen bin, obwohl ich dafür überhaupt kein Interesse hatte. Die DN war ein Blatt mit 100 000 Exemplaren, die als Erste im Land eine Sonntagsausgabe startete. Als stellvertretender Chefredakteur hatte ich eine doppelte Aufgabe, ich war der Redakteur dieser regionalen Sonntagsausgabe und der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

literarischen Wochenendbeilage. Da ich in dieser Region der einzige Kerl war, der die Komitatsgrenze überschritten hat, haben wir dieses Blatt im Plattensee-Drau-DonauDreieck verbreitet. Es kam auch vor, dass auf der Straße sogar 50 000 Exemplare verkauft werden konnten. Heutzutage verfügt z.B. Népszabadság nicht einmal über 80 000 Exemplare.

Meine Beziehung zum Fernsehen bekam hier wahrscheinlich ihr Fundament, ich war nämlich der regionale Typ. Ich habe über keinerlei Vorgeschichte beim Fernsehen verfügt, gegenüber den Fernsehmitarbeitern habe ich sogar Abstand gehalten. Wenn bei irgendeiner Pressekonferenz oder Veranstaltung Kollegen vom Fernsehen erschienen sind, verfügten sie über zwei Charakterzüge: Auf der einen Seite waren sie die schlampigste Bande der Welt, ich habe sie mit Ekel betrachtet. Auf der anderen Seite waren sie aggressiv: bevor die Arbeit begann, hatten sie schon den Tisch oder das Büffet gereinigt, den Aschenbecher in die Handtasche gesteckt, die Geschenke und die Kugelschreiber eingesammelt. Ich habe die Kollegen vom
Fernsehen tief verachtet.

Die politische und strategische Vorgeschichte war, dass das Politische Komitee am Anfang der 1970er Jahre einen Beschluss fasste, der den populären Titel die „Dezentralisation“ hatte. Als Ergebnis und Folge dessen begann auf allen Gebieten des Lebens der Umzug bestimmter Institutionen in die Provinz, als Letze im Gebiet der Presse. Im ersten Schritt betraf es die Fabriken, die Chemischen Werke von Hidasch, die Fabrik für Elektronische Geräte in Fünfkirchen etc. waren alle Firmen mit dem Sitz in Budapest, die in verschiedenen Teilen des Landes Fabriken gebaut haben. Die nächste Welle meldete sich in den breiten Bereichen der Kultur, des Museumswesens, des Verlagswesens (damals sind die ersten Bände von Magvető und Jelenkor erschienen), das Ballett von Fünfkirchen wurde aber ebenfalls zu dieser Zeit gegründet. Die dritte Welle bedeutete die Dezentralisation des Fernsehens unter dem Direktor Richárd Nagy. So kam es dazu, dass ich ausgewählt wurde: Einerseits war ich ein makelloser Journalist, andererseits verfügte fast ausschließlich ich über regionale Kontakte.

An was für einer institutionalisierten Journalistenausbildung für Redakteure oder Fernsehmitarbeiter haben Sie teilgenommen?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ich absolvierte die traditionelle Journalistenakademie des Verbandes Ungarischer Journalisten (Magyar Újságírók Országos Szövetsége – MÚOSZ), ich arbeitete schon beim Fernsehen, als ich die Universität besuchte. Das war damals eine Erwartung, ich sehe es heute in Ungarn verwundert, dass heute sogar an 16-18 Institutionen Journalisten gebildet werden. Damals war das unmöglich, wenn jemand aufgenommen worden ist, wurde er in die Schule von MÚOSZ geschickt. [...]

War das eher eine fachliche Ausbildung oder die Kombination einer fachlichpolitischer Bildung?

Politische Bildung gab es nicht. Die politische Bildung lief parallel damit, ich habe nämlich die Marxistisch-Leninistische Hochschule besucht, ich habe sogar die Spezialisierungen absolviert, es dauerte insgesamt sieben Jahre lang. Die Grundausbildung dauerte drei Jahre lang, wer danach sogar die Spezialisierungen (Arbeiterbewegung, Geschichtsphilosophie) besuchte, studierte zusätzlich jeweils zwei Jahre lang.

Wo haben Sie ihr Wissen zum Fernsehen gesammelt? Haben Sie alles während der Arbeit gelernt oder gab es Personen von denen Sie außerhalb der Journalistenschule theoretische Kenntnisse haben lernen können?

Die Kernfrage ist offensichtlich, in welchem Maße man sich im Moment mit einem Auftrag identifizieren kann, besonders wenn man davon fasziniert ist, wie es bei mir der Fall war. Ich habe meine Hemmungen in Zusammenhang mit dem Fernsehen sofort beseitigt, es hat mich mitgerissen, wenn man aus dem Nichts etwas macht. Richárd Nagy hatte die geniale Initiative, dass er einige sehr bedeutende Fernsehpersönlichkeiten, die aus Fünfkirchen stammten, eine bestimmte Zeit lang in die Stadt delegierte. Danach funktionierten ja die Überlebensinstinkte, bis dahin gab es aber Ideen und Ideale. [...]

Das Studio wurde im Jahre 1976 gegründet, die Zusammenstellung der deutschen und südslawischen Programme begann 1978. Wie liefen die Vorbereitungen? Wie konnte das deutsche Programm gestartet werden? Was waren die Bedingungen dafür?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Als das Studio gegründet wurde, haben wir eine außerordentlich große Freiheit erhalten. Heute sprechen alle über allerlei Diktaturen, es gab offensichtlich Gebiete des Lebens, die betroffen waren und Personen, die das erlebt haben. Beim Ungarischen Fernsehen wurde ich vom Richárd Nagy (Intendant des Ungarischen Fernsehens, eigene Anm.) empfangen, ich wurde aber nicht von ihm, sondern hier am Ort erwählt. Richárd Nagy hat mich empfangen, der ideologische Sekretär des Parteikomitees im Komitat, Józsi Bocz begleitete mich, die beiden waren alte Bekannten. [...]

Auf einmal sagte ich einfach: Genosse Nagy, was wird meine Aufgabe sein? Ich werde es nie vergessen, wie er die Schorle auf den Tisch legte und sagte: Mein lieber Sohn, du wirst deinen verdammt großen Gehalt gerade dafür bekommen, dass du das herausfindest. Natürlich gab es ein sehr allgemeiner – nennen wir es so – Fingerzeig über die Richtlinien und Erwartungen. Ich bin übrigens sofort Mitglied des Vorstands geworden, beide Regionalstudios (Szeged und Fünfkirchen/Pécs) waren nämlich Vorstandsmitglieder. Der Vorstand des MTV-s sagte, dass ein Regionalstudio drei Aufgaben hat: Es soll dem Land eine korrekte Berichterstattung geben, die in den Augen der zusammenlebenden Menschen bedeutend ist und Werte aufzeigt. Also dem Land über die Region. Die zweite Vorstellung war, dass man der Region über die Region berichtet. Die dritte Richtlinie wurde besonders betont: Den Künstlern und Gelehrten der Region ein Forum und eine Auftrittsmöglichkeit zu geben. Damit sollte ein bisschen die Chancengleichheit verbessert werden, zwischen der Erscheinungsmöglichkeit, der Bekanntheit und dem Gehalt eines Künstlers aus der Hauptstadt und aus der Provinz war der Unterschied (und ist auch heute noch) nämlich riesengroß. Diese waren die drei Erwartungen, aber nur auf dieser Stufe, nicht Konkreteres. Außer diesen gab keinerlei Gattungs-, Länge- oder Themenorientierung.

Wir bildeten in kürzester Zeit eine kleine Mannschaft aus, die ich ausschließlich aus zwei Quellen herausgewählt habe, wobei ich keinen einzigen Telefonanruf erhalten habe, wen ich aufnehmen sollte. Die Programmpolitik, also die Festlegung der konkreten Pläne hatte zwei Richtungen, wenn diese sich getroffen haben, ist etwas zustande gekommen. Die erste Regel war die Politik des weißen Flecks, auf Grund dessen wir nur das machen dürfen, was in Budapest nicht gemacht wird. Was in Budapest gemacht wird, wird besser gemacht, als wir es könnten, sie haben nämlich bessere Geräte, größere Erfahrungen und größere finanzielle Möglichkeiten etc. Die zweite war, dass wir es entscheiden sollten, wie wir uns nennen. Wir haben einen Fragenkatalog zusammengestellt: Wo wir leben? Wie wir leben? Wie sollen wir leben?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das hat die ganze Tätigkeit beeinflusst, diese Ideen funktionierten teilweise auch noch in der Zeit des Zusammenbruchs. Das hat sofort in diesem Moment eine Thematik geboten: Naturfilme, Dokumentarfilme, Interesse für die Geschichte, Empfindlichkeit für die Minderheiten. [...]

Ist diese Idee schon bei der Gründung des Studios im Jahre 1976 aufgetaucht?

Sofort, wir haben es ernst genommen. Das war der Ausgangspunkt. Es ist schon von Anfang an zum Thema geworden. Aus 1976 waren nur noch einige Tage übrig, so existierte so etwas, wie 1976 eigentlich gar nicht. In diesem Jahr gab es ausschließlich zum Nachdenken Zeit und zur Vorstellungssendung am 24. November. Ich habe am 16. Februar 1977 das erste Mal mit Richárd Nagy darüber gesprochen, dass wir Nationalitätensendungen machen sollten. Es ist wichtig, und die Nachwelt sollte das ebenfalls erfahren, dass es überhaupt kein Befehl war, dass wir Nationalitätenprogramme machen sollten. [...]

Kam die Idee also nicht aus der Zentrale?

Nein. Im Komitat Baranya war daneben die Beschäftigung mit den Nationalitäten und das Erkennen der Werte dieser Volksgruppen sehr bedeutend und markant zu beobachten. Das Komitatsrat hatte z.B. ein Nationalitätenkomitee. Diese Angelegenheit war in der Luft und sogar im Rundfunk zu spüren. Als wir es also herausgearbeitet haben, gab es nur das eine einzige Hindernis, dass es nicht genug Zeit dafür gab, wie es auch heute noch der Fall ist.
Wenn die Programmzeit im MTV einheitlich geregelt ist, ist es für das Eine offensichtlich immer ein Verlust, wenn der Andere daraus mehr bekommt.

Man kann den Wunsch in den Protokollen der Nationalitätenkongresse durch die 1970er Jahren überall beobachten, dass es im Fernsehen eine Nationalitätensendung geben sollte.

Mich hat diese Information nicht erreicht, in dem Sinne aber doch, dass es in der Luft war, sich im Komitat Branau mit den Nationalitäten zu beschäftigen. Ich habe die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

nahesten Impulse vom Nationalitätenkomitee des Komitatsrates erhalten. Eine Information dieser Art hat mich aber nicht erreicht. [...]

Im Jahre 1977 beginnt also das Studio eigentlich zu funktionieren und es schwebt schon irgendwo, dass es auch eine Nationalitätensendung geben wird. Wie war der Weg zur Verwirklichung?

Mit dem Plan, mit dem Konzept formulierte sich bis zum Anfang des Jahres 1977, dass wir uns damit beschäftigen müssen, weil es in der Politik des weißen Flecks drin war. Alle Themen waren betroffen, die eine Bindung zum Südtransdanubien hatten, oder mit denen sich niemand beschäftigt hat. [...]

Was für ein Einfluss wurde von Draußen ausgeübt z.B. von Seite des Verbandes? Wie selbständig konnten sie arbeiten?

Es gab überhaupt keinen Einfluss, wir haben sie gesucht. Ich habe zum Verband eine ausgezeichnete Beziehung gehabt. Ich könnte auch sagen, dass es gar kein Monat oder gar keine zwei Monate gab, als uns der Vorsitzende des Verbandes nicht besucht hätte. Eine besonders aktive Person war Milán Mándics, mit den Deutschen haben wir aber eine ähnlich gute Beziehung gehabt. Das Fernsehen war am Ende der 1970er Jahre eine besondere Institution, alle haben es ein bisschen bewundert. Bei den Zeitungen gab es Telefonanrufe, aber beim Fernsehen kaum. Unsere Lage war aus politischer und hierarchischer Hinsicht deshalb besonders eigenartig, weil wir eine regionale Institution waren, und regionale Partei- und staatliche Organisationen gab es gar nicht. Das Studio Fünfkirchen von MTV war aber ein Regionalstudio, und es war keiner einzigen Partei oder Parteiorganisation untergeordnet.

Es gab bestimmt eine Art Einwirkung.

Die Einwirkung kam von zweierlei Richtungen: Einerseits aus dem Inneren der Menschen selbst. Wenn ich das im negativen Sinne verwende, dann ist es eine Selbstzensur, wenn im positivem Sinne, dann ein Engagement, ein Glaube an Etwas. Es fiel mir nicht ein, dass ich kein Pfeilkreuzler, Chauvinist oder Rassist sein darf. Diese Ideologien sind in mir nämlich nicht anwesend. Was die Leitlinien betrifft war ich mit der Ideologie (nicht mit der Praxis), die die 1970-80er Jahre charakterisierte,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

vollkommen einverstanden. Mein Streit mit dem System war, wie das auch bei anderen der Fall war, dass wir das nicht gut machen.

In welcher Hinsicht?

Zum Beispiel im Bezug der Methoden, dass wir den Sozialismus nicht gut bauen, es war kein Sozialismus. Das war nicht nur für mich charakteristisch. Die ungarische Medien und die Literatur übte eine sehr bedeutende Kritik gegenüber dem System aus. Sogar bedeutendere, als sich heute der öffentlich-rechtliche Bereich erlaubt. Aber nicht um ein anderes System zustande zu bringen, nicht weil es faul war und nicht weil wir Nostalgie nach den Pfeilkreuzlern hätten. Wir waren ideologisch so gesinnt, ich persönlich war ebenfalls, wer ich war. Ich war natürlich ein sozialistisch gesinnter Mensch und ich werde auch so sterben.

Die Presse hatte natürlich bestimmte Foren gehabt. Die Presseabteile vom Journalistenverband bis zum Zentralkomitee hatten in jedem Vierteljahr mindestens eine Landeskonferenz für die Chefredakteure, an diesen Veranstaltungen habe auch ich teilgenommen.

In allen Zeiten in allen Berufen gab es Selbstzensur, in allen Zeiten, heute, gestern und sogar im Mittelalter. Anonymus hat es ebenfalls gewusst. Sogar in der westlichen Demokratie kennt man die Grenze. Die Selbstzensur bedeutet, dass ungefähr jeder weiß, wie weit man gehen darf, nicht nur die Journalisten, sondern alle. Das ist die erste Sache. Die Andere ist eine große Lehre, während unserer erfolgreichen Laufbahn, bis ich beim Regionalstudio war, sind wir darauf gekommen, dass diese sogenannten Grenzen wesentlich weiter liegen und labiler sind, als wir es denken würden.

Wie sind Sie darauf gekommen?

Aus Erfahrung. Das Studio Fünfkirchen hatte also sowohl im ersten, als auch im zweiten Jahrzehnt eine markante dokumentarische Richtung. [...] Es gab die verschiedensten neuen Themen z.B. der Bergbau in Komló. Unser einziger verbotener Film war zu dieser Zeit eine Produktion von 1979-81 über die frühe Verwendung von Rauschmitteln, über Schnüffeln und über schnüffelnde Kinder. Damals gab es ja noch keine Drogen, sie ließen den Klebstoff rauszugießen und es lief so. Wir haben diesen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Film gedreht und am Ende hat man das gar nicht senden lassen. Nicht, weil die Mission nicht wahr gewesen wäre, sondern weil man gesagt hat, das wir eine Methode zum Schnüffeln darbieten.

Die Übernahme der Nationalitätenprogramme haben ebenfalls Sie durchgeführt.

Ja, lange Zeit, ich glaube, sogar bis zum Endes des Jahrzehntes habe ich mich persönlich damit beschäftigt. Ich habe zwei bedeutende Helfer gehabt, die auf den Nationalitätenkollegen ebenfalls eine große Wirkung geübt haben, nämlich Béla Szende und Ernő Barics. Die Übernahme geschah sowohl bei den ungarischen als auch bei den Nationalitätenprogrammen nur mit der Zusammenarbeit von drei Personen. Die Redaktionsarbeit hatte in unserer Praxis zwei fixe Punkte, zwischen diesen herrschte aber die vollkommene Freiheit. Der eine Punkt war die Annahme des Themas, der andere die Abnahme. Im Falle der Nationalitätenprogramme saßen Béla Szende und Ernő Barics neben mir.

Was für eine Aufgabe und Funktion hatten sie in der Übernahme?

Einerseits war ihre Aufgabe vom sprachlichen Charakter, andererseits waren sie die Kenner der Traditionen. Ich erwähne ein Beispiel, das gut veranschaulicht, dass Béla Szende sogar auf die Einzelheiten achtete. In einem Film, der in Altglashütte oder Nadasch gedreht worden ist, saßen Bäuerinnen, Béla Szende hat sogar erwähnt, dass sie nicht mit ausgestreckten Beinen sitzen. Der Zufall brachte es so, dass er auch dass zum Wort bringen konnte, wie keusch die alten Schwäbinnen sind. Ich werde es nie vergessen.

Gab es in den 1970-80er Jahren ein Thema, an das Sie sich erinnern, dass es nicht erlaubt worden ist, ist geschnitten oder zurückgezogen werden müssen?

So eines gab es nicht.

Konnte so ein Thema nicht auftauchen?

Außer uns hat sich das kaum jemand auf der Welt sich angeschaut. Über mir gab es keine Kontrolle mehr.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Unglaublich, was für eine Freiheit das bedeutet.

Eine unglaubliche Verantwortung. [...] Das war wunderschön. Ich war in diesem Gebiet genug bewandert, ich war bekannt, und ich möchte noch einmal betonen, dass der Prozess der Übernahme, besonders im Bezug der Nationalitätenprogramme nicht ohne Béla und Ernő lief. Es kam vor, dass wir unter uns gesagt haben, dass etwas zu lang oder zu kurz ist, oder dass wir uns mit etwas nicht beschäftigen sollen. Aber außer mir hat sich das nie jemand angeschaut.

Gab es nie irgendwoher eine Antwortreaktion, eine Bemerkung, einen Anruf oder einen Brief? Vom Verband, von der Patriotischen Volksfront oder sonst wem, der sich mit den Angelegenheiten der Minderheiten beschäftigt hat?

An solche Fälle erinnere ich mich nicht. [...] Wir haben von Anfang an daran gedacht, dass die ungarische Mehrheit auch nicht genug Kenntnisse über die Nationalitäten verfügt. Sie wusste nicht einmal in einer solchen Region, dass diese existieren. Über die Nationalitäten sind einerseits ungarischsprachige Dokumentarfilme gedreht worden. „Die Treuen…“ – das ist besonders wichtig, in einer faschistischen Atmosphäre mit einer allgemeinen Verurteilung war das von besonderer Bedeutung. Die Treuebewegung verfügte über eine sehr wichtige emotionale Bedeutung. Es wurden auch ungarischsprachige Dokumentarfilme gedreht. Danach haben wir es uns vorgenommen, dass in der regionalen Sendung mit einer Dauer von einer Stunde, aus dem Nationalitätenmagazin gespielt werden sollten.

Sie haben die ersten Dokumentarfilme in ungarischer Sprache gedreht, die landesweit gesendet worden sind. Ich denke nicht nur an „Die Treuen“, sondern auch an „Die bemalten Möbel von Hartau“ oder an „Wenn ich das Wort Heimat höre“. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen? Diese sind nämlich von Nationalitätenjournalisten, z.B. von Johann Wolfart gemacht worden.

Es sind nicht einmal zwei oder drei Monate vergangen und diese Kinder (Redakteure – eigene Amn.) sind selbstbewusste Studenten des Studios geworden. Ich wusste nicht einmal, dass es im Komitat Szabolcs auch Schwaben leben, Herr Sziebert

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

habe ich nicht gekannt, Márta Stangl aber ja. Diese Themen sind von ihnen gebracht worden.

Und ich muss Ihnen gestehen, dass ich das auch in Zusammenhang der ungarischen Minderheiten erfahren habe. Die Gemeinschaften, die in einem anderen Land als Minderheit leben, werden in der Minderheitenlage unglaublich kreativ, produktiv und fleißig, während sie offensichtlich ein schwieriges Kreuz zu tragen haben. Immer wenn ich nach Siebenbürgen reise, komme ich mit der Erfahrung nach Hause, dass sie uns in der Denkweise und in Allem überlegen sind. Bei uns herrscht nämlich eine Art Faulheit. Das ist auch in der Redaktion zu beobachten: Die Kinder sind gekommen, die Meisten aus der zivilen Welt, vom Lehrerberuf oder anderswoher und sie haben den Beruf und unsere Mission in kürzester Zeit gelernt. An allen Nationalitätenfestivals haben wir Bewerbungen geschrieben, literarische Bewerbungen, und wir gründeten und verteilten sogar Preise. Die ersten Aufführungen der Deutschen Bühne Ungarn haben wir aufgenommen. [...]

Was denken Sie als nicht Angehöriger der Gruppe, aber als ein Fachmann, wie war die Lage der deutschen Sendungen innerhalb der Gemeinschaft? Was war ihre Rolle und Funktion?

Das wurde von zwei Sachen beeinflusst. Die eine war die Person des Redakteurs selbst, infolge ihrer Fähigkeiten waren sowohl Johann Wolfart als auch
Martha Stangl sehr beliebt. Es hängt immer von dem Redakteur ab, ob ein MikrofonTechniker (solche gab es auch damals schon), ein Lichttechniker oder ein Kameramann mit ihm gerne zusammenarbeiten. Die deutsche Sektion war die populärste Gruppe im Haus, einerseits wegen der zauberhaften Persönlichkeit von Wolfart und Martha, andererseits waren sie aus einem Dorf nie ohne Erlebnis, Essen und Gastfreundschaft zurückgekehrt, und das zählte beim Fernsehen ebenfalls. Es ist offensichtlich, dass diejenigen, die beim Parteikomitee in Kaposvár eine Reportage gemacht haben keinerlei Erlebnisse gesammelt haben, sie haben höchstens eine Pogatsche und einen Kaffee erhalten.

Was meinen Sie, wie wichtig war es, dass im Jahre 1978 die deutschsprachige Sendung begonnen hat? Was konnte das damals in Bezug auf die Gemeinschaft bedeuten?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ich sage bis heute, dass das Nationalitätenfernsehen in Ungarn ausschließlich über einen symbolischen Wert verfügt. Wegen der Minimalisierung der Quantität von Programmen hat das keinen ernsten Inhalt und keine ernste Funktion. Das ist nur ein Symbol. In wöchentlich 25 Minuten kann nichts erledigt werden, man kann es aber manifestieren, dass die Existenz dieser Menschen zur Kenntnis genommen wird. Ich denke, dass diese Programme für die Gemeinschaft eine bedeutende ermutigende Rolle gespielt haben, wir waren ja nämlich noch in den 1970er Jahren. Zum Beispiel was die Nachrichten betrifft, haben sie sich offensichtlich nicht daraus informiert. Unsere Nationalitäten kennen ja alle die ungarische Sprache. Wir können also behaupten, dass das Ungarndeutschtum durch das Fernsehen im funktionellen Sinne nicht viel erhalten hat. Was sie funktionell gebraucht haben, haben sie in ungarischer Sprache rezipiert. Sie haben in drei Bereichen viel erhalten. Erstens, wenn auch schon das Ungarische Fernsehen Deutsch spricht, dann darf man auch auf der Straße, in der Kneipe und überall diese Sprache verwenden. Das war offensichtlich ein sehr ermutigender Faktor. Der zweite Punkt war, dass sie ihre eigenen Werte erkannt haben, sie haben über sich selbst nicht viel gewusst. Drittens sind räumliche Kontakte zustande gekommen. Die Schwaben in der Branau haben den Frauenchor Vörösmarty gesehen, und es sind Beziehungen entstanden, also Kontakte, die die Komitatsgrenzen überschritten haben. Die Bedeutung des Programms sehe ich darin.

Ich denke, und beginnen wir erst Mal mit der egoistischen Seite, dass die Idee der Nationalitätenprogramme den Wert des Studios über sich erhoben hat. Ich habe mich immer danach gesehnt, dass wir eine landesweite Bedeutung erhalten, dazu waren aber die Regionen nicht genug konkret, und nicht genug stark. Das Studio in Fünfkirchen ist durch die Nationalitätenprogramme zu einer Institution mit landesweiter Bedeutung aufgewachsen. Wir haben grundlegend ein landesweites Programm gemacht, die Landespolitik war, ob mit Freude oder widerwillig, gezwungen darüber überall zu schreiben, dass es im Land ein deutsch- und ein kroatischsprachiges Fernsehen existieren, die in Fünfkirchen gemacht werden. Aus unserer Hinsicht hatte das also eine außergewöhnliche Bedeutung gehabt. Als wir darauf gekommen sind, ist es uns noch gar nicht eingefallen, was für eine positive Wirkung das auf die Entwicklung und Respekt unserer Institution haben kann, wir haben diese aber in kurzer Zeit erfahren.

Auf der Seite der Rezipienten, der Zuschauer kann man das eindeutig nachweisen dass der Beginn des Nationalitätenfernsehens den großen Aufschwung im Bereich der

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

selbsttätigen Kunst besonders in der Baranya zusammengefallen ist, oder dass er ihm wenigstens harmonisch gefolgt hat. Ich betone es noch einmal, dass ich es gar nicht behaupten möchte, dass sich das kulturelle Leben und die Selbsttätigkeit wegen unserer Programme bewegt haben. [...]

Zum Zuschauen braucht man praktische Umstände, aber seitdem dieses Nationalitätenprogramm existiert, wurde es immer in einer dreckigen Zeit gesendet. Schon von Anfang an gab es ein ständiger Kampf, der aber nur sehr wenige Ergebnisse gebracht hat. Unser Kampf hatte nur ein einziges Ergebnis, das sogar bis heute wirkt, dass es niemand wagte das Programm einzustellen. Man würde es gerne einstellen, aber man wagt es nicht. Das ist ohne Zweifel eine Tatsache, dass man das mit Freude einstellen würde, es ist nur eine Wucht, die nur ein Problem bedeutet. Es stand sogar schon in unserer Zeit in allen Berichten, dass man die Qualität und die Gattungen entwickeln sollte, es ist aber nichts passiert. Wir sind also genau dort, wie vor 35 Jahren. Was die Quantität betrifft genau dort, was die Qualität noch weiter unten.

Wie würden Sie den Platz der Nationalitätenprogramme in der Struktur des Ungarischen Fernsehens, in der Hierarchie des MTV-s beurteilen? Wie wichtig waren diese, oder waren diese überhaupt wichtig?

Sie waren nie wichtig. Es muss leider festgelegt werden, dass sie nie wichtig waren. Wenn wir das 1978 nicht machen, wäre es offensichtlich auf internationale Wirkung sowieso zustande gekommen. Es war aber immer der sogenannten Madjarenpolitik untergeordnet. Es passierte also nicht für sich selbst. Nicht, weil wir dieses Thema ehren und lieben, weil wir diese sind, und weil wir in uns allen etwas davon gibt. Nicht wahr? Das ist ausschließlich hier wichtig, im Studio Fünfkirchen und wahrscheinlich für die Rumänen in Szeged. Besonders wichtig war es alleine für uns. Es war das im Ungarischen Fernsehen nie wichtig, nur für uns hatte das eine Bedeutung. Da wir ein bestimmtes Respekt und Beziehungen hatten, und da sich die Lage mit der Zeit so entwickelt hat, hat sich niemand gewagt es zu sagen, nur zu denken, dass es eine Geldverschwendung sei. Ich habe auch fragen erhalten, wie viele Zuschauer wir haben und wie viel Geld wir darauf verwenden.

Das hat sich leider nichts verändert.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das hat sich nicht verändert, nur verschlechtert. Die Quantität ist nicht gewachsen, die Veränderung ist, dass die dreizehn Nationalitätenzweige Programmzeit erhalten haben. Das ist aber alleine eine statistische Sache, dass jetzt alle etwas erhalten haben, das ist aber nichts. Wir sollten uns aber auch darüber freuen, weil wenigstens etwas passiert ist.

Wie veränderte die Wende und das Minderheitengesetz von 1993 die Position und vielleicht die äußeren Beziehungen der Nationalitätenprogramme innerhalb des Fernsehens?

Die bedeutendste Veränderung in der Fernsehgemeinschaft und in der Politik ist, wie sich die Nationalitätenfrage entwickelt hat. Im Allgemeinen entwickelte sie sich so, dass sie als eine Nebensache der Politik des Gesamtmadjarentums untergeordnet ist. Wer das nicht weiß, lügt sich selbst an. [...]

Ich habe es mir immer so vorgestellt, dass wir ein Mutterunternehmen hätten, aber das Regionalstudio ein unabhängiges Begleitschiff neben dem Flugzeugträger sei. Dieses Konzept ist gescheitert, in diesem Zeichen entfaltete sich das städtische Fernsehen, das Kabelfernsehen. Als erster Schritt wurden die Nationalitätenkollegen strukturell herausgehoben. Im geografischen Sinne waren Sie hier mit uns, sie verwendeten unsere Technik, Gott sei Dank haben sich unsere menschlichen Beziehungen nichts verändert, von da an war ich aber für ihre Rechte, für ihre Programme und für ihre Finanzen nicht mehr verantwortlich.

Der nächste Schritt war, dass das Regionalstudio seinen eigenen Rang verloren hat. Die Regionalstudios des Ungarischen Fernsehens in Szeged und in Fünfkirchen/Pécs verfügten also über denselben Rang, wie alle Hauptabteilungen. Das war unser Rang, unser Platz, mit einem ständigen Stuhl an den Konferenzen etc.

Das Zusammenziehen der Regionalstudios bedeutete, dass diese auf den Rang der Redaktionen degradiert worden sind. Mein Rang hat sich ebenfalls verändert, von einem Tag zum anderen bin ich Redaktionsleiter geworden. Ich kann Ihnen also sagen, dass die größte Veränderung das strukturelle Herausreißen der Nationalitätenprogramme aus der Umgebung war, aus der sie herausgewachsen sind und wo ihre Verbraucher, also auch der bedeutende Teil ihrer Rezipienten lebte. Das war insbesondere im Fall der deutschen und der südslawischen Programme vollkommen abnormal. Sie sind nicht nur aus mir, aus dem Regionalstudio, sondern

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

auch aus dem geografischen Raum herausgerissen und aus verschiedenen Gründen nach Budapest gebracht worden. [...]

Bedeuteten die 1990er Jahre einen Erfolg für die Nationalitätenprogramme? Haben Sie mehr Geld, Kapazitäten oder was auch immer gehabt?

Es ist sicher, dass es nicht so passiert ist. Die Kapazitäten sind auf keinen Fall größer geworden. Dadurch dass die Kinder (Redakteure, eigene Anm.) in der Hinsicht der Leitungs- und Organisationsstruktur weggebracht worden sind, haben sie keine Zusatzkapazitäten erhalten. Die einzige Veränderung in den Nationalitätenangelegenheiten war, dass sogar andere Nationalitäten und Programme erschienen sind. Im Allgemeinen behaupte ich eindeutig, dass die Lage heute viel schlechter ist, als es damals war. Es ist weder was die Quantität des Programmes, noch was die Konditionen betrifft besser geworden, und über die Arbeitsbedingungen haben wir noch gar nicht gesprochen.

Sehen Sie, ich meine, dass die Funktionen, für die sich die Nationalitätenredaktion und innerhalb deren die deutsche Redaktion engagiert hat, auch von einem bedeutenden ausländischen Interesse ergänzt worden sind, die aus der Hinsicht der zwischenstaatlichen Beziehungen wichtig waren. Der deutsche Bundespräsident hat uns ein Interview gegeben. Der deutsche Botschafter hat uns unzähliges Mal besucht, besonders als er noch ein Konsul war. In bestimmtem Sinne haben sie uns sogar unterstützt. Ausländische Stiftungen haben uns eingeladen. Meiner Meinung nach war das Nationalitätenfernsehen auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen ein vertrauensbildender Faktor. Das kann ich eindeutig behaupten. [...]

Auf der anderen Seite ist es sehr interessant, dass Eva uns Martha, aber besonders Martha mit ihrer Präzision, die Leute zu sich gezogen haben, jeder wollte mit ihnen arbeiten. Sie hatten gar keine Bindung zur Nationalität gehabt, aber sie waren der Angelegenheit und der Qualität verpflichtet. Das Regionalstudio des Ungarischen Fernsehens in Fünfkirchen drehte früher nie so wunderschöne Bilder, wie im deutschen Programm gemacht worden sind. Das Bild füllte sich nämlich mit Emotion und mit Liebe, das war offensichtlich die Folge dessen, was sie erlebt haben. Niemand hatte solche feste Kollegen, wie Martha und Eva im Bezug des Ausführungspersonals. Das war eine Verpflichtung zu einer Person.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Wenn Sie auf ihre unmittelbare Umgebung eine solche Wirkung ausgeübt haben? Was war die Rolle der Nationalitätenjournalisten?

Während wir die intensivste Beziehung zu Johann Schuth hatten, habe ich im Allgemeinen traurig erfahren, dass die gedruckte Presse der Nationalität dem Fernsehen gegenüber kein großes Interesse gezeigt hat. Fernsehkritiken sind relativ selten erschienen, Die Kollegen sind nicht vorgestellt, also nicht popularisiert

Und warum war das überhaupt so?

Vielleicht waren sie aufeinander eifersüchtig.

In dieser Gemeinschaft galten sie doch als wichtige Identifikationspunkte?

Ich halte es nicht für einen Zufall, dass ein Teil der Gründungsgeneration des Nationalitätenfernsehens später landesweite Führungspersönlichkeit seiner Nationalität geworden ist. Ich habe mit meinen Kollegen sehr oft an Veranstaltungen, an künstlichen Zusammenkünften oder sogar an Programmen teilgenommen. Ich habe es mit Freude erfahren, dass sie überall bekannt waren und mit Liebe empfangen worden sind. Sie waren alle Kollegen beim Fernsehen. Ich kann also sagen, dass sie durch das Erscheinen im Fernsehen ein Prestige erhalten haben.

Martha Stangl, Redakteurin von 'Unser Bildschirm' des Ungarischen Fernsehens in Fünfkirchen/Pécs (1980-2011)

Wie bist du zum Fernsehen gekommen?

Da muss ich sagen, dass es ganz Zufall war. Ich habe nie einen gewissen Exhibitionismus gehabt. Ich hätte das nicht gedacht, dass ich einmal etwas mit Medien zu tun haben werde. Der Zufall liegt vielleicht in meinem eigenen Lebensschicksal, und zwar dass ich zuerst Arzt werden wollte, ist nicht gelungen und nachher habe ich ein bisschen gearbeitet. Und ganz zufälliger Weise, wenn man die Person auch nennen darf, durch Lorenz Kerner, der mit Rundfunk zu tun gehabt hatte. Und zwar bin ich eine in Fünfkirchen bzw. in der Basamalom Gasse geboren, Mitglied einer Migrationsfamilie, wo der Dialekt zu Hause eine gesprochene Sprache war. Besser gesagt ich konnte mit meinen Großeltern mütterlicherseits nur Dialekt sprechen. Das machte mir auch schon

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

mit acht Jahren Konflikte: Wie gehe ich in eine Schule, wo jeder Schüler und jede Schülerin Ungarisch spricht, und nur bei uns wird Deutsch gesprochen? Das habe ich erst nicht verstanden, habe meine Großmutter gefragt und da kam die Antwort: "weil wir Schwaben sind".

Natürlich mit acht konnte man das noch nicht so richtig verstehen, aber ich würde sagen, also die ungarische Sprache in der Schule war eine gutgemeinte MussSprache und wenn man nach Hause gegangen ist, und die Tür zugemacht hat, das war der fränkische Dialekt. Ich konnte viel besser Dialekt sprechen und weil ich zu dieser Generation - in den 1950er Jahren geboren - gehöre, war damals das Schulsystem noch nicht so gut. Also ehrlich gesagt mit diesem Dialekt wagten wir überhaupt nicht, dass ich z.B. ins Leőwey-Gymnasium gehe, auf den deutschen Klassenzug, weil ich nur Dialekt gesprochen habe. Zurückkehrend zu diesen Zufällen: Kerner machte einmal ein Interview mit meinen Eltern, die in der Zsolnay-Fabrik gearbeitet haben, und er hat es eigentlich entdeckt, wie schön ich noch in der Stadt Dialekt zu Hause spreche, ganz fließend. Er hat mich dann ein bisschen ermuntert, ob ich vielleicht mit Deutsch etwas anfangen könnte, in der Hinsicht, dass man vielleicht mit einem Lehrgang oder so etwas doch auf diese Mundartkenntnisse bauen könnte.

Das hat er auch gemacht. Er hat mir "der - die - das" eigentlich versucht zu lehren, und vielleicht klingt das nicht überheblich nach langer Zeit, aber es ist doch nach einem Jahr gelungen, dann sozusagen mich an die Hochschule anzumelden, in der Fachkombination Deutsch und Biologie. Also ein bisschen auch etwas von der Medizin her und auch etwas Neues, was die Sprache anbelangt. Er hat damals gesagt, dass ich ziemlich schöne Stimme habe usw. und dann habe ich angefangen, das war aber schon so 1975, im Rundfunk ein bisschen zu arbeiten. Das war aber eine Aufgabe einer Sprecherin, was aufgeschrieben war, das hat man vorgelesen, vielleicht war die Sprache nicht so schlecht, und natürlich sowie bis heute, Wunschkonzerte konnte man zusammenstellen.

Dann kam die Landessendung 1978 im Rundfunk, das war damals sehr wichtig, mit Übernahme und Übergabe verbundene Sendung, da habe ich den damaligen, meinen ersten Kollegen den Gründungsredakteur von ’Unser Bildschirm’, Johann Wolfart, kennengelernt, der damals auch beim Rundfunk gearbeitet hat, und dann haben wir angefangen literarische Sendungen zu machen. Also ein bisschen vielleicht was anderes, wie bei der "Teitsch Stund tamals" gewohnt war. Mal Koch Valeria mal Rilke, die Ungarndeutschen natürlich auch ein bisschen vorzustellen und das Alles auch mit

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

klassischer Musik untermalt, so eine Sendung zu machen. Also das war in dem Sinne vielleicht schon ein bisschen frühzeitig, europäisch, und nicht nur direkt ungarndeutsch.

Die deutsche Sendung 'Unser Bildschirm', die ging schon damals zwei Jahre. Johann Wolfart kam dann hier her, und 1978 hatten wir das Teilstudium gehabt in Leipzig noch von der Hochschule, und weil ich 1980 absolviert habe, dann bin ich zum Fernsehen gekommen. Das war der 1. Juli 1980, also ich musste eigentlich mein Staatsexamen nachher machen, weil es war so, dass damals, wenn eine Stelle angeboten wurde, die musste man annehmen, ansonsten wäre sie vielleicht verfallen.
Also das war wirklich ein Zufall, ich hätte das nie gedacht.

Du hast ja Deutsch und Biologie studiert und hast während Deiner Studienzeit im Radio gearbeitet. Hast du jemals eine journalistische Ausbildung genossen?

Eine Zugehörigkeit zu einer gewissen Volksgruppe, und die Sprache waren da, entweder Hochdeutsch oder teilweise Dialekt. Wir konnten einander nie so richtig fachlich helfen. Das war vielmehr eine gutgemeinte Gemeinschaft, wo jeder seine Erfahrungen erzählt hat, welche Erfahrungen z.B. er gesammelt hat bei einer Vorbereitungsarbeit: bei der Suche nach Motiven, und was man damit anfangen kann. Man hat eigentlich die Erfahrungen gesammelt, nach den begangenen Fehlern. Man hat Fehler begangen und man hat gesagt, ja das darf man nicht mehr machen. Es waren gewisse Klischees, dass man im Fernsehen nicht so große Umschreibung machen muss, man sagt nie wo ich stehe, wo ich bin, weil man das sieht. Beim Rundfunk muss man vieles umschreiben und natürlich ist das auch eine Gattungssache.

Zurückkehrend zur Frage, bei uns war das so damals, Journalistik konnte man für Minderheiten oder in fremder Sprache damals in den 1980er Jahren nicht lernen, es gab eine Schule, das war obligatorisch, das war diese ungarische Journalistenschule, und das wurde uns vorgeschrieben, also diese Schule habe ich dann gemacht. Das war ein Jahr. Da musste man Alles machen und am Besten war, wenn man schon auf dem Gebiet der Minderheitensendungen tätig war. Wenn man jetzt nachdenkt, dann würde ich sagen, das war wieder nicht spezifisch, weil wir das nicht in deutscher Sprache gemacht haben, und vielleicht nicht diese spezifischen Kenntnisse bekommen haben, was man dazu braucht. Wir haben also alles so gemacht, wie die anderen in ungarischer Sprache. Also wir mussten geradeso bestimmte Sachen schreiben, mussten Reportagen machen, aber alles Ungarisch.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das war interessant, die 80er Jahren waren doch voll mit Krämpfen und Spannungen, und die ganze Geschichte Richtung Ungarndeutschen war nicht so behandelt, es war ein Stillstand. Wir hatten auch Glück gehabt, gute Lehrer zu haben, und z.B. Sándor Balogh unterrichtete damals die Epoche bis 1956, und er hat schon - wie auch in seinem Buch - über die Aussiedlung der Deutschen gesprochen. Sie haben uns akzeotiert, wir waren in erster Linie die Nationalitätenjournalisten, aber viel wussten sie darüber nicht, also sie kannten weder das Rundfunkprogramm noch 'Unser Bildschirm'. Die Frage wurde uns auch damals gestellt: Wieso seid ihr jetzt hier? Die Informationen waren, was jetzt die Mehrheit anbelangt, sehr wenig. Das war aber jetzt nicht beleidigend gesagt, das war eine Tatsache. Es war aber gut, dass wir die Schule gemacht haben, denke ich, weil wir doch damals mit ziemlich guten Leuten arbeiten, gute Vorträge anhörten konnten, und vielleicht war es fürs Selbstbewusstsein gut, dass man das auch leisten konnte, und vielleicht nicht so schlecht.

Fernsehen ist ja eine komplizierte Gattung. Dazu braucht man einen Kameramann, dazu braucht man einen Regisseur, wenn einer überhaupt vorhanden ist. Haben sie euch etwas beigebracht?

Damals war es noch so, dass sie meistens mit Leuten gearbeitet haben, z.B. mit Regisseuren, die aus Budapest gekommen sind. Die von der Sache eigentlich, vielleicht klingt es nicht beleidigend, gar nichts verstanden haben. Sie gehörten nicht zur Minderheit, sie wussten nichts davon, sie wussten vielleicht etwas vom Fach. Aber die Leute haben das als Aufgabe gemacht und sind wieder nach Budapest gegangen. Warum das länger ist, warum ein Beitrag so ist, warum kann man da nicht so richtig drei Minuten so ganz genau einhalten wie z.B. bei den ungarischen Massenkommunikationsmitteln oder Medien, oder z.B. beim Rundfunk? Das haben sie nicht verstanden.

Wir haben vieles uns selber beigebracht. Und die Erfahrungen und die Fehler haben uns ein bisschen geholfen. Später kam eine gewisse Neugier. Wenn sie vielleicht zur gewesenen Minderheit gehört haben, aber weder die Erfahrung hatten wir bei Regie, oder Fertigstellung, wir hatten nie Leute, die wirklich die Sprache so absolut gut gesprochen haben. Aber sie haben sehr gerne mit uns gearbeitet, weil es menschlicher war, und etwas anders. Und das war damals für sie auch eine gewisse Herausforderung,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

auch eine Schwierigkeit und sehr voll mit Erlebnissen und ich denke sie haben immer mit den Minderheitenleuten und mit diesen Sendungen sehr gerne gearbeitet.

Wie lernt man die Methoden eines Berufes? Alleine damit zu experimentieren ist schwer.

.

Es wird immer gesagt, wenn man etwas lernt, oder das Fach lernt, dann fangen sie damit an: wichtig ist, dass man eine Nachricht schreiben kann. Also was das Wesentliche ist usw. wie man das macht. Man teilt dann die ganze Sache auf Gattungen. Ich war so ein Typ, dass ich viel mehr auf subjektive Sachen reagiert habe. Ich war nie ein Berichterstatter sozusagen, ich konnte auch Berichte machen, aber damit habe ich mehr Arbeit gehabt, wenn ich eine thematische Sendung gemacht hatte. [...]

Nachrichten und so etwas, das war ja bei uns eine Gattung, die vielleicht im ersten halben Jahr funktionierten. Jemand hat sich hingesetzt vor die Kamera und aufgelesen. War keine Bildung und gar nichts dazu, weil wir so richtiges Korrespondentennetz nie im Leben bei einer Landessendung hatten. Erstmals war eine Sendung einmal in einem Monat, später zweimal, also da konnte man nie so richtig aktuell sein, wie man das sein sollte. Und es wurde gesagt, das bekommen die Leute sowieso und sie nehmen auch die Informationen von den ungarischen Massenkommunikationsmitteln. Ob wir eine gute Nachricht schreiben? So viel weiß man, was ist das Wesen, wann ist es passiert, wo und was Tagesordnungspunkt war usw. So viel weiß man, aber in dieser Gattung haben wir nicht so große Erfahrung sammeln können, weil wir das auch nicht machen mussten.

Während der Ausbildung in der Journalistenschule. hat man euch vorgeschrieben, Themen zu meiden? Hat man euch gezeigt, wie weit man als Journalistin in gewissen Fragen gehen darf, wen man fragen darf, was man fragen darf? Wurde schon im Voraus was gesagt, oder erst bei der Abnahme der Sendung?

Man gehörte zu diesem Regionalstudio. Das Studio hat ungarisches Programme teilweise regional gemacht, teilweise noch viele Landessendungen. Auch hauptsächlich Kultur - kann man auch sagen weißen Flecken, nicht nur die Minderheitensendungen. Was in der Region passierte, aber nicht so politisch aktuell. Es war immer so, dass natürlich zum Parteiausschuss auf Komitats- und Stadtebene die Leiter immer

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

eingeladen worden sind. Und es war jede Woche so eine Redaktionssitzung und da wurde immer über diese Sitzungen berichtet. Aber ich denke für die Minderheitensendungen war das damals nicht so richtig gesagt, vielleicht bei den ungarischen schon. Also: Mit dieser Thematik soll man sich jetzt nicht beschäftigen. Das war bei den ungarischen Kollegen und Sendungen eher. Bei den Minderheitensendungen viel weniger.

Natürlich, jeder der auf diesem Gebiet arbeitet, weiß, dass man eine gewisse Selbstkontrolle hat. Das muss man als Journalist sowieso haben und natürlich wussten wir auch, wenn Kongressen waren, da war das sehr wichtig. Aber da bekamen wir immer, z.B. die stellvertretende Chefredakteurin, die dort war, die natürlich dafür verantwortlich war, wer die Festrede gehalten hat, und wie man das dann schneidet und macht, was wichtig ist. Eine gewisse Kontrolle - gut gemeint jetzt, - hatten wir doch. Das war in den 1980er Jahren, noch vor dem Minderheitengesetz natürlich. Die sich mit den Minderheiten beschäftigt haben, die in der Region oder Komitat gelebt haben, das war die sogenannte Patriotische Volksfront.

Die andere war, ich weiß jetzt nicht genau, innerhalb der Patriotischen Volksfront gab es einen sogenannten Nationalitätenausschuss. Manchmal musste man da etwas schreiben: Welche Pläne man hat, wie man es vorstellt, was man in der Sendung zeigen möchte. Das war aber so im Allgemeinen. Es wurde nicht so politisch gefragt. Schwerpunkt war immer schon Kultur und Sprache und Identität, dann der Verband, der Demokratische Verband der Ungarndeutschen. Natürlich musste man den damaligen Vorsitzenden öfters fragen, wenn gewisse Tendenzen waren.

So richtige politische Kontrolle würde ich nicht sagen. Natürlich hatten wir das Gefühl, dass es Themen gibt, die nicht gern gesehen werden, wie z.B. Kirche. Ich kann mich noch gut erinnern. Als wir angefangen haben mit den sogenannten Sonderausgaben, und natürlich einen Volksbrauch bei den Minderheiten konnte man nicht so machen, ohne Messe, die ganze Basis war in dieser Thematik drin. Es war doch eine Übergabe für die Minderheitensendungen lange Jahre. Der damalige Leiter des Studios, als wir in Großnarad von der Kirche 20 Sekunden hatten, es war Martinikirmes, das man nach vielen Jahren wieder bearbeitet und erneut vorgetragen hat. Da sah man eine gewisse. Deshalb habe ich gesagt, dass eine gewisse Selbstkontrolle da war. Man wusste ganz genau, was man nicht darf oder nicht in dieser Proportion, wie man das vielleicht machen sollte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Wo hast du das gelernt? Wo die Grenzen der Selbstkontrolle - wie du das nennst - liegen?

Ich denke das war das damalige Umfeld, das damalige gesellschaftliche und politische Umfeld. Das ist eine absolut instinktive Sache, aber bewusst haben sie uns das nicht gesagt. Wir haben in der Ausbildung so etwas gemacht, sie haben ein Thema angegeben und man musste eine Reportage machen und das wurde dann bewertet.

Du hast ja gesagt, dass du auf den Studioleiter Acht gegeben hast.

Nicht nur ich - die anderen auch. Sie hatten Angst wahrscheinlich.

Lernt man durch diese Reaktionen die eigenen Grenzen kennen?

Wahrscheinlich hatte er Angst davon, was jetzt da passiert, wenn man eine Kirche vom Innen sieht und Leute in der Tracht 10 Sekunden Deutsch singen und man kommt heraus und setzt die ganze Prozession bei einem Volksbrauch fort. Sie hatten es ja schon in der Kirche gemacht. Solche Grenzen hatten wir viele.

Welche waren diese Grenzen?

Wenn es vom Chef nicht unterzeichnet wurde, konnte die Sendung nicht ausgestrahlt werden. Dazu waren immer Leute vom damaligen Lehrstuhl, Dr. Béla Szende z.B. Sie gehörten in gewisser Hinsicht auch zur Minderheit, und haben uns wahrscheinlich auch bisschen sprachlich kontrolliert, aber das war auch immer ein guter Ausgangspunkt, dass man über Themen sprechen kann, was man vielleicht noch machen könnte. Das war für uns mehr, als eine Übernahme und Übergabe. Aber ich bin der Meinung, dass sie auch wussten, wie man das jetzt auch für die Leitung weitergeben muss. Sie haben uns diesbezüglich ein bisschen geholfen. Das war auch ein Schutz für uns.

Béla Szende war ja quasi bei der Übergabe der Sendung dabei?

Ja.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Was für eine Rolle hatte dabei Wolfart gehabt? War er auch quasi eine Art Grenzenkenner?

Ich denke schon. Man hat die damalige gesellschaftliche und politische Situation gesehen. Ich denke, wir wussten, wir haben alle die Kontrolle. Und in dieser Hinsicht war doch eine gewisse Gemeinschaft. Meistens waren zu Besprechungen die Redakteure eingeladen, vielleicht später, wenn etwas Größeres war, auch Kameraleute oder Regie. Ich meine bei Dokumentarfilmen, da war das Team auch ein bisschen vertreten. Aber zuerst waren nur wir. Man hat es gelernt schon bei den Anfertigung der Sendungen, welchen Weg man gehen darf und welchen nicht, diese gewisse Selbstkontrolle. Wenn man eine Sendung gemacht hat, man wusste selber, welche Reaktionen man von der Mehrheit her erfahren kann, dass es vielleicht ein bisschen kritisch wird. Man hat sich auf so eine Übergabe und Übernahme auch vorbereitet, dass man auch eine Antwort hat. Natürlich wenn man z.B. die Blaufärber gemacht hat, auch kulturhistorisch, und mit einem konkreten Beispiel mit Johann Sárdi aus Großnarad aber auch das Blaufärbermuseum, die ganze Kulturgeschichte war drin und das auf Deutsch. Dann hat z.B. der Chef so viel gesagt, es hat ihm gefallen, aber er konnte damit nichts anfangen, er hatte gesagt, seine Großmutter wurde auch im Blaufärberkleid beerdigt. Da wusste man nie ob jetzt auch vielleicht ein gewisser Neid da ist.

Gab es eine Art Risiko? Wenn ich das hier reintue, das könnte Konsequenzen haben. Oder habt ihr mit Wolfart eventuell darüber gesprochen?

Wir haben viel darüber gesprochen. Aber ich war nicht so talentiert und nicht so tapfer und so mutig. Ich war in dem Sinne ein Migrationskind von Eltern, ich bin Intelligenz ersten Grades, d.h. dass ich ganz genau wusste was mir liegt und was nicht. Ich habe nie gewagt so richtig in politischen Sendungen hineinzugehen, weil ich das Gefühl hatte, dass ich darin nicht so gut bin. Die politischen Sendungen waren einfach, jemand besuchte ein Dorf z.B. und hat etwas übergeben, ein Denkmal wurde eingeweiht. Und wenn da ein wichtiger Mann von der Partei oder vom gesellschaftlichen Leben da war, dann sollte man darüber berichten. Das wurde öfters gesagt, das sollen die Minderheitensendungen bringen. Das wollten wir halt nicht, wir wollten auch tiefer gehen, weil wir gesagt haben, davon wird dann keine Sendung sein.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das wird fachlich auch nicht gut, und wenn man einen zeigt, dann muss man den anderen auch. Die waren von uns her gesehen nicht so wichtige Ereignisse, weil wenn man eins von diesen herausnimmt, dann muss man alle.

Das war quasi das "Muss", also man hat das abgehackt. Aber habt ihr euch schlecht dabei gefühlt als Journalist? Oder man wusste das gehört zum Job?

Das gehört zum Job, wir haben uns nicht schlecht gefühlt, wir versuchten es zu vermeiden. So sehr hat auf uns die Politik nicht geachtet. Nur so viel, wenn es um wichtige Leute gegangen ist und wenn es für die Politik wichtig war. Aber die konnte man in einem Jahr aufzählen, welche Ereignisse sind diese oder welche wichtigen Sachen sind diese. Aber das war nicht wöchentlich. Deshalb versuchten wir, und das trifft auch für Johann Wolfart auch zu, viel mehr in diese thematische Richtung zu gehen, weil man da was anderes zeigen konnte und das uns auch besser lag.

War das eine Art Flucht vor der Kontrolle vor den vorgeschriebenen Themen?

Das kann man auch sagen, aber das war uns nicht bewusst, es war wirklich eine Selbstrettung.

Hast du jemals ein Thema, was dich hätte interessieren können, nicht abdrehen können? Aus Selbstkontrolle oder sogar weil das verboten wurde?

Vielleicht waren solche Themen, die ich gerne gemacht hätte, das war aber schon in den späteren Jahren, da war immer der Grund dafür, dass man es nicht machen konnte, die Mangel an finanziellen Sachen und Drehmöglichkeiten. Aber nicht vom Thema her. Man hat es auch gelernt, dass man dazu so und so viel Zeit brauchte, so und so viel Tage zum Drehen brauchte und natürlich Geld. Und als das nicht mehr da war, dann haben wir gesagt, dann lieber nicht. Ich denke, dass die gewisse Freiheit, was man von der Themenwahl her hatte, man wurde nie so kontrolliert, dass uns ständig gesagt wurde - das und das musst du jetzt machen. Das hatte aber auch die Nachteile, dass wir doch nicht so viel gezählt habten und dass das doch eine Schaufenstersache ist. [...]

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Du hast ja schon den Verband erwähnt, der ja maßgebend in ungarndeutschen Angelegenheit war. Wie war das Arbeitsverhältnis mit dem Verband?

Das war ja das Gremium, der Demokratische Verband der. Das war sehr wichtig. Ich war in dieser Hinsicht vielleicht in einer leichteren Situation, ich war ja nicht die Chefin und habe nicht die Redaktion geleitet. Denn diese Aufgaben haben und mussten die Leiter an sich nehmen, dass sie mit dem damaligen Generalsekretär Reportagen machen, auf den Kongress arbeiten, fragen was die neuen Aufgaben sind, wo drückt der Schuh, was sollte man jetzt machen? Vielleicht habe ich bewusst diese Sachen ein bisschen gemieden. Ich war viel mehr unter den Leuten und ich habe da eine große Unterstützung gespürt. Am Anfang war es schwer, dass wir für die Leute einmal eine Schwäbin oder eine Ungarndeutsche waren, also eine Angehörigkeit zu der Volksgruppe und keine Fernsehleute.

Bei den ungarischen Kollegen waren wir die "svábok meg a kisebségiek" also die Schwaben und die Minderheit, wir waren bei ihnen nicht die Fachleute, nur später, als wir schon was geleistet haben und Preise gekommen sind. Wir mussten es auch beweisen, dass wir auch Ungarisch arbeiten können. Und bei dem Gesprächspartner waren wir "ein Kind von uns". Das war aber sehr gut, weil man doch Vertrauen davon hat, man war kontaktfreudig. Sie waren ehrlich zu uns. Die gewissen Hemmungen, Spannungen sind beigelegt worden. Man musste sie zuerst anhören, als sie gewagt haben ihr Schicksal zu erzählen. Man musste zuhören, sie haben alles-alles erzählt, das war die Erlebnisgeneration. Man konnte erst nachher mit ihnen etwas anfangen, was die richtige Arbeit betraf. Zuerst hat man sie angehört, ihr Schicksal, ihre Probleme, Aussiedlung, Malenkij Robot, Enteignung, alles Mögliche. Aber dann hatte man schon das Vertrauen und vielleicht konnte man sie schon darüber fragen, wie sie jetzt heute hier leben, was sie machen, oder ein Handwerker wie er jetzt die Klumpen, oder Patschker macht, oder Blaufärber anfertigt. Das war sehr wichtig, ohne das hätte man das auch nicht machen können, es wäre nicht gegangen, wenn wir nicht dazugehören.

Ist dabei nicht die Objektivität verloren gegangen? Die journalistische Distanz, dass man nicht von außen das Problem sehen kann, anderseits man schreibt nicht, sendet nichts Schlechtes über die Gruppe zu der man gehört.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das stimmt. Ich denke, dass es in den Anfangsjahren das sicher so war. Am Anfang der Sendungen, also 1978 war es sehr spät, und in den 1980er Jahren mit diesen erwähnten Hemmungen, man war froh, wenn man mit jemandem Deutsch sprechen konnte. Weil die mittlere Generation, die hat alles verstanden, wagte aber nicht ein Interview zu geben oder zu sprechen. Die wo das gewagt haben, das waren die ältere Generation. Die konnten dann Deutsch.

Ich bin absolut einverstanden, man durfte sie nicht beleidigen, man durfte nicht so Kritik ausüben. Aber das ganze gesellschaftliche Leben war ja nicht so, dass man das machen sollte. Man hat damals in den ersten Jahren diese Arbeit viel mehr durch positive Beispiele gemacht. Nicht die kritische Seite war wichtig, sondern man bringt Leute, die etwas erreicht haben auf den Bildschirm.. Man stellt andere Leute aus der anderen Gegend vor, ja da leben auch Deutsche, die reden aber ganz anders, als wir. Aber das ist interessant, das bringt uns auch zusammen, sie gehören auch zu uns. Das ist ganz sicher, dass man nur durch positive und gute Sendungen etwas bringen konnte, das beweisen die ganzen Aktionen, die eine ermunternde Rolle hatten, dass man gewagt hat, sich auf die Bühne zu stellen und etwas vorzutragen, ist man alt oder jung.

Hat man je den Verband kritisiert? Gab es so was?

Geschimpft haben wir unter uns, aber in der Sendung nie. Das wagten wir nicht, so klug waren wir, dass wir das nicht machen können. Das war eine Anfangszeit, da waren wir nicht in dieser Situation. Der Verband hat uns verteidigt. Die "Evergreen Sätze", mehr Sendungen und gute Sendezeit, das war alles. So richtig würde ich nicht sagen, dass wir eine gewisse Verteidigung oder Vertretung gespürt hatten, nur die Wünsche. Mehr Sendung und natürlich parallel mit der Tagesschau. Eine gewisse Erreichbarkeit war vorhanden. Also 19 Uhr im Zweiten Programm des Ungarischen Fernsehens, wenn es auch nicht im ganzen Ungarn zu empfangen war, es war doch 19 Uhr. [...]

Wo siehst du die Aufgabe eines Journalisten oder Journalistin in diesen Dreieck: Medium, wofür ich arbeite, Gemeinschaft, über die ich berichte und über politische Vertretung?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Bei mir stehen Gemeinschaft und Fachliches an den ersten beiden Stellen. Da wir ja keine Tagessendung waren, konnten wir auf aktuelle Sachen, auf politische Aktualitäten seitens Verbands usw. auch nicht richtig reagieren, weil das eher der Rundfunk oder eine Zeitung haben machen können.

Der Verband hatte in den 80er mehrere Funktionen, einerseits Unterstützung, andererseits Kontrollfunktion. Was war stärker?

Ich habe die Kontrolle nicht so richtig erlebt. Es waren immer dieselben Sachen. An erster Stelle mehr Sendung, bessere Sendezeit. Sprachverlust - viele Mischehen - deshalb spricht die heutige Jugend nicht so gut Deutsch, sie sprechen keine Mundart mehr usw. Dazu braucht man ein gesellschaftliches und politisches Umfeld, Institutionen, gute Lehrer, gute Familien und viel Geld. Der gesetzliche Rahmen war ja nicht hier, das waren diese Klischees, die Nationalitäten, ihre Muttersprache, singende-klingende-tanzende Volksgruppe und bunt. Sie waren bunt und wir haben diese weißen Flecken entdeckt. Das war noch immer nicht ein organischer Teil mit den Besonderheiten, mit den multikulturellen Sachen und mit der Schatzkammer, was sie hatten. Immer ein bisschen so Schaufensterähnlich, aber nicht beleidigend, das fühle ich auch heute so. Wir haben mit 15 Minuten angefangen, dann 20-25 und jetzt sind wir bei 26 Minuten. Wenn man die Entwicklung anschaut, dann ist es gut, dass es gibt, aber es könnte besser sein. [...]

Es kam die Wendezeit. Was hat sich vor und nach der Wende verändert?

Die Wende war interessant und überhaupt der Anfang der 1990er Jahre, weil da doch vieles gekommen ist. Minderheitengesetze, Selbstverwaltungssystem, anders sind die Kontakte mit dem Mutterland geworden, Partnerschaften. Von Minderheitenseiten würde ich nicht sagen, dass die Medien so gute Kontakte mit dem Mutterland haben. Vielleicht hat die Politik und auch die Gesellschaft mehr darauf geachtet, weil das Minderheitengesetz endlich was großes war, und ich denke dass wir vielleicht damals ein bisschen besser in diesen ganzen Interessenkreis hineingekommen sind. [...]

Es war ein Aufschwung mit dem Minderheitengesetz verbunden, ich würde diese 5-6 Jahre für die besten sehen. Von 1993 bis 1999. Erstmals ist es eine ganz andere Situation, es gibt ein Gesetz, da muss man vieles einhalten. Es gibt ein neues System,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Minderheitenselbstverwaltungen. Man muss es zuerst lernen. Man muss es auch lernen wie man mit den gegebenen Rechten leben oder nicht leben kann und davon ist es gekommen, dass eine kritische Sache eher gekommen ist, was du vorher gefragt hast. Wenn man ein Dorf vorstellen möchte, dann guckte man doch zuerst die Leute, die in der Selbstverwaltung waren, ob es dort Institutionen funktionierten, und wie die ihre Aufgabe leisteten, ob sie Lehrer hatten, ob Deutschunterricht erteilt wurde. Da konnte man viel besser kritische Fragen stellen, aber die sind wahrscheinlich nur von der wortwörtlichen Kritik sehr weit. Haben wir dafür Geld, wie leben wir damit, haben wir Lehrer, machen sie das gut oder schlecht, gibt es da interessante Leute, lebt dort eine Intelligenz, die für die Gemeinschaft auch auf ihrem Gebiet zusätzlich etwas tun? Das waren dann Fragen, die man da stellen konnte.

Was ist aber mit dem Kritiküben über die eigene Minderheit? Hat sich darin was während der Wende geändert? Konntest du die eigene Minderheit kritisieren?

An dieser Situation hat sich nicht viel geändert. Die einfachen Kritiken, die wichtig sind, so vom Journalisten her und die anderen Sachen, dass man vielleicht den LdUVorsitzenden fragen konnte, und er hat dann seine Kritik ausgeübt und fertig. Mehr habe ich davon nicht gesehen. [...]

Vielleicht lag es an uns, aber das haben wir nicht gewagt zu machen. Weil jemanden zu zitieren, doch eine innere Kommunikation führen und diese Geschichte mit ins eigene Nest reinmachen. Die Frage ist ob man damit helfen kann. Aber wem stellt man die Frage? Dort kommen wir gar nicht hin, wo man die Fragen stellen sollte. Wir sind immer unter uns. Mit Spitzengremien, mit der Gemeinschaft und mit Kollegen. Das ist eine schöne Sache, aber doch so ein Luftballon so zu sagen.

Was passiert mit der Gemeinschaft, wenn diese Fragen nicht öffentlich gestellt werden?

In dem Sinne sind wir keine richtigen Journalisten, wir sind Journalisten einer Volksgruppe. Wenn man die Fragen stellen möchte, die konnte man immer auf Ungarisch tun. Ich war z.B. viel kritischer in ungarischer Sprache, aber das sind auch nicht Kritiken im klassischen Sinne. Da wagte man ein bisschen besser Kritik auszuüben. [...]

Warum?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Weil wir vielleicht doch Angst hatten, weil wir in dem Sinne doch zu einer Minderheit gehört haben und nicht als Journalist. Vielleicht leben die in uns doch viel tiefer, als wir denken. Dass wenn ich Kritik mache und wenn ich meine "Kusche aufreise" dann werde ich doch ein "sváb" („Schwabe“) und ich soll ruhig sein.
Deshalb waren wir auch nicht so tapfer.

Was ist die Konsequenz dessen, dass gewisse Themen nie öffentlich diskutiert wurden, dass gewisse Fragen nie gestellt wurden?

Schlecht ist es, weil man gegen die Entwicklung geht, man kann nicht Hilfe leisten, und man schadet damit auch einem langen-langen Zukunftsprozess. Wenn man eher Kritik ausgeübt hätte, hätte man vielleicht doch einen Druck ausüben können, und vielleicht reagiert dann die Mehrheit oder die Gesellschaft auch so, vielleicht auch bei bestimmten Gesetzen.

Wahrscheinlich liegt es daran, dass man dann nicht sicher war, ob man dann noch einen Schutz hinter sich hat. Dass man nicht alleine ist, nicht alleine den Weg geht und nachher wäscht sich jeder und sagt gar nichts. Und vielleicht ist es auch nicht mehr interessant. Was wir oft besprochen haben, diese Geschichte ist doch ein gegenseitiges Interesse von der Volksgruppe, von der Gemeinschaft, von den konkreten Journalisten und vom Gremium her. Jeder hat Angst, dass ich noch morgen Arbeit habe. [...]

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Eva Gerner, Redakteurin von ’Unser Bildschirm’, dem deutschsprachigen Fernsehprogramm des ’Ungarischen Fernsehens’ seit 1984

Wie bist du zum Fernsehen gekommen?

Zum Fernsehen bin ich im Jahre 1984 gekommen. Ich habe alle Möglichkeiten, die damals in den 70er Jahren als Zugehörigkeit einer nationalen Minderheit, einer Nationalität zur Verfügung standen, das habe ich wahrgenommen, sprich deutsches Nationalitätengymnasium. Das war ja das, was ein Jugendlicher, der oder die 14 war, wahrnehmen konnte. Kein Studium im Ausland oder so. Meine Eltern sind extra deswegen aus Badeseck nach Fünfkirchen gezogen im Jahre 1972, damit es die Töchter, wenn sie weiterlernen möchten, leichter haben. Ich, als ältere Tochter von den beiden, habe mich 1975 ins Klara Leőwey Gymnasium gemeldet in Fünfkirchen, habe dort den deutschen Nationalitätenklassenzug besucht.

Dort war Maria Wolfart meine Deutschlehrerin, die Frau eines damals angehenden Journalisten beim Ungarischen Rundfunk in der deutschen Nationalitätenredaktion. Das war Johann Wolfart, der ist dann des Öfteren in die Schule gekommen, hat dort Gespräche mit Schülern aufgezeichnet, wenn wir Weinlese in Wieland oder wenn wir schwäbische Bühne hatten. So haben dann Johann Wolfart und dann Toni Hoffmann im Haus der Jugend in Fünfkirchen einen Deutschklub gegründet, dann kamen auch die Studenten von der Hochschule, die ebenfalls das Fach Deutsch als Nationalitätenfach bei Dr. Szende studiert haben. Es war eine gute Gemeinschaft, sie haben mich gekannt, ich habe sie gekannt.

Dann sind aber viereinhalb Jahre ausgefallen in meiner ganzen Geschichte, bzw. nicht ganz, ich habe nämlich die Universität in Greifswald besucht. Ich habe dort Vollstudium gemacht, war aber jeden Sommer zum Praktikum in Baar im deutschen Nationalitätenleselager. Dort war natürlich auch dieser Kreis, die Rundfunkleute, Bibliothek, Nationalitätenabteilung, Fernsehleute usw. Wolfart hat inzwischen zum Fernsehen gewechselt, nachdem ’Unser Bildschirm’ gegründet wurde. Er war ja der Gründer dieser Sendung: 1976 Studio und 1978 Nationalitätenredaktion oder Sendungen. Dann habe ich 1983 die Universität absolviert, ich war Praktikantin im Leőwey Gymnasium, wollte gerne dort unterrichten. Da gab es aber keine Stelle, aber die Frau Direktorin hat mir geholfen, einen Platz hier in Fünfkirchen zu bekommen und das war das Kodály Gymnasium.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

[...]

Dann gab es - ich weiß noch ganz genau - im Herbst 1983 sogar ein Journalistenseminar, organisiert von Wolfart. Dann kam ein offizieller Brief von dem Demokratischen Verband der Deutschen in Ungarn, mit der Unterschrift vom Generalsekretär Géza Hambuch, dass der Direktor im Sinne einer optimalen Nationalitätenpolitik in diesem sozialistischen Land es erlauben soll, dass ich an diesem Seminar teilnehme. Das hat er auch ohne weiteres erlaubt und meine Stunden schön verteilt unter den Kollegen, und so habe ich daran teilgenommen. [...] Etwas später wurde dann Wolfart gefragt, ob er nicht der Sekretär des Verbandes werden möchte. Diesem Angebot hat er zugesagt, obwohl er später mit Hambuch nicht richtig zusammenarbeiten konnte, aber das konnte er damals ja nicht wissen. Gleichzeitig ist dieser Platz von Wolfart leer geworden, und dann hat man gesucht, und Wolfart hat persönlich mich angesprochen. [...]

Der Parteisekretär, János Füzes und der Studioleiter, Békés waren bei meinem Direktor im Kodály Gymnasium, und der Direktor hat mir keine Hindernisse in meinen Lebensweg gebaut. Ein einziger Wunsch hatte er, bis zum Schuljahresende bleiben, und das habe ich auch gemacht, aber inzwischen bin ich eingetreten. So bin ich seit dem 1. Mai 1984 offiziell eingestellt beim ungarischen Fernsehen.

Hast du eine Journalistische Ausbildung gehabt? Wenn nicht davor, vielleicht während deiner Arbeitszeit.

Absolut während der Arbeitszeit. Zu meiner Zeit konnte man übrigens Journalistik noch nicht direkt studieren. Das war meines Wissens in diesem Land, aber auch in der DDR, wo ich studiert habe, nicht als Direktstudium angeboten, sondern es war so, dass man ein Diplom erwerben musste und im Besitz des Diplomes konntest du dich in die MÚOSZ-Schule (Journalistenschule des Ungarischen Journalistenverbands) melden. Und dann konntest du dort eine zusätzliche Ausbildung sozusagen bekommen, das habe ich auch gemacht. Das hat meines Wissens vor mir auch Martha Stangl in der Journalistenschule von MÚOSZ gemacht und ich habe das auch gemacht. Békés hat mich dazu aufgefordert nach einigen Jahren, es war noch in den 80er Jahren auf jeden Fall, aber auf Jahr genau kann ich das nicht sagen, ich war schon mindestens zwei Jahre in der Redaktion.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Dann hat er mir das nicht angeboten, sondern er hat mich eigentlich aufgefordert, mich in die Journalistenschule zu melden und das zu absolvieren. [...]

Wie wurde dir beigebracht wo die Grenzen der journalistischen Arbeit für dich liegen? In den 1980er ist es ja wahrscheinlich besser geworden mit der Abnahme, mit den Texten, Genehmigungen usw

Es ist ja so, man arbeitet zwar im innenpolitischen Bereich, aber seien wir ehrlich, dieser nationalitätenpolitische Bereich interessiert so sehr die große Politik nicht. Das ist meine Erfahrung immer schon gewesen, und ich glaube, von daher war das nie so heikel in meinem Fall. Ich habe zwar auch Ungarisch gearbeitet, ich habe relativ viel hier im Studio Ungarisch gearbeitet, aber eigentlich in den ungarischsprachigen Sendungen in erster Linie als Moderatorin und als Reporterin, und nicht als Redakteurin. Das heißt, welche Beiträge zu drehen sind, mit wem über welches Thema, das haben ja die Redakteure bestimmt. In politischer Hinsicht hatte ich solche Schwierigkeiten nicht, und außerdem würde ich die 1980er Jahre schon als eine - wenn auch nicht unbedingt sehr gute -, aber auf jedem Fall als eine gute Zeit betrachten in der Journalistik. Einerseits hatte man im Vergleich zu früheren Jahrzehnten ganz gewiss mehr Möglichkeiten. Zum Anderen - wenn ich jetzt so zurückdenke - wir hatten auch viel mehr Mitarbeiter damals, also im Studio, die für diese Sendung gearbeitet haben, die diese Sendungen untermauert haben. Wir hatten ja als Regisseur Hoffmann eine Zeit lang in den 1980er Jahren, dann kamen Andere, ok, die waren vielleicht nicht so gut.

Dann kam eine Regieassistentin, die lange mit uns zusammen gearbeitet hat, und uns absolut geholfen hat. Wir hatten damals aber auch Telefonzentrale, und mussten nicht alles selbst erledigen, wir hatten im Studio eine Archivarin und mussten nicht selbst den Archiv filzen, wenn wir etwas haben oder finden wollten. Also viel mehr Möglichkeiten. Oder wenn ich an 'Neue Zeitung' denke, ich bin nicht kompetent, Leipold war damals Chefredakteur, der wird es bis ins Detail erzählen. Aber in den 1980ern, da haben zehn Leute in der Redaktion der NZ gearbeitet, jetzt sind es zwei oder drei. Das kann man nicht vergleichen. Das waren nicht schlechte Zeiten, wahrscheinlich habe ich diese Grenzen auch irgendwie immer eingehalten, aber man durfte in den 1980er Jahren auch schon sagen, bitte kein Deutschunterricht in der nullten Stunde, oder: Das ist so nicht ganz in Ordnung, oder warum sollen Nationalitätenkinder damit bestraft werden. Man durfte sagen, dass das Unterrichtssystem nicht gut ist, ich

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

habe paar Mals in den 80ern eine thematische Sendung über den Nationalitätenunterricht, über den Deutschunterricht gemacht, und ich habe dort gesagt, dass die Kinder nicht Deutsch können, und dass dieser Unterricht total uneffektiv und nicht gut ist. Habe dazu auch irgendwelche Abteilungsleiter im Ministerium befragt, und habe diese Beiträge gebracht, und man hat mich sogar gelobt dafür und nicht getadelt.

Journalisten wussten ganz genau, wo die Grenzen sind, diese MÚOSZ-Schule war die eine Methode dazu...

…das den Journalisten beizubringen. Möglich. Mir ist eher im Gedächtnis geblieben von dieser MÚOSZ-Schule, dass wir gute und schlechte Lehrer hatten. Unter guten verstehe ich z.B. die etwas im journalistischen Bereich was dazugeben konnten. István Kulcsár war z.B. ein hervorragender Lehrer und ein sehr-sehr zurückhaltender, sehr-sehr bescheidener Mann, obwohl er damals schon die USA und die Sowjetunion hinter sich hatte, also sowohl Washington als auch Moskau. Er hat wirklich journalistische Griffe gezeigt und beigebracht, die nützlich und gut waren, und durch Beispiele Sachen erläutert, während - ich weiß nicht, ob ich jetzt Namen nennen soll, István Wiesinger ein schlechter Lehrer und ein sehr eingebildeter Mann war. Von ihm konnte man nichts lernen, nicht so richtig lernen.

Wurdest du jemals aufmerksam gemacht, sowohl im Studio in der Ausbildungsphase, später während deiner Arbeit, dass es im Minderheitengebiet Tabus gibt, über die man nicht sprechen kann? Themen oder Personen, die man nicht ansprechen kann?

Gesagt hat man das nicht meines Wissens. Wenn ich so was gemacht hätte, dann kann ich mir vorstellen, dass man mir gesagt hätte, nein das lieber nicht. Ich kann mich erinnern, dass ich Probleme mit den Tierschützern hatte, wo wir den Brauch Hahnenschlagen gefilmt haben. Aber im Nachhinein, also es ist gekommen. Ich hatte gute Kontakte früher schon zum Leiter einer Jugendorganisation in der BRD, und das waren die Falken. Und der hat mich im Studio besucht, ich habe keine Beiträge oder Aufnahmen oder so was, nur der war einmal in Fünfkirchen, die waren des Öfteren in Ungarn, irgendwie hatten diese Falken sogar Kontakte zu ungarischen Jugendorganisationen. Ich kann sie jetzt nicht genau einordnen, aber ich denke mir, dass

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

das nicht so sehr kapitalistisch gesinnte Leute oder Organisationen war, aber ich weiß, dass er mich besucht hat. Dann gab es im Nachhinein doch ein Gespräch mit diesem Abwehroffizier, der das Studio regelmäßig besucht hat, irgendein Fritzi... Er kam von der Polizei, und mit dem Studioleiter, das weiß ich: Wieso war er da, und warum habe ich das im Voraus nicht angekündigt oder gesagt, dass aus Westdeutschland jemand hierherkommt und mich besucht.

Ich habe einmal ein Stipendium gehabt, das war ganz zum Anfang, sogar 1984-85 eher, ein Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung. Mit diesem Stipendium war ich in der BRD und bevor ich dahingefahren bin, hat dieser gewisse Fritzi (ich kann den Familiennamen nicht mehr reproduzieren) ein Gespräch mit mir geführt, worauf ich achten soll. Im Nachhinein hat er mich besucht und ein bisschen Fragen gestellt, ob mir etwas aufgefallen ist, wo ich war, in welchen Studios und was ich da gemacht habe.

Bei den Sendungen verlief die Kontrolle anders.

Die Sendungen sind nur gesendet worden, bevor man sie übernommen hat. Diese Übernahme erfolgte jedes Mal, jeden Monat. Wir hatten ja damals nur ein Monatsmagazin, 'Unser Bildschirm', der Studioleiter, ein Lektor und manchmal auch die stellvertretende Studioleiterin, die auch teilweise Deutsch verstanden bzw. gesprochen hat, die haben sich die Sendung angeschaut und die Dokumente unterzeichnet. Davor durfte die Sendung nicht gesendet werden. [...]

Wie war die Beziehung zwischen der Redaktion und dem Demokratischen Verband der Deutschen in Ungarn?

Zum Anfang war das ja so eine übertriebene Optimismus-Situation, dass es die Fernsehsendung gegeben hat. Sie haben sich alle gefreut, also die offiziellen Stellen ganz genau sowie die Leute überall im Lande, dass es die Sendung gibt, dass die Sendung sie besucht. Sie mussten ja noch nicht so sehr als Vertreter irgendwelcher Interessen auftreten, weil die Sendung im Studio akzeptiert war. Damals hatte das Ungarische Fernsehen ja Monopolposition. Wir haben zum Anfang keinerlei Nachteile gegenüber den anderen Sendungen im Studio gehabt. Das war so eine selbständige, sehr selbstbewusste Abteilung im Studio, glaube ich, und der Demokratischer Verband musste nicht als Interessenvertreter der Sendung auftreten. Sie haben sich sehr gefreut,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

dass sie manchmal auch in der Sendung waren, und dass man über sie berichtet hat. Sie haben auch keinerlei Kontrolle ausgeübt, würde ich nicht sagen. Es kann sein, dass sie manchmal kritisiert haben, aber dann nur so uns gegenüber, dass irgendwas gefallen oder weniger gefallen hat usw.

Aber Géza Hambuch, das weiß ich ganz genau, aber ich glaub, da war er nicht mehr im Verband, hat einmal gesagt: Nachrichten müsst ihr bringen, Leute, Nachrichten, Nachrichten. Was meiner Auffassung total widerspricht, wenn ich jetzt mir über eine Wochensendung Gedanken mache, was man, unter diesen Bedingungen - das möchte ich betonen - zu realisieren hat und realisieren kann. Da würde ich an erster Stelle keines Falls die Nachrichten bringen. Sondern für mich ist beispielsweise eine Gemeinschaft, die Werte aufzeigt, eine Gemeinschaft, die gut ist, und in dieser Form etwas tatsächlich auf den Tisch legen kann, was zeigen kann und sich zeigen kann - heute genauso aktuell, wie in zwei Wochen oder wie übermorgen. So, wie Shakespeares Dramen heute auch aktuell sind, würde ich Aktualität für meine Begriffe jetzt interpretieren und im Falle von UB (Unser Bildschirm) auf jeden Fall.

Wenn ich damit etwas sagen kann, und einen Wert und über die Ungarndeutschen eine Aussage treffen kann, dann sage ich ok, das hat sich gelohnt, jetzt habe ich was gemacht. Wenn das nicht der Fall ist, dann selbst wenn das gestern war und aktuell war, dann ist die Sache für mich gelaufen. Dann gab es später diese territorialen Proportionierungen, dass man zu viel in Südungarn ist, dass man sich zu viel auf diesem Gebiet bewegt. Weniger in Budapest, die Budapester sind sowieso so selbstbewusst, sie haben auch mehr Geld und das kam dann auch in den späteren Jahren und geschweige denn Ödenburg oder Komitat Bekesch oder andere Ecken des Landes, dass diese Proportionen nicht ausgeglichen sind. Man musste die Interessen nicht verteidigen, wir haben unseren Platz gesucht, man braucht ja einige Jahre um sich zu etablieren und sagen ok, jetzt bin ich da, dann melden sich die Probleme, und dann kann man auch vergleichen: das war so und es ist heute so.

Wann hat sich deiner Meinung nach die Redaktion etabliert? Wann wurde das ein fester Bestandteil im Leben der deutschen Gemeinschaft in Ungarn?

Ich würde sagen auf jedem Fall in den 1980er Jahren schon. Aber meines Erachtens nicht ganz zu Beginn der 80er, obwohl Wolfart, der ja nur 6 Jahren oder wie viel in der Redaktion verbracht hat, war doch sehr bekannt. Man hat ihn als Fernsehmitarbeiter und als Mitarbeiter der ungarndeutschen Fernsehsendungen

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

gekannt. Er hat ja auch ungarischsprachige Filme gemacht, diese Filme hatten einen guten Ruf, wurden dann auch mit Niveaupreis ausgezeichnet "Ha a haza szót hallom" („Wenn ich das Wort Vaterland höre“), dann "Hát annak születtem" („Ich bin ja so geboren“) über die Satmarschwaben, "A magyar királynő dala" - das war in Deutsch "Der Königin von Ungarn Lied", das war nur so eine Übersetzung - die Parallelität zwischen ursprünglicher Deutscher und Ungarischer Volksmusik.

Was war die Stellung der Redaktion innerhalb der Gemeinschaft?

Die ungarndeutsche Gemeinschaft hat diese Redaktion absolut als Fernsehredaktion akzeptiert. Und diese Gemeinschaft hatte damals und hat bis heute dieses Bedürfnis sich selbst zu sehen, sich selbst zeigen zu können im Fernsehen. Wenn das Fernsehen zu einem Ereignis, zu einer Gala oder zu einem Programm hinkommt, dann gibt das diesem Programm meistens - es gibt Ausnahmen - einen Rang, dann ist das was Anderes, wenn Bildschirm dort dreht. Das Fernsehen hat eine höhere Anerkennung und einen höheren Rang, als die Rundfunksendung. Das erfahre ich in meinem jetzigen Arbeitsfeld und in meinem jetzigen Bereich auch.

Zu Anfang war bestimmt die Funktion in erster Linie tatsächlich diesen Leuten, der Mehrheit zu zeigen, dass es diese Minderheit gibt, diesen weißen Fleck decken, dass da Leute sind, die eine andere Sprache sprechen, über eine andere Kultur verfügen, andere Bräuche andere Sitten haben. Dass die da sind in diesem Land, und dass sie tatsächlich diese Sprache sprechen, das konnte man damals noch gut zeigen. Das war damals noch vorhanden und zwar auf der Ebene der Mundartsprecher, was sich total geändert hat. Dann natürlich auch diese Gemeinschaften miteinander bekannt machen, zeigen, dass man in Deutschbohl das macht, welche Leute, welche Künstler, welche Werte diese Gemeinschaft hat. Dass diese Gemeinschaft nicht nur in Dunaharaszti existieren, sondern auch in anderen Ecken des Landes, also eine Art Vorstellung, Kennenlernen, Stärkung dieser Gemeinschaft in diesem Bewusstsein. Leute wir sind da, wir wurden zwar hundertmal, tausendmal dezimiert, aber eine gewisse Gemeinschaft ist immer noch da, wir kennen den Schustertanz genauso, wie ihr im anderen, oder gerade anders, also das ein bisschen ins Bewusstsein der Leute zu bringen. Das waren absolut eine Aufgabe und daneben auch ganz gewiss auch andere Aufgaben noch.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Als die Wende sich genähert hat, in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, wurde einiges aufgelockert?

[...] In den 80ern haben wir die Sendungen ganz bestimmt noch übergeben müssen, da bin ich mir sicher. Ich habe ja die Wende direkt, also wenn wir jetzt die Jahreszahl 1989 nehmen, und dann die direkt darauf folgenden Jahre, also 90-91-bis 92 habe ich die Jahre nicht als aktive Journalistin mitgemacht und erlebt, und zwar aus einem privaten und familiären Grund. [...]

Als du zurückgekommen bist zum Fernsehen im Jahre 1992, was hat sich dann geändert?

Dann haben wir die Sendungen nicht mehr übergeben. Dann kam ja ein großer Einschnitt, dann kam ja sehr bald, 1993 ein Meilenstein, das Minderheitengesetz. Es gab diese Anfangszeit, das ist für mich eine Epoche, wo sie zusammen waren mit den Serbokroaten, mit den Südslawen eine gemeinsame Sendung. Dann ist für mich ein neuer Abschnitt, ganz genau abgrenzen kann ich das nicht, also aufs Jahr genau, aber ich weiß ganz genau, als ich 1984 in die Redaktion kam, dann war das schon eine selbstständige. Jede vierte Woche immer in diesem Kreis Kroatisch-Südslawisch damals noch, dann Rumänisch, Slowakisch und Deutsch, das waren die vier damals, und jede vierte Woche. So hatten wir zwölf-dreizehn Sendungen pro Jahr plus die zusätzlichen Filme, die kamen in den 1980ern dazu, die zusätzlichen Möglichkeiten.

Nicht nur bei NZ (Neue Zeitung) gab es bessere Möglichkeiten, auch UB (Unser Bildschirm) hatte auch - so sind die Sondersendungen entstanden. Wie die Blaufärber in Ungarn oder Volksbräuche - das waren unsere zusätzlichen - oder Großmutters Küche, das waren die Produkte der 1980er Jahre, nicht in unserer normalen Sendezeit, sondern vier-fünf Mal im Jahr. Es gab so ein Jahreskontingent und dafür auch relativ viele Farbfilme. Man musste damit nicht sparen, das waren schon Farbfilme. Zu Anfang habe ich auch noch schwarz-weiß gearbeitet. Aber es gab dann ich weiß nicht wie viel Meter Farbfilme und auf diesen haben wir diese Dokumentarfilme gedreht. Dann wurde auch die Redaktion erweitert, denn wir waren zu Anfang, als Wolfart wegging: Dann blieb die Marta, dann kam ich 1984 dazu, und wir beide haben ein bisschen zusätzliches Geld bekommen, weil wir zu zweit waren. Dann haben sie gesagt, das schaffen sie ab, aber dann kam in den 1980ern Josef Reil in die Redaktion.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Da gab es drei Redakteure für diese eine Sendung per Monat, man kann schon für die 80er Jahre sagen es ist lockerer und besser geworden. Die Redaktion hat sich etabliert, wir hatten einen festen Platz, wir waren in diesem Wechsel drin. Wir wussten, wann wir unsere Sendungen haben, wir haben die zusätzlichen Filme auch gehabt. Es ist besser geworden. Das war der zweite, und der dritte Abschnitt beginnt für mich 1993, wo das Gesetz herausgekommen ist, wo man das verordnet hat, dass alle dreizehn, die im Gesetz aufgezählt sind, extra eine Sendung bekommen und diese Zeit dauert seitdem. Denn die Sendezeit ok sie ist nicht kürzer, aber auch nicht mehr geworden. Es ist das gleiche, 1993 hat man gesagt, ok was ihr jetzt habt, das könnt ihr beibehalten, in dieser Länge wöchentlich einmal, und dann ist dieses Periodikum UB als Wochenmagazin gekommen, und das ist seit dem so, das ist also für mich der dritte Abschnitt in der Geschichte von UB.

Was meinst du, was ist die Rolle der Sendung UB im Identitätsmanagement der Ungarndeutschen?

Ich glaube diese Rolle wäre wahnsinnig groß, sehr wichtig und immer wichtiger mit drei Ausrufezeichen. Nur die Möglichkeiten sind sehr begrenzt. Wir sind heute in einer Zeit, wo selbst die Mitglieder der ungarndeutschen Nationalitätenselbstverwaltungen kein Deutsch mehr sprechen, wo die Kinder zu Hause kein Deutsch mehr hören, damit will ich nicht sagen, dass es nichts gibt, was sich in positive Richtung bewegt hat. Während dieser 30 Jahre, wo ich hier bin, gibt es eine ganze Menge, aber diese traditionelle und überhaupt diese Generation, die in dieser Sprache aufgewachsen ist, die mit und in dieser Sprache in der Früh aufgestanden ist, und am Abend mit „Got´s name schlofe kange, lieber Herrgot schlof pa mier“ - sich gelegt hat, diese Generation ist im totalen Verschwinden. Man müsste der jungen Generation, und das ist meine regelmäßige Erfahrung leider, beibringen, dass man diese Werte beibehalten soll, muss, könnte, sollte. Wenn wir eine Fortsetzung haben möchten und als Medium, was für diese Minderheit, diese Nationalität wichtig ist, und die Anwesenheit dieses Mediums so wichtig ist, müsste man das wahrnehmen. Diese Gemeinschaften zeigen-zeigen-zeigen, diesen Gemeinschaften durch verschiedene Inhalte beibringen: Leute es ist wichtig, es ist kein Nachteil, es ist ein Vorteil, wenn ihr in zwei Kulturen aufwachsen tut. Wenn ihr zwei Sprachen sprechen tut, ihr werdet dadurch nicht weniger, sondern mehr.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Das ist eigentlich auch meine persönliche Erfahrung dank dieser Familie, wo ich aufgewachsen bin einerseits, und zum Anderen auch mein Vorhaben, dass ich mit meinen Sendungen das den Leuten mitteile, egal mit welchen Inhalten, ob das jetzt Kunst, Theater oder schwäbische Hochzeit oder was immer ist, dass ich das zeige, und dass man ein bisschen die tieferen Inhalte suchen müsste. Ich erfahre sehr oft, dass die Mitglieder der Tanzgruppen diese Tänze tanzen, aber überhaupt über keine Kenntnisse dieser Tänze verfügen. Sie wissen nicht, woher sie kommen, sie wissen nicht, womit sie durch diesen Tanz identifiziert werden, welche Quellen diese haben. Es macht halt Spaß, wir tanzen, wenn du hingehst und das Mikrofon hinhalten würdest, dann spürst du die Probleme, weil nämlich immer weniger Leute etwas sagen können. Ich will auch nicht dieses Friede-Freude-Eierkuchen-Bild vermitteln. Nein, das ist nicht mein Vorhaben, überhaupt nicht. Aber ich möchte die Leute ein bisschen dazu bewegen. Wir können nur ein Bruchteil von dieser Funktion wahrnehmen und realisieren.

Welche Funktionen kannst du nicht oder konntest du nicht realisieren?

Ich kann das nicht in dem Maße machen, wie es notwendig wäre, ich kann das nicht in Massen, man würde es in Massen benötigen - aber nur in winzig kleinen Maßen am Dienstagnachmittag in 26 Minuten reingequetscht in die Struktur zwischen eins und halb zwei. Oder am nächsten Morgen um halb 7.

Wo siehst du dich als Journalistin?

Auf jeden Fall als Teil der Gemeinschaft, auf jeden Fall. Aber, als Journalistin sage ich mir schon, dass, wenn ich diese Mittel zur Verfügung gestellt habe - ich muss das erkennen, wahrnehmen und ich muss das nutzen. Deswegen habe ich z.B. den Film über die Vertreibung gemacht, denn das war kein Spaß und das war nicht einfach. Und ich hätte viel einfachere Themen nehmen können und viel einfacher 26 Minuten füllen können, aber ich habe mit mir gesprochen und habe gesagt, du arbeitest hier, du bist hier. Dieses Thema z.B., haben wir in den 80er nicht behandelt, man hat mir nicht auf den Kopf geklopft – jetzt fällt es mir ein-, weil ich das gemacht habe. Aber warum hat man mir nicht auf den Kopf geklopft, weil ich es nicht gemacht habe.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Aber hättest du das in den 80ern machen können, hättest du hinter der Idee kommen können - Malenkij Robot?

Nein, genau!

Woher wusstest du dass du das nicht machen darfst?

Das hat sich als Thema auch nicht angeboten, das sage ich ganz ehrlich. Das hat sich als Thema auch nicht angeboten, weil es damals, als ich hier Anfängerin war, da gab es ja auch keine Gedenkstunden zum zehnjährigen Jahrestag der Vertreibung, das war verboten.

Das ist mir nicht bewusst geworden: ich glaube wir haben schon Leute interviewt, die aus Deutschland nach Hause kamen, aber wir fragten nicht danach, wie bist du nach Deutschland gekommen? Das wurde nicht angesprochen, es wurde nur angesprochen, dass er zu Hause ist, dass er an einem Schweineschlachten teilnimmt, oder der Kirche was gespendet hat oder so was. Wenn man es jetzt sich überlegt, dann kommt man auf solche Themen. Nach der Wende ist eine ganze Bewegung entstanden, und dann ist mir das so bewusst geworden, dann habe ich mir gesagt: Du bist in dieser Redaktion, und du arbeitest hier. Wer sonst, wenn du nicht? Darum habe ich diese Themen gemacht, ich war alleine in der Redaktion mit diesen Themen. Niemand hat das angesprochen, niemand hat Dokumentarfilme zu solchen Themen gedreht. Ich wusste, dass das auch in gewisser Hinsicht ein rutschiges Thema ist, ich bin kein Historiker. Ich habe mit Fachleuten gearbeitet, nicht dass wenn der Film kommt, dass im Nachhinein dann der Bereich Historiker oder
Geschichtswissenschaftler so sagt: Was, du hast ja dieses Thema gefälscht, das war ja nicht so, wie du das hier erzählst und sagst.

Ich habe sehr viele Zeitzeugen, das war ja die Konzeption. Leute, die noch leben. Dann ist es mir auch bewusst geworden, dass wir mit der Vertreibung absolut verspätet sind. Das konnte ich nie richtig machen, denn wer war die Generation nach 50 Jahren. Ich habe Leute gefunden, aber wer waren die. Die haben überall erzählt, wir sind in unseren jungen Jahren nach Deutschland gekommen. Und die Generation, der es tatsächlich wehgetan hat, weil man das weggenommen hat, wofür sie ein ganzes Leben lang gearbeitet haben, Haus und Feld. Die Jugendliche, das waren ja Kinder oder Enkel von diesen Leuten, aber nicht diejenige, die damals Hab und Gut schon hatten, die mit

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

ihren beiden Händen etwas auf den Tisch getan haben, etwas geschaffen haben. Und das war plötzlich weg. Die Generation der das tatsächlich und wirklich ins Herz gegangen ist und wirklich wehgetan hat, die habe ich eigentlich nicht mehr so richtig befragen können.

Befragen konnte ich eine Generation, die in den 1920er oder 1910er Jahren geboren nach Deutschland gekommen ist, das alles sehr gut in Gedächtnis hatte, aber immer zum Schluss oder zu Anfang gesagt hat: Für uns war das ein Abenteuer. In gewisser Hinsicht ein Abenteuer, für unsere Eltern, für unsere Großeltern war das ein Bruch, ein wirklich Etwas. Die konnte ich nach 50 Jahren nicht mehr finden, die sind zu solchen Festen und Gedenkstunden nicht mehr nach Hause gekommen. Wenn, dann auch nur ganz wenig. Damit war ich absolut zu spät in gewisser Hinsicht, und mit Malenkij Robot nicht so sehr, weil, und das war mein Glück, diese Mädchen, in erster Linie Mädchen, mit 16-17 Jahren verschleppt worden sind. Die waren Ende der 80er Jahre, in den 90er Jahren dann noch relativ jung und konnten sich gut erinnern, also das war eine andere Situation.

Wie sieht man sich selbst, was ist wichtiger: Teil einer Gemeinschaft zu sein oder als Journalistin arbeiten?

Ich möchte schon im Interesse der Nationalität politisieren.

Wie würdest du dich selbst als Minderheitenjournalistin definieren?

Die Gemeinschaft erlaubt das vielleicht schon, ich möchte schon meine Meinung sagen, ich möchte natürlich keinen Schaden anrichten, das möchte ich nicht. Ich möchte nicht, dass ich damit, was ich zeige und was ich bringe, nicht nutze. Das schließt aber meines Achtens die Kritik nicht aus. Wenn es sein muss, oder wenn ich der Meinung bin, dann kritisiere ich auch Veranstaltungen, gesagt oder versteckt, oder Sprachkenntnisse, oder schulische Bildung oder die Situation der Gemeinschaft selbst, wenn Vorsitzenden Ungarisch sprechen. Das ist eine Aussage über diese Gemeinschaft beispielsweise.

Wie weit kannst du dann wirklich kritisch sein, wie weit kannst du deine eigene Gemeinschaft richtig journalistisch kritisieren?

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Ob das jetzt in der Praxis so direkt vorkommt? Ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe das nicht so, oder teilweise schon solche Kritiken erlebt. Beispielsweise Nachrichten bringen, oder ein Landesteil zu viel, oder gewisse Themen überwiegen oder so was, das sagen sie schon teilweise. Aber man hört auch Positives. Wenn etwas so im Gedächtnis geblieben ist, oder wenn sie auf Anhieb 2-3-4 Themen nennen können, das sagt dann mir, dass das doch hängen geblieben ist, dass ich dann doch was sagen konnte, wenn sie jetzt, wo sie mich sehen plötzlich sagen, das war gut in der letzten Zeit. Dann ist das so eine kleine Bestätigung. Man muss damit vorsichtig sein, mit diesen territorialen Einschränkungen, auch mit gewissen Gemeinschaften. Wobei auf der anderen Seite, es gibt gute Gemeinschaften, bei denen funktioniert auch die Kommunikation wesentlich besser. Du kannst darüber, worüber du nichts erfährst, worüber du nicht Bescheid weißt, darüber kannst du auch nicht berichten. So neigst du natürlich dazu, wenn du über etwas rechtzeitig erfährst, dann wirst du dieses Thema nehmen, behandeln und darauf fokussieren. Dann kann man vielleicht, wenn man jetzt 10 oder 5 Jahre nimmt, feststellen, dass man zu bestimmten Kulturgruppen oder zu bestimmten Gemeinschaften immer wieder zurückkehrt, oder zu bestimmten Themen, Veranstaltungen. [...]

Wie wichtig hast du dich gefühlt in den 80er als Person, als Teil einer Minderheitenredaktion?

In dieser Hinsicht sind meines Erachtens die Positionen immer schwächer geworden. Ich würde sagen, die sind immer schwächer geworden diese Positionen in den 30 Jahren. In den 90er Jahren gerade mit diesen ganzen Änderungen, dass diese drei Bereiche, außerungarische Diaspora außerhalb des Landes, regional und Nationalität zusammengezogen und unter einem Dach genommen worden sind. So sind die Positionen der Nationalitätensendungen immer schwächer geworden und heute sind sie auch nicht wichtig. Heute sind sie ein Muss, ein Muss was diese Firma um den Hals gehängt wurde und was diese Firma nicht loswerden kann.

Die Chefredakteure wussten meines Erachtens ganz gewiss, dass ihre Stühle auf drei Beinen stehen, und das zuverlässigste und sicherste Bein Nationalität ist. Denn dieses Bein war ja mit einem Gesetz und später mit zwei Gesetzen untermauert und aus diesem Grunde wollten sie das auch nicht los lassen. Es gab ja Versuche dort auszuscheiden,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

auszutreten, sich selbständig zu machen, das wollten sie nicht, das haben sie Geschützt mit Klauen und Zähnen. Das wollten sie nicht aus der Hand geben, aber unterstützt haben sie die anderen beiden Bereiche, gefördert die beiden Bereiche. Und das haben sie als notwendiges Muss mitbeibehalten.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Georg Krix, Gründer und Redakteur des 'Sonntagsblatts' seit 1993

Ich habe mir 1956 die Freiheit genommen und habe an den Vorsitzenden des neugegründeten Demokratischen Verbands, an den Herrn Dr. Wild zu schreiben, dass ich einst ja Schulen besucht habe, deutsche Schulen. Da hat er verlangt, ich soll ihm meine deutschen Zeugnisse zuschicken, die habe ich bis dahin niemandem gezeigt. Nach einem Monat bekam ich die Zeugnisse vom Ministerium zurück mit dem Hinweis, ich muss alle deutschen Klassen wiederholen, eine ungarische Differenzprüfung machen. Aber man würde mir empfehlen, dass nach 1956 in Frankenstadt/Baja das erste deutsche Gymnasium eröffnet wurde, und dass ich dort als Privatschüler mitmache, der Direktor wird Dr. Paul Schwalm sein. Ich war bei den... na ja Volksbundleuten, aber egal, er hat da kein Problem gemacht, hat mich sehr gut empfangen, und hat gesagt: „Gyuri, kein Problem, da hast du die Bücher, die schau mal durch, davon wirst du die ungarischen Differenzprüfungen machen, und dann wirst du in die erste Klasse aufgenommen."

Also ich war der erste Schüler vom ersten deutschen Gymnasium in Ungarn. Das war 1956. Aber da war ich immer noch Tagelöhner, und dann 1957 zum Fronleichnamstag kamen der Parteisekretär vom Ministerium, Herr Dr. Wild und der Dr. Schwalm mit dem Auto raus zu uns, wir haben ja im Weingarten gewohnt in Baja damals. Baja, da waren ja unzählige Weingärten, unzählige Presshütten, und überall waren Schwaben, also eine deutsche Siedlung sozusagen. Dann hat man mir den Vorschlag gemacht: „Krix úr szeretnénk magát hívni Budapestre a német szövetséghez, kell németül tudó ember. Elnézést, hát ismerik az én múltamat, ez nem fér össze. Nem, maga a dolgozó nép fia." („Herr Krix, wir möchten Sie nach Budapest rufen, zum Deutschen Verband, wir brauchen einen Menschen, der Deutsch spricht. Entschuldigung, Sie kennen doch meine Vergangenheit, das ist unverträglich. Nein, Sie sind der Sohn des arbeitenden Volkes."

Also von dem Augenblick an war ich „a dolgozó nép fia" („der Sohn des arbeitenden Volkes") und ich habe am 1. August 1957 beim Deutschen Verband bei Dr. Wild meine Laufbahn begonnen. Das lief sehr gut, mit Dr. Wild haben wir uns sehr gut verstanden, er selber war ja sehr vorsichtig. Er hatte natürlich auch etwas hinter den Ohren, aber er war sehr vorsichtig. Aber alles, was für ihn heikel war, hat er zu mir rübergeschickt. Da kam jemand aus der Provinz und sagte: „Warum, weil wir im

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Volksbund waren, warum sind wir dann zweiter Klasse?" dann hat er den zu mir geschickt. Er hat sich damit nicht befasst, aber er hatte nichts dagegen, dass ich mich mit diesen Sachen beschäftige. Dann hatte ich diese Kulturrundfahrten jedes Jahr 5-6 im ganzen Lande mit den damals 5-6 deutschen Kulturgruppen. Überall auf der Bühne gab es Vorträge, die Leute haben geweint, endlich durfte man Deutsch reden... [...]

Dazu gehört noch, dass ich am 1. August 1957 nach Budapest kam, Géza Hambuch kam am 20. August darauf. Wir waren ab dem Tag an dicke Freunde bis zu seinem Tode. Er war bei der NZ (Neue Zeitung), ich war eigentlich damals schon mitanwesend als vom 'Freies Leben' die NZ gegründet wurde, da war ich schon mit dabei. Dann wurde es im Sommer 1957 ernst. Da hat man uns sozusagen auch vor die Wahl gestellt: „Hát a szövetség munkatársai kellene, hogy párttagok legyenek." („Die Mitglieder des Verbandes sollten ja Parteimitglieder werden.") Wir haben uns mit dem Géza beraten, ich habe gesagt, ich verdaue das nicht, ich fühle mich nicht, ich bin nicht revolutionär. Géza ist beigetreten, ich nicht.

Man hat mich in der letzten Woche des Jahres 1959 mit dem Wild ins Ministerium gerufen, man hat mich ohne einen Grund zu nennen entlassen. Ich habe ein sehr gutes Empfehlungsschreiben bekommen, dass ich an verschiedenen Außenhandelsunternehmen abgegeben habe und interessant, damals war das gefragt, einer der Deutsch kann. Ich hatte wohl, das war 1960, und da stand ich vor der Matura, noch kein Reifezeugnis, aber es hat keine Rolle gespielt, ich wurde aufgenommen und in den ersten Jahren habe ich wirklich keine Nachteile gehabt.

So hat es angefangen, eine sehr wichtige Bedingung war, dass ich freiwillig gehen muss und dass darf ich mich nie in meinem Leben mit Minderheitenfragen befassen darf. Das musste ich versprechen. [...]

Du hast ja gesagt, dass du dich mit Minderheitenangelegenheiten nicht beschäftigen durftest. Ist es dabei geblieben?

Nicht ganz, natürlich. Es ist schwer runterzuschlucken, aber charakteristisch ist ja, dass man das ernst genommen hat, und Julius Schweighofer war mein bester Freund. Als ich nach Budapest kam, hatte ich ja keine Wohnung, und Julius hat mich in sein kleines Zimmer gebracht, da habe ich einen Monat lang gewohnt und von ihm habe ich die ersten Richtlinien bekommen. Überhaupt Bleyer und Basch, er hat alle gekannt und

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

hatte unzählige Bücher dort. Ich habe in dem einen Monat sehr viel gelernt was das Deutschtum anbelangt. [...]

Also ganz habe ich mich nicht abgesondert. Mit Géza hatten wir stets gute Beziehungen und insbesondere solange er nicht ganz oben war, hat er sich viel an mich gewendet. Als er schon der Verantwortliche war, da hat man schon gemerkt, dass ich auch einer bin von den vielen am Schwabenball. [...] Aber dann kamen die 1980er Jahre, die revolutionäre Entwicklung, neue Gedanken und es ergab sich der Wunsch und die Möglichkeit einen deutschen Verein zu gründen. Endlich einen richtigen deutschen Verein. Das war 1990. [...] Da haben wir den Deutschen Boten ins Leben gerufen, eine Monatszeitschrift. Eigentlich haben nur der Wendelin Hambuch und ich meistens da geschrieben unter verschiedenen Namen. Am Ende wurde das schon langweilig, immer dasselbe, es ging nichts vorwärts, dann schrieb man schon 1993, und wir haben die Jakob Bleyer Gemeinschaft ins Leben gerufen, als Landesverein. [...]

Diese Versammlung war irgendwann im Januar und im Februar habe ich dann das erste 'Sonntagsblatt' herausgegeben. Was aber nicht so gedacht war, es war gedacht, dass ich die Erfahrungen von der Gründung, auch die Gründungsmitglieder aufzähle und Aufgabe.. Am Ende wurde das ein so ausführliches Material, dass ich mir gesagt habe, na ja, das ist ja schon kein Brief mehr, kein Rundbrief, das ist ja schon ein Blatt und warum, wenn wir ja schon Jakob Bleyer sind, dann könnte es ja 'Sonntagsblatt' heißen. Wir haben landesweit - ich habe sehr viel gearbeitet, ich weiß gar nicht wie ich das zustande gebracht habe - Tausende Briefe geschrieben, geworben im ganzen Land und wir hatten es auch bis über 500 Mitglieder gebracht.

Zurück zum Blatt. Hast Du die 'Neue Zeitung' nie als das eigene Blatt empfunden?

Nein. Es war bestimmt ein Übergang, weil ich auch dann eine Zeit da noch mitgemacht habe, aber in der NZ war immer durchzuspüren, dass die in Wirklichkeit nicht unsere deutschen Interessen vertritt, oder nur so weit vertritt, wie es den Madjaren, dem ungarischen Staat angenehm ist. Sobald ein Fragezeichen erscheint, dann ist die NZ schon still. Dann kamen ja auch in diesen 1990er Jahren diese verschiedenen Artikel über Zugehörigkeiten zum deutschen Volk, wo der Herr Schuth erklärt hat: „Vielleicht Hambuch und einige seine Freunde, aber ich nicht." Ich kann es belegen, ich hab alles abgelegt. Ist in ungarischen Zeitschriften, verschiedenen ungarischen Zeitschriften erschienen. Wie kann ein Mann, der sein Volk einst verleugnet hat, der nicht zu diesem

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003

Volk gehören will, wie kann so ein Mann die Interessen unserer (des deutschen Volkes) vertreten?

Bei Leipold war es noch besser, Leipold war auch kritisch. Leipold hat auch öfters zu meinen Bemerkungen Stellung genommen. Man könnte sagen, die NZ müsste ja alles bringen, was von Ungarndeutschen zugeschickt wird. Wir haben es noch nicht versucht. Aber auch warum nicht? Wir haben keine Leute die schreiben.

[...]

Aus gesundheitlichen Gründen wurden die weiteren Fragen in Email beantwortet:

1., Das Ziel des Blattes allgemein

Das Ziel des Sonntagsblattes war und ist die Aufklärung unserer Landsleute. Aufklären über einst und jetzt; aufklären mit Geschichte, mit verdienten Persönlichkeiten und guten Beispielen, - damit Selbstbewußtsein und Volksbewußtsein der Landsleute stärken, Mut und Kraft einflößen zum Bezwingen der gegenwärtigen volklichen Not; Einsicht/Überblick geben zur gegenwärtigen Lage der Volksgruppe – damit Zweck und Ziel der Arbeit für deren Zukunft vorweisen.

Meinungen und Mitteilungen der Öffentlichkeit zukommen lassen.

2., Platzierung des Blattes, besonders der 'Neuen Zeitung' gegenüber?

Da dem Sonntagsblatt „speziele Aufgaben" zukommen, so soll und darf es auch nicht mit der „allgemeinen Presse" gleichgestellt werden. Obwohl das ungarndeutsche Wochenmblatt, die Neue Zeitung, (deutsch)sprachlich als sehr gut eingestuft werden kann, so dient sie inhaltlich jedoch – unserer Meinung nach – nicht den Anforderungen der Volksgruppe. Sie ist sehr „allgemein" gehalten, erweckt keine Emotionen für eine heute sehr fehlende, aber umsomehr notwendige,

Volkstumsarbeit. Dieses Manko müssen wir mit dem Sonntagblatt ersetzen.

3., Die Beschreibung der Zielgruppe.

Das Sonntagsblatt soll in erster Linie die in Ungarn lebenden Landsleute ansprechen. Daneben soll es aber auch den vertriebenen Landsleuten nützliche und begehrte Lektüre sein. Schließlich wollen wir aber auch dem gesamten Donauschwabentum und auch anderen interessierten deutschen Menschen die Möglichkeit bieten, sich über unsere Geschichte, unsere Lage und Arbeit zu informieren.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2015.003